Burgenland

Bericht zur Grabung Baumgarten (Burggrabengasse)

MNr. 30102.24.01



von Maciej Karwowski

Bundesland: **Burgenland**

Politischer Bezirk: **Mattersburg**

Katastralgemeinde: **Baumgarten**

Ortsgemeinde: **Baumgarten**

Maßnahmennummer: **30102.24.01**

Maßnahmenbezeichnung: **Grabung Baumgarten**

Betroffene Grundstücke: **202**

Grobdatierung: **Eisenzeit – Kaiserzeit – Mittelalter – Neuzeit**

Feindatierung: **Jüngere Eisenzeit – Mittlere Kaiserzeit**

Kulturstufe: **Latènekultur – Römisch**

Grobbefund: **Siedlung – Bestattung**

Feinbefund: **Siedlung – Gräberfeld?**

Anlass der Maßnahme: **Beschädigung menschlicher Skelettreste bei Bauarbeiten**

Leiter der Maßnahme: **Mag. Dr. Maciej Karwowski**

Inhaber des Bescheids: **Mag. Dr. Maciej Karwowski**

Dauer der Maßnahme: **07.06.2024 - 25.06.2024**

Fundverbleib: **Gemeinde Baumgarten**

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde und Funde

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen auf Parzelle 202 der KG Baumgarten wurden zwei Grabungsschnitte angelegt. Insgesamt konnte eine Fläche von 154,68 m² untersucht werden. Ein Großteil der Fläche war zum Zeitpunkt der Grabung infolge vorangegangener Bautätigkeiten bereits gestört. In Schnitt 1 wurden vier Befunde mit insgesamt sechs stratigraphischen Einheiten dokumentiert. Es handelt sich dabei um die Skelettreste zweier Kinder im Alter von etwa 5 bzw. 10 Jahren sowie um zwei Siedlungsgruben. Eine der Gruben enthielt diagnostische latènezeitliche Keramik. Aus den stark durchmischten Schichten wurden darüber hinaus keramische Fragmente aus der Eisenzeit, Römerzeit sowie dem Mittelalter geborgen. In Schnitt 2 (102 m²) wurde eine archäologische Baubegleitung durchgeführt. Archäologisch relevante Substanz wurde dabei nicht festgestellt.

Abbildung auf dem Titelblatt: Baumgarten - Burggrabengasse, Schnitt 1 während der Ausgrabung, Blick von Norden (Foto: Maciej Karwowski)

1. Vorwort

Aufgrund der bei Bauarbeiten entdeckten und beschädigten menschlichen Skelettreste in der Burggrabengasse in Baumgarten (Bezirk Mattersburg, Burgenland) wurden archäologische Maßnahmen erforderlich. Die Untersuchungen fanden vom 7. bis 25. Juni 2024 auf der Burgstelle im Ortsteil Sapac, Parzelle 202, statt. Trotz erheblicher Störungen durch vorangegangene Erdarbeiten konnten zwei Grabungsschnitte angelegt und insgesamt 154,68 m² archäologisch untersucht werden (Abb. 1). In Schnitt 1 wurden vier Befunde mit insgesamt sechs stratigraphischen Einheiten dokumentiert. Dabei handelt es sich um zwei stark gestörte Kinderbestattungen sowie zwei Siedlungsgruben. Nur eine der Gruben enthielt charakteristische latènezeitliche Keramik. Darüber hinaus wurden aus durchmischten Schichten Keramikfragmente aus der Eisenzeit, Römerzeit und dem Mittelalter geborgen. In Schnitt 2, der eine Fläche von 102 m² umfasste, wurde eine archäologische Baubegleitung durchgeführt. Archäologisch relevante Substanz wurde dabei nicht festgestellt.



Abb. 1. Baumgarten – Burggrabengasse: Südteil von Schnitt 1 während der Ausgrabung, Blick von Osten (Foto: Maciej Karwowski).

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Das Untersuchungsareal befindet sich am südwestlichen Rand des Ortsgebiets von Baumgarten, in einer sanft abfallenden Hanglage im Übergangsbereich zwischen dem Mattersburger Hügelland und dem südlichen Wiener Becken. Das Gelände liegt innerhalb bestehender Wohnbebauung. Die oberste Bodenschicht besteht aus stark durchmischtem, humosem Oberboden mit Einschlüssen von Kies und Bauschutt. Darunter folgen gelblich bis hellbraun gefärbte, tonig-schluffige Schichten natürlichen Ursprungs, die typische Merkmale eines Lösslehmbodens aufweisen. Diese weisen zudem moderne anthropogene Überprägungen auf.

3. Technischer Bericht

Der Abtrag des Oberbodens im Grabungsbereich erfolgte unter archäologischer Aufsicht mittels Bagger. Die dabei freigelegten Befunde wurden in Bezug auf Lage und Form fotografisch, zeichnerisch und schriftlich dokumentiert. Zusätzlich erfolgte eine geodätische Vermessung mittels GPS und digitalem Tachymeter. Für die fotografische Dokumentation kam eine digitale Spiegelreflexkamera zum Einsatz.

4. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung

Im Rahmen der durchgeführten Maßnahmen wurden zwei Grabungsschnitte angelegt. Die Arbeiten in Schnitt 1 erfolgten innerhalb einer durch Bauarbeiten bedingten rechteckigen Baugrube mit einer Fläche von 53 m². In einer Tiefe von etwa 50–60 cm wurden stark gestörte Skelettreste zweier Individuen freigelegt – eines im Alter von etwa 5 Jahren (Objekt 1, SE 101), das andere im Alter von rund 10 Jahren (Objekt 3, SE 103; Abb. 2). Unmittelbar neben einem der Skelette (Objekt 1) wurde ein Fragment eines für die Latène-Kultur typischen Keramikgefäßes dokumentiert (FNr. 8), was möglicherweise auf die zeitliche Einordnung der Bestattung hinweist.

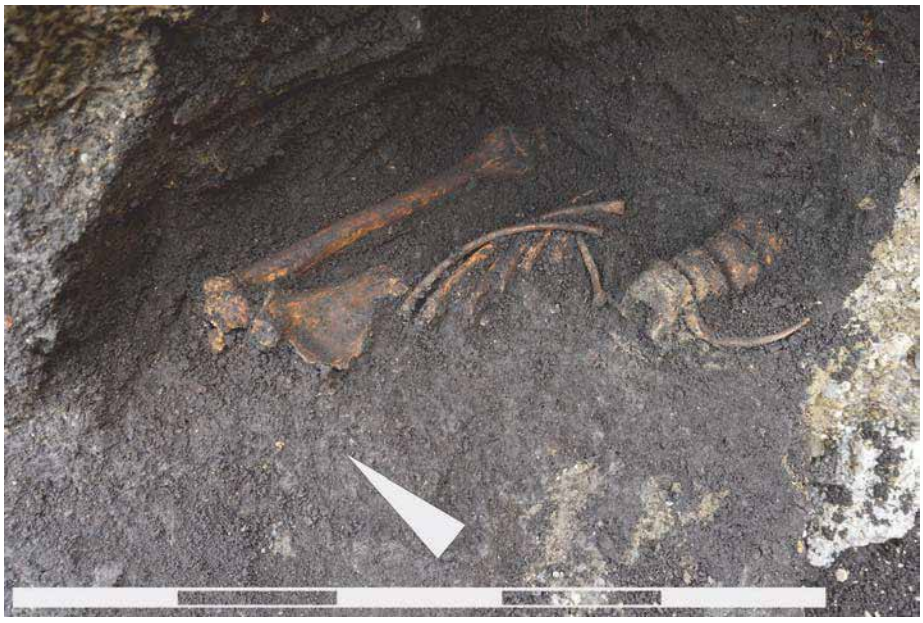


Abb. 2. Baumgarten – Burggrabengasse: Skelettreste eines etwa 10-jährigen Individuums (Objekt 3, SE 103; Foto: Maciej Karwowski).

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands war in beiden Fällen keine eindeutige Dokumentation der Grabgruben möglich. Die Lage der Überreste deutet jedoch darauf hin, dass die Verstorbenen in aufrechter Position mit nordwest-südöstlicher Ausrichtung bestattet worden waren. Da die Datierung der Bestattungen unklar ist, wurden beide Skelette (FNr. 9 und 10) zur 14C-Radiokarbondatierung eingereicht; die Ergebnisse stehen derzeit noch aus.

In etwa 100 cm Tiefe wurden in Schnitt 1 außerdem die Überreste zweier Siedlungsgruben freigelegt. Eine der Gruben (Objekt 2) war länglich-oval geformt und fundleer. Die zweite Grube (Objekt 4) konnte aufgrund der baulichen Einschränkungen nur teilweise – vermutlich zu etwa einem Viertel –

dokumentiert werden (Abb. 3). In ihrer Verfüllung fanden sich typische latènezeitliche Keramikfragmente (FNr. 11 und 13), Hüttenlehm (FNr. 12) sowie Tierknochen (FNr. 14). Auf Basis der dokumentierten Merkmale ist anzunehmen, dass es sich um die Reste einer rechteckigen Struktur handelt, die als Grubenhaus interpretiert werden kann.



Darüber hinaus wurden aus den stark durchmischten Schichten im Bereich von Schnitt 1 (Abb. 4) Fragmente eisenzeitlicher, römischer und mittelalterlicher Keramikgefäße (FNr. 3, 7, 15, 19 und 20), Ziegelfragmente (FNr. 1, 4, 5 und 23), Hüttenlehm (FNr. 6 und 22), Tonschlacke (FNr. 17), Tierknochen (FNr. 2, 16, 21) sowie nicht näher bestimmbare Eisengegenstände (FNr. 18) geborgen.

Abb. 3. Baumgarten – Burggrabengasse: Interface der Siedlungsgrube (Grubenhaus?) aus der Latène-Zeit (Objekt 4, SE 106IF; Foto: Maciej Karwowski).



Abb. 4. Baumgarten – Burggrabengasse: Ausschnitt des Nordostprofils von Schnitt 1 (Profil 3; Foto: Maciej Karwowski).

Im Anschluss an die systematischen Untersuchungen wurde auch eine archäologische Baubegleitung im nördlich und östlich angrenzenden Bereich durchgeführt, der als Schnitt 2 definiert wurde. Die Kontrolle umfasste eine Fläche von 102 m², wobei die Erdarbeiten lediglich bis in eine Tiefe von etwa 40 cm reichten (Abb. 5). In diesem Bereich konnten keine archäologisch relevanten Funde oder Befunde festgestellt werden.



Abb. 5. Baumgarten – Burggrabengasse: Bereich der archäologischen Baubegleitung (Schnitt 2; Foto: Krzysztof Nodzyński).

5. Darstellung des Fundspektrums

Das bei den Untersuchungen in Baumgarten geborgene Fundmaterial besteht überwiegend aus Fragmenten keramischer Gefäße. Bei der Mehrzahl handelt es sich um unspezifische Scherben, die lediglich grob der Eisenzeit, Römerzeit, dem Mittelalter oder der Neuzeit zugewiesen werden können (FNr. 3, 7, 8, 11, 13, 15, 19 und 20). Neben Keramikfragmenten wurden auch Ziegelfragmente (FNr. 1, 4, 5 und 23) sowie mehrere Stücke von Hüttenlehm (FNr. 6, 12 und 22) geborgen – darunter auch einzelne Brocken aus der Verfüllung der latènezeitlichen Grube (Objekt 4, FNr. 12). Darüber hinaus wurde ein Stück Tonschlacke dokumentiert (FNr. 17).

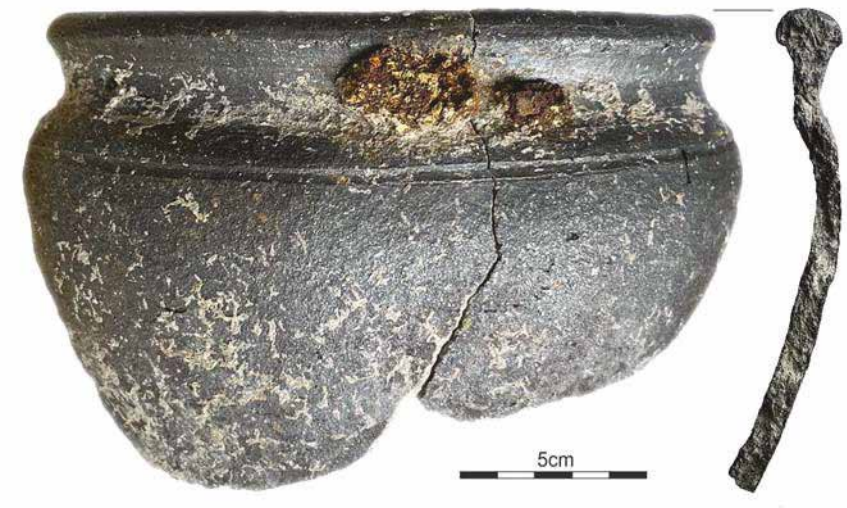


Abb. 6. Baumgarten – Burggrabengasse: Gefäßfragment aus graphitgemagerter Keramik mit erhaltener Eisenklammer aus der latènezeitlichen Siedlungsgrube (Objekt 4, FNr. 13; Foto: Maciej Karwowski).

Die diagnostisch aussagekräftigsten und zugleich bedeutendsten Funde umfassen mehrere Fragmente einer für die Latène-Kultur typischen, graphitgemagerten Keramik (FNr. 8, 11 und 13) sowie Scherben charakteristischer provinzialrömischer Gefäße (FNr. 3, 7, 15, 19 und 20). Besonders hervorzuheben ist ein größeres Fragment eines graphitgemagerten Gefäßes mit durchbohrten Löchern und einer erhaltenen Eisenklammer zur Reparatur (FNr. 13; Abb. 6). Unter den römischen Funden ist ein bemaltes Keramikfragment (FNr. 19; Abb. 7) von besonderem Interesse, das dem typischen Fundspektrum der Provinz Pannonien zugeordnet werden kann.



Abb. 7. Baumgarten – Burggrabengasse: Fragment bemalter provinzialrömischer Keramik aus Schnitt 1 (FNr. 19; Foto: Maciej Karwowski).

Zum weiteren Fundspektrum zählen Knochenmaterial, darunter Teile zweier menschlicher Skelette aus den gestörten Bestattungen (Objekte 1 und 3; FNr. 9 und 10) sowie zerkleinerte Tierknochen (FNr. 2, 14, 16 und 21). Außerdem wurden einige schlecht erhaltene, vermutlich neuzeitliche Eisenobjekte geborgen (FNr. 18).

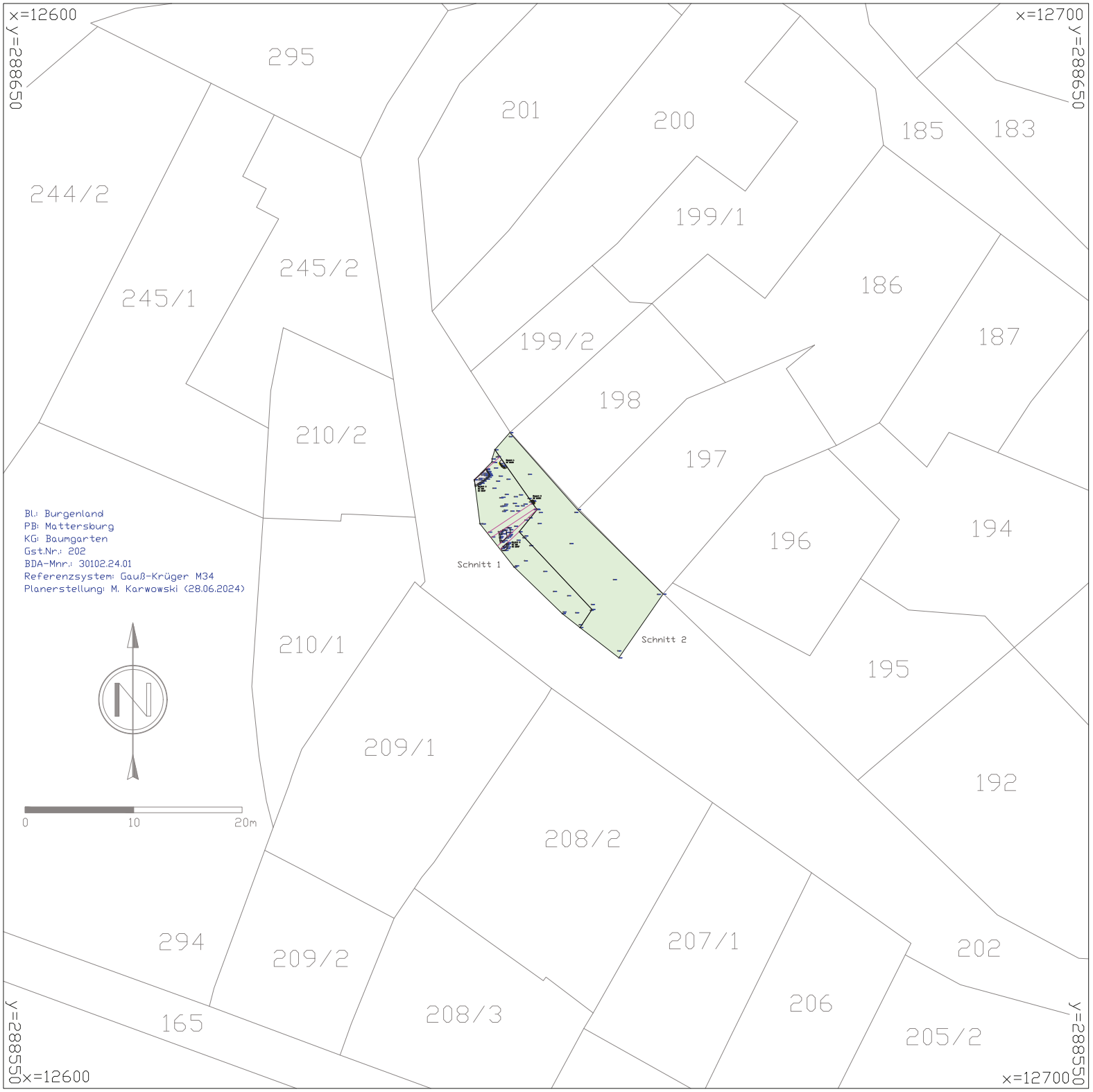
6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme

Die archäologischen Untersuchungen in der Burggrabengasse in Baumgarten lieferten trotz erheblicher Störungen durch moderne Baumaßnahmen wertvolle Hinweise auf die frühere Siedlungs- und Bestattungsnutzung des Areals. Die Entdeckung zweier Kinderbestattungen, deren genaue Datierung noch aussteht, wirft neue Fragen zur kontinuitäts- und siedlungsgeschichtlichen Relevanz dieses Standortes auf.

Besonders hervorzuheben ist der Nachweis latènezeitlicher Siedlungsspuren, darunter eine Struktur, die möglicherweise als Grubenhaus interpretiert werden kann. Dies deutet auf eine Nutzung des Geländes in der späten Eisenzeit hin.

Die geborgenen Fundobjekte – insbesondere graphitgemagerte Keramik der Latène-Kultur sowie provinzialrömische Keramikfragmente – belegen eine zeitlich breit gefächerte Nutzung des Areals, die von der Eisenzeit über die Römerzeit bis ins Mittelalter und die Neuzeit reicht.

Die archäologische Baubegleitung in Schnitt 2 erbrachte hingegen keine relevanten Befunde, was vor allem auf die geringe Eingriffstiefe der dort durchgeführten Erdarbeiten zurückzuführen ist.


x=12600
y=288650
x=12700
y=288650
295
201
200
185
183
244/2
199/1
245/2
245/1
186
187
199/2
198
210/2
197
196
194
Schnitt 1
Schnitt 2
Bl.: Burgenland
PB: Mattersburg
KG: Baumgarten
Gst.Nr.: 202
BDA-Mnr.: 30102.24.01
Referenzsystem: Gauß-Krüger M34
Planerstellung: M. Karwowski (28.06.2024)
210/1
195
209/1
192
208/2
294
209/2
207/1
202
208/3
206
165
205/2
0
10
20m
y=288550
x=12600
x=12700
y=288550

Draßburg 2024, Fundzone Gartenäcker
MNr.: 30103.23.01



Mag. Kurt Fiebig

Bericht

BL: Burgenland
PB: Mattersburg
Gemeinde: Draßburg
KG: Draßburg
Maßnahmennr.: 30103.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Aufschließung FZ Gartenäcker
Grundstücksnr: 444/16, 444/22, 444/29
Anlass d. Maßnahme: Aufschließung von Bauplätzen
Durchführungszeitraum: 16.1.2024 – 20.12.2024
Zeitstellung/Befunde: mittlere und späte LBK/Gruben, Pfostenstandspuren, Erdwerke

Zusammenfassung:

Auf der Flur Gartenäcker wurden durch die Gemeinde auf der Flur Gartenäcker zahlreiche Grundstücke für die Bebauung aufgeschlossen. Da diese Bauplätze in einer Zone liegen, wo in der Vergangenheit mehrere archäologische Funde gemacht wurden bzw. die im Zuge der Aufschließungsarbeiten durchgeführten archäologischen Begleitmaßnahmen archäologische Befunde zu Tage gebracht hat, hat die Gemeinde beschlossen alle Erdbauarbeiten archäologisch begleiten zu lassen. Demzufolge wurden im abgelaufenen Jahr die Erdbauarbeiten auf den Grundstücken 444/16, 444/22 und 444/29 begleitet. Der Befund auf allen Flächen war positiv.

Die bearbeiteten Grundstücke befanden sich im südlichen und südöstlichen Sektor des Aufschließungsgebietes. Auf Parzelle 444/16 wurde ein Teil eines Erdwerkes (Graben) freigelegt, welcher sich Richtung Norden fortsetzte. Auf Parzelle 444/22 waren es zwei Gruben, die nicht weiter interpretierbar waren. Auf Parzelle 444/29 wurde neben mehreren Gruben und zumindest zwei Pfostenstandspuren ein weiteres Grabensegment aufgedeckt. Dieses Erdwerk dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit stratigrafisch und funktionell mit dem Befund auf Parzelle 444/16 zusammenhängen. Bereits 2023 wurde auf Parzelle 444/21 der Teil eines Erdwerkes, welches ebenfalls als Grabenabschnitt angesprochen wurde, freigelegt und dokumentiert. Dieser Befund aus 2023 liegt auf der selben Achse wie die beiden 2024 freigelegten Grabenabschnitte (s. oben). Damit ergibt sich ein Grabenverlauf in Nord-Süd-Ausrichtung mit einem möglichen Südende auf Parzelle 444/16, da die südlich davon liegende Parzelle 442/1 2023 einen negativen Befund erbrachte. Dieser Graben könnte die östliche Siedlungsgrenze der ehemals hier befindlichen Siedlung darstellen, da auch auf Parzelle 444/55, welche östlich von Parzelle 444/29 liegt, keine archäologischen Spuren festgestellt wurden. Es ist daher mit einer erhöhten Befunddichte Richtung Westen von Parzelle 444/29 ausgehend zu rechnen. Die Funde datieren bisher alle Befunde homogen in die mittlere bis späte Linearbandkeramik.

Verlauf der Maßnahme:

Auf der Flur Gartenäcker wurden durch die Gemeinde auf der Flur Gartenäcker zahlreiche Grundstücke für die Bebauung aufgeschlossen. Da diese Bauplätze in einer Zone liegen, wo in der Vergangenheit mehrere archäologische Funde gemacht wurden bzw. die im Zuge der Aufschließungsarbeiten durchgeführten archäologischen Begleitmaßnahmen archäologische Befunde zu Tage gebracht hat, hat die Gemeinde beschlossen alle Erdbauarbeiten archäologisch begleiten zu lassen. Demzufolge wurden im abgelaufenen Jahr die Erdbauarbeiten auf den Grundstücken 444/16, 444/22 und 444/29 begleitet. Der Befund auf allen Flächen war positiv. Die Befunde auf diesen beiden Grundstücken wurden dokumentiert und geborgen. Anschließend wurden die Bauflächen zur weiteren Bebauung an die Grundeigentümer übergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Flur Gartenäcker befindet sich auf einem Plateau nördlich des Gemeindezentrums deutlich erhöht. Der Boden ist ehemaliger Ackergrund. Der Oberboden wird durch einen Schwarzerdeboden gebildet und hat eine durchschnittliche Mächtigkeit von 30cm. Darunter folgt sandiger Lehm und Lössboden.

Technischer Bericht:

Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Die bearbeiteten Grundstücke befanden sich im südlichen und südöstlichen Sektor des Aufschließungsgebietes. Auf Parzelle 444/16 wurde ein Teil eines Erdwerkes (Graben) freigelegt, welcher sich Richtung Norden fortsetzte. Auf Parzelle 444/22 waren es zwei Gruben, die nicht weiter interpretierbar waren. Auf Parzelle 444/29 wurde neben mehreren Gruben und zumindest zwei Pfostenstandspuren ein weiteres Grabensegment aufgedeckt. Dieses Erdwerk dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit stratigrafisch und funktionell mit dem Befund auf Parzelle 444/16 zusammenhängen. Bereits 2023 wurde auf Parzelle 444/21 der Teil eines Erdwerkes, welches ebenfalls als Grabenabschnitt angesprochen wurde, freigelegt und dokumentiert. Dieser Befund aus 2023 liegt auf der selben Achse wie die beiden 2024 freigelegten Grabenabschnitte (s. oben). Damit ergibt sich ein Grabenverlauf in Nord-Süd-Ausrichtung mit einem möglichen Südende auf Parzelle 444/16, da die südlich davon liegende Parzelle 442/1 2023 einen negativen Befund erbrachte. Dieser Graben könnte

die östliche Siedlungsgrenze der ehemals hier befindlichen Siedlung darstellen, da auch auf Parzelle 444/55, welche östlich von Parzelle 444/29 liegt, keine archäologischen Spuren festgestellt wurden. Es ist daher mit einer erhöhten Befunddichte Richtung Westen von Parzelle 444/29 ausgehend zu rechnen. Die Funde datieren bisher alle Befunde homogen in die mittlere bis späte Linearbandkeramik.

Fundverbleib:

Vorerst Gemeinde Draßburg

Autor:

Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr. 30103.24.01

Vermessung: ArchaeoProtect 2024

Grafik: ArchaeoJedi 2025

Datei: IG_30103.24.01_2024.dwg

Gem. Draßburg, KG Draßburg

Fundzone Gartenäcker

Interpretierter Gesamtplan

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Baubegleitung Eisenstadt, Joseph Haydn-Gasse 1



2024

Kammerer Bastian BA MA

Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland
VB/PB: Eisenstadt-Stadt
KG: Eisenstadt
SG: Eisenstadt
Mnr.: 30003.24.01
Mbez.: Eisenstadt, Joseph Haydn-Gasse 1
Gst. Nr.: 5042
Anlass der Maßnahme: Erneuerung der Leitungen
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Doris Schön
Dauer der Maßnahme: 18. 03. 2024 – 20. 03. 2024
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert., Infrastruktur

Im Zuge der Erneuerung der Leitungen des denkmalgeschützten Hauses der Joseph Haydn-Gasse 1 wurde eine archäologische Begleitung der Baumaßnahmen notwendig.
Bei der Maßnahme wurde im Eingangsbereich des ehemaligen fürstlichen Verwaltungsgebäudes der Joseph Haydn-Gasse 1 eine Künette von ca. 1,20 Meter Tiefe und ungefähr 15 Meter Länge gegraben.
Es zeigte sich, dass in dieser Tiefe bereits ein Wasserrohr und eine Gasleitung lagen. Die Künette war also mit modernem Bauschutt verfüllt.
Es verliefen sowohl Rohre von Süd nach Nord als auch von Ost nach West. Lediglich im nördlichen Teil der Künette konnten zwei Stratifikationseinheiten dokumentiert werden.
Im nördlichen Teil der Künette zeigte sich das Fundament eines Torbogens. Es handelte sich um ein Mischmauerwerk, welches aus Bruchsteinen und Ziegeln durchgemauert wurde. Noch weiter nördlich davon konnte ein Teil des Fundaments des Verwaltungsgebäudes dokumentiert werden. Es handelte sich um Bruchsteinmauerwerk mit hellgrauer Mörtelbindung, das grob überputzt war.

Bastian Kammerer

Abbildungen:
Abb. 1: Fundamente des Torbogens (Foto: ARDIG, B. Kammerer).

Autor:
Bastian Kammerer, BA MA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Julius Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, b.kammerer@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Bei der Maßnahme wurde im Eingangsbereich des ehemaligen fürstlichen Verwaltungsgebäudes der Joseph Haydn-Gasse 1 eine Künette von ca. 1,20 Meter Tiefe und ungefähr 15 Meter Länge gegraben.
Es fanden sich moderne Aufschüttungen darin. Im östlichen Profil konnte das Fundament des Hauses dokumentiert werden. Inhaberin der Genehmigung gemäß § 11 DMSG war Mag. Doris Schön, örtlicher Leiter der Maßnahme war Bastian Kammerer, BA (Fa. ARDIG, St. Pölten). Die Arbeiten dauerten von 18. 3. 2024 bis zum 20. 3. 2024.

Historischer Überblick, Topografie und Bodenverhältnisse

„Eisenstadt liegt am südlichen Fuße des Leithagebirges auf einer allmählich zur Wulkaebene abfallenden Terrasse in einer Seehöhe von 182 m (Meteorologische Station 230 m). Dem Ost-West-Verlauf der Terrasse folgte ursprünglich auch die Ausdehnung der Stadt von Oberberg-Eisenstadt im Westen bis zur Kaserne im Osten. Erst später begann sie sich nach dem Süden gegen die Wulkaebene hin und in den letzten Jahrzehnten auch nach Norden die Hänge des Leithagebirges empor auszubreiten, wo nach und nach die Weingärten neuen Siedlungen weichen mussten.“[1] Das Untersuchungsgebiet liegt auf Hangbereichen des Leithagebirges, welche aus tertiären Tonmergeln zusammengesetzt sind. Westlich des Untersuchungsgebietes zeichnet sich in der geologischen Karte ein lokal begrenzter Bereich mit fluvialen Ablagerungen ab. Nach Süden wechselt der geologische Untergrund zu einer nicht differenzierbaren Mischung aus Tonmergel, Sand, Schotter und Ton. Zu den Bodenverhältnissen (Bodenarten und Bodentypen) können im Stadtgebiet keine Aussagen getroffen werden, da hier durch Bebauungen und massive Bodeneingriffe kein „gewachsener“ Boden vorliegt.
Die untersuchte Fläche befindet sich in der Joseph Haydn-Gasse, die nach dem Komponisten Joseph Haydn benannt wurde. Die Gasse hieß vorher Kleine Steingasse. Die Joseph Haydn-Gasse veränderte sich seit dem 20. Jahrhundert stark. Trotzdem vermittelt sie heute noch die Vorstellung vom Aussehen einer kleinen Vorstadtgasse des frühen 18. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit haben sich Gebäude mit einfachen, gut proportionierten Fassaden erhalten.
Das Bürgerhaus in der Joseph Haydn-Gasse 1 ist unter der ObjektID 30099 denkmalgeschützt. Es handelt sich um ein ehemaliges fürstliches Verwaltungsgebäude. Der Bau ist ein mächtiger dreigeschossiger Bau mit 16 Fensterachsen und strenger Gliederung. Ursprünglich diente das Gebäude als Augustinernonnenkloster, welches 1679 gegründet wurde und 1768 abbrannte. 1792 wurde der Bau als fürstliches Verwaltungsgebäude neu errichtet[2].
Der Bau liegt mitten in der Altstadt, etwa 300 Meter östlich von Schloss Esterházy entfernt. In derselben Gasse befindet sich auch das ehemalige Wohnhaus des Komponisten Joseph Haydn.

[1] https://de.wikipedia.org/wiki/Eisenstadt#Geografie (Zugriff: 19. 09. 2024).
[2] https://www.eisenstadt.net/sw_sonstige_buergerhaus_augustiner_nonnenkloster_josef_haydn_gasse1_objekt_30099.htm (Zugriff: 19. 09. 2024)

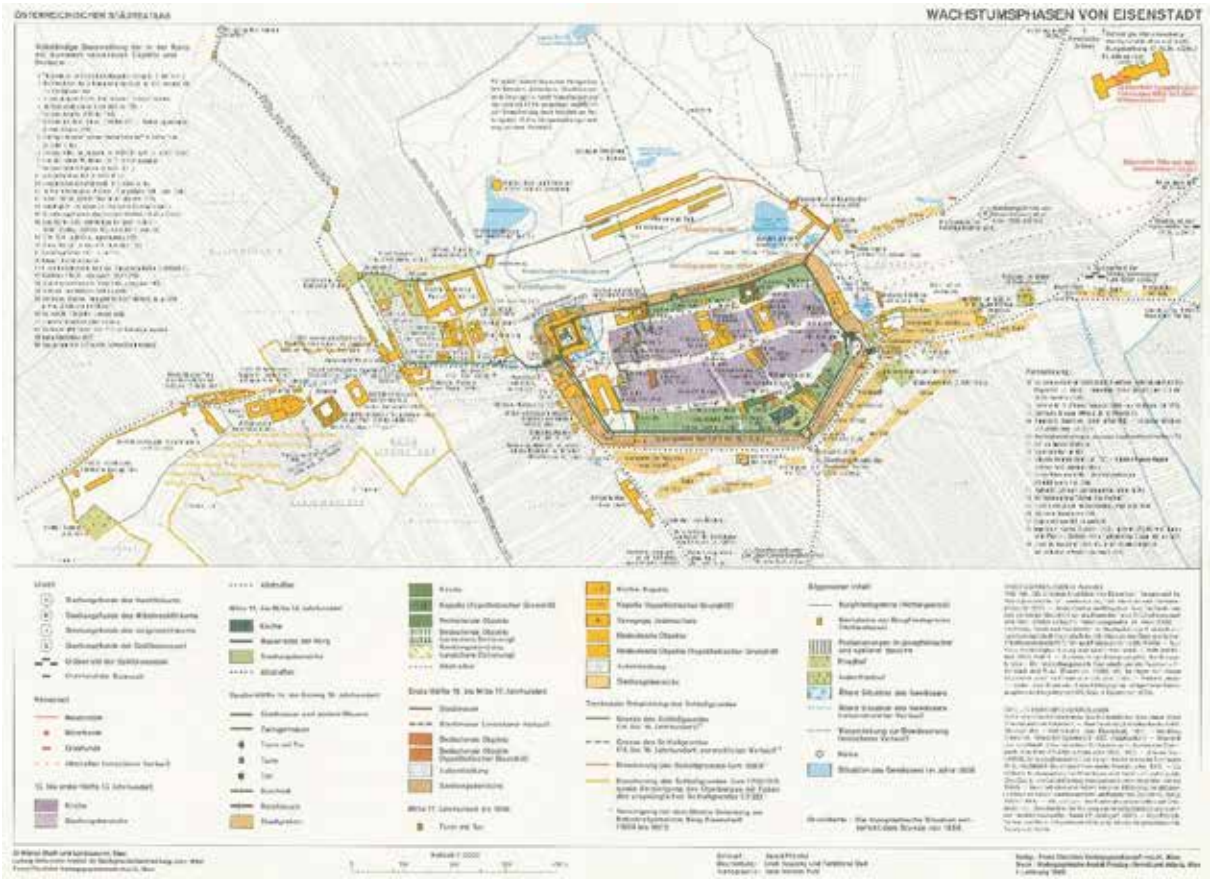


Abbildung 1: Historische Wachstumskarte von Eisenstadt, Lage des ehemaligen fürstlichen Verwaltungsgebäudes innerhalb der Stadtmauer.

Darstellung der Stratifikationseinheiten

Bei der Maßnahme wurde im Eingangsbereich des ehemaligen fürstlichen Verwaltungsgebäudes der Joseph Haydn-Gasse 1 eine Künette von ca. 1,20 Meter Tiefe und ungefähr 15 Meter Länge gegraben.



Abbildung 2: Teilweise aufgegrabene Künette; alte Leitungen sichtbar.



Abbildung 3: Rohr in Künette.



Abbildung 4: Rezente Rohrleitungen in der Künette.

Es zeigte sich, dass in dieser Tiefe bereits ein Wasserrohr und eine Gasleitung lagen. Die Künette war mit modernem Bauschutt verfüllt.

Es verliefen sowohl Rohre von Süd nach Nord als auch von Ost nach West. Die gesamte Künette konnte nicht zusammenhängend fotografiert werden, da alle paar Meter Deckplatten über das entstandene Loch gegeben wurden, um Fußgänger, die die dortigen Räume des Kunstvereins Eisenstadt besuchen wollten, nicht zu gefährden. Lediglich im nördlichen Teil der Künette konnten zwei Stratifikationseinheiten dokumentiert werden.



Abbildung 5: SE 1 Bruchsteinfundament.

SE 1 war das Fundament des Torbogens in der Einfahrt. Es handelt sich um ein Mischmauerwerk, welches aus Bruchsteinen und Ziegeln durchgemauert wurde.
Etwas weiter nördlich von diesem konnte ein Teil des Fundaments des Verwaltungsgebäudes (SE 2) dokumentiert werden. Es handelte sich um Bruchsteinmauerwerk mit hellgrauer Mörtelbindung, das grob überputzt war.



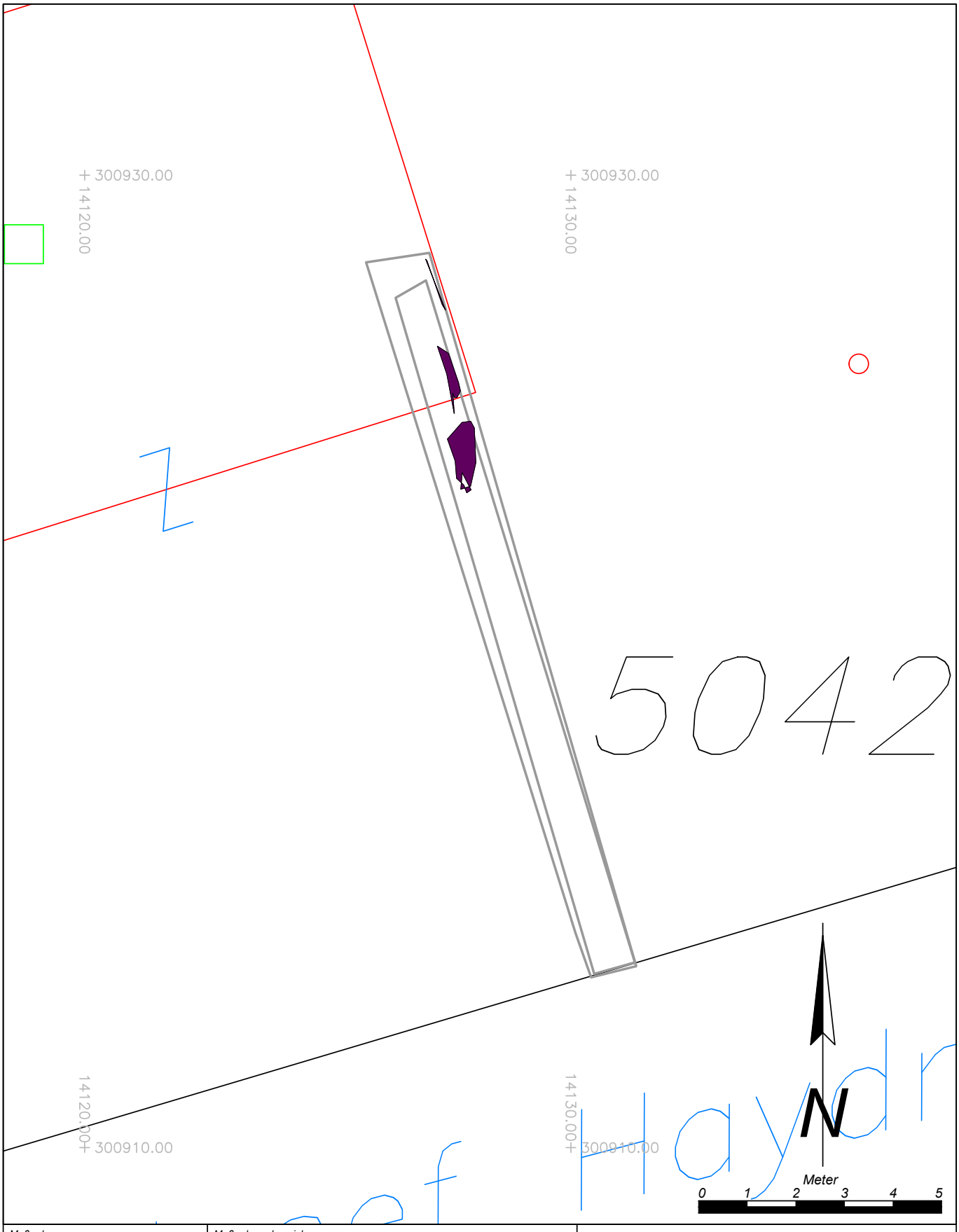
Abbildung 6: SE 1.



Abbildung 7: SE 2.

Ergebnis

Im Zuge der Erneuerung der Leitungen des denkmalgeschützten Hauses der Joseph Haydn-Gasse 1 wurde einer archäologische Begleitung der Baumaßnahmen notwendig.
Bei der Maßnahme wurde im Eingangsbereich des ehemaligen fürstlichen Verwaltungsgebäudes der Joseph Haydn-Gasse 1 eine Künette von ca. 1,20 Meter Tiefe und ungefähr 15 Meter Länge gegraben.
Es konnten das Fundament eines Torbogens sowie ein Teils des Fundaments des Verwaltungsgebäudes dokumentiert werden, womit Detailerkenntnisse zur Baugeschichte dieses Gebäudes gewonnen werden konnten.



Maßnahmennummer: **30003.24.01**	*Maßnahmenbezeichnung:* *Eisenstadt, Joseph-Haydn-Gasse 1*		**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	*Katastralgemeinde / Nr.:* *Eisenstadt / 30003*	*Maßstab:* *1:100*	*Neuzeit*
	Planbearbeitung: *B. Kammerer, BA*	*Stand der Bearbeitung:* *18.09.2024*	

BDA Maßnahmennummer: 33010.24.02
Maßnahmenbezeichnung: Windpark Großwarasdorf-Süd - Nebersdorf
Bundesland: Burgenland, VB/PB: Oberpullendorf,
Katastralgemeinden: 33009 Großmutschen, 33010 Großwarasdorf, 33018 Kleinmutschen, 33019 Kleinwarasdorf, 33023 Kroatisch-Geresdorf, 33024 Kroatisch-Minihof, 33035 Nebersdorf, 33057 Strebersdorf, 33062 Unterpullendorf
Zeitraum der Untersuchung: 25.03.-29.03. und 21.11.-23.11.2024

Der Windpark Großwarasdorf-Süd Nebersdorf besteht aus 31 Windkraftanlagen in den Gemeinden Frankenau-Unterpullendorf, Großwarasdorf, Lutzmannsburg und Nikitsch. Die geplanten Windkraftanlagen befinden sich zwischen den Ortschaften Kleinwarasdorf im Norden, Kroatisch-Minihof im Osten, Großmutschen im Süden und Langental im Westen.

Die archäologische Prospektion wurde im Auftrag der Ventureal Projekt GmbH (nunmehr BLOCH3 projektentwicklung gmbh) von der ARGIS Archäologie Service GmbH durchgeführt. Im Zeitraum vom 25.03. bis 29.03.2024 und vom 21.11. bis 23.11.2024 wurden die örtlichen Begehungen mittels „linewalking“ im Abstand von 10 m bzw. 5 m sowie die Datenerfassung und Dokumentation vorgenommen.

Alle Eingriffsflächen der geplanten Anlagen waren begehbar und beurteilbar. Ähnliches gilt auch für die geplanten Zuwegungen und Verkabelungen, wo auf den Äckern in den relevanten Bereichen überwiegend gute Beobachtungsbedingungen vorhanden waren.

Es wurden dreizehn Verdachtsflächen identifiziert (Prähistorisch, Neolithikum, Spätlatènezeit und Römerzeit, Spätmittelalter, Neuzeit). Im Zuge der Begehungen wurden sechs neolithische Fundstellen mit zahlreichen Steinartefakten und Keramikfragmenten erfasst.

Das Prospektionsgebiet befindet sich im Nahbereich zahlreicher Pingenfelder. Im Fundmaterial sind Eisenschlacken und Roherz als Hinweis auf die Eisenerzverhüttung vertreten. Die Bedeutung der Bernsteinstraße, die mitten durch das Abbau- und Produktionsgebiet führt, ist als sehr hoch einzuschätzen. Sieben Verdachtsflächen stehen mit der Eisenerzgewinnung und Verhüttung in Zusammenhang. Zwei Verdachtsflächen deuten auf römerzeitliche Siedlungen hin.

Im Nahbereich der Ortswüstung Zarka ist bei zwei Windkraftanlagen mit weiteren Befunden und Fundmaterial vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit zu rechnen.

In den Luftbildern sind im Prospektionsgebiet einige archäologisch relevante Merkmale festgestellt worden, von denen bei zwei Anlagen wahrscheinlich Reste des Südostwalls der Linie B von 1945 vorliegen .

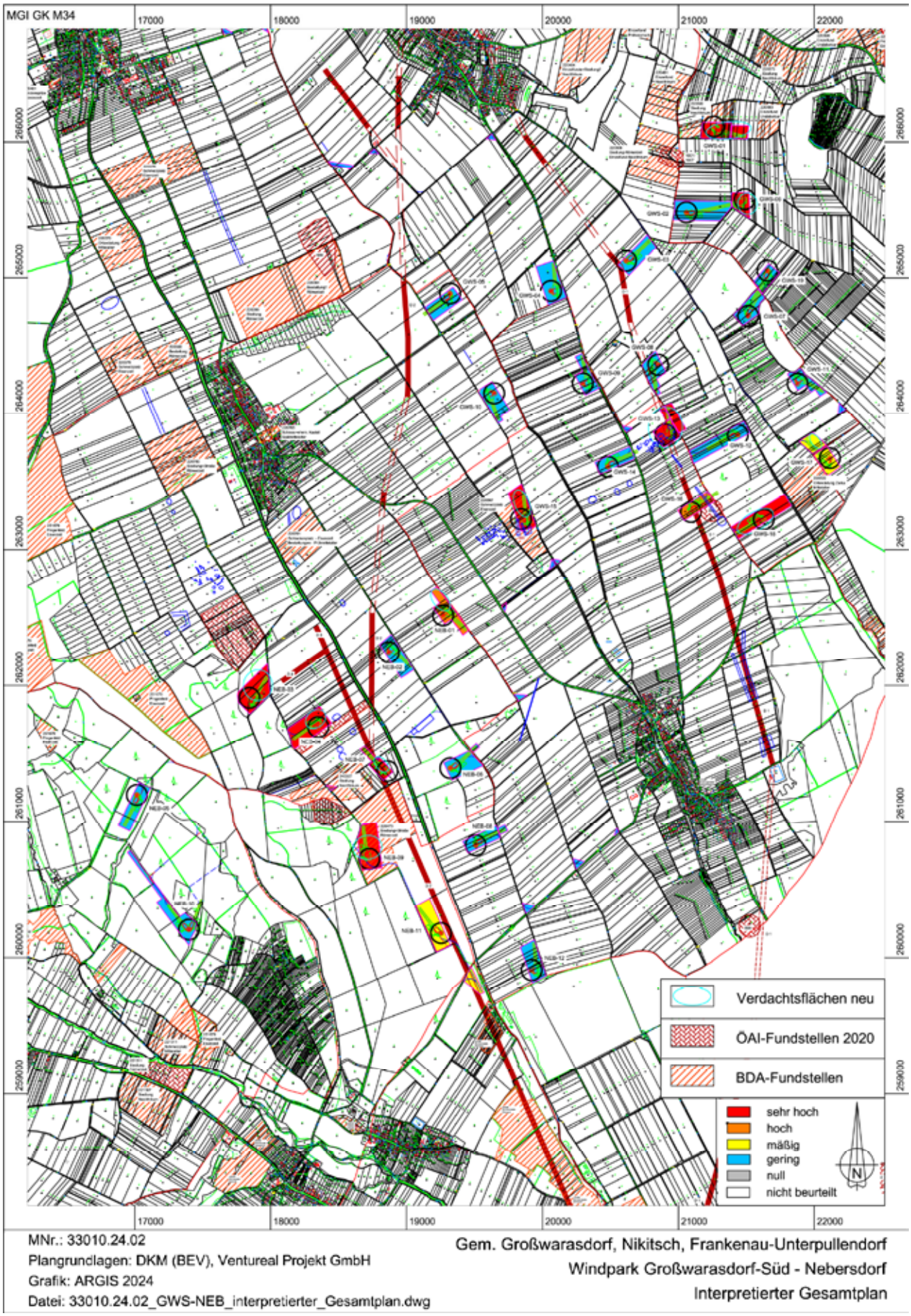


Abb. 1: Windpark Großwarasdorf-Süd - Nebersdorf, interpretierter Gesamtplan. Grafik: ARGIS 2024.

Verfasser:

Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Bellitti, Hafnerriegel 20, A-8010 Graz

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24

Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn

Klingenbach 2024, Fundzone Mitterried
MNr.: 30009.23.01



Mag. Kurt Fiebig

Bericht

BL: Burgenland
PB: Mattersburg
Gemeinde: Klingenbach
KG: Klingenbach
Maßnahmennr.: 30009.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Voruntersuchung Klingenbch Parznr.: 529/9
Grundstücksnr: 529/9
Anlass d. Maßnahme: Aufschließung für die Errichtung von Gewerbegebäuden
Durchführungszeitraum: 1.8.2024 – 31.8.2024
Zeitstellung/Befunde: nicht datierbar/Gruben u. Gräben

Zusammenfassung:

Das im Besitz der Eastside Immo GmbH befindliche Grundstück mit der Parzellennummer 529/9 in der KG Klingenbach soll in den nächsten Jahren mit einer Gewerbeimmobilie bebaut werden. Da sich die Baufläche in einer im LandesGIS Burgenland und in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes ausgewiesenen archäologischen Fundstelle befindet, galt es für den Bauwerber im ersten Schritt festzustellen, wie hoch die archäologische Sensibilität tatsächlich ist. Zu diesem Zwecke wurde mit gegenständlicher Maßnahme eine Voruntersuchung durchgeführt. Diese sah einen 20% Bodenabtrag des Oberbodens auf der Gesamtfläche vor, konkret alle 10m ein 2m breiter Suchschnitt, welcher maschinell angelegt wurde. Das Ergebnis wurde fotografisch, geodätisch und schriftlich festgehalten.

Auf der zu untersuchenden Fläche wurden 10 Suchschnitte in Ost-West-Richtung à 2m Breite angelegt. Dadurch ergab sich insgesamt eine 20%-ige Untersuchungsfläche.

Innerhalb der Suchschnitte wurden insgesamt 31 Objekte in ihrer Topsurface dokumentiert. Dabei handelte es sich um Pfostenstandspuren, Gruben und Gräben. Die Gräben dürfte in Nord-Süd-Richtung über einen Großteil der Fläche verlaufen. Die in den einzelnen Schnitten freigelegten Grabensegmente dürften Teile zweier zusammenhängender Objekte sein, möglicherweise Straßenbegrenzungsgräben. Ein großer Teil der Befunde konzentriert sich auf einen ca. 35m breiten Nord-Süd-orientierten Streifen in der Mitte der Fläche. Alle Befunde wurden ausschließlich in ihrer Oberfläche und innerhalb der Suchschnitte dokumentiert. Auf Grund fehlender Funde und nicht vollständig sichtbarer Befunde ist eine zeitliche Ansprache zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

Aus den durchgeführten Probesondagen ergibt sich ein, insbesondere für den Mittelteil der Fläche, hohe archäologische Sensibilität, da bereits in Suchschnitten mehrere archäologische Befunde angeschnitten wurden.

Die archäologische Beobachtung aller weiteren Arbeiten im Oberbodenbereich ist angeraten.

Verlauf der Maßnahme:

Das im Besitz der Eastside Immo GmbH befindliche Grundstück mit der Parzellennummer 529/9 soll in den nächsten Jahren mit einer Gewerbeimmobilie bebaut werden. Da sich die Baufläche in einer im LandesGIS Burgenland und in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes ausgewiesenen archäologischen Fundstelle befindet, galt es für den Bauwerber im ersten Schritt festzustellen, wie hoch die archäologische Sensibilität tatsächlich ist. Zu diesem Zwecke wurde mit gegenständlicher Maßnahme eine Voruntersuchung durchgeführt. Diese sah einen 20% Bodenabtrag des Oberbodens auf der Gesamtfläche vor, konkret alle 10m ein 2m breiter Suchschnitt, welcher maschinell angelegt wurde. Das Ergebnis wurde fotografisch, geodätisch und schriftlich festgehalten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das Areal ist leicht von West nach Nord geneigt und liegt auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche. Auf etwa zwei Drittel der nördlichen Seite wurde in der Vergangenheit bereit einmal der Oberboden abgetragen, sodass hier nurmehr wenige Zentimeter Oberboden vorhanden waren, zuzüglicher einer im Mittel 15cm starken Verwitterungsschicht, die zur Beurteilung mitabgezogen werden musste. Im verbleibenden südlichen Drittel war der Oberboden noch in Originalstärke von 50cm vorhanden. Unter dem Oberboden folgte sandiger Lehm.

Technischer Bericht:

Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Auf der zu untersuchenden Fläche wurden 10 Suchschnitte in Ost-West-Richtung à 2m Breite angelegt. Dadurch ergab sich insgesamt eine 20%-ige Untersuchungsfläche.
Innerhalb der Suchschnitte wurden insgesamt 31 Objekte in ihrer Topsurface dokumentiert. Dabei handelte es sich um Pfostenstandspuren, Gruben und Gräben. Die Gräben dürfte in Nord-Süd-Richtung über einen Großteil der Fläche verlaufen. Die in den einzelnen Schnitten freigelegten Grabensegmente dürften Teile eines zweier zusammenhängender Objekte sein, möglicherweise Straßenbegrenzungsgräben. Ein großer Teil der Befunde konzentriert sich auf einen ca. 35m breiten Nord-Süd-orientierten Streifen in der Mitte der Fläche. Alle Befunde wurden ausschließlich in ihrer

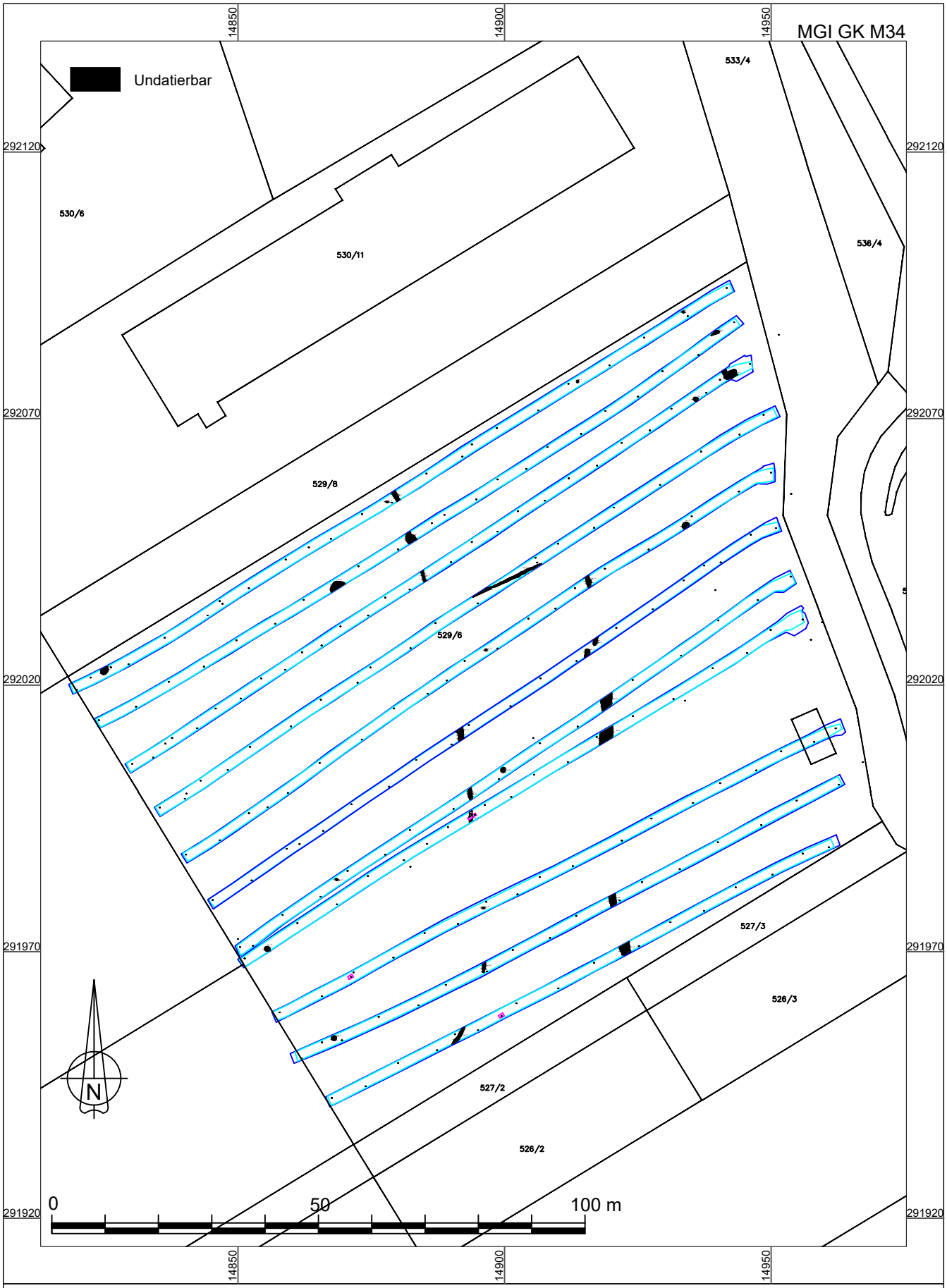
Oberfläche und innerhalb der Suchschnitte dokumentiert. Auf Grund fehlender Funde und nicht vollständig sichtbarer Befunde ist eine zeitliche Ansprache zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.
Aus den durchgeführten Probesondagen ergibt sich ein, insbesondere für den Mittelteil der Fläche, hohe archäologische Sensibilität, da bereits in Suchschnitten mehrere archäologische Befunde angeschnitten wurden.
Die archäologische Beobachtung aller weiteren Arbeiten im Oberbodenbereich ist angeraten.

Fundverbleib:

Keine Funde

Autor:

Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr. 30009.24.01

Vermessung: ArchaeoProtect 2024
Grafik: ArchaeoJedi 2025
Datei: IG_30009.24.01_31256.dwg

Gem. Klingenbach, KG Klingenbach
Fundstelle Mitterried

Interpretierter Gesamtplan

BDA: 30109-24-01

Fundbericht 2024 zu Projekt MKR 24

SG Mattersburg, VB Mattersburg

Ried Krautäcker

Gst. 3664

Nachdem der Eigentümer das in Mattersburg in der Riede Krautäcker gelegene Grundstück 3664 baulich zu nutzen beabsichtigte, wurde die Parzelle im Frühsommer 2024 archäologisch untersucht. Insgesamt konnten 57 Siedlungsbefunde unterschiedlicher Zeitstellung dokumentiert werden.

Neolithische Siedlungsbefunde

Mit den Objekten 2, 6 und 7 wurden drei seichte Grubenreste untersucht und aufgrund des keramischen Fundmaterials als Siedlungsreste der frühkupferzeitlichen *Balaton-Lasinja-Kultur* eingestuft.

Bei Objekt 3/1 handelt es sich um eine im Verhältnis zu den Befunden der frühen Kupferzeit größere und tiefere Grube, bei Objekt 4 um eine Lehmentnahme. Zahlreiches Fundmaterial, darunter stichverzierte und kannelierte Keramik, Klopfer und Abschläge aus Quarz, eine Pfeilspitze und Abschläge aus Silex, spatelförmige Geräte und eine Spitze aus Knochen, ermöglichte eine Zuordnung zur spätkupferzeitlichen *Badener Kultur*.

Ein weiterer vor allem aufgrund der braunen Verfüllung als neolithisch eingestufter, seichter Grubenrest (Objekt 1) ergab kein Fundmaterial, das detailliertere Aussagen in Bezug auf die Zeitstellung ermöglichen würde.

Spätbronzezeitliche Siedlungsbefunde

Bei Objekt 24 handelt es sich um einen am Südrand der Grabungsfläche liegenden und daher nur zum Teil erfassten Grubenkomplex der *späten Bronzezeit*, bestehend aus vier Teilgruben einer Lehmentnahme (Objekte 24/4 und 24/6-8) und einer Speichergrube (Objekt 24/5), in den ein Grubenhaus der *späten Latènezeit* (Objekt 24/1) eingetieft worden war. Neben Objekt 24/5 konnte mit den Objekten 27 und 32 zwei weitere zylinderförmige bzw. runde Speichergruben mit ebener Sohle dokumentiert werden, die im Unterschied zu Objekt 24/5 zur Gänze innerhalb des Grabungsareals lagen.

Die übrigen Befunde (Objekte 5, 8/1, 20, 21-23 und 25) stellten sich als seichte Grubenreste heraus, die ebenso wie die Lehmentnahme und die Speichergruben zahlreiches Fundmaterial der *späten Bronzezeit*, darunter Bronzenadeln, ein Messer, Keramikfragmente, gebrannter Lehm, Tierknochen, Klopfer und Reibplatten, enthielten, wodurch eine diesbezügliche chronologische Einstufung gegeben war.

Römische Siedlungsbefunde

Die kaiserzeitlichen Siedlungsreste ließen sich aufgrund des charakteristischen Fundmaterials im Wesentlichen der *frühen römischen Kaiserzeit* zuordnen. Als chronologisch älteste Befunde konnten ein seichter Grubenrest (Objekt 28) und das

Grubenhaus (Objekt 24/1) eingestuft werden. Die runde Grube wurde am Übergang von der *späten Latènezeit* zur *frühen römischen Kaiserzeit* isoliert, der Wirtschaftsbau im Bereich der spätbronzezeitlichen Lehmentnahme angelegt, wie scheibengedrehte und handgefertigte, im Wesentlichen hartgebrannte, teilweise mit Kammstrichdekor verzierte Töpferware mit und ohne Grafitzusatz im Rohmaterial zeigt. In diesem Zusammenhang würden auch drei, teilweise erhaltene, aus Objekt 24/1 stammende Gefäße, ein Topf vom Typus Auersberg, ein situlaförmiges, handgefertigtes Gefäß, sowie ein Topf mit sorgfältig geglätteter und polierter Außenseite, dem *frühkaiserzeitlichen* Keramikspektrum entsprechen.

Objekt 9 erwies sich als ein weiteres, rundes Grubenobjekt von größerer Tiefe, das neben zahlreichem *frühkaiserzeitlichem* Keramikmaterial, darunter zwei scheibengedrehte Schalen und Fragmente mit Einglättverzierung, auch Tierknochen, gebrannten Lehm, Holzkohle und Eisenschlacke ergab. Da Grafittonware fehlte, dürfte der Befund als jünger innerhalb der *frühkaiserzeitlichen Periode* einzustufen sein.

Ein seichtes, wannenförmiges Grubenobjekt (Objekt 15) mit je einer Pfostensetzung am Westende (Objekt 15 P1) und am südlichen Grubenrand (Objekt 15 P2) dürfte ebenso wie zwei isolierte Pfostensetzungen im unmittelbaren Umfeld (Objekte 14/1 und 14/2) in Zusammenhang mit Eisenverhüttung zu sehen sein, wie zahlreiche Stücke von Eisenschlacke nahelegen. Die im Gegensatz dazu wenigen Keramikfunde ließen jedoch eine Einstufung in die *frühe römische Kaiserzeit* zu.

Spätantike/Völkerwanderungszeitliche Siedlungsbefunde

Abgesehen von zwei isolierten Pfostengruben (Objekte 3/8 und 3/9) ließen sich vier weitere, seichte Pfostensetzungen (Objekte 3/2, 3/4-6) als Teil eines Grundrisses (Haus 1) eines viereckigen, Holzgebäudes interpretieren, wobei das spärliche Keramikmaterial lediglich eine Einstufung *in die späten Kaiserzeit* und/oder *Völkerwanderungszeit* zuließ.

Von einem weiteren Holzgebäude (Objekt 10, Haus 2) hatten sich 6 größer dimensionierte, tiefe Pfostensetzungen Objekte 10/2-7) erhalten. Der eigentliche Hüttenboden (Objekt 10/1) war nur mehr in dem Teil vorhanden, der horizontal in den Hang eingeschnitten worden war, wobei die Nordwestwand als schmaler, seichter Wandgraben vorhanden war. In der Südosthälfte war in der frühen Neuzeit mit Objekt 12 eine Speichergrube größerer Dimension angelegt worden. Das Fundmaterial, darunter Keramikfragmente mit eingeglättetem Gittermuster, ein Eisenmesser, Eisenfragmente und ein Mühlsteinbruchstück, legen eine Datierung ins 5. bzw. 6. Jahrhundert n. Chr. nahe.

Mittelalterliche Siedlungsbefunde

Als mittelalterlichen Siedlungsbefunde lassen sich eine für diesbezügliche früh- und hochmittelalterliche Anlagen typische, zylindrische Speichergrube mit ebenem Boden (Objekt 13), eine seichte, wannenförmige Grube (Objekt 29) mit vorläufig nicht näher definierbarer Funktion, eine isolierte, seichte Pfostensetzung (Objekt 8/2) und drei parallele, westostverlaufende, ebenfalls seichte, ansohlige Gräben (Objekte 17-19) ansprechen. Neben mittelalterlicher Keramik, darunter ein Flachdeckel aus Objekt 17, Ziegelbruchstücken, gebranntem Lehm , Eisenfragmenten, Eisenschlacke und

Tierknochen, wäre ein weitgehend vorhandenes Schweineskelett erwähnenswert, das in der Westhälfte von Objekt 13 in der Grubenverfüllung streute.

Mit Objekt 26 konnte die mittelalterliche und neuzeitliche Wegverbindung lokalisiert werden, die vermutlich von Mattersburg nach Forchtenstein verlief. Erhärtet werden kann die Interpretation des Befundes anhand von Spuren von Fuhrwerken und zahlreichen, wahrscheinlich verlorengegangener Eisennägel und Eisenfragmente.

Siedlungsbefunde der frühen Neuzeit

Objekt 12 erwies sich als große, runde, gegen die Sohle enger dimensionierte, tiefe Speichergrube mit ebenem Boden, die neben Schwarzhafnerkeramik auch braun- und grünglasierte Ware, darunter auch einen weitgehend erhaltenen Henkeltopf, enthielt, die eine Datierung in die *Neuzeit* rechtfertigt.

Bei den restlichen Befunden, die sich weniger aufgrund des Fundmaterials sondern aufgrund der braunschwarzen Verfüllungen dieser Zeitstufe zuordnen lassen, handelt es sich um eine seichte, längliche Grube (Objekt 30/1), eine kleine Pfostensetzung (Objekt 30/2) und ein seichtes, grabenartiges, westost- und damit parallel zu Objekt 26 verlaufendes Siedlungsobjekt (Objekt 31).

Siedlungsbefunde unbestimmbarer Zeitstellung

Neben einem seichten Grubenrest an der Ostgrenze des Grabungsareals (Objekt 16) konnten mehrere Pfostensetzungen (Objekte 3/3, 3/7, 8/3, 11, 24/2 und 24/3) aus Mangel an aussagekräftigem Fundmaterial chronologisch nicht näher eingestuft werden.

Dorothea Talaa und Ingomar Herrmann

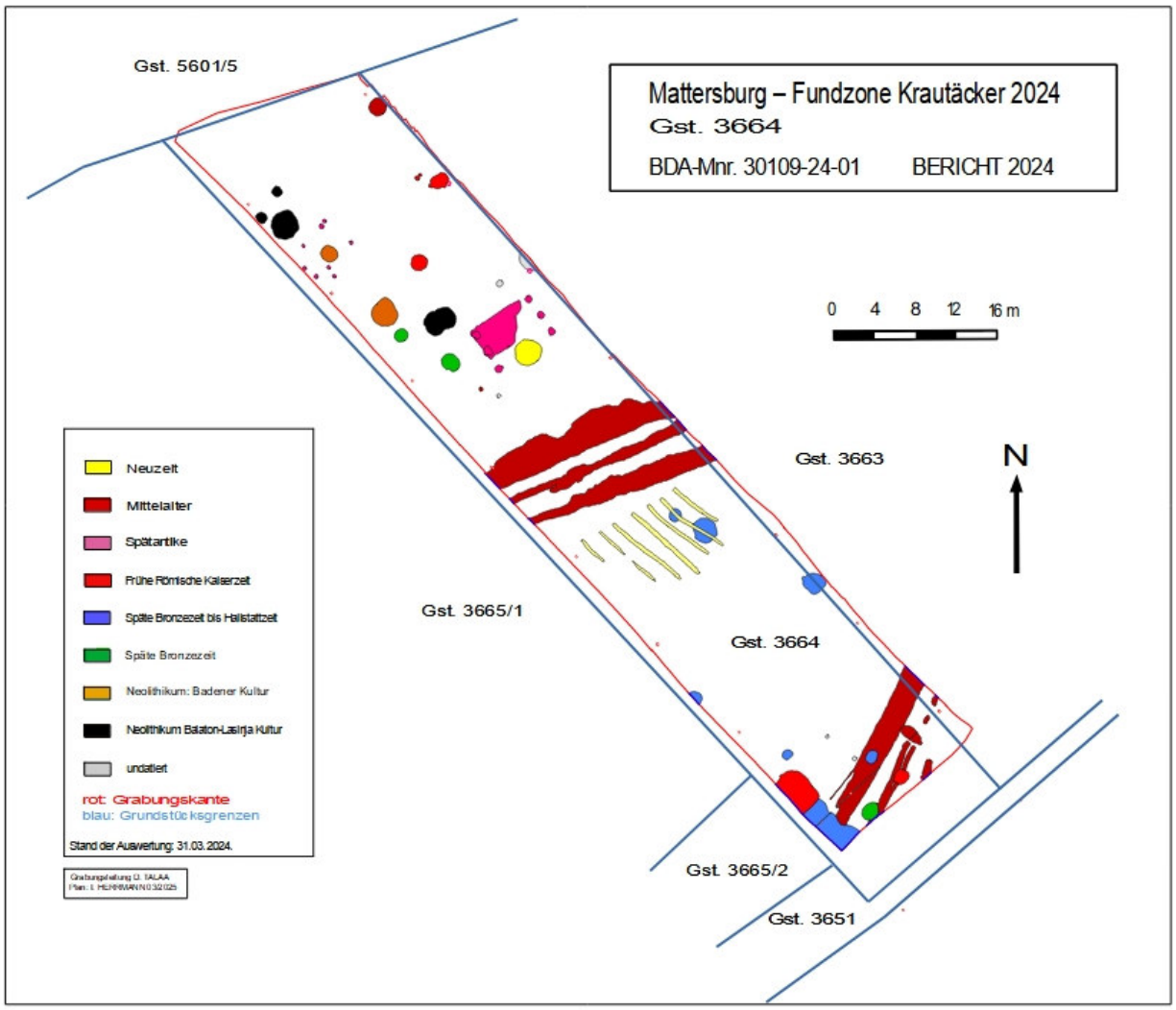


Abb. 1: (Gesamtplan, Dokumentations- bzw. Bearbeitungsstand 02/2025)



Abb. 2: Mittelalterliche Wegverbindung Mattersburg-Forchtenstein mit Karrenspuren. Foto D. Talaa

BDA: 30109-24-02

Fundbericht 2024 zu Projekt MST 08

SG Mattersburg, VB Mattersburg

Ried Stückl

Gst. 3786

Nachdem der Besitzer des in der Riede Stückl gelegenen Grundstückes 3786 einen Unterstand für seine Schafe errichten wollte und das Grundstück als archäologische Verdachtsfläche ausgewiesen ist, wurde ihm vonseiten des Bauamtes der Stadtgemeinde Mattersburg mitgeteilt, dass die Fläche, die verbaut werden sollte, vor Baubeginn archäologisch zu untersuchen wäre. Die Dokumentation fand daraufhin im November 2024 statt. Dabei wurde ein Areal von 96 m² untersucht.
Mit Objekt 151/1 Ost konnten die nur mehr reliktisch erhaltene, west-ost verlaufende Ausrissmauer eines Steingebäudes, mit Objekt 151/1 West ein nordsüd verlaufender Wandgraben eines Holzgebäudes mit einer Pfostensetzung am Südende des im Grabungsareal liegenden Bereiches (Objekt 151/2) erfasst werden.
Vier größer dimensionierte Pfostensetzungen (Objekte 152-155) dürften als Reste eines in Holzbauweise errichteten Speichers zu sehen sein.
Was das Fundmaterial angeht, so konnte neben zahlreichen, vor allem aus Objekt 151 stammenden Ziegelfragmenten, Steinmaterialien, Mörtel- und Verputzstücken, gebrannter Lehm, ein Tierknochen und ein Glasbruchstück in den Pfostengruben des Speicherbaus, sowie Keramikfragmente in fast allen Objekten gefunden werden, wobei letztere eine Datierung der Objekte 151-155 in die ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte plausibel erscheinen lassen.
Eine seichte Pfostensetzung (Objekt 156) und ein nur zum Teil erfasstes Grubenobjekt am Südrand der Grabungsfläche (Objekt 157) können mangels chronologisch aussagekräftiger Funde zeitlich nicht näher eingestuft werden.

Dorothea Talaa und Ingomar Herrmann

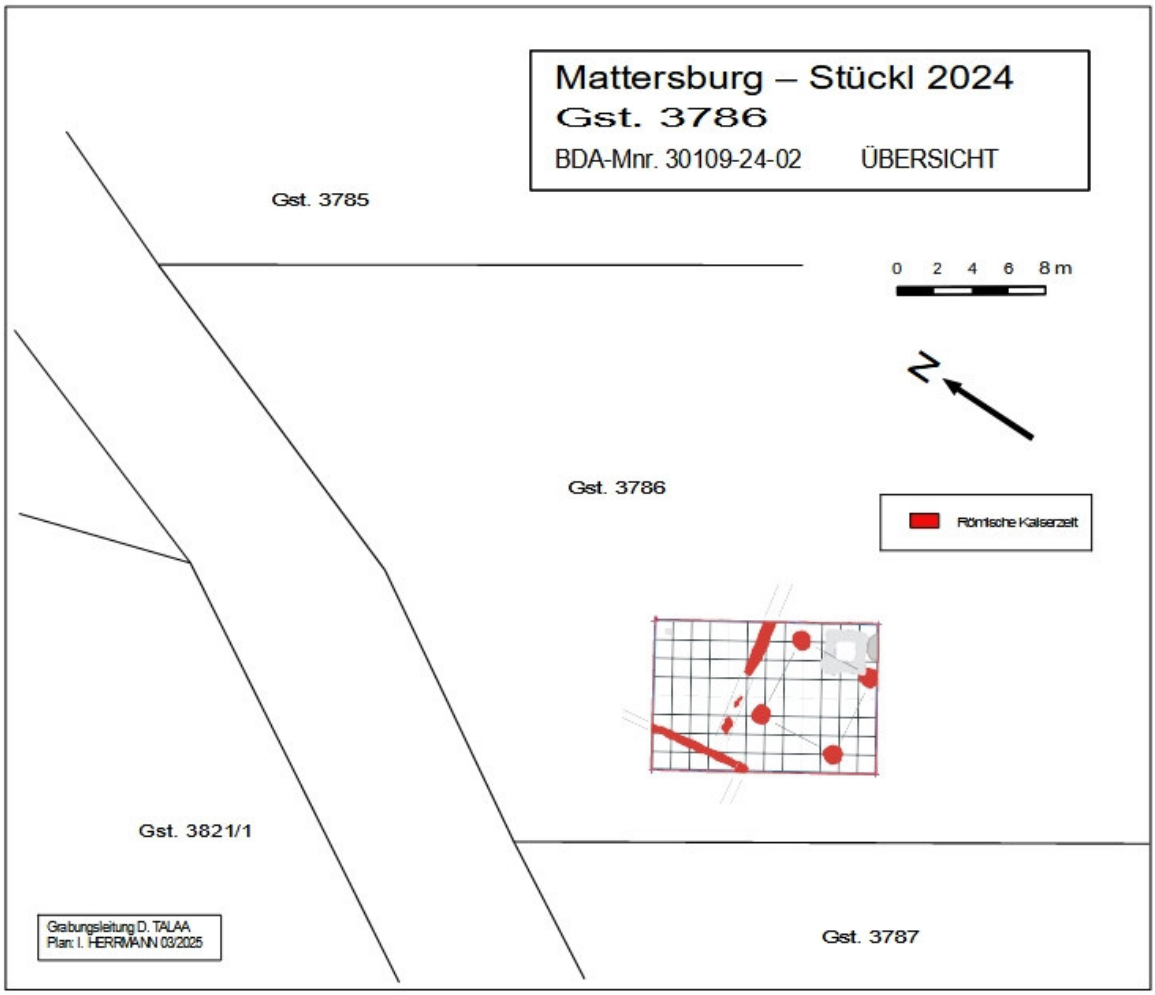


Abb. 1: (Gesamtplan, Dokumentations- bzw. Bearbeitungsstand 02/2025)

Maßnahmenzahl 30109-24-03

Fundbericht 2024 zu Projekt MES 24

SG Mattersburg, VB Mattersburg

Ried Eberspiel

Anlässlich des Auftauchens eines paläontologischen Fundes im Rahmen der Errichtung eines Retentionsbeckens wurden die Berichterstatter zur Bergung hinzugezogen. Dabei konnten im Randbereich des bereits weitgehend ausgebaggerten Hochwasserbeckens insgesamt vier Siedlungsreste des Neolithikums und der späten Bronzezeit festgestellt und dokumentiert werden.

Siedlungsfunde des Neolithikums

Mit Objekt 4 konnte der Rest einer am Ostende des Retentionsbeckens gelegenen, seichten Lehmentnahme der frühen Kupferzeit untersucht werden, die zahlreiche Keramikfragmente, Tierknochen, Silices uns Reibplatten enthielt. Die keramischen Funde ließen sich aufgrund von Machart und Formgebung unschwer der Balaton-Lasinja-Kultur des Epilengyelhorizontes zuordnen.

Siedlungsfunde der späten Bronzezeit

Bei den am Westrand des Beckens vorgefundenen Objekten 1-3 handelte es sich um Lehmentnahmen Objekt 1) und Grubenobjekte (Objekte 2 und 3), die teilweise (Objekt 1) überaus reiches Fundmaterial ergaben. Neben einer Bronzenadel, Geweihgeräten, einer Knochenspitze und Tierknochen, Reibplatten, gebranntem Lehm, einem Webgewicht und einem Spinnwirtel erwiesen sich vor allem die zahlreichen Keramikfunde als chronologisch relevant. In drei Fällen ließen sich Bruchstücke zu einer kleinen Tasse, einem Zylinderhalsgefäß und einer Einzugsrandschale ergänzen, die alle zum Gefäßspektrum der späten Bronzezeit zählen.

Funde werden nach Abschluss der Bearbeitung bei der Stadtgemeinde Mattersburg verwahrt.

Dorothea Talaa und Ingomar Herrmann

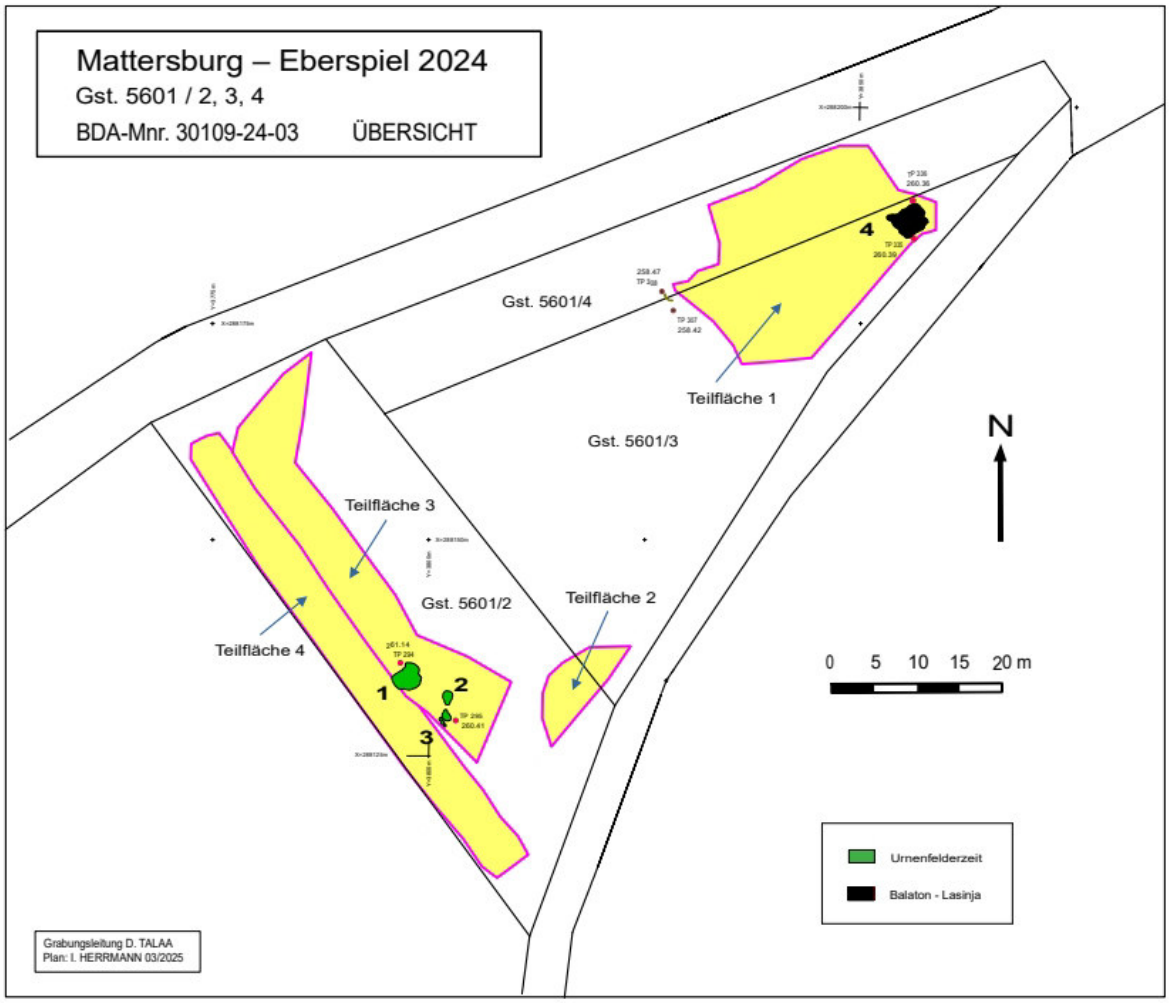


Abb. 1: Aktualisierter Gesamtplan, Dokumentations- bzw. Bearbeitungsstand 03/2025.

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNG

Mitterpullendorf - Großes Feld

(EBSG - Siedlungsbau)

MNr. 33035.24.01



Ausführungszeitraum

31.01.2024 bis 05.03.2024

PannArch GmbH

Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz

office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Mag. Sarah M. Putz, BA, Gregor Schönpflug

PannArch GmbH

Grabung Mitterpullendorf 2024

Maßnahmennummer	33035.24.01
Maßnahmenbezeichnung	Großes Feld, KG Mitterpullendorf (Großfeldsiedlung EBSG)
Geschäftszahl BDA	GZ 2023-0.897.719
Maßnahmendefinition	archäologische Grabung
Durchführungszeitraum	31.01.2024 bis 05.03.2024
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Oberpullendorf
Gemeinde	Oberpullendorf
Katastralgemeinden	Mitterpullendorf
Flur/Adresse	Großes Feld
Grundstücksnummer(n)	310/1, 310/2, 310/9, EZ 1226
Grundeigentümer	Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft - reg. Gen. m.b.H., Amtsgebäude 1, A - 7033 Pöttsching
Auftraggeber	Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft - reg. Gen. m.b.H., Amtsgebäude 1, A - 7033 Pöttsching
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahme Siedlungsbau
Fundverbleib	Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft - reg. Gen. m.b.H., Amtsgebäude 1, A - 7033 Pöttsching
Ausführende	PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberpullendorf **KG:** Mitterpullendorf; **Ortsgemeinde:** Oberpullendorf

Maßnahmennummer: 33035.24.01; **Maßnahmenbezeichnung**: Mitterpullendorf Großes Feld; **Grundstücksnummer:** 310/1, 310/2, 310/9; **Grobdatierung:** Neolithikum, Neolithikum, Spätantike, Mittelalter; **Feindatierung:** Frühneolithikum, Mittelneolithikum, Spätantike, Hochmittelalter; **Kulturstufe:** Linearbandkeramik, Lengyel, Völkerwanderung, -; **Grobbefund:** Siedlung, Siedlung, Bestattungen, Produktion; **Feinbefund:** Siedlung, Siedlung, Gräberfeld, Rennöfen

1. Anlass, Methode und Verlauf der Maßnahme

Maßnahme 33035.24.01 stellt die Fortsetzung der Grabungsarbeiten der Firma PannArch GmbH des Jahres 2023, die unter der MNr. 33035.23.01 vom 21. 8. 2023 bis zum 14. 12. 2023 stattgefunden hatten, dar. Der vorliegende Bericht ist als Gesamtdarstellung der archäologischen Arbeiten zu verstehen, die Tätigkeiten des Jahres 2023 wurden bislang lediglich kurz im Sinne eines Vorberichtes zusammengefasst.
Der Anlass für die Maßnahme war die geplante Errichtung einer Wohnhausanlage der EBSG (Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft - reg. Gen.m.b.H., Amtsgebäude 1, A - 7033 Pöttsching). Da bereits auf dem benachbarten Grundstück im Zuge von Baumaßnahmen 2018 eine archäologische Betreuung nötig geworden war (MNr. 33035.18.01, Durchführung ebenfalls PannArch) und auch sonst in näherer Umgebung etliche Fundstellen bekannt sind, wurde für dieses Bauprojekt ebenfalls eine archäologische Begleitung beauftragt.
Der Oberboden wurde mittels Kettenbagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragen (Fa. Pfnier & Co GmbH, Gymnasiumstraße 15, 7350 Oberpullendorf). Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien für Archäologische Maßnahmen, Version 1. Jänner 2024). Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11). Die Totalstation wurde anhand der mit dem GPS Emild Reach RS2+ gelegten Fixpunkte stationiert. Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne des Typs DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

Der Verlauf der Maßnahme nach der Wiederaufnahme der Arbeiten im Februar 2024 gestaltete sich schwierig und hatte einige Zerstörungen von archäologischen Strukturen zur Folge, daher muss hier detaillierter auf die Ereignisse eingegangen werden als gemeinhin üblich.

Die gesamte Baufläche bedeckte 8700 m². Um sich einen Überblick über die Befunddichte zu verschaffen, wurde zunächst entlang der südöstlichen Grenze der Maßnahmenfläche mittels Bagger mit Böschungsschaufel auf einer Breite von ca. 8 m der Oberboden entfernt. Dabei zeichnete sich in der südwestlichen Hälfte des Schnitts eine dichte Befundlage ab, die dokumentiert und ergraben wurde. Die nordöstliche Hälfte war von einer Schicht aus dunkelgrauem, schluffigem Material bedeckt, das auch Fundmaterial führte und dessen Mächtigkeit Richtung hangabwärts (Nordost) zunahm. Diese Schicht wurde als Kolluvium interpretiert und vor Ort belassen, da sich ihre Unterkante mutmaßlich bereits unter Bauniveau befand (trotz mehrfachen Ersuchens wurde seitens des Auftraggebers bis zum Ende der Maßnahme das Bauniveau nicht ausgesteckt, der Oberbodenabtrag musste daher nach dem Ermessen der Firma PannArch durchgeführt werden). Anschließend wurde der Oberbodenabtrag im Südwesten der Maßnahmenfläche fortgesetzt. Entlang der nordwestlichen Grenze der Maßnahmenfläche wurde ein ca. 11 m breiter Streifen als Baustraße für den Abtransport des Oberbodens nicht geöffnet. Im südwestlichsten Teil der Maßnahmenfläche musste der Oberboden in zwei Tranchen abgetragen werden, denn nach den obersten 20 bis 60 cm zeichneten sich bereits Befunde im Oberboden ab (siehe auch unten). Diese stellten sich in weiterer Folge als hochmittelalterliche Gruben und Rennöfen heraus. Nachdem die hochmittelalterlichen Befunde ergraben worden waren, wurde der übrige Oberboden in diesem Bereich abgebaggert und der Oberbodenabtrag auf der restlichen Fläche fortgesetzt. Die dabei aufgedeckten Befunde

wurden dokumentiert und mit der Ausgrabung begonnen. Am 14. 12. 2023 wurden die Arbeiten aufgrund der nassen und kalten Witterung eingestellt. Die gesamten Arbeiten des Jahres 2023 fanden in gutem Einvernehmen mit der örtlichen Bauleitung der EBSG (bis September K. Goldinger, danach M. Giefing) und der Baufirma Pfnier statt. Der Fa. PannArch wurde zu keinem Zeitpunkt zu verstehen gegeben, dass besonderer Zeitdruck oder Budgetknappheit bestünde, vielmehr wurde meist wenig konkret von einem Baubeginn „im Frühjahr“ gesprochen, wobei auch die Möglichkeit besprochen wurde, dass die Bauarbeiten auf bereits fertiggestellten Flächen beginnen könnten, während Fa. PannArch sich noch auf anderen Bereichen der Baufläche aufhielte.

Nachdem sich Ende Jänner 2024 das Wetter besserte, wurden die Arbeiten mit 31. 1. 2024 wieder aufgenommen. Es wurde, wie mit Vertretern der Siedlungsgenossenschaft abgesprochen, das Hauptaugenmerk auf den südwestlichen Abschnitt der Baufläche gelegt, um so von Südwest nach Nordost sukzessive Flächen für den Beginn der Bauarbeiten freizumachen. Auf diese Weise konnten bis Ende Februar die südwestlichsten 45 m der Fläche auf der gesamten bislang geöffneten Breite (knapp 40 m) freigegeben werden. Für den Monat März war die Fortsetzung der Arbeiten in nordöstlicher Richtung geplant. Nachdem die letzten Bereiche der bereits vom Humus befreiten Fläche abgeschlossen gewesen wären, sollten noch Teile der Baustraße bearbeitet werden, bevor die Fläche endgültig freigegeben worden wäre. Am Dienstag, den 27. 2 .2024 erhielt die Geschäftsführerin der PannArch GmbH schließlich einen Anruf vom Geschäftsführer der EBSG, Hr. P. Schlappal, in dem dieser zu verstehen gab, dass sämtliche Arbeiten sofort einzustellen seien, da die Kosten zu hoch geworden seien. Infolge dessen wurde Kontakt zu Katrin Schwarzkogler, BDA, aufgenommen, um einen persönlichen Termin mit allen Beteiligten zu vereinbaren. Dieser erfolgte vor Ort am Mittwoch, den 28. 2. 2024, anwesend waren Katrin Schwarzkogler, (BDA), P. Schlappal, J. Hoffmann und M. Giefing (EBSG), St. Kirnbauer und M. Grabner (Fa. Pfnier), sowie Sarah Putz, Katrin Neubauer und Gregor Schönpflug (PannArch GmbH). Es wurde von Seiten des BDA entschieden, dass zumindest die noch folgenden Bodeneingriffe in die bereits vom Oberboden befreiten bzw. noch zu befreienden Flächen archäologisch zu ergraben wären. Dies betraf vor allem die Kanaleinbauten (unter der Baustraße) sowie die Fundamente der Reihenhäuser. Die Flächen, auf denen keine, tiefer gehenden Eingriffe mehr stattfinden sollten, wären oberflächlich zu dokumentieren und zu belassen. Für die nordöstliche Hälfte der Baufläche wurden nicht näher definierte Suchschnitte verordnet, um den tatsächlichen Befundbestand einschätzen zu können. Eine archäologische Begleitung der in diesem Bereich vorgesehenen Fundamente, Sickerkästen etc. wurde nicht vorgesehen. Außerdem wurden keine Maßnahmen zum Schutz der bereits freiliegenden, befundführenden Oberflächen vor den Einwirkungen der schweren Baumaschinen beschlossen. Es wurde seitens der EBSG zugesichert, dass für die Durchführung der vereinbarten Arbeiten eine erneute Beauftragung der Fa. PannArch GmbH baldigst schriftlich erfolgen würde. An den folgenden zwei Tagen wurde versucht, die restliche bezeichnete Fläche (etwa 600m²) zu überputzen und oberflächlich zu dokumentieren, was bei einer Herabsetzung der üblichen Standards auch gelang. Insgesamt verblieben 216 Objekte nicht ergraben auf der Baufläche. Ausgelassen wurden bei diesen Arbeiten aus Gründen der Eile die im Morast komprimierte Schubkarrenfahrbahn und der in der Fläche liegende Aushubhaufen, für den eigentlich eine maschinelle Entfernung geplant gewesen war. Außerdem verblieben die in der westlichen Ecke der Fläche gelegenen Bereiche in und im Umfeld eines Wandgräbchenhauses unvollständig dokumentiert (siehe unten). Am darauffolgenden Montag begannen die Arbeiten der Fa. Pfnier. Schnell wurden große Teile der schon ergrabenen Fläche mittels Schubraupen zugeschoben. Hierfür waren die Raupe und der LKW auch über den nicht ergrabenen Befundbestand gefahren, wo sie sich bis zu 30 cm tief in den weichen Lehmboden eingegraben hatten (Abb.1). Diese Zerstörungen begrenzten sich vorerst auf eine Fahrspur.



Abb. 1: Zerstörung der nicht ergrabenen Flächenteile durch Baufahrzeugfahrspuren. Foto: PannArch.

Von der Zerstörung betroffen war auch der oben angesprochene, nicht vollständig dokumentierte Bereich bei Wandgräbchenhaus 1. Parallel dazu wurde, wie besprochen, mit dem Abbaggern der Baustraße begonnen, und zwar nicht auf den gewachsenen Boden, sondern auf das zu erreichende Bauniveau. Da der gewachsene Boden nach Nordosten abfällt, waren aufgrund des zurückbleibenden Humus ab einer Entfernung von etwa 19 m von der südwestlichen Bauflächengrenze keine Befunde mehr feststellbar. Die brauchbaren Flächen wurden grob überputzt und oberflächlich dokumentiert. Während der Befunddokumentation am 5. 3. 2024 wurde von der Fa. Pfnier nachmittags der Verlauf der Künette des zu verlegenden Kanales festgelegt (Abb. 2), alle innerhalb dieses tieferen Bodeneingriffes liegenden Befunde sollten laut BDA vor ihrer Zerstörung ergraben werden.



Abb. 2: Der Verlauf der Kabelkünette im noch nicht ergrabenen Bereich unter der Baustraße. Foto: PannArch.

Währenddessen wartete die Fa. PannArch weiterhin auf die bislang nicht erfolgte Beauftragung für jene Arbeiten, mit denen bereits begonnen worden war. Da auch trotz vielfachen telefonischen Versuchen, Kontakt aufzunehmen, Hr. Schlappal sich nicht gesprächsbereit zeigte, wurden die Arbeiten am Nachmittag des 5. 3. 2024 aufgrund des finanziellen Risikos für die PannArch GmbH abgebrochen.
Die EBSG sowie das BDA wurden unverzüglich per E-Mail über diesen Vorgang in Kenntnis gesetzt. Sämtliche, nach diesem Datum vorgefallenen Ereignisse liegen außerhalb der Zuständigkeit der PannArch GmbH. Immerhin wurde noch beobachtet, dass die gesamte Fläche von Schubraupen zu- bzw. gerade geschoben wurde und die Kanalkünette unterhalb der Baustraße ohne archäologische Begleitung ausgehoben wurde (Abb. 3). Dadurch wurden zahlreiche Befunde vernichtet. Es ist zu vermuten, dass auch in weiterer Folge archäologische Befunde den Arbeiten zum Opfer gefallen sind.



Abb. 3: Die gesamte Fläche, auch die nicht ergrabenen Teile, wurden zugeschoben. In der linken Bildhälfte die durch die nicht ergrabenen Befunde abgetiefte Kanalkünette. Foto: PannArch.

2. Topographie, Geologie und Bodenkunde

Die Fundstelle liegt inmitten des Oberpullendorfer Beckens, einer sanften Hügellandschaft, die im Osten allmählich in die Kleine Ungarische Tiefebene übergeht. Im Norden bilden das Ödenburger Gebirge, im Westen die Landseer Berge und im Süden das Bernsteiner und Günser Gebirge eine natürliche Einfassung. Die Fundstelle liegt am rechten Ufer des Stoober Baches, der diese Landschaft von Nordwesten nach Südosten durchfließt. Das Ufer steigt hier sanft nach Südwesten an, die von der Maßnahme betroffene Fläche befindet sich in etwa 450 m Entfernung vom modernen, regulierten Bett des Baches.
Den geologischen Untergrund bilden hier gelbe, lehmige Sedimente mit wenigen, linsenartigen Schottereinschlüssen. In der nordwestlichen Hälfte der Grabungsfläche konnte eine hangabwärts keilförmig mächtiger werdende Schicht aus grauem, schluffigem Material nachgewiesen werden, die auf dem gewachsenen Boden auflag. Das Material führte auch kleinteiliges Fundmaterial sowie Holzkohle und Hüttenlehmstücke und wurde als Kolluvium interpretiert. Ein mit dem Bagger durchgeführter, tieferer Eingriff am nordöstlichen Rand der Fläche zeigte, dass darunter bläulich-grauer Ton den Untergrund bildet. Das Material könnte das ehemalige Überschwemmungsgebiet des Stoober Baches anzeigen.
Die Hangneigung des gewachsenen Bodens verläuft nicht gleichmäßig; das südwestlichste Fünftel der Fläche ist durch

einen Umbruch vom restlichen, flach geneigten Hang abgesetzt und liegt annähernd waagrecht. Die bei Baubeginn vorgefundene Humusoberkante zeichnete diesen Umstand nicht nach, sie verlief gleichmäßig nach Südwesten ansteigend. Die Baggerarbeiten zeigten, dass das Gelände wohl durch rezente Aufschüttungen angeglichen worden war, im waagrechten Bereich des geologischen Untergrundes konnte über einer dunklen, fundführenden Schicht, die als alter Humushorizont interpretiert wurde (SE 4), eine sich scharf abgrenzende, hellere Humusschicht festgestellt werden, deren Oberfläche die beschriebene Hangneigung herstellte. Die Mächtigkeit der älteren Humusschicht betrug maximal 30 cm, zusammen mit dem wohl angeschütteten Material lag der gewachsene Boden am südwestlichen Rand der Baufläche mehr als einen Meter unter der Humusoberkante. Unterhalb des erwähnten Umbruchs, in dessen Bereich der Humus insgesamt nur etwa 20 cm mächtig war, nahm die Humusstärke hangabwärts wieder zu, die alte Humusschicht konnte allerdings nicht nachgewiesen werden.
Die Fundstelle liegt am nordwestlichen Rand des Gebietes der Katastralgemeinde Mitterpullendorf. In diesem Gebiet wachsen die Orte Mitter- und Oberpullendorf durch rege Bautätigkeiten seit den 1970er Jahren immer mehr zusammen, es ist anzunehmen, dass große Teile der Fundstelle bereits durch die Errichtung von Siedlungsbauten und Supermärkten zerstört worden sind. Da auch in näherer Zukunft von weiteren Baumaßnahmen auszugehen ist, ist eine ständige Beobachtung der Ortserweiterungen im Gebiet dieser umfangreichen Fundstelle anzuraten.

3. Überblick über die archäologischen Befunde

Die archäologischen Arbeiten konzentrierten sich auf die südwestliche Hälfte der Baufläche, mit Ende der Arbeiten waren große Teile der hangabwärts liegenden Fläche noch von Humus bedeckt. Nur ein bereits am Grabungsbeginn angelegter Baggerstreifen entlang des südöstlichen Flächenrandes erschloss das Gebiet in seiner gesamten Länge. Von diesem unvollständigen Einblick ausgehend, lässt sich die größte Dichte des Befundbestandes im bearbeiteten Gebiet in der südwestlichen Hälfte feststellen. Hangabwärts scheinen die Befunde auszudünnen, nordöstlich dieser beinahe befundfreien Zone schließt das oben erwähnte Kolluvium an, das aufgrund des bereits erreichten Bauniveaus nicht mehr entfernt wurde.
Die Befunde gehören mehreren Zeitstellungen an und liegen dicht beieinander bzw. teilweise auch übereinander. Die jüngste festgestellte Epoche ist das **Hochmittelalter**, das in Form eines **Eisenverhüttungsplatzes** mit zwei Rennöfen und mehreren Gruben vertreten ist. Die Befunde dieser Zeitstellung waren bereits in der Oberfläche des alten Humushorizontes sichtbar, Befunde sämtlicher anderer Zeitstellungen lagen entweder außerhalb dieses nicht flächig vorhandenen Horizontes oder waren von diesem überdeckt.
Eine weitere Befundgruppe stellen elf **völkerwanderungszeitliche Gräber** dar, die teilweise reiches Fundmaterial aufwiesen.
Am schlechtesten lässt sich die **Bronzezeit** fassen, die nur durch wenige, verstreut liegende Gruben belegt ist.
Der Großteil der Befunde entfällt auf das Neolithikum, das durch Siedlungsspuren des Mittelneolithikums sowie des Frühneolithikums nachgewiesen ist. Der **mittelneolithischen Siedlung** sind sechs typische Gebäudegrundrisse mit Wandgräbchen sowie einige Gruben zuzuordnen. Die **frühneolithische Siedlung** besteht aus mindestens fünf Langhäusern mit den dazugehörigen Längsgruben und etlichen weiteren Gruben.
Etliche weitere Befunde, meist Pfostengruben, lassen sich keiner größeren Struktur und mangels enthaltenen Fundmaterials auch keiner Zeitstellung zuordnen.

3.1. Der hochmittelalterliche Verhüttungsplatz

Auf der Grabungsfläche konnte ein Teil eines hochmittelalterlichen Eisenverhüttungsplatzes dokumentiert werden, der bereits seit einer Rettungsgrabung der Fa. PannArch im Jahr 2018[1] bekannt war. Der 2018 ergrabene Bereich schließt hangaufwärts Richtung Südwesten an das 2023/2024 untersuchte Gebiet an, zwischen den beiden Flächen befindet sich ein 35 m breiter Parkplatz, der eine Befundaufnahme verhindert. 2018 wurden sieben Rennofenanlagen und einige Gruben, allesamt dem 11./12. Jahrhundert zuordenbar, aufgefunden. Die hier beschriebenen Grabungsarbeiten erbrachten zwei weitere Rennöfen sowie insgesamt elf Gruben, die derselben Zeitstellung angehören. Die Rennofenanlagen der beiden Grabungen ähneln sich in ihrem Aufbau, bis auf einige Details, stark und liefern einen guten Einblick in die hier angewandten Hüttentechniken.
Was die Gesamtsituation des Platzes betrifft, erschweren der zwischen den Grabungsflächen liegende Parkplatz, die insgesamt geringe Anzahl der Anlagen und die Distanzen zwischen diesen die Interpretation. Dennoch lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, dass die 2023/2024 ergrabenen Anlagen den nordöstlichen, und die 2018 ergrabenen den südwestlichen Rand des Hüttenplatzes anzeigen. Außerhalb dieser Fläche, die sich SW-NO über 120 m erstreckt, konnten im Nordosten auf 50 m, im Südwesten auf 75 m Entfernung keine Rennöfen mehr befundet werden. Einige mittelalterliche Gruben liegen zwar außerhalb des von den Rennöfen eingeschlossenen Bereichs, aber in unmittelbarer Nähe (< 20 m) dazu. Im Gegensatz zur dem Hangverlauf entsprechenden Ausdehnung kann über die hangparallele keine Aussage gemacht werden. Sowohl in nördlicher als auch südlicher Richtung liegen Rennöfen knapp an der Grabungsgrenze, weitere Befunde außerhalb des Untersuchungsgebietes sind hier also sehr wahrscheinlich.
Eine innere Struktur des Platzes ist nicht eindeutig fassbar, wenngleich es scheint, als bildeten die Öfen dem Hangverlauf folgende Reihen. Aufgrund der geringen Anzahl der Objekte kann dieses scheinbare Muster jedoch auch zufällig entstanden sein. Da keine stratigraphischen Überschneidungen vorliegen und das Fundmaterial nur allgemein dem 11./12. Jahrhundert zuordenbar ist, kann nicht entschieden werden, welche Objekte gleichzeitig bestanden haben.
Um die Beschreibung der Gesamtsituation abzuschließen, sei noch auf ein nahegelegenes, bislang undatiertes Pingenfeld (Pingengruppe Herrschaftswald; Fundstellennummer AT-1-0036754) hingewiesen, das etwa einen Kilometer hangaufwärts in Richtung Südwesten liegt und von dem zahlreiche Hohlwege bzw. Hohlwegbündel grob in Richtung der Fundstelle führen. Obwohl zum derzeitigen Stand nicht nachweisbar, könnte es sich hier um die Erzlagerstätte handeln, die der Verhüttungstätigkeit zu Grunde lag.

Rennofenanlage 1 (Objekt2)

Bei Rennofenanlage 1 handelt es sich um eine 2,15 × 1,80 m große und 0,7 m tiefe Arbeitsgrube von rechteckigem Grundriss mit abgerundeten Ecken. Die Grube war SW-NO orientiert und in ihre südwestliche Wand mittig ein Rennofen vom Typ Imola eingebaut. An der östlichen Ecke der Grube konnte eine halbelliptische Ausbuchtung von etwa 50 cm Länge und 15 cm Tiefe festgestellt werden, die wohl als Trittstufe zur Erleichterung des Betretens des Werkplatzes gedient hatte. Hinweise auf eine Überdachung konnten nicht gefunden werden (Abb. 4).

Die Grube war mit zwei unterschiedlichen Schichten verfüllt. Die untere, ältere, bestand aus feinem, hellgrauem Sediment von wenigen Zentimetern Mächtigkeit, das wenig Einschlüsse enthielt (SE 12). Der Großteil der Grube war von dunkelgrau-schwarzem Sediment verfüllt, das große Mengen an Schlacken, Steinen, Holzkohlen und anderem Fundmaterial enthielt (SE 2). Das Fundmaterial bestand zum Großteil aus groben, stark zerklüfteten und von Einschlüssen verunreinigten Schlackenklötzen, daneben aus Fließschlacken und verziegelten Ofenbestandteilen. Einige Schlackenklötze zeigten den halbkugeligen Abdruck des Rennofenbodens und belegen aufgrund ihrer Anzahl

[1] Sämtliche Verweise auf Maßnahme 33035.18.01 siehe bei KOLIC/SCHÖNPFLUG/ECKKRAMMER-HORVATH/PUTZ 2019

mindestens 20 durchgeführte Ofenreisen. Die großen Mengen an gebrochenen und anhand ihrer Anzahl nicht auswertbaren Schlacken zeigen eine wesentlich größere Zahl an Ofenreisen an, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass auch Schlacken benachbarter Werkplätze hier zur Deponierung kamen.



Abb. 4: Überblick über Objekt 2, Rennofenanlage 1. Foto: PannArch.

Neben den Schlacken fanden sich keramische Ofendüsen, von denen meist nur die verschlackten Spitzen erhalten waren, sowie einige Gneisplatten mit bis zu 25 cm Kantenlänge, die möglicherweise einen technischen Nutzen hatten (z. B. als Unterlagsplatten zum Erz zerkleinern). Auffällig sind auch an die 20 Basaltblöcke von bis zu 40 cm Durchmesser, deren Verwendungszweck im Rennfeuerprozess bislang unklar ist. Bearbeitungsspuren konnten nicht festgestellt werden. Basalt kommt an der Fundstelle nicht natürlich vor, allerdings stehen am nordwestlichen Ortsrand von Oberpullendorf Basalte an, die bis in die 1960er Jahre genutzt wurden. Diese Lagerstätte befindet sich in etwa 1,5 km Entfernung von der Fundstelle, eine geologische Bestimmung der aufgefundenen Stücke steht allerdings noch aus. Basalte konnten in allen ins Hochmittelalter datierenden Objekten der Grabungsfläche nachgewiesen werden, allerdings sind sie auch selten in neolithischen Objekten vorhanden.
Die zweiphasige Verfüllung der Arbeitsgrube kann wohl derart interpretiert werden, dass nach der Aufgabe des Werkplatzes bereits eine natürliche Verfüllung mit eingeschwemmten Sedimenten begonnen hatte, die Grube dann aber intentionell mit Hüttenabfällen verschlossen worden war. Möglicherweise waren die Abfälle zuerst in direkter Nachbarschaft des Werkplatzes auf einen Haufen geworfen worden, der nach der Aufgabe des gesamten Verhüttungsplatzes zur Wiederherstellung des Geländes in der Grube entsorgt wurde.
Weiteres Fundmaterial war spärlich und bestand aus Keramik und Tierknochen.

Beim Rennofen selbst handelt es sich um einen eingebauten Schachtofen vom Typ Imola, wie er in Westungarn und der Slowakei im 10. bis 12. Jahrhundert typisch und häufig anzutreffen ist.[2] Die Luftzufuhr zu diesem Ofentyp erfolgte durch eine keramische Düse, die in ein Paneel eingebaut war, dass die Ofentür brustseitig verschloss. Bei den Hüttenabfällen des vorliegenden Rennofens fanden sich zwar etliche Düsenfragmente, aber keine Teile, die eindeutig einem Verschluss der Ofentüre zuzuordnen wären. Über die Ausgestaltung dieses technisch notwendigen Objekts können daher keine Angaben gemacht werden.
Beim vorliegenden Rennofen konnten zwei Bauphasen und innerhalb der jüngeren noch zwei Ausbesserungsphasen nachgewiesen werden. Zur besseren Verständlichkeit werden die einzelnen Phasen auf der Grundlage der Interpretation des Verfassers im Folgenden in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung beschrieben (Abb. 5 und 6).



Abb. 5: Der Rennofen von Rennofenanlage 1 im Profil. Foto: PannArch.



Abb. 6: Der Rennofen von Rennofenanlage 1 im Abbauplanum 4 (etwa 40 cm unter Gichtöffnung). Gut zu erkennen hier die helleren, weniger lehmigen Teile der ersten Ofenphase (SE 215), von der sich die hintersten Teile thermisch unverändert erhalten haben. Foto: PannArch.

Zur Anlage der ersten (ältesten nachweisbaren, siehe unten) Phase wurde in die südwestliche Arbeitsgrubenwandung eine U-förmige Ausbuchtung mit annähernd senkrechten Wandungen von etwa 50 cm Tiefe und 60 cm Breite gegraben. In diese Nische wurde sandiger Lehm mit feinen Gruseinschlüssen eingebracht, aus dem der Ofenkörper modelliert wurde (SE 215). Von dieser Bauphase hat sich nur der an der Rückwand der Nische befindliche Teil in einer Stärke von maximal 16 cm erhalten. Durch die Hitzeeinwirkung der späteren Ofennutzung sind große Teile der Schicht rot verziegelt (SE 215A) nur an den äußersten Rändern, vor allem im unteren Ofendrittel, ist Material vorhanden, das sein ursprüngliches Erscheinungsbild erhalten hat (SE 215B). Die Schicht grenzt sich sehr gut zu der dunklen Verfüllung einer großen urgeschichtlichen Grube (SE 629), durch die der Verhüttungswerkplatz durchgetieft wurde, ab, und ist auch vom darunterliegenden gewachsenen Boden leicht zu unterscheiden. Der Großteil dieser älteren Ofenphase wurde offenbar komplett abgegraben. Der Grund dafür könnte eine irreparable Beschädigung oder eine gewünschte Neugestaltung des Ofens in anderer Form sein. Sehr wahrscheinlich mussten Öfen, die bereits mehrfach repariert worden waren, auch deshalb abgegraben werden, weil durch das Auftragen der Reparaturschichten an der Rückwand der Durchmesser der Brennkammer immer kleiner und ab einem gewissen Punkt eine weitere Ausbesserung deshalb unmöglich wurde. In diesem Zusammenhang sei auf die 2018 aufgedeckte Rennofenanlage 4 hingewiesen. Bei dieser war der komplette Rennofen abgegraben worden, nur die untersten Reste der Bodenplatte waren erhalten und zeigen, gemeinsam mit der in der Arbeitsgrube liegenden Schlackenrinne, das Verhüttung stattgefunden hatte. Aus unbekannten Gründen wurde die Anlage nicht mehr Instand gesetzt.

In die durch das Abgraben der älteren Ofenphase entstandene Nische wurde, analog zum oben beschriebenen Vorgang, ein weiterer Rennofen aus Lehm eingebaut (SE 214). Das Material ist aufgrund der geringeren Sandigkeit und einer

[2] PLEINER 1996

etwas dunkleren Färbung von SE 215 unterscheidbar. Aufgrund der größeren Nähe zur Brennkammer ist das gesamte Material durch Hitzeeinwirkung verändert. Die inneren Bereiche sind mittel- bis hellgrau und sehr hart verziegelt (SE 214A), die äußeren nur brandgerötet (SE 214B). Die gesamte erhaltene Stärke dieser Schicht beträgt maximal 24 cm. Der durch das Aufformen von SE 214 in die Arbeitsgrubennische entstandene Rennofen der jüngeren Phase weist, im Erhaltungszustand bei der Auffindung, eine Brennkammer von kreisförmigem Grundriss und einem maximalen Durchmesser von 32 cm am Umbruch zum Boden auf. Die Wandungen sind an der Hinterseite und seitlich gerade und leicht nach innen geneigt, was einen kegelstumpfförmigen Innenraum erzeugt. An der Vorderseite, zur Arbeitsgrube hin, zeigt die Wandung einen schwachen Knick nach außen, der direkt in die Ausformung der Ofentüre übergeht. Der Durchmesser der Gichtöffnung beträgt 13 cm bei einer erhaltenen Höhe von 75 cm (vom Arbeitsgrubenboden weg gemessen, Innenraumhöhe inklusive muldenförmiger Boden 80 cm). Der Boden des Ofens ist muldenförmig vertieft, die tiefste Stelle ist bis knapp an die Rückwand nach hinten versetzt.

Diese Ofenphase weist einige Schäden und die dazugehörigen Reparaturen auf. Das Fehlen der grau und hart verziegelten Anteile am Umbruch zum Boden sowie am Boden selbst weist auf starke Abnutzung und/oder eine teilweise Entfernung dieser Bereiche hin. Weiters dürften die Wandbereiche direkt oberhalb und seitlich der Ofentüre abgebaut worden sein. Diese Schäden könnten auf die Arbeiten beim Entnehmen der Eisenluppe zurückzuführen sein. Allerdings könnten auch Materialabnutzung, Erosion oder andere Ursachen hier in Frage kommen.

Zur Reparatur dieser Schäden wurden sämtliche Ofenwände mit einer 1 bis 3 cm starken Schicht feinen Lehms ausgekleidet, und auch die Ofentüre wurde mit demselben Material durchgehend neugestaltet (SE 206). Das gesamte Material ist hellgrau und hart gebrannt und zeigt teilweise eine schlechte Verbindung zum Untergrund. Am Ofenboden konnten keine Ausbesserungen erkannt werden. Dunkle Verrußungen an der Innenfläche dieser Schicht zeigen, dass der Ofen in diesem Stadium zur Verwendung kam. Obwohl hier keine weiteren gröberen Schäden festgestellt werden konnten, wurde die untere Hälfte der Ofenwandungen erneut mit einer bis maximal 3 cm starken Schicht eines der SE 206 sehr ähnlichen Materials ausgebessert (SE 226). Im Innenraum der Anlage stellt diese Reparatur den letzten Eingriff vor der Aufgabe des Werkplatzes dar. An der Brust des Rennofens, also der Seite, die gleichzeitig die Wandung der Arbeitsgrube bildet, konnten oberhalb der Ofentüre noch weitere Ausbesserungen festgestellt werden. SE 217 besteht aus demselben feinen Material wie SE 206 und SE 226 und wurde dünn über die Ofenbrust aufgetragen, die hier seitlich von SE 214 und über der Ofentüre von SE 206 gebildet wird. Diese Reparatur könnte zeitgleich mit dem Auftragen von SE 226 stattgefunden haben. Über diese Schicht wurde zu einem späteren Zeitpunkt noch eine wenige Zentimeter starke Schicht aus gröberem Lehm gestrichen (SE 221).

Am Boden des Ofens war die Schlacke der letzten Ofenreise noch in situ erhalten (SE 19). Es handelte sich dabei um einen schüsselförmigen Schlackenklotz, der den hinteren, tiefer gelegenen Teil des Ofenbodens vollständig bedeckte und sich einige Zentimeter die Wände hochzog, und in dessen Mitte wohl die von den Hüttenleuten entnommene Eisenluppe gelegen hatte. Eine große Blase in der Mitte des Schüsselbodens entstand wohl durch ein letztes Aufkochen der Schlacke im Zuge der Luppenentnahme. Vor allem die Ränder des Schlackenklotzes waren stark von Blasen und anderen Hohlräumen zerklüftet und enthielten zahlreiche Einschlüsse von Holzkohle und anderen Verunreinigungen. Der Boden des schüsselförmigen Objekts war homogener und dichter und erstreckte sich etwa 10cm in Richtung der Ofentüre. Unterhalb der Schlacke war noch eine 2-3 cm mächtige Schicht aus feinkörnigen Holzkohleresten erhalten (SE 249). Die Schlackenreste wurden nicht mehr entfernt, um den Ofen für seine nächste Verwendung wieder in Stand zu setzen. Da die letzte Phase des Rennofens keine sichtbaren Beschädigungen aufweist, wurde der Platz wohl aus anderen Gründen aufgegeben.

Die Arbeitsgrube des Rennofens enthielt einige weitere Befunde, die Aufschluss über die Arbeitsweise bei der Durchführung der Ofenreisen geben können. Direkt vor der Ofentüre bestanden einige brandgerötete Stellen des Bodens, die wohl beim Entnehmen des heißen Brennmaterials entstanden sind (SE 203). In der südlichen Ecke der

Grube waren die Wandungen stark rot und hart verziegelt (SE 204), in diesem Bereich wurden wahrscheinlich die noch glühenden Holzkohlen bei der Luppenentnahme deponiert. Das Fehlen der Verziegelung am Boden dieses Bereichs könnte darauf zurückzuführen sein, dass die gebrannten Partien zusammen mit der Holzkohle und anderen Abfällen beim Instandsetzen aus der Grube geschaufelt worden sind. Eine Rinne zum Abfließen der Laufschlacke, wie sie bei Rennofenanlage 2 festgestellt wurde, konnte nicht zweifelsfrei beobachtet werden, allerdings könnte eine Mulde in der nördlichen Ecke diesem Zweck gedient haben (wobei die zu erwartende Brandrötung hier fehlt), oder aber die Laufschlacke wurde ebenfalls in die westliche Ecke geleitet.
Auffällig sind vor allem zwei rechteckige bis ovale Gruben, die entlang der nordwestlichen sowie der südöstlichen Wandung in der nordöstlichen Grubenhälfte angelegt wurden.
Die nördlichere der beiden (IF 210) maß 1 × 0,6 m und wies eine Tiefe von 72 cm auf. Sie war vollständig mit Bestandteilen eines geschliffenen Rennofens verfüllt (SE 210). Dazu zählen hart gebrannte Ofenwandstücke mit Rundung aus dem inneren Ofenbereich, schwach gebrannte Stücke von weiter außen, brandgeröteter Lehm, der nicht hart gebrannt war und zerfallen ist, sowie gänzlich ungebrannte, gelbe Lehmbrocken. Stellenweise zeigen dunkelgraue, aschige Partien Ofenbrandschutt an. Es wirkt, als wäre mindestens ein kompletter Ofen in dieser Grube entsorgt worden. Der Befund stützt die Annahme, dass ältere, irreparable Öfen vollständig abgegraben wurden, um die Nische bereit für den Einbau eines neuen Ofens zu machen, wenngleich naturgemäß nicht zweifelsfrei nachweisbar ist, dass es sich bei dem Ofenschutt um die oben erwähnte, ältere Ofenphase handelt.
Die südlichere Grube (IF 212) maß 1,2 × 0,6 m und war 58 cm tief. Sie war bis fast unter den Rand mit homogenem, dunkelbraunem Material mit wenigen Einschlüssen verfüllt (SE 211) und unterschied sich dadurch stark von der nördlichen Grube. Über dieser Schicht lag eine dünne Lage gelber Lehm (etwa 5-10 cm mächtig), der dem anstehenden Boden ähnelte (SE 202). Die noch dünnere, darüber liegende SE 14 bestand aus feinem, grauem Sediment, das der allgemeinen Arbeitsgrubenverfüllung (SE 12, siehe oben) glich und möglicherweise mit dieser gleichzusetzen ist.
Die Interpretation der beiden Gruben gestaltet sich schwierig, es seien hierzu allerdings einige wesentliche Gedanken zusammengefasst.

Zuallererst ist nicht klar, ob beide Gruben gleichzeitig oder nacheinander bestanden haben.
Zumindest für die südliche der beiden (IF 212) ist aufgrund der oberen Verfüllung mit gelbem Lehm davon auszugehen, dass sie intentionell verschlossen wurde, um das Niveau des umliegenden Arbeitsgrubenbodens wiederherzustellen. Dies legt nahe, dass der Werkplatz auch nach der Verfüllung der Grube weiterhin genutzt wurde. Bei der nördlichen Grube ist anzunehmen, dass sie nicht allein zur Aufnahme der Ofenabfälle gegraben worden war, da eine Deponierung außerhalb des Werkplatzes bei wesentlich geringerem Arbeitsaufwand wahrscheinlich dasselbe Ergebnis erbracht hätte. Sie muss also bereits vor ihrer Verfüllung zu einem bestimmten Zweck angelegt worden sein. Somit ist festzustellen, dass die Gruben wohl einen im weitesten Sinne als technisch anzusprechenden Nutzen hatten. Die Annahme, dass der Werkplatz nach der Verfüllung der Gruben auch weiterhin genutzt wurde, impliziert also eine Änderung in der Arbeitsmethode der Hüttenleute. Die Gruben wurden nicht mehr gebraucht, da sich die Verfahrenstechnik geändert hatte.
Welchen Zweck genau die Gruben erfüllt hatten, kann hier nicht endgültig geklärt werden. Denkbar wäre ein eingetiefter Standplatz für das Bedienungspersonal des Blasbalgs bzw. der Blasbälge. Sofern diese händisch (und nicht mit den Beinen) bedient worden sind, könnte eine tiefere Standfläche eine Erleichterung der Arbeiten bedeutet haben. Die Aufgabe dieser Standplätze würde demnach eine Änderung in der Luftzufuhrtechnik andeuten.
Außer bei dem ebenfalls 2023/2024 gefundenen Rennofen der Anlage 2 konnten Gruben innerhalb der Arbeitsgrube bei den Anlagen 1 und 2 der Grabung des Jahres 2018 nachgewiesen werden. Diese Gruben waren in Form und Lage teilweise vergleichbar, allerdings weniger tief.

Rennofenanlage 2 (Objekt 116)

Bei der zweiten aufgefundenen Rennofenanlage handelte es sich um eine SW-NO ausgerichtete Grube von 2,35 m Länge, 2,3 m Breite und einer Tiefe von 50 cm. Die südwestliche Wandung verlief gerade, der nach Nordosten weisende Teil der Grube zeigte jedoch eine unregelmäßig halbrunde Form mit einer Einbuchtung in der südöstlichen Wandung. In die südwestliche Wandung war ein Schachtofen vom Typ Imola eingebaut. Der nordöstliche Teil des Arbeitsgrubenbodens wird von einer annähernd runden Grube von etwa 1,4 m Durchmesser eingenommen, die etwa 40 cm tief war (Abb. 7).



Abb. 7: Überblick über Objekt 116, Rennofenanlage 2. Foto: PannArch.

Die Verfüllung des Objekts (SE 219) bestand aus braungrauem, lehmigem Material, dass ähnlich wie bei Rennofenanlage 1 größere Mengen an Schlacken und anderem Hüttenabfall enthielt, die Gesamtmenge war allerdings deutlich geringer als bei jener. Bei dem Objekt konnten weder eine Zugangssituation noch Hinweise auf eine Überdachung festgestellt werden. Aufgrund ihrer Lage kann die Grube im hinteren Arbeitsgrubenbereich ähnlichen Überlegungen wie die beiden bei Rennofenanlage 2 unterzogen werden, allerdings gibt ihre Verfüllung keine Hinweise auf eine zwischenzeitliche Aufgabe der Grube und Weiternutzung der Anlage als Ganzes wieder. Das gesamte Objekt scheint in einem Zuge mit demselben Material aufgefüllt worden zu sein.

Der Rennofen selbst war etwas niedriger (50 cm vom Arbeitsgrubenboden weg gemessen, Innenraumhöhe inklusive muldenförmiger Boden knapp 60 cm) erhalten als jener in der Anlage 1. Insgesamt kann der Erhaltungszustand aber dennoch als sehr gut bezeichnet werden (Abb. 8 und 9). In seinem Gesamterscheinungsbild ähnelt der Ofen jenem aus Anlage 1, mit wenigen Ausnahmen, stark. Wiederum konnten mehrere Ausbesserungsphasen nachgewiesen werden, ein Hinweis auf ein beinahe vollständiges Abgraben eines Vorgängerofens fehlt bei diesem Exemplar allerdings.
Um Platz für den Einbau des Ofens zu schaffen, wurde hier ebenfalls eine annähernd rechteckige Nische von etwa 50 cm Tiefe und 65 cm Breite in die Arbeitsgrubenwandung gegraben. Danach wurde der Ofen selbst aus gelbem, feinkörnigem, sandig-lehmigen Material eingebaut. Von der Hitze des Verhüttungsprozesses unbeeinträchtigte Reste dieses Materials konnten im unteren Abschnitt der Ofenrückseite sowie im zur Arbeitsgrube hin gelegenen Bereich neben der Ofentüre nachgewiesen werden (SE 341D), wo sie sich gut zum umgebenden geologischen Untergrund abgrenzen. Der Großteil dieses Materials ist durch die spätere Hitzeeinwirkung (von außen nach innen) ziegelrot verfärbt, aber nicht hart gebrannt (SE 341C), ziegelrot verfärbt und hart gebrannt (SE 341B) oder hellgrau verfärbt und

hartgebrannt (SE 341A). In der hinteren Hälfte des Ofens wurden zwei Ausbesserungsphasen nachgewiesen, die, im Planum sichelmondförmig, an der Rückwand des Ofens ihre größte Stärke aufwiesen. Das Fehlen von verschlackter, verglaster oder gesprungener Ofenwand zwischen diesen Ausbesserungsphasen zeigt an, dass derartig beschädigte Oberflächen wohl vor dem Auftragen der Ausbesserung entfernt wurden. Die ältere der beiden Phasen (SE 339) hatte eine maximale Stärke von 5 cm und ließ sich anhand der unterschiedlichen Hitzeeinwirkung von innen nach außen in SE 339A (sehr dünn (<1 cm), rot und hart gebrannt), 339B (hellgrau und hart gebrannt) und 339C (rot, aber nicht hart gebrannt) einteilen. Die jüngere Phase (SE 338) war ebenfalls maximal 5 cm stark und kann analog zu 339 ebenfalls in die Bereiche A, B und C eingeteilt werden. Die hart und rot gebrannten Teile 338A und 339A sind nur in der oberen Ofenhälfte sichtbar, die rot und nicht hart gebrannten Teile 338C und 339C liegen im untersten Abschnitt des Ofens und lassen sich schwer zu SE 341C, auf der sie aufliegen, abgrenzen.



Abb. 8: Der Rennofen von Rennofenanlage 2 im Profil. Foto: PannArch.



Abb. 9: Der Rennofen von Rennofenanlage 2 im Abbauplanum 3 (etwa 30 cm unter Gichtöffnung). Foto: PannArch.

Die Oberflächen der jüngsten Ausbesserungsphase sowie im vorderen Bereich die des ursprünglichen Aufbaues bilden den Innenraum der letzten Nutzungsphase des Rennofens. Dieser ist in seiner Gesamtheit konisch geformt, wobei die Rückwand beinahe senkrecht, leicht nach außengekippt und die Seitenwände nach innen geneigt sind. Diese Seiten verlaufen annähernd gerade. An der Brustseite befindet sich unterhalb eines ebenfalls nach innen geneigten, geraden Abschnitts ein Knick zur Arbeitsgrube hin, der direkt in die darunter liegende Ofentürausgestaltung übergeht. Der oberhalb der Brennkammer aufsteigende Schacht hat eine annähernd kreisrunde Form, die Gichtöffnung weist in maximaler Erhaltungshöhe einen Durchmesser von 18 cm auf. Die Brennkammer selbst weist im Grundriss an den Seiten gerade, parallele Wandungen auf, die Rückwand ist leicht nach außen gebogen an diese geraden Partien angesetzt. Die Breite der Brennkammer beträgt an ihrem größten Durchmesser 33 cm, die Länge 38 cm. Der Boden der Brennkammer fällt nach hinten schräg ab, der tiefste Punkt (etwa 8 cm unterhalb des Arbeitsgrubenbodens) liegt ganz hinten an der Rückwand. Auffällig ist hier, dass nur der vordere Teil, also der obere Teil der Bodenschräge, Spuren der Hitzeeinwirkung zeigt (SE 369A: hart und grau verziegelte Bodenplatte, SE 369B: rot aber nicht hart verziegeltes Material). Der Boden scheint aus dem geologischen Untergrund zu bestehen, Hinweise auf eingebrachtes Material fanden sich nicht. An der tiefsten Stelle des Bodens waren keine Spuren von Hitzeeinwirkung zu erkennen, hier lag der gelbe, lehmige, gewachsene Boden vor. Die untersten 3-4 cm dieser Mulde waren mit kohlig-lehmigem Material verfüllt (SE 258), das vermutlich von der letzten Ofenreise stammt. Schlacken waren innerhalb dieses Ofens keine mehr vorhanden.

Außerhalb des Ofens wurde eine flache Rinne gefunden, die von der Ofentüre weg entlang der westlichen Arbeitsgrubenwandung in eine kleine Mulde führte. In dieser Rinne waren zwei Lagen Laufschlacke der letzten Abstiche noch erhalten (SE 253), der Boden der Rinne war dementsprechend brandgerötet. Ähnliche Schlackenrinnen konnten auch bei den meisten Rennofenanlagen der Grabung des Jahres 2018 beobachtet werden und zeigen, dass Abstichschlacken regelhaft in Richtung der Arbeitsgrubenecken geleitet wurden, wo sie für die Hüttenleute keine Gefahr darstellten. Hier verblieben sie wohl bis zum Ende des gesamten Prozesses und wurden erst im erkalteten Zustand, im Zuge der Instandsetzung der gesamten Anlage, entfernt.
An der, der Schlackenrinne gegenüber liegenden Seite des Ofens befand sich eine kleine, ovale Grube (47 × 38 cm, Tiefe 9 cm), die mit kohligem Material mit viel Schlackengrus verfüllt war. Sie ist wohl wiederum mit dem Zwischenlagern von heißem Material im Zuge der Luppenentnahme in Verbindung zu bringen.

Gruben, Gräbchen und Pfostengruben (Abb. 10)

Neben den Rennofenanlagen konnten auch insgesamt sechs Gruben (Objekte 44, 115, 163, 176, 207 und 470) eindeutig dem Hochmittelalter zugewiesen werden. Drei weitere (Objekte 867, 878 und 885) sind aufgrund der Beschaffenheit ihrer Verfüllung, oberflächlich liegender Funde und ihrer stratigraphischen Position wahrscheinlich ebenfalls ins Mittelalter zu datieren, wurden aber aufgrund der eingangs beschriebenen Umstände nicht ergraben. Zwei SW-NO verlaufende Gräbchen (Objekte 18 und 19) und eine Pfostengrube (Objekt 16) enthielten geringe Mengen Eisenverhüttungsschlacken, was auf eine Verfüllung im oder nach dem Hochmittelalter hinweist. Diese Befunde können könnten aber auch wesentlich später durch landwirtschaftliche Tätigkeit entstanden sein.

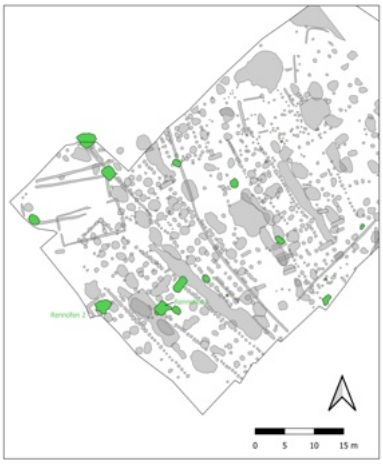


Abb. 10: Überblick über die mittelalterlichen Befunde mit den beiden Rennofenanlagen. Grafik: PannArch.

Bei den sechs Gruben, die eindeutig im Hochmittelalter verfüllt worden waren, handelt es sich um annähernd rechteckige Objekte mit Längen von 1,3 bis 1,6m und Breiten von einem knappen Meter. Nur Objekt 163 weist größere Maße (2,9 × 1,4 m) auf. Die Tiefen variieren zwischen wenigen Zentimetern (Objekt 44) und knapp 90 cm (Objekt 115). Die Verfüllungen bestanden bei diesen Gruben aus hellgrauem, feinem, teilweise aschigem Material. Darin fanden sich hauptsächlich Keramikfragmente und wenige Tierknochen. Objekt 176 enthielt zudem einen gelochten Schleifstein. Aus Objekt 207 stammt ein eisernes Messer sowie ein tordierter silberner Ring. Schlacken fanden sich in den Objekten 115, 163 und 176. Die Objekte 115, 163, 176 und 470 enthielten teilweise große Mengen an Bruchstücken diverser römischer Ziegel (tegulae, imbrices, …). Aus welchen Gründen diese Stücke in die Verfüllungen gelangten, ist unklar. Die nächste bekannte römische Fundstelle, von der sicherlich mit Leichtigkeit Ziegel aufgelesen werden konnten, ist eine etwa 900 m entfernte villa rustica. Diese Funde zeigen die Nachnutzung römischer Baustoffe, die im 11./12. Jahrhundert sicher noch in größerer Menge zugänglich waren. Daneben enthielten die Objekte 44, 115, 163, 176 und 470 auch die bereits oben bei Rennofenanlage 2 erwähnten Basaltstücke in verschiedenen Größen. Der Verwendungszweck dieses Gesteins bleibt weiterhin fraglich. Die Gruben sind allgemein wohl in Zusammenhang mit dem Verhüttungsplatz zu stellen, wenngleich ihre genaue Funktion unklar bleibt. Abschließend ist zu bemerken, dass in keiner der Gruben Spuren von Hitzeeinwirkung, wie sie etwa bei der Erzaufbereitung (z. B. Rösten) entstanden wären, feststellbar waren.

Zusammenfassende Bemerkungen zum Verhüttungsplatz

Die Befundsituation der beiden in den Jahren 2023/24 ergrabenen Rennofenanlagen erlaubt in Zusammenschau mit jenen, die bereits 2018 aufgedeckt wurden, einige grundlegende Aussagen über den Verhüttungsplatz von Mitterpullendorf. Um diese Erkenntnisse zu vertiefen, wären eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem keramischen Fundmaterial, C-14 Datierungen der Holzkohleproben, geologische und archäometallurgische Untersuchungen der Erze und Schlacken sowie die Parallelisierung mit anderen westungarischen bzw. burgenländischen Hüttenplätzen erforderlich. Diese Untersuchungen stehen bislang noch aus. Im Folgenden sind die Schlussfolgerungen zusammengefasst, die die Befunde, für sich betrachtet, erlauben.

- Die Rennöfen wurden nicht aus dem anstehenden Boden herausgearbeitet. Sie wurden in eigens dafür vorbereitete Nischen eingebaut.
- Die Öfen weisen sehr kleine Innenmaße auf. Die Form der Brennkammer variiert und kann kreisförmig, oval oder rechteckig sein.
- Abgenutzte Rennöfen wurden regelmäßig repariert. Die einzelnen Ausbesserungsphasen konnten gut erfasst werden.
- Öfen, die durch Ausbesserungen nicht mehr instand zu setzen waren, wurden (beinahe) vollständig abgegraben und ein neuer Ofenkörper in die so entstandene Nische eingebaut.
- Unter der Annahme, dass in einem Ofen bereits etliche Ofenreisen möglich waren, bevor eine Reparatur notwendig wurde, kann von mindestens mehreren Dutzenden durchgeführten Verhüttungsprozessen für die Anlagen ausgegangen werden. Auch die große Anzahl an Schlacken stützt diese Vermutung.
- Während des Betriebes des Hüttenplatzes kam es zu Änderungen in der Verfahrenstechnik, möglicherweise die Luftzufuhr betreffend.
- Der Platz dürfte wohl kurzfristig aufgegeben worden sein, was begonnene, aber nicht vollendete Reparaturen (vor allem Rennofenanlage 4 aus 2018) belegen.
- Nach der Aufgabe des Platzes wurde das ursprüngliche Gelände durch Zuschütten der Gruben mit den Hüttenabfällen wiederhergestellt. Diese Maßnahmen erlaubten die weitere Nutzung des Platzes, z. B. als Ackerfläche.

3.2. Die völkerwanderungszeitlichen Gräber

Eine weitere, wesentliche Befundgruppe stellen elf völkerwanderungszeitliche Gräber dar, deren Ausstattung teilweise ein sehr hohes Niveau aufwies. Neun dieser Gräber waren in drei, etwas unregelmäßigen Reihen dicht beieinander angeordnet, während zwei in etwa 15 bis 20 m Entfernung etwas abseits lagen (Abb. 11). Alle Gräber wiesen eine Orientierung von WSW nach ONO auf. Die Grabgruben hatten meist Längen von 1,7 bis 2,6 m, waren mit maximal 0,8 m Breite aber relativ schmal. Die Tiefen lagen zwischen 1,1 und 2,2 m. Eine Ausnahme von diesen Maßen bildete lediglich Grab 8, die Bestattung eines Kleinkindes (Infans I), dieser Grabschacht maß 1,35 × 0,43 m und hatte ein Tiefe von 0,9 m. Die Bestatteten waren sämtlich in gestreckter Rückenlage, mit den Armen neben dem Körper liegend, niedergelegt worden. Anhand des reichlich enthaltenen Fundmaterial können die Gräber vorläufig ans Ende des 5. Jahrhunderts gestellt werden, eine detaillierte Auswertung des Materials steht bislang noch aus.

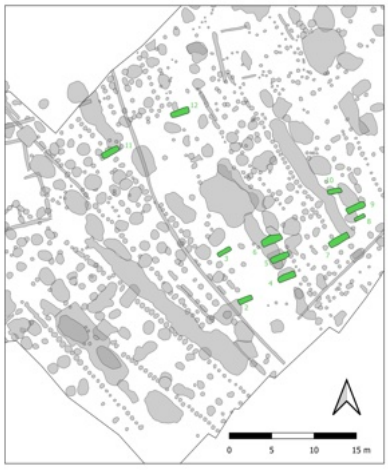


Abb. 11: Überblick über die Verteilung der spätantiken Gräber in der Grabungsfläche, inklusive der vergebenen Grabnummer. Grafik: PannArch.

3.3. Zwei Gräbchen unbekannter Datierung

Obwohl in ihrer Funktion und Datierung nicht zuordenbar, sollen zwei auffällige Gräbchen an dieser Stelle kurz beschrieben werden. Das südwestlichere der beiden verläuft gerade und etwa hangparallel quer über die gesamte Fläche, ist aber nur in drei Abschnitten erhalten, zwischen denen Lücken bleiben. Das andere ist in seinem gesamten Verlauf erhalten. Es tritt in etwa 2,2 m Abstand zum erstgenannten von Südosten in die Grabungsfläche ein und verläuft auf einer Länge von etwa 15 m parallel dazu. Im weiteren Verlauf biegt dieses zweite Gräbchen allerdings nach Norden ab und läuft in einem Winkel von etwa 30° zu ersterem in die nördliche Schnittkante. Beide Gräbchen zeigen ein etwa U-förmiges Profil und weisen Tiefen von maximal 25 cm auf. In ihrem gesamten Verlauf schneiden sie diverse neolithische Gruben und Pfostengruben, sind also jünger als diese. Das gebogene Gräbchen wird allerdings seinerseits von Objekt 470, einer hochmittelalterlichen Grube, geschnitten. Eine neuzeitliche oder rezente Datierung des Objekts ist daher nicht möglich. Die Gräbchen enthielten außer spärlichem neolithischen Material keine datierbaren Funde.

3.4. Die mittelneolithische Siedlung

Der mittelneolithischen Siedlungsphase sind vor allem sieben Hausgrundrisse mit Wandgräbchen zuzuordnen (Abb. 12). Diese liegen bis auf Wandgräbchenhaus 7 (Objektgruppe 12) in jenen Abschnitten, die aufgrund der besonderen Umstände gegen Ende der Grabung nicht zur Gänze ergraben bzw. überhaupt nur oberflächlich dokumentiert werden konnten. Lediglich Wandgräbchenhaus 1 (Objektgruppe 6) und Wandgräbchenhaus 2 (Objektgruppe 7) wurden teilweise ergraben. Die Kenntnis dieser Befunde muss daher als lückenhaft bezeichnet werden, und große Teile davon wurden im Anschluss an den abrupten Grabungsabbruch durch die Baumaßnahmen zerstört. Am besten erhalten waren die Wandgräbchenhäuser 1 und 5, sie lassen daher auch die meisten Aussagen über Form und Dimensionen zu. Auf diese stützt sich auch die Datierung der Gesamtbefundlage, die dem Mittelneolithikum zugerechnet wird. Die restlichen Hausgrundrisse sind teilweise nur in Form einzelner Gräbchensegmente fassbar. Sie wurden aufgrund ihrer stratigraphischen Lage sowie der, den beiden besser erhaltenen Häusern gleichenden, Orientierung ebenfalls dem Mittelneolithikum zugewiesen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass diese Objekte nicht ergraben wurden und die hier angestellten Interpretationsversuche aufgrund fehlenden Fundmaterials und detaillierter Grabungsergebnisse nicht als gesichert gelten können.

Die als mittelneolithisch interpretierten Häuser liegen größtenteils im nördlichen Teil der Grabungsfläche, nur Wandgräbchenhaus 7 lässt eine weitere Ausbreitung der mittelneolithischen Besiedlung auch auf den südöstlich der Baufläche anschließenden Äckern vermuten.
Neben diesen Hausgrundrissen können auch einige Gruben aufgrund des enthaltenen Fundmaterials dem Mittelneolithikum angerechnet werden.



Abb. 12: Die mittelneolithische Siedlung mit den teilweise nur mehr in Resten vorhandenen Wandgräbchenhäusern 1 bis 7. Grafik: PannArch.

Wandgräbchenhaus 1 (Objektgruppe 6)

Dieser Befund ist der einzige, der in seinem gesamten Ausmaß fassbar ist. Es handelt sich um ein von Wandgräbchen gebildetes Rechteck von 11 m Länge und 5,75 m Breite. Die Gräbchen weisen ein grob U-förmiges Profil und Tiefen von maximal 16 cm, meist aber weniger, auf. Die Breite der Gräbchen beträgt zwischen 20 und 30 cm. In der östlichen Schmalseite ist mittig eine 75 cm breite Lücke feststellbar, die als Zugangssituation interpretierbar ist. Das Haus ist WSW-ONO orientiert. Das östliche Drittel des Innenraumes ist durch ein weiteres schmales Gräbchen vom Rest abgetrennt.
Da der Befund zum Teil unterhalb der Baustraße lag, die erst am Ende der Grabung abgebaggert werden sollte, wurden vorerst nur jene Teile dokumentiert und ergraben, die ein darunterliegendes frühneolithisches Langhaus schnitten, damit dieses fertiggestellt und die betroffene Fläche freigegeben werden könnte. Wandgräbchenhaus 1 sollte zur Gänze neu überputzt und dokumentiert werden, sobald die Baustraße abgebaggert worden wäre. Diese Arbeiten sollten die Details des Befundes (etwaige Anten, Innengliederung durch weitere Gräbchen und Pfosten), die sich ebenso wie die Überschneidung mit einem weiteren Wandgräbchenhaus bereits abzeichneten, klären und dokumentieren. Dazu kam es allerdings nicht mehr, beim Abbaggern der Baustraße wurden die anschließenden Bereiche zwar aufgedeckt, konnten aber nur mehr oberflächlich in Eile dokumentiert werden. Die bereits zuvor teilweise dokumentierten Bereiche wurden im Zuge dessen mit der Raupe zugeschoben und zumindest oberflächlich zerstört. Die abschließende planliche Darstellung dieses sowie des teilweise davon geschnittenen Befundes (Wandgräbchenhaus 5) basiert daher teilweise auf notdürftig georeferenzierten Drohnenfotos, die mit den sauber eingemessenen Teilen zusammengeführt wurden.

Wandgräbchenhaus 2 (Objektgruppe 7)

Von diesem Gebäude lag nur die westliche Wand im ergrabenen Bereich der Baufläche, der östliche Teil des Gebäudes erstreckt sich in jene Zone, die nur oberflächlich dokumentiert wurde. Hier waren lediglich zwei Gräbchensegmente feststellbar, die wohl die nördliche bzw. südliche Wand des Hauses darstellen. Eine östliche Wand konnte nicht festgestellt werden. Das Gebäude ist WSW-ONO orientiert. Unter der Annahme, dass die Häuser regelhaft der Länge nach in dieser Flucht lagen, ergibt sich daher eine Breite von 6,2 m, die Länge kann nicht ermittelt werden. Eine Innengliederung oder andere Details konnten nicht dokumentiert werden.

Wandgräbchenhaus 3 (Objektgruppe 8)

Auf das Vorhandensein von Wandgräbchenhaus 3 weist lediglich ein etwa N-S orientiertes Gräbchen von 4,8 m Länge hin. Obwohl naturgemäß auch andere Interpretationsmöglichkeiten bestünden, deuten die Orientierung, die Maße sowie die Gesamtsituation auf der Baufläche auf ein schlecht erhaltenes, mittelneolithisches Gebäude hin.

Wandgräbchenhaus 4 (Objektgruppe 9)

Der Befund scheint einem anderen Haustyp als die übrigen anzugehören. Es handelt sich dabei um ein WNW-ONO orientiertes Gebäude, von dem nur die NW-Ecke in Form eines Wandgräbchens erhalten geblieben ist. Diese Ecke ist auffallend abgerundet, vor allem im Vergleich zu den übrigen Gebäudegrundrissen, bei denen ausschließlich scharfe rechte Winkel vorkommen. Das Gräbchen schließt eine Fläche von 3,8 × 2,7 m ein. Eine leichte Biegung am östlichen Ende des WNW-ONO laufenden Grabenteiles deutet möglicherweise an, dass hier bereits der Übergang zur NO-Ecke vorliegt. Sollte diese Vermutung stimmen, läge hier ein Gebäude von möglicherweise etwa 4 × 3 oder 4 × 4 m vor, wie es in seinen Dimensionen Parallelen zu ähnlichen Gebäuden, z. B. aus Michelstetten[3], findet.
Da auch dieses Haus nur oberflächlich dokumentiert wurde, konnten keine näheren Erkenntnisse gewonnen werden.

[3] LENNEIS/RAMMER 2017

Wandgräbchenhaus 5 (Objektgruppe 10)

Von dem WSW-ONO orientierten Gebäude konnten die nördliche, südliche und östliche Wand in Form von Wandgräbchen dokumentiert werden. Das westliche Ende des Hauses lag außerhalb des Grabungsschnittes. Die Gebäudefläche weist somit eine Breite von 6 m und eine Länge von zumindest 13 m auf. Am östlichen Gebäudeende sind die Längswände zu etwa 1,6 m langen Anten verlängert. Der südliche Gebäudeteil wird von Wandgräbchenhaus 1 überlagert. Weitere Details konnten nicht beobachtet werden, zumal das gesamte Gebäude im nur oberflächlich dokumentierten Bereich lag bzw. sein südlicher Teil vor der Dokumentation zerstört worden war (siehe oben, Wandgräbchenhaus 1).

Wandgräbchenhaus 6 (Objektgruppe 11)

Das Gebäude ist in Form eines 20,9 m langen, WSW-ONO verlaufenden Gräbchens nachgewiesen, dessen Großteil in der Schnitterweiterung unter der Baustraße, das östliche Ende aber im zuerst bearbeiteten Hauptschnitt lag. Die dazwischen bestehende, etwa 5 m lange Lücke, über der bis zum Grabungsende der Oberboden lag, kann aufgrund der exakten Flucht guten Gewissens linear rekonstruiert werden. Das westliche Ende des Gräbchens läuft unter die NW-Schnittkante, weitere Wände konnten nicht beobachtet werden. Das Gebäude ist mit Abstand das größte, das auf der Fläche eindeutig nachgewiesen wurde. Über die exakten Ausmaße ist aufgrund der randlichen Lage und der nur oberflächlichen Dokumentation keine Aussage zu treffen.

Wandgräbchenhaus 7 (Objektgruppe 12)

Ein auf 3,6 m Länge im Grabungsschnitt liegendes Gräbchen, dass in die südöstliche Schnittkante verläuft, lässt ein weiteres mittelneolithisches Haus vermuten. Das Gräbchen ist etwa N-S orientiert und enthielt mittelneolithisches Fundmaterial. Die Breite des Gräbchens betrug 40 cm, die erhaltene Tiefe 24 cm. Die randliche Lage des Objekts und das Fehlen von anschließenden Gräbchenabschnitten lässt die Interpretation zwar als wahrscheinlich, jedoch nicht als gesichert erscheinen.

Gruben

Neben den beschriebenen Hausgrundrissen können auch einige wenige Siedlungsgruben aufgrund des enthaltenen Fundmaterials der mittelneolithischen Besiedlung zugeordnet werden. Dabei handelt es sich um eine große, unregelmäßig geformte Materialentnahmegrube (Objekt 467) sowie vier kleinere Objekte (Objekte 213, 318, 426 und 675). Eine weitere Materialentnahmegrube lag im nur oberflächlich dokumentierten Bereich der Grabung, einige bereits beim Humusabtrag hier zu Tage gekommene Funde zeigen ebenfalls eine wahrscheinliche Datierung in diesen Zeitabschnitt an. Die Verfüllungen dieser Gruben enthielten nur sehr wenig Fundmaterial, das eindeutig in das Mittelneolithikum datiert werden kann (keramische Tüllenlöffelfragmente, typische grobsandig gemagerte Ware etc.), der Großteil des Fundmaterials aus diesen Objekten ist der Linearbandkeramik zuzuordnen. Dieser Umstand macht es wahrscheinlich, dass weitere Gruben auf der Grabungsfläche, die ausschließlich linearbandkeramisches Fundmaterial enthielten, ebenfalls der mittelneolithischen Besiedlungsphase angehören, archäologisch aber nicht als solche erkannt werden können. Eine eindeutigere Zuordnung könnte hier die C-14 Datierung der aus den Gruben gewonnenen Holzkohlen bzw. der botanischen Großreste gewährleisten, die momentan mangels Finanzierung noch ausständig ist. Besonderes Augenmerk wäre hier auf die zahlreichen Objekte zu legen, die bereits aufgrund ihrer stratigraphischen Position später als die Gebäude der Linearbandkeramik entstanden sein müssen.

3.5. Die frühneolithische Siedlung

Auf der Baufläche sind die Befunde des Frühneolithikums quantitativ am stärksten vertreten und nehmen deren gesamten südwestlichen Bereich ein. Hier konnten Teile von fünf Langhäusern eindeutig identifiziert werden (Abb. 13), weitere sind im nur oberflächlich dokumentierten Grabungsabschnitt zu vermuten, aber nicht eindeutig zu fassen. Die Gebäude sind NW-SO bzw. NNW-SSO orientiert und liegen somit quer zur langrechteckigen Baufläche. Aus diesem Grund konnte keines der Langhäuser in seiner vollen Länge erfasst werden, jeweils eines der beiden Gebäudeenden lag außerhalb der Grabungsfläche. Zu den Häusern gehören regelhaft an beiden Seiten begleitende Längsgruben. Ehemals ebenerdige Strukturen innerhalb der Gebäude (Feuerstellen etc.) konnten nicht nachgewiesen werden, und auch die oft geringe Tiefe der Pfostengruben weist auf die Erosion der obersten Teile des Bodens hin. Nahe der nordöstlichen Längswand von Langhaus 5 wurde eine beigabenlose Hockerbestattung dokumentiert, eine frühneolithische Datierung ist anzunehmen, aufgrund bislang ausstehender C-14 Datierung allerdings nicht gesichert. Neben diesen Befunden sind etliche weitere Objekte, meist Gruben und Pfostengruben, ebenfalls dem Frühneolithikum anzurechnen.

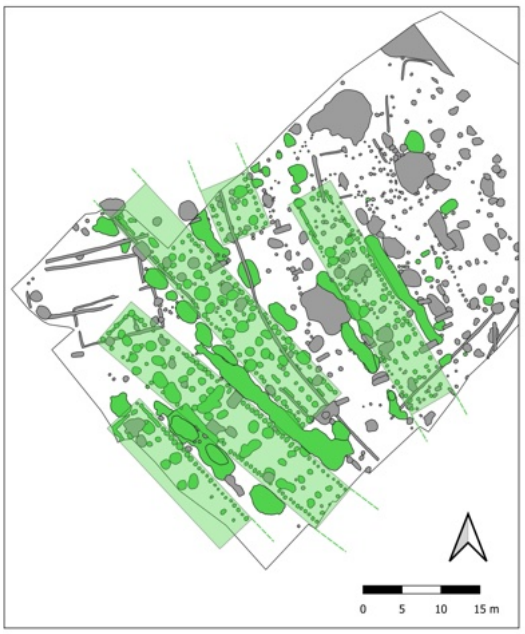


Abb. 13: Die frühneolithische Siedlung mit den fünf eindeutig belegbaren Langhäusern 1 bis 5. Grafik: PannArch.

Langhaus 1 (Objektgruppe 1, Abb. 14)

Langhaus 1 befand sich an der südwestlichen Grabungsgrenze, wobei die südwestliche Längswand des Gebäudes bereits außerhalb der Grabungsfläche lag. Zudem handelt es sich bei Langhaus 1 um das am schlechtesten erhaltene der ergrabenen Häuser. Die dokumentierte nordöstliche Längswand zeigt nach Südosten hin immer geringer werdende Pfostengrubentiefen, wobei die letzten dieser Objekte nur mehr wenige Zentimeter Tiefe messen. Es ist daher davon auszugehen, dass sich der Befund ursprünglich weiter in diese Richtung erstreckte, aber bereits vollständig von Erosion und Ackertätigkeit zerstört ist. Es konnte eine erhaltene Gebäudelänge von 20,2 m dokumentiert werden. Das Haus war etwa NW-SO orientiert. Die nordöstliche Wand besteht aus 22 Pfostengruben, die in einem Abstand von 20 bis 50 cm zueinander liegen. Das nordwestliche Ende der Wand wird von einem 4 m langen Wandgräbchen gebildet, das in der Mitte sowie am NW-Ende eine runde Verdickung aufweist. Dieses Wandgräbchen bildet, mit zwei wohl erhaltungsbedingten Unterbrechungen, auch die nordwestliche Giebelwand des Langhauses und die auf einer Länge von 2,2 m innerhalb des Grabungsschnittes liegende SW-Wand.

Die Breite des Gebäudes in diesem Abschnitt beträgt etwa 5 m. Von den drei, bei frühneolithischen Häusern üblichen, dachtragenden Längspfostenreihen konnten ebenfalls nur Teile erfasst werden. Eine vollständige Querreihe aus drei Pfosten lag nur am NW-Ende des Gebäudes innerhalb des Grabungsschnitts, südöstlich anschließend weisen drei Pfostenpaare sowie drei einzelne Pfostengruben auf die Lage dieser Querreihen hin. Der Abstand zwischen den Querreihen betrug etwa 2 bis 3 m. Entlang der östlichen Längswand wurden eine große und zwei kleinere unregelmäßige bis ovale Gruben als zu Langhaus 1 gehörige Längsgruben

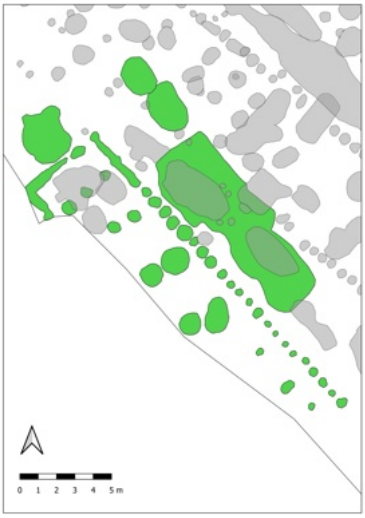


Abb. 14: Das frühneolithische Langhaus 1. Grafik: PannArch.

interpretiert. Eine weitere unregelmäßig geformte Grube liegt an der NW-Giebelwand. Das Fundmaterial aus diesen Längsgruben enthält Keramikfragmente, die anhand der typischen, vertikal eingedrückten Kerben der Želiezovce-Gruppe zugeordnet werden können. Das Haus kann daher vorläufig in die Phase III der Linearbandkeramik gestellt werden.

Langhaus 2 (Objektgruppe 2, Abb. 15)

Von diesem NW-SO orientierten Langhaus lag ein 36 m langer Abschnitt inklusive der NW-Giebelwand innerhalb des Grabungsschnittes, das SO-Ende lag aber außerhalb der Grabungsgrenzen und konnte nicht erfasst werden. Das Gebäude zeigt deutlich zwei in unterschiedlicher Bauweise errichtete Teile. Der südöstliche Teil besteht aus dicht aneinander gesetzten, kleineren Wandpfostengruben (rund bis oval, Durchmesser zwischen 35 und 60 cm, Tiefe 10 bis 30 cm, in Abständen von 20 bis 45 cm) sowie acht Querreihen der dachtragenden Konstruktion. Die Gruben der dachtragenden Pfosten weisen größere Durchmesser (60-90cm) und Tiefen (20-50 cm) auf. Auffällig sind die unterschiedlichen Abstände der Querreihen zueinander (zwischen 1,5 m und 4,7 m). Zwischen der sechsten und siebenten Querreihe, von SO aus gezählt, scheint nachträglich eine Querreihe aus drei Pfosten in eine langovale Grube eingesetzt worden zu sein, die die Pfostengruben der siebenten Reihe schneidet. Die gesamte zusätzliche Reihe ist etwa einen halben Meter nach NO versetzt. Es könnte sich dabei um eine Reparatur oder eine Nachbesserung der Konstruktion handeln.

Der NW-Teil der Hauswand wurde wohl ursprünglich in ein Wandgräbchen eingebaut, von dem allerdings nur mehr Teile an der N-Ecke und der NO-Wand erhalten waren. Den Verlauf der Wand zeigten nur mehr einige Pfostengruben in Abständen von etwa einem Meter an, die wohl stärker eingetieft waren, als das Wandgräbchen. In diesem Hausabschnitt konnten auch vier Pfostenquerreihen nachgewiesen werden, die geringere Durchmesser aufwiesen als jene im SO-Teil des Hauses.

Die Breite des Hauses beträgt im SO-Gebäudeteil etwa 6,5 Meter, hier liegen die beiden Hauswände annähernd parallel zueinander. Die Wände des NW-Teiles laufen nach Norden hin leicht aufeinander zu, sodass die Breite der Giebelwand nur etwa 5,5 m beträgt.

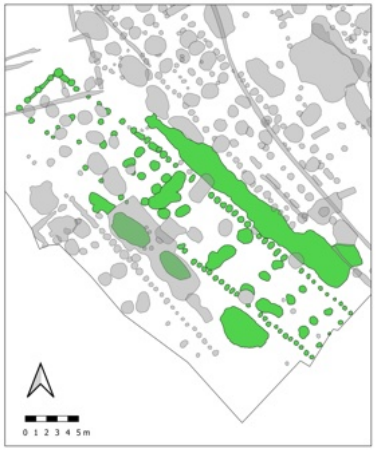


Abb. 15: Das frühneolithische Langhaus 2. Grafik: PannArch.

Langhaus 2 wird parallel zu beiden Längswänden von Längsgruben begleitet.

Entlang der NO-Wand liegt diese in Gestalt eines durchgehenden, unregelmäßigen Grabens mit mehreren tieferen und breiteren Stellen vor, im SW sind vier annähernd ovale Gruben entlang der Hauswand vorhanden. Da in diesem Bereich die Erhaltungsbedingungen anhand der Pfostengrubentiefen als schlechter eingestuft werden, ist es möglich, dass diese Gruben ursprünglich ebenfalls zusammenhingen und durch die Erosion der seichteren Abschnitte nun als getrennte Objekte vorliegen. Sie weisen auch ähnliche Formen und Dimensionen auf, wie die tieferen Bereiche der NO-Längsgrube. Zu beiden Seiten des Langhauses ragen die Längsgruben nur wenige Meter nach Norden über den SO-Teil des Gebäudes hinaus, entlang des NW-Hausteiles waren keine Gruben feststellbar. Das Fundmaterial ist nach einer ersten Sichtung grob der Notenkopfkeramik zuzuordnen, eine feinere Datierung kann erst nach einer detaillierten Aufarbeitung erfolgen.

Gebäude von solch großen Längen, wie Langhaus 2 sie mit mindestens 36 m aufweist, gehören meist den so genannten Großbauten an.[4] Dieser Gebäudetyp zeigt gewöhnlich einen dritten, SO-Hausteil mit zusätzlichen Pfosten bzw. Doppelpfosten, die als tragende Elemente für einen Zwischenboden interpretiert werden. Da der SO-Abschluss des

[4] LENNEIS 2017

Hauses nicht innerhalb des Grabungsschnittes liegt, kann nicht gesagt werden, ob hier ein dritter Gebäudeteil vorliegt, der sich baulich von den anderen beiden unterscheidet. Eine eindeutige Einordnung in die Typologie der linearbandkeramischen Häuser ist somit vorerst nicht möglich, wenngleich aufgrund der Gebäudelänge wohl von einem Großbau auszugehen ist.

Langhaus 3 (Objektgruppe 3, Abb. 16)

Langhaus 3 war ebenfalls NW-SO orientiert. Der NW-Teil des Hauses lag teilweise außerhalb des Grabungsschnittes, teilweise in jenem Abschnitt, der nur oberflächlich dokumentiert wurde. Dieser Bereich kann deshalb nur unter Vorbehalt besprochen werden, da die hier mutmaßlich zum Gebäude gehörigen Objekte nicht ergraben wurden. Insgesamt lagen 36 m der Gebäudelänge, inklusive der SO-Giebelwand, im untersuchten Bereich.

Das Haus zeigte deutlich drei in unterschiedlicher Bauweise errichtete Bereiche. Der zentrale Teil bestand aus dicht zueinander gesetzten Wandpfostengruben (rund bis oval, Durchmesser zwischen 35 und 80 cm, Tiefe 10 bis 30 cm, in Abständen von 20 bis 60 cm) und dachtragenden Querreihen aus wesentlich mächtigeren Pfostengruben (Durchmesser 90 bis 150 cm, Tiefen zwischen 20 und 60 cm). Die Länge dieses Mittelteiles beträgt etwa 19 m, die Breite 6 m. Der SO-Gebäudeteil weist eine Länge von etwa 8,5 m und eine Breite von ebenfalls 6 m auf. Hier liegt eine Längsreihe von einfachen Firstpfosten vor, die geringere Durchmesser haben als jene des Mittelteiles (etwa 50 bis 70 cm). Dazu kommen zwei Jochpfostenreihen, die aus mehreren länglichen Pfostengräbchen sowie auch einfachen Pfostengruben bestehen. Die Länge der Pfostengräbchen beträgt zwischen 1 und 1,8 m. Sie werden wahrscheinlich zur Aufnahme mehrerer, nebeneinander stehender Pfosten gedient haben, was meist als Anzeichen für eine in diesem Bereich vorhandene Zwischendecke interpretiert wird.

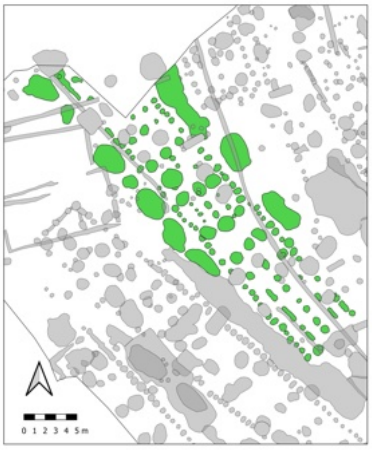


Abb. 16: Das frühneolithische Langhaus 3. Grafik: PannArch.

Vom NW-Hausteil konnte nur eine Hälfte, und diese nur oberflächlich dokumentiert werden. Es scheint jedoch, als läge hier die typische Konstruktion mit Wandgräbchen vor, die zumeist an dieser Gebäudeseite vorherrscht. Genauere Aussagen lassen sich aufgrund der spärlichen Datenlage nicht treffen. Aufgrund seiner Größe und der Dreiteilung des Gebäudes lässt es sich den Großbauten zuordnen. Auch dieses Langhaus wird zu beiden Längsseiten von großen, ovalen bis unregelmäßigen Gruben begleitet, diese fehlen jedoch entlang des Gebäude SO-Teils. Das Fundmaterial aus den eindeutig zu diesem Haus gehörigen Objekten lässt bei derzeitigem Aufarbeitungsstand keine feinchronologische Einordnung zu.

Langhaus 4 (Objektgruppe 4, Abb. 17)

Langhaus 4 ragte nur auf einer Länge von 7 m von der NW-Schnittkante in die Grabungsfläche hinein, aus diesem Grund können nur wenige Aussagen zu diesem Befund getroffen werden. Das Haus ist NNW-SSO orientiert und damit leicht aus der Fluchtrichtung der westlich anschließenden Häuser verschwenkt. Es liegen dicht nebeneinander gesetzte Wandpfosten sowie eine Querreihe größerer, dachtragender Pfosten vor. Die Breite des Hauses betrug rund 6 m.

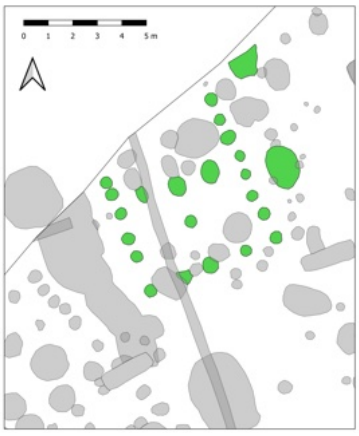


Abb. 17: Das frühneolithische Langhaus 4. Grafik: PannArch.

Langhaus 5 (Objektgruppe 5, Abb. 18)

Dieses Haus war NW-SO orientiert und konnte auf einer Länge von 30 m nachgewiesen werden. Die NW-Giebelwand war vorhanden, ein eindeutiger Abschluss am SO-Ende konnte allerdings nicht nachgewiesen werden, die zum Gebäude gehörigen Pfostengrubenreihen enden etwa zwei Meter vor der südöstlichen Grabungsgrenze. Da in diesem Bereich die Erhaltungsbedingungen schlechter waren, kann nicht entschieden werden, ob das Haus in voller Länge erfasst worden ist oder sich ursprünglich noch weiter in südöstlicher Richtung erstreckte. Das Haus kann in zwei unterschiedliche Bereiche geteilt werden. Der SO-Teil besteht aus dicht aneinander gesetzten Wandpfostenreihen, die vor allem im südöstlichen Teil etliche, wohl erhaltungsbedingte Lücken aufweisen.

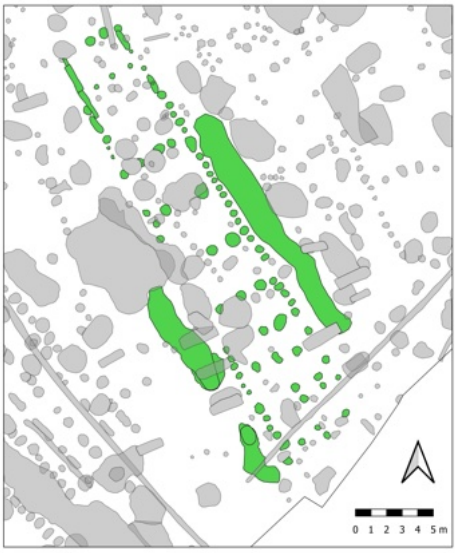


Abb. 18: Das frühneolithische Langhaus 5.
Grafik: PannArch.

Die Durchmesser dieser Pfostengruben betragen 35-60 cm, die Tiefen maximal 20 cm. Mehrere Querreihen aus größeren Pfostengruben bilden die tragende Konstruktion. Die Wände des NW-Teils des Hauses liegen in Form von nur mehr teilweise erhaltenen Wandgräbchen vor. Die Querreihen in diesem Bereich bestehen aus schlankeren Pfostengruben als im SO-Teil. Die Länge dieses Gebäudeteiles beträgt knapp 6 m. Im Bereich der westlichen Gebäudeecke wurde eine langrechteckige Grube (180 × 44 cm), die das ursprüngliche Wandgräbchen durchschnitt, aber exakt in dessen Flucht lag, festgestellt. Die Situation könnte auf eine Reparatur der Wand hindeuten, in deren Verlauf einige Wandpfosten ausgegraben und durch neue ersetzt worden waren. Die Hauswände laufen gegen Norden leicht aufeinander zu. Die Breite des SO-Hausteiles betrug im SO 5,8 m, im NW 5,2 m. An der NW-Giebelwand betrug die Breite nur mehr 4,3 m.
Langhaus 5 wurde zu beiden Längsseiten von länglichen Gruben begleitet, die entlang des NW-Teiles allerdings fehlten. Die SW-Längsgrube war stark von mittelneolithischen bzw. völkerwanderungszeitlichen Befunden gestört, die nordöstliche lag bereits in jenem Grabungsabschnitt, der nur oberflächlich dokumentiert werden konnte.
Das Fundmaterial aus dieser Objektgruppe kann nach derzeitigem Kenntnisstand grob in die Notenkopfkeramik gestellt werden.

Weitere Langhäuser (Abb. 19)

Wie oben bereits ausgeführt, wurden Teile der Grabungsfläche bei unmittelbar bevorstehendem Grabungsende nur hastig überputzt und oberflächlich dokumentiert. In diesem Bereich ist wahrscheinlich von weiteren Langhäusern auszugehen, deren eindeutige Identifizierung aufgrund der Überschneidung mit anderen Objekten und, vor allem Richtung Osten, schlechter Erhaltung ohne weitere Arbeiten schwer möglich und spekulativ erscheint. Da aber der nunmehrige Kenntnisstand aufgrund der nachfolgenden Zerstörung durch die beginnenden Bautätigkeiten die einzige Grundlage zur Interpretation der Fundstelle darstellt, sollen die Vermutungen der Verfasser kurz dargelegt werden.
Auffällig sind in diesem Zusammenhang vor allem zwei Bereiche. Der eine zeichnet sich durch eine NNW-SSO verlaufende Pfostenreihe und westlich daran anschließend drei Querreihen aus weiteren Pfostengruben aus. Der südliche Abschluss des möglichen Gebäudes ist nicht fassbar, und im



Abb. 19: Die Lage der beiden weiteren vermuteten Langhäuser in den nicht ergrabenen Teilen der Fläche.
Grafik: PannArch.

nördlichen Anschluss wird der Befund von einer großen, wahrscheinlich bronzezeitlichen Entnahmegrube überlagert. Die zweite mögliche Position eines Langhauses gibt eine teilweise ergrabene Reihe dicht aneinander gesetzter Pfostengruben wieder, an die im Osten eine Querreihe aus drei weiteren, größeren Pfostengruben anschließt. Diese Zone wird von einigen größeren Gruben überlagert, und die geringe Tiefe der ergrabenen Pfosten lässt auf schlechte Erhaltung schließen.
In beiden beschriebenen Fällen entsprechen Orientierung und Breite der Befunde linearbandkeramischen Langhäusern.

Bebauungsstruktur der Siedlung

Die festgestellten Langhäuser weisen alle eine Orientierung zwischen NW-SO und NNW-SSO auf. Die Abstände zwischen den benachbarten Häusern sind sehr eng und betragen zwischen 2 und 4,3 m. Eine Überlappung der Hausgrundrisse selbst lag also in keinem Fall vor, jedoch überschnitten sich die zu Langhaus 1 und 2 gehörigen Längsgruben, wobei die von Langhaus 1 die jüngere darstellt. Langhaus 1 ist also jünger als Langhaus 2. Die NO-Längsgrube von Langhaus 2 berührte randlich jene von Langhaus 3 sowie einige Pfostengruben dessen SW-Wand. Die Überschneidungen waren jedoch zu gering und die Verfüllungen zu ähnlich, um eine eindeutige stratigraphische Abfolge zu ermitteln. Der geringe Abstand von nur 2 m zwischen diesen beiden Gebäuden lässt einen gleichzeitigen Bestand dennoch eher unwahrscheinlich, wenngleich auch nicht als ausgeschlossen erscheinen. Eine Abfolge der Bebauung auf Basis des Fundmaterials lässt sich erst nach einer detaillierten Sichtung des Fundmaterials rekonstruieren, diese steht bislang aber noch aus. Nach einer ersten Sichtung scheinen die jüngsten Funde der Želiezovce-Gruppe (LBK III) anzugehören, diese sind bezeichnenderweise nur aus der Längsgrube von Langhaus 1 sowie einer Langhaus 3 überlagernden Grube bekannt. Das Fundmaterial aus den anderen Häusern muss vorläufig allgemein der Notenkopfkeramik zugewiesen werden.
Die Zusammenschau der hier beschriebenen Aspekte lässt eine Bauabfolge nach dem sogenannten Hofplatzmodell[5] als wahrscheinlich erscheinen, zumindest für die Häuser 1 und 2 ist eine zeitliche Abfolge belegt.
Es ist davon auszugehen, dass auch außerhalb der ergrabenen Fläche mit bandkeramischen Befunden zu rechnen ist, wobei im Norden und Westen bereits große Flächen modern überbaut wurden. Die nächstgelegene bekannte bandkeramische Siedlungsstelle wurde 2017 von Sophie Duld und Michał Sip im Zuge einer Rettungsgrabung angeschnitten (MNr. 33035.17.01).[6] Diese liegt rund 1 km entfernt in östlicher Richtung, auf der anderen Seite des Stoober Baches.

[5] LENNEIS 2017

[6] DULD/SIP 2019

Hockerbestattung (Abb. 20)

Direkt außerhalb der nordöstlichen Hauswand von Langhaus 5 befand sich eine beigabenlose Hockerbestattung (Grab 1). Der Leichnam wurde in linksseitiger Lage mit vor dem Oberkörper angewinkelten Armen niedergelegt, die Hände dicht vor dem Gesicht. Der Kopf lag im Nordosten, der Blick war nach Südosten gerichtet.



Abb. 20: Grab 1, Hockerbestattung neben Langhaus 5. Foto: PannArch.

4. Das Fundmaterial

4.1. Neolithikum

Der Großteil des bandkeramischen Fundmaterials stammt aus den die Langhäuser begleitenden Längsgruben. Es besteht hauptsächlich aus großen Mengen meist kleinteilig zerscherbter Keramikbruchstücke, die von den typischen Bomben und Butten stammen. Eine erste Sichtung dieses Materials zeigt, dass der Schwerpunkt auf der Notenkopfkeramik zu liegen scheint. Eine feinere Einordnung kann beim derzeitigen Bearbeitungsstand nicht vorgenommen werden. Zumindest die zu Langhaus 1 gehörigen Gruben beinhalteten eindeutig der Želiecovce-Gruppe zuordenbare Verzierungselemente und sind somit in die Phase LBK III zu stellen. Neben dem keramischen Fundgut sind einige Silexgeräte und -abschläge sowie Steindechsel, Reibplatten und Klopfsteine erwähnenswert. Auffällig ist das beinahe vollständige Fehlen von Tierknochen, was wahrscheinlich auf schlechte Erhaltungsbedingungen zurückzuführen ist. Das mittelneolithische Fundmaterial ist äußerst spärlich vertreten. Bruchstücke der typischen sandig bis grobsandig gemagerten Ware kommen vereinzelt in den Siedlungsgruben vor. Hervorzuheben sind zwei Fragmente von typischen keramischen Tüllenlöffeln.

4.2. Bronzezeit

Das bronzezeitliche Fundmaterial stammt fast ausschließlich aus einer einzigen Grube (Objekt 879). Es handelt sich dabei um Bruchstücke von Krügen mit Bandhenkeln und Schüsseln.

4.3. Völkerwanderungszeit

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über das Fundmaterial der elf völkerwanderungszeitlichen Gräber gegeben werden, ein vollständiger Katalog[7] sowie die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung[8] liegen der Grabungsdokumentation bei.

Grab 2: 7-10 Jahre/Infans II, Geschlecht unbestimmbar. 1 zweireihiger Knochenkamm, 1 Silex, 2 eiserne Messer, 2 eiserne Schnallen, weitere unbestimmbare Eisenreste
Grab 3: 5-8 Jahre/Infans II, Geschlecht unbestimmbar. Beigabenlos.
Grab 4: 16-18 Jahre/Juvenis, Geschlecht unbestimmbar. 1 eiserner Sax (Abb. 21), 2 silberne Schnallen, 1 Eisenmesser, 1 zweireihiger Knochenkamm (Abb. 22)



Abb. 21: Grab 4 mit eisernem Sax in Fundlage. Foto: PannArch.



Abb. 22: Knochenkamm aus Grab 4. Foto: Benedict Seidl.

[7] Erstellung Jana Obernberger 2024/25

[8] Durchführung Domnika Verdianu 2024/25

Grab 5: 16-20 Jahre/Juvenis, Geschlecht unbestimmbar. 2 silberne Bügelfibeln mit rautenförmiger Fuß- und dreieckiger Kopfplatte (Abb. 23), 6 Glasperlen, 3 Bernsteinperlen, 1 silberner Fingerring, 1 zweireihiger Knochenkamm, 1 eisernes Messer, 1 eiserne Schnalle mit Messingverzierung.



Abb. 23: Eine der beiden silbernen Bügelfibeln aus Grab 5. Foto: Benedict Seidl.

Grab 6: 29-66 Jahre/Adultus, weiblich. 1 zweireihiger Knochenkamm, 2 silberne Armreife, 110 Hirsekornperlen (+ etliche Fragmente), 2 goldene Blechperlen.
Grab 7: 23-25 Jahre/Adultus, männlich. 2 eiserne Schnallen, 1 eisernes Messer, 1 Buntmetallring.
Grab 8: 2,5-3 Jahre/Infans I, Geschlecht unbestimmbar. 1 Eisenschnalle.
Grab 9: 17-22 Jahre/Juvenis, Geschlecht unbestimmbar. 2 buntmetallerne Bügelfibeln mit rautenförmiger Fuß- und halbkreisförmiger Kopfplatte, 1 zweireihiger Knochenkamm, 2 silberne Armreife (Abb. 24), 2 Glasperlen, 3 Bernsteinperlen.



Abb. 24: Einer der beiden silbernen Armreife aus Grab 9. Foto: Benedict Seidl.

Grab 10: 4-5 Jahre/Infans I, Geschlecht unbestimmbar. 1 eiserne Schnalle.
Grab 11: 16,5-25 Jahre/Adultus, eher weiblich. 1 Buntmetallohrring, 1 eiserne Fibel, 3 Glasperlen, 2 Bernsteinperlen, 1 eiserne Schnalle.
Grab 12: 25-32 Jahre/Adultus, weiblich. 1 zweireihiger Knochenkamm.

4.4. Mittelalter

Die Arbeitsgruben der hochmittelalterlichen Rennöfen sowie einige weitere Gruben enthielten umfangreiches Fundmaterial, das zum Großteil mit der Eisenverhüttung in Verbindung zu bringen ist. Neben einer Vielzahl von Schlacken verschiedener Typen liegen auch keramische Ofendüsen und Eisenerzreste vor. Weiters konnten auch Bruchstücke typischer Keramik des 11./12. Jahrhunderts geborgen werden, die meist von Töpfen mit Wellenbandverzierung stammen. Erwähnenswert sind auch ein Schleifstein mit Lochung sowie ein eisernes Messer.

5. Weiterführende Analysen

5.1. Archäobotanik

Aus 45 Objekten mit vielversprechenden Verfüllungen wurden insgesamt 52 Sedimentproben zu je 10 Liter zum Zwecke der archäobotanischen Großresteanalyse entnommen. Das Material wurde flotiert[9], eine Auswertung der Ergebnisse steht bislang noch aus.

5.2. Anthropologie

Sämtliche menschliche Skelette wurden anthropologisch untersucht.[10] Die Ergebnisse liegen der Abschlussdokumentation bei. Für die Geschlechtsbestimmung, die aufgrund des jungen Sterbealters vieler Individuen rein morphologisch oft nicht möglich war, wurde zudem jedem Skelett ein Zahn für eine Amelogenin Peptid Analyse entnommen. Die Ergebnisse dieser Analyse lagen zum Verfassungszeitpunkt noch nicht vor. Weiterhin wurden Proben für eine DNA-Analyse entnommen, deren Durchführung bislang aber an der Finanzierung scheitert.

5.3. Naturwissenschaftliche Datierung

Größere Holzkohlestückchen wurden aus den diversen Grubenverfüllungen etc. für die C-14-Datierung entnommen, aufgrund der fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten aber noch nicht bearbeitet. Auch allen Skeletten der Gräber 1 bis 12 wurden Proben für die C-14-Datierung entnommen, zur Durchführung gelangte bislang nur die Probe aus der beigabenlosen Hockerbestattung, Grab 1. Das Ergebnis dieser Datierung lag zum Verfassungszeitpunkt noch nicht vor.

5.4. Textilanalyse

Einige Stücke aus den völkerwanderungszeitlichen Gräbern wiesen Reste von Textilen auf, die sich in Metallkorrosion erhalten hatten. Diese wurden makro- sowie mikroskopisch aufgenommen.[11] Der Bericht zu diesen Untersuchungen liegt der Grabungsdokumentation bei (Abb. 25).



Abb. 25: In der Korrosion einer Bügelfibel erhaltene Textilreste. Mikroskopie und Foto: Kayleigh Saunderson

[9] Durchführung unter der Leitung von Maximilian Piniel 2024

[10] Durchführung Domnika Verdianu am Institut für UHA 2024

[11] Durchführung Kayleigh Saunderson am NHM Wien 2023

6. Abschließende Bemerkungen zum denkmalschützerischen Aspekt

Die große Befunddichte auf der ergrabenen Fläche lässt auf eine weitere Ausdehnung der Fundstelle im umliegenden Bereich schließen. Da der Platz im Ortserweiterungsgebiet von Oberpullendorf liegt, ist hier auch in Zukunft mit Baumaßnahmen zu rechnen. Es ist daher anzuraten, diese Entwicklung seitens des BDA zu beobachten. Mit Stand der Verfassung dieses Berichtes sind die südöstlich der Grabungsfläche anschließenden Äcker bereits als Bodenfundstelle eingetragen (Fundstellennummer AT-1-0047172). Es ist allerdings zu empfehlen, auch die im Westen liegenden Ackerflächen und locker bebauten Gebiete mit einzubeziehen, da diese lediglich durch eine knapp 40 m breite Häuserzeile von der Fundstelle getrennt sind (Abb. 26).

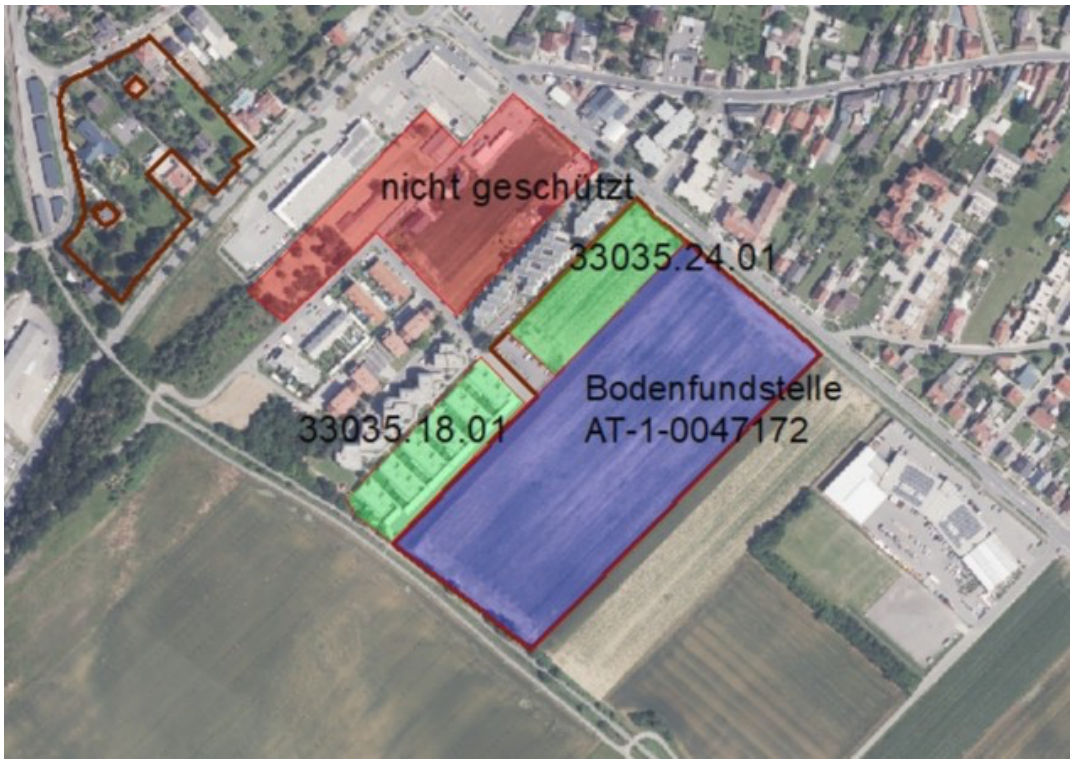


Abb. 26: Die Maßnahmenflächen der Grabungen der Jahre 2018 sowie 2023/24 mit den nordwestlich liegenden, nicht als Fundstelle eingetragenen Ackerflächen.

7. Zusammenfassung

Maßnahme 33035.24.01 stellt die Fortsetzung der Grabungsarbeiten der Fa. PannArch GmbH des Jahres 2023, die unter der MNr. 33035.23.01 vom 21. 8. 2023 bis zum 14. 12. 2023 stattgefunden hatten, dar.
Der Anlass für die Maßnahme war die geplante Errichtung einer Wohnhausanlage der EBSG (Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft - reg. Gen.m.b.H., Amtsgebäude 1, A - 7033 Pöttsching). Da bereits auf dem benachbarten Grundstück im Zuge von Baumaßnahmen 2018 eine archäologische Betreuung nötig geworden war (MNr. 33035.18.01, Durchführung PannArch GmbH) und auch sonst in näherer Umgebung etliche Fundstellen bekannt sind, wurde für dieses Bauprojekt ebenfalls eine archäologische Begleitung beauftragt. Die Durchführung der Arbeiten erfolgte vom 31. 1. 2024 bis 5. 3. 2024 unter der Leitung von Katrin Neubauer.
Es konnten umfangreiche archäologische Strukturen dokumentiert werden, die verschiedenen Zeitstellungen angehören. Die Linearbandkeramik war durch fünf Langhäuser mit Längsgruben und reichlichem, hauptsächlich keramischem Fundmaterial vertreten. Dem Mittelneolithikum sind sieben Hausgrundrisse mit Wandgräbchen zuzuordnen. Als herausragend sind elf Bestattungen der Völkerwanderungszeit (spätes 5. Jh. n. Chr.) zu bezeichnen. Sie enthielten teilweise hochwertige Trachtbestandteile wie silberne Fibeln und Schnallen sowie Perlen aus Glas und Bernstein. Eine Bestattung beinhaltete einen eisernen Sax. Die jüngsten Befunde auf der Baufläche waren zwei gut erhaltene Rennöfen vom Typ Imola sowie einige dazugehörige Gruben aus dem 11./12. Jahrhundert n. Chr.
Ende Februar 2024 erfolgte eine plötzliche Aufkündigung der Beauftragung der Fa. PannArch GmbH seitens des Auftraggebers EBSG, im Anschluss daran wurde umgehend mit den Bauarbeiten begonnen und große Teile der noch nicht fertig dokumentierten und ergrabenen Flächen zerstört. Das BDA war über diese Entwicklung von der PannArch GmbH rechtzeitig informiert worden.
Aufgrund der dichten Befundsituation auf der Baufläche ist eine Beobachtung etwaiger zukünftiger Baumaßnahmen auf den Nachbargrundstücken dringend anzuraten.

PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz
Katrin Neubauer, MA (katrin.neubauer@pannarch.at)
Mag. Sarah M. Putz, BA (sarah.putz@pannarch.at)
Gregor Schönpflug (gregor.schoenpflug@pannarch.at)

Literatur

DULD/SIP 2017
S. DULD, M. SIP, KG Mitterpullendorf, FÖ 56, 2017, 69

KOLIC/SCHÖNPFLUG/ECKKRAMMER-HORVATH/PUTZ 2019
D. KOLIC, G. SCHÖNPFLUG, I. ECKKRAMMER-HORVATH, S. PUTZ, KG Mitterpullendorf, FÖ 58, 2019, 77-78

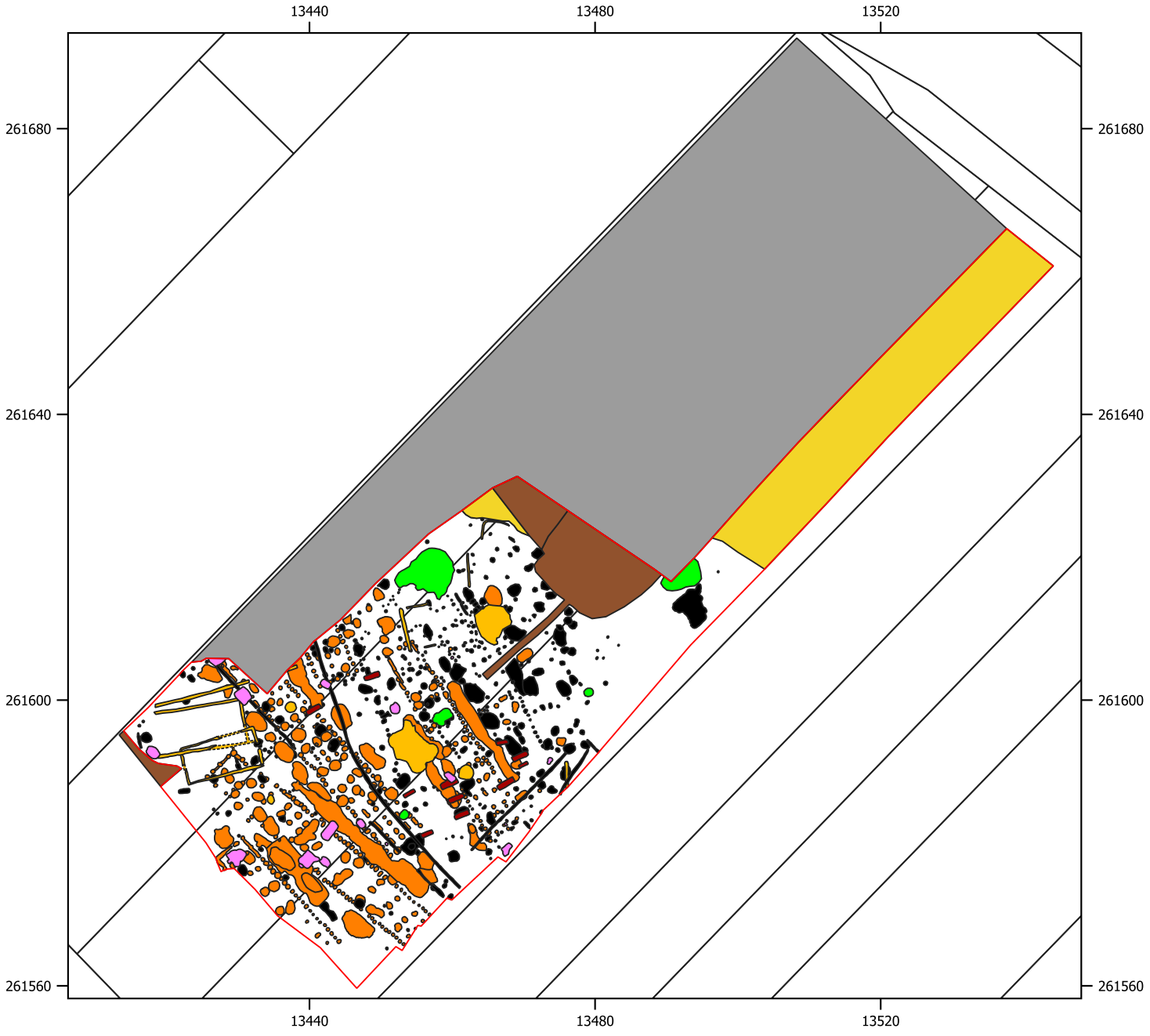
LENNEIS 2017
E. LENNEIS, Siedlungen. In: E: LENNEIS (Hrsg.), Erste Bauerndörfer – älteste Kultbauten. Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreichs 2, Wien – Stockerau 2017, 71 und 75

LENNEIS/RAMMER 2017
E. LENNEIS, E. RAMMER, Häuser. In: E: LENNEIS (Hrsg.), Erste Bauerndörfer – älteste Kultbauten. Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreichs 2, Wien – Stockerau 2017, 271

PLEINER 1996
R: PLEINER, Vom Rennfeuer zum Hochofen. Die Entwicklung der Eisenverhüttung, 9. – 14. Jahrhundert. In: U. LINDGREN (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter, Berlin 1996, 249-250

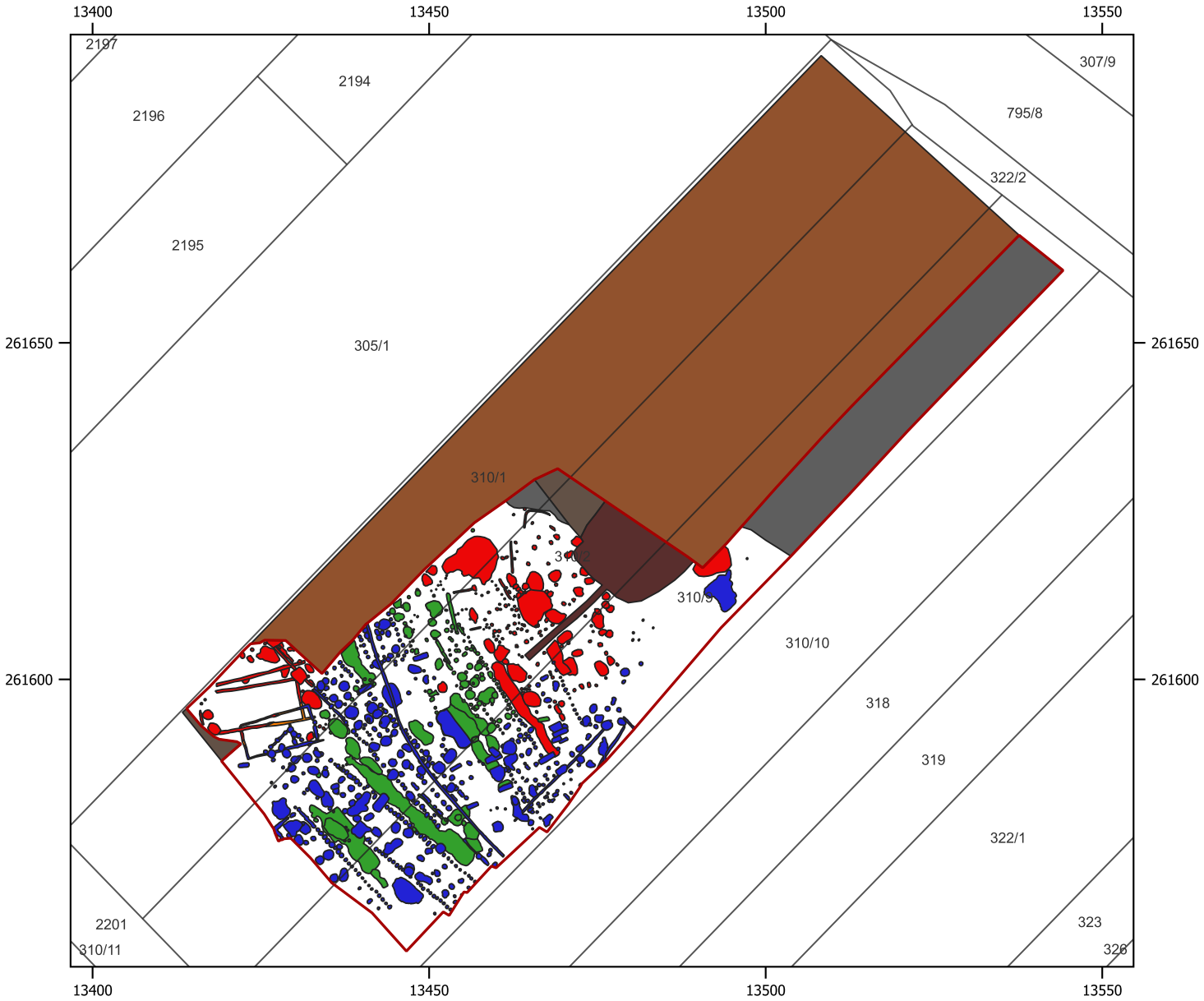
MITTERPULLENDORF 2024
GRABUNG GROSSES FELD

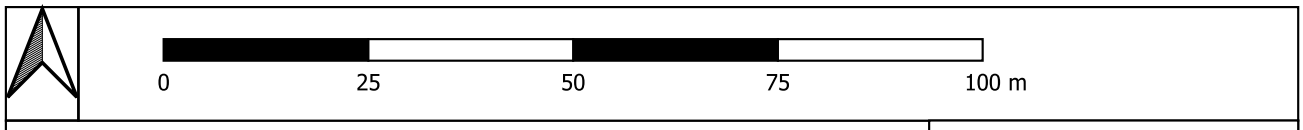
Maßnahmennummer: 33035.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Grabung Mitterpullendorf Großes Feld
Katastralgemeinde: Mitterpullendorf



MITTERPULLENDORF 2024
SIEDLUNGSBAU GROSSES FELD

Maßnahmennummer: 33035.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Grabung Mitterpullendorf Großes Feld
Katastralgemeinde: Mitterpullendorf





- 2023 fertiggestellt
- 2024 fertiggestellt
- Nur oberflächlich dokumentiert
- Rekonstruierte Befunde
- Kolluvium (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon 2024
- Aushub und Ausfahrt (undbefundete Flächen)
- Ein-/Ausfahrtsrampe
- Humus nicht oder unvollständig entfernt
- Grundstücksgrenzen

PANNARCH
ARCHÄOLOGIE IM BURGENLAND

Koordinatensystem: MGI / Austria GK East; EPSG: 31256

Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch; 6. April 2024

Burgenland
SG Oberpullendorf
KG Mitterpullendorf
Maßnahmennummer: 33025.24.02
Maßnahmenbezeichnung: Großes Feld

Zusammenfassung

An zwei Tagen im April 2024 wurden Teile der Fundzone „Großes Feld“ in Mitterpullendorf, MG Oberpullendorf, Bgld, mittels geophysikalischer Methoden untersucht. Es kamen auf den Parzellen 310/10, 318, 319, 322/1, 323, 326, 327/1 und geringen Teilen der Parzelle 327/2 ein motorisiertes MALÅ MIRA 400 MHz 16 Kanal Georadarsystem zum Einsatz. Der Kanalabstand beträgt 8 cm, die Daten werden quer zur Fahrtrichtung auf 5 cm aufgelöst und in der Tiefe im vorliegenden Fall auf 10 cm. Das verwendete motorisierte Magnetiksystem besteht aus 8-Förstersonden-System mit einem Kanalabstand von 25 cm. Die Positionierung erfolgte bei beiden Systemen über ein GNSS-RTK-System in Base-Rover-Konfiguration. Es kann festgestellt werden, dass im Bereich der untersuchten Messfläche, welche ein Gesamtausmaß von etwa 3,4 ha umfasst, auf einer ehemaligen Gewässerterrasse die Ausläufer einer bereits durch Grabungen im Westen freigelegten linearbandkeramischen Siedlung liegen. Es handelt sich dabei um das östliche Ende der Siedlung, welches im Untersuchungsgebiet auf einer Gesamtfläche von maximal 1600 Quadratmetern geophysikalisch nachweisbar ist. Am Nordwestende der untersuchten Fläche zeichnet sich eine zickzackförmige Struktur ab, deren wahrscheinlichste Interpretation ein Laufgraben des 2. Weltkriegs ist. Damit in Zusammenhang könnte eine grabenartige Struktur am Südrand der Messfläche stehen. Hochmagnetisierte Bereiche im Südwesten stellen wahrscheinlich Metallobjekte im Untergrund dar (Vermessungspunkte?).

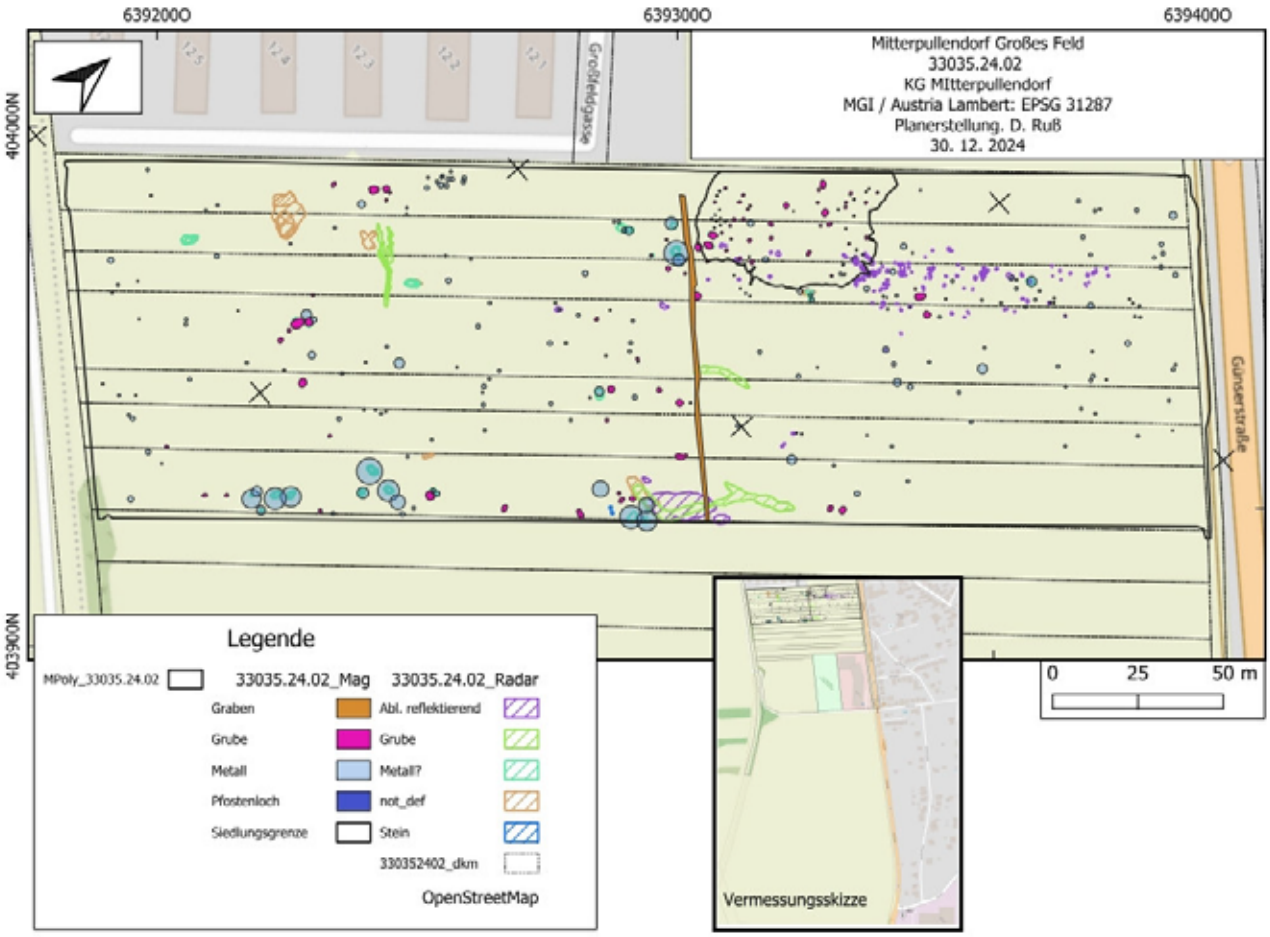
In Bezug auf die Fragestellung kann festgestellt werden, dass im Untersuchungsgebiet auf die eindeutig nachgewiesenen Reste einer jungneolithischen Siedlung Bedacht zu nehmen ist. Da bereits im Westen große Teile dieser Siedlung durch Ausgrabungen archäologisch untersucht worden sind, erscheint es aus denkmalpflegerischer und wissenschaftlicher Sicht sinnvoll, bei der weiteren Planung den Erhalt dieser archäologischen Überreste im Untergrund z.B. durch die Anlage von Grünflächen nachhaltig zu sichern.



Abb. 1: Charakteristisches Muster des von einem Traktor geschobenen Georadararrays in der Flur „Großes Feld“ in Mitterpullendorf.

Mag. Dr. PD Wolfgang Neubauer
VIAS
Franz Klein Gasse 1
1190 Wien
wolfgang.neubauer@univie.ac.at

Mag. David Ruß
Insstitut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz Klein Gasse 1
1190 Wien
david.russ@univie.ac.at



EBSG Wohnbau KG Mitterpullendorf
MNr.: 33035.24.03



Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Burgenland
VB/PB: Oberpullendorf
KG: Mitterpullendorf
PG: Oberpullendorf
Mnr.: 33035.24.03
Gst. Nr.: 310/9, 310/2
Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Wohnanlage
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 6.5.2024 – 4.9.2024
Zeitstellung/Befunde: Lengyel/Gruben

Zusammenfassung:
Bescheid- und vorgabenkonform wurden in der Zeit vom 6.5.24 bis 8.5.24 die Fundamentaushubarbeiten und Zuleitungskünetten an den Häusern DH09 + DH10, DH11 + DH12, DH05 + DH06, DH07 + DH08, DH01 + DH02 und DH03 + DH04 und zwischen 2.9 und 3.9 an den Häusern RH01 bis RH05 archäologisch begleitet und überwacht, die freigelegten Niveaus begutachtet und gemäß Richtlinien für archäologische Maßnahmen dokumentiert.

Bereich RH01 bis RH05 und DH09 bis DH12 (Fundamente und Zuleitungen): Der Bodenabtrag erreichte im Mittel eine Tiefe von 60cm. Archäologische Befunde traten nicht zu Tage. Im nordöstlichen und südwestlichem Randbereich wurde der gewachsene Unterboden (sandiger Lehm) erreicht. In der Mitte zeigte sich eine humos durchmengte Schicht, die als Schwemmkegel interpretiert wurde. Dafür spricht erstens die der Hangneigung folgende Richtung dieses Kolluviums und zweitens das randliche Auslaufen bzw. der Übergang zu sandiglehmigen Unterboden im Nordosten und Südwesten. Auf Grund der freigelegten Flächen kann dieser Bereich als archäologisch unauffällig betrachtet werden.

Bereich DH05 bis DH08 (Fundamente und Zuleitungen): Der Bodenabtrag erreichte im Mittel eine Tiefe von 50cm. Archäologische Befunde traten nicht zu Tage. Ähnlich wie bei den Häusern DH09 bis DH12 wurde im südwestlichem Randbereich der gewachsene Unterboden (sandiger Lehm) erreicht. Im Nordosten war der angrenzende Bereich durch die Befahrung bereits so stark verändert, dass für diesen Abschnitt keine Aussage möglich ist. Auch in diesem Areal zeigte sich die oben beschriebene humos durchmengte Schicht, die als Schwemmkegel interpretiert wurde. Auf Grund der freigelegten Flächen kann dieser Bereich ebenfalls als archäologisch unauffällig betrachtet werden.

Bereich DH01 bis DH04 (Fundamente und Zuleitungen): Der Bodenabtrag in diesem Abschnitt erfolgte nicht mehr, im Gegensatz zu den oben beschriebenen Häusern, maschinell, da diese Fläche bereits zu einem früheren Zeitpunkt abgezogen wurde. Südwestlich dieser Baufläche wurde die Schnittkante der vorangegangenen archäologischen Maßnahme in ca. 10 bis 15m Entfernung sichtbar. In der südwestlichen Hälfte des Baufeldes befanden sich mehrere archäologische Objekte. Drei dieser Befunde waren innerhalb der Fundamente situiert und wurden aus diesem Grund ausgegraben. Bei zwei Objekte handelte es sich um seichte kleinflächige Gruben, das dritte Objekte war eine große (Abfall) Grube, welche innerhalb des Maßnahmenpolygons ausgegraben wurde. Das Profil dieser Grube zeigte ein homogenes Bild einer humosen Verfüllung.

In der Nordosthälfte des Baufeldes konnten keine archäologischen Befunde festgestellt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Fundstelle zumindest was die frühneolithischen Befunde betrifft, im Bereich der Häusergruppe DH01 bis DH04 ausläuft. Darauf deuten auch die beiden großen Gruben innerhalb dieses Baufeldes hin, welche im in der Literatur als LBK-Hofplatzmodel bezeichneten Siedlungsmodellen immer als randlichen Erscheinung solcher Siedlungsplätze gesehen werden. Das sehr spärliche Fundmaterial aus diesen drei Befunden datiert die Objekte (vorsichtig) ins Mittelneolithikum (Lengyel 1b).

Die festgestellte Schwemmschicht in den Bereichen der Häuser DH05 bis DH12 könnte sinngemäß diese Siedlung Richtung Stoberbach entwässert haben und ist nach Aufgabe der LBK-Siedlung in späterer Zeit langsam durch Abschwemmen der oberen Bereiche "zugewachsen", was zu einem geogenen Eintrag kleinteiliger anthropogener Objekte (Holzkohlepartikel, Keramiksplitter) in dieser Schicht geführt hat.

Verlauf der Maßnahme:
Die EBSG Wohnbaugenossenschaft errichtet auf der Parz. 310/9 und 310/2 mehrere Wohngebäude. Da auf der beanspruchten Fläche bereits archäologische Befunde freigelegt wurden und die Parzelle deswegen unter Denkmalschutz stand, wurde im Zuge dieser Maßnahme die Grabungsarbeiten für die Fundamente der Häuser RH01 bis RH05 und DH01 bis DH12 baubegleitet. Allfällig auftretende archäologische Befunde sollten dokumentiert und im Bereich der Fundamente geborgen werden. Nach Abschluss der archäologischen Arbeiten wurde die Fläche an die Baufirma für weitere Bautätigkeiten übergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Baufläche befand sich auf einem leicht nach Norden Richtung B61 abfallenden eben Hang. Der Oberboden war teilweise humoser Ackerboden und teilweise schon gestört. Der gewachsene Boden wurde auf den Anlagen DH01 bis DH08 erreicht. Bei den Anlagen DH09 bis DH12 und RH01 bis RH05 wurden die Fundamente sowie die Künetten für die Versorgungsleitung bis auf Einbautiefe ausgehoben. Die Oberbodenschicht wurde jedoch nicht durchstoßen. Unter dem Oberboden folgte lehmiger bis sandiger Mutterboden.

Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 13 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

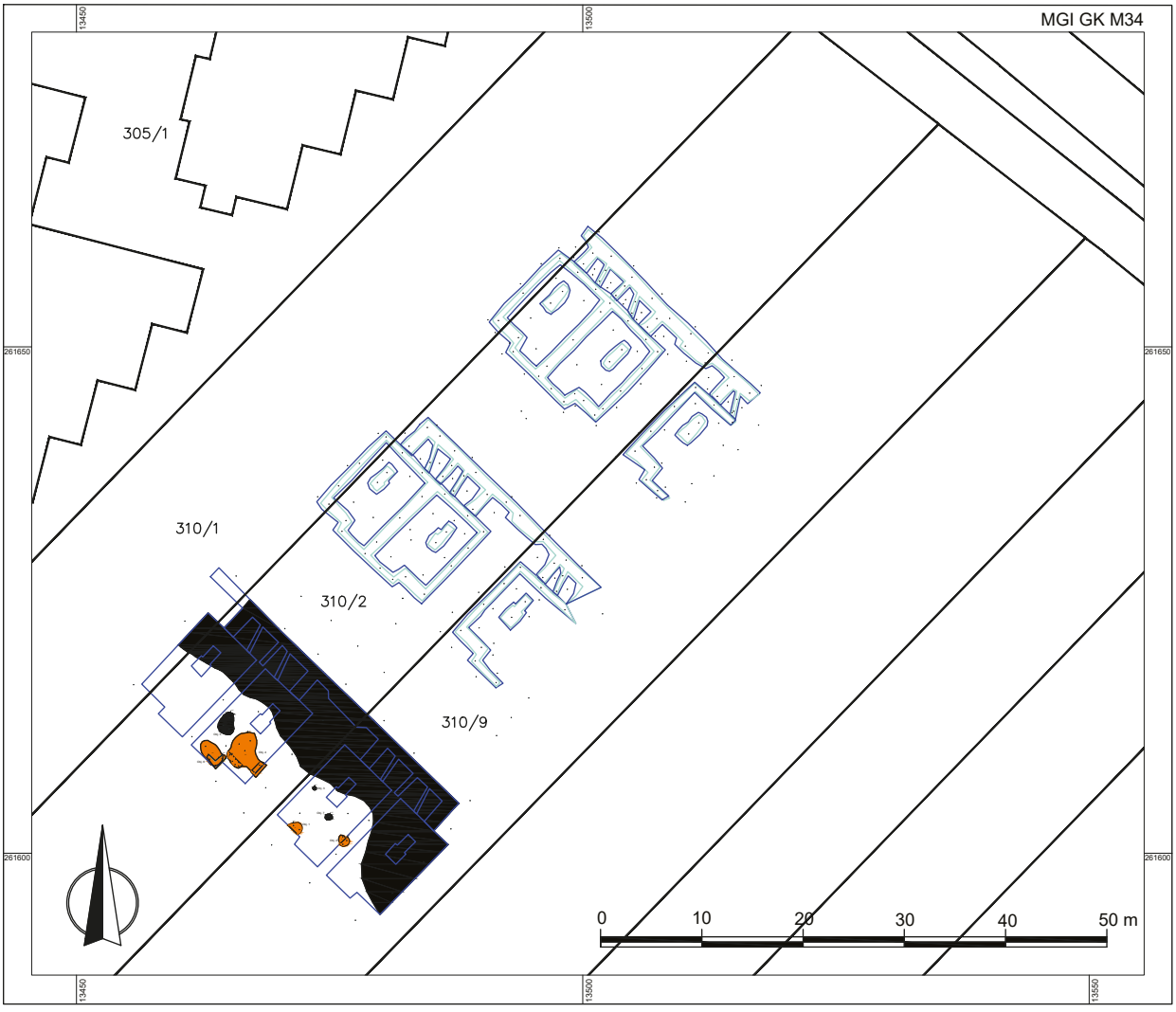
Wissenschaftliche Bewertung:

Die Grabungsarbeiten erreichten auf allen Bauflächen die gewünschte Zieltiefe für die folgenden Baumaßnahmen. Der archäologische Befund der Anlagen DH01 bis DH05 sowie der Anlagen RH05 bis RH12 war negativ.

Bei den Häusern RH01 bis RH04 wurden mehrere archäologische Befunde sowohl innerhalb der Fundamentgräben sowie auch außerhalb dokumentiert. Die Befunde innerhalb der zukünftigen Fundamentgräben wurden vollständig ausgegraben und dokumentiert. Die Befunde außerhalb wurden in ihrer TS dokumentiert und anschließend versiegelt. Das wenig aussagekräftige Fundmaterial datiert neolithisch, die Befunde selbst lassen keine Interpretation zu.

Fundverbleib:
Das Fundmaterial wurde gereinigt und stabilisiert dem AG übergeben.

Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



Legend:

Neolithikum

Undatierbar

Interpretierter Gesamtplan
KG Mitterpullendorf

Teilplan 01
DOF 1-2
M=1:500

Projekt:
Fundzone Großes Feld

Gem. Oberpullendorf
KG Mitterpullendorf
Parz. 310/9

Maßnahmenbezeichnung:
Fundzone Großes Feld

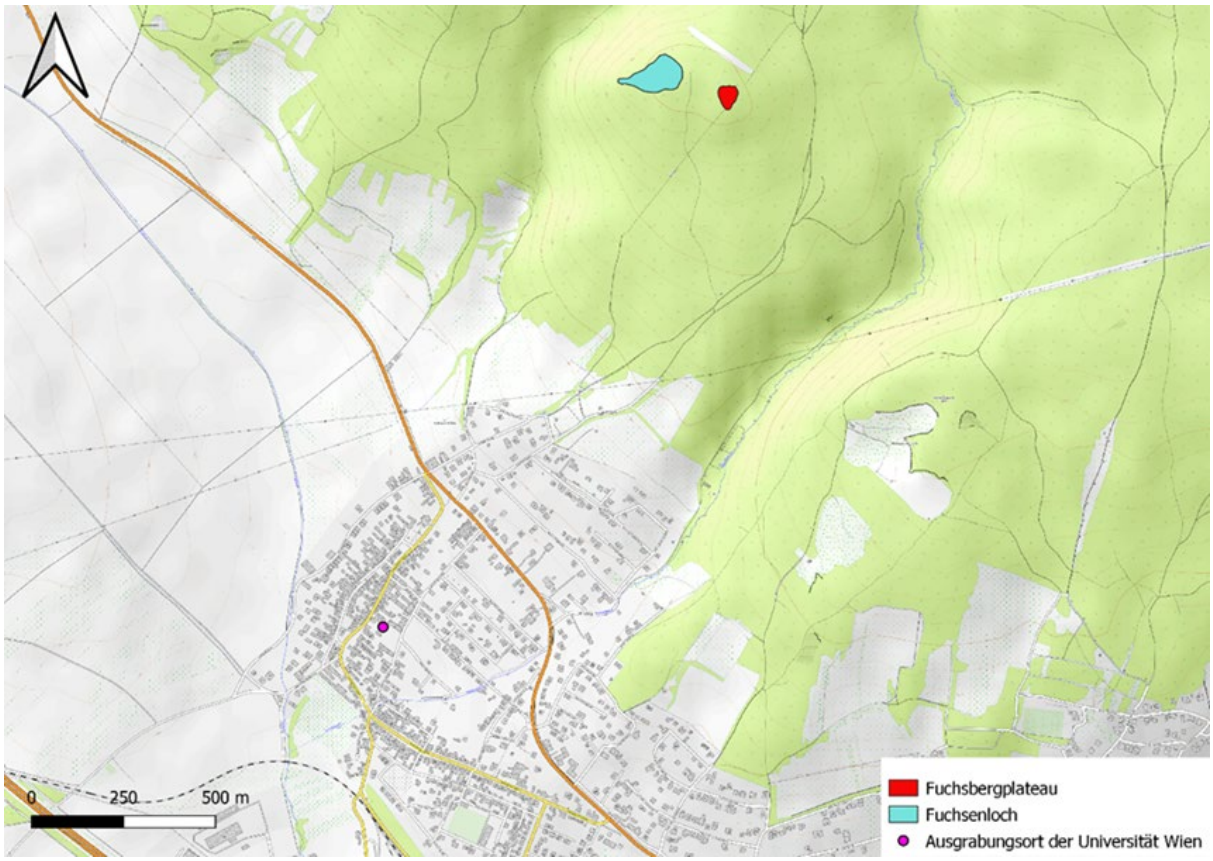
MNr.33035.24.03
Vermessung: ArchPro 2024
Grafik: ArchPro 2024
Datei: IG_33035.24.03_31256

2024 ARCHAEO PROTECT

Bericht zur Grabung Müllendorf, Höhensiedlung Fuchsberg und Fuchsenloch 2024

Von

Alois Stuppner, Lukas Khun, Isabella Schneider, Harald Josef Marent, Peter Rabl und Alexandra Buchegger



Wien 2025

Bundesland:	Burgenland
Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk:	Eisenstadt-Umgebung
Katastralgemeinde:	Müllendorf

30013.24.01| Müllendorf-Fuchsberg und Fuchsenloch | 4292, 4369, 4465, 4466, 4397, 4298, 4299, 4300, 4448/1, 444/1 |
Spätantike/Spätantike/Römisch | Siedlung/Höhensiedlung
Neolithikum/Kupferzeit | Siedlung/Höhensiedlung

Anlass für die Maßnahme:	Feststellungsgrabung des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien in Kooperation mit dem Land Burgenland und dem Bundesdenkmalamt.
Leiter der Maßnahme:	Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Durchführungszeitraum:	19.08.2024 bis 31.12.2024

Zusammenfassung: Im Jahr 2024 führte das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien auf den Fuchsberg bei Müllendorf eine Feststellungsgrabung durch. Ausschlaggebend waren LIDAR-Aufnahmen, mehrmalige Begehungen und diverse Oberflächenfunde von Sondengehern. Sie deuten auf eine spätantike Höhensiedlung hin, die sich über die Fluren Fuchsberg und Fuchsenloch erstreckt.

Auf dem Plateau des Fuchsenlochs wurde die Ecke eines Wandfundamentgrabens IF Nr. 23 von einem Schwellriegelbau mit dazugehörigen Kalkbruchsteinpflaster SE Nr. 13 und innenliegender Pfostengrube IF Nr. 21 freigelegt, der aufgrund der darüberliegenden Funde, wie die spätantiken grünglasierten Reibschüsseln und der gläserne Armreif, in das 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann. Die gesamte Siedlungsfläche war wohl, wie die leichte umlaufende Erhebung am Rande des Plateaus des Fuchsenlochs andeutet, geschützt.

Auf dem Plateau des Fuchsberges, dem Hauptbetrachtungsobjekt, kamen in den Grabungsschnitten nur Funde zum Vorschein, die eine Begehung und Nutzung der Fläche in der Zeit nach den Markomannenkriegen und im 4. bis Anfang 5. Jahrhundert andeuten.

Durch die Grabungsschnitte 2, 4 und 6 unterhalb des Fuchsberg-Plateaus und am Südhang des Fuchsberges wurden Flur- und Altwege der spätantiken Höhensiedlung untersucht. In den Grabungsschnitten 2 und 6 kam im steilen Gelände ein spätantiker Hohlweg zum Vorschein, der talseitig durch eine linear gesetzte Trockensteinmauer SE Nr. 48 gesichert und begrenzt wurde. Der Hohlweg führte durch das steile Gelände auf das Plateau des Fuchsberges, wobei die Einmündung in die Hochfläche noch nicht erhoben werden konnte.

Als weiterer Hohlweg SE Nr. 24 und 46 wurde die sogenannte, quer zum Hang verlaufende, „römische Straße“ zum Plateau des Fuchsenlochs dokumentiert, dessen talseitige Bombierung oberflächlich freigelegt wurde. Er ist bergseitig zudem durch einen sohlgrabenartigen Einschnitt im Gelände erkenntlich. Die Bombierung könnte vom mehrmaligen Reinigen des Weges stammen, was auch die römischen Schuhnägel in der Bombierung erklären würde.

Im Grabungsschnitt 4 wurde eine mehrschichtige Steinlage dokumentiert, die von einer erodierten Trockenmauer stammen könnte. Möglicherweise handelt es sich um eine spätantike Flurgrenze. Bei Begehungen im Gelände wurden abschnittsweise weitere lineare Steinsetzungen festgestellt, die vermutlich als Begrenzung von landwirtschaftlich genutzten Flächen angelegt wurden.

Ergebnisse außerhalb des Forschungszieles ist die neolithische Besiedlung der Epi-Lengyelzeit in Schnitt 2 und 6. Über dem gewachsenen Leithakalkfelsen fanden sich Steinklingen und Bruchstücke von Gefäßkeramik aus dem Epi-Lengyel. Dies bedeutet, dass der Fuchsberg nicht nur in der Spätantike, sondern auch im Neolithikum als Höhensiedlung besetzt war.

Abschließend sei noch eine Silexspitze aus dem Gravettien, einer paläolithischen Klingenkultur, erwähnt, die von einer Begehung der Hochfläche des Fuchsberges im Paläolithikum zeugen könnte.

Inhalt

1 Forschungsgeschichte....4
2 Verlauf der Maßnahme....4
3 Topographische Verhältnisse....5
4 Technischer Bericht....6
5 Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte....7
6 Umfassende Darstellung aller chronologisch relevanten Funde....15
7 Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme....16
8 Fundverbleib....17
9 AutorInnen des Berichts mit Anschrift....17

1 Forschungsgeschichte

Römische Siedlungsspuren im Bereich der heutigen Ortschaft Müllendorf sind schon seit langem bekannt und ergraben worden[1]. Die Höhensiedlung auf dem Fuchsberg und dem mit ihm verbundenen, benachbarten Fuchsenloch hingegen ist im wissenschaftlichen Schrifttum noch unbekannt. Jedoch in Sammlerkreisen wusste man von der Fundstelle und den Fundgegenständen[2]. Neben anderen Gegenständen wurde auf dem Plateau des Fuchsberges vor Jahren eine, heute im Privatbesitz befindliche, spätantike Gürtelgarnitur (Abb. 1) gefunden. Die Nähe zum römischen Vicus im Ortsgebiet von Müllendorf, die Aktualität von Forschungen zu spätantiken Höhensiedlungen in Mitteleuropa und die getätigten Funde gaben Anlass zu einer näheren Untersuchung durch das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien.



Abb. 1. Müllendorf-Fuchsberg. Emailscheibenfibel und Gürtel-Garnitur. Im Privatbesitz

2 Verlauf der Maßnahme

Ausgehend von aktuellen LIDAR-Aufnahmen und den Begehungen durch die Grabungsleitung (Alois Stuppner, Lukas Khun, Florentine Noll) und dem Amt für Bodendenkmale (Katrin Schwarzkogler) führte das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien im Sommer 2024 eine Feststellungsgrabung durch[3]. Insgesamt wurden sechs kleinere und größere Schnitte angelegt. Dabei wurden auf dem Plateau des

[1] N. Doneus, Das römische Müllendorf. Unpublizierter Arbeitsbericht, Wien 2020 (dort weitere bisher erschienene Literatur). – N. Doneus, C. Gugl, M. Doneus, J. Klammer, Die römische Villa von Zillingtal – Kleinberg und ihre Nachbarn in Prospektion und Landschaft. In: F. Daim und N. Doneus (Hrsg.), Ein römisches Landgut im heutigen Zillingtal (Burgenland) und sein Unfeld. Monographien RGZM 134, Mainz 2018, 99-182.- G. Schönpflug, Exkurs: Funde aus der Römerzeit. In: 750 Jahre Müllendorf. Chronik 1270-2020 (Müllendorf 2020) 72-80.- A. Stuppner, C. Hascher, Ausgrabungen in Müllendorf 2020 – Grabungsbericht B (Wien 2021).

[2] Für die Informationen danke ich Gregor Wurzer, Mattersburg.

[3] Ein herzlicher Dank für die Unterstützung des Grabungsprojekts ergeht an das Land Burgenland, dem Bundesdenkmalamt in Person von Bernhard Hebert und Katrin Schwarzkogler sowie an das Dekanat der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Fuchsberges zwei Grabungsschnitte (Grabungsschnitt 1 und 5), am Fuß des Fuchsberg-Plateaus zwei zusammenhängende Grabungsflächen (Grabungsschnitt 2 und 6) und im Südhang des Fuchsberges ein Oberflächenputz und eine Sondage (Grabungsschnitt 4) angelegt. Zudem wurde eine größere Grabungsfläche (Grabungsschnitt 3) auf dem Plateau des Fuchsenloches abgesteckt. Ziel der Untersuchungen waren die Feststellung von spätantiken Siedlungsstrukturen und die chronologische Einordnung der im Gelände sichtbaren Flurmerkmale.

Die Lehrgrabung der Universität Wien startete am 19. August 2024 und dauerte bis zum 13. September sowie mit Nacharbeiten bis zum 30. September 2024. In allen Grabungsflächen konnte der gewachsene Boden erreicht werden. Der offizielle Grabungsabschluss verzögerte sich jedoch durch eine erforderliche Maßnahme in den alten Grabungsflächen des römischen Vicus von Müllendorf. Das vermoderte Stroh sollte aus den alten Schnittflächen entnommen werden und eine Dauersicherung der alten Grabungsflächen durchgeführt werden. Im Februar 2025 konnten schließlich die Grabungsflächen auf dem Fuchsberg und Fuchsenloch zugeschüttet und die ursprüngliche Oberfläche wieder hergestellt werden.

3 Topographische Verhältnisse

Der Fuchsberg (Abb. 2 und 3) befindet sich ungefähr 1,5 km nordnordöstlich des römischen Vicus von Müllendorf auf einen Südwestausläufer des Leithagebirges und liegt 411 m ü. Adria. Nach Norden, Westen und Osten wird der Südwestausläufer durch tiefe Grabeneinschnitte vom übrigen Gelände abgetrennt. Im Westen ist es der Dürre Graben, der in einem ovalen Bogen von Nordosten nach Südwesten verläuft, und im Osten der Mühlenbach, der von Nordosten kommend den Fuchsberg südöstlich tangiert und östlich des römischen Vicus, heute durch den jüngeren Ortsteil von Müllendorf, in



Abb. 2. Müllendorf- Fuchsberg.

Richtung Eisenstadt-Soproner Becken abfließt. Im Nordosten trennt ein nordwest-südost verlaufender Einsattelung den Fuchsberg vom Leithamassiv, im Südwesten fällt der Spornberg flach, abschnittsweise leichte Terrassen bildend, nach Müllendorf ab. Die Spitze des Spornbergs mündet in zwei unterschiedlich große, kegelstumpfförmige Plateaus. Das westliche wird als Fuchsenloch und das östliche als Fuchsberg bezeichnet. Leider sind die Flurbezeichnungen nicht einheitlich: in der Josephinischen Landesaufnahme „Roßberg“ und im Franziszeischen Kataster auch nur als Fuchsberg bzw. gelegentlich auch als Georgsberg betitelt.

Das flache, stumpf-spitzovale Plateau des Fuchsberges nimmt eine Fläche von ca. 0,25 ha ein. Die annähernd ebene Fläche am Gipfel ist im Norden durch einen natürlichen steilen und im Westen durch einen kurzen Abhang begrenzt. Im Osten und Süden wechseln Steilhänge, Terrassen und flachere Abschnitte einander ab. So geht das Plateau durch eine Geländekante in einen kurzen kegelstumpfförmigen Hang über und läuft als breite annähernd ebene Terrasse aus. Anschließend schließt an einigen Stellen eine längere Steilfläche an, die durch flachere Abschnitte unterbrochen wird.

Gedankt sei aber auch vor allem Mag. Margit Fröhlich, Landesmuseum Burgenland, und Norbert Rauhofer, Gemeinde Müllendorf, für deren Einsatz und Unterstützung bei der Abwicklung und Durchführung des Grabungsprojektes. Ein Dank für das Interesse und die Mithilfe bei der Grabung ergeht auch an Erich Schriffl aus Müllendorf. Insbesondere sei auch den Besitzern der Parzellen am Fuchsberg gedankt, die die Untersuchungen zuließen.

Bei der Grabung 2024 haben mitgearbeitet: Maciej Karwowski, Lukas Khun, Florentine Noll, Sandra Schmid, Erich Schriffl und Alois Stuppner mit den LehrgrabungsteilnehmerInnen und PraktikantenInnen: Romana Tschany-Hiesboeck und Peter Tschany, Harald Josef Marent, Peter Rabl, Isabella Schneider, Alexandra Buchegger, Kristina Dvoracek, Markus Alexander Hochradl, Victotia Lisa-Marie Kramer, Isabel Cemí Martínez Miranda, Christian Schamburek, Michael Schubert, Hanna Wabnegger, Laura Rebecca Weber, Christian Weiland und Gudrun Wiener.

Etwa 100 m westlich des Fuchsberges befindet sich das wesentlich größere, flache stumpf-spitzovale, Ostwest ausgerichtete Plateau des Fuchsenlochs, das im Westen, Nordwesten und Norden etwa 80 m steil in den Dürre Graben abfällt. Nach Osten und Süden geht das Plateau in einem stumpfen Winkel in das abfallende Gelände über. Die sichtbare Geländekante gibt sich teilweise als überhöhtes Flurmerkmal zu erkennen.

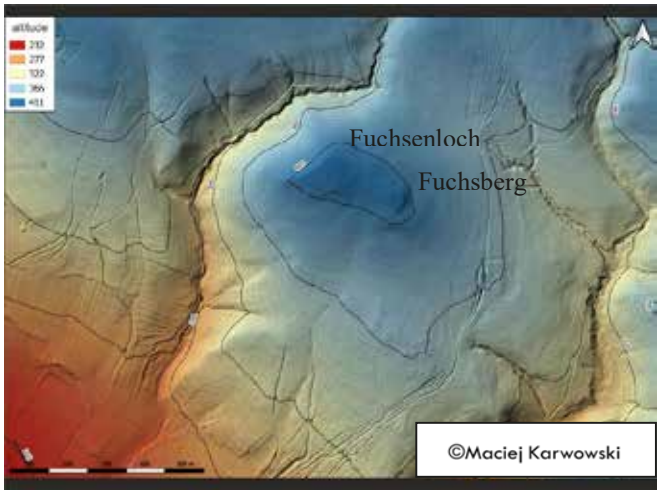


Abb. 3. Müllendorf-Fuchsberg.

Im östlichen Bereich des Spornberges verläuft von Südwesten nach Nordnordosten ein Weg, der als bedeutendste Wegverbindung zwischen Müllendorf und Loretto beschrieben wurde[4]. Dieser ist bereits auf historischem Kartenmaterial des 18. Jahrhunderts[5] abgebildet, dürfte aber noch viel älter sein. Des Weiteren verläuft ein Weg, welcher im 19. Jahrhundert kartographisch aufgenommen wurde,[6] auffallend gerade über das Gipfelplateau des Fuchsbergs. Am leichtesten zu begehen ist also der Ort von Osten und vor allem von Süden her.

Geologie

Das Leithagebirge besteht aus kristallinen Grundgebirgseinheiten von Gneis und Glimmerschiefer und darüber liegend jüngere Kalksteine, die als Leithakalk bekannt sind. Der Kalk wird wegen seiner Reinheit auch zur Kreideherstellung verwendet. Hauptverwendung findet der Kalkstein heute für die Zementerzeugung und auch als Bau- und Bildhauermaterial.

4 Technischer Bericht

Alle Strukturen wurden stratigrafisch freigelegt, tachymetrisch eingemessen und in SE-Protokollen beschrieben.

Die fotografische Dokumentation erfolgte nicht nur gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts (Version: 1. Jänner 2024, Wien 2024), sondern wurde auch auf den Einsatz von Image-Based Modeling ausgelegt. Diese Technik ermöglichte eine lagerichtig modellierte sowie texturierte Darstellung der dokumentierten Oberflächen in zweidimensionaler und dreidimensionaler Form (Agisoft Metashape). Die tachymetrischen und fotografischen Daten wurden zweidimensional in ein GIS-Projekt eingespielt (ArcMap). Zusätzlich wurden die 3D-Modelle auch in Pdf-Dateien exportiert und können dort mit Profilschnitten versehen werden.
Auch die Lage einzelner besonderer Funde (Keramik, Stein, Knochen) wurde dreidimensional eingemessen. Vom geborgenen Fundmaterial wurde nur ein kleiner Teil während und nach der Grabung vorsichtig gereinigt und

[4] Meyer 2005, 61.
[5] Arcanum Karten, <https://maps.arcanum.com/de/synchron/firstsurvey-hungary/?bbox=1828114.3434481975%2C6079746.019616879%2C1835356.7518782178%2C6085067.947711234&layers=147&right-layers=here-aerial>.
[6] Arcanum Karten, <https://maps.arcanum.com/de/synchron/cadastral/?bbox=1831121.2894505418%2C6081138.384869481%2C1834742.493665552%2C6083799.34891666&layers=3%2C4&right-layers=here-aerial>.

durchgehend beschriftet. Das restliche Fundmaterial wurde in den Restaurierungswerkstätten des Institut für Urgeschichte und historische Archäologie der Universität Wien konserviert und restauriert.

5 Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

unter Mitarbeit von Alexandra Buchegger, Harald Josef Marent, Peter Rabl und Isabella Schneider

Die archäologischen Grabungen auf dem Plateau des Fuchsberges (Isabella Schneider)

Schnitt 1

Der 2 x 3 m große Schnitt 1 (Abb. 4) befand sich auf dem Plateau des Fuchsberges, wo laut Aussagen eines Sondengehers vor einigen Jahren die spätantike Gürtelgarnitur (Abb. 1) gefunden worden war. Nach Entfernen der Vegetation wurde die darunterliegende Humusschicht als SE Nr. 1 dokumentiert und abgetragen. Der Humus war dunkelbraun, locker, weich und bindig sowie stark von kleinen teils spitzen, teils runden Kalksteinen (ca. 1 bis 3 cm), und größeren, meist spitzen Kalksteinen mit einer Größe bis 20 cm durchsetzt. Beim Abbau wurden ein spätantikes Glasbodenfragment, einige wenige, sehr kleine Keramikfragmente im nordwestlichen Bereich und ein bearbeiteter Silex (grüner Radiolarit) im südöstlichen Bereich gefunden. In etwa 5 bis 25 cm Tiefe kam die teils verwitterte und zerklüftete, aus Kalkstein bestehende Felsoberfläche zum Vorschein. In der nordwestlichen Hälfte des Schnittes waren einige größere Steine so regelmäßig angeordnet, sodass zunächst vermutet wurde, es könnte sich dabei um den Abdruck einer Baustruktur handeln (Abb. 5). Sie ist als SE Nr. 59 dokumentiert. Da beim Abbau keine weiteren Hinweise durch Funde o. ä. gesichtet wurden, wurde sie als eine natürliche Formation betrachtet. Da sonst keine weiteren Ergebnisse im Bereich dieses Schnitts zum Vorschein kamen, wurde dieser beendet. Auch zu der in früheren Jahren gefundenen Gürtelgarnitur konnten keine weiteren Teile gefunden werden. So wie der Sondengeher schon angab, lagen die einzelnen Bestandteile zwischen dem zerklüfteten Kalksteinfelsen.



Abb.4. Schnitt 1



Abb. 5. SE Nr. 59 mit besonders regelmäßig angeordneten Steinen

Schnitt 5

In der zweiten Grabungswoche wurde auf dem Plateau des Fuchsberges ein weiterer Schnitt 5 abgesteckt (Abb. 6). Dieser befand sich nordwestlich von Schnitt 1 und war 20m lang und 2m breit. Die Lage des Schnittes war dabei so gewählt, dass die westliche Hälfte sich außerhalb des Plateaus in der Hanglage erstreckte, um eventuelle Hinweise auf eine ehemalige Sicherung der Plateaufläche zu gewinnen.



Abb. 6. Müllendorf-Fuchsberg. Schnitt 5.

Beim Abbau der stark mit Wurzeln und kleinen teils runden, teils eckigen Kalksteinen (0,5 bis 3 cm) durchsetzten, lockeren, weichen und bindigen Humusschicht SE Nr. 16 wurden vor allem im westlichen Bereich des Plateaus einige Keramik- und Metallfunde gefunden, die in die Spätantike datiert werden können. Darunter befinden sich auch zwei Münzen des 4. Jahrhunderts: ein Folles des Constantius II, 347-348 n. Chr. (Fdnr. 1135), und ein Folles des Constantius I. Chlorus Caesar, 298-299 n.Chr. (Fdnr. 1136)[7]. Unter der Humusschicht kam in der gesamten Schnittfläche ein verwitterter Kalksteinbruch SE Nr. 31 zum Vorschein, dessen Oberfläche als IF Nr. 30 dokumentiert wurde. Der Kalksteinbruch bestand aus unterschiedlich großen Brocken (ca. 10 bis 35 cm) des örtlichen Kalksteins, wobei in den Zwischenräumen Humus eingeschwemmt war. Obwohl schon in dieser Schicht keine archäologischen Strukturen zu erkennen waren, wurden die archäologischen Grabungen und Dokumentationen bis zum festen Kalkstein weitergeführt. Sie werden hier nicht weiter aufgezählt, da es sich um geologische natürliche Schichten handelt.

Die archäologischen Grabungen auf dem Plateau der Flur Fuchsenloch (Alexandra Buchegger)

Schnitt 3

Nach Beseitigung des Bewuchses wurde im gesamten Schnitt 3 zuerst der rezente Humus SE Nr. 3 dokumentiert und abgetragen. In einer Tiefe von 5-10 cm kam flächig eine Schicht aus humosem Material und lockeren Kalksteinen SE Nr. 11 zum Vorschein. Die Kalksteine wiesen deutliche Verwitterungsspuren auf. Der Durchmesser der Kalksteine liegt bei 3-10 cm, wobei die Formen von rund bis kantig reichen. Zwischen den Steinen fanden sich vereinzelt Keramik- und Glasfragmente. Vor allem in der nordöstlichen Ecke des Grabungsschnittes wurden in dieser Schicht Fragmente von Reibschalen mit grüner Glasur entdeckt. Im Bereich x=3-6, y=0-6 wurde eine Folles des Constantinus I., 318-319 n.Chr., (Fnr. 1046) als Fund dokumentiert[8].



Abb. 7. Schnitt 3. SE Nr. 14 und 13

Nach dem Abtragen der Schicht SE Nr. 11 zeigten sich aufgrund unterschiedlicher Strukturen zwei verschiedene Bereiche. Im nordöstlichen Bereich SE Nr. 13 waren die Kalkbruchsteine kleinteiliger, gerundeter und dichter gesetzt. Die Struktur wurde als eine Art

[7] Für die Bestimmung der Münze danke ich Vanessa Zumtobel, BA, vom Institut für Numismatik.

[8] Für die Bestimmung der Münze danke ich Vanessa Zumtobel, BA, vom Institut für Numismatik.

Rollierung angesprochen, die aus ca. 5-10 cm großen, rundlichen bis ellipsoiden Kalkbruchsteinen mit verwitterter Oberfläche bestand. Zwischen den Steinen befand sich braune, lockere, teilweise körnige Erde. Die Form der Struktur ist rechteckig, jedoch ohne klare Grenzen. An der Oberkante dieser Schicht kamen Bruchstücke der oben erwähnten Reibschalen zum Vorschein. Im Inneren wurde die Rollierung durch zwei Gruben gestört, wobei eine auf einen entwurzelten Baum zurückzuführen ist. Bei der zweiten Grube als IF Nr. 21 angesprochen, dürfte es sich um eine Pfostengrube handeln (Abb. 8). Sie hat eine ovale Form und liegt fast mittig in der Rollierung SE Nr. 13. Sie war mit Steinen, dunkelgraubrauner Erde, Wurzeln und ca. 5 cm großen Kalksteinen verfüllt. Die Struktur ist teilweise krümelig-sandig und an der Oberfläche farblich nicht von der Schicht SE Nr. 13 zu unterscheiden. Die Grubensohle ist uneben, schräg abfallend mit steilen Wänden und rundem Übergang.



Abb.8. Schnitt 3. Pfostengrube.

Der übrige Bereich der Schnittfläche wurde als SE Nr. 14 dokumentiert. Diese besteht ebenfalls aus weißen Kalksteinen unterschiedlicher Größe von 5 bis 25 cm mit unregelmäßig ellipsoider, abgerundeter und teilweise kantiger Form. Zwischen den Kalkbruchsteinen befand sich dieselbe lockere braune Erde wie bei SE Nr. 13. An mehreren Stellen treten verwitterte Wurzelstöcke hervor. Der Verlauf von SE Nr. 14 ist nicht klar abzugrenzen. Sie dürfte sich aber unter der Schicht SE Nr. 13 fortsetzen. Unter der Schicht SE Nr. 14 steht der feste gewachsene Leithakalk an. Allgemein scheint es sich bei der Schicht SE Nr. 14 um eine Verwitterungsschicht aus Kalkbruchsteinen handeln.



Außer der darüberliegenden, eher regelmäßigen Kalkbruchschicht SE Nr. 13 wurde die Schicht SE Nr. 14 und an der Grenze zu SE Nr. 13 durch weitere archäologische Objekte gestört. In der Südecke des Schnittes konnte eine ca. 4m^2 große Grube SE Nr. 20 (Abb. 9) ausgenommen werden, die allerdings keine Funde enthielt. Die lockere Verfüllung bestand aus sandig-braunem bis kalkig-beigem Material. Die Form der Grube ist eher rechteckig, jedoch ohne klare Grenzen.

Abb. 9. Schnitt. Grube SE Nr. 20

An der Grenze zwischen SE Nr. 13 und SE Nr. 14 konnte ein L-förmiger Graben (IF Nr. 23) freigelegt werden (Abb. 10). Er verläuft am Rand der oben erwähnten Rollierungsschicht Se Nr. 13, endet knapp vor dem Ostprofil und dürfte sich im Nordprofil aber fortsetzen. Während der Entfernung der Verfüllung des Grabens konnten zwei Fragmente eines schwarzen Glasarmreifens nahe dem Ostprofil des Schnittes entdeckt werden. Stratigraphisch lagen sie direkt an der Oberkante der Verfüllung von IF Nr. 23 bzw. der Unterkante der darüberliegenden SE Nr. 11, könnten also auch noch ihr zugehörig sind.





Die Sohle des Grabens besteht aus hellgrauem Leithakalk, der von Wurzelgängen durchzogen ist. Die Struktur ist leicht bröckelig und platzt schichtweise ab. An der Grabensohle konnten sind vier seichte Gruben dokumentiert werden (SE 22, IF 32; SE 24, IF 33; SE 25 + IF 34; IF 26).

Abb. 10. Schnitt 3. Wandfundamentgraben IF Nr. 23.

Die Grube SE Nr. 22 enthält hellgrauen Leithakalk mit dunklerem Material und braungrauen Verfärbungen. Sie war mit Steinen und lockerem Erdmaterial verfüllt. Die Grubensohle zeigt klebrigen, feinen Kalk. Die lockere Verfüllung ist wie die übrigen Schichten von Wurzeln durchzogen. Nach Entfernung der Verfüllung wurde die

Grube als IF Nr. 32 dokumentiert. Im Graben sind zwei, leicht dunklere Verfärbungen - eine in der Mitte des westlichen Grabenteils (SE 24) und die andere am südöstlichen Ende (SE 25) - erkennen. Noch eine weitere runde Grube befindet sich innerhalb des Grabens weiter östlich am Ende des Grabens.
Die Verfärbung SE Nr. 24 setzt sich im Profil der noch bestehenden SE Nr. 13 fort, wobei das Ende der Verfärbung nicht identifiziert werden konnte. Die erkennbaren Konturen sind abgerundet und unregelmäßig. Nach dem Abtragen der Verfärbungen kam eine von Wurzeln durchzogene Kalksteinschicht mit unregelmäßiger weiß-beiger Maserung zum Vorschein, diese wurde als IF Nr. 33 dokumentiert. Dieselbe Situation liegt bei der Grubenverfüllung SE Nr. 25 vor. Wie bereits erwähnt befindet sich am südöstlichen Ende des Grabens eine weitere Grube, in der sich eine Verfüllung aus verrotteten Holzresten und lockerem Steinmaterial gebildet hatte. Sie hat einen Durchmesser von ca. 30 cm und ist von faustgroßen Kalksteinen und Wurzeln umgeben. Die Oberfläche ist sandig und bröckelig.
Abschließend wurde noch im nördlichen Bereich des Grabens weiter in die Tiefe gegraben, um einen eventuellen Bodenwechsel festzustellen, hier ergab sich die Schicht SE Nr. 40 als geologische Schicht und somit als Ende der Grabung in Schnitt 3.

Die Grabungsschnitte am Fuß des Plateaus des Fuchsberges (Harald Josef Marent)

Schnitt 2

Der Grabungsschnitt 2 im Ausmaß von 5x4m wurde östlich am Fuße des Fuchsberg-Plateaus im steileren Abhang abgesteckt. Ziel waren die im fallenden Gelände bei den Begehungen festgestellten, linearen Steinstrukturen. Nachdem der Waldboden vom herumliegenden Geäst und Bewuchs gereinigt worden war, wurde der rezente Humus SE Nr. 2 freigelegt und dokumentiert. Er zeigte sich als eine humose, stark mit Wurzeln durchsetzte Schicht, die neben den humosen Anteilen aus einer schwarz-braunen, teils rundkörnigen Erde bestand und einige rezente Tierknochen enthielt. Die Schicht wird nordwestlich und südöstlich durch zwei längs zum Hang verlaufende Steinsetzungen SE Nr. 5 und SE Nr. 6 begrenzt. Bei der linearen Steinsetzung SE Nr. 5 handelt es sich um eine bis zu einem Meter breite, hintereinander gesetzte große weißgraue Kalkbruchsteine, die im Gelände hervorstanden und somit obertags sichtbar sind (Abb. 11). Die Größe der Steine variiert von 10 bis 50 cm. Der Verlauf im Schnitt und darüber hinaus weist deutlich auf eine antike Flurgrenze hin, die in nordöstlicher Richtung den Hang hinunter weiter verfolgbar ist. Die Steinsetzung SE Nr. 6 ist etwa ähnlich der SE Nr. 5, wobei die Bruchsteine kaum obertags sichtbar sind und keine dichtgesetzte Linie vermitteln. Sie sind viel stärker in humusartiger Erde eingebettet. Die Größe der Steine ist kleiner als die von SE Nr. 5 und reicht von ca. 5 bis ca. 30 cm. Die Funktion der Steinreihe war zunächst unklar, erst beim weiteren Freilegen zeigte sich dann, dass es sich um den Rand, der im steilen Abhang des Fuchsberges liegenden verwitterten Kalkbruchsteinlagen ist.



Abb. 11. Schnitt 2. SE Nr. 5.

Im weiteren Tiefergehen kamen unter der Humusschicht SE Nr. 2 zwischen den beiden Steinreihen SE Nr. 5 und SE Nr. 6 zwei weitere Schichten SE Nr. 8 und SE Nr. 9 zum Vorschein (Abb. 12). Schicht SE Nr. 8 zeigte sich als eine braune lehmige Erde, die zum Großteil Schnitt 2 bedeckte und teilweise mit größeren Steinen durchsetzt war. Die Größe der Steine liegt bei ca. 5-10 cm, wobei die



Abb. 12. Schnitt 3. SE Nr. 8 und 9 (rechte obere Schnittecke)

Formen sehr stark variieren. Bei der Schicht SE Nr. 9 handelte es sich um eine schwarze, humose Verfüllung in der westlichen Ecke des Schnittes, die mit weißen, ca. 3-5 cm großen Kalksteinen durchsetzt ist. Das Interface der Grube wurde als IF Nr. 12 dokumentiert.



Abb. 13. Schnitt 2. SE Nr. 17.

Unterhalb der Schichten SE Nr. 8 und SE Nr. 9 kam die Schicht SE Nr. 17 zum Vorschein, die den gesamten Schnitt 2 innerhalb der beiden Steinsetzungen einnimmt. Sie besteht aus schwarz- bis dunkelbrauner, im Süden des Schnittes ins braune übergehende, Erde, die immer wieder durch kleinflächige schwarze Stellen gestört wird, was eventuell auf tierische Aktivitäten bzw. auf Wurzeln hindeuten könnte. Die SE Nr. 17 ist ebenso stark mit Wurzeln durchsetzt und weist Steine unterschiedlicher Größen auf. Teilweise ist die Schicht wie z.B. im Bereich x=1-5, y=3-4 sehr stark mit Steinen durchsetzt. Auffallend war die große Keramikfundfrequenz in dieser Schicht.



Abb. 14. Schnitt 2. SE Nr. 19

Als letzte Schicht kam unterhalb von SE Nr. 17 die Schicht SE Nr. 19 zum Vorschein, die nicht weiter abgetragen wurde (Abb. 14). Sie besteht im Wesentlichen aus einer durchgehenden Steinlage mit unterschiedlich großen, grauweißen Kalksteinen, die mit brauner dunkelbrauner lehmiger Erde gebunden sind.

Um den Verlauf der festgestellten Straten im Hanggelände und die Störungen durch die lineare Steinsetzung SE Nr. 5 zu erfassen, wurde die Schnittfläche nach Südosten im Ausmaß von 2,5x2,5m erweitert. Nach dem Säubern des Waldbodens wurde auch hier eine rezente Humusschicht SE Nr. 27 abgetragen und dokumentiert, die in etwa der Schicht SE Nr. 2 von Schnitt 2 entspricht (Abb. 15). Unter der Schicht SE Nr. 27 wurde als nächstes Schicht SE Nr. 35 freigelegt, die eine braune Farbe aufwies, mit Steinen unterschiedlicher Größe durchsetzt war und mit der Schicht SE Nr. 8 von Schnitt 2 gleichgesetzt werden kann. Die Grabung wurde auf dem Niveau der darunterliegenden SE Nr. 39 beendet, die der SE Nr. 17 in Schnitt 2 entspricht.



Abb. 15. Schnitt 2-Erweiterung

Schnitt 6

Ausgehend von Schnitt 2 wurde in südwestlicher Richtung eine weitere Schnittfläche (Schnitt 6) im Ausmaß 7,5x2m abgesteckt, da der antike Zugang zum Fuchsberg und der Verlauf der Schicht SE Nr. 17 von Schnitt 2 weiter geklärt werden sollte.

Nach Entfernen der Vegetation wurde der rezente Humus SE Nr. 28 dokumentiert und abgetragen. Er weist ähnliche Merkmale wie die Schicht SE Nr. 2 von Schnitt 2 auf. Er wird an der südlichen Seite ebenso durch eine Steinsetzung SE Nr. 44 begrenzt, die die Fortsetzung der Steinreihe SE Nr. 5 von Schnitt 2 darstellt. Die Schicht SE Nr. 28 konnte als eine humose, stark mit Wurzeln durchsetzte Ablagerung dokumentiert werden. Sie bestand wie SE Nr. 2 aus schwarz-brauner, körniger Erde.

Unter der Schicht SE Nr. 28 kamen die Schichten SE Nr. 42, die der SE Nr. 8 von Schnitt 2 entspricht, und SE Nr. 43, die der SE Nr. 9 von Schnitt 2 entspricht, sowie SE Nr. 45 zum Vorschein (Abb. 16).

Die im südlichen Teil des Schnittes befindliche Schicht SE Nr. 42 zeigte sich als eine dunkelbraune bis braune, lehmige Erde, die stark mit Wurzeln und mit Steinen verschiedener Größen durchsetzt ist. Die Größe der Steine liegt bei ca. 5-40 cm, wobei die Formen sehr stark variieren. In dieser Schicht konnten vereinzelt auch geringe Reste von Holzkohle identifiziert werden.



Abb. 16. Schnitt 6. Linear gesetzte Trockenmauer.

Bei der Schicht SE Nr. 43 handelt es sich um eine schwarze, humose Verfüllung, die stark mit weißen Kalksteinen in verschiedenen Größen durchmisch ist. Sie deckt fast ausschließlich den nördlichen Teil von Schnitt 6 ab. Auffällig war, dass die Oberflächen der Steine sehr glatt ausgebildet waren.

Im nordwestlichen Bereich des Schnittes 6, x=0-2 und y=0-3, wurde die Schicht SE Nr. 45 identifiziert bestehend aus engliegenden Kalkbruchsteinen mit verschieden großen Steinen und schwarzbrauner Erde. Die Größe der Steine variierte von 5 bis 30 cm.

Nach dem Abtragen von SE Nr. 43 und SE Nr. 45 wurde eine weitere Oberfläche IF Nr. 47 identifiziert. IF Nr. 47 weist ähnlich wie IF Nr. 12 eine schwarze Oberfläche auf, welche mit Steinen verschiedener Größe durchsetzt ist. Es wurde nicht tiefer gegraben.



Abb. 17. Schnitt 2 und 6. Trockenmauer SE Nr. 5, 6, 44 = SE Nr. 48.

Der südliche Rand von Schnitt 6 wurde durch die Steinsetzung SE Nr. 44, die als Weiterführung von SE Nr. 5 angesehen werden kann, begrenzt. Die Steine dieser Steinsetzung sind unterschiedlich groß, liegen auf dem schwarzen humosen Boden auf, wobei die Oberflächen der Steine sehr glatt sind.

Bei Abschluss der Grabungsarbeiten wurden die Straten SE Nr. 44 von Schnitt 6 und SE Nr. 5 von Schnitt 2 zu Steinsetzung SE Nr. 48 zusammengefasst (Abb. 17). Die Steinsetzungen SE Nr. 49 und SE Nr. 50 schließen im Süden an die SE Nr. 48 an. Sie befinden sich aber schon außerhalb von Schnitt 2 und Schnitt 6. Sie deuten die Fortsetzung der antiken Flurbegrenzung an.

Die Grabungsschnitte am Südhang des Fuchsberges (Peter Rabl)

Durch LIDAR-Aufnahmen und Begehungen in den letzten Jahren konnten am Südhang des Fuchsberges und dessen Terrassen Altwege und zahlreiche Flurrelikte festgestellt werden, die wahrscheinlich der Spätantike zugeordnet werden können[9]. Im Rahmen der Feststellungsgrabung 2024 wurden Flurrelikte oberflächlich vom Bewuchs und Geäst gereinigt und eines davon näher untersucht. Vordergründig sollten Struktur, Verlauf und Funktion sowie die zeitliche Einordnung untersucht werden.

Oberflächenabtrag Fuchsberg 2024, SE Nr. 24

[9] Dazu eine landschaftsarchäologische Masterarbeit, die im Mai 2025 abgeschlossen und an der Universität Wien eingereicht wurde: Felix Lettner, Spätantike Höhensiedlungen im süddanubischen Wiener Becken anhand der Anlage am Fuchsberg bei Müllendorf. Unpublizierte Masterarbeit der Universität Wien (Wien 2024).

Auf der ersten Terrasse unterhalb des Plateaus des Fuchsberges war im Gelände eine lineare Struktur parallel zum Hang bekannt, die von den Sondengehern aufgrund des Auffindens von römischen Schuhnägeln als „römische Straße“ ansprach.



Abb. 18. Fuchsberg. Südhang.

Während der Grabungen 2024 wurde ein Teil dieser Struktur freigeputzt, dokumentiert und vermessen (Abb. 18). Es handelt sich um einen vermutlich römerzeitlichen Hohlweg, der, wie auch aus den Lidar-Daten ersichtlich ist, im Südhang weit unterhalb der ersten Terrasse des Fuchsbergs beginnt, geradlinig hangaufwärts verläuft und unterhalb des Plateaus ca. um 90° nach Westen umschlägt. Anschließend läuft er parallel am Fuße des Plateauabhangs nach Westen weiter in Richtung der Flur Fuchsenloch und endet unterhalb dessen Plateaus. Auffällig war talseitig ein erhöhter, relativ gerader Bodenrücken, was auf mehrmaliges Reinigen hinweist. Bergseitig verlief parallel zum Bodenrücken eine seichte grabenartige Struktur. An einigen Stellen traten an der Oberfläche des Bodenrückens größere Kalkbruchsteine hervor. Für die Dokumentation und Vermessung wurde der Bodenrücken auf eine längere Strecke frei geputzt und die Bombierung als Humusschicht SE Nr. 46 angesprochen. Es wurden keine invasiven Arbeiten an der Struktur unternommen. Eine spätantike Zeitstellung der Struktur ist wohl wahrscheinlich. Es dürfte sich wie oben erwähnt um einen zusedimentierten Hohlweg zum Fuchsenloch handeln, der gleichzeitig die Funktion einer inneren und äußeren Flurgrenze zu landwirtschaftlich genutzten Flächen wahrnahm.

Schnitt 4

Nach dem Entfernen der Vegetation wurde der Waldhumus SE Nr. 4 freigelegt, dokumentiert und beseitigt.



Abb. 19. Schnitt 4.

Schon ab diesem Niveau wurde die Steinstruktur bereits durch eine längliche Schicht lockerer Steine in der Mitte des Schnittes sichtbar. Die Steinkonzentration SE Nr. 7 hatte einen gewölbten Querschnitt (Abb. 19). Das Steinmaterial (Leithakalk) war stark verwittert und ca. 5 – 12 cm im Durchmesser groß (faustgroß). Die Steine waren lagenartig gelagert. In der Schicht fanden sich außerdem Einschlüsse von Ästen, Wurzeln, Blättern und zwei verwitterten Baumstämmen.



Abb. 20. Schnitt 4. SE Nr. 10.

Unter den Straten SE Nr. 4 und 7 kam als weitere Schicht SE Nr. 10 zum Vorschein (Abb. 20). Sie bestand aus Humus und festeren Steinen, die von Wurzeln gestört, mit immer noch stark erkennbaren Verwitterungsspuren an den Steinen. Die Steine waren weiterhin lagenartig "angeschüttet" und von gleicher Größe wie die in SE Nr. 4 und 7.



Abb. 21. Schnitt 4. SE Nr. 15.

Die Schicht SE Nr. 10 wurde als Steinrollierung bezeichnet und ist breiter als die darüberliegende SE, erstreckt sich jedoch noch nicht über die gesamte Schnittbreite.

Darunter lag SE Nr. 15, eine weitere Steinlage, bestehend aus

grauen-dunkelgelben Steine und dunkelbrauner Erde, die nun bereits über den gesamten Schnitt 4 fassbar ist. Die Schicht ist stark durchwurzelt und weist erste sehr große Steinbrocken auf. Die Steine waren weiterhin lagenartig.

Die folgende Schicht SE Nr. 18 bestand aus einer weiteren Kalksteinlage, die flächig über den Schnitt 4 lag. Der Durchmesser der Steine ist mit ca. 15-18 cm größer. Es ist immer noch Erde untergemischt, welche stark verwurzelt ist. Die Ostseite des Schnittes hat größere Steine. Beim Abbruch der SE kam es verstärkt auch zu kleineren Steinen und einen höheren Erdanteil, wobei die Schnittstelle zur Geologie schon schwerer erkennbar ist.



Abb. 22. Schnitt 4. SE Nr. 18.

SE Nr. 41 ist die Geologie des Schnittes, bestehend aus kompakten Leitha–Kalk mit gelblichem Stich, verfestigten Schotter (gelblich bis weiß) und auch größeren Steinen.

Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass eine aus vier Lagen bestehende, orthogonal zum Hang verlaufende Steinstruktur vorliegt. Die Schichten dünnen an den Rändern deutlich aus, dies ist jedoch obgleich der Hanglage zu erwarten.

An Fundmaterial sind lediglich eine geringe Menge, wahrscheinlich prähistorischer Scherben zu nennen, aus dem Umfeld der Steinstruktur.

6 Umfassende Darstellung aller chronologisch relevanten Funde

Die verschiedenen Grabungsschnitte erbrachten nicht allzu viel Fundmaterial. Meistens stammen die relevanten Funde aus der Schicht über dem verwitterten Felsen. Vom Plateau des Fuchsberges stammen aus Schnitt 1 das Bodenstück eines Bechers, der in das vierte Jahrhundert datiert werden kann (Abb. 23). Aus derselben Schicht dürften auch die Gürtelbeschläge und die Emailscheibenfibel, die vom Sondengeher gefunden wurden, stammen (Abb. 1). Die Fibel datiert von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts. Die Gürtelbeschläge gehören zu einem Gürtel des ausgehenden 4. und Anfang 5. Jahrhunderts an.



Abb. 23

Aus Schnitt 5 sind zwei Münzfunde aus dem 4. Jahrhundert von Bedeutung. Bei einer handelt es sich um eine Folles des Constantius II, 347-348 n. Chr. (Fdnr. 1135), bei der anderen um einen Folles, Constantius I. Chlorus Caesar, 298-299 n.Chr. (Fdnr. 1136). Aus derselben Humusschicht stammt weiters der Henkel eines grautonigen Kruges (Abb. 24), dessen Form schon ab dem ausgehenden 2. Jahrhundert auftritt. In dieses Umfeld gehörten auch eine Ahle und das Wandbruchstück eines spätantiken Faltenbechers.



Abb. 24



In Schnitt 3 kamen die Funde ebenfalls in der über dem Felsen liegenden Schicht zum Vorschein. Es sind dies Randbruchstücke von

Abb. 25

grünglasierten Reibschüsseln (Abb. 25) und Bruchstücke eines gläsernen Armreifens (Abb. 26). Die Reibschüsseln datieren in die zweite Hälfte des 4. und Anfang des 5. Jahrhundert, der gläserne Armreifen gehört in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.



Abb. 26

Bei Schnitt 4 kamen keine aussagekräftigen Funde zum Vorschein. In 10 m Entfernung fand der Sondengeher Gregor Wurzer mehrere Münzen beieinanderliegend. Möglicherweise sind sie ein gestörter Depotfund. Es liegen folgende römische Münzen unter der Fdnr. 1100 vor:[10]

Constantius II., Folles, 337-340 n.Chr., Siscia, RIC VIII, 97 (Siscia).

Constans, Folles, 347-348 n.Chr., Siscia, RIC VIII, 192 (Siscia).

Constantius II., Folles, 347-348 n.Chr.

Constantinus I., Folles, 330-336 n.Chr.

[10] Für die Bestimmung der Münzen danke ich Vanessa Zumtobel, BA, vom Institut für Numismatik.

Constantinus I. oder Constantinus II., Folles, 335-340 n.Chr.
Divus Constantius I. (geprägt durch Söhne, für verstorbenen Vater), Folles, 337-340 n. Chr.

In Schnitt 2 und 6 sind es vor allem die Schichten 8 und 17, die epilengyelzeitliche Funde beinhalteten (Abb. 27-29).



Abb. 27-29.

Der früheste Fund ist jedoch eine jungpaläolithische Gravettienspitze vom Plateau des Fuchsberges.

7 Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

2024 führte das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien auf den Fuchsberg bei Müllendorf eine Feststellungsgrabung durch. Ausschlaggebend waren LIDAR-Aufnahmen, mehrmalige Begehungen und diverse Altfunde von Sondengehern, unter anderem spätrömische Trachtbestandteile und Münzen des vierten Jahrhunderts n. Chr. vom Fuchsenloch und eine Emailscheibenfibel des 2./3. Jahrhunderts sowie eine Gürtelgarnitur vom Ende des 4. bis Anfang des 5. Jahrhunderts vom Fuchsberg.
Durch die Ausgrabungen kamen auf dem Plateau in der Flur Fuchsenloch spätantike Baubefunde zum Vorschein. Es handelt sich um einen Wandfundamentgraben eines Schwellriegelbaues, der aufgrund der darüberliegenden Funde, wie die spätantiken grünglasierten Reibschüsseln und der gläserne Armreif, in das 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann. Zum Bau gehört möglicherweise auch das in der Grabungsfläche erfasste „Kalkbruchsteinpflaster“ und eine Pfostengrube. Zu Funktion und Größe können derzeit keine Angaben gemacht werden. Ob außerdem auch die im Schnitt 3 festgestellte Grube zum selben Siedlungshorizont gehört, ist derzeit noch ungeklärt. Der Fundamentgraben dürfte zu einem Baubestand gehören, der sich in der Nordostfläche auf dem Plateau des Fuchsenlochs konzentrierte. Die gesamte Siedlungsfläche war wohl, wie die umlaufende leichte Erhebung am Rande des Plateaus des Fuchsenlochs andeutet, geschützt. Bezieht man die Oberflächenfunde vom Fuchsenloch in die Bewertung mit ein, so ergibt sich ein Siedlungsbeginn schon in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Eine intensive Siedlungsphase ist vor allem für das 4. bis Anfang des 5. Jahrhunderts festzustellen. Die jüngsten Funde stammen aus der spätawarischen Phase der Karolingerzeit.
Die Grabungsflächen auf dem Plateau des Fuchsberges, dem Hauptbetrachtungsobjekt, ergaben leider keine befriedigenden Ergebnisse. Derzeit kann nur auf Schichtfunde verwiesen werden, die eine Begehung und Nutzung der Fläche in der Zeit nach den Markomannenkriegen und im 4. bis Anfang 5. Jahrhundert andeuten. Welche Bedeutung die planierte Oberfläche des Plateaus hatte, lässt sich derzeit nicht beantworten. Aufgrund der Funde, wie z.B. die Gürtelgarnitur, der wenigen Münzfunde oder das Glasbruchstück, muss sie eine besondere Bedeutung gehabt haben.

Die Grabungsschnitte 2, 4 und 6 unterhalb des Fuchsberg-Plateaus hatten zum Ziel, Aufschlüsse zu den linearen Flur- und Altwegesystemen zu gewinnen.
In den Grabungsschnitten 2 und 6 unterhalb des Fuchsberges wurden der Abschnitt einer Trockensteinmauer freigelegt, die die Fortsetzung einer Flurgrenze darstellt, die in den bewaldeten Flächen schon oberflächlich festgestellt wurde. Schon vor Beginn der Grabung machte sich eine lineare Eintiefung im Gelände zwischen der Steinsetzung talseits und dem steilen Abfall vom Fuchsbergplateau bergseits bemerkbar. Es dürfte sich um einen antiken Hohlweg handeln, der talseitig durch die Steinsetzung gesichert und begrenzt wurde. Der Hohlweg führte durch das steile Gelände auf das Plateau des Fuchsberges, wobei die Einmündung in die Hochfläche nicht erfasst werden konnte.
Ein weiterer Hohlweg dürfte die sogenannte, quer zum Hang verlaufende römische „Straße“ sein. Er dürfte gleichzeitig auch die Funktion einer Flurgrenze wahrgenommen haben. Er ist talseitig durch eine gradlinig verlaufende Bombierung und bergseits durch einen sohlgrabenartigen Einschnitt im Gelände erkenntlich. Die Bombierung dürfte vom mehrmaligen Reinigen des Weges stammen, was auch durch das Vorfinden von römischen Schuhnägeln in der Bombierung erklären würde.
Abschnittsweise wurden im Gelände lineare Steinsetzungen bzw. erodierte Trockenmauern festgestellt, die wohl als Begrenzung von landwirtschaftlich genutzten Flächen angelegt wurden. Im Grabungsschnitt 4 liegt vermutlich die Situation so einer erodierten Trockenmauer vor.
In den weiteren Begehungen konnte beobachtet werden, dass sich bestimmte Flurrelikte hangabwärts bis zur halben Höhe des Fuchsberges verfolgen lassen, in einzelnen Fällen sogar bis hinunter in den Talbereich. Diese Flurbegrenzungen zeigten sich meist in Form einer gradlinigen Bombierung mit begleitender Grabenlinie. Hierbei dürfte es sich wohl um Hohlwege handeln, die zum Erreichen der Plateaus angelegt wurden.
Ergebnisse außerhalb des Forschungszieles sind die festgestellte neolithische Besiedlung der Epi-Lengyelzeit in Schnitt 2 und 6. Über dem gewachsenen Leithakalkfelsen fanden sich Steinklingen und Bruchstücke von Gefäßkeramik aus dem Epi-Lengyel. Dies bedeutet, dass der Fuchsberg nicht nur in der Spätantike, sondern auch im Neolithikum als Höhensiedlung besetzt war.
Abschließend sei noch eine Silexspitze aus dem Gravettien, einer paläolithischen Klingenkultur, erwähnt, die von einer Begehung der Hochfläche des Fuchsberges im Paläolithikum zeugt.

8 Fundverbleib

Die Funde befinden sich derzeit im Funddepot des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie. Sie werden nach der Restaurierung und Auswertung dem Landesmuseum Burgenland überstellt.

9 AutorInnen des Berichts mit Anschrift

Alexandra Buchegger
Alexandra.buchegger@univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Lukas Khun
l.khun@aon.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Harald Josef Marent
a08740489@unet.univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Peter Rabl
a11843185@unet.univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Isabella Schneider
A00801991@unet.univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
alois.stuppner@univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Bericht zu der Metallsonden-Prospektion auf dem Fuchsberg

MNr. 30013.24.02



von Maciej Karwowski

Bundesland: **Burgenland**

Politischer Bezirk: **Eisenstadt-Umgebung**

Katastralgemeinde: **Müllendorf**

Ortsgemeinde: **Müllendorf**

Maßnahmennummer: **30013.24.02**

Maßnahmenbezeichnung: **Prospektion mit Metallsonden auf dem Fuchsberg, Müllendorf**

Betroffene Grundstücke: **4277, 4278, 4279, 4280, 4281, 4282, 4283, 4284, 4285, 4286, 4287, 4288, 4289, 4290, 4291, 4292, 4293, 4294, 4295, 4296, 4297, 4298, 4299, 4300, 4301, 4302, 4303, 4304, 4305, 4306, 4307, 4308, 4309, 4310, 4311, 4312, 4313, 4314, 4315, 4316, 4317, 4318, 4319, 4320, 4321, 4369, 4435, 4436/1, 4437/1, 4438/1, 4439/1, 4440/1, 4441/1, 4442/1, 4444/1, 4445/1, 4446/1, 4447/1, 4448/1, 4449/1, 4450, 4453, 4454, 4457, 4458, 4461, 4462, 4465, 4466, 4469, 4470, 4473, 4474, 4477, 4478, 4481, 4482, 4485, 4486, 4489, 4490, 4493**

Grobdatierung: **Kaiserzeit - Spätantike - Neuzeit**

Feindatierung: **Frühe Kaiserzeit - Spätantike - Römisch** - **16./17. Jh.** - **18./19. Jh.**

Kulturstufe: **Römisch - Völkerwanderung**

Grobbefund: **Siedlung - Sakral - Nichtbefund**

Feinbefund: **Siedlung? - Votivgabendepot** - **Verlustfund**

Anlass der Maßnahme: **Auftrag des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien**

Inhaber des Bescheids: **Mag. Dr. Maciej Karwowski**

Leiter der Maßnahme: **Mag. Dr. Maciej Karwowski**

Dauer der Maßnahme: **07.09. - 09.09.2024**

Aussagekraft der Prospektionsergebnisse: **1 (sehr gut)**

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Im Zuge einer archäologischen Prospektion auf dem Fuchsberg (KG Müllendorf, Bgld.) wurden 133 Funde dokumentiert. Den Schwerpunkt bilden spätrömische Bronzen, insbesondere Münzen, die sich deutlich auf das Gipfelplateau und das sogenannte Fuchsenloch konzentrieren. Ergänzt wird das Fundspektrum durch einzelne frühkaiserzeitliche Objekte, einen frühmittelalterlichen awarischen Beschlag sowie neuzeitliche Münzen und Kleinfunde.

Abbildung auf dem Titelblatt: Prospektion im Waldgebiet auf dem Fuchsberg (Foto: Maciej Karwowski)

1. Verlauf der Maßnahme

Im Auftrag des Institutes für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien wurde am Fuchsberg, KG Müllendorf (PB Eisenstadt-Umgebung, Burgenland) ein archäologischer Survey durchgeführt. Vom 07.09. bis 09.09.2024 konnte eine Fläche von insgesamt 190.552,8 m² in den dicht bewaldeten Bereichen des Gipfelplateaus des Fuchsberges, im Bereich des sogenannten Fuchsenloches und an dessen Hängen mittels Metallsonden archäologisch untersucht werden. Insgesamt wurden bei den Untersuchungen 133 Funde geborgen.

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Der dicht bewaldete Fuchsberg mit dem Fuchsenloch ist mit 411 m NN die südwestlichste markante Erhebung des Leithagebirges (Abb. 1), eines etwa 35 km langen und 5 bis 7 km breiten Höhenrückens am Rande des Wiener Beckens im Westen zwischen der Brucker Pforte im Norden und der Wiener Neustädter Pforte im Süden. Der Bodentyp besteht vorwiegend aus Pararendzinen und Kalkböden auf Gneis- und Glimmerschieferuntergrund, über denen stellenweise der jüngere Leithakalk ansteht.



Abb. 1. Blick aus westlicher Richtung auf die dicht bewaldeten Gipfelplateaus des Fuchsberges (Foto: Igor Pieńkos).

3. Technischer Bericht

Aufgrund der schwer zugänglichen Lage des Geländes, das von Wald bedeckt ist, wurde die Prospektion ohne Begehungsraster durchgeführt (Abb. 2). Für die Untersuchung kamen elf Haupt-Metallsonden zum Einsatz, die von kleineren Handgeräten unterstützt wurden. Alle archäologischen Funde wurden mit Hilfe eines GPS-Vermessungsgeräts dokumentiert.



Abb. 2. Müllendorf-Fuchsberg; bewaldetes Gipfelplateau während der Untersuchung am 07.09.2024 (Foto: Maciej Karwowski).

4. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung

Die Prospektion am Fuchsberg erbrachte insgesamt 133 Funde. Abgesehen von einem einzelnen Keramikfragment handelt es sich ausschließlich um Metallfunde. Den zahlenmäßig größten Anteil bilden Bronzefunde mit insgesamt 90 Exemplaren, gefolgt von 17 Eisenobjekten, 16 Funden aus Blei, acht aus Silber sowie einem einzelnen Goldfund.

Der Großteil der Funde - insgesamt 81 Stück - ist dem römischen Fundspektrum zuzuordnen. Innerhalb dieser Gruppe überwiegen eindeutig die spätantiken Objekte, während nur fünf Funde der frühen Kaiserzeit angehören. Bei den römischen Funden handelt es sich vor allem um Münzen (66 Stück, überwiegend Bronze) sowie ergänzende Kleinfunde wie Fibeln, Gürtelschnallen, Schuhnägel und ein einzelnes Goldobjekt, das als Gemme oder Zierbeschlag anzusprechen ist.

Auffällig ist die räumliche Konzentration der römischen Funde: Sie stammen fast ausschließlich vom Gipfelplateau des Fuchsberges sowie aus dem Bereich des sogenannten Fuchsenlochs. Lediglich die wenigen frühkaiserzeitlichen Funde wurden auf einer ausgedehnten Terrasse am Südhang dokumentiert.

Die zweithäufigste, eindeutig datierbare Fundgruppe stellen die frühneuzeitlichen Münzen dar. Es handelt sich um sieben Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert sowie vier Bronzemünzen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Im Gegensatz zu den römischen Münzen verteilen sich diese Funde ohne erkennbare Konzentrationen über das gesamte Prospektionsgebiet.

Ein besonders bemerkenswerter Einzelfund stammt aus dem südwestlichen Randbereich des Fuchsenlochs. Es handelt sich um einen verzierten awarischen Bronzebeschlag aus dem Frühmittelalter.

Alle anderen Funde - insgesamt rund 40 Stück - lassen sich entweder nur allgemein in die Neuzeit datieren oder bleiben aufgrund ihres Erhaltungszustandes oder ihrer unklaren Funktion chronologisch unbestimmbar.

Aussagekraft der Prospektionsergebnisse: **1 (sehr gut)**

5. Darstellung des Fundspektrums

Das im Zuge der Prospektion am Fuchsberg geborgene Fundmaterial umfasst insgesamt 133 Einzelfunde, die sich überwiegend aus Metallobjekten zusammensetzen. Die Funde lassen sich zeitlich bestimmten Gruppen zuordnen, wobei der überwiegende Teil dem römischen Fundspektrum zuzuordnen ist.

Die römischen Funde stammen sowohl aus der Spätantike als auch aus der römischen Kaiserzeit. Die mit Abstand größte Fundgruppe bilden Münzen (insgesamt 66 Exemplare), überwiegend spätrömische Kleinbronzen aus dem 4. Jahrhundert (Abb. 3). Ergänzt wird diese Gruppe durch eine silberne Denar-Münze des 3. Jahrhunderts (FNr. 042).



Abb. 3. Müllendorf-Fuchsberg; römische Bronzemünze von Konstantin I. (4. Jh., FNr. 022; Foto: Maciej Karwowski).

Neben dem numismatischen Fundmaterial wurden einige weitere römische Objekte geborgen: vier Fibeln, darunter zwei kräftig profilierte Bronzefibeln (FNr. 121, 125; Abb. 4), eine Kniefibel (FNr. 083) sowie ein Nadelteil einer eisernen Ringfibel (FNr. 056). Ferner wurden vier bronzene Gürtelschnallen bzw. Fragmente davon dokumentiert (FNr. 048, 063, 115, 128) sowie ein einzelnes Goldobjekt, bei dem es sich vermutlich um eine Gemme oder einen Zierbeschlag handelt (FNr. 015).

Außerdem wurden fünf eiserne Schuhnägel geborgen, die typologisch zu römischen Militärschuhen (*caligae*) gehören dürften. Ein kleines Randfragment eines römischen Keramikgefäßes (FNr. 067) stellt den einzigen nichtmetallischen Fund dieser Fundgruppe dar.

Dem Frühmittelalter ist ein Einzelfund zuzuordnen: ein verzierter awarischer Bronzebeschlag (FNr. 057).

Aus der Neuzeit stammen sieben Silbermünzen des 16./17. Jahrhunderts (FNr. 041, 043, 062, 075, 090, 120) sowie vier Bronzemünzen des 18./19. Jahrhunderts (FNr. 122, 123, 126, 127).

Weitere Funde, die entweder der Neuzeit zugewiesen oder zeitlich nicht eindeutig zugeordnet werden konnten, umfassen: 13 Bleimusketenkugeln, vier bronzene Zierelemente, acht Guss- oder Abfallstücke aus Bronze oder Blei, sechs eiserne Nägel, drei eiserne Messerklingen, drei bronzene Knöpfe, zwei Metallbeschläge (aus Bronze und Eisen), ein einfacher bronzener Ring sowie ein kleiner bronzener Kreuzanhänger.



Abb. 4. Müllendorf-Fuchsberg; frührömische, kräftig profilierte Bronzefibel (FNr. 125; Foto: Christoph Bieber).

6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme

Die im Zuge der Maßnahme durchgeführte Prospektion auf dem Fuchsberg erbrachte die Dokumentation eines heterogenen Fundspektrums mit einem deutlichen Schwerpunkt auf spätrömischem Fundmaterial. Die hohe Anzahl an spätantiken Bronzen - insbesondere Münzen - in Verbindung mit einer auffälligen Fundkonzentration auf dem Gipfelplateau und im Bereich des Fuchsenlochs spricht mit hoher Wahrscheinlichkeit für eine kultische oder votive Nutzung des Areals. Die Zusammensetzung des Fundmaterials weicht deutlich vom typischen Spektrum römischer Siedlungsplätze ab, was gegen die Deutung des Fuchsberges als Höhensiedlung spricht.

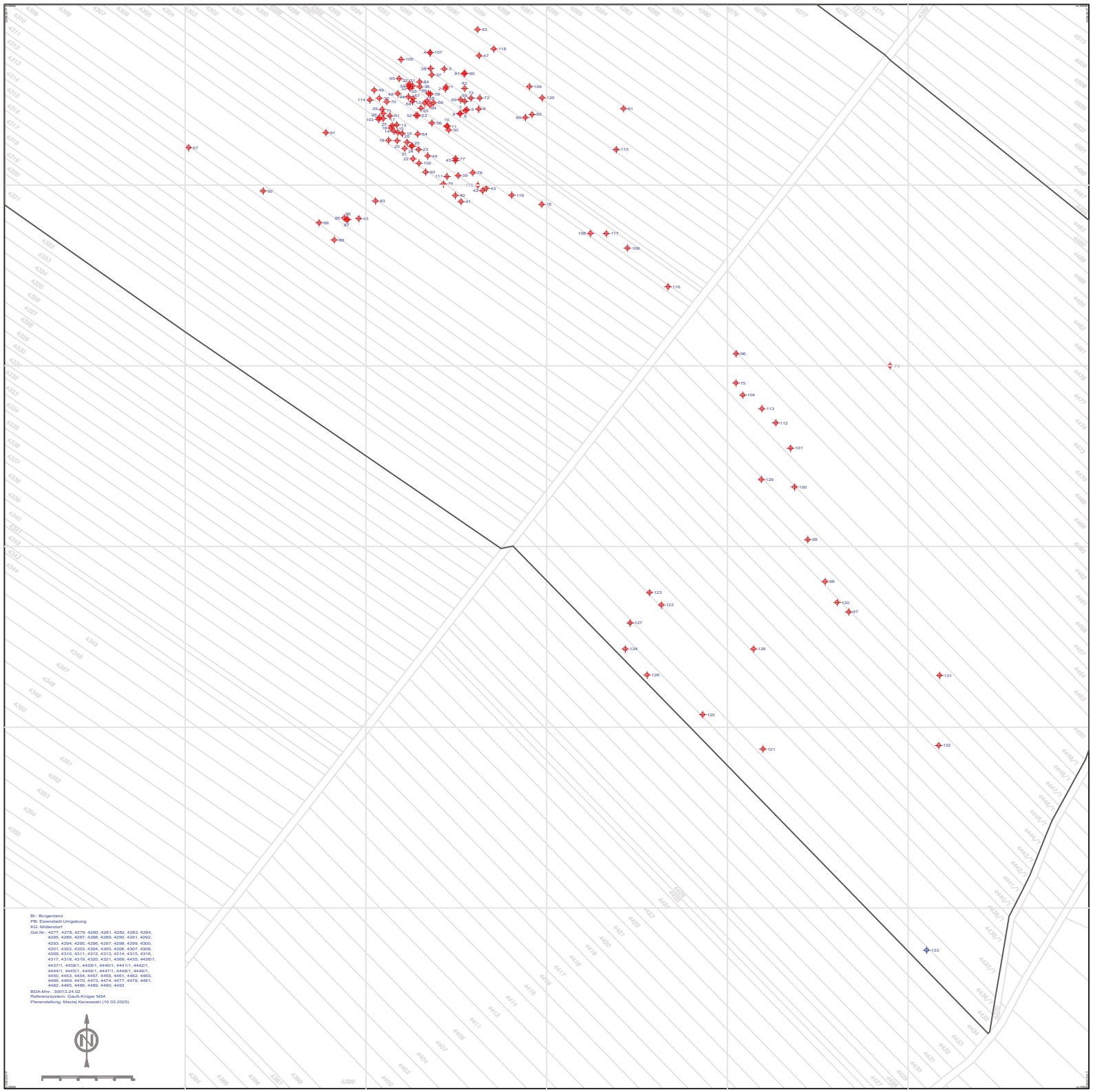
Die wenigen frühkaiserzeitlichen Funde die am Südhang dokumentiert wurden, stehen vermutlich im Zusammenhang mit dem römischen *Vicus* im Bereich des heutigen Dorfes Müllendorf. Sie sind als peripher verstreute Einzelfunde zu interpretieren und lassen keine direkte strukturelle Nutzung des Fundplatzes erkennen.

Das übrige Fundmaterial, darunter der frühmittelalterliche awarische Bronzebeschlag sowie diverse neuzeitliche Objekte (Münzen, Musketenkugeln, Knöpfe, Nägel) sind als Einzelverluste bzw.

episodische Nutzungsspuren über einen längeren Zeitraum anzusprechen. Hinweise auf eine intensivere oder kontinuierliche neuzeitliche oder frühmittelalterliche Besiedlung liegen nicht vor.

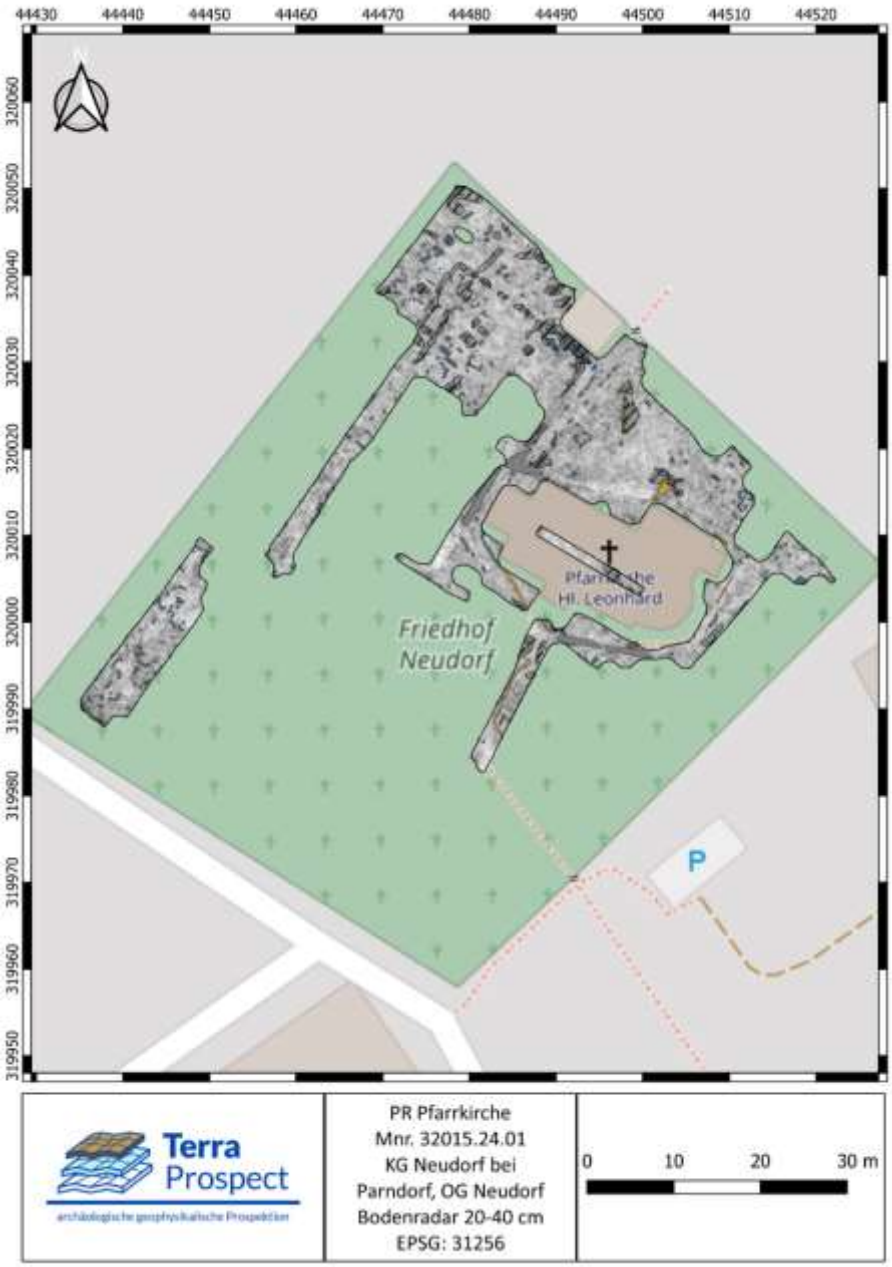
Insgesamt kann der Fuchsberg als Fundplatz mit punktuellen, aber aussagekräftigen Belegen für kultisch geprägte Aktivitäten in der Spätantike interpretiert werden. Die Ergebnisse der Untersuchung erweitern unser Verständnis von nicht-siedlungsgebundenen Nutzungsformen im ländlichen Raum des pannonischen Raumes im 4. Jahrhundert n. Chr.

Fundverbleib: Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz-Klein-Gasse 1, 1190 Wien


BL: Burgenland
PB: Eisenstadt-Umgebung
KG: Müllendorf
Gst.Nr.: 4277, 4278, 4279, 4280, 4281, 4282, 4283, 4284, 4285, 4286, 4287, 4288, 4289, 4290, 4291, 4292, 4293, 4294, 4295, 4296, 4297, 4298, 4299, 4300, 4301, 4302, 4303, 4304, 4305, 4306, 4307, 4308, 4309, 4310, 4311, 4312, 4313, 4314, 4315, 4316, 4317, 4318, 4319, 4320, 4321, 4369, 4435, 4436/1, 4437/1, 4438/1, 4439/1, 4440/1, 4441/1, 4442/1, 4444/1, 4445/1, 4446/1, 4447/1, 4448/1, 4449/1, 4450, 4453, 4454, 4457, 4458, 4461, 4462, 4465, 4466, 4469, 4470, 4473, 4474, 4477, 4478, 4481, 4482, 4485, 4486, 4489, 4490, 4493
BDA-Mnr.: 30013.24.02
Referenzsystem: Gauß-Krüger M34
Planerstellung: Maciej Karwowski (10.03.2025)

Geophysikalische Prospektion

PR Pfarrkirche Neudorf



Autor:innen
Mag. Fabian Benedict, BA (benedict@novetus.at)
Anna Fercher, BA BA MA (office@novetus.at)
Mag.ª Dr.in Michaela Binder, (binder@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2
II. Zusammenfassung ... 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 5
IV. Technischer Bericht ... 6
V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 7
VI. Ablauf ... 7
Prospektionskonzept und Vorerhebungen ... 7
Prospektionsmethodik und Strategie ... 7
Messung ... 7
Datenaufbereitung ... 9
VII. Befundbeschreibung/ Katalog ... 10
Qualitative Bewertung der Prospektion ... 10
Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung ... 10
VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes ... 15
IX. Ergebnisse ... 16
X. Literatur ... 17
Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**32015.24.01**
Maßnahmenbezeichnung	**PR Pfarrkirche Neudorf**
Geschäftszahl	GZ 2024-0.423.890
Ort	
Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Neusiedl am See
Katastralgemeinde	Neudorf bei Parndorf
Ortsgemeinde	Neudorf
Grundstücksnummern	356, 357, (EZ 298, 297)
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit; Sakral; Bestattung
Anlass der Maßnahme	Entdeckung älterer Strukturen der Pfarrkirche und des Friedhofs
Bewilligungsinhaber:in	Mag.[a] Dr.[in] Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at +43 676 394 6714
Durchführungszeitraum	13.06.2024

Die Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf im Nordburgenland feierte im Jahr 2024 ihr 1000-jährges Bestehen. Da ihr Alter aber als historisch nicht gesichert gilt, wurde auf Initiative des Pfarrers von Neudorf, MMag. Franz Borenitsch und Dr. Wolfdieter Skodler mit Unterstützung des Bauamts der Diözese Eisenstadt und des Bundesdenkmalamts an der Kirche sowie auf dem zugehörigen Friedhofsgelände eine geophysikalische Prospektion durchgeführt. In weiterer Folge wurde eine archäologische Ausgrabung geplant, bei der gezielte Schnitte innerhalb und im direkten Umfeld der Pfarrkirche geöffnet werden sollen, um die derzeitige Datierung der Kirche zu überprüfen. Die geophysikalischen Messungen wurden von Mitarbeitern des Departments für Oberflächennahe Geophysik der GeoSphere Austria am 13. 06. 2024 durchgeführt. Dabei konnten im Innenbereich der Kirche 19 m² und auf dem Friedhofsgelände 1168 m² mit Bodenradar untersucht werden. Für die händische Bodenradarmessung in der Kirche und dem Friedhofsareal kam ein Sensors & Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung in einem Raster von 0.05 × 0.25 m zum Einsatz.
Die geophysikalische Prospektion zeigte teilweise deutliche Strukturen, die von Gräbern aus einem älteren Belegungszeitraum des Friedhofs stammen könnten. Da die Reflexionen teilweise schwach beziehungsweise diffus waren sind die Interpretationen der Grabguben mit Vorbehalt zu sehen. Sekundär umgelagerte Steinfragmente

können ebenfalls dazu führen, dass sich Reflexionen als absichtlich angeordnete Strukturen darstellen. Im Nordbereich des Friedhofs sind bis zu 20 Meter lange schwach reflektierende lineare Strukturen erkennbar, die von älterem Mauerwerk oder einer Mauerausrissgrube stammen könnten. Hierbei dürfte es sich um ehemalige Friedhofsmauern handeln.

Im Innenraum der Pfarrkirche können manche Reflexionen von Fundamenteilen oder von Überresten von Vorgängerbauten stammen. Gräber im Innenraum können nicht eindeutig festgestellt werden, obwohl absorbierende Bereiche eventuell auf einen mit lockerem Schutt verfüllten Raum oder Hohlraum hindeuten können. Die geophysikalische Prospektion auf dem Friedhofsgelände und in der Pfarrkirche konnte zumindest potenziell interessante Bereiche identifizieren, die für weiterführende und gezielte archäologische und bauhistorische Untersuchungen in Frage kommen.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Die Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf im Nordburgenland feiert im Jahr 2024 ihr 1000-jährges Bestehen. Da ihr Alter aber als historisch nicht gesichert gilt, wurde auf Initiative des Pfarrers von Neudorf, MMag. Franz Borenitsch und Dr. Wolfdieter Skodler mit Unterstützung des Bauamts der Diözese Eisenstadt und des Bundesdenkmalamts an der Kirche sowie auf dem zugehörigen Friedhofsgelände eine geophysikalische Prospektion durchgeführt (Abb. 1). In weiterer Folge ist eine archäologische Ausgrabung geplant, bei der gezielte Schnitte innerhalb und im direkten Umfeld der Pfarrkirche geöffnet werden sollen, um die derzeitige Datierung der Kirche zu überprüfen.



Abb. 1: Lage der Pfarrkirche und des Friedhofsgeländes in der Katastralgemeinde Neudorf bei Parndorf (Hintergrund: geoland.at).

Bekannte Fundstellen

Im nördlichen Burgenland finden sich generell eine Vielzahl an archäologischen Fundstellen aus allen Perioden der Ur- und Frühgeschichte.[1] Im Nahebereich des Projektgebiets ist beispielsweise die Palastvilla Bruckneudorf zu erwähnen. Sie stellt ein wichtiges römerzeitliches Wohngebäude in seiner letzten Ausbauphase aus dem 4. Jh. dar, im Rahmen ihrer Entdeckung beziehungsweise Erforschung konnte hier ein 320 m^2 großer Mosaikkomplex festgestellt werden.[2] Des Weiteren gab es in Weiden am See großflächige Ausgrabungen, bei welchen vor allem die Wasserversorgung der *villa rustica* im Vordergrund stand. Im Zuge dessen kamen acht Brunnen zum Vorschein, welche ebenfalls in die römische Kaiserzeit datierten. Besonders hervorzuheben ist „ein Brunnenkasten mit Pfosten und Brettern aus Eichenholz“.[3]

[1] Archäologie (bgld.gv.at) Letzter Zugriff am 11.07.2024
[2] Die Palastvilla von Bruckneudorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[3] Die römische Brunnenstube von Weiden am See - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

Besonderer Bekanntheit rühmt sich das Gebiet rund um Leithaprodersdorf, denn die namensgebende Fundstelle der Leithaprodersdorf-Gruppe liegt südöstlich des Ortes und belegt eine frühbronzezeitliche Kultur am Übergang von der Kupfer- zur Bronzezeit. Ab 2005 kam es hier zu archäologischen Ausgrabungen, bei welchen über hundert Gräber datierend vom Endneolithikum bis in die frühe Bronzezeit, einige Bestattungen der Frühlatènezeit sowie vor allem der römischen Kaiserzeit dokumentiert wurden. Auch Rettungsgrabungen südlich der Kreuzäcker führten zur Dokumentation eines römischen Siedlungsplatzes und latènezeitlicher Spuren. Außerdem liegt an der Straße nach Loretto das sogenannte Gschlössl, „Reste einer Niederungsburg, die heute als deutliche Abfolge von Gräben und Wällen im Gelände sichtbar ist“.[4] Ebenso wie Leithaprodersdorf liegt die Burgruine Hornstein nahe der burgenländischen Hauptstadt Eisenstadt. Diese wird aufgrund archäologischer Ausgrabungen in das 13. Jh. datiert.[5] Im nördlichen Burgenland sind außerdem die archäologisch untersuchten spätbronzezeitlichen Hügelgräber von Siegendorf zu erwähnen, wobei es sich um vier in einem Viereck angeordnete Grabhügel handelt, zwischen welchen gestörte, ältere Flachgräber lokalisiert waren.[6] In der Gemeinde Zagersdorf befinden sich auch ein „Hügelgräberfeld der Älteren Eisenzeit im Urbarialwald“ und ein römisch-kaiserzeitliches Gräberfeld im Bereich der Teichsiedlung, wo bei archäologischen Untersuchungen im Jahre 2021 ein spätneolithischer Siedlungsplatz untersucht wurde.[7]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	**Verwendete Software**
Sesors & Software 3-Kanal System mit drei 500 MHz PulseEkko PRO Antennenpaaren	SPIView
Emlid RTK GNSS System mit APOS (BEV) in RTK Modus	LoggerVis
Panasonic Toughbook	MIRAsoft HDR
	ApRadar
	GIMP 2.10.4
	Microsoft 365 Apps
	PDF24
	QGIS 3.28

Bodenradar System	Hersteller	Sensors & Software
	Antennenfrequenz	500 MHz
	Time Window	51 ns
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	3 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS

[4] Leithaprodersdorf und der Longinus Radweg - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[5] Burgruine Hornstein - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[6] Die bronzezeitlichen Hügelgräber von Siegendorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[7] Die neolithische Fundstelle in der Teichsiedlung von Zagersdorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Katastralgemeinde Parndorf bei Podersdorf liegt etwa 11,5 km nordöstlich des Nordendes des Neusiedlersees. Geologisch befindet sich das Gemeindegebiet auf der Parndorfer Platte und ist Teil der westlichen Randflächen des Pannonischen Beckens. Das Untersuchungsgebiet befindet sich innerhalb und in der Umgebung der Pfarrkirche hl. Leonhard und liegt auf einem erhöhten Terrassengebiet etwa auf einer Seehöhe von 175 m ü. A. Der vorherrschende Bodentyp in der Umgebung ist trockener, wasserdurchlässiger Paratschernosem, der aus kalkfreiem Fein- und Grobmaterial besteht. Darunter befindet sich kalkhaltiges Schwemmmaterial. Die oberste Bodenschicht setzt sich vorwiegend aus sandigem Lehm und vereinzelt lehmigem Schluff mit geringem bis mäßigem Anteil an Schotter und Kies zusammen. Darunter folgt sandiger Lehm beziehungsweise lehmiger Sand und an manchen Stellen auch lehmiger Schluff mit mäßigem bis hohem Anteil an Schotter und Kies. Darauf folgt bereits Kies und Schotter der Parndorfer Platte, die sich wahrscheinlich im Mittelpleistozän aus Donauschottern gebildet hat.[8]

VI. Ablauf

Prospektionskonzept und Vorerhebungen

Für die Auswahl geeigneter Stellen für Sondagen zur Feststellung des Alters der Kirche und des Friedhofes wurde eine nicht invasive Untersuchung mittels geophysikalischer Prospektion (Bodenradar)[9] angestrebt. Die Untersuchungsbereiche wurden entsprechend der vorgelegten Vorhaben der Auftraggeber sowie durch Vorerhebungen anhand historischer Daten festgelegt. Zentrale Rolle dabei spielen die möglichen Überreste älterer Gräber und weiterer Vorgängerbauten der heutigen Kirche.

Prospektionsmethodik und Strategie

Aufgrund der unterschiedlichen komplementären Informationen hinsichtlich Beschaffenheit und Aufbau des Friedhofs wurde eine archäologische Prospektion mittels händischem Bodenradar angestrebt. Durch den geringen räumlichen Spielraum sowohl im Innenraum der Kirche und zwischen den Grabreihen auf dem Friedhofsgelände kam ein händisch geführtes wendiges Drei-Kanal-System zum Einsatz, mit dem größere Flächen relativ rasch untersucht werden können.

Messung

Die geophysikalischen Messungen wurden am 13. 06. 2024 bei mäßig trockenen Bodenverhältnissen und bewölktem, aber gutem Wetter durchgeführt. Dabei konnten im Innenbereich der Kirche 19 m² und auf dem Friedhofsgelände 1168 m² mit Bodenradar untersucht werden (Abb. 2). Für die händische Bodenradarmessung in der

[8] eBod: Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW). 2023. „eBOD“. Digitale Bodenkarte Österreichs, https://bodenkarte.at, Letzter Zugriff am: 25.10 2024
[9] SCOLLAR 1990, TRINKS u.a. 2018

Kirche und dem Friedhofsareal kam ein Sensors & Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung in einem Raster von 0.05 × 0.25 m zum Einsatz (Abb. 3 und Abb. 4).

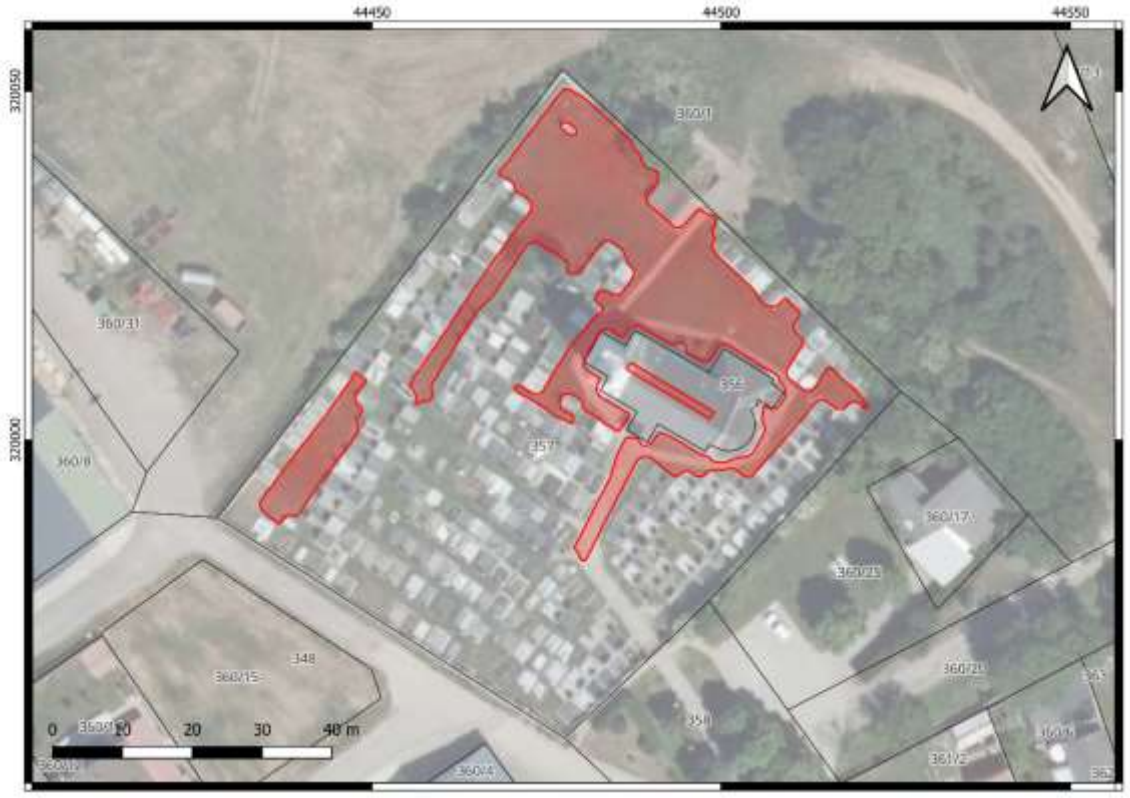


Abb. 2: Messflächen innerhalb der Kirche und auf dem Friedhofsgelände (Hintergrund: WebGIS Burgenland).



Abb. 3: Messungen im Inneren der Pfarrkirche Neudorf mit einem Sensors & Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung (Foto: Hannes Schiel, GeoSphere Austria).

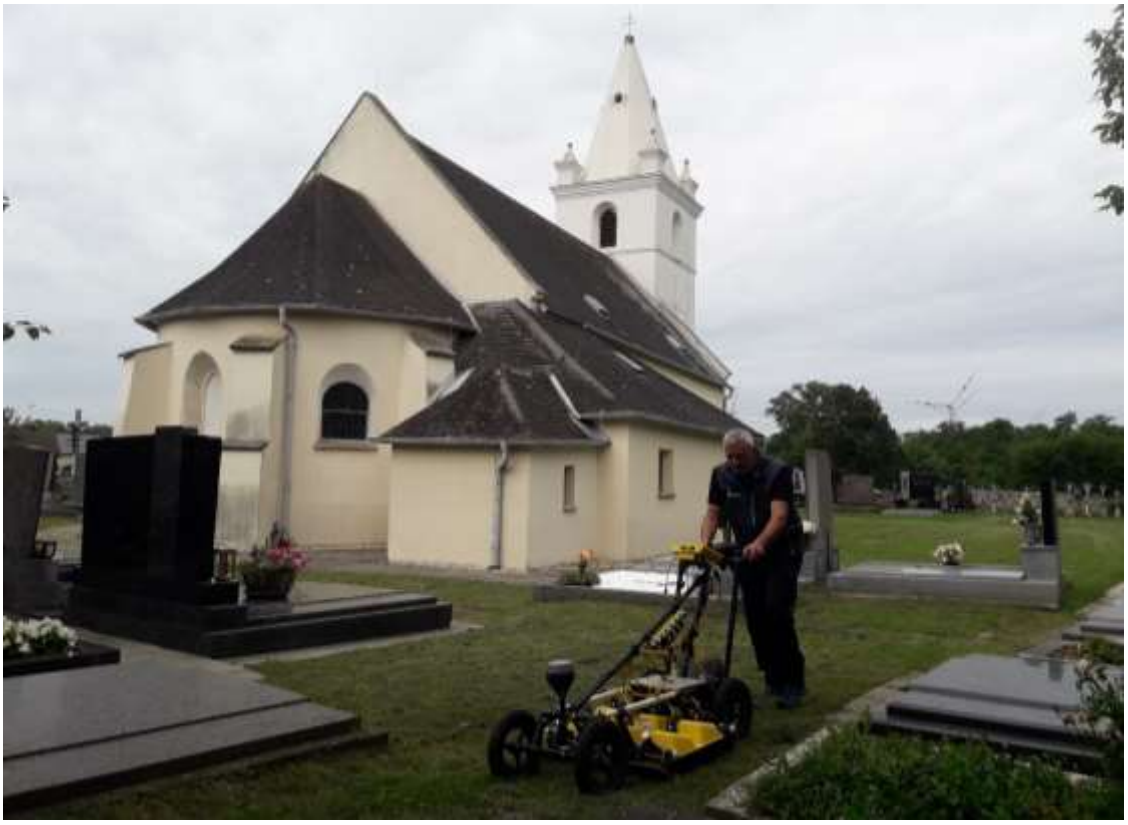


Abb. 4: Messungen auf dem Friedhofsgelände mit einem Sensors & Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung (Foto: Hannes Schiel, GeoSphere Austria).

Datenaufbereitung

Die abschließende digitale Verarbeitung und Visualisierung der Radardaten wurde mit der Software ApRadar durchgeführt. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz (500 MHz) wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken. Aus den einzelnen vertikalen zweidimensionalen Radar-Messlinien wurde ein dreidimensionaler Datenblock erstellt. Dieser Datenblock wurde in horizontale Tiefenscheiben geschnitten. Da sowohl die Bodenzusammensetzung als auch die Bodenfeuchtigkeit die Geschwindigkeit des Radar-Impulses erheblich beeinflussen, ist zu beachten, dass die tatsächlichen Tiefen der Strukturen, die in den resultierenden Radar-Tiefenscheiben angegeben werden, nur relativ, aber nicht absolut korrekt sind und bis zu 50 % von der Realität abweichen können. Radar-Tiefenscheiben unterschiedlicher Dicke (5 cm, 10 cm, 20 cm, 30 cm, 40 cm und 50 cm) wurden berechnet und als Graustufenbilder visualisiert. Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.

Die resultierenden Bilder wurden in ein Geographisches Informationssystem (GIS) importiert. Die weitere Datenanalyse, die archäologische Interpretation und die Kartenerstellung wurden anschließend mithilfe von

QGIS 3.28 durchgeführt. Aufgrund der guten Sichtbarkeit und Trennbarkeit der Strukturen, wurden die Daten für die Interpretation in sechs Tiefenscheiben (05-20, 20-40, 40-60, 60-90, 90-120 cm) zusammengefasst. Sämtliche geophysikalische Datenvisualisierungen wurden automatisch mit den erfassten RTK-GNSS-Positionsdaten bzw. durch ein ausgelegtes Messraster georeferenziert.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Qualitative Bewertung der Prospektion

Die Aussagekraft der Prospektionsergebnisse kann als weniger gut (3) bewertet werden. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie boten gute Voraussetzungen für die Messung, allerdings dürfte der lehmige Boden das Signal des Bodenradars rasch dämpfen, wodurch tiefer liegende Strukturen schwer erfasst werden können. Im Falle weiterer Bodenradarmessungen wären tiefer frequente Antennen anzudenken, die den lehmigen Boden besser durchdringen können. Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion zeigen dennoch einige Strukturen, die sich in den Radar-Tiefenscheiben bis in eine Tiefe von etwa 1,5 m verfolgen lassen. Darunter sind keine weiteren Strukturen mehr festzustellen, wenngleich sich manche der beobachteten Strukturen durchaus in eine solche Tiefe erstrecken mögen, was durch die mit zunehmender Tiefe abnehmende Stärke des Signals allerdings nicht eindeutig bestimmt werden kann.
Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.
Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50 % von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung

Bodenradar: Die mittels Bodenradar untersuchte Fläche umfasst insgesamt 1.150 m². Die Messung wurde bei trockenen Bedingungen auf relativ ebener Fläche durchgeführt. Die Messdaten beschränken sich auf die größeren freien Flächen auf dem Friedhofsgelände, wodurch vor allem im südwestlichen und südöstlichen Bereich nur kleine Areale gemessen werden konnten. Innerhalb der Kirche konnte nur ein schmaler etwa 1,25 m breiter und 14 m langer Streifen entlang des Langhauses gemessen werden.



Abb. 5: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (05 – 20 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

05-20 cm: In den meisten Bereichen des Friedhofs zeigten sich eher diffuse Reflexionen, die von Steinen oder Schutt im Oberboden stammen, oder Reflexionen, die teilweise von bestehenden Steineinfassungen von Gräbern oder dem rezenten Weg, stammen dürften. Eine konkrete Steinstruktur zeigt sich unmittelbar südlich des kleinen Gebäudes nahe dem Nordtor des Friedhofs. Hier bilden Reflexionen ein Rechteck mit einer Länge von 2,6 m und einer Breite von 1,7 m. In der direkten Umgebung liegen mehrere stärkere Reflexionen, die auf das Vorhandensein von massivem Stein hindeuten. Auf dieser Tiefe zeigen sich im Nordwestareal des Friedhofs teilweise lineare Strukturen, die von Steinen stammen dürften und Bruchstücke von steinernen Grabeinfassungen darstellen könnten. Im Innenraum der Kirche sind ebenfalls nur undeutliche diffuse Reflexionen erkennbar, die keine Hinweise auf konkrete Strukturen geben.

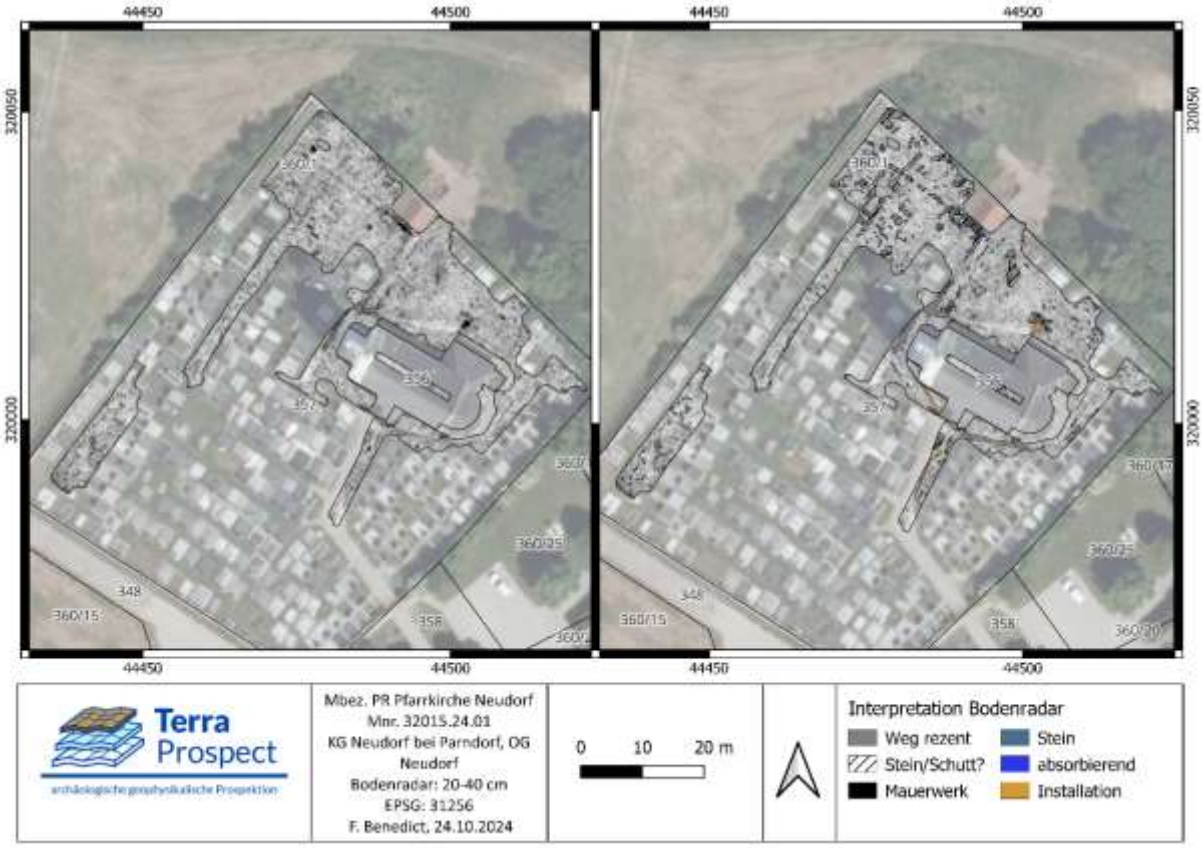


Abb. 6: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (20 – 40 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

20-40 cm: In diesem Tiefenbereich treten vermehrt Reflexionen im gesamten Friedhofsbereich auf. Am deutlichsten fällt dies beim nordwestlichen Areal auf. Hier zeichnen sich teilweise längliche Strukturen ab, die allerdings relativ diffus sind. Teilweise kann die länglich erscheinende Form von Reflexionen durch die Fahrtrichtung des Messsystems bedingt sein bzw. diesen Eindruck verstärken. Dennoch dürften die meisten starken Reflexionen von Steinen oder Bruchstein stammen, die von aufgelassenen Gräbern, gebrochenen Grabsteinen oder Mauerresten stammen könnten. Die deutlichsten Reflexionen befinden sich erneut nahe dem kleinen Gebäude beim Nordtor des Friedhofs. Die Rechteckige Struktur ist nun weniger deutlich erkennbar, allerdings verursachen die südöstlich daran angrenzenden Strukturen in dieser Tiefe stärkere Reflexionen. Sie dürften von Steinen oder gar einem Mauerrest bzw. Fundament stammen. Im direkten Umfeld der Kirche liegen mehrere lineare Reflexionen, die am ehesten mit den um die Kirche führenden Wegen oder verlegten Leitungen und Kanälen in Zusammenhang stehen dürften. Besonders auffällig erscheint hier ein vermeintlicher Kanal mittig an der Nordostseite der Kirche. Im Innenraum zeigen sich weiterhin nur sehr diffuse Reflexionen ohne schlüssigen Zusammenhang.



Abb. 7: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (40 – 60 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

40-60 cm: Auf etwa einem halben Meter Tiefe sind weiterhin einige Reflexionen vor allem im Nordwesten des Friedhofs sichtbar. An mehreren Stellen sind starke Reflexionen erkennbar, die wahrscheinlich von größeren Steinen oder Steinplatten stammen dürften. Die Strukturen weisen Längen von etwa 60 cm bis 1 m auf und schwanken in ihrer Breite von etwa 20 cm bis 70 cm. Die Reflexionen vor dem kleinen Gebäude zeigen sich etwas abgeschwächt, weisen aber weiterhin auf das Vorhandensein von Steinen hin. Auf dieser Tiefe sind erstmals auch im Westbereich des Friedhofs verstärkt Reflexionen wahrnehmbar. Deren Herkunft lässt sich ebenfalls auf Stein oder Schutt zurückführen. Entlang der Wege auf dem Friedhofsgelände sind nach wie vor lineare reflektierende wie absorbierende Strukturen erkennbar, die vom Weg selbst oder Installationen wie Leitungen oder Kanäle bzw. deren Künetten stammen dürften. Am Südportal der Kirche ist eine besonders starke etwa 2 m breite und 1,25 m lange Reflexion erkennbar. Hierbei dürfte es sich vermutlich ebenfalls um eine Struktur aus Stein, wie einen Sockel oder eine Stiege, handeln. Auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche befindet sich weiterhin eine auffällige reflektierende Struktur, deren Nordostbereich halbrund gebogen ist. Die Struktur, die hier als Installation bezeichnet wird, ist insgesamt beinahe 3 m lang und 1,7 m breit, wobei die Stärke der Reflexionen in etwa 50 cm ausmacht. Eventuell handelt es sich um eine Struktur, die mit dem Abwasserkanal in unmittelbarer Nähe in Zusammenhang steht, wie eine gemauerte Sickergrube oder ähnliches. In der Kirche sind nun etwas stärkere Reflexionen erkennbar. Sie könnten von Stein oder Schutt stammen, folglich Teile von Fundamenten oder Bauschutt älterer Bauphasen sein. Zwei sehr helle bzw. absorbierende Stellen innerhalb der Kirche sind jedoch auffällig. Möglicherweise befinden sich an diesen Stellen kleine Hohlräume, die das Radarsignal sehr schnell durchdringt.



Abb. 8: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (60 – 90 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

60-90 cm: In dieser Tiefe nimmt die Anzahl und Deutlichkeit der Reflexionen in den meisten Bereichen wieder ab. Während im Nordwestareal des Friedhofs nur mehr wenige Reflexionen von vermutlichen Steinen sichtbar sind, sind die Reflexionen südwestlich des kleineren Gebäudes noch deutlich als lineare Strukturen erkennbar. Besonders eine rechteckige Anomalie mit Ausmaßen von 1,35 x 0,9 m weist deutliche Konturen auf. Es könnte sich dabei um einen plattenförmigen Stein bzw. einen Grabstein oder ein Fundament handeln. Vor dem Südportal der Kirche zeigt sich die bereits bekannte Struktur nun noch deutlicher und nimmt abgestufte Konturen an. Entweder stammt die Reflexion von einem Fundament der Kirche, oder es handelt sich dabei um einen Stiegenaufgang auf einem ehemals niedrigerem Oberflächenniveau um die Kirche. Auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche zeigt sich der Umriss der hier als Installation bezeichneten Reflexion als nach Südosten offenes Rechteck und dürfte nach wie vor mit einem Kanal in Zusammenhang stehen. Am Nordostrand des Friedhofs zeigen sich in einer Nische zwischen zwei Gräbern Reflexionen, die zu Resten eines vermutlich vor nicht allzu langer Zeit eingefallenen Grabes gehören dürften, da die Reflexionen in einer Reihe und in derselben Orientierung mit den umliegenden Gräbern liegen. Im Westareal des Friedhofs bleiben die Reflexionen diffus und kaum interpretierbar. Im Innenraum der Kirche schwächen sich die Reflexionen ebenfalls stark ab, wobei es sich dabei wahrscheinlich um Stein oder Schutt handeln dürfte.

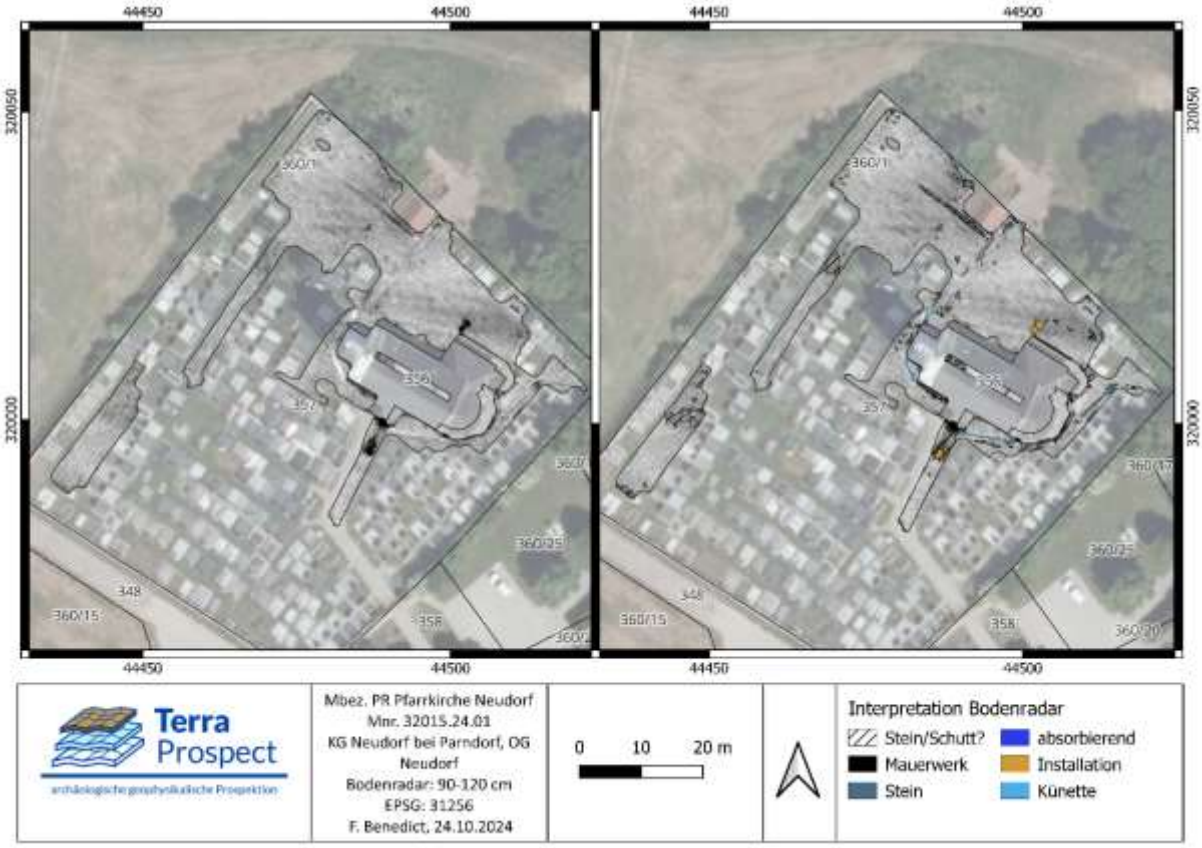


Abb. 9: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (90 – 120 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

90-120 cm: Ab etwa 1 m Tiefe verblassen die Reflexionen überwiegend. Lediglich in der unmittelbaren Umgebung der Kirche und südwestlich des kleineren Gebäudes sind noch deutliche Reflexionen erkennbar. Bei den linearen Reflexionen, die von Nordwest nach Südost am kleineren Gebäude vorbeiführen, könnte es sich um die Reste einer ehemaligen Friedhofsmauer handeln. Um die Kirche selbst sind noch vereinzelt lineare Strukturen von Künetten oder Leitungen bzw. Teile der Fundamente erkennbar. Die Reflexion vor dem Südportal der Kirche ist eine der wenigen Anomalien, die in dieser Tiefe an Intensität und Größe zunimmt, worauf bei der Struktur eventuell auf einen Stiegenaufgang zum Portal oder ein Fundament geschlossen werden kann. Im Inneren der Kirche sind an zwei Stellen lineare Strukturen von Nordost nach Südwest erkennbar. Diese dürfte in Zusammenhang mit Fundamenten der Kirche stehen. Die Reflexionen im Nordwesten könnten mit dem Fundament des Kreuzgratgewölbes oder der Orgel-Empore in Zusammenhang stehen. Die Reflexion im Südosten des Innenraumes könnte mit dem Gewölbeaufbau in Verbindung stehen. Überreste eines Vorgängerbaus sind in dieser Tiefen ebenfalls denkbar.

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes

Die Ergebnisse der Messungen zeigen ein teilweise diffuses Bild im Bereich des Friedhofes. In Nordwestareal sind zahlreiche Reflexionen erkennbar, die von aufgelassenen oder zerstörten Gräbern stammen könnten. Nur in wenigen Fällen zeigen sich deutliche Reflexionen in klarer linearer Anordnung oder als größere Fläche, wie südwestlich des kleineren Gebäudes nahe des Nordtores. Zahlreiche Reflexionen lassen sich auf rezente Gräber, Wege und Installationen zurückführen, was vor allem für die unmittelbarer Umgebung der Kirche gilt. Die meis-

ten Reflexionen zeigen sich auf einer Tiefe von 20 bis 60 cm. Bei etwa einem Meter Tiefe wird das Bodenradarsignal scheinbar bereits stark gedämpft und nur massivere Strukturen dürften noch bis in tiefere Bereiche sichtbar bleiben. Trotz der teilweise diffusen Reflexionen konnten Bereiche identifiziert werden, die sich für gezielte Grabungen und zur Beantwortung konkreter Forschungsfragen eignen. Wahrscheinlich würden Messungen mit einem Messsystem mit tiefer frequenten Antennen aufschlussreichere Informationen über mögliche tiefer liegende Strukturen bzw. bauliche Reste erbringen können als die hier angewendeten 500 MHz-Antennen.

IX. Ergebnisse

Die geophysikalische Prospektion im Innenraum der Pfarrkirche und im Bereich des Friedhofes zeigen teilweise deutliche Strukturen, die von Gräbern aus einem älteren Belegungszeitraum stammen könnten (Abb. 12). Da die Reflexionen mitunter diffus waren sind die Interpretationen der Grabguben mit Vorbehalt zu sehen. Sekundär umgelagerte Steinfragmente können ebenfalls zu auffällig angeordneten Strukturen führen. Darüber hinaus ist fraglich, inwiefern neuzeitliche oder mittelalterliche Gräber über steinerne Grabeinfassungen verfügt haben. Besonders in West- bzw. Südwestareal des Friedhofs ist eine ältere Belegung fraglich, da dieses Areal erst im Verlauf der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts als Friedhof genutzt wurde. Auf dem Aufnahmeblatt für Neudorf der 3. Landesaufnahme (Franzisco-Josephinische Landesaufnahme) um 1873 ist in diesem Areal zwar ein Kreuz verzeichnet, allerdings scheint es noch nicht von der Friedhofsmauer umschlossen zu werden. Im Umfeld des Gebäudes nahe dem Nordtor zeigten sich mehrere Meter lange lineare Strukturen, die von Mauerresten einer ehemaligen Friedhofsmauer stammen können. Einen kleineren von der Friedhofsmauer umfassten Bereich zeigt die Josephinische Landesaufnahme (1782-1785). Auf dieser Karte biegt die Mauer unmittelbar bei einem Gebäude von Südost kommend nach Südwesten ab (Abb. 10). Auf dem Franziszeischen Kataster von 1856 führt die Mauer hinter einem kleinen Gebäude gerade vorbei und das Friedhofsareal ist bereits deutlich erweitert (Abb. 11).



Abb. 10: Die Pfarrkirche Neudorf auf der Josephinischen Landesaufnahme um 1782-1785 (Arcanum.at).

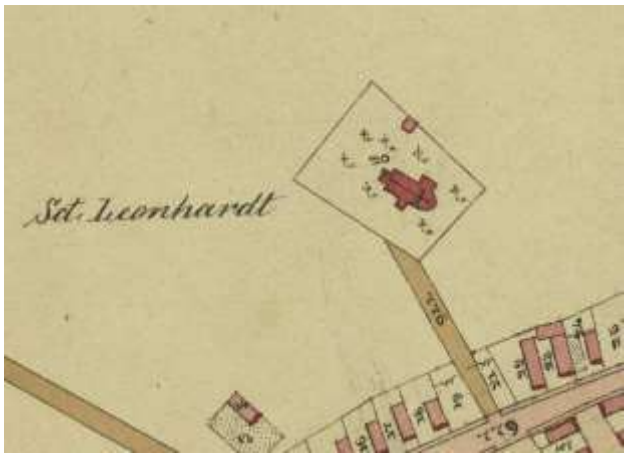


Abb. 11: Die Pfarrkirche Neudorf auf dem Franziszeischen Kataster um 1856 (Arcanum.at)

Im Innenraum der Pfarrkirche können manche Reflexionen von Fundamenteilen oder von Überresten von Vorgängerbauten stammen. Gräber im Innenraum können nicht eindeutig festgestellt werden, obwohl die absorbierenden Bereiche auf einen mit lockerem Schutt verfüllten Raum oder Hohlraum, der einen Bestattung beinhält, hindeuten können. Die geophysikalische Prospektion auf dem Friedhofsgelände und in der Pfarrkirche konnte

zumindest potenziell interessante Bereiche identifizieren, die für weiterführende und gezielte archäologische und bauhistorische Untersuchungen in Frage kämen.

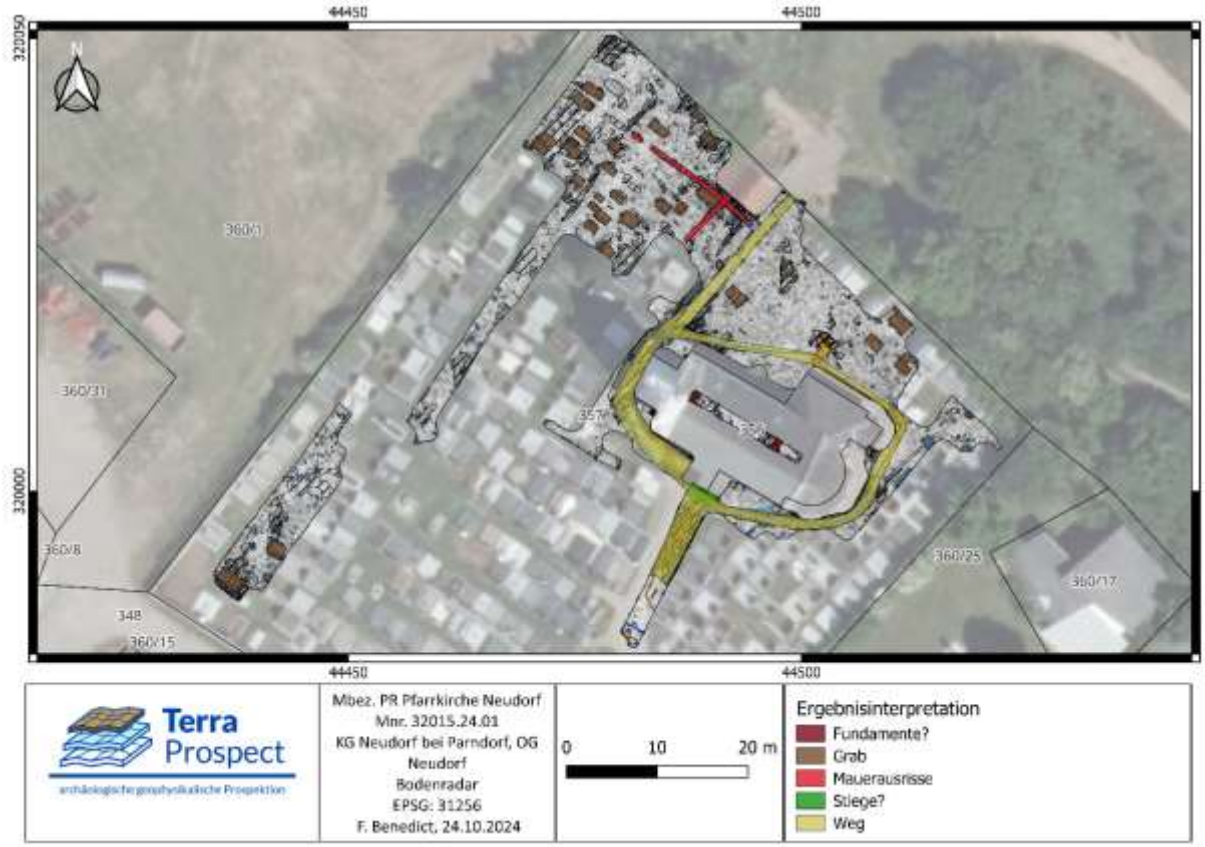


Abb. 12: Interpretation der Ergebnisse nach Befundkategorien (Hintergrund: Luftbild, WebGIS Burgenland)

X. Literatur

Archäologie (bgld.gv.at):
Burgenland Archäologie, Interaktive Karte Archäologie, https://gisenterprise.bgld.gv.at/portal/apps/experiencebuilder/experience/?data_id=dataSource_3-Archaeologie_7996%3A7&id=caf8336379324d1f81c0f10d10599092, [Zugriff : 11.07.2024]

Burgruine Hornstein - Land Burgenland:
Land Burgenland, Archäologie Burgenland, https://www.burgenland.at/themen/kultur/archaeologie-burgenland-1/burgruine-hornstein/ [Zugriff : 11.07.2024]

eBod:
Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW). 2023. eBOD - Digitale Bodenkarte Österreichs, https://bodenkarte.at, [Zugriff: 25.10 2024]

Gemeinde Neudorf bei Parndorf:
Neudorf – Novo Selo, https://www.neudorfbeiparndorf.at/, [Zugriff: 11.07.2024]

Die bronzezeitlichen Hügelgräber von Siegendorf - Land Burgenland:
Land Burgenland, Archäologie Burgenland, https://www.burgenland.at/themen/kultur/archaeologie-burgenland-1/die-bronzezeitlichen-huegelgraeber-von-siegendorf/, [Zugriff: 11.07.2024].

Die neolithische Fundstelle in der Teichsiedlung von Zagersdorf - Land Burgenland:
Land Burgenland, Archäologie Burgenland, https://www.burgenland.at/themen/kultur/archaeologie-burgenland-1/die-neolithische-fundstelle-in-der-teichsiedlung-von-zagersdorf/, [Zugriff: 11.07.2024]

Die Palastvilla von Bruckneudorf - Land Burgenland:
Land Burgenland, Archäologie Burgenland, https://www.burgenland.at/themen/kultur/archaeologie-burgenland-1/die-palastvilla-von-bruckneudorf/; [Zugriff: 11.07.2024].

Die römische Brunnenstube von Weiden am See - Land Burgenland:
Land Burgenland, Archäologie Burgenland, https://www.burgenland.at/themen/kultur/archaeologie-burgenland-1/die-roemische-brunnenstube-von-weiden-am-see/, [Zugriff: 11.07.2024].

PR Pfarrkirche Neudorf

Leithaprodersdorf und der Longinus Radweg - Land Burgenland:
Land Burgenland, Archäologie Burgenland, https://www.burgenland.at/themen/kultur/archaeologie-burgenland-1/rechnitz-oedes-schloss/leithaprodersdorf/ [Zugriff: 11.07.2024].

Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf:
Austria-Forum, AustriaWiki - Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf, https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Pfarrkirche_Neudorf_bei_Parndorf#:~:text=Die%20r%C3%B6misch-katholische%20Pfarrkirche%20Neudorf%20bei%20Parndorf%20steht%20am%20%C3%B6stlichen, [Zugriff: 04.09.2024].

SCOLLAR 1990:
IRWIN SCOLLAR, *Magnetic prospecting*. In I. SCOLLAR, A. TABBAGH, A. HESSE, & I. HERZOG (Hrsg.), *Archaeological Prospecting and Remote Sensing,* Cambridge University Press, 1990, 422–519.

TRINKS u.a. 2018:
IMMO TRINKS, ALOIS HINTERLEITNER, WOLFGANG NEUBAUER, ERICH NAU, KLAUS LÖCKER, MARIO WALLNER, MANUEL GABLER, ROLAND FILZWIESER, JULIA WILDING, HANNES SCHIEL, VIKTOR JANSA, PETRA SCHNEIDHOFER, TANJA TRAUSMUTH, VLAD SANDICI, DAVID RUß, SEBASTIAN FLÖRY, JAKOB KAINZ, MATTHIAS KUCERA, ALEXANDRA VONKILCH, TOMÁŠ TENCER, LARS GUSTAVSEN, MONICA KRISTIANSEN, LISE-MARIE BYE-JOHANSEN, CHRISTER TONNING, THOMAS ZITZ, KNUT PAASCHE, TERJE GANSUM, SIRRI SEREN, *Large-area high-resolution ground-penetrating radar measurements for archaeological prospection*. Archaeological Prospection 25, 2018, 171–195.



Terra Prospect archäologische geophysikalische Prospektion	Interpretierter Gesamtplan Mbez. PR Pfarrkirche Neudorf Mnr. 32015.24.01 KG Neudorf bei Parndorf, OG Neudorf Bodenradar EPSG: 31256 F. Benedict, 24.10.2024	0 10 20 m	**Befunde** Fundamente? Grab Mauerausrisse Stiege? Weg **Interpretation** Mauerwerk Stein Stein/Schutt? absorbierender Bereich Künette Installation Weg rezent

Grabung

Pfarrkirche Neudorf



Autor:innen
Anna Fercher, BA BA MA, fercher@novetus.at
Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder, breineder@novetus.at
Anette Slonek, BA, BA, slonek@novetus.at
Mag.ª Dr.in Michaela Binder, binder@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde 16

IX. Ergebnisse 17

X. Literatur 18

Anhänge: Interpretierter Gesamtplan, Anthropologischer Bericht

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**32015.24.02**
Maßnahmenbezeichnung	**GR Pfarrkirche Neudorf**
Geschäftszahl	2024-0.469.509
Ort	
Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Neusiedl am See
Katastralgemeinde	Neudorf bei Parndorf
Ortsgemeinde	Neudorf
Grundstücksnummern	356, 357
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Bestattung / Friedhof; Neuzeit, Sakral / Kirche
Anlass der Maßnahme	Alterseingrenzung der Pfarrkirche Neudorf
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	01.07.2024-08.07.2024

Im Vorfeld der für das Jahr 2024 angesetzten Feier des 1000-jährigen Bestehens der Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf im Nordburgenland wurde auf dem dortigen Friedhofsgelände eine einwöchige archäologische Untersuchung durchgeführt, um diese (historisch durchaus umstrittene) Datierung zu überprüfen. Grundlage für die Position der Schnitte war eine vorangegangene geophysikalische Prospektion (MNr. 32015.24.01). Die südlich der Apsis sowie im nordwestlichen Friedhofsbereich angelegten Schnitte förderten vor allem Bestattungen zutage, die Großteils in die Neuzeit datieren. Aufgrund des Fehlens von Fundmaterial sind ältere, mittelalterliche Bestattungen jedoch nicht auszuschließen. Zudem ließen sich vor einem bestehenden Schuppengebäude, das heute als „Karner“ bezeichnet wird, ein Mauerausriss sowie eine Grube mit sortierten Gebeinen dokumentieren, wobei es sich um Überbleibsel des einst an dieser Stelle vorhanden gewesenen und später abgerissenen Beinhauses handeln dürfte.
Im Süden der Kirche, wo die Apsis ans Langhaus ansetzt, konnten die jeweiligen, miteinander verzahnten Fundamentmauern dieser beiden Bauteile bis zur Unterkante freigelegt werden, die wie das aufgehende Mauerwerk wohl der Erneuerungsphase der Kirche gegen Ende des 16. Jahrhunderts zuzurechnen sind. Direkt daran anschließend zeigte sich zudem eine gemörtelte Grabeinfassung mit intakter Grabgrube und einer Körperbestattung, die sich ins 17./18. Jh. datieren lässt.

Der bemerkenswerteste Befund der Maßnahme ist jedoch ein Baukörper aus grobem Kalkmörtel, der in Schnitt 3 nördlich der Kirche in einer Tiefe von knapp 130 cm freigelegt wurde und in den drei Grabgruben eintiefen. Aufgrund der geringen Dimensionierung des Schnittes konnte die Struktur nur oberflächlich freigelegt werden, weshalb Aufbau und Ausmaß nicht geklärt werden konnten. Auch Datierung und Funktion bleiben unklar, weitere Untersuchungen zur genaueren Charakterisierung sind in Planung.
An Fundmaterial ließen sich neben zahlreichen verlagerten menschlichen Knochen vor allem (Sarg-) Nägel nachweisen, außerdem fanden sich eine 1-Kreuzer-Münze des Kaisertums Österreich (1885) sowie ein Druckknopf, ebenfalls vom Ende des 19. Jahrhunderts. Einige stark fragmentierte Buntmetallfragmente ließen sich zudem als Überreste einer Totenkrone identifizieren.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Die Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf im Nordburgenland feiert im Jahr 2024 ihr 1000-jähriges Bestehen. Da ihr Alter aber als historisch nicht gesichert gilt, wurden auf Initiative des Pfarrers von Neudorf, MMag. Franz Borenitsch und Dr. Wolfdieter Skodler mit Unterstützung des Bauamts der Diözese Eisenstadt und der Bundesdenkmalamts an der Kirche sowie auf dem zugehörigen Friedhofsgelände zuerst eine geophysikalische Prospektion (MNr. 32015.24.02) und im Anschluss eine einwöchige archäologische Untersuchung durchgeführt. Dazu wurden von Mitarbeiter:innen des archäologischen Dienstleisters Novetus GmbH unter zusätzlicher Beteiligung von Anthropologiestudent:innen im Rahmen einer Lehrgrabung drei kleine Teilschnitte angelegt, einer entlang der Apsis und zwei im nordöstlichen Friedhofsbereich.

Bekannte Fundstellen
Im nördlichen Burgenland finden sich eine Vielzahl an archäologischen Fundstellen aus allen Perioden der Ur- und Frühgeschichte.[1] Im Nahebereich des Projektgebiets ist beispielsweise die Palastvilla Bruckneudorf zu erwähnen. Sie stellt ein wichtiges römerzeitliches Wohngebäude in seiner letzten Ausbauphase aus dem 4. Jh. dar, im Rahmen ihrer Entdeckung beziehungsweise Erforschung konnte hier ein 320 m^2 großer Mosaikkomplex festgestellt werden.[2] Des Weiteren gab es in Weiden am See großflächige Ausgrabungen, bei welchen vor allem die Wasserversorgung der *villa rustica* im Vordergrund stand. Im Zuge dessen kamen acht Brunnen zum Vorschein, welche ebenfalls in die römische Kaiserzeit datierten. Besonders hervorzuheben ist „ein Brunnenkasten mit Pfosten und Brettern aus Eichenholz“.[3]
Besonderer Bekanntheit rühmt sich das Gebiet rund um Leithaprodersdorf, denn die namensgebende Fundstelle der Leithaprodersdorf-Gruppe liegt südöstlich des Ortes und belegt eine frühbronzezeitliche Kultur am Übergang von der Kupfer- zur Bronzezeit. Ab 2005 kam es hier zu archäologischen Ausgrabungen, bei welchen über hundert Gräber datierend vom Endneolithikum bis in die frühe Bronzezeit, einige Bestattungen der Frühlatènezeit sowie vor allem der römischen Kaiserzeit dokumentiert wurden. Auch Rettungsgrabungen südlich der Kreuzäcker führten zur Dokumentation eines römischen Siedlungsplatzes und latènezeitlicher Spuren. Außerdem liegt an der Straße nach Loretto das sogenannte Gschlössl, „Reste einer Niederungsburg, die heute als deutliche

[1] Archäologie (bgld.gv.at) Letzter Zugriff am 11.07.2024
[2] Die Palastvilla von Bruckneudorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[3] Die römische Brunnenstube von Weiden am See - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

Abfolge von Gräben und Wällen im Gelände sichtbar ist“.[4] Ebenso wie Leithaprodersdorf liegt die Burgruine Hornstein nahe der burgenländischen Hauptstadt Eisenstadt. Diese wird aufgrund archäologischer Ausgrabungen in das 13. Jh. datiert.[5] Im nördlichen Burgenland sind außerdem die archäologisch untersuchten spätbronzezeitlichen Hügelgräber von Siegendorf zu erwähnen, wobei es sich um vier in einem Viereck angeordnete Grabhügel handelt, zwischen welchen gestörte, ältere Flachgräber lokalisiert waren.[6] In der Gemeinde Zagersdorf befinden sich auch ein „Hügelgräberfeld der Älteren Eisenzeit im Urbarialwald“ und ein römisch-kaiserzeitliches Gräberfeld im Bereich der Teichsiedlung, wo bei archäologischen Untersuchungen im Jahre 2021 ein spätneolithischer Siedlungsplatz untersucht wurde.[7]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCRA 1103 plus	TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5100 DSLR, 12 Megapixel	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Professional
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	AutoCAD 2010
Toughbook der Firma Panasonic, Modell CF-30	BricsCAD V23
GPS-Rover: Geomax Zenith 10/20	DJI Fly App
Laptop Lenovo V15-IIL	Microsoft 365 Apps
HUAWEI MediaPad T5	PDF24 Creator
Samsung Galaxy Tab A7	QGIS 3.28
	Inari AIS
	IrfanView 64-bit
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Gemeinde Neudorf bei Parndorf liegt im nördlichen Burgenland im Bezirk Neusiedl am See westlich der Donau und nordöstlich des Neusiedlersees. Sie befindet sich sowohl nahe der slowakischen als auch der ungarischen Grenze. Die Maßnahmenfläche liegt auf 176 m Seehöhe im flachen Gelände im Zentrum der sog. Parndorfer Platte, eine pleistozäne Schotterterrasse der Donau, die nach Süden hin zum Neusiedlersee abfällt.[8] Die Bodentypen in Neudorf bei Parndorf sind überwiegend Tschernosem und Paratschernosem mit der Bodentypengruppe Schwarzerde.[9]

[4] Leithaprodersdorf und der Longinus Radweg - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[5] Burgruine Hornstein - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[6] Die bronzezeitlichen Hügelgräber von Siegendorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[7] Die neolithische Fundstelle in der Teichsiedlung von Zagersdorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024
[8] Gemeinde Neudorf bei Parndorf Letzter Zugriff am 11.07.2024
[9] eBOD2 (bodenkarte.at) Letzter Zugriff am 11.07.2024

VI. Ablauf

Die archäologische Untersuchung auf dem Areal des Friedhofs der Pfarrkirche St. Leonhard in Neudorf bei Parndorf erfolgte vom 1.7. bis 8.7.2024 durch das Anlegen kleinerer Teilschnitte (Abb. 1). Dabei wurden zunächst zwei Schnitte im Nordwesten des Kirchengebäudes angelegt, einer davon vor einem bestehenden Schuppen, der auch als „Karner“ bezeichnet wird, der andere östlich des Gehweges. Am 2. Juli wurde ein dritter Schnitt im Südostbereich der Kirche angelegt, dort wo das Langhaus auf die Apsis trifft. In diesem Bereich wurde nach Rücksprache mit der Pfarre auch eine dort vorhandene Drainagebetonierung zum Teil entfernt, worunter eine Bestattung zutage kam. Der ursprünglich im Inneren des Kirchturms geplante Schnitt 1 wurde im Rahmen dieser Maßnahme nicht angelegt, da darin erst die Fußbodenplatten hätten entfernt werden müssen und keine archäologisch relevanten Befunde zu erwarten gewesen sind. Die Schnitte 2 bis 4 wurden manuell ausgegraben; Schnitt 4 wurde am 8. Juli auch wieder per Hand zugeschüttet. Die zutage getretenen archäologisch relevanten Befunde und Bestattungen wurden dokumentiert und zum Teil zur weiteren Untersuchung entnommen. Der Großteil des Fundmaterials – vorwiegend dislozierte menschliche Gebeine – wurden vor Ort belassen und wieder eingegraben.

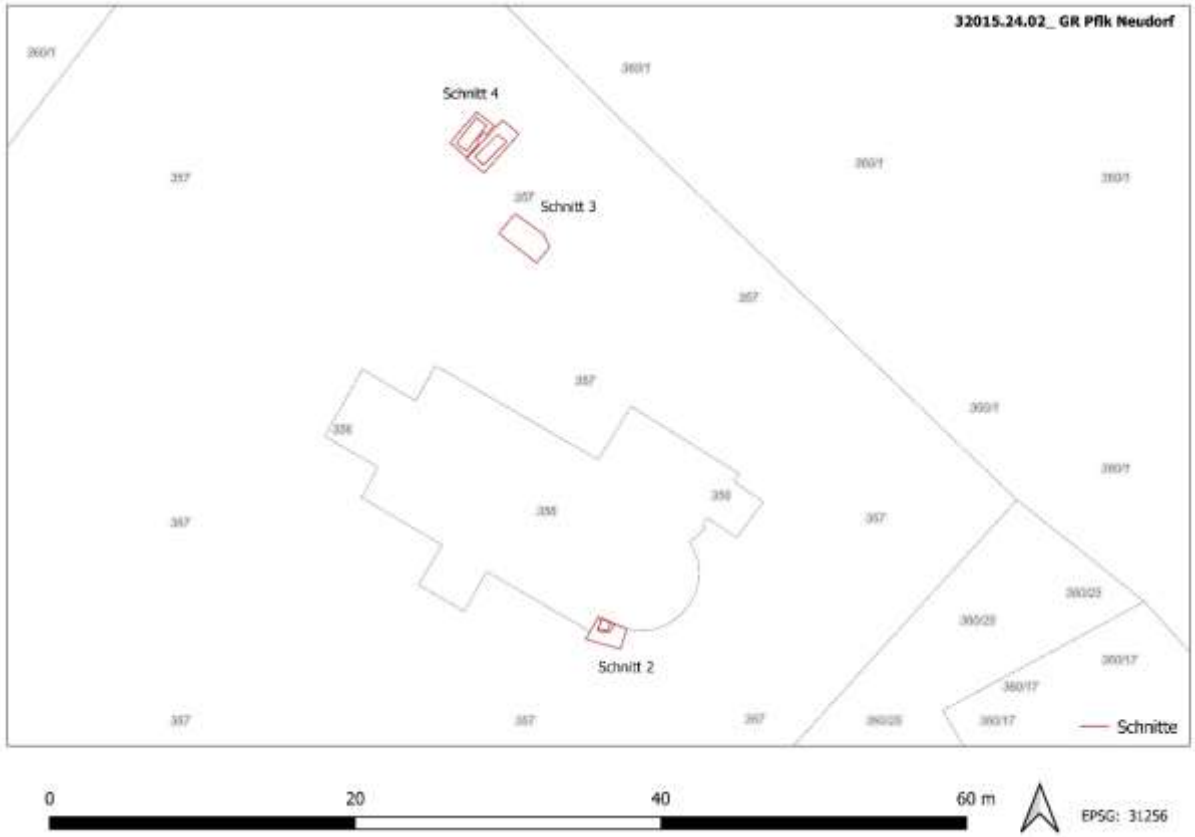


Abb. 1: Übersicht der angelegten Schnitte rund um die Pfarrkirche von Neudorf (Grafik: Novetus GmbH)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Bei der Neudorfer Pfarrkirche wurden insgesamt drei Schnitte angelegt: Schnitt 2 (2,2 x 1,52 m bzw. in der Tiefe nur noch 1 x 1 m) im Südostbereich der Kirche, wo das Langhaus auf die Apsis trifft, sowie Schnitt 3 (3 x 1,6 m) und Schnitt 4 (ca. 3 x 2,7 m, mit einem schmalen Steg dazwischen) nordwestlich des Kirchturms. In allen drei Schnitten ließen sich archäologische Befunde – vorwiegend Bestattungen – nachweisen.

Schnitt 2

Grabgrube mit gemörtelter Einfassung

Da Schnitt 2 direkt in einer Drainageanlage angelegt wurde, mussten zunächst Grobkies und Beton entfernt werden, um auf archäologisch relevante Schichten zu stoßen. Unter einer zweiten Grobkiesschüttung unter dem Beton zeigte sich dann eine Grabgrube mit Körperbestattung **(Obj. 2),** die nur in der oberen Hälfte ausgegraben werden konnte, da der Beton nur an dieser Stelle entfernt wurde (Abb. 2). Die Grube war verfüllt mit dunkelbraunem sandigem Lehm, in dem sehr wenig Mittelkies enthalten war **(SE 7).** Das darin bestattete **Ind. 3 (SE 9)** lag in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf Richtung Westen (Abb. 3). Rund um die Verfüllung SE 7 zeigte sich ockerbraun verfärbterer sandiger Lehm, der noch die Konturen des einstigen Sarges erahnen ließ **(SE 10).** An der Oberfläche dieser Verfüllung ließen sich auch mehrere Sargnägel nachweisen. Die Grube, in die der Sarg gelegt wurde **(SE 17 IF),** war zudem von einer gemörtelten Grabeinfassung **(SE 24)** umgeben, die direkt an die Fundamentmauern SE 22 und SE 23 anschloss. In ihrem Aufbau gleicht sie der in Schnitt 3 aufgefundenen Grabkonstruktion SE 21.



Abb. 2: Grabgrube in Schnitt 2 mit den Verfüllungen SE 7 (Friedhofserde) und SE 10 (Sarg) sowie dem Ind. 3/SE 9 innerhalb der gemörtelten Grabeinfassung SE 24 (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 3: Bestattung (Ind. 3) mit Sarg-Verfüllung SE 10 und Grabeinfassung SE 24 (Foto: Novetus GmbH)

Fundamentmauern

Im Südostbereich der Kirche, wo das Langhaus auf die Apsis trifft, konnten die jeweiligen Fundamentmauern aus Sandstein bis zur Unterkante freigelegt werden. Die leicht NNO-SSW verlaufende Fundamentmauer des Langhauses **(SE 23)** springt etwa 25 cm unter dem aufgehenden Mauerwerk hervor und ist mit dem OSO-WNW verlaufenden Fundamentmauerwerk der Apsis **(SE 22)** verzahnt. Auffallend ist die starke, eher grobe Vermörtelung in den unteren Mauerbereichen, wo die verwendeten Bruchsteine bei beiden Mauern auch kleiner und unregelmäßiger geformt sind. Verwendet wurde ein hellockerfarbener sandiger Mörtel mittlerer bis grober Körnung, der Großteils aus den Fugen herausquillt. Bei der Apsismauer (Abb. 4) sind die Steine erst ab einer Höhe von 1,05 m lagig in Kompartimenten mit größeren und kleineren Steinen vermauert. Damit setzt das regelmäßigere Mauerwerk genau auf der Höhe der Oberkante des vorspringenden Langhausfundamentes ein. Die Bruchsteine der oberen Lagen sind zudem teilw. quaderförmig zugeschlagen und mit kleinen Steinen ausgezwickelt. Die Fundamentmauer des Langhauses (Abb. 5) besteht im unteren Bereich bis zu einer Höhe von 50 cm aus unregelmäßig gesetzten, mit viel Mörtel versehenen, kleineren (ca. 15x5 cm) Bruchsteinen. Erst darüber zeigt sich ein lagiger Aufbau mit größeren, teils quaderförmig zugeschlagenen Bruchsteinen (bis zu 39 cm Länge und 13 cm Höhe). Dass die Apsismauern über jene des Langhauses verlaufen, zeigt, dass das Langhaus vor der Apsis errichtet wurde – allerdings wohl in derselben Bauphase, da dieselben Baumaterialien verwendet wurden und die Mauern miteinander verzahnt sind.



Abb. 4: Fundamentmauer der Apsis, SE 22 (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 5: Fundamentmauer des Langhauses, SE 23 (Foto: Novetus GmbH)

Schnitt 3

Sowohl in Schnitt 3 als auch in Schnitt 4 zeigte sich unterhalb der Grasnarbe eine mächtige Aufschüttung (Abb. 6) aus dunkelbraunem sandigem Lehm mit Mittelgrus- und Ziegelbrucheinschlüssen **(SE 1).** Darin fand sich u. a. eine Ein-Kreuzer-Münze des Kaisertums Österreich mit der Jahreszahl 1885, die bis 1890 geprägt wurden.



Abb. 6: Aufschüttung SE 1 im Profil von Schnitt 4 (Foto: Novetus GmbH)

Intakte oder teilweise intakte Bestattungen sowie dislozierte Knochen finden sich in Schnitt 3 erst ab einer Tiefe von etwa 1,20m unter der Geländeoberkante, darunter die intakte Bestattung eines Kindes (**Ind. 4, SE 13**, Abb. 7) sowie der Rest eines intakten Erwachsenen-Skelettes (**Ind. 2, SE 5**), bei dem nur mehr die Unterschenkel und Füße im Verband waren (Abb. 8).



Abb. 7: Ind. 4 oberhalb der Grabeinfassungen (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 8: Ind. 2 (SE 5) neben OK der Grabeinfassung SE 21 (Foto: Novetus GmbH)

SE 21

Ab einer Tiefe von 130cm unter der Geländeoberkante wurde eine Struktur aus Kalkmörtel (**SE 21,** Abb. 9) freigelegt, die sich flächig im gesamten Schnitt nachweisen ließ. Verwendet wurde dabei ein grober, fester, ockergelber Kalkmörtel mit Sand und bis zu 1,5 cm großen Kieseleinschlüssen. Eingetieft in die Struktur fanden sich die Bestattungen von drei erwachsenen Individuen (**SE 18, 19** und **20**). Während Individuum 8 (**SE 18**, Abb. 10) in NW-SO-Richtung bestattet wurde, sind die beiden anderen Individuen 9 (**SE 19**) und 10 **(SE 20**) in NO-SW-Richtung orientiert.



Abb. 9: Überblick über die Grabeinfassungen SE 21 mit den Bestattungen SE 18, 19 und 20 (Foto: Novetus GmbH)

Vom erwachsenen (Matur) **Ind. 8 (SE 18)** konnten nur die Unterschenkelknochen freigelegt werden (Abb. 10). Hier fanden sich auch wenige Holzreste.



Abb. 10: Ind. 8 in Grabgrube (Foto: Novetus GmbH)

Ind. 9 (SE 19) war eine Frau in gestreckter Rückenlage mit im Oberschenkelbereich übereinander gelegten Händen (Abb. 11). Vom erwachsenen **Ind. 10 (SE 20)** konnte nur der Schädel zum Teil freigelegt werden (Abb. 12).



Abb. 11: Ind. 9 in Grabgrube (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 12: Ind. 10 in Grabgrube (Foto: Novetus GmbH)

Aufgrund des kleinen Schnittes, der Tiefe der Befunde und den damit verbundenen Sicherheitsbedenken sowie den zeitlichen Beschränkungen der Maßnahme wurde SE 21 sowie die darin liegenden Bestattungen nur oberflächlich überputzt und nicht weiter freigelegt bzw. abgetieft. Dadurch können über den Aufbau aber auch die genauen Ausmaße der Struktur keine Aussagen getroffen werden. Auch eine Datierung von SE 21 oder den Bestattungen ist aufgrund des Fehlens von assoziiertem Fundmaterial vorerst nicht möglich. Der stratigraphische Aufbau, die Anordnung der Bestattungen sowie die Form der Grabgruben deuten aber darauf hin, dass es sich um eine ältere Struktur, in der später die Bestattungen eingetieft wurden, handelte. Ein zeitlicher Zusammenhang der Toten mit der Mörtelstruktur im Sinne einer Grabeinfassung scheint aus derzeitiger Sicht eher unwahrscheinlich.

Schnitt 4

Ehemaliger Karner (abgerissen)



Unter der Aufschüttung SE 1 konnte in der Westerweiterung von Schnitt 4 unter einer relativ dünnen Bauschuttschicht **(SE 4)** ein Mauerausriss **(SE 6)** dokumentiert werden. Dieser zeigte sich als schmutzig weißgraue Mörtelschicht mit wenig Mittelgrus- und Kieseinschlüssen auf einer Länge von knapp 1,90 m und war etwa 0,70 m breit (Abb. 14). Richtung NO waren im Profil auf einer Höhe bis zu 26 cm noch drei größere, eckige, vermörtelte Steine der ehemaligen Mauer sichtbar (Abb. 13).

Abb. 13: Mauerausriss SE 6 im NO-Profil (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 14: Mauerausriss SE 6 neben (Erd-) Aufschüttung SE 11 (Foto: Novetus GmbH)



Südöstlich des Mauerausrisses befand sich eine rechteckige Grube (Abb. 15), die mit eher lockerem, hellgraubraunem lehmigem Sand verfüllt war **(SE 12).**

Abb. 15: Grubenverfüllung SE 12 (Foto: Novetus GmbH)



Darin zeigte sich eine Konzentration von relativ ordentlich geschlichteten und sortierten Menschenknochen (Abb. 16). Diese Grube wurde nur 48 cm tief ausgegraben. Die ursprüngliche Größe der Grube ließ sich nicht dokumentieren, da sie sich Richtung Osten und Süden über den Schnittrand hinaus erstreckte.

Abb. 16: Knochenkonzentration in Grubenverfüllung SE 12 (Foto: Novetus GmbH)

Aufgrund dieser Befundsituation ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um die Überreste des ehemals an dieser Stelle befindlichen Karners handelt. Dieser wurde wohl abgebrochen, um den heute noch stehenden Schuppen zu errichten und sein Inhalt wurde direkt daneben in eine Grube gebettet. Das IF dieser Grube schneidet in das unter dem Mauerausriss gelegene, schwarzbraune Sediment **SE 11.**

Eine weitere Konzentration von Menschenknochen zeigte sich im südöstlichen Schnittbereich in graubraunem, sandigem Lehm mit wenigen Mittel- und Grobkieseinschlüssen **(SE 3)** (Abb. 17). Im Profil (Abb. 18) ließ sich erkennen, dass es sich auch hierbei um eine Grube gehandelt haben dürfte, die bis zu 40 cm tief sichtbar gewesen ist. Die darin enthaltenen Knochen waren jedoch – im Gegensatz zu SE 12 – weder sortiert noch geschlichtet.



Abb. 17: Unsortierte Knochenkonzentration SE 3 (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 18: SW-Profil mit Knochenkonzentration SE 3 und Aufschüttung SE 1 (Foto: Novetus GmbH)

Körperbestattungen

Zudem fanden sich in Schnitt 4 auch die Überreste von vier Körperbestattungen, wobei sich jedoch keine klar abgrenzbaren Grabgruben im umgebenden Aufschüttungsmaterial (SE 1) nachweisen ließen. Vom erwachsenen **Ind. 1 (SE 2)** waren nur noch sehr wenige Knochen in situ erhalten (Abb. 19). Ähnliches gilt für **Ind. 5 (SE 14),** von dem nur ein Fuß dokumentiert werden konnte (Abb. 20). Bei diesem handelt es sich um die Überreste eines 5-6-jährigen Kindes.



Abb. 19: Überreste von Ind. 1 (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 20: Überreste von Ind. 5 (Foto: Novetus GmbH)

Auch **Ind. 6 (SE 15)** ist als Kind anzusprechen. Es liegt direkt über **Ind. 7 (SE 16),** dem Skelett einer Frau (Adult) (Abb. 20).



Abb. 21: Bestattung eines Kindes (Ind. 6/SE 15) und einer Frau (Ind. 7/SE 16) (Foto: Novetus GmbH)

VIII. Funde

Das Fundmaterial der Grabung Pfarrkirche Neudorf umfasst eine kleine Kiste bzw. 23 Fundnummern[10] und kann in folgende Materialgruppen eingeteilt werden: Eisen (ca.71%), Buntmetall (ca. 17%) sowie Ziegel, Mörtel und Holz (insgesamt ca. 12%).



Abb. 21 - Eiserne Sargnägel (Fnr. 24, SE 10, Obj. 2) (Foto: Novetus GmbH)

Bei den Eisenartefakten, die im Arbeitsgebiet ausgegraben wurden, handelt es sich hauptsächlich um Sargnägel (Abb. 21). Ebenfalls zu den Eisenfunden zählt ein Messer (Abb. 22) mit fragmentierter, mittelständiger Griffangel und leicht gebogenem Rücken. Eine Klassifizierung und Datierung des Stückes, das eine abgebrochene Schneide und Spitze aufweist, waren jedoch nicht möglich. Ein Druckknopf (Fnr. 32, SE 4) stellt das einzige Eisenmaterial dar, das eine Datierung ins Ende des 19. Jahrhunderts ermöglicht.



Abb. 22 - Ein Griffangelmesser aus SE 1 (Fnr. 33) (Foto: Novetus GmbH)

Die im betreffenden Gebiet gefundenen Buntmetallfragmente sind lediglich fragmentarisch erhalten. Unter ihnen befinden sich einige Buntmetalldrähte, die als Überreste einer Totenkrone interpretiert werden könnten (Abb. 23).

[10] Ausgenommen sind die menschlichen Überreste.



Abb. 23 – Drahtfragmente, eventuell als Reste einer Totenkrone zu interpretieren. (Fnr. 9, SE 1) (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 24 - 1 Kreuzer aus SE 1 (Fnr. 11) (Foto: Novetus GmbH)

Ein weiteres Artefakt, dessen Datierung eine gewisse Sicherheit gewährleistet, ist eine kupferne Ein-Kreuzer-Münze des Kaisertums Österreich (Abb. 24). Diese weist die Jahreszahl 1885 auf, wurde jedoch in den Jahren zwischen 1885 und 1890 geprägt.

Nach Auswertung der vorliegenden archäologischen Funde lässt sich die Arbeitsfläche mit hinreichender Wahrscheinlichkeit in die Neuzeit beziehungsweise die Moderne datieren.

IX. Ergebnisse

Die auf dem Friedhofsgelände der Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf freigelegten Befunde lieferten keine Ergebnisse, die auf das Bestehen eines (hoch-) mittelalterlichen Sakralbaus an dieser Stelle hinweisen können. Da sich im umgebenden Aufschüttungsmaterial keine Grabgruben abgezeichnet haben und auch keine Grabbeigaben aufgefunden wurden, gestaltet sich eine Datierung der im Rahmen der archäologischen Untersuchung freigelegten Bestattungen schwierig. Anhand des Fundmaterials aus der über den Skeletten befindlichen Aufschüttung (etwa eine 1-Kreuzer-Münze mit Prägung 1885 und ein Druckknopf) lassen sich die Gebeine, in deren unmittelbarer Umgebung zum Teil noch Spuren von Sarghölzern sowie Sargnägel aufgefunden werden konnten, frühestens ins (späte) 19. Jh. datieren. Lediglich die Bestattung im Südosten der Kirche (SE 9) kann älter datiert werden, ins 17./18. Jahrhundert.

Das einstmalige Vorhandensein eines Beinhauses im nordöstlichen Friedhofsbereich, wo inzwischen ein als „Karner“ bezeichneter Schuppen steht, ließ sich durch das Auffinden eines Mauerausrisses sowie einer bzw. zwei in unmittelbarer Nähe befindlicher Gruben mit aussortierten Gebeinen bestätigen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Knochen aus dem abgebrochenen Karner in diese Gruben gelegt worden sind.

Die Fundamentmauern von Apsis und Langhaus, die im südöstlichen Bereich der Kirche bis zur Unterkante freigelegt werden konnten, sind miteinander verzahnt und es gibt keine baulichen Hinweise darauf, dass sie einer älteren Bauphase als das aufgehende Mauerwerk – aus der Erneuerungsphase der Kirche gegen Ende des 16. Jhs., wobei altes Baumaterial wiederverwendet wurde –,[11] zuzuordnen sind.

[11] Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf (Austria-Forum) Letzter Zugriff am 04.09.2024.

Der bemerkenswerteste Befund der Maßnahme ist jedoch ein Baukörper aus grobem Kalkmörtel, der in Schnitt 3 nördlich der Kirche in einer Tiefe von knapp 130 cm freigelegt wurde und in den drei Grabgruben eintiefen. Aufgrund der geringen Dimensionierung des Schnittes konnte die Struktur nur oberflächlich freigelegt werden, weshalb Aufbau und Ausmaß nicht geklärt werden konnten. Auch Datierung und Funktion bleiben unklar, weitere Untersuchungen zur genaueren Charakterisierung sind in Planung.

X. Literatur

Archäologie (bgld.gv.at) Letzter Zugriff am 11.07.2024

Burgruine Hornstein - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

eBOD2 (bodenkarte.at) Letzter Zugriff am 11.07.2024

Gemeinde Neudorf bei Parndorf Letzter Zugriff am 11.07.2024

Die bronzezeitlichen Hügelgräber von Siegendorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

Die neolithische Fundstelle in der Teichsiedlung von Zagersdorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

Die Palastvilla von Bruckneudorf - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

Die römische Brunnenstube von Weiden am See - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

Leithaprodersdorf und der Longinus Radweg - Land Burgenland Letzter Zugriff am 11.07.2024

Pfarrkirche Neudorf bei Parndorf (Austria-Forum) Letzter Zugriff am 04.09.2024.

Ergebnisse der Anthropologischen Bestimmung menschlicher Überreste des Friedhofs in Neudorf bei Parndorf, Nordburgenland

Jana Pfneiszl, MSc

August, 2024

Bestimmungsmethoden und allgemeine Bemerkungen

Nach Abschluss der Ausgrabung im Friedhofsgelände in Neudorf bei Parndorf, wurde die anthropologische Befundung der menschlichen Überreste von Jana Pfneiszl, MSc (Novetus GmbH) durchgeführt.
Da eine detaillierte pathologische Analyse aller geborgenen Individuen (n=10) nicht möglich war, da einige Individuen sofort wiederbestattet wurden, wurde eine eingehendere Analyse lediglich an einer kleinen Stichprobe von den 5 geborgenen Individuen durchgeführt. Der folgende Bericht bezieht sich daher nur auf die ersten 5 der 10 dokumentierten Individuen, da die Individuen 6-10 nicht geborgen (lediglich fotografiert, vermessen und dokumentiert) und somit nicht näher anthropologisch analysiert werden konnten. Des Weiteren wurden sämtliche dislozierte menschliche Überreste nicht genauer anthropologisch analysiert.
Die makroskopische Analyse erfolgte mit Hilfe von Handlupen (30X). Die angewandten anthropologischen Untersuchungsmethoden orientieren sich an international anerkannten bioarchäologischen Standards[12]. Das Sterbealter wurde anhand von Methoden wie Zahnabrasionsschemata[13] , Epiphysenfugenschluss[14], Zustand der Facies Auricularis[15] und der Symphysis pubis[16] sowie der sternalen Gelenksflächen des Schlüsselbeins geschätzt[17] . Das Geschlecht wurde anhand ausgewählter morphologischer Merkmale des Schädels, des Unterkiefers und des Beckens[18] bestimmt. Außerdem wurden die Körperhöhen nach den Formeln von Sjøvold (1990) berechnet. Um das Sterbealter besser vergleichen zu können, wurden die Individuen zusätzlich in Altersklassen eingeteilt, die auf einer Kombination von Martin (1928) sowie Buikstra und Ubelaker (1994) basieren (Tabelle 1).

[12] Buikstra (2019); Ortner (2003); White & Folken (2005)

[13] Brothwell, 1981, Alqahtani, 2008

[14] Black and Scheuer 2000

[15] Lovejoy et al, 1985

[16] Suchey & Brooks, 1990

[17] Szilvassy, 1977

[18] Buikstra & Ubelaker, 1994

Erhaltungszustand/Lage

Der Erhaltungszustand der Knochen reichte von gut bis mäßig (Tabelle 1).

Tabelle 1 - Erhaltungszustand

Erhaltungklassen	*Beschreibung*
Ausgezeichnet	Stabiler Knochen, keine oder nur geringe Fragmentierung oder Erosion
Gut	Wenige Brüche
Mäßig	Einzelknochen fragmentiert
Schlecht	Die meisten Knochen sind fragmentiert, rissig und abgesplittert, Teile fehlen und die Knochenoberfläche ist stark erodiert
Fragmentiert	Alle Knochen sind brüchig, abgesplittert oder sehr fragmentiert, extreme Erosion, kaum Identifizierung möglich

Demographischer Überblick der gesamten Stichprobe

Tabelle 2: Altersklassen auf der Grundlage einer Kombination von Martin (1928) und Buikstra und Ubelaker (1994). Vollständig analysierte Individuen (Gesamtanzahl=5)

Alterspanne	*Altersklassen*	*Individuenanzahl*
38-42 Wochen	*Perinatus*	0
0-1.5 Monate	*Neonatus*	0
2 Monate – 1	*Infans 1a*	0
1 – 6	*Infans 1b*	2
6 – 11	*Infans 2*	0
11 – 18	*Juvenil*	0
18 – 25	*Jungadult*	0
25 – 35	*Adultus*	1
35 – 50	*Maturus*	1
>50	*Senilis*	1

Tabelle 3: Altersklassen des Gesamtüberblicks (Individuenanzahl = 5)

Alterspanne	*Altersklassen*	*Individuenanzahl*
<18	*Nonadulte*	2
>18	*Adulte*	3
-	*Unbestimmt*	0

Von den 5 Individuen konnte lediglich bei einem (IND 3 = männlich) ein biologisches Geschlecht geschätzt werden. Von den anderen Individuen fehlten entweder diagnostische Knochen, oder aber sie waren zu jung (<18) weshalb keine anthropologische Geschlechtsbestimmung durchgeführt werden konnte. Zudem kann gesagt werden, dass 3 Individuen zum Zeitpunkt des Todes älter als 18 Jahre waren, während 2 Individuen zum Zeitpunkt des Todes, als unter 18 Jahre alt eingeschätzt wurden (siehe Tabelle 2 und 3).

Überblick der Pathologien der Gesamtstichprobe

Bei den Individuen des Friedhofs Neudorf wurden Anzeichen von Gelenk- und Zahnerkrankungen festgestellt. Dazu zählen insbesondere Zahnerkrankungen wie Parodontitis, Zahnsteinbildung und intravitaler Zahnverlust. Zudem wurden Hinweise auf entzündliche Erkrankungen, durch etwa Knochenneubildungen, nachgewiesen. In dieser Population wurden beispielsweise Osteophytenbildung und Porosität an den Wirbelkörpern und anderen Gelenksflächen beobachtet (IND 3), welche im Zusammenhang mit Osteoarthritis,

die häufig bei älteren Menschen auftritt, stehen.[19,20,21] Ein weiterer Grund für diese Veränderungen der Knochenoberfläche könnte starke mechanische Belastung sein.

Katalog

Individuum 1, SE 2, (Abb. 1)

Alter: 35-50 Jahre

Altersklasse: Matur

Geschlecht: unbestimmt

Körperhöhe: 166,85 +/- (+/-4.05)

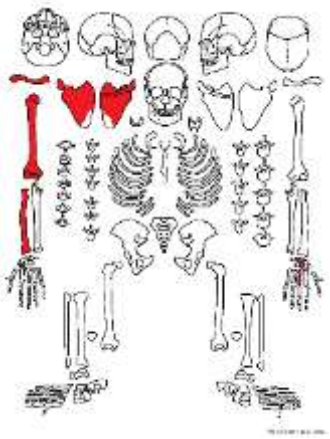


Abbildung 5 - Skelettinventar Individuum 1

Pathologien/Besonderheiten:

- **Rechter Humeruskopf:** Es wurden leichte Anzeichen von Osteoarthritis (OA) festgestellt, die sich durch mäßige Auslippung (Lipping), Knochenneubildung und das Vorhandensein von Porositäten äußern (Abb.2).



Abbildung 6 - Osteoarthritis Caput humeri dexter

- **Tuberositas radii des rechten Radius:** Hier zeigt sich eine Veränderung und Auslippung der Tuberositas radii (Abb. 3), was auf eine häufige Nutzung des Musculus biceps brachii hindeutet. Diese Veränderungen können außerdem auf Übergewicht oder Alter hindeuten.[22]



Abbildung 7 - Veränderung der Tuberositas radii dexter

- **Rechte Clavicula:** Am sternalen und distalen Ende der rechten Clavicula wurden Anzeichen von Osteoarthritis (OA) festgestellt (Abb.4), einschließlich starkem Knochenumbau, Porositäten und Knochenneubildung. Da es sich bei diesem Individuum um ein nicht besonders altes Individuum handelt und alle osteoarthritischen Veränderungen rechtsseitig auftreten, könnte dies auf auf eine mechanische Überbelastung der rechten Körperseite hindeuten. Es könnte sich auch um eine beidseitige Überbelastung handeln, jedoch ist dies aufgrund des Fehlens der linken Körperseite nicht nachweisbar.

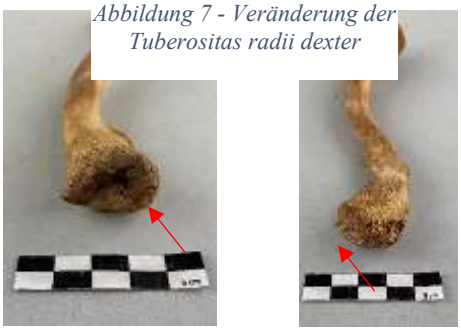


Abbildung 8 – Osteoarthritis der distalen (rechts) und sternalen (links) Clavicula dexter

[19] Roberts & Manchester, 2005, S.132-154
[20] White & Folkens, 2005, S. 325
[21] Ortner, 2003
[22] MANN und HUNT 2005, 107-108, 203-2011

Individuum 2, SE 5 (Abb. 5)

Alter: Adult – nicht genauer bestimmbar –

Nur Füße; Teile der Unterschenkelknochen erhalten

Altersklasse: Adult

Geschlecht: unbestimmt

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien/Besonderheiten: keine Auffälligkeiten

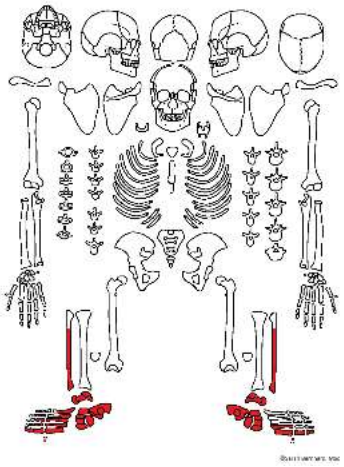


Abbildung 9 - Skelettinventar Individuum 2

Individuum 3, SE 9 (Abb. 6)

Alter: 50+

Altersklasse: Senilis

Geschlecht: männlich

Körperhöhe: 173cm (+/- 4)

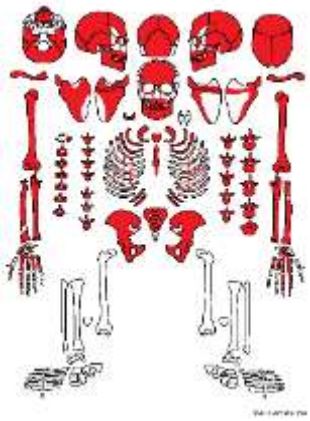




Abbildung 10 - Skelettinventar (links und Zahninventar (rechts) Individuum 3

Pathologien/Besonderheiten:

- **Primäre Osteoarthritis (OA):** Die arthritischen Veränderungen sind vermutlich auf mechanischen Stress durch schwere körperliche Belastung und/oder das fortgeschrittene Alter zurückzuführen. Paradontitis an mehreren Zahnfächern sowie daraus resultierender intravitaler Zahnverlust des rechten M2 der Mandibel (Abb.7).[23]



Abbildung 11 - Paradontitis und Zahnverlust Individuum 3

- **Wirbelsäule:** Es wurden stark ausgeprägte Osteophyten an L5 beobachtet, sowie leichte Osteophyten und Porositäten an sämtlichen Hals-, Brust- und Lendenwirbeln (Abb. 8) sowie am Sacrum.



Abbildung 12 - Osteophyten an Hals-, Brust-, und Lendenwirbeln Individuum 3

[23] White & Folkens, 2005, S.330

- **Hüftgelenk:** In der Fossa acetabuli wurden Knochenneubildungen festgestellt, begleitet von einer Vergrößerung der Fossa durch Knochenabbau (Abb. 9)



Abbildung 13 - Knochenneubildung in Fossa acetabuli dexter Individuum3

- 1. **Rippe links:** Es wurden pathologische Veränderungen am distalen Ende der ersten Rippe auf der linken Seite festgestellt (Abb. 10). Diese könnten auf degenerative Prozesse oder entzündliche Erkrankungen hinweisen, die möglicherweise mit einer mechanischen Überbelastung oder altersbedingten Veränderungen in Verbindung stehen.
-
-
-
-
-



Abbildung 14 - Knochenveränderungen an distalen Costae sinistra

Individuum 4, SE 13 (Abb. 11)

Alter: 2-4 Jahre

Altersklasse: Infans 2

Geschlecht: unbestimmt

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien/Besonderheiten: keine Auffälligkeiten

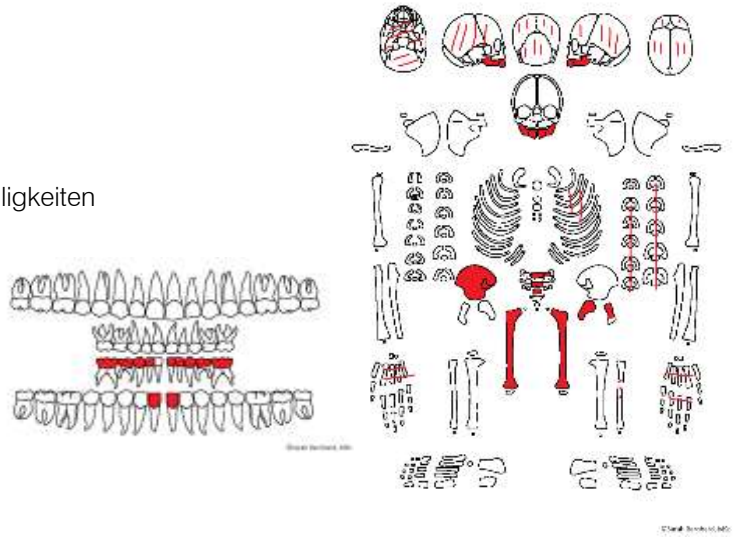


Abbildung 15 - Skelettinventar (links) und Zahninventar (rechts) Individuum 4

Individuum 5, SE 14 (Abb. 12)

Alter: 1-6 Jahre

Altersklasse: Infans 1b

Geschlecht: unbestimmt

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien/Besonderheiten: nur Füße geborgen

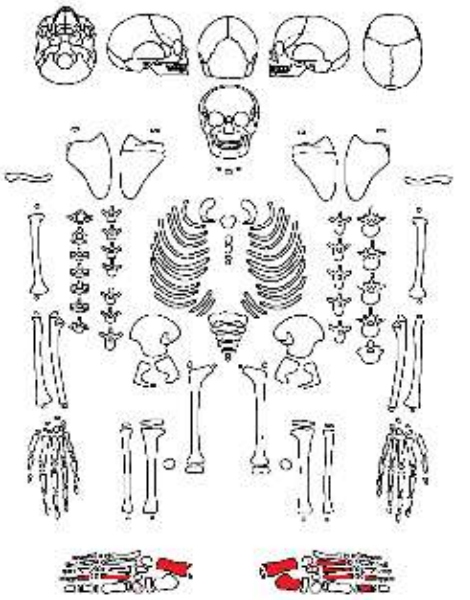


Abbildung 16 - Skelettinventar Individuum 5

Bibliographie

1. AlQahtani, S.J., Hector, M.P. and Liversidge, H.M., (2014). Accuracy of dental age estimation charts: Schour and Massler, Ubelaker and the London Atlas. *American journal of physical anthropology*, *154*(1), pp.70-78.

2. Brooks, S., & Suchey, J. M. (1990). Skeletal age determination based on the os pubis: a comparison of the Acsádi-Nemeskéri and Suchey-Brooks methods. Human evolution, 5, 227-238.

3. Brothwell, D.R., (1981). *Digging up bones: the excavation, treatment, and study of human skeletal remains*. Cornell University Press.

4. Bruzek, J., (2002). A method for visual determination of sex, using the human hip bone. *American Journal of Physical Anthropology: The Official Publication of the American Association of Physical Anthropologists*, *117*(2), pp.157-168.

5. Buikstra, J. E. [ed.] (2019); M Ortner's identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic Press

6. Buikstra, J. E., & Ubelaker, D. (1994). Standards for data collection from human skeletal remains. Research series no. 44. Fayetteville, Arkansas: Arkansas archeological survey research series no 44

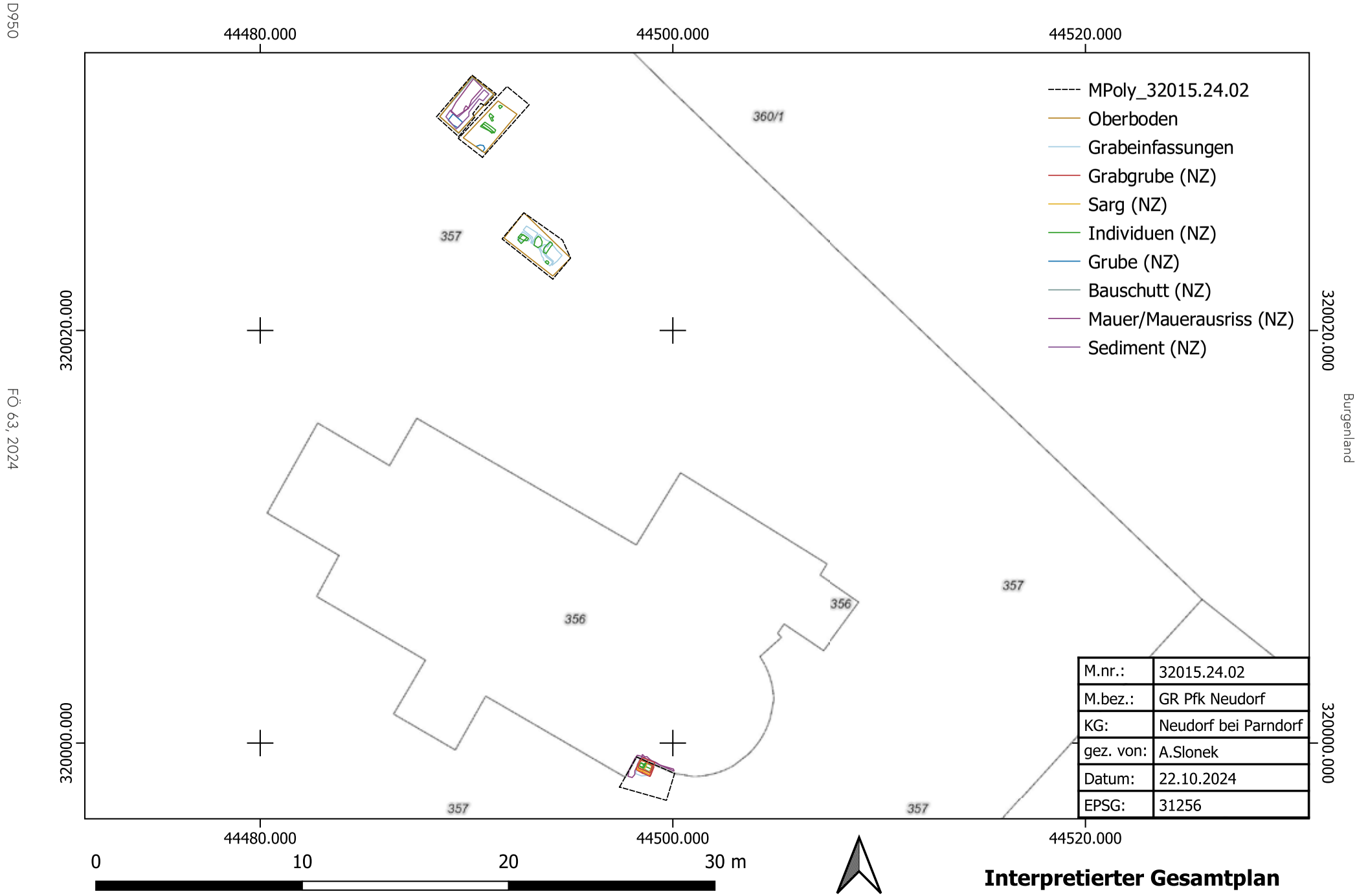
7. Internationale, F. D. (1971). Two-digit system of designating teeth. International Dental Journal, 21, 104-106.

8. MANN und HUNT 2005. ROBERT W. MANN und DAVID R. HUNT, Photographic Regional Atlas of Bone Disease, Springfield Illinois, 2005.

9. Roberts, C. A., & Manchester, K. (2005). The Archaeology of Disease (3rd ed.). The History Press.

10. White, T. D., & Folkens, P. A. (2005). *The Human Bone Manual*. Academic Press.

11. Ortner, D. J. (2003). *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains* (2nd ed.). Academic Press.


D950
FÖ 63, 2024
Burgenland
44480.000
44500.000
44520.000
320020.000
320000.000
MPoly_32015.24.02
Oberboden
Grabeinfassungen
Grabgrube (NZ)
Sarg (NZ)
Individuen (NZ)
Grube (NZ)
Bauschutt (NZ)
Mauer/Mauerausriss (NZ)
Sediment (NZ)
360/1
357
356
M.nr.: 32015.24.02
M.bez.: GR Pfk Neudorf
KG: Neudorf bei Parndorf
gez. von: A.Slonek
Datum: 22.10.2024
EPSG: 31256
0
10
20
30 m
Interpretierter Gesamtplan

Bericht zur Grabung Neutal (Schacheräcker)

MNr. 33039.24.01



von Maciej Karwowski

Bundesland: **Burgenland**

Politischer Bezirk: **Oberpullendorf**

Katastralgemeinde: **Neutal**

Ortsgemeinde: **Neutal**

Maßnahmennummer: **33039.24.01**

Maßnahmenbezeichnung: **Grabung S31 Burgenland Schnellstraße - Neutal**

Betroffene Grundstücke: **3591/2, 3691, 3692, 4053**

Grobdatierung: **Neolithikum/Bronzezeit – Neuzeit**

Feindatierung: **Kupferzeit – Frühbronzezeit**

Kulturstufe: **Badener Kultur? – Bronzezeit A?**

Grobbefund: **Siedlung**

Feinbefund: **Siedlung**

Anlass der Maßnahme: **Sicherheitsausbau der S31 Burgenland Schnellstraße**

Leiter der Maßnahme: **Mag. Jarosław M. Czubak**

Inhaber des Bescheids: **Mag. Jarosław M. Czubak**

Dauer der Maßnahme: **16.09.2024 - 17.12.2024**

Fundverbleib: **ASFINAG Autobahnmeisterei, Schwechat**

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde und Funde

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Bereich der Grundstücke 3591/2 und 4053 der KG Neutal wurden zehn Grabungsschnitte angelegt, in deren Rahmen eine Fläche von insgesamt 7.951,92 m² untersucht werden konnte. Dabei wurden 52 Befunde sowie 104 stratigraphische Einheiten freigelegt. Ein Großteil der Fundstelle war zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits gestört oder zerstört. Die erhaltenen Befunde lassen sich Siedlungstätigkeiten des Spätneolithikums bzw. der Frühbronzezeit sowie der Neuzeit zuordnen. Das bewegliche Fundmaterial war größtenteils stark fragmentiert und nur eingeschränkt diagnostisch verwertbar. Zu den bedeutenderen Funden zählen ein Flachbeil aus Serpentinit, ein Reibstein sowie zahlreiche Keramikfragmente.

Abbildung auf dem Titelblatt: Neutal - Schacheräcker während der Ausgrabungen im November 2024, Blick von Südosten (Foto: Igor Pieńkos)

1. Vorwort

Im Zuge des Ausbaus der S31 Burgenlandschnellstraße und der damit verbundenen Prospektionsarbeiten im Oktober 2020 durch die Firma Archnet wurde in der Katastralgemeinde Neutal (Bezirk Oberpullendorf, Burgenland) auf den von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Grundstücken die archäologische Fundhoffnungszone 2 definiert. Auf diesen Flächen wurden Keramikfragmente aus dem Spätmittelalter bis zur Neuzeit (15. bis 17. Jahrhundert) festgestellt.

Die archäologischen Feldarbeiten fanden vom 16.09.2024 bis zum 17.12.2024 auf den Grundstücken 3591/2 und 4053 statt. Unter fachlicher Aufsicht wurden mittels Bagger zehn Grabungsschnitte mit einer Gesamtfläche von 7.951,92 m² angelegt (Abb. 1). Im Zuge der Untersuchungen konnten insgesamt 52 Befunde mit 104 stratigrafischen Einheiten archäologisch erfasst werden. Dabei traten Siedlungsspuren aus dem Spätneolithikum bzw. der Frühbronzezeit sowie aus der Neuzeit zutage.



Abb. 1. Neutal - Schacheräcker; Schnitt 4 während der Ausgrabungen im Oktober 2024, Blick von Südosten (Foto: Igor Pieńkos).

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Das untersuchte Areal befindet sich am nördlichen Rand des Ortsgebiets von Neutal (Abb. 1), in einer flach geneigten Hanglage im Übergangsbereich zwischen dem Oberpullendorfer Becken und den Ausläufern des Ödenburger Gebirges. Das Gelände wird heute landwirtschaftlich genutzt und weist keine markanten natürlichen Grenzen auf. Die vorherrschenden Bodentypen bestehen aus sandigem bis schluffigem Lehm mit Anteilen von gelblichem Schotter. Im Oberboden wurden stellenweise Kulturrohbodenprofile beobachtet.

3. Technischer Bericht

Der Oberbodenabtrag auf der Grabungsfläche erfolgte unter archäologischer Aufsicht mithilfe eines Baggers. Die dabei freigelegten Befunde wurden in ihrer Form und Lage fotografisch, zeichnerisch und schriftlich dokumentiert sowie mithilfe eines GPS-Systems und eines digitalen Tachymeters eingemessen. Für die fotografische Dokumentation wurde eine digitale Spiegelreflexkamera verwendet. Zusätzlich wurden Luftbildaufnahmen der Fundstelle mithilfe einer Drohne angefertigt. Anschließend erfolgte die Untersuchung der Befunde nach der stratigrafischen Methode.

4. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung

Im Rahmen der durchgeführten Grabungskampagne wurden insgesamt zehn Grabungsschnitte untersucht. Unter einer stellenweise sehr mächtigen Humusschicht konnten nur im nordwestlichen Bereich der Untersuchungsfläche deutlich erkennbare archäologische Befunde dokumentiert werden. Insgesamt wurden 52 Befunde freigelegt und dokumentiert, die überwiegend nur grob dem Spätneolithikum bzw. der Frühbronzezeit sowie der Neuzeit zugeordnet werden können. Das aus den Verfüllungen dieser Befunde geborgene Fundmaterial wurde unter 35 Fundnummern erfasst.

Das Fundmaterial besteht überwiegend aus stark fragmentierter Keramik, die nicht oder nur schwer zu bestimmen ist. Die allgemeinen technologischen Merkmale deuten auf Siedlungsreste hin, die vorläufig in einen weiten Zeitraum vom Spätneolithikum bis in die Frühbronzezeit datiert werden können. Aufgrund des wenig charakteristischen Fundmaterials ist eine genauere kulturelle Einordnung derzeit nicht möglich. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass die dokumentierten Funde mehreren unterschiedlichen Kultureinheiten zuzuordnen sind.

Einer der bemerkenswertesten Funde ist ein Flachbeil aus Serpentinit (FNr. 34; Abb. 2). Es wurde in der Verfüllung des Objektes 49 entdeckt, das isoliert am südöstlichen Randbereich der untersuchten



Abb. 2. Neutal - Schacheräcker; Flachbeil aus Serpentinit (Objekt 49, FNr. 34; Foto: Maciej Karwowski).

Fläche liegt. Der Fund weist deutliche Verwitterungsspuren sowie sekundäre Beschädigungen auf. Beile dieses Typs werden üblicherweise in das Epilengyel bzw. allgemein in die frühe Kupferzeit datiert, wobei im vorliegenden Fall aufgrund fehlender datierbarer Fundzusammenhänge eine genauere zeitliche Einordnung problematisch ist.

Dem beschriebenen Siedlungshorizont sind zahlreiche typische Siedlungs- und Pfostengruben zuzuordnen. In mehreren Fällen handelt es sich jedoch um charakteristischere Strukturen. Hervorzuheben sind hier die Reste zweier Befunde, die vermutlich als Herdstellen oder einfache Öfen gedeutet werden können (Objekte 15 und 17; Abb. 3), sowie eine große Grube mit steilen, fast senkrechten Wänden und flacher Sohle (Objekt 14), die dem Typus eines Grubenhauses von ca. 3,5 × 6 m entspricht. Hinweise auf eine komplexere Baustruktur liefern zwei parallele Reihen von je vier massiven Pfosten (Objekte 20-23 und 25-28), die einen Pfostenbau von ca. 6 × 3 m erkennen lassen (Abb. 4).



Abb. 3. Neutal - Schacheräcker; Umriss einer kleinen Grube mit Brandspuren (Objekt 17, SE 117; Foto: Igor Pieńkos).



Abb. 4. Neutal - Schacheräcker; Interface des Pfostenbaus Objekte 20-23 und 25-28 (SE 145IF-148IF und 150IF-153IF; Foto: Igor Pieńkos).

Drei der dokumentierten Befunde (Objekt 34, 37 und 52) stellen Sedimentschichten dar, die vermutlich durch Überflutungsvorgänge entstanden sind. Sie enthalten nur wenig, aber deutlich vermischtes Fundmaterial prähistorischen und neuzeitlichen Ursprungs. Ihre Entstehung ist im

Wesentlichen auf geologische Prozesse zurückzuführen, eine zeitliche Einordnung ist derzeit nicht möglich. Unter der Überschwemmungsschicht (Objekt 34) in Schnitt 4 konnten Siedlungsgruben der Neolithikum bzw. Bronzezeit dokumentiert werden (Objekte 39-44).



Abb. 5. Neutal - Schacheräcker; Interface eines Abschnitts der Überschwemmungsschicht Objekt 34 (SE 177IF) mit darunter sichtbaren älteren Befunden Objekte 39-44 (SE175, 178–182; Foto: Igor Pieńkos).

In zwei weiteren Gruben (Objekt 5 und 38), die in den Schnitten 1, 6 und 8 freigelegt wurden, konnte neuzeitliches Fundmaterial geborgen werden. Darunter befanden sich Keramikfragmente und Tonschlacken.

5. Darstellung des Fundspektrums

Das bei den Untersuchungen in Neutal geborgene Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Fragmenten von Keramikgefäßen. Bei den meisten handelt es sich um unspezifische Scherben handgeformter Keramik, die ohne Verwendung einer Töpferscheibe hergestellt wurde. Sie lassen sich allgemein dem Spätneolithikum bzw. der Frühbronzezeit sowie der Neuzeit zuordnen. Neben Keramikfragmenten wurden auch einige Stücke von Hüttenlehm (FNr. 23, 24 und 32) sowie Tonschlacke gefunden (FNr. 3 und 30). Bei letzterer handelt es sich eindeutig um neuzeitliche Funde. Ein größeres Stück Eisenschlacke (FNr. 29) ist ebenfalls der Neuzeit zuzuordnen.

Die interessantesten und diagnostisch aussagekräftigsten Funde sind zweifellos ein steinernes Flachbeil (FNr. 34) und ein Reibstein (FNr. 35), die zusammen mit einem einzelnen Keramikfragment (FNr. 33) in der Verfüllung einer Siedlungsgrube (Objekt 49) entdeckt wurden.

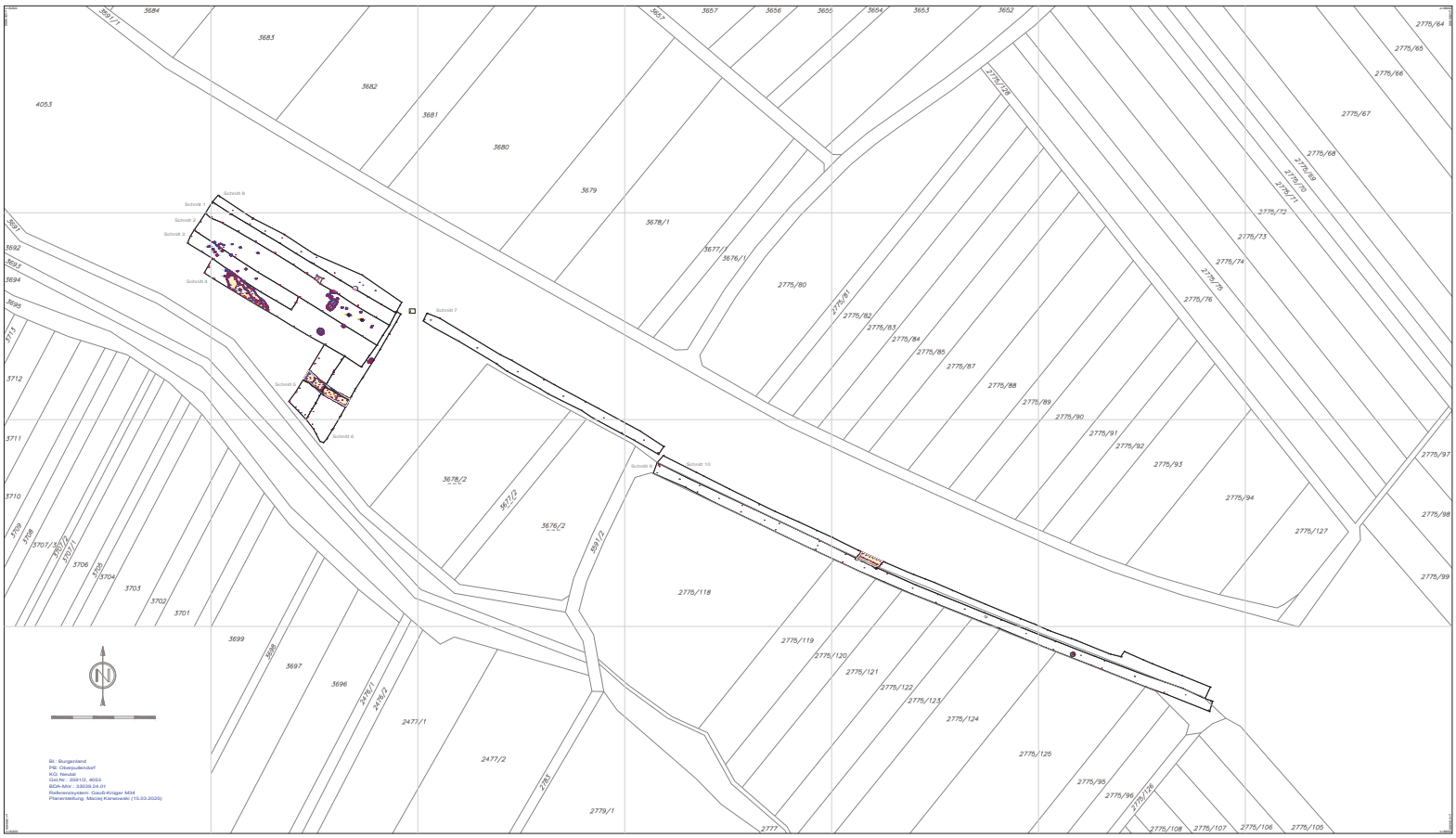
6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme

Die Ergebnisse der Untersuchungen im Bereich der archäologischen Hoffnungszone 2 in der KG Neutal liefern wichtige Hinweise auf eine prähistorische Besiedlung des Gebietes. Insbesondere die im

nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche dokumentierten Siedlungsbefunde, darunter Siedlungs- und Pfostengruben, belegen eine spätneolithische bzw. frühbronzezeitliche Nutzung.

Trotz der stark fragmentarischen Erhaltung und der eingeschränkten Aussagekraft des Fundmaterials erlauben die geborgenen Funde eine generelle Einordnung in den weiteren Kontext der spätneolithischen bis frühbronzezeitlichen Siedlungslandschaft des mittleren Burgenlandes.

Die neuzeitlichen Funde, insbesondere Keramikfragmente und Tonschlacken, belegen darüber hinaus eine deutlich spätere Nutzung des untersuchten Areals.


3684
3683
3682
3681
3680
3679
3678/1
3678/2
3677/1
3676/1
3676/2
3677/2
3657
3656
3655
3654
3653
3652
4053
3691/1
3692
3693
3694
3695
3713
3712
3711
3710
3709
3708
3707/1
3707/2
3706
3705
3704
3703
3702
3701
3699
3698
3697
3696
3691/2
2477/1
2477/2
2785
2779/1
2777
2775/64
2775/65
2775/66
2775/67
2775/68
2775/69
2775/70
2775/71
2775/72
2775/73
2775/74
2775/75
2775/76
2775/80
2775/81
2775/82
2775/83
2775/84
2775/85
2775/87
2775/88
2775/89
2775/90
2775/91
2775/92
2775/93
2775/94
2775/97
2775/98
2775/99
2775/118
2775/119
2775/120
2775/121
2775/122
2775/123
2775/124
2775/125
2775/126
2775/127
2775/95
2775/96
2775/108
2775/107
2775/106
2775/105
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Schnitt 6
Schnitt 7
Schnitt 8
Schnitt 9
Schnitt 10
N
Bl.: Burgenland
PG: Oberpullendorf
Kat.Gem.:
Kat.Nr.: 35812, 4053
BDA-Mnr.: 33039.24.01
Referenzsystem: Gauß-Krüger M34
Planerstellung: Maciej Karwowski (15.03.2025)

BDA Maßnahmen-Nr.: 33040.24.01
Maßnahmenbez.: Windpark Nikitsch-West
Bundesland: Burgenland
VB/PB: Oberpullendorf
Gemeinden: OG Nikitsch, OG Großwarasdorf
Katastralgemeinden: 33040 Nikitsch, 33024 Kroatisch Minihof, 33019 Kleinwarasdorf
Auftraggeber: Windpartner GmbH, Dragaweg 1, A-7111 Parndorf
Grundstücke: vgl. Pläne
Zeitraum der Untersuchung: 02.04.2024 bis 03.04.2024 und 18.11.2024 bis 19.11.2024

Der zukünftige Windpark Nikitsch-West besteht aus 15 Windkraftanlagen in den Katastralgemeinden Nikitsch, Kroatisch Minihof und Kleinwarasdorf. Das Areal liegt nordwestlich von Nikitsch und südlich vom Frauenbrunnwald auf der Terrasse zwischen dem Nikitschbach und dem Frauenbrunnbach im Bereich der Riede „Niederung“, „Devni“, „Sandacker“, „Butinka“, „Hinter den Höfen“, „Hinter den Strauchäckern“, „Male Paljane“, „Velike Paljane“, „Strauchäcker I“ und „Söllneracker“. Das Gebiet erstreckt sich nach Osten hin fast bis zur österreichisch - ungarischen Grenze (Abb. 1 und Pläne 1-3).

Die archäologische Prospektion wurde im Auftrag der Windpartner GmbH von der ARGIS Archäologie Service GmbH durchgeführt. Im Zeitraum vom 02. bis 03.04.2024 sowie vom 18. bis 19.11.2024 wurden die örtlichen Begehungen mittels „linewalking“ im Linienabstand von 10 m sowie die Datenerfassung und Dokumentation von Federico Bellitti, Hannes Heymans, Maximilian Fischer, Sandra Schweinzer und Josip Zoric vorgenommen. Die Beobachtungsbedingungen auf den Äckern im Bereich der geplanten Windkraftanlagen waren gut bis sehr gut. Die Äcker waren gepflügt, geeggt oder mit aufkeimender Jungsaat bewachsen und somit begehbar (vgl. Plan 3). Zeitgleich mit dem archäologischen Survey wurden am 03.04. bis 04.04.2024 von der Firma BGG Consult ZT-GmbH geotechnische Schürfe durchgeführt, die archäologisch begleitet worden sind.

Bei den Begehungen im Projektgebiet wurden zwei Verdachtsflächen im Bereich der geplanten Windkraftanlagen NKW 13 (Interpretation: Siedlung, Zeitstellung: Römerzeit) und GWD II (Interpretation: Siedlung, Zeitstellung: Spätbronzezeit) erfasst. Die Auswertung des historischen Kartenmaterials und die Luftbildauswertung ergaben keine archäologisch relevanten Aufschlüsse.

Bei der archäologischen Begleitung der Schürfe in NKW 01, NKW 03, NKW 04, NKW 05. NKW 06, NKW 08 und NKW 09 wurden in der Schicht unter dem Ackerhumus Holzkohlepartikel festgestellt, die wahrscheinlich anthropogener Herkunft sind. Bei NKW 04 wurde zusätzlich in 0,8 bis 2,9 m Tiefe die Erzlagerstätte mit Limonitknollen angetroffen.

Verfasser:
Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Bellitti, Hafnerriegel 20, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at
Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, office@argis.at
Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn. E-Mail: hannes.heymans.pb@gmail.com



Übersichtsplan der Fundstellen. Grafik: ARGIS 2024

Bericht Grabung Oberpetersdorf 2024

Bericht zur Ausgrabung (2024) eines abgestürzten amerikanischen Bombers in Oberpetersdorf (Gem. Operpetersdorf, Burgenland), Österreich.



Dr. Aaron Taylor, Philipp Hermeter

Acadia University, Defense POW/MIA Accounting Agency (DPAA)

Bericht Grabung Oberpetersdorf 2024

Bundesland: Burgenland, Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Oberpullendorf

Gemeinde: Kobersdorf, Katastralgemeinde: Oberpetersdorf

Maßnahmennummer: 33042.24.01

Maßnahmenbezeichnung: Crash Site Oberpetersdorf MACR 2806 (2024)

Grundstücksnummern: Nr. 1164

Grobdatierung: 20. Jahrhundert

Grobbefund: Kriegsrelikt

Anlass für die Maßnahme: Exhumierung eines amerikanischen Besatzungsmitgliedes aus einer Absturzstelle im Auftrag der DPAA (POW/MIA Accounting Agency), SITE AT-00496, MACR 2806

Ausführende: Acadia University, Dr. Aaron Taylor

Durchführungszeitraum: 20.05.2024 bis 26.06.2024

Bericht Grabung Oberpetersdorf 2024

Einleitung

Im Auftrag der DPAA (Defense POW/MIA Accounting Agency) führte die Arcadia University (Kanada) vom 20. Mai bis zum 26. Juni 2024 archäologische Grabungsarbeiten in Oberpetersdorf, Gemeinde Kobersdorf, Burgenland, durch. Ziel der Maßnahme war es, die sterblichen Überreste der Besatzung einer B-24D (#41-23918) zu exhumieren. Unter der Leitung von Dr. Aaron Taylor grub das Team eine Fläche von ca. 500 m² bis zu einer durchschnittlichen Tiefe von 15 Zentimetern unter dem Bodenniveau aus, wobei die Tiefe zwischen 7 und 49 cm variierte.

Hintergrund

Am 1. Oktober 1943 befand sich die B-24D mit der Seriennummer #41-23918 im Anflug auf Wiener Neustadt, Niederösterreich, um die Stadt mit Bomben anzugreifen. Zeitzeugen berichteten von Feuer im Bereich des Bombenschachtes, als sich die Maschine im Zielgebiet befand. Der Bomber verließ die Formation und wurde vor dem Absturz in der Nähe von Oberpetersdorf beobachtet. Laut den Aufzeichnungen von Zeitzeugen schafften es zwei Besatzungsmitglieder, mit dem Fallschirm abzuspringen. Aus den Quellen des Internationalen Roten Kreuzes geht hervor, dass Staff Sergeant (S/Sgt) Click und Second Lieutenant (2nd Lt) Archambault auf dem Friedhof von Wiener Neustadt beigesetzt wurden. Diese wurden nach dem Krieg exhumiert. Vier Besatzungsmitglieder – 2nd Lt George Bronstein, Technical Sergeant (T/Sgt) George B. Berkstresser, S/Sgt Joe Mansfield und S/Sgt Henry T. Bolster – gelten weiterhin als vermisst. Im Jahr 2007 wurde die Absturzstelle von Herrn Haelbig an die Joint POW/MIA Accounting Agency (JPAC) gemeldet. Eine Voruntersuchung der Absturzstelle wurde im Jahr 2009 durchgeführt, wobei mehrere Zeitzeugen befragt werden konnten. Die Aussagen veranlassten JPAC, weitere Untersuchungen vor Ort im Jahr 2010 durchzuführen. Unter anderem wurde bei der vermuteten Absturzstelle eine Oberflächenuntersuchung mit Metalldetektoren vorgenommen. Zusammen mit weiteren Hinweisen von lokalen Historikern konnte ein Zusammenhang zwischen dem untersuchten Gelände und dem Missing Air Crew Report (MACR) 2806 hergestellt werden. Nach der Auswertung der Voruntersuchung wurde im Jahr 2019 eine Grabung veranlasst. Diese wurde durch die DPAA in Zusammenarbeit mit der University of Maryland und der Universität Wien durchgeführt. Bei den Grabungsarbeiten wurde eine Fläche von rund 120 m² bis zu einer Tiefe von 5 bis 60 cm unter dem Gehhorizont ausgegraben. Neben identifizierbaren Wrackteilen wurden auch Fragmente gefunden, die möglicherweise menschlichen Ursprungs sind. Eine definitive Untersuchung ist im Feld nicht üblich, sondern wird erst im Anschluss im Labor nach dem neuesten Stand der Technik durchgeführt. Eine zweite Grabungskampagne wurde im Jahr 2022 durchgeführt. Dabei wurden weitere 216 m² systematisch bis zu einer Tiefe von 5 bis 53 cm unter dem Gehhorizont untersucht. Dabei konnte weiteres Fundmaterial gesichert werden. Die Laboruntersuchungen zu den Grabungen aus den Jahren 2019 und 2022 wurden mit teils positiven, teils negativen Befunden abgeschlossen. Auf Grundlage dieser Ergebnisse wurden weitere Grabungen als zielführend erachtet. Die DPAA beauftragte die Arcadia University unter der Leitung von Dr. Aaron Taylor als Partner, um weitere Grabungen im Jahr 2024 durchzuführen. Ziel war es, den Grabungsbereich aus den Jahren 2019 und 2022 zu erweitern, damit der gesamte Bereich, der mit dem Absturz in Zusammenhang steht, vollständig untersucht werden kann.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungstätigkeiten im Auftrag der DPAA werden, wie in der angelsächsischen Archäologie üblich, in drei Phasen eingeteilt:
Phase I – Voruntersuchung (Phase I Survey/Assessment)
Phase II – Evaluierung (Phase II Testing/Evaluation)
Phase III – Hauptgrabung (Phase III Excavation/Mitigation)
Je nach Fortschritt der Grabungsarbeiten über mehrere Kampagnen hinweg können einzelne Phasen bereits abgedeckt sein und daher übersprungen werden.

Phase I

Nach der ersten Begehung des Grabungsgeländes wurden die Grenzen der Altgrabung mithilfe eines Tachymeters ausgemessen. Bei den vorangegangenen Grabungen in den Jahren 2019 und 2022 wurden vorausschauend Stahlnägel von der University of Maryland und der Universität Wien an den Eckpunkten der

Grabungsschnitte platziert. Dadurch war es möglich, die Altgrabung zu lokalisieren und neue Grabungsschnitte mit den Dimensionen 4 × 4 Meter abzustecken (Abb. 1). Dies beanspruchte einige Zeit, da es sich um eine Lehrgrabung handelte. Es wurde Wert daraufgelegt, sowohl die Hardware (Tachymeter) als auch die Software (QGIS) einer GIS-gestützten Grabung zu erklären. Die neuen Grabungsschnitte wurden nach Priorität angelegt, d. h. Bereiche, die bei vorangegangenen Grabungen wertvolle Ergebnisse lieferten, wurden zuerst erweitert (Abb. 2). Bevor die Grabungsarbeiten begannen, führten die Studenten unter der Leitung von Dr. William Belcher eine Voruntersuchung der einzelnen Schnitte mithilfe eines Metalldetektors durch. Oberflächenfunde wurden vorab ausgegraben und dokumentiert. Dies diente sowohl dazu, die Fähigkeiten der Studenten im Umgang mit dem Gerät zu trainieren, als auch dazu, die Funddichte an metallischen Wrackteilen zu bestimmen. Da ein großflächiger Metalldetektor-Survey bereits bei früheren Untersuchungen durchgeführt wurde, wurden diese Daten nicht erneut einzeln dokumentiert.

Phase III

Die Grabungsarbeiten begannen zunächst in den Schnitten mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, weitere relevante Funde zu bergen. Für die Dokumentation des BDA wurden die Schnitte alphabetisch aufsteigend benannt. Soweit möglich, wurden die Schnitte mit den Maßen 4 × 4 Meter angelegt. In einigen Bereichen wurde die Größe jedoch an die Gegebenheiten angepasst, insbesondere entlang der Forststraße, die sich nordwestlich der Absturzstelle befindet. Die Schnitte wurden manuell mit Handwerkzeugen ausgegraben und so weit vertieft, bis nachweislich keine weiteren Funde mehr vorhanden waren. Zusätzlich wurde die Grabungsunterkante in einem zweiten Schritt mithilfe eines Metalldetektors abgesucht, um eine zusätzliche Validierung zu erhalten. Als Grabungsmethode wurde eine Planabgrabung gewählt, wobei einzelne relevante stratigraphische Schichten gesondert eingemessen wurden. Dies geschah mithilfe eines Tachymeters. Der gesamte Aushub wurde nach den Vorgaben der DPAA gesiebt, wobei die Maschengröße der Siebe bei ¼ Zoll lag (Abb. 3). Die Funde aus den einzelnen Schnitten wurden getrennt nach Einheit sortiert und fotografisch dokumentiert.

Ergebnisse der Phase I

Es zeigte sich, dass die Fundkonzentration mit zunehmender Entfernung von der Ausgrabungsstelle der Jahre 2019 und 2022 stetig abnahm. Dabei konnten keine relevanten Fundstücke dokumentiert werden, die weitere Hinweise auf das Schicksal der Besatzung geben könnten. Es wurden lediglich einzelne kleinere Wrackteile gefunden, die in der Nähe einer Absturzstelle zu erwarten sind.

Ergebnisse der Phase III

Im Verlauf von fünf Wochen wurde die Altgrabung aus den Jahren 2019 und 2022 sukzessive in alle Richtungen erweitert und systematisch ausgegraben. Die Bodenfunde, die mit dem Absturz in Zusammenhang stehen, wurden nach ihrer Relevanz untersucht. Zusätzlich wurde eine quantitative Erhebung der Funde durchgeführt. Diese diente als Grundlage für eine Heatmap, um die Fundverteilung zu visualisieren (Abb. 4). Die Ergebnisse zeigten ein ähnliches Bild wie bei der Voruntersuchung der Phase I. Es wurden kaum Flugzeugteile oder Ausrüstungsgegenstände gefunden, die relevante Hinweise zur Aufklärung des Schicksals der Besatzung liefern konnten. Die durchschnittliche Größe der Funde lag unter 5 cm, mit einigen Objekten zwischen 10 und 20 cm. Diese bestätigten lediglich die Ergebnisse aus den vorangegangenen Grabungskampagnen. Die einzigen relevanten statistischen Ausreißer befanden sich in den Schnitten S und C:

Schnitt S: Hier wurde ein kleiner Bereich einer Brandschicht entdeckt, die bereits im Jahr 2022 größtenteils ausgegraben und dokumentiert worden war. Die Brandschicht konnte anhand der Funde eindeutig dem Absturz zugeordnet werden.

Schnitt C: In diesem Bereich zeigte sich eine erhöhte Konzentration von Wrackteilen. Diese befanden sich jedoch nicht mehr in situ, sondern wurden beim Ausbau des Forstwegs umgelagert. Dies konnte anhand der Stratigraphie nachgewiesen werden.

In allen anderen Schnitten konnten nur vereinzelt geringe Anzeichen von Brand- bzw. Hitzeeinwirkung (⌀ ca. 15–25 cm) an der Oberfläche nachgewiesen werden. Diesen Funden wurde jedoch kaum Bedeutung beigemessen, da solche Spuren bei einem Flugzeugabsturz zu erwarten sind. Insgesamt zeigte sich, dass nahezu alle relevanten Schichten bereits in den vorangegangenen Grabungskampagnen ausgegraben wurden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Absturzstelle der B-24D mit der Seriennummer #41-23918 liegt auf einem flachen Hügel in einem bewirtschafteten Waldgebiet, etwa 1.420 m westlich von Oberpetersdorf im Bezirk Oberpullendorf, Burgenland, Österreich (Abb. 5 und Abb. 6). Die Grabungsstelle befindet sich innerhalb eines Forstwaldes, der im Besitz der Esterházy-Stiftung steht und von ihr verwaltet wird. Der Zugang zur Fundstelle erfolgt über mehrere Forstwege, die von Oberpetersdorf direkt zur betreffenden Stelle führen. Die Position der Fundstelle wurde 2009 anhand eines markanten Mammutbaums bestimmt, der als Referenzpunkt diente. Die Koordinaten nach dem Military Grid Reference System (MGRS) wurden mit einem Garmin GPS Plus III Mapping-Empfänger erfasst. Dieser verfolgte sieben Satelliten und wies eine geschätzte Positionsabweichung (EPE) von ±6 m auf. Die exakten MGRS-Koordinaten des Referenzpunkts lauten 33T XN 02247 74116 (WGS 84), und die Höhenlage beträgt ca. 501 m über dem mittleren Meeresspiegel. Für die BDA-Dokumentation wurden die Fixpunkte (FP10–21) verwendet, die während der Grabungskampagne 2019 im Umfeld der Grabungsstelle gesetzt wurden. Diese sind im Koordinatensystem EPSG:31256 eingemessen. Die Vegetation des Geländes besteht hauptsächlich aus großen Kiefern und Laubbäumen, während der Waldboden von Gräsern, Sträuchern und blühenden Pflanzen bedeckt ist. Am östlichen Rand der Fundstelle befindet sich ein großer Mammutbaum, der als lokales Wahrzeichen gilt (Abb. 7). Mehrere alte Trampelpfade durchziehen das Gelände, und eine Schotterstraße verläuft mitten durch die Fundstelle. In der weiteren Umgebung sind als einzige sichtbare Bauwerke Jagdhochsitze zu erkennen. Anwohner berichten, dass nach dem Absturz des Flugzeugs im Jahr 1943 über mehrere Jahrzehnte hinweg keine Bäume an der direkten Absturzstelle wuchsen. Zudem gab es seither keinen Waldbrand in der Region. Zeugen zufolge brannte das Flugzeug mehrere Stunden nach dem Aufprall. Während der Untersuchungen wurden – abgesehen von Vögeln – keine weiteren Tiere an der Fundstelle beobachtet. Das Gelände wurde in der Vergangenheit intensiv von Einheimischen und Reliktjägern nach Fundstücken durchsucht. Die Spuren dieser Aktivitäten sind noch heute sichtbar.

Technischer Bericht

Um die Kontinuität der Grabungsdokumentation weiterzuführen, stellte Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune (Universität Wien) freundlicherweise ihren Datensatz zum technischen Gesamtbericht zur Verfügung. Anhand dieser Daten konnte die Vorgehensweise des früheren Teams nachvollzogen werden. Die Altschnitte wurden mithilfe einer Dreipunktvermessung abgesteckt und anschließend mit einer Totalstation eingemessen. Da kein übergreifendes, genordetes Koordinatensystem für das gesamte Gelände angelegt wurde, waren nicht alle Schnitte in einer einheitlichen Flucht ausgerichtet. Daher hatten nicht alle Schnitte einen rechten Winkel oder eine einheitliche Kantenlänge von vier Metern. Vorausschauend wurden sämtliche Schnittgrenzen mit Stahlnägeln markiert, die mithilfe eines Tachymeters punktgenau lokalisiert werden konnten. Bei den neu angelegten Grabungsschnitten wurde nach bestem Wissen und Gewissen versucht, einheitliche Schnitte mit den Maßen 4 × 4 Meter abzustecken. Diese wurden nachträglich mit einem Tachymeter eingemessen (Abb. 2). Entgegen den Vorgaben der DPAA wurden die Altschnitte nicht nach der südwestlichen Ecke eines lokalen Koordinatensystems (N500 E500) benannt, sondern numerisch aufsteigend durchnummeriert. Zur Abgrenzung von den Grabungskampagnen 2019 und 2022 wurden die neuen Schnitte stattdessen mit Buchstaben benannt, da eine Benennung nach dem lokalen Koordinatensystem zu ungünstigen Bezeichnungen mit Kommastellen geführt hätte.

Verwendete Technische Geräte

- Vermessungsgerät Nikon NPL-352
- Canon EOS 90D
- Metalldetektor (Unbekannte Marke)

Verwendete Software

- QGIS
- Microsoft Word
- Adobe Illustrator

Bodenbeschreibung

Im Grabungsareal konnten weitgehend einheitliche Bodenverhältnisse festgestellt werden, mit vereinzelten Bereichen, die Spuren von Verbrennung oder Hitzeeinwirkung aufwiesen. Diese führten zu Farb- und Tiefenvariationen innerhalb der Schichten (Abb. 8 und Abb. 9). Zur Dokumentation der Böden wurde nach Vorgabe des Auftraggebers eine Munsell Soil Color Chart verwendet. Sämtliche geborgenen Funde befanden sich in den ersten beiden Bodenschichten (SE 1 und SE 2) unter der Oberfläche.

SE 1 bestand aus einem dunkelbraunen, sandigen, lehmigen Boden, der mit Wurzeln und Vegetation durchsetzt war. Die Farbe variierte zwischen 7.5YR 2.5/3 – 10YR 5/2 (sehr dunkelbraun – graubraun). Innerhalb dieser Schicht wurden verschiedene Wrackteile (⌀ 5 cm) sowie korrodiertes Aluminium gefunden. Darunter befand sich SE 2, ein gelblich-grauer bis brauner, schluffiger Lehm mit Wurzeleinschlüssen und zunehmendem Kiesanteil in der Tiefe, der in eine sterile Schicht überging. Die Farbe variierte zwischen 10YR 3/4 – 10YR 4/3 (dunkelgelblichbraun – braun). Die Anzahl der ACW-Fragmente nahm in dieser Schicht ab, ebenso der Anteil an fragmentiertem Aluminium. In den Testflächen nahe der Straße wurden zusätzliche Kiesschichten festgestellt, die auf die Abtragung und Nivellierung des Straßenbereichs zurückzuführen sind. Zwischen SE 1 und SE 3 wurde eine Übergangsschicht festgestellt, die als Verfüllung (Backfill) interpretiert wurde. Im Schnitt S konnte innerhalb von SE 2 ein kleiner Bereich mit dunkelbraunem bis schwarzem Material nachgewiesen werden, was auf intensive Verbrennung hinweist. Dieses schwarz verfärbte Areal entspricht einer bereits in der Untersuchung von 2022 beschriebenen Stratigraphie. In diesen Bereichen reichte die Hitzeeinwirkung bis in die darunterliegende SE 3, was dort zu weiteren Verfärbungen führte. Abb. 8 zeigt ein repräsentatives Bodenprofil.

Fundspektrum

Der Auftraggeber dieser Grabung ist die amerikanische Behörde DPAA. Die DPAA ist (u. a.) zuständig für die Rückführung verstorbener amerikanischer Soldaten. Dementsprechend liegt der Schwerpunkt dieser Grabung im anthropologischen Befund. Die materiellen Überreste der abgestürzten Maschine B-24J dienen dem Grabungsteam einerseits als Grundlage um den Absturz Hergang zu rekonstruieren, andererseits um ein grundlegendes Verständnis zu bekommen, was sowohl mit den Überresten der Maschine als auch mit der Besatzung nach dem Absturz geschehen ist. Dabei ist immer auch die Veränderung der Topografie durch den Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu beachten. Der materielle und wissenschaftliche Wert der einzelnen nicht identifizierbaren Wrackteile ist gering. Der ideelle Wert darf aber nicht außer Acht gelassen werden. Die Funde wurden in drei Kategorien eingeteilt. Die erste mit den meisten Fundstücken bestand aus unbestimmbaren/unspezifischen Wrackteilen aus Eisen, Blech und Aluminium. Weniger häufig waren Werkstoffe aus Glas, Kunststoff, Holz und Textil zu finden. In die zweite Kategorie fallen Objekte aus dem Flugzeug, die sich näher bestimmen lassen. Das sind z.B. Teile mit Seriennummern, Instrumente, Besteck aus einem Erstversorgungskasten usw. Zu der dritten Kategorie zählen die sterblichen Überreste der Gesuchten als auch persönliche Gegenstände. Bei dieser Grabungskampagne konnten keine Funde gemacht werden, die weiteren Aufschluss über das Schicksal der Besatzung geben konnten. Einzelne Funde bestätigten nur die Ergebnisse der Vorangegangenen Grabungskampagnen. Keines der Objekte hatte einen signifikanten Materiellen, Immateriellen oder wissenschaftlichen Wert. Die Funde aus den Einzelnen Schnitten, wurden getrennt nach Einheit sortiert und Fotographisch dokumentiert (Abb. 10).

Fundverbleib

Munition und Kampfmittel: Diese wurden nach Abschluss der Fotodokumentation der örtlichen Polizeidienststelle in Kobersdorf übergeben. Unbestimmbare/unspezifische Wrackteile: Diese wurden nach der Fotodokumentation der Altstoffsammlung zugeführt, um zu verhindern, dass die Funde in die Hände privater Sammler gelangen. Einzelne Funde (siehe Tabelle 1) wurden mit Genehmigung des BDA als Lehrmaterial nach Kanada überführt und befinden sich in der Obhut der Acadia University in Nova Scotia sowie im Canadian Warplane Heritage Museum.

Bericht Grabung Oberpetersdorf 2024

Zusammenfassung der Ergebnisse

Nach den erfolgreichen Grabungen in den Jahren 2019 und 2022 durch die University of Maryland in Kooperation mit der Universität Wien wurden im Jahr 2024 weitere 500 m² von der Arcadia University im Auftrag der DPAA systematisch ausgegraben. Ziel dieser Grabung war es, sicherzustellen, dass das archäologische Potenzial dieser Absturzstelle nach aktuellem Kenntnisstand vollständig ausgeschöpft ist. Dieses Ziel wurde erreicht, indem der Bereich der Altgrabung in alle Richtungen um mindestens 4 Meter erweitert und systematisch bis auf die natürlichen, fundfreien Schichten ausgegraben wurde. Weder weitere Surveys noch Testgrabungen im Gelände lieferten Indizien, die zusätzliche Grabungen in diesem Gebiet rechtfertigen würden.

Abbildungen:



Abb.: 1: Abstecken der Schnitte anhand der Dreipunktvermessung unter der Aufsicht von Dr. William Belcher. Blickrichtung nach Nordost. (Quelle: IMG_0009.JPG)



Abb.: 2: Überblick über die Grabungsschnitte. Für weitere Details, siehe Technischen Gesamtplan. (Quelle: Philipp Hermeter)



Abb.: 3. Studenten bei Siebearbeiten. Maschengröße der Siebe ¼ Zoll. (Quelle: IMG_0239.JPG)

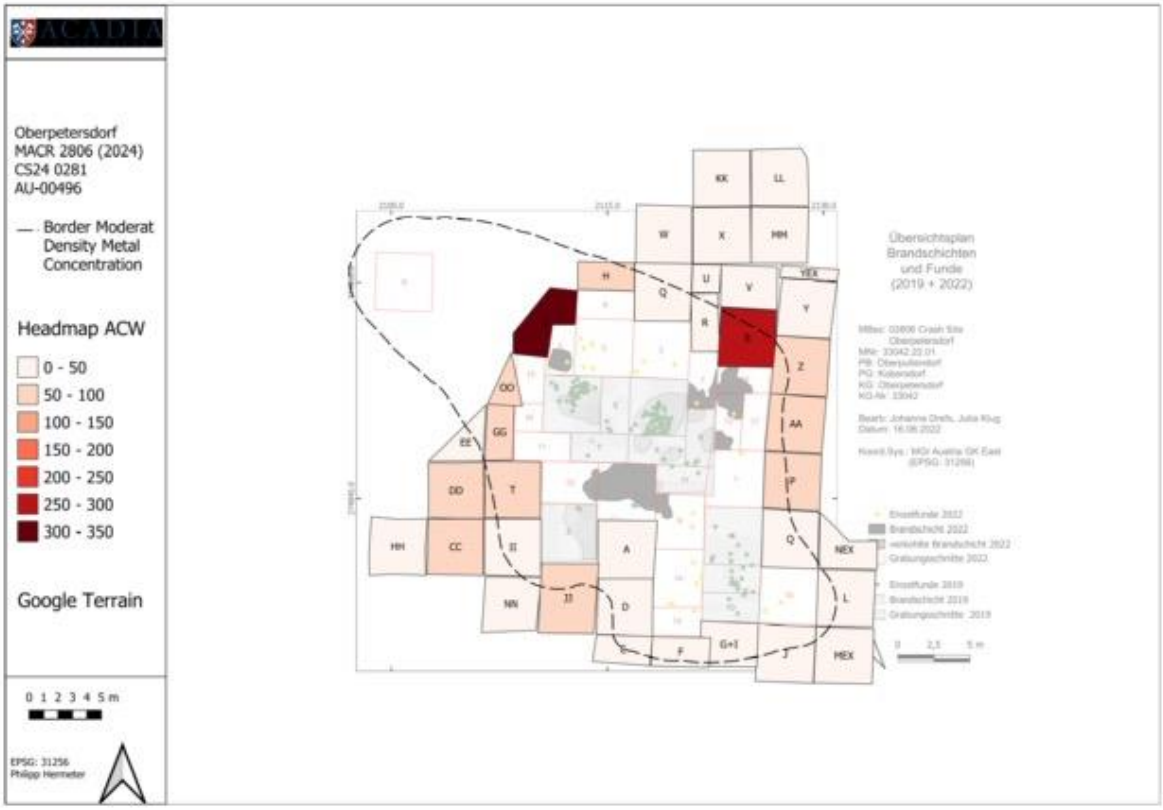


Abb.: 4. „Headmap“ anhand der Quantität der Fundkonzentration. Die „Headmap“ wurde über den „Übersichtsplan Brandschichten und Funde (2019 + 2022)“ gelegt, der von der Universität Wien im Zuge der Ausgrabungen in Auftrag der DPAA erstellt wurde. (Philipp Hermeter)



Abb.: 5: Verortung der Grabung in Österreich. (Quelle: Google Maps)

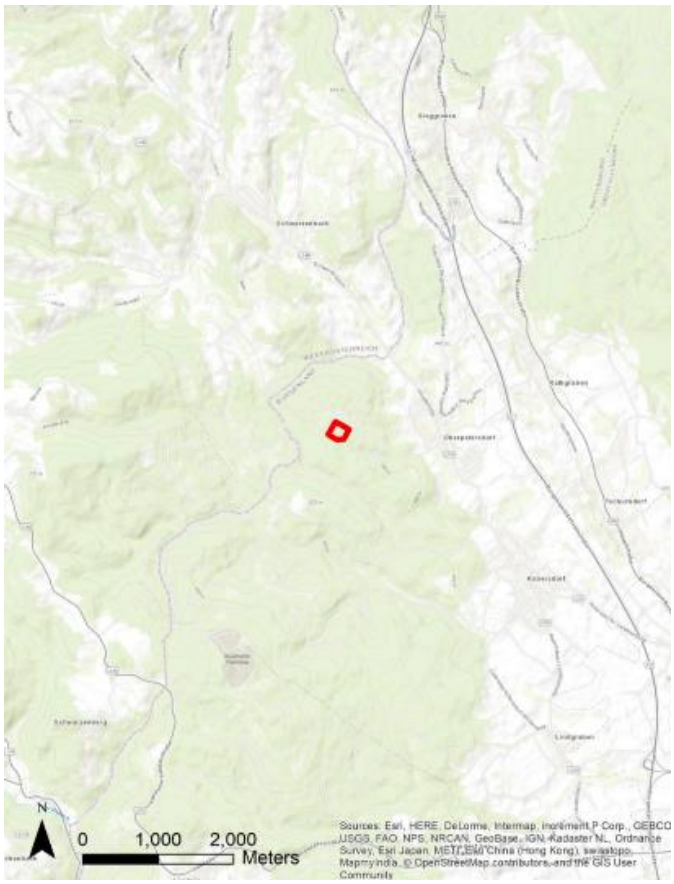


Abb.: 6: Lage der Grabung in der Nähe der Ortschaft Oberpetersdorf.



Abb.: 7: Überblick über das Grabungsgelände. Der markante Mammutbaum ist links der Mitte zu erkennen. Blickrichtung von Feldweg Richtung Süden. (Quelle: IMG_0005.JPG)

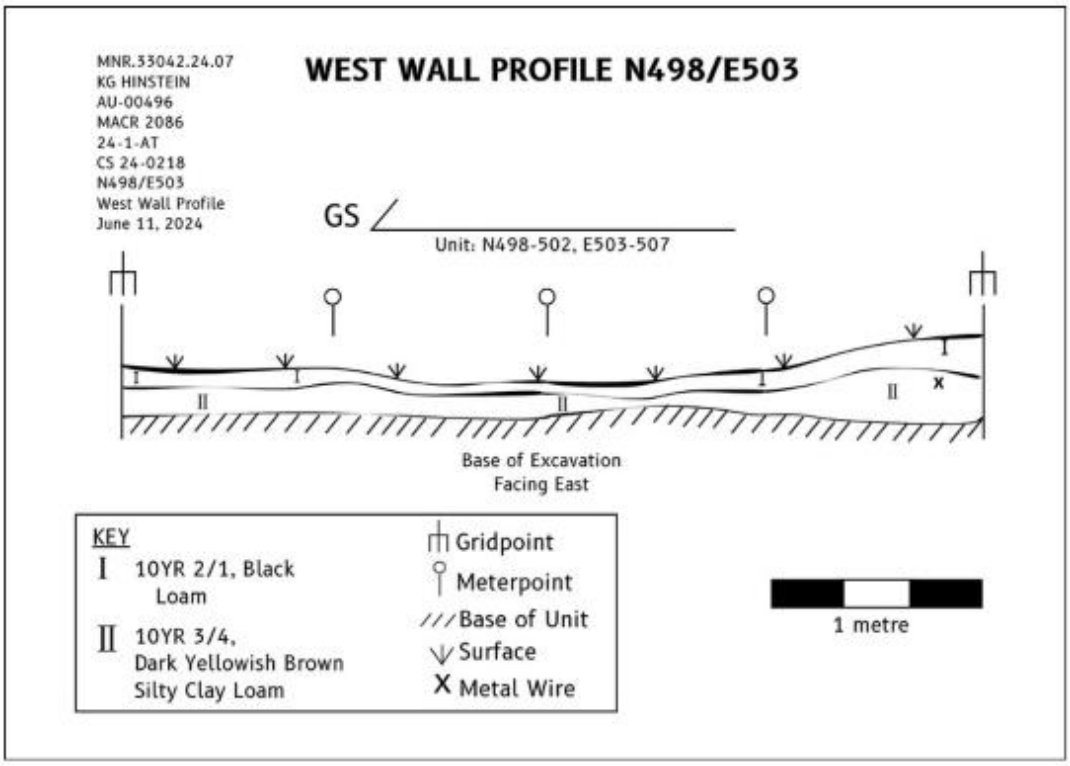


Abb.: 8: Digitalisierte Profilzeichnung. Das Profil zeigt die Stratographie zwischen den Schnitten DD und EE. (Quelle: Aaron Taylor)



Abb.: 9: Fotodokumentation des Profils zwischen den Schnitten DD und EE. (IMG_0214)



Abb.: 10: Beispiel für die aufgefundenen Wrackteile aus einem Schnitt mit den Massen 4 x 4 Meter. Neben Wrackteile konnte auch recenter Müll nachgewissen werden. (Quelle: IMG_0236)



Abb.: 11: Fotodokumentation nach Abschluss der Grabung. (IMG-0155)

Tabellen:

Table 1. Non-evidentiary material recovered from site AU-00496 associated with MACR 2806 during the 24-2AT project. Material listed here was transferred to Acadia University/Canadian Warplane Heritage Museum per agreement with DPAA and Host Nation officials.

**These descriptions represent field determinations only. IRM indicates non-forensically probative, non-evidentiary incident related material*

Unit	Depth	Evidence Type	Description	Bag Number
N511 E509	Level 1 0-28 cmbs	IRM	Parachute Buckle, Strap Adjuster	1
N511 E509	Level 1 0-28 cmbs	IRM	Parachute Silk	6
N488 E523	Level 1 0-9 cmbs	IRM	Parachute Strap Adjuster (leg or chest)	13
N511 E521	Level 1 0-19 cmbs	IRM	Parachute strap adjuster shoulder	14
N495.25 E526.30	Level 1 0-16 cmbs	IRM	Leather fragment (Possible A-11 helmet), strap hook, compound D-ring (small), snap, button compass, grommet, cobalt blue glass (Noxzema bottle? N=3); web belt strap adjuster	18
N502 E507	Level 1 0-30.5 cmbs	IRM	Possible instrument panel	26
N502 E507	Level 1 0-30.5 cmbs	IRM	Parachute Silk	27
N507.25 E526.7	Level 1 0-15 cmbs	IRM	Pulley, Serialized Plate	33
N495.25 E526.30	Level 1 0-16 cmbs	IRM	Parachute Pack Frame	34

Tabelle 1: Fundstücke die mit Genehmigung des BDA als Lehrmaterial nach Kanada überführt wurden.

Autoren/innen des Berichtes mit Anschrift

Aaron Taylor

Arcadia University

Wolfville, Nova Scotia,

B4P 2R6

Kanada

Telefon: +01 902 670-2585

aaron.taylor@acadiau.ca

Philipp Hermeter

Zollhof 8

Bruchmühlbach-Miesau 66892,

Deutschland

Telefon +4917620066377

phermeter.ctr@hjf.org

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberpullendorf, Oberwart

KG: Oberpullendorf, Dörfl, Draßmarkt, Oberrabnitz, Schwendgraben, Pilgersdorf, Bubendorf, Kogl, Salmannsdorf, Holzschlag, Unterkohlstätten, Goberling, Bergwerk, Neustift bei Schlaining,Stadtschlaining, Drumling, Neumarkt im Tauchental, Spitzzicken, Siget in der Wart, Rotenturm an der Pinka **Ortsgemeinden:** Oberpullendorf, Steinberg-Dörfl, Draßmarkt, Unterrabnitz-Schwendgraben, Pilgersdorf, Unterkohlstätten, Mariasdorf, Stadtschlaining, Rotenturm an der Pinka

Maßnahmennummer: 33043.24.01 **Maßnahmenbezeichnung:** Archäologische Baubegleitung 110kV Oberpullendorf - Rotenturm an der Pinka

Die archäologische Begleitung der Bauarbeiten im Zuge der Errichtung der 110 kV Leitung von Oberpullendorf nach Rotenturm an der Pinka begannen, unter der Leitung von Katrin Neubauer, am 29. 4. 2024. Die Hochspannungsleitung umfasst 141 Maststandorte und durchquert auf einer Länge von etwa 42 km das südliche Mittel- und nördliche Südburgenland. Bis zum 19. 12. 2024, als die Arbeiten wegen der schlechten Witterung eingestellt wurden, war bereits ein Großteil der Erdarbeiten abgeschlossen worden. Die noch fehlenden Baumaßnahmen sollen im Jahr 2025 unter der Maßnahmennummer 33043.25.01 weiterhin archäologisch begleitet und abgeschlossen werden. Die vollständige Darstellung sämtlicher Arbeiten wird unter der Mnr. 33043.25.01 erfolgen.
Archäologisch relevante Strukturen konnten bislang bei den Masten M21, M25, M28, M29, M30, M31 und M141 festgestellt und dokumentiert werden. Die Standorte M21, M25, M29, M30 und M31 erbrachten einige wenige isolierte Befunde, die keinerlei größeren Strukturen zugeordnet und auch nur schlecht datiert werden konnten. M28 und M32 enthielten jeweils Teile von einem Langhausgrundriss mit Wandgräbchen. Die Gebäude sind nach derzeitigem Kenntnisstand auf Basis des spärlichen Fundmaterials in das Mittelneolithikum zu datieren. Bei M141 wurde bereits beim Oberbodenabtrag klar, dass eine größere Befunddichte vorliegt. Infolge dessen wurde seitens des BDAs für diesen Bereich eine eigene Maßnahme für eine archäologische Grabung vergeben (Mnr. 34067.24.02).

Katrin Neubauer, MA

Schloßgasse 39

7301 Deutschkreutz

katrin.neubauer@pannarch.at

Gregor Schönpflug

Schloßgasse 39

7301 Deutschkreutz

gregor.schoenpflug@pannarch.at

Mag. Sarah Putz, BA

Schloßgasse 39

7301 Deutschkreutz

Sarah.putz@pannarch.at

Bericht zu den Rammkernsondierungen

Latènezeitlich/frühkaiserzeitliche Siedlung Potzneusiedl 2024

März 2024



Autoren:

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (ÖAI)
Dr. Lucia Formato (ÖAI)

Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Neusiedl am See

Katastralgemeinde: Potzneusiedl

Ortsgemeinde: Potzneusiedl

Maßnahmennummer: 32022.24.01

Maßnahmenbezeichnung: Rammkernsondierungen Latènezeitlich/frühkaiserzeitliche Siedlung Potzneusiedl 2024

Grundstücksnummern: 951

Anlass der Maßnahme: Von 2019 bis 2022 erfolgte die Auswertung des bisher singulären, frühkaiserzeitlichen Körpergräberfeldes von Potzneusiedl. In Teilen ist dieses publiziert (z. B. Archäologie Aktuell Bd. 9, 2023; RLÖ 52 in Vorb.). In diesen Gräbern lassen sich lokale, vorrömische (Lt D2) Einflüsse fassen. Hier liegen erstmals eindeutige Nachweise einer unmittelbar vorrömischen Bevölkerung vor. Auf benachbarten Parzellen sind aus den FÖs spätlatènezeitliche/frührömische Funde bekannt. Durch eine geomagnetische Prospektion wurden hier dann von Geosphere Austria 2023 eine großflächige Grubenhaussiedlung dokumentiert. Durch systematische offene Rammkernsondierungen ausgewählter Befunde soll nun folgenden Fragen nachgegangen werden: 1. wie ist der Erhaltungszustand der Befunde einzustufen? (Anm.: landwirtschaftlich genutzte Fläche); 2. sind Funde fassbar und wie sind diese zeitlich einzuordnen? 3. lassen sich Erkenntnisse zur Funktion gewinnen? Die Antragstellerin strebt in weiterer Folge eine Einbindung der Fundstelle in ein FWF-Projekt (Antragstellung Herbst 2024) an.

Leiter der Maßnahme: Dr. Lucia Formato

Dauer der Maßnahme: 25.03.2024–26.03.2024

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Eine im März 2024 stattgefundene Prospektion in Form von Rammkernbohrungen lässt Schlüsse auf Schichtaufbau und Mächtigkeiten der archäologisch relevanten Schichten im Bereich der vermutlich latènezeitlichen Grubenhaussiedlung zu. Die Ergebnisse der Bodenaufschlüsse sind in Form von Bohrprofilen (POT 24_1 - 24_14) höhenorientiert mit zugehörigen Bohrkernfotos dargestellt. Die Bohrprofile zeigen einen rd. 0,3 m - 0,5 m mächtigen Oberboden (Mutterboden) mit teilweise anthropogenem Eintrag, Wurzel- und Pflanzenreste. Darunter befinden sich feinsandig-schluffige Schichten bis zu einer Tiefe von etwa 1,70 m, in denen vereinzelt anthropogene Spuren wie Keramik- und Ziegelsplit sowie Holzkohlereste zu finden sind. Ab einer Tiefe von etwa 1,0 m wurde in diesen Schichten ein wasserführender Horizont festgestellt. Fast alle Bohrungen zeigen im Liegenden eine dichte Lehm-/Tonschicht, die bei Bohrung POT 24_4 bis in eine Tiefe von 3,0 m reicht. Lediglich Bohrungen POT 24_6, 24_10 und 24_12 zeigen eine ausgedehnte ockerfarbene schluffige Fein- Mittelsand Schicht mit teilweise kiesigen Gemengteilen bis in 2,0 m Tiefe auf. Dies legt nahe, dass die Tonabfolge in diesen Fällen erst in größeren Tiefen zu erwarten ist.

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen eines Projektes des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) fanden im März 2024 Rammkernbohrungen im Bereich der vermutlich latènezeitlichen Grubenhaussiedlung statt. Diese wurde in einer im Herbst 2023 durchgeführten geomagnetischen Prospektion lokalisiert. Die großflächige Grubenhaussiedlung liegt im Bereich der Fundstelle beim Bubanathof in der KG Potzneusiedl.

Im März 2024 konnten 14 Bohrungen (POT 24_1 - 14) auf dem Grundstück 951 abgeteuft werden (siehe interpretierter Gesamtplan Abbildung 1).



Abbildung 1: Lage der Bohrungen POT 24_1 bis 24_14 im Bereich der großflächigen Grubenhaussiedlung mit hinterlegten Geomagnetik Graustufenbild (© Geosphere Austria)

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Surveyareal ist als landwirtschaftliche Ackerfläche ausgewiesen und wird topographisch durch flaches, ebenes Gelände dominiert. Im März zeigte der Boden eine starke Bodenfeuchte auf und Grundwasser konnte in rd. 1,0 m Tiefe angetroffen werden.

Geographisch und geologisch betrachtet, befindet sich das Areal am Nordostrand der Parndorfer Platte, welche sich als rd. 200 km^2 große, 20 - 50 m hohe Terrassenebenheit über die umgebenden Niederterrassenflächen

erhebt und die Ortschaften Parndorf, Potzneusiedl, Gattendorf, Zurndorf, Nickelsdorf, Halbturn, Mönchhof, Gols, Weiden und Neusiedl am See miteinschließt (Tauber, 1959).

Die Parndorfer Platte zeichnet sich durch einen nach Südosten abfallenden pannonischen Sockel, der durch tertiäre fein- bis grobklastische Sedimente (Ton, Tonmergel, Schluff, Sand, Kies, Schotter) dominiert wird, aus. Darüber lagern 3 - 10 m mächtige Terrassenschotter (Kiese und Sande) der Mindel-, und Günzzeit, die meist mit Lösslagen bedeckt und als Grundwasserführender Horizont zu betrachten sind (Tauber, 1959).

Im Bereich des Bubanathofes zeigt das GK-Blatt 61 Hainburg an der Donau – 62 Pressburg quartäre Flussablagerungen, Talböden und Auzonen, die aus Kiesen, Sande und Aulehm bestehen (Abb. 2). Diese jungen Ablagerungen lokaler Gerinne dominieren den gesamten Bohrbereich.

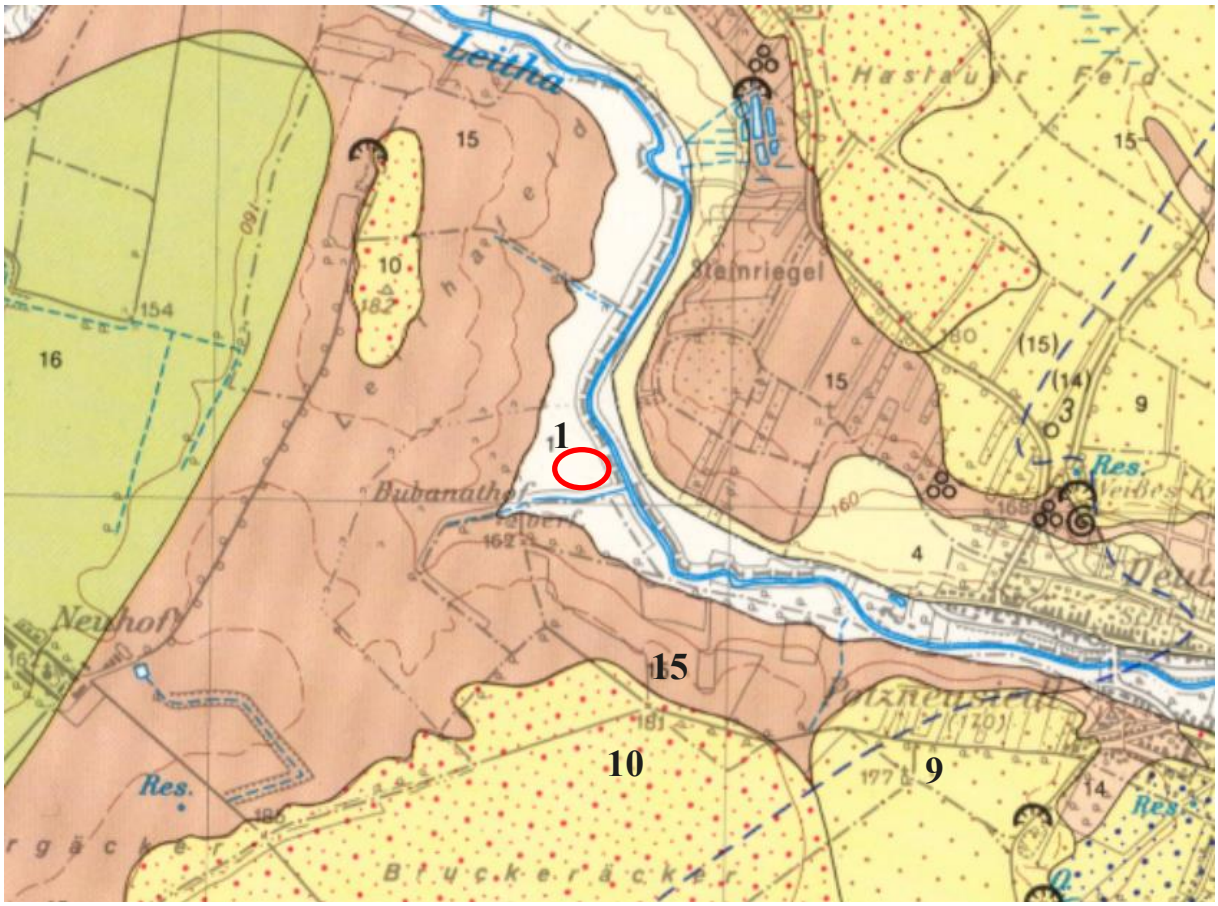


Abbildung 2: Ausschnitt der Geologischen Karte Blatt 61 Hainburg an der Donau und 62 Pressburg (Herausgegeben von Geologischen Bundesanstalt, 1985); In Rot: Bereich der abgeteuften Bohrungen;
Legende - 1: Aue des Jüngeren Anteiles der heutigen Talböden an der Donau, lehmig-sandig-schotterige Ablagerungen lokaler Gerinne; 9 & 10: Quartäre Terrassenschotter (Mindel und Günz); 15: Pannonische Tonmergel, Ton, Schluff, Sand, Sandstein, Kalk (Tertiär).

Technischer Bericht

Die Rammkernbohrungen erfolgten mit einem Rammkernsondierset, bestehend aus einem benzinbetriebenem Schlaghammer Cobra TTe R (Atlas Copco) und Zubehör der Firma Eijkelkamp.

Für die Maßnahme wurden Rammkernsonden mit Durchmesser von 80 mm und 1 m Länge herangezogen. Es konnten 14 Bohrungen mit Endteufen von 1,0 - 3,0 m niedergebracht werden.

Die Lage und Höhe der einzelnen Bohrungen wurde mit einem RTK-GNSS mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m eingemessen. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA (Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die Lage der ausgeführten Bodenaufschlüsse ist im interpretierten Gesamtplan (Abb. 1) dargestellt. Die detaillierten höhenorientierten Bohrprofile wurden mit der Software GeODin erstellt und sind im Ordner 06 einzusehen. Die Qualität der gewonnenen Bodenkenndaten ist als sehr gut (1) zu bezeichnen und ein ausreichender Kontrast zur Identifikation archäologischer Befunde ist vorhanden.

Umfassende Darstellung und zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Der begutachtete Bereich liegt rd. 2,5 km nordwestlich von Potzneusiedl auf der Parzelle 951 (KG Potzneusiedl). In den Geomagnetik Daten konnten bereits umfassende Strukturen, die von Geosphere Austria als Grubenhäuser und Gruben interpretiert wurden, aufgezeigt werden und das rd. 10 ha große Areal wird als latènezeitlich/frühkaiserzeitliche Siedlung angesprochen.

Zur Ermittlung der Schichtenabfolge und als mögliche Grundlage für die FWF-Antragsstellung im Herbst 2024 wurden im März 2024 14 Bohrungen abgeteuft. Eine Zusammenstellung der Lage (Koordinaten) und Teufen der einzelnen Bohrungen zeigt die Tabelle 1.

Bezeichnung	**Geländeoberkante (GOK) [m ü. A]**	**Teufe [m]**	**Endteufe [m ü. A]**	**Kommentar**	**Rechtswert**	**Hochwert**
POT 24_1	149,63	2,0	147,63		43359,30	324094,59
POT 24_2	149,18	2,0	147,18	Kernverlust 0,3 m	43374,31	324094,59
POT 24_3	148,61	2,0	146,61		43372,63	324055,12
POT 24_4	148,51	3,0	145,51		43374,42	324051,70
POT 24_5	146,97	1,5	145,5		43445,17	324080,99
POT 24_6	145,98	2,0	143,98		43471,99	324084,88
POT 24_7	147,30	1,0	146,30		43429,34	324122,25
POT 24_8	147,75	2,0	145,75		43418,72	324174,70
POT 24_9	148,82	2,0	146,82		43386,50	324145,39
POT 24_10	145,67	2,0	143,67		43482,85	324140,60
POT 24_11	145,01	1,5	143,5		43500,03	324165,34
POT 24_12	145,99	2,0	143,99		43469,77	324165,61
POT 24_13	146,92	1,0	145,96	Teilw. Kernverlust	43444,38	324093,05
POT 24_14	148,87	1,0	147,87		43384,71	324134,29

Tabelle 1: Teufen und Koordinaten der Bohrungen POT 24_1 – 24_14.

Die Bohrungen POT 24_1 bis 24_5, sowie 24_7, 24_8 und 24_12 wurden in den vermutlichen Grubenhäusern abgeteuft und die Bohrungen POT 24_6, 24_9, 24_10 und 24_11 in den Gruben platziert. POT 24_13 und 24_14 dienten als Referenzbohrungen und wurden in den freien Bereichen zwischen den Strukturen positioniert.

Die Beschreibung der Schichtabfolge wird nachfolgend für alle Bohrungen zusammengefasst durchgeführt und lässt sich grob in Oberboden (Mutterboden), gewachsener Boden mit sehr vereinzelten anthropogenen Spuren und gewachsener Boden differenzieren.

Schicht 0 (Mutterboden)

Die abgeteuften Bohrungen zeigen einen ca. 0,3 - 0,5 m mächtigen dunkelbraunen bis schwarzen Mutterboden der durch Pflugvorgänge gestört wurde und somit auch teilweise anthropogene Einträge, Wurzeln und Pflanzenreste aufweist.

Schicht 1 (gewachsener Boden mit teilweise anthropogenen Spuren)

Ab einer Tiefe von 0,3 m unter GOK bis rd. 1,60 m unter GOK kann zunächst ein schluffiger Feinsand mit teils kiesigen Gemengteilen angetroffen werden. In tieferen Teufen (ab 1,0 m) schalten sich vereinzelt Lagen von Kiesen und Steinen in schluffig-sandiger Matrix ein.

Lediglich bei den Bohrungen 24_1, 24_2 und 24_4 lassen sich anthropogene Einträge, wie Ziegelsplit, Keramik und Holzkohlereste in Tiefen bis 1,3 m identifizieren. Bei Bohrung 24_5 treten rötlich-braune lehmige, teilweise bröckelige Einschlüsse bis 1,0 m auf, die auf Oxidationsvorgänge schließen lassen.

Bei der Mehrzahl der Bohrungen kann ab rd. 1,0 m ein wasserführender Horizont angetroffen werden, weshalb die einzelnen Schichten davor und danach relativ feucht bis nass vorliegen.

Schicht 2 (gewachsener Boden)

Im Liegenden kann eine beige-ocker – orangefarbene Lehm-/Tonschicht angetroffen werden, die aufgrund ihrer Eigenschaften als wassersperrende Barriere fungiert. Diese Schicht zeichnet sich durch vereinzelt rötlich oxidierte sandige Einschlüsse und Kalkausfällungen aus.

Die Bohrungen bis 1,0 bzw. 1,5 m Tiefe wurden aufgrund des vorliegenden Ton-Horizonts nicht weiter fortgesetzt, da das Material zu Verklebungen der Sonden führte und die Arbeiten erheblich erschwerte. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die Tonabfolge nach den erbohrten 1,0 bzw. 1,5 m anzutreffen ist. Lediglich Bohrungen POT 24_6, 24_10 und 24_12 zeigen eine ausgedehnte ockerfarbene schluffige Fein-Mittelsand Schicht mit teilweise kiesigen Gemengteilen bis in 2,0 m Tiefe auf. Dies legt nahe, dass die Tonabfolge in diesen Fällen erst in größeren Tiefen zu erwarten ist.

Ein Vergleich zwischen den Grubenhausbohrungen POT 24_1 bis 24_5 und der Grubenbohrung 24_6 zeigt, dass die ersteren eine Sequenz aus schluffigen, teilweise kiesigen Feinsanden aufweisen, welche die in Schicht 2 beschriebene Tonabfolge überlagern. Im Gegensatz dazu zeigt POT 24_6 eine braune schluffige Feinsandabfolge, die in eine ockerfarbene Schluff-/Feinsand-Schicht übergeht. Die Referenzbohrung POT 24_13 offenbart eine Schotterschicht (Kiese und Steine) in Sandmatrix, die unmittelbar nach dem Mutterboden auftritt, jedoch bei den genannten Bohrungen nicht zu finden ist. Dies legt nahe, dass die Grubenhäuser in den lehmigen Boden eingetieft wurden und die Schotterschicht entfernt wurde, ähnlich wie es beispielsweise auch bei den Grubenhausbefunden in Bruckneudorf der Fall ist (Vlcek in: Sauer 2016, 64).

Gleichartige Beobachtungen lassen sich auch bei Bohrung POT 24_8 und Referenzbohrung 24_14 feststellen. Die Grubenhausbohrung 24_8 zeigt ebenfalls eine schluffige, kiesige Sandabfolge, die in einer Tiefe von 1,6 bis 1,8 m eine Lage aus beigefarbenem Schluff-/Feinsand aufweist, bevor sie in eine kiesige Lehm-/Tonschicht übergeht. Diese beigefarbene Schluffschicht tritt bei Bohrung 24_14 bereits direkt in 0,5 m Tiefe auf.

Literaturverzeichnis

L. Formato, Archäologie im Schatten der Windräder. Kelten, Germanen und Römer in Potzneusiedl, Burgenland. Mit Beiträgen von F. Sauer, K. Grömer, K. Saunderson und K. Saliari. Archäologie Aktuell Band 9 (Horn 2023).

L. C. Formato, Die Nekropole Potzneusiedl (Burgenland, AT). Die interdisziplinäre Auswertung einer Körpergrabgruppe am Kontaktbereich nord- und süddanubischer Traditionen und der Brandbestattungen (1.–2. Jh. n. Chr.)“. Der Römische Limes in Österreich 52 (in Vorb.).

F. Sauer u. a., Fundstelle Bruckneudorf. Urzeit – Römische Kaiserzeit. Die Archäologischen Grabungen auf der Trasse der A6 (Bad Vöslau 2016).

A. F. Tauber. Hydrogeologie und Hydrochemie der Parndorfer Heideplattte, In: Burgenländische Heimatblätter, Vol. 21, Eisenstadt 1959, 7-22.

ARCHÄOLOGISCHE BAUBEGLEITUNG

Drainagierung Pfarrkirche Hl. Nikolaus

Purbach am Neusiedlersee



Ausführungszeitraum

Juni 2024

PannArch GmbH

Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz

office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Mag. Sarah M. Putz, BA, Gregor Schönpflug, Sebastian Kampel

PannArch GmbH

Drainagierung Pfarrkirche Hl. Nikolaus Purbach am Neusidlersee

Maßnahmennummer	33017.24.01
Maßnahmenbezeichnung	Baubegleitung im Bereich der Pfarrkirche Hl. Nikolaus Purbach
Geschäftszahl BDA	GZ 2024-0.400.111
Maßnahmendefinition	Archäologische Baubegleitung
Durchführungszeitraum	04. Juni 2024
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Eisenstadt Umgebung
Gemeinde	Purbach am Neusiedlersee
Katastralgemeinden	Purbach am Neusiedlersee
Flur/Adresse	Röm.-kath. Pfarrkirche Hl. Nikolaus
Grundstücksnummer(n)	265, EZ 2
Grundeigentümer	Röm.-kath. Stadtpfarre Purbach/Diözese Eisenstadt
Auftraggeber	Röm.-kath. Stadtpfarre Purbach, Kirchengasse 7, A-7083 Purbach am Neusiedlersee
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahme - Drainagierung um Kirche
Fundverbleib	Röm.-kath. Stadtpfarre Purbach Kirchengasse 7, A-7083 Purbach am Neusiedlersee
Ausführende	PannArch GmbH Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Eisenstadt Umgebung
KG: Purbach am Neusiedlersee **Ortsgemeinde:** Purbach am Neusiedlersee
Maßnahmennummer: 33017.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Baubegleitung im Bereich der Pfarrkirche Hl. Nikolaus Purbach
Grundstücksnummer: 265, EZ 2

Für die Baumaßnahmen auf dem Areal der Stadtpfarrkirche Purbach am Neusiedlersee wurde die Firma PannArch GmbH, unter der Leitung von Katrin Neubauer, mit einer archäologischen Baubegleitung betraut. Verordnet wurde diese vom Bundesdenkmalamt, da im Umkreis alter Kirchen Bestattungen nicht auszuschließen sind.
Im Zuge der Arbeiten wurde an der Südseite der Kirche eine etwa 30 Meter lange Künette gegraben, um das feuchte Mauerwerk trockenlegen zu können und zugleich das Drainagesystem zu erneuern. Dabei konnten zahlreiche menschliche Knochen, ohne jeglichen Bestattungsbefund, vorgefunden werden.

2. Verlauf der Maßnahme

Das bereits seit der Urgeschichte besiedelte Gebiet Purbachs, zwischen dem Leithagebirge und dem Nordwestufer des Neusiedlersees, ist vor allem für den historischen Stadtkern und die Türkenbelagerung von 1532 bekannt.
Inmitten des alten Zentrums steht die im 17. Jahrhundert errichtete und dem heiligen Nikolaus von Myra geweihte Stadtpfarrkirche. Da diese in den letzten Jahren mit vermehrtem Feuchtigkeitseintritt zu kämpfen hatte, war die Trockenlegung der südseitigen Außenmauern der Kirche sowie eine Erneuerung des Oberflächenabflusssystems unabdinglich.
Die von der Diözese beauftragte Baumaßnahme (Grundstücksnummer 265) wurde bereits am ersten Tag auf den nächsten Tag verschoben, da im Zuge von anderen, angrenzenden Bauarbeiten in unmittelbarer Nähe, etliche Pflastersteine entfernt, sowie eine Künette gegraben wurde. Auf Nachfrage stellte sich heraus, dass ein Breitbandkabel verlegt und der Sender am Kirchturm montiert werden sollte. Da diese Arbeiten bedauerlicherweise schon weit vorangeschritten waren, konnten diese nicht mehr archäologisch begleitet werden. Die Verlegung des Kabels war indessen nicht Teil der genehmigten Maßnahme (33017.24.01).

Die beauftragte Baubegleitung begann am 04. Juni 2024 und konnte am selben Tag abgeschlossen werden. Dabei wurde eine ca. 30 Meter lange, etwa parallel zum Angerbach verlaufende Künette vom Kirchenraumzubau bis zum Kirchenturm auf circa 90 Zentimeter abgetieft.



Abb.1 Künette an der Südseite der Pfarrkirche mit rezenten Störungen

Im gesamten Maßnahmenbereich war das Erdmaterial sichtlich für eine bereits in der Vergangenheit angelegte Drainagierung sowie für weitere Einbauten (Blitzableiter, Stromkabel, Kanal) abgetragen und wieder verfüllt worden. Die darin enthaltenen eindeutig menschlichen Überreste (Langknochen, Wirbel, Rippen, Schädeldecke, Kiefer,…), blieben damals jedoch scheinbar unbeachtet und wurden weder erfasst noch dokumentiert. Am 4. Juni 2024 fand im Zuge der archäologischen Baubegleitung somit eine Bergung ohne erkennbare Befundzugehörigkeit (Grabschächte) mitsamt rezent, vermischten Material statt.
Ebenfalls konnte oberflächlich an einer Stelle entlang der Kirchenmauer eine ähnliche Fundzusammensetzung vorgefunden werden. Die menschlichen Knochen traten hierbei vermutlich bereits bei einem im April 2024 angelegten Schurf zum Vorschein und verweilten danach unentdeckt im nahe gelegenen Rollschotter des Traufenpflasters.



Abb. 2 - 5 Knochen- und Fundmaterial

Das Knochenmaterial wurde mitsamt einigen wenigen neuzeitlichen Keramik- sowie Eisenfragmenten nach der Aufsammlung gereinigt und anschließend der Pfarrkirche zwecks einer möglichen Wiederbestattung übergeben.
Ohne nähere anthropologische Untersuchung ließ sich außerdem vor Ort keine weitere wissenschaftliche Aussage bezüglich des Knochenmaterials treffen. Ob es sich bei den Knochen um die Überreste eines oder sogar mehrerer Individuen handelt ist demnach ebenfalls noch ungeklärt.
Zu erwähnen ist jedoch, dass an der Kirchenmauer zwei stark verwitterte Grabsteine aus dem 17. Jh. angebracht (siehe Abb.1) sind, welche möglicherweise mit der Identität des Knochenmaterials in Verbindung stehen könnten.

3. Abschließende wissenschaftliche Bewertung

Bei Baggerarbeiten um die Kirche in Purbach wurde im Zuge einer archäologischen Baubegleitung menschliches Knochenmaterial vorgefunden. Dieses konnte nicht in situ dokumentiert werden, da vorhergehende Baumaßnahmen der letzten Jahrzehnte vermeintliche Grabbefunde bereits zerstört hatten. Die Überreste sowie einige Keramik- und Eisenfragmentfunde wurden der Kirche übergeben. Eine anthropologische Bestimmung der menschlichen Überreste wäre interessant, um eventuell die Identität der Knochen mit den an der Kirchenmauer befestigten Grabsteinen aus dem 17. Jh. in Verbindung bringen zu können.

PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz
Katrin Neubauer, MA (katrin.neubauer@pannarch.at)
Mag. Sarah M. Putz, BA (sarah.putz@pannarch.at)
Gregor Schönpflug (gregor.schoenpflug@pannarch.at)
Sebastian Kampel (sebastian.kampel@pannarch.at)

PURBACH 2024
BAUBEGLEITUNG PFARRKIRCHE HL. NIKOLAUS

Maßnahmennummer: 30017.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Baubegleitung Pfarrkirche Hl. Nikolaus
Katastralgemeinde: Purbach am Neusiedler See



Koordinatensystem: MGI / Austria GK East; EPSG: 31256

Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch; 13. November 2024

ARCHÄOLOGISCHE BAUBEGLEITUNG

Zubau Lisztzentrum Raiding

(Landesimmobilien Burgenland GmbH)



Ausführungszeitraum

Jänner 2024

PannArch GmbH

Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz

office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Mag. Sarah M. Putz, BA, Gregor Schönpflug

PannArch GmbH

Zubau Lisztzentrum Raiding

Maßnahmennummer	33047.24.01
Maßnahmenbezeichnung	Baubegleitung Raiding Ortsried (Zubau Lisztzentrum Raiding)
Geschäftszahl BDA	GZ 2023-0.897.732
Maßnahmendefinition	Archäologische Baubegleitung
Durchführungszeitraum	Jänner 2024
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Oberpullendorf
Gemeinde	Raiding
Katastralgemeinden	Raiding
Flur/Adresse	Lisztstraße 46, A-7321 Raiding
Grundstücksnummer(n)	84/2, 84/6, 84/18, 84/19
Grundeigentümer	Marktgemeinde Raiding, Franz-Liszt-Platz 1, A-7321 Raiding (LIB - Landesimmobilien Burgenland GmbH Marktstraße 3 A-7000 Eisenstadt)
Auftraggeber	LIB - Landesimmobilien Burgenland GmbH Marktstraße 3 A-7000 Eisenstadt
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahme Zubau Lisztzentrum auf eingetragener Fundstelle (ehem. Kastell)
Ausführende	PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberpullendorf

KG: Raiding; **Ortsgemeinde:** Raiding

Maßnahmennummer: 33047.24.01; **Maßnahmenbezeichnung:** Archäologische Baubegleitung Raiding Ortsried, Zubau Lisztzentrum; **Grundstücknummern:** 84/2, 84/6 84/18, 84/19; **Grobdatierung:** Mittelalter, Neuzeit; **Feindatierung:** Hochmittelalter**,** Spätmittelalter, 17./18. Jh.; **Kulturstufe:** -; **Grobbefund:** Siedlung; **Feinbefund:** Mauerreste, Gruben

Im Zuge des Umbaus des Lisztzentrums in Raiding wurde unter der Leitung von Katrin Neubauer, Firma PannArch GmbH, vom 07.11.2023 bis 14.11.2023 ein archäologisch begleiteter Oberbodenabtrag durchgeführt. Im Fundstellenkataster der Geodaten Burgenland ist an dieser Stelle ein „ehemaliges Kastell“ aus der Neuzeit angeführt (FUSTNR AT-1-0036850). Nach dem Abhub des Oberbodens konnten einige stark gestörte Mauerreste und Gruben festgestellt werden, die ins Mittelalter bzw. in die Neuzeit gestellt werden können. Die Befunde wurden unter der neu beantragten Grabungsmaßnahme 33047.23.02 dokumentiert und ergraben. Aus organisatorischen Gründen seitens der Baufirma konnte der Oberbodenabtrag vor Jahresende nicht abgeschlossen werden. Die von Schutt bedeckten Flächen im NW wurden im Jänner 2024 weiter abgetieft, die archäologische Begleitung erfolgte unter der der hier vorgestellten Maßnahme 33047.24.01. Dabei konnten keine neuen Befunde festgestellt werden.

2. Verlauf der Maßnahme

Unter der Maßnahmennummer 33047.23.01 wurde am 07.11.2023 der archäologisch begleitete Oberbodenabtrag begonnen. Da bereits bei Arbeitsbeginn die ersten Befunde zu Tage gefördert wurden, wurde die neue Maßnahme 33047.23.02 als archäologische Grabung beantragt. Nach einem Lokalaugenschein sowie einer Baubesprechung (Hr. Bernd Schermann (LIB), Fr. Katrin Schwarzkogler (BDA)) am 14.11.2023 begannen die darauffolgenden Arbeiten am 15.11.2023. Der Humus und eine darunter liegende, etwa einen halben Meter mächtige Schicht aus angeschüttetem Material, das Ziegelbruch und anderen Bauschutt enthielt, wurden maschinell mit Böschungslöffel entfernt. Darunter kam der helle, gewachsene Lehmboden zum Vorschein. Die Ergebnisse der eigentlichen Grabungsarbeiten sind dem Bericht der Maßnahme 33047.23.02 zu entnehmen. Aus organisatorischen Gründen seitens der Baufirma konnte der Oberbodenabtrag vor Jahresende nicht abgeschlossen werden. Die Flächen im NW wurden im Jänner 2024 auf bis zu vier Meter abgetieft, die archäologische Begleitung erfolgte unter der MNr. 33047.24.01 und erbrachte keine weiteren Befunde.



Abb. 1 Baubegleitung

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die betroffenen Grundstücke liegen im Ortskern der Gemeinde Raiding, direkt am Ufer des Raidingbaches, der den Anger des Dorfes durchfließt. Raiding liegt in der sanften Hügellandschaft des Mittelburgenlandes. Geologisch dominieren lehmige Sande und sandige Lehme, vom natürlich gewachsenen Oberboden war zum Zeitpunkt der Grabungsarbeiten hier nichts mehr vorhanden. Im Zuge der umfangreichen Baumaßnahmen der letzten Jahrzehnte war auf der gesamten Fläche eine etwa 50 cm mächtige Schicht aus umgelagertem Material mit Abbruchschuttanteilen angeschüttet worden, darüber befand sich eine dünne Humusschicht. Die Flächen waren zu Beginn der Arbeiten Teil der Parkgestaltung, die die direkt angrenzende Veranstaltungshalle (erbaut 2006) sowie das Geburtshaus von Franz Liszt umgibt.

4. Technischer Bericht

Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels dem GPS Emild Reach RS2+. Der Oberboden wurde mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragen. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage (Februar 2022). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon EOS 6D Mark II und einer Drohne des Typs Drohne DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Die Darstellung der archäologischen Befunde erfolgt im Zuge des Berichts der Maßnahme 33047.23.02.

6. Darstellung des Fundspektrums

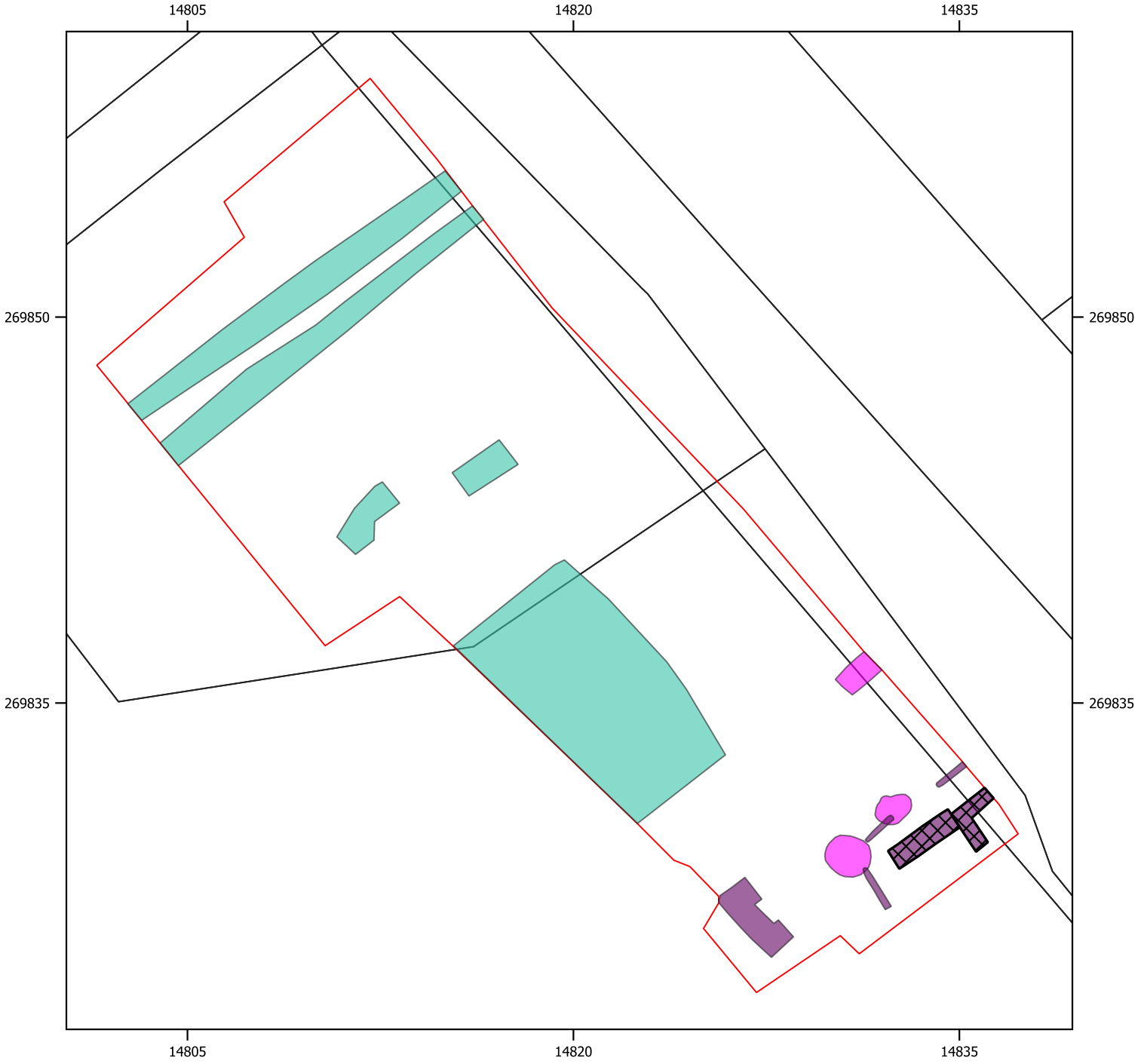
Die Darstellung des Fundmaterials erfolgt im Zuge des Berichts der Maßnahme 33047.23.02.

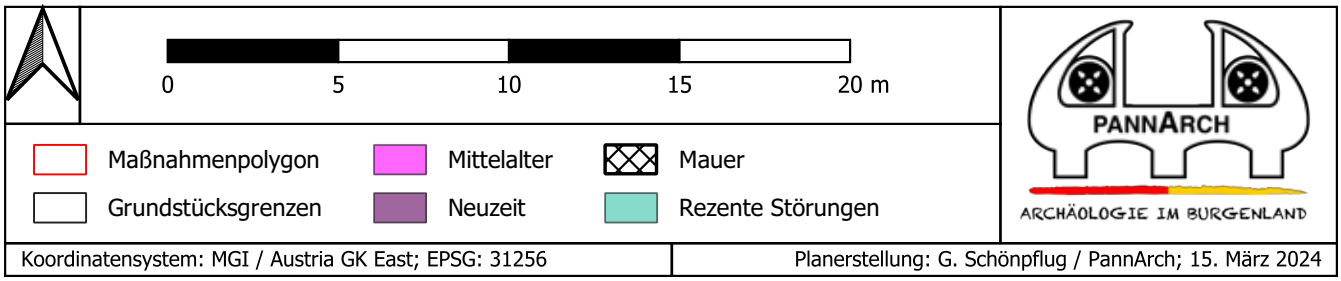
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die abschließende wissenschaftliche Bewertung erfolgt im Zuge des Berichts der Maßnahme 33047.23.02.

RAIDUNG ORTSRIED 2024
GRABUNG LISZTZENTRUM

Maßnahmennummer: 33047.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Grabung Raiding Ortsried, Lisztzentrum
Katastralgemeinde: Raiding





BDA Maßnahmennummer: 33047.24.03
Maßnahmenbezeichnung: Windpark Raiding
Bundesland: Burgenland, VB/PB: Oberpullendorf, Katastralgemeinde: 33047 Raiding, 33010 Großwarasdorf
Zeitraum der Untersuchung: 28.11.2024

Der Windpark Raiding besteht aus zehn Windkraftanlagen in den Gemeinden Raiding und Großwarasdorf. Die geplanten Windkraftanlagen befinden sich westlich des Raidingbaches auf der ebenen Terrasse im Bereich des Herrschaftswaldes.

Die archäologische Prospektion wurde im Auftrag der Ruralplan Ziviltechniker Gesellschaft m.b.H. von der ARGIS Archäologie Service GmbH durchgeführt. Im Zeitraum vom 18. bis 20.03.2024 und am 28.11.2024 wurden die örtlichen Begehungen mittels „linewalking“ im Abstand von 10 m bzw. 5 m und die Datenerfassung und Dokumentation von Federico Bellitti, Maximilian Fischer und Hannes Heymans vorgenommen.

Große Bereiche der Eingriffsflächen waren begehbar und aufgrund guter Sichtbedingungen auch zu beurteilen. Es wurden Verdachtsflächen unterschiedlicher Zeitstellung identifiziert (prähistorisch, Spätlatènezeit, Römerzeit). Das Prospektionsgebiet befindet sich im Nahbereich ausgedehnter Pingenfelder; eine große Zahl von Eisenschlacken wurde als Nachweis der Eisenerzverhüttung festgestellt. Die Bedeutung der römischen Bernsteinstraße, die mitten durch das Abbau- und Produktionsgebiet von Eisen führt und heute unter einem Güterweg liegt, wird als sehr hoch eingeschätzt. Abgesehen von einer prähistorischen Verdachtsfläche stehen alle anderen mit der Eisenerzgewinnung und Verhüttung in Zusammenhang.

In den Luftbildern und den historischen Karten sind im Prospektionsgebiet keine archäologisch relevanten Befunde zu erkennen.

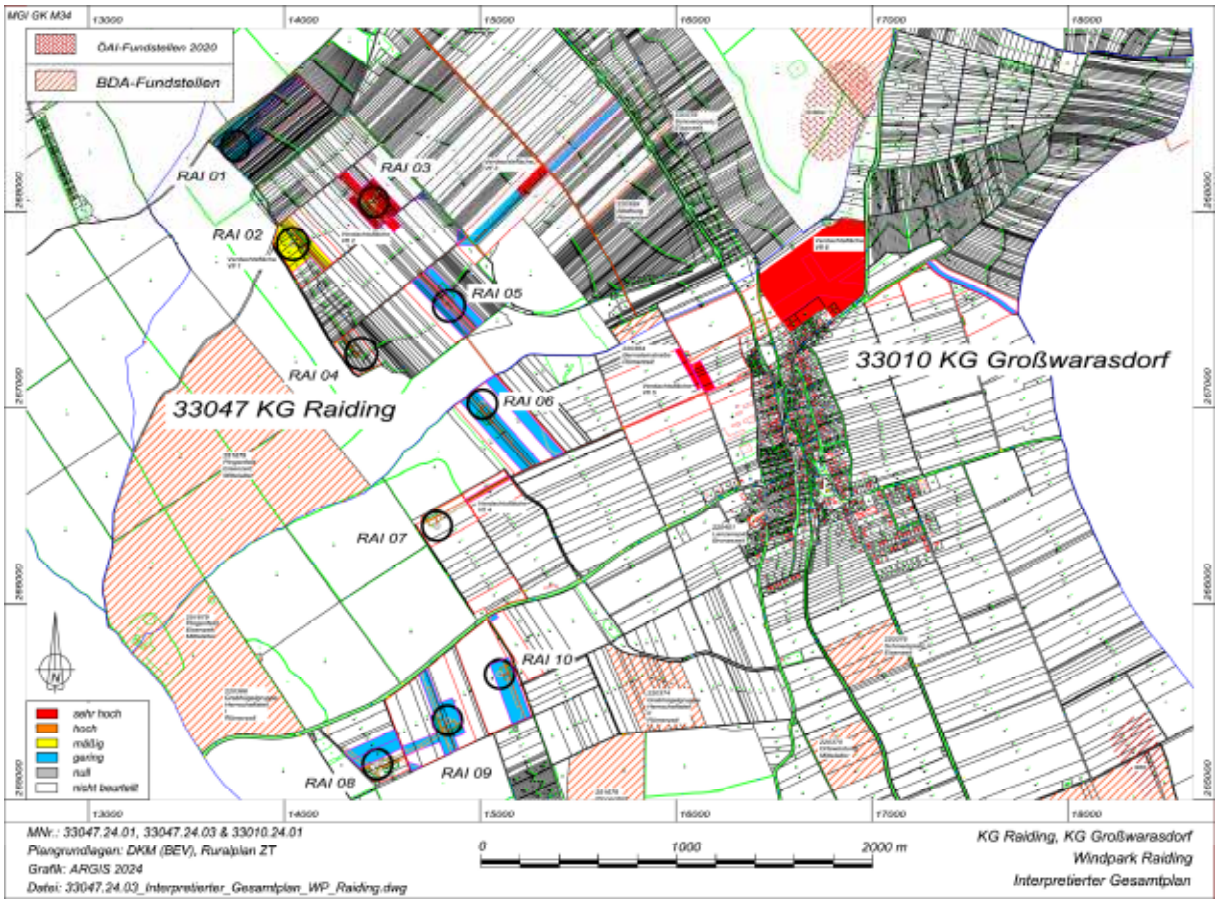


Abb. 1: Windpark Raiding, interpretierter Gesamtplan, Grafik ARGIS 2024.

Verfasser:

Mag. Federico Bellitti, Hafnerriegel 20, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at.

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, office@argis.at.

Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn. E-Mail: hannes.heymans.pb@gmail.com.

ARCHÄOLOGISCHE BAUBEGLEITUNG

Wasserleitungsbau Rechnitz

(Bereich Fundstelle „Massengrab“)



Ausführungszeitraum

März 2024

PannArch GmbH

Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz

office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Mag. Sarah M. Putz, BA, Gregor Schönpflug, Sebastian Kampel

PannArch GmbH

Wasserleitungsbau Rechnitz

Maßnahmennummer	34062.24.01
Maßnahmenbezeichnung	Baubegleitung Rechnitz, Bereich „Fundstelle Massengrab“
Geschäftszahl BDA	GZ 2024-0.194.229
Maßnahmendefinition	Archäologische Baubegleitung
Durchführungszeitraum	18./19. März 2024
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Oberwart
Gemeinde	Rechnitz
Katastralgemeinden	Rechnitz
Flur/Adresse	Fundstelle Massengrab
Grundstücksnummer(n)	8820, 11837, EZ 3
Grundeigentümer	Gemeindeamt Rechnitz, Hauptplatz 10, A - 7471 Rechnitz
Auftraggeber	Gemeindeamt Rechnitz, Hauptplatz 10, A - 7471 Rechnitz
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahme Wasserleitungsbau
Fundverbleib	kein Fundmaterial vorhanden
Ausführende	PannArch GmbH Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberwart

KG: Rechnitz; **Ortsgemeinde:** Rechnitz

Maßnahmennummer: 34062.24.01; **Maßnahmenbezeichnung:** Archäologische Baubegleitung Wasserleitungsbau Rechnitz „Fundstelle Massengrab“; **Grundstücksnummer:** 8820,11837, EZ 3; **Grundeigentümer:** Gemeindeamt Rechnitz, Hauptplatz 10, A-7471 Rechnitz

Die bestehende Wasserleitung der Gemeinde Rechnitz wurde vom Ortsgebiet ausgehend gegen Süden hin erweitert, um künftig noch unbebaute Flächen an das Wassernetz anschließen zu können. Der Bodeneingriff erfolgte ausschließlich auf Güterwegen und führt auf einer Länge von circa 500 Metern durch eine beim Bundesdenkmalamt registrierte Fundstelle, welche als „Fundzone Massengrab Rechnitz“ bezeichnet wird. Diese befindet sich angrenzend an den sogenannten „Kreuzstadl“, in dessen Nähe ein Massengrab von jüdisch-ungarischen Zwangsarbeitern aus dem Jahr 1945, vermutet wird.
Die Baggerarbeiten erfolgten am 18. und 19. März 2024 und wurden von der Firma PannArch GmbH unter der Leitung von Katrin Neubauer archäologisch begleitet. Dabei konnten zwei Befunde innerhalb der Künette vorgefunden werden. Einerseits handelte es sich dabei um einen dem Zweiten Weltkrieg zugehörigen Laufgraben, andererseits um einen nicht näher datierbaren Graben. Diese Objekte konnten aufgrund der relativ geringen Künettenbreite nur anhand eines kleinen Ausschnittes dokumentiert werden.

2. Verlauf der Maßnahme

Die am Fuße des Geschriebensteins liegende Marktgemeinde Rechnitz ist reich an archäologischen Fundstellen. Neolithische Siedlungsbereiche und mehrere Kreisgrabenanlagen, aber auch eisenzeitliche und römische Funde zeugen davon, dass Rechnitz als Peripherie von Savaria, dem westungarischen Szombathely (dt. Steinamanger) eine wichtige geographische Position inne hatte. Weitgehend wird Rechnitz vor allem mit Geschehnissen des 2. Weltkrieges sowie dem bis dato noch nicht lokalisierten Massengrabes des Massakers vom März 1945 in Verbindung gebracht.
Um weitere Bereiche der Verdachtsfläche hinsichtlich des Massengrabes auszuschließen, sowie das rege Vorhandensein urgeschichtlicher Befunde vor der Zerstörung dokumentieren zu können, wurde von Seiten des Bundesdenkmalamtes eine archäologische Begleitung im Rahmen der Baggerarbeiten angeordnet.



Abb. 1 Überblick Kreuzstadl und Baggerkünette



Abb. 2 Detail Künette

Die etwa 500 Meter lange und durchschnittlich einen Meter breite Künette wurde mittels schmaler, gerader Baggerschaufel bis auf die Geologie abgetieft (im Schnitt 50cm). In jenem, lehmig, leicht schottrigen gewachsenen Boden konnten zwei West-Ost verlaufende Strukturen erkannt und als Gräben angesprochen werden.
Der nördlich gelegene Graben (Obj. 1) wies dabei eine markante braun-gräuliche Verfärbung auf und grenzte sich durch ein 1,30m breites sandiges-lehmiges Erdmaterial deutlich vom umliegenden Boden ab. Da der Graben im bearbeiteten Ausschnitt keinerlei Fundmaterial enthielt, konnte vorab keine Datierung erfolgen. Allerdings wurden im Zuge einer Drohnenbefliegung lineare Strukturen auf angrenzenden Feldern erkannt, welche unter anderem auch schon bei archäologischen Arbeiten im Jahr 2021 (MNr. 34062.21.01) stellenweise dokumentiert wurden. Für eine genauere Einordnung wären jedoch weitere Untersuchungen in der direkten Umgebung notwendig.



Abb. 3 Obj. 1 Grabenprofil Ost



Abb. 4 Obj. 1 Grabenprofil West

Der südlicher gelegene Graben (Obj. 2) konnte aufgrund von Luftbildaufnahmen aus dem Jahr 1945 als Laufgraben des sogenannten Südostwalls aus der letzten Phase des 2. Weltkrieges angesprochen werden. Der im Profil, unter idealen Lichtbedingungen, gut erkennbare eher spitz zu laufende Graben, dessen Grabensohle etwa 1,30 bis 1,40 m unter der Humusoberkante lag, war mit steingem grauen Erdmaterial verfüllt und enthielt ebenfalls keine Funde.



Abb. 5 Obj. 2 Grabenprofil NO (3D Modell)



Abb. 6 Obj. 2 Grabenprofil SW (3D Modell)

3. Abschließende wissenschaftliche Bewertung

Während der von der Firma PannArch durchgeführten Baubegleitung im März 2024 in Rechnitz hinsichtlich der Erweiterung des Wasserleitungsnetzes konnten zwei die Künette querende Strukturen dokumentiert werden. Zum einen handelte es sich hierbei um einen dem 2. Weltkrieg zugehörigen Schützengraben, zum anderen um einen nicht näher datierbaren Graben. Das Massengrab von 1945, welches in diesem Bereich vermutet wird, konnte auch bei diesen Bauarbeiten nicht lokalisiert werden.

PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz

Katrin Neubauer, MA (katrin.neubauer@pannarch.at)

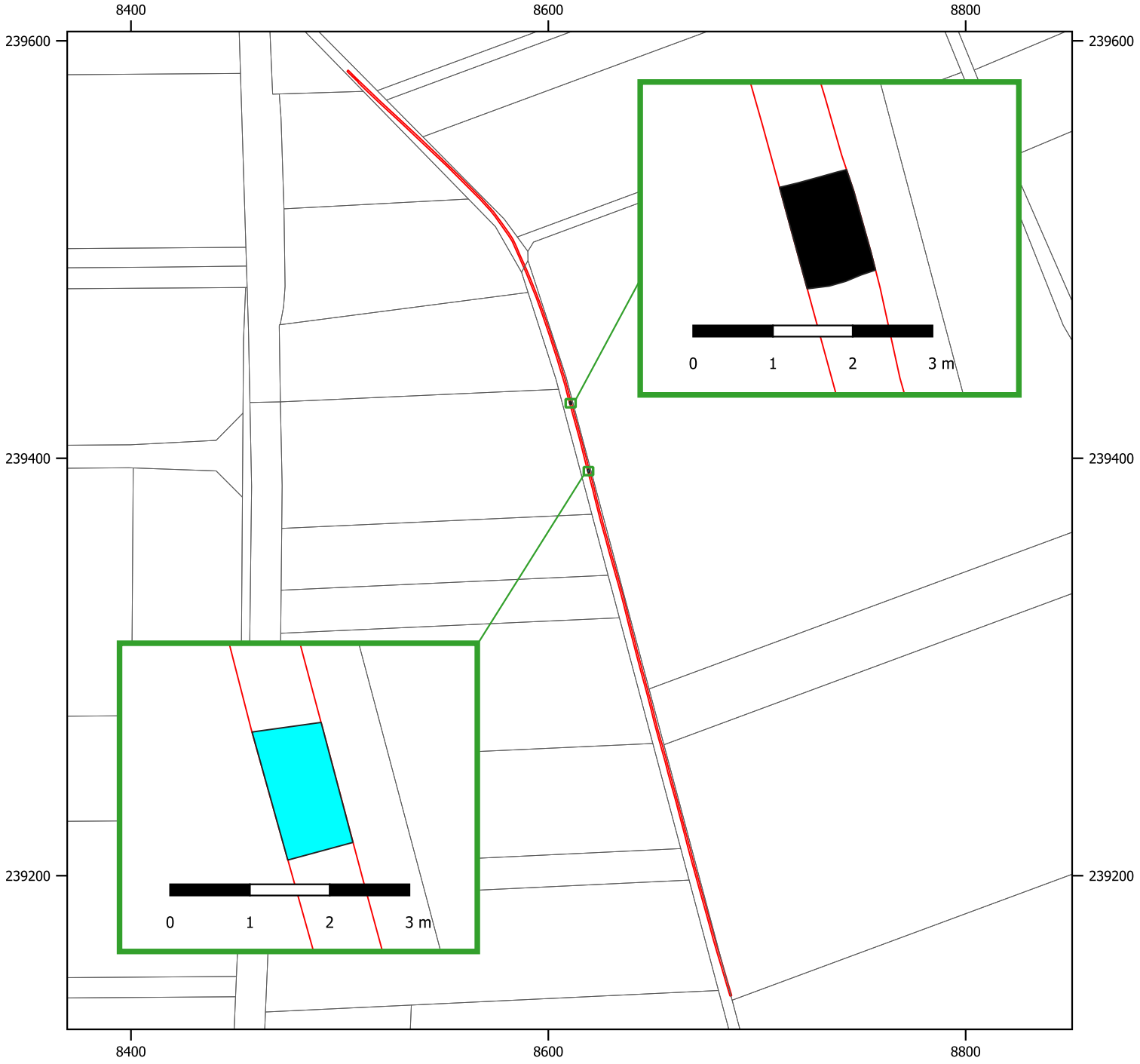
Mag. Sarah M. Putz, BA (sarah.putz@pannarch.at)

Gregor Schönpflug (gregor.schoenpflug@pannarch.at)

Sebastian Kampel (sebastian.kampel@pannarch.at)

RECHNITZ 2024
WASSERLEITUNG ÖSTLICHE TAFELN

Maßnahmennummer: 34062.24.01
Maßnahmenbezeichnung: Baubegleitung Wasserleitung Rechnitz Östliche Tafeln
Katastralgemeinde: Rechnitz



Koordinatensystem: MGI / Austria GK East; EPSG: 31256

Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch; 27. Juni 2024

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberwart
KG: Rechnitz; **Ortsgemeinden:** Rechnitz
Maßnahmennummer: 34062.24.03; **Maßnahmenbezeichnung**: Neolithische Siedlung Rechnitz; **Grundstücksnummer:** 11947; **Grobdatierung:** Neolithikum; **Feindatierung:** Frühneolithikum, Spätneolithikum; **Kulturstufe:** Linearbandkeramik, -; **Grobbefund:** Siedlung; **Feinbefund:** Siedlung
Durchführungszeitraum: 16. – 20. September 2024

Die neolithischen Fundstellen in Rechnitz, Bezirk Oberwart, die drei Kreisgrabenanlagen sowie ein umfangreiches Siedlungsareal umfassen, sollen im Zuge des Projekts „Masterplan Archäologie“ des Landes Burgenland für die Öffentlichkeit und den Tourismus erlebbar gemacht werden. Hierfür sind auf den denkmalgeschützten Flächen mehrere Bodeneingriffe erforderlich, um die notwendige Infrastruktur zu errichten. Die hier beschriebene Maßnahme umfasst die archäologische Bearbeitung einer Baugrundfläche von etwa 190 m², mit deren Anlage die Arbeiten im Herbst 2024 begannen. Es konnten insgesamt 17 archäologische Befunde dokumentiert werden, bei denen es sich um Pfosten- bzw. Siedlungsgruben handelt. Das spärliche Fundmaterial legt eine Datierung in die Linearbandkeramik und das Spätneolithikum nahe.

2. Verlauf der Maßnahme

Die Arbeiten begannen am 16. September 2024. Nach dem maschinellen Oberbodenabtrag mittels eines Baggers mit Böschungslöffel wurde die Fläche händisch überputzt. In den folgenden Tagen wurden die teilweise nur schwach sichtbaren Befunde dokumentiert und ergraben. Am Freitag, den 20. September, wurden die letzten Befunde während der Veranstaltung „Tage der Kreisgrabenanlage“ in Form einer Schaugrabung vor Publikum fertig ergraben und die Abschlussdokumentation durchgeführt.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Das Arbeitsgebiet liegt in einer weiten, leicht welligen Ebene, die südlich und östlich an das Günser Gebirge anschließt. Der geologische Untergrund besteht in diesem Bereich aus Lehmen mit sehr hohem Grobanteil aus Schotter, Kies und Grus.

4. Technischer Bericht

Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS Emild Reach RS2+. Die Totalstation wurde über den mit dem GPS Emild Reach RS2+ gelegten Fixpunkten stationiert. Der Oberboden wurde mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragen. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen, Version vom 1. Jänner 2024). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne des Typs DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Auf der bearbeiteten Fläche konnten insgesamt 17 archäologische Objekte dokumentiert werden. Bei neun dieser Befunde handelte es sich um annähernd runde Gruben von 30 bis 50 cm Durchmesser, die als Pfostengruben angesprochen wurden (Objekte 8 bis 13, 15 und 18). Die geringen erhaltenen Tiefen von 5 bis 20 cm zeigen eine fortgeschrittene Erosion der ehemaligen Oberfläche an. Die Pfostengruben Objekte 9 bis 12 liegen in einer WSW-ONO orientierten Reihe mit Abständen von etwa einem halben Meter zueinander, Objekt 15 liegt ebenfalls in der Flucht dieser Reihe, allerdings mit einem Abstand von 3,3 m. Um diese Struktur einem größeren Befund, etwa einem Hausgrundriss,

gesichert zuordnen zu können, war der ergrabene Ausschnitt zu klein. Neben diesen Pfostengruben wurden acht Gruben von unterschiedlicher Form und Größe dokumentiert. Hier kommen runde bis ovale, teilweise sehr unregelmäßige Formen vor. Die Tiefen der Gruben liegen zwischen 20 und 30 cm. Eine Ausnahme stellt Objekt 2 dar. Diese ovale, im Profil trichterförmige Grube von 166 × 145 cm wies eine Tiefe von 47 cm auf. Ihre scharf begrenzte Verfüllung aus dunkelgrauem Lehm enthielt auch als einzige eine nennenswerte Menge an Fundmaterial.

6. Darstellung des Fundspektrums

Der Großteil der ergrabenen Befunde enthielt nur äußerst spärliches Fundmaterial. Dabei handelte es sich durchwegs um stark fragmentierte Keramikbruchstücke, die nur allgemein als urgeschichtlich angesprochen werden konnten. Objekt 16 enthielt geringe Mengen an Bruchstücken mit Rillenzier, die der Linearbandkeramik zuzuordnen sind. Die oben bereits erwähnte Grube Objekt 2 enthielt als einzige eine größere Menge an Fundmaterial. Dabei sind einige Keramikbruchstücke ebenfalls in die Linearbandkeramik zu datieren, die datierenden Fundstücke gehören allerdings wohl einem jüngeren Zeitabschnitt an. Hier liegen ein Bruchstück eines bauchigen Gefäßunterteils mit schwacher, senkrechter Kannelur sowie Teile eines an der Außenseite scharf und kräftig kannelierten Bandhenkels vor. Zu diesen Stücken konnten bislang keine eindeutigen Parallelen gefunden werden, eine vorsichtige Datierung ins Spätneolithikum scheint jedoch wahrscheinlich. Diese Datierung wird auch von je einem Fragment einer breitnackigen Steinaxt sowie eines Steinbeiles gestützt, die beide ebenfalls dem Spätneolithikum angehören dürften. Das Fundspektrum aus dieser Verfüllung wird durch Fragmente von Reibplatten und Reibsteinen abgerundet.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die Befundlage in der 2024 ergrabenen Fläche stellt einen kleinen Ausschnitt eines weitläufigen, mehrphasigen Siedlungsplatzes dar. Aufgrund der geringen Größe der Grabungsfläche konnten keine großen archäologischen Strukturen, wie die aus der geophysikalischen Prospektion in diesem Bereich bekannten Grundrisse von Langhäusern und dergleichen, nachgewiesen werden, dennoch zeigen die vorhandenen Befunde, dass auch dieser Bereich im Rahmen der urgeschichtlichen Siedlungstätigkeit genutzt wurde. Die Datierung einer Siedlungsgrube in das späte Neolithikum zeigt, dass der Platz auch nach den, bereits durch die Prospektion bekannten, früh- und mittelneolithischen Phasen noch genutzt wurde.

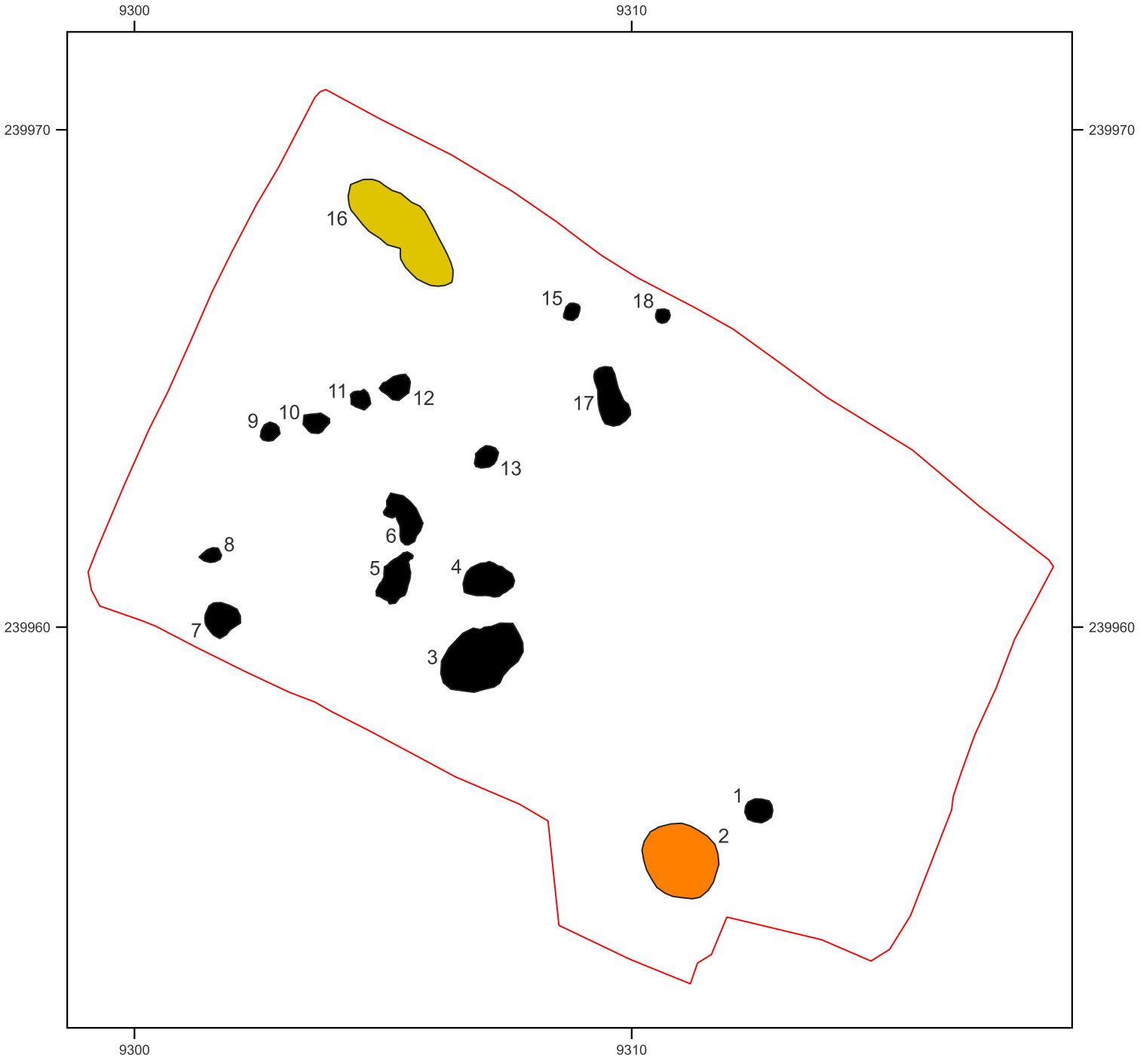
8. Fundverbleib

Die Funde werden vom Naturpark Geschriebenstein übernommen und verwahrt.

Gregor Schönpflug (gregor.schoenpflug@pannarch.at)

RECHNITZ 2024
NEOLITHISCHE SIEDLUNG

Maßnahmennummer: 34062.24.03
Maßnahmenbezeichnung: Neolithische Siedlung Rechnitz
Katastralgemeinde: Rechnitz



Projektbericht = Bericht B

Bundesland und Bezirk:	Burgenland, Oberwart
Gemeinde und KG:	Gemeinde Bernstein, KG Redlschlag
Maßnahme:	Grabung Redlschlag 2024
MnR. 34063.24.01| Grabung Redlschlag 2024 | 2118- 2121, 2008| Frührömische Ofenanlagen / Arbeitsstätte	
Anlass der Maßnahme:	Grabung
Bescheidinhaberin nach § 11 DMSG:	Manuela Thurner MA
Ausführende Firma:	PannArch GmbH
Durchführungszeitraum:	19.-23.8.2024
Befunde:	2 Ofenbefunde (in situ), Brandschuttschichten, Kanal
Fundmaterialien:	Ofenfragmente, Keramikfragmente, Gesteinsglas, schlackeartige Konkretionen, Sedimentproben

1. Zusammenfassung

Im August 2024 wurde in der burgenländischen Gemeinde Redlschlag die bereits 2023 untersuchte Fundstelle weiter ergraben und dokumentiert. Dabei wurde Ofen 4 weiter freigelegt, Brandschichten und ein Kanal mit noch unbekannter Funktion ergraben und Fundmaterialien wie Ofenwände, Scherben, Gesteinsglas und schlackeartige Konkretionen gefunden. Die Fundstelle datiert, angelehnt an die C-14 Datierung von 2023, in das 1. Jahrhundert n. Chr.

2. Die Bergbauregion Bernstein-Rechnitzer Fenster im Burgenland

Innerhalb des Bernstein-Rechnitzer-Fensters finden sich Kupferkiesvererzungen, Antimonitgänge oder Pyritvorkommen (Huber 2009) die seit der Bronzezeit (ca. 1000 - 950 v. Chr.) in mehreren Konjunkturphasen bis in das 20. Jhdt. bergmännisch abgebaut wurden. Die Aufbereitung und Verhüttung erfolgten oft vor Ort aber auch zentralisiert in größeren Hüttenwerken. Bis dato wurde der östlichste Ausläufer der Alpen kaum montanarchäologisch untersucht. Zum historischen, in Schriftquellen erschließbaren Bergbau finden sich Aufzeichnungen ab dem 15. Jhdt. in Form von Karten und Abrechnungen (Prickler 1960; Schuch 2000). In der KG Redlschlag wurde im 17. und 19. Jhdt. Kupferbergbau betrieben. 1924 wurde der Stollen in Redlschlag stillgelegt (Holzer 1960, 162). Die letzte Probenentnahme stammt aus dem Jahr 1938 (Unger u. Schnell 1967). 1976 wurde das Gebiet Redlschlag/Ungerbach von dem Montanarchäologen F. Hampl als mögliches Bergbaurevier angesprochen (Hampl 1976). In den 1950er Jahren wurde, datiert durch ein spät-bronzezeitliches Griffzungenmesser, eine urnenfelderzeitliche Halde auf dem “Ochsenriegel” entdeckt (Thurner u.a. 2020a).

3. Die Fundstelle

3.1. Topografisch

Der Ochsenriegel (781 m) ist eine nord-süd verlaufende Erhöhung am Nordwestrand des Bernstein-Rechnitzer-Fensters. Im Bereich eines Wasserlaufes ist eine durch einen Forstweg durchtrennte Erhöhung sichtbar, nördlich davon mehrere Plateaus.

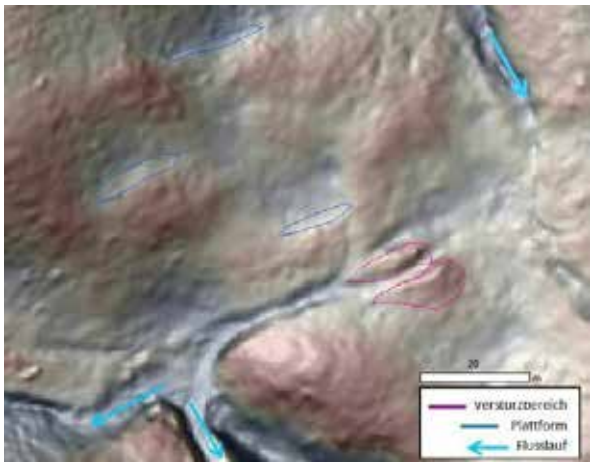


Abb.1. Fundstelle im ALS, Quelle: Thurner 2021

4. Die Grabung

4.1. Ausgangssituation

Die Struktur wurde durch die Anlage eines Forstweges zum Teil gestört, weitere Eingriffe durch den Forstwegebau waren für die Zukunft nicht ausgeschlossen. In 2 Bereichen war die Fundstelle durch Bäume leicht gestört (es wurde bei der Grabung berücksichtigt diese so wenig wie möglich im Bereich der Grabungsfläche anzuschneiden. Durch die nicht vorhandenen Fixpunkte im Bereich der Fundstelle wurde mittels *GPS Emild Reach RS2+* vermessen.

4.2. Ziel der Ausgrabung

Die Untersuchung der Struktur sollte erste Erkenntnisse über die Verarbeitung von Rohstoffen in der Region dienen.

4.3. Die Grabung

Die Fixpunkte wurden mittels *GPS Emild Reach RS2+* gesetzt (Schichten, aufgrund des dichten Waldbestandes ist die Vermessungsgrundlage als nicht optimal zu bezeichnen, vermutete Abweichung ca. 50 cm). Zu Beginn der Maßnahme wurde die Struktur eingemessen und dokumentiert. Der Oberboden wurde händisch abgetragen. Die Schichten wurden mit der weiterfolgenden Nummer (Grabung Redlschlag 2023) nummeriert. Die Vermutung, dass sich im Bereich der Struktur im nördlichen Bereich weitere zu den Ofenanlagen gehörende Befunde abzeichnen konnte bestätigt werden. Der bereits 2023 als Ofen 4 angegrabene Ofen wurde weiter untersucht und ein Kanal mit Holzverkleidung freigelegt. An Schichten wurden Versturzschichten, Brandschichten und im nördlichen Bereich einer Schwemmschicht dokumentiert. Im Bereich des West- und Ostprofiles wurde jeweils eine Scherbe (frührömisch) entdeckt.

Mit Ende der Maßnahme wurde eine Enddokumentation angefertigt und dieser mit Bauvlies abgedeckt sowie mit dem Aushubmaterial zugeschaufelt.

4.4. Die Befunde

Hauptsächlich wurde Ofen 4 weiter untersucht. Im Umfeld von Ofen 4 wurden weitere Brandschichten und ein Kanal dokumentiert. Welche Funktion dieser genau für den Arbeitsvorgang im Ofen einnimmt muss noch geklärt werden.



Abb.2. Ofenanlage 4, Foto: Thurner

4.5. Die Funde

An Fundmaterialien sind vor allem Ofenwände, Ofenplatten sowie zahlreiche Ofenfragmente (gebrannte Lehmkonkretionen) zu verzeichnen. Zusätzlich wurden Schichtproben entnommen und schlackeartige Konkretionen geborgen. Neben den bereits genannten Materialien fanden sich auch Scherben die grob als „frührömisch“ angesprochen werden können.

Die Funde wurden von der Bescheidträgerin verwahrt und werden in weiterer Folge zum Teil in der KG Redlschlag ausgestellt werden.

4.6. Vorläufige Interpretation der Fundstelle (unter Berücksichtigung der Fundmaterialien, Geologie und Strukturen im ALS im Umfeld)

Die Fundstelle wird als frührömischer Produktionsplatz angesehen. Die Öfen deuten auf eine Verarbeitung von Rohstoffen hin. Welcher Art und was genau produziert wurde kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht gesagt werden.

5. Literatur

Hampl 1976

F. Hampl, Die bronzezeitliche Kupfergewinnung in Niederösterreich. Forschungsstand Ende 1974 und Aufgaben. Das Experiment in der Urgeschichte, Archaeologia Austriaca, Beih. 14, 1976, 58–67.

Holzer 1960

H. F. Holzer, Die Vorkommen von Erzen, Steinen und Erden im Burgenland, Burgenländische Heimatblätter, 22, 1960, 161 – 166.

Huber 2009

P. Huber, Übersicht der burgenländischen Mineralarten. Mineralienliste nach kristallchemischen Kriterien – mit Formeln und Fundorten, In: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7 – Landesmuseum (Hrsg.), Die Mineralien des Burgenlandes, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 126, (Eisenstadt 2009), 203-210.

Prickler 1960

H. Prickler, Die Geschichte der Herrschaft Bernstein, In: Burgenländisches Landesarchiv (Hrsg.), Burgenländische Forschungen, 41, (Eisenstadt 1960).

Schuch 2000

Schuch, Zur Geschichte des Bergbaus im südlichen Burgenland, In: Burgenländisches Landesarchiv (Hrsg.), Burgenländische Forschungen, 81, (Eisenstadt 2000).

Thurner u. a. 2020a

M. Thurner, H. Herdits, S. Strobl, R. Haubner, Ein bronzenes Griffzungenmesser aus dem Burgenland, Berg- und Hüttenmännische Monatshefte, 165, 2020, 352-357.

Thurner 2021
M. Thurner, Bergbauspuren im Bernstein-Rechnitzer-Fenster, unpubl. Masterarbeit, (Wien 2021).

Unger und Schnell 1967

H. J. Unger, E. Schnell, Chemische Untersuchungen an Ganglagerstätten der Ostalpen, In: Archiv für Lagerstättenforschung in den Ostalpen. Bd.5, 1967, 46-55.

Bericht B – Grabung Redlschlag 2023

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Prospektion

TP APG Umspannwerk Rotenturm



Autor:innen
Mag. Fabian Benedict
Mag. Alexander Stagl

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2
II. Zusammenfassung ... 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 4
IV. Technischer Bericht ... 5
V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 6
VI. Ablauf ... 7
Prospektionskonzept und Vorerhebungen ... 7
Prospektionsmethodik und Strategie ... 7
Messung ... 7
Datenaufbereitung ... 10
VII. Befundbeschreibung/ Katalog ... 10
Qualitative Bewertung der Prospektion ... 10
Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung ... 11
VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes ... 18
IX. Ergebnisse ... 19
X. Literatur ... 21
Anhang: Interpretierter Gesamtplan
Detailpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**34067.24.01**
Maßnahmenbezeichnung	**TP APG Rotenturm**
Geschäftszahl	GZ 2024-0.257.445
Ort	
Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Oberwart
Katastralgemeinde	Rotenturm an der Pinka
Ortsgemeinde	Rotenturm an der Pinka
Grundstücksnummern	138/1, 138/2, EZ 855, 1153
Zeitstellung/Befunde	Undatierbar, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Erweiterung des Umspannwerkes Rotenturm
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien stagl@novetus.at +43 650 368 0834
Durchführungszeitraum	10.10.2024

Auf den Grundstücken 138/1 und 138/2 im Osten der Katastralgemeinde Rotenturm an der Pinka wurden geophysikalische Messungen mittels Bodenradar und Magnetik durchgeführt, um vor einer möglichen Erweiterung des dort bestehenden Umspannwerkes zu überprüfen, ob sich archäologisch relevante Strukturen im potentiellen Baugebiet befinden. Die Messungen erfolgten am 10. Oktober 2024 durch Geosphere Austria im Auftrag der Austrian Power Grid. Im nördlichen Bereich der Messfläche konnten 7.850 m² mit Georadar und im östlichen bis südwestlichen Bereich etwa 23.690 m² mit Geomagnetik untersucht werden. Dabei wurde ein motorisiertes Magnetometersystem verwendet, das aus acht *Förster FEREX*-Sonden mit 25 cm Messabstand (cross-line spacing) bestand. Das eingesetzte Bodenradarsystem war ein adaptiertes motorisierten *Malå© HDR*-Bodenradarmesssystem mit 22 Kanälen mit einer Antennenfrequenz von 500 MHz und einem Messabstand von 6,5 cm.
Auf der insgesamt 28.746 m² großen Maßnahmenfläche konnten zahlreiche Anomalien und Reflexionen von archäologischen Strukturen festgestellt werden. Vor allem im östlichen bzw. nordöstlichen Bereich der Maßnahmenfläche zeigen sich in den Magnetik-Daten Gruben und Gräben, die auf Reste von Gebäuden einer Siedlung schließen lassen. Die Gebäude zeigen sich einerseits durch eine Anordnung von Pfosten oder Wandgräben, zumindest bei einer rechteckigen Grube dürfte es sich zudem um ein Grubenhaus handeln. Unter den ovalen und runden Anomalien befinden sich zwei bis drei thermoremanente Anomalien, die möglicherweise auf Überreste

von Öfen oder befestigten Herdstellen hindeuten. Die wenigen aussagekräftigen reflektierenden Strukturen im Bereich der Bodenradar-Messfläche, wie zwei Reste von baulichen Strukturen bzw. Gebäuderesten nahe dem Nordrand der Messfläche sowie ein vermeintlicher Brunnen am Westrand, dürften mit den in den Magnetik-Daten erkannten Strukturen in Verbindung stehen.
Bei den entdeckten Strukturen dürfte es sich um eine Siedlung handeln, die in günstiger Lage auf der erhöhten Terrassenkante liegt. Nordwestlich und südöstlich auf derselben Terrassenkante sind neolithische, eisenzeitliche und kaiserzeitliche Fundstellen in ähnlicher Lage bekannt. Die zahlreichen Gruben, die teilweise in einer Reihe zu liegen scheinen, lassen keinen direkten Schluss auf ihre Funktion zu, allerdings könnte es sich bei einem Teil davon um kleinere Ofenreste oder Herdstellen handeln. Da sich unmittelbar nördlich der Maßnahmenfläche eine Fundstelle einer undatierten Produktion befindet, könnten die bei dieser Maßnahme festgestellten archäologischen Strukturen damit in Zusammenhang stehen und lassen eine mögliche Interpretation als Produktionsstätte zu.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf den untersuchten Grundstücken soll das angrenzende Umspannwerk erweitert werden. Daher wurde vorab mittel geophysikalischer Untersuchungsmethoden (Magnetik und Bodenradar) überprüft werden, ob archäologische Befunde auf den Grundstücken vorhanden sind.
In der Umgebung des Umspannwerkes bei Rotenturm an der Pinka sind mehrere Fundstellen bekannt. Die in den 1930er Jahren von Alphons Barb aufgenommen Funde aus dem Schloss, die in Spätneolithikum, Frühbronzezeit und Hallstattzeit datiert wurden, konnten keinem genauen Fundort mehr zugeordnet werden. Ton- und Glasscherben stammen wahrscheinlich aus einem römischen Tumulus, der bei Waldarbeiten abgegraben wurde. Im Jahr 1926 wurde ein römischer Grabstein gemeldet.[1]
In den nahe angrenzenden Gemeindegebieten von Siget in der Wart befand sich ein Schlackelager mit Tondüse, etwa 850 m ONO von der Maßnahmenfläche entfernt.[2]
Im geografischen Informationssystem des Burgenlandes sind mehrere Fundstellen in der näheren Umgebung der Maßnahmenfläche verzeichnet (Abb. 1). Unmittelbar nördlich der Maßnahmenfläche liegt eine nicht näher datierbare Produktionsstätte mit der Bezeichnung Telken (AT-1-0044675). Etwa 200 m südlich der Maßnamenfläche ist auf der Flur Mühlwegäcker eine kaiserzeitliche Siedlung vermerkt (AT-1-0045501). Etwa weitere 200 m Richtung Südosten liegt eine weitere Fundstelle mit dem Namen Gstettenäcker, auf der sich eisenzeitliche und neolithische Siedlungsreste befinden (AT-1-0045503). Etwa 300 m Meter westlich befindet sich eine weitere kaiserzeitliche Fundstelle mit der Bezeichnung Stadtäcker (AT-1-0037087). In etwa 1 km Entfernung in Richtung Nordwest und Ostsüdost liegen zwei neolithische Fundstellen (AT-1-0043512, AT-1-0045502).

[1] Barb 1934,44.
[2] Halaunbrenner 1938,66.

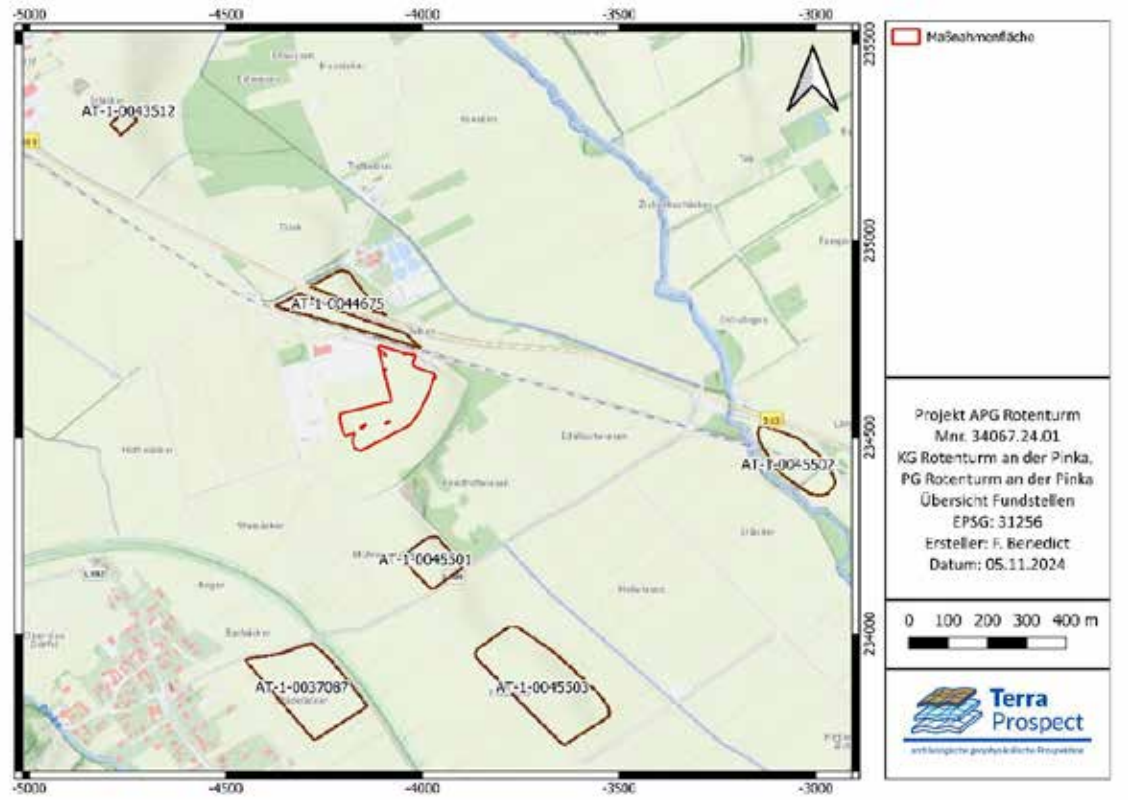


Abb. 1: Im GIS Burgenland verzeichnete Fundstellen in der Umgebung der Maßnahmenfläche (Quelle: Geodaten Burgenland).

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Fluxgate-Magnetometersystem mit acht Förster FEREX CON 650 Sonden

Malå Mira HDR GPR System in Spidar-Anordnung mit elf 500 MHz PulseEkko PRO Antennenpaaren

Emlid RTK GNSS System mit APOS (BEV) in RTK Modus

Panasonic Toughbook

Verwendete Software

SPIView

LoggerVis

MIRAsoft HDR

ApMag/ApRadar

GIMP 2.10.4

Adobe Photoshop CS2

Microsoft 365 Apps

PDF24

QGIS 3.28

Magnetometer System	Hersteller	Förster
	Typ	FEREX Fluxgate
	Anordnung	Gradiometer
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	8 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS

	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APMag
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

Bodenradar System	Hersteller	Malå Mira HDR (Spidar)
	Antennenfrequenz	500 MHz
	Time Window	64 ns
	Messabstand	6,5 cm
	Multikanal	22 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche, die die Grundstücke östlich und südlich des Umspannwerkes mit den Nummern 138/1 und 138/2 umfasst, liegt im Südburgenland an der Pinka im Pinkatal und ca. 7 km südöstlich der Stadt Oberwart. Westlich wird das Pinkatal durch einen breiten Höhenzug des oststeirisch-südburgenländischen Riedellands zum Lafnitztal hin begrenzt, nordöstlich liegen die Südabhänge des Bernsteiner Gebirges und des Günser Gebirges. Das Untersuchungsgebiet selbst liegt auf einer leicht erhöhten Feinsediment-Terrasse über dem Talboden des Pinkatals, wobei die Terrasse einen leichten Vorsprung bildet.

Der Boden besteht hauptsächlich aus kalkfreier Lockersediment-Braunerde, die teilweise Anteile an Pseudogley aufweist. Auf den obersten 25 cm ist vor allem sandiger Lehm, lehmiger Schluff oder lehmiger Sand mit teilweise geringem Kiesvorkommen anzutreffen. Darunter befindet sich bis zu etwa einem halben Meter Tiefe sandiger Lehm, lehmiger Schluff oder Lehm. Darunter nehmen die Lehmanteile zu und die Schluff- und Sandanteile nehmen etwas ab. Lehmiger Ton tritt ebenso zunehmend auf. Der Boden weist eine sehr gute Wasserversorgung auf, hat eine hohe Speicherkraft und neigt zu Tagwasserstau. In Richtung Geländekante, die leicht zu den Niederungen der Pinka abbricht, herrschen typischer und extremer Gley vor, die sich durch den hohen Wassergehalt des flussnahen Bodens gebildet haben. Das Ausgangsmaterial auf den Messflächen besteht aus Staublehm im Norden, tonigem Feinmaterial im Süden und aus Schwemmmaterial im Osten der Messfläche.[3]

[3] Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW). 2023. „eBOD“. Digitale Bodenkarte Österreichs. Abgerufen 5. Dezember 2024 (https://bodenkarte.at).

VI. Ablauf

Prospektionskonzept und Vorerhebungen

Durch die geplante Erweiterung des Umspannwerkes in der Umgebung bekannter Fundstellen, insbesondere der vermuteten Produktionsstätte auf der Flur Telken, wurde eine nicht invasive Untersuchung mittels geophysikalischer Prospektion (Magnetik und Bodenradar)[4] angestrebt. Die Untersuchungsbereiche wurden entsprechend der vorgelegten Vorhaben der Auftraggeber sowie durch Vorerhebungen anhand von Denkmalverzeichnissen festgelegt. Im Fokus steht dabei die Lokalisation und Ausdehnung der bekannten Fundstellen auf den geplanten Erweiterungsflächen des Umspannwerkes, um das Bauvorhaben entsprechend planen zu können.

Prospektionsmethodik und Strategie

Aufgrund der unterschiedlichen komplementären Informationen hinsichtlich der zu erwarteten Befunde, der Bodenbeschaffenheit und der Anfälligkeit der Methoden für Störeinflüsse wie Nässe und starke externe elektromagnetische Felder, die durch Starkstromleitungen erzeugt werden, wurde eine archäologische Prospektion sowohl mittels magnetischer Prospektion als auch Bodenradar angestrebt. Während durch Bodenradarmessungen eine genauere Bestimmung der Ausdehnung sowie der relativen Tiefe der Strukturen und eine bessere räumliche Auflösung zu erwarten ist, können die Magnetik-Daten bessere Auskünfte über metallische Bauelemente oder aus anderen Gründen höher magnetische Bereiche der Anlage geben.

Messung

Die geophysikalischen Messungen wurden am 10. 10. 2024 bei feuchten Bodenverhältnissen und bewölkten, gemäßigten Wetterverhältnissen durchgeführt. Dabei konnten im nördlichen Bereich der Messfläche, über den die Starkstromleitungen verliefen, 7.850 m² mit Bodenradar (Abb. 4Abb. 2) und im Bereich südlich der Starkstromleitungen 23.690 m² mit Magnetik (Abb. 2) untersucht werden. Sowohl Bodenradar- als auch Magnetik-Messungen wurden mit einem motorisierten System durchgeführt.

Für die magnetische Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden Magnetometer in einem Messraster von 0.01 × 0.25 m zum Einsatz (Abb. 3). Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System, welches auf dem Messsystem fixiert war, durchgeführt, wobei die Positionierungsgenauigkeit im Zentimeterbereich lag. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 × 0.1 m interpoliert.

Für die Georadarmessungen im Außenbereich kam ein Malå HDR Bodenradarmesssystem mit 22 Kanälen, 500 MHz Antennenfrequenz und einem Messpunktabstand von 6.5 × 6.5 cm zum Einsatz (Abb. 5).

[4] Scollar 1990, Trinks u.a. 2018

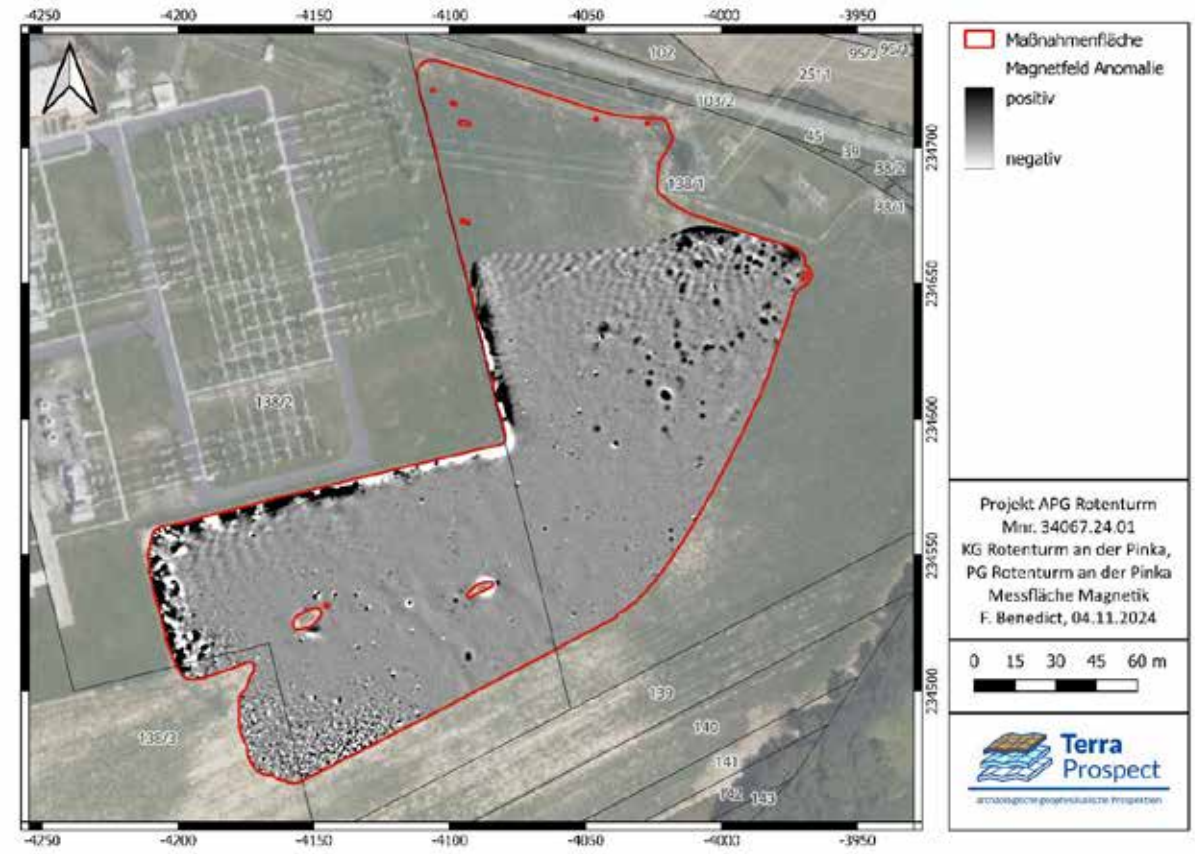


Abb. 2: Plan der mittels Magnetik prospektierten Messfläche (Grundlage: Basemap.at).



Abb. 3: Die Magnetik-Messungen wurden mit einem Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden Magnetometer durchgeführt (Bild: Geosphere Austria).

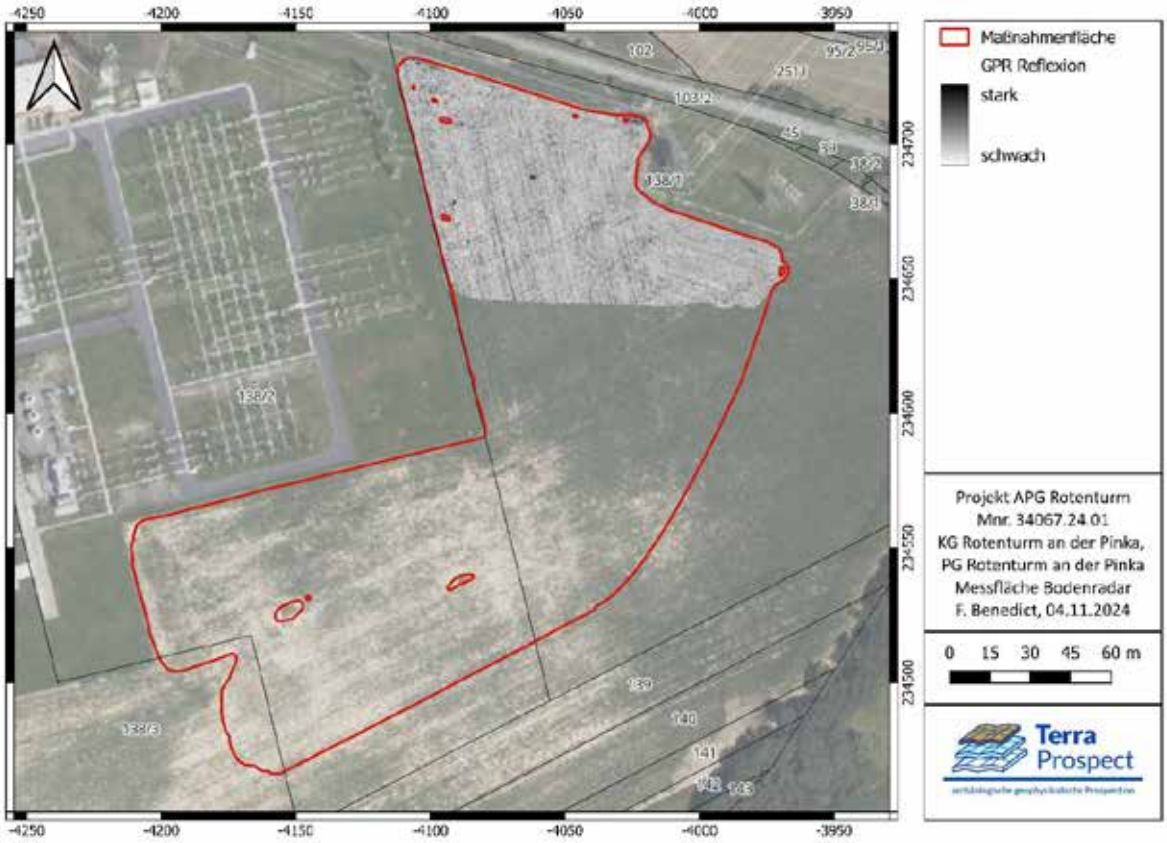


Abb. 4: Plan der mittels Bodenradar prospektierten Messfläche (Grundlage: Basemap.at).



Abb. 5: Messungen im nördlichen Bereich der Maßnahmenfläche mittels Malå HDR Bodenradarmesssystem mit 22 Kanälen mit 500 MHz Antennenfrequenz (Bild: Geosphere Austria).

Datenaufbereitung

Die abschließende digitale Verarbeitung und Visualisierung der Radardaten wurde mit der Software ApRadar durchgeführt. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz (500 MHz) wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken. Aus den einzelnen vertikalen zweidimensionalen Radar-Messlinien wurde ein dreidimensionaler Datenblock erstellt. Dieser Datenblock wurde in horizontale Tiefenscheiben geschnitten. Da sowohl die Bodenzusammensetzung als auch die Bodenfeuchtigkeit die Geschwindigkeit des Radar-Impulses erheblich beeinflussen, ist zu beachten, dass die tatsächlichen Tiefen der Strukturen, die in den resultierenden Radar-Tiefenscheiben angegeben werden, nur relativ, aber nicht absolut korrekt sind und bis zu 50 % von der Realität abweichen können. Radar-Tiefenscheiben unterschiedlicher Dicke (5 cm, 10 cm, 20 cm, 30 cm, 40 cm und 50 cm) wurden berechnet und als Graustufenbilder visualisiert. Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.
Die resultierenden Bilder wurden in ein Geographisches Informationssystem (GIS) importiert. Die weitere Datenanalyse, die archäologische Interpretation und die Kartenerstellung wurden anschließend mithilfe von QGIS 3.28 durchgeführt. Zur besseren Sichtbarkeit und Trennbarkeit der Strukturen, wurden die Daten für die Interpretation in sechs Tiefenscheiben (00 – 180 cm in 30 cm Schritten) zusammengefasst.
Die Verarbeitung und Visualisierung der Magnetikdaten wurde mit der Software ApMag durchgeführt. Es wurden mehrere automatische und halbautomatische Verarbeitungsalgorithmen angewandt und optimierte Graustufenbilder mit unterschiedlichen magnetischen Grenzwerten erzeugt. Ein magnetischer Clip-Off-Bereich zwischen -16 nT (weißer Clip-Off) und +24 nT (schwarzer Clip-Off), bzw. -32 und +48 nT, wurde als geeignete Darstellung für die anschließende Dateninterpretation festgelegt. Wie bei der Analyse der Radar-Tiefenscheiben wurden die resultierenden Graustufenbilder anschließend in QGIS 3.28 analysiert und interpretiert. Sämtliche geophysikalische Datenvisualisierungen wurden automatisch mit den erfassten RTK-GNSS-Positionsdaten georeferenziert.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Qualitative Bewertung der Prospektion

Die Aussagekraft der Prospektionsergebnisse kann für die Magnetik als sehr gut (1) bewertet werden. Die Aussagekraft der Bodenradarmessungen kann lediglich als weniger gut (3) bewertet werden. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie boten gute Voraussetzungen für die Magnetik-Messung, wohingegen die Bodenverhältnisse für die Bodenradarmessungen aufgrund des hohen Feuchtigkeitsgrads suboptimal waren. Insgesamt betrachtet konnten die eingesetzten Methoden unserer Ansicht nach für die Fragestellung zufriedenstellende Daten liefern. Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion zeigen deutliche Strukturen in den Magnetik-Daten und vereinzelte Strukturen, die sich in den Radar-Tiefenscheiben bis in eine Tiefe

von etwa 1 m verfolgen lassen. Darunter sind keine weiteren Strukturen mehr festzustellen, wenngleich sich manche der beobachteten Strukturen durchaus in eine solche Tiefe erstrecken mögen, was durch die mit zunehmender Tiefe abnehmende Stärke des Signals allerdings nicht eindeutig bestimmt werden kann.
Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.
Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50 % von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung

Magnetik: Die Daten wurden unmittelbar östlich bzw. südöstlich des bestehenden Geländes des Umspannwerkes aufgenommen (Abb. 6). Die etwa 2,4 ha große Messfläche lag auf einem ebenen Feld, dass minimal nach Südosten hin abfällt. Im Randbereich in Richtung des Umspannwerkes zeigten sich starke Dipol-Anomalien die von der Einfriedung des Umspannwerkes stammen. Im Nordbereich der Messfläche waren Störeinflüsse des elektromagnetischen Feldes durch Starkstromleitungen bzw. Masten erkennbar. Über die gesamte Messfläche sind mehr oder weniger kleine Dipol-Anomalien verteilt, die von Metallteilen stammen dürften. Dabei kann es sich um moderne Eisenteile, beispielsweise von Landwirtschaftsmaschinen oder dem Bau des Umspannwerkes handeln, oder aber auch um Metallobjekte, die im Zusammenhang mit der Fundstelle stehen. Da der Unterschied mittels der magnetischen Messungen nicht erkennbar ist, wurden die Dipole bei der Interpretation ausgegraut.
Die meisten archäologisch relevanten Anomalien befinden sich im Nordosten der Messfläche. Es konnte eine auffällige Konzentration an positiven rundlich bis ovalen Anomalien festgestellt werden, die als Gruben interpretiert wurden. Die Durchmesser reichen von 50 cm bis maximal 3 m, wobei sich die meisten Anomalien im Bereich von 1,5 bis 2,3 m Durchmesser befinden. Während die Anomalien mit einem Durchmesser unter 1 m durchaus auch Pfostengruben sein können, ist bei den Anomalien mit einem Durchmesser mit über 1 m eher mit Gruben mit einer bestimmten Funktion, wie einer Vorrats-, Arbeits-, oder Abfallgrube, zu rechnen. Neben den als Gruben angesprochenen runden Anomalien sind auch annähernd rechteckige Anomalien sichtbar, die ebenfalls unter die Kategorie Grube fallen, allerdings eher die Funktion eines Brunnens bei einer Seitenläge um 1 bis 2 m oder eines Grubenhauses bei einer größeren Seitenlänge haben könnten. Vereinzelt zeigen sich schwache lineare Anomalien, bei denen es sich um schwach magnetische oder seichte Gräben handeln dürfte. Die annähernd rechteckig angeordnete Gruppe an Gräben am Ostrand der Messfläche scheint die Form und Ausmaße eines Gebäudes mit Wandgräben aufzuweisen. Mittig wird das Gebäude möglicherweise von Pfosten gestützt, von dem die Anomalien der Pfostengruben noch sichtbar sind. Jene positiven Anomalien, welche in Richtung Norden eine negative Anomalie in Form eines leichten weißen Schimmers aufweisen, könnten thermoremanente Anomalien sein. Diese Anomalien entstehen meist durch den Einfluss von großer Hitze, beispielweise durch einen Ofen. Im Südwesten der Messfläche zeigen sich deutlich weniger Anomalien, die als Gruben angesprochen

werden können. Darüber hinaus sind diese meist nur 0,5 bis 1,5 m groß und in diesem Bereich unregelmäßig verteilt. Am Südostrand der Messfläche befindet sich eine in etwa ovale, ca. 2 m große Anomalie, bei der es ich ebenfalls um eine thermoremanente Anomalie handeln könnte, welche jedoch nur schwach ausgeprägt ist. Vom Südostrand unmittelbar westlich der thermoremanenten Anomalie führt eine schwach negative Anomalie nach Nordnordwest und läuft etwa 25 m vor dem Zaun des Umspannwerkes aus. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um einen aufgelassenen Weg. Die auffälligsten Anomalien im Südwestbereich der Messfläche verlaufen entlang des Südwestrandes. Auf einem Areal von etwa 2.000 m² zeigen sich diffuse Anomalien mit teilweise stark positiven und negativen Ausschlägen. Diese Anomalien können auf eine größere Ansammlung von kleineren Metallteilen oder auch zahlreiche kleinräumige thermoremanente Anomalien von beweglichen Objekten wie Ziegeln bzw. Ziegelbruch stammen, die hier angeschüttet wurden.

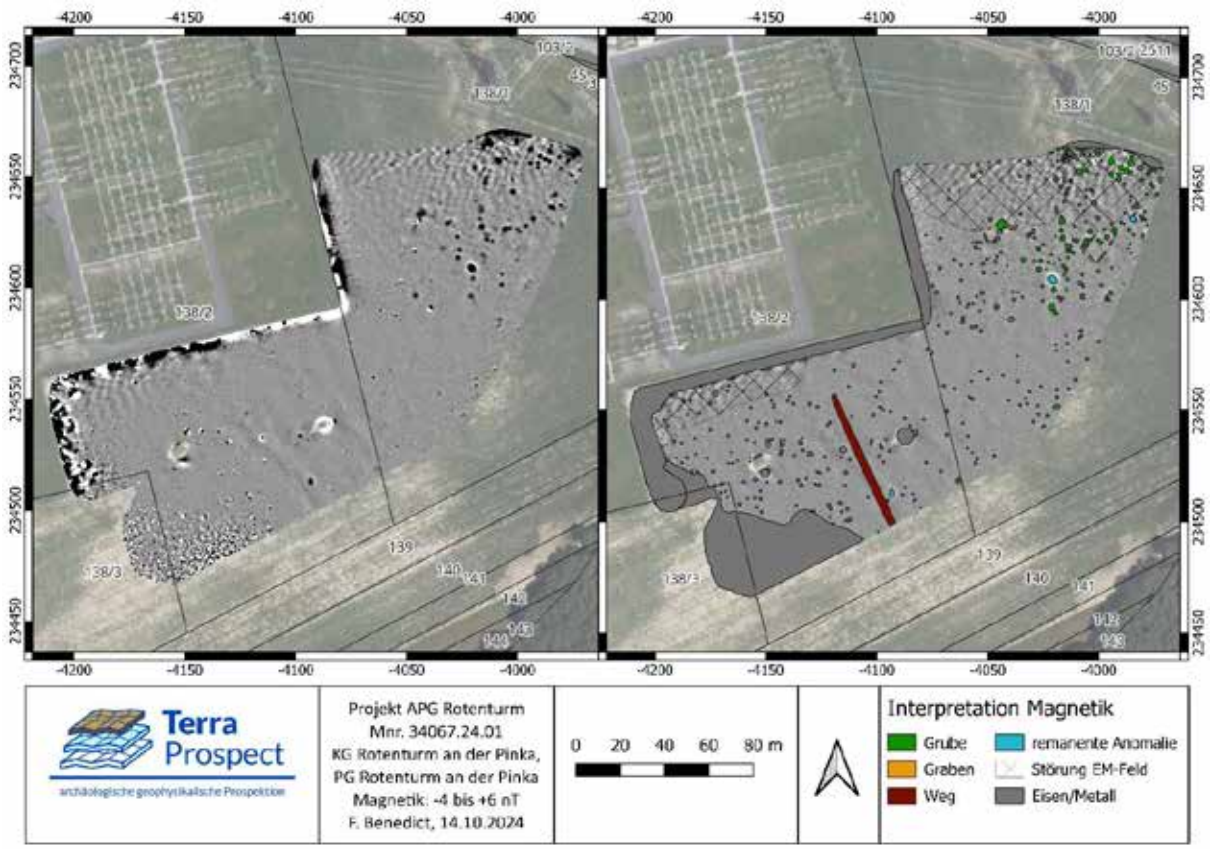


Abb. 6: Die Ergebnisse der Magnetik-Messung links und deren archäologische Interpretation rechts.

Bodenradar: Die mittels Bodenradar untersuchte Fläche im Norden der gesamten Messfläche misst 7.850 m². Die Messungen wurden durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt, bedingt durch erhöhten Niederschlag der vergangenen Wochen und die hohe Wasserspeicherkraft des lehmigen Bodens, beeinträchtigt. Diese Bodenverhältnisse haben dazu geführt, dass das Radarsignal teilweise abgeleitet wurde und weniger Signale von Strukturen im Boden reflektiert wurden und von der Empfängerantenne gemessen werden konnten.

00-30 cm: Auf den obersten 30 cm der Messfläche zeigen sich vermutlich überwiegend verdichtete Fahrspurrinnen landwirtschaftlicher Maschinen, die als Nordnordwest-Südsüdost bzw. Westnordwest-Ostsüdost ausgerichtete Linien sichtbar sind (Abb. 7). Dazu zählen auch die beiden halbkreisförmigen Linien mittig im südlichen Bereich der Fläche. Diese Reflexionen sind eher als Störfaktoren anzusehen und setzen sich bis in 2 m Tiefe fort. Abgesehen davon sind schwach reflektierende größere Bereiche am Nord- bzw. Nordostrand der Messfläche erkennbar. Die Reflexionen dürften von verdichtetem Boden stammen, der im Zuge des Baus des Umspannwerkes

und der Anlage von neuen Feldwegen komprimiert wurde. Vereinzelt lassen sich punktuelle Reflexionen feststellen, die von einzelnen Steinen stammen können. Kleinere Konzentrationen befinden sich dabei im Osten der Messfläche, wo sich in den Magnetik-Daten einige auffällige Anomalien gezeigt haben.

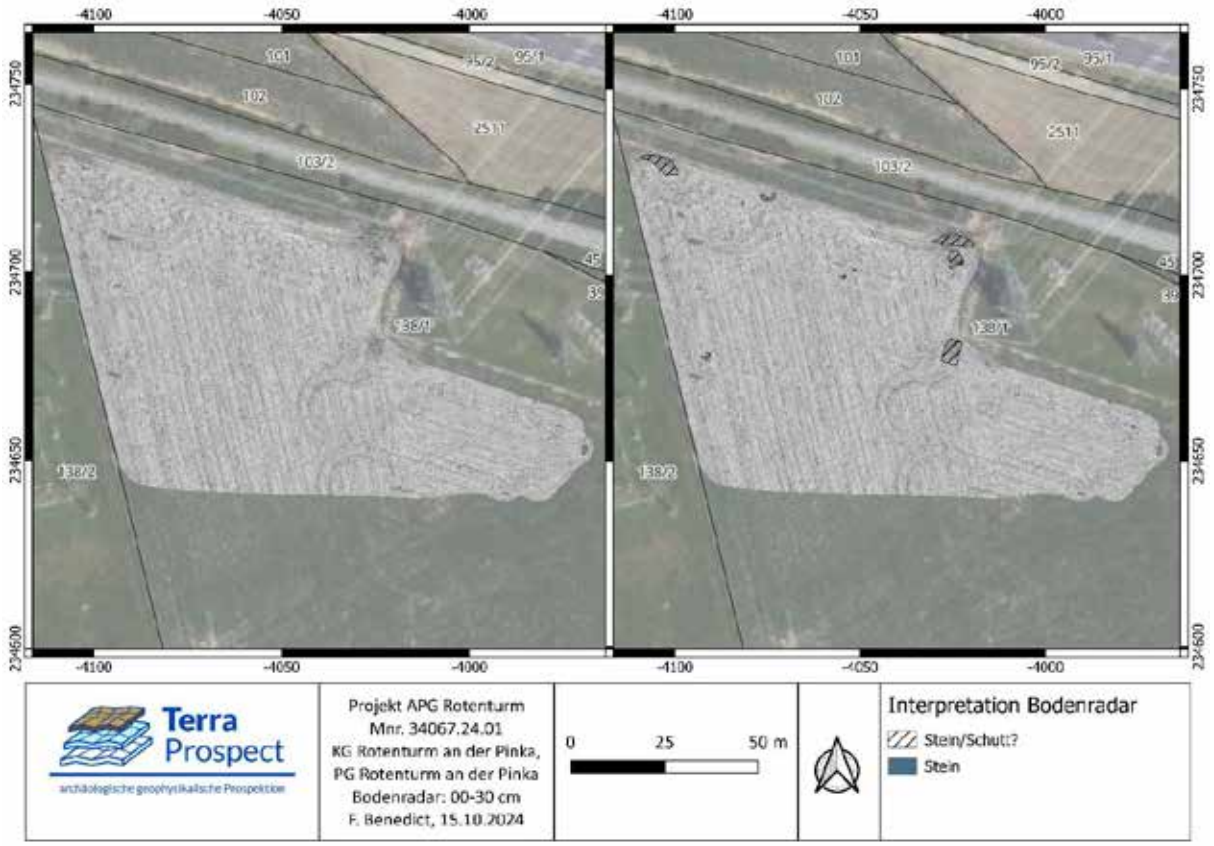


Abb. 7: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (00 – 30 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

30-60 cm: In diesem Tiefenbereich setzen sich die flächigen schwachen Reflexionen der wahrscheinlich verdichteten Bereiche am Nordrand der Messfläche fort (Abb. 8). Vereinzelt zeigen sich ebenfalls punktuelle Anomalien, vermutlich von Steinen, die vorwiegend in der südlichen Hälfte der Messfläche sichtbar sind. Am auffälligsten sind Reflexionen, welche sich etwa 20 m südlich des Nordrandes und 20 m östlich des Westrandes der Messfläche befinden. Hier zeigt sich ein größerer schwach reflektierender Bereich, in dem stärkere Reflexionen erkennbar sind, von denen eine Reflexion linear für etwa 3,5 m von Nordnordost nach Südsüdwest verläuft. Dabei könnte es sich möglicherweise um einen Rest eines Mauerwerks handeln. Weitere schwach reflektierende Bereiche mit stärkeren punktuellen Reflexionen darin können potenziell ebenfalls auf steinerne Strukturen hinweisen. Dies könnte auf den annähernd rechteckigen Bereich mittig am Westrand und die beiden parallel verlaufenden linearen Bereiche nahe dem Starkstrommasten zutreffen. Stark verdichtetes Erdmaterial mit Steinanteilen könnte allerdings ebenfalls derartige Reflexionen verursachen.

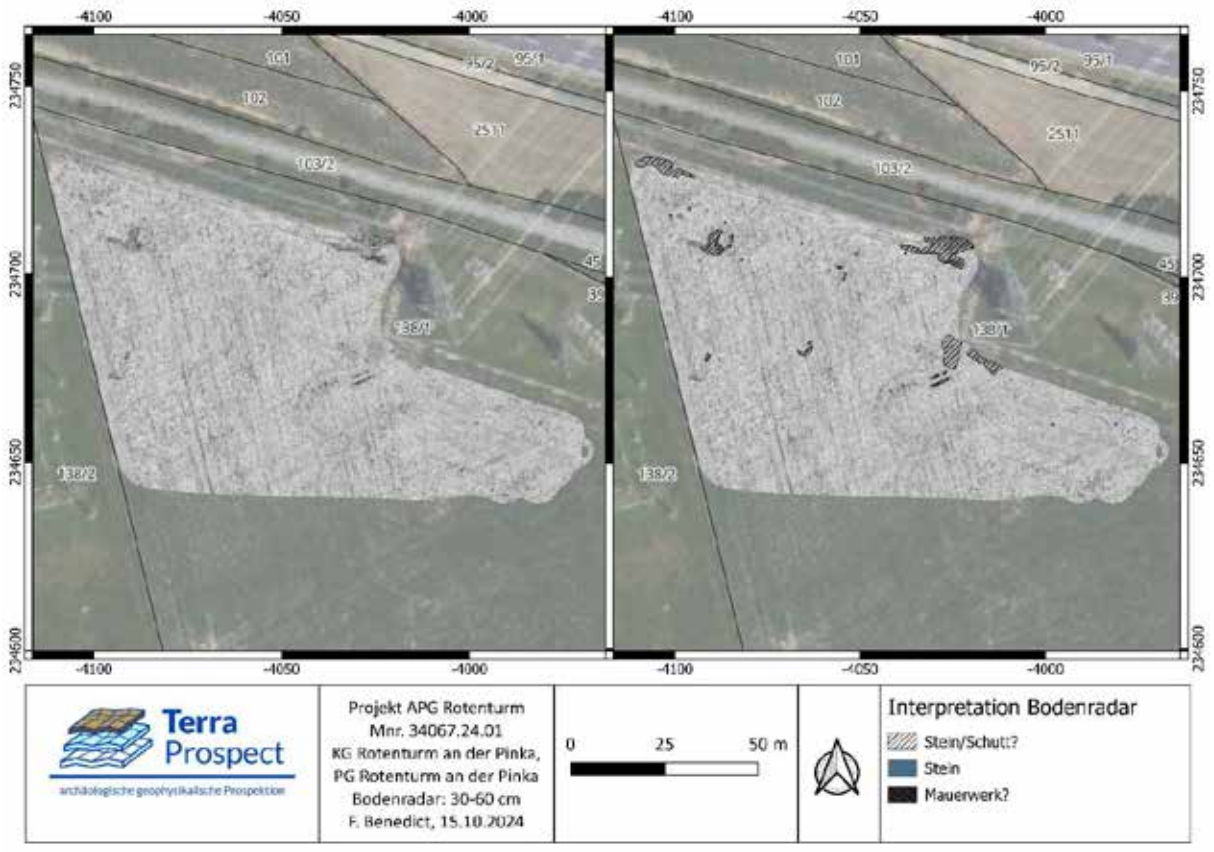


Abb. 8: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (30 – 60 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

60-90 cm: In dieser Tiefe zeigen sich die meisten konkreten Strukturen, die archäologisch relevant sein könnten (Abb. 9). Während die flächigen Bereiche am Nordrand allmählich verblassen, sind im zentralen Bereich der Messfläche stärkere Reflexionen erkennbar. In der Mitte der Fläche ist eine trapezförmige etwa 2 x 2 m große reflektierende Fläche erkennbar. Sie könnt von einer steinernen Struktur verursacht werden. Eine vorwiegend mit Steinmaterial verfüllte Grube könnte sich ebenfalls auf diese Weise zeigen. Mittig am Westrand ist eine kreisförmige Reflexion mit einem Durchmesser von etwa 2,3 m erkennbar. Dabei könnte es sich um Mauerwerk eines Schachtes oder Brunnens handeln. Darüber hinaus sind vereinzelt schwach reflektierende lineare Strukturen erkennbar, die von steinernen Strukturen stammen könnten, sich aufgrund der Bodenverhältnisse aber nur abgeschwächt zeigen.

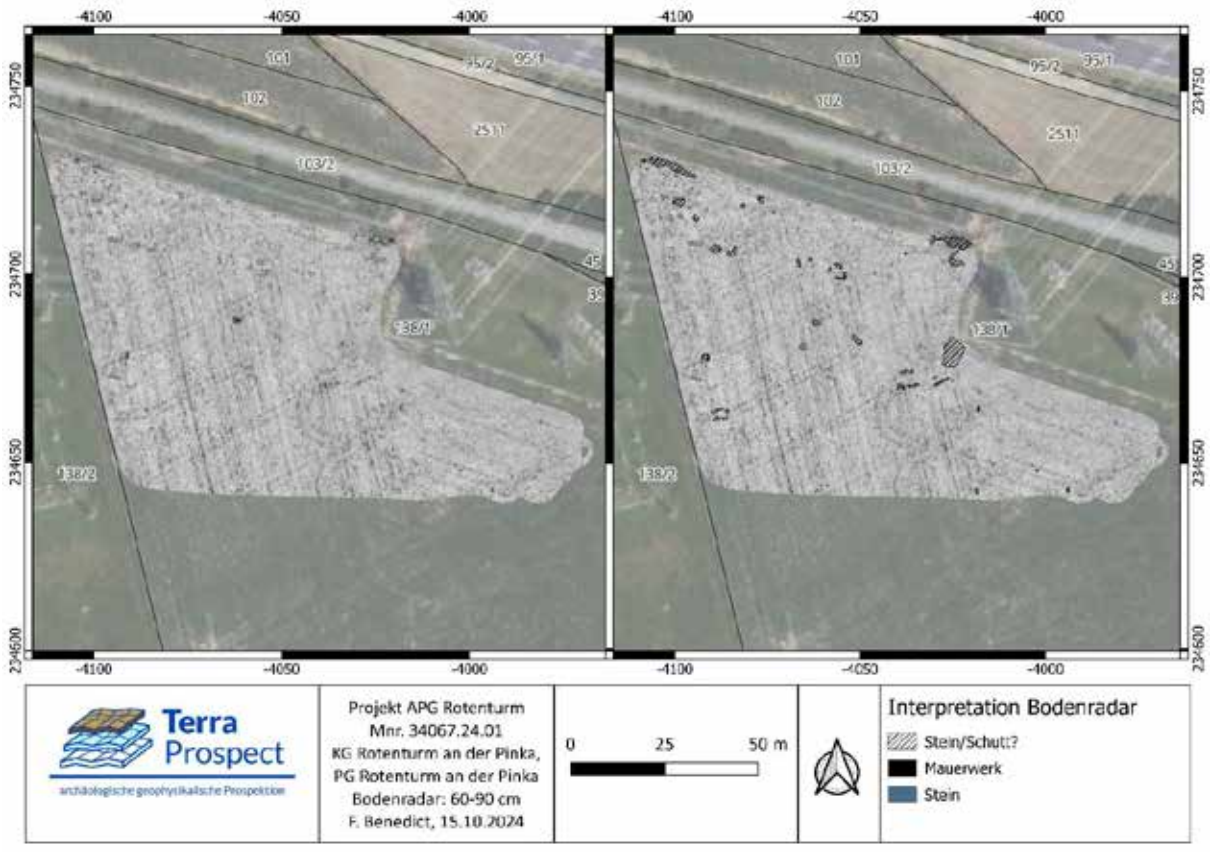


Abb. 9: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (60 – 90 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

90-120 cm: Auf einer Tiefe von etwa 1 m nimmt die Stärke der Reflexionen deutlich ab (Abb. 10). Die großflächigen Anomalien am Nordrand der Messfläche beschränken sich auf einen zunehmend kleineren Bereich. Deutlich sichtbar ist lediglich eine unregelmäßig geformte Reflexion mittig am Westrand der Messfläche. Die Reflexion weist einen Durchmesser von etwa 1,8 bis 2 m auf und umschließt halbkreisförmig ein Areal von etwa 1 m². Dabei dürfte es sich, in Anbetracht der Stärke der Reflexionen und der Tiefe der Struktur, um einen Brunnen handeln. Vereinzelt zeigen sich auf der gesamten Fläche schwache Reflexionen, die sich nicht zwingend auf die Fahrspurrinnen zurückführen lassen. Dies betrifft vor allem die Reflexionen mittig am Nordrand der Messfläche. Hier befinden sich mehrere Reflexionen an einer Stelle, an der bereits in höheren Bereichen auffällige Reflexionen erkennbar waren. Sie könnten einerseits von Stein- oder Schuttablagerungen stammen, andererseits weist ihre Form und ihr Vorkommen in mehreren Tiefenscheiben auf mögliche steinerne Strukturen hin.

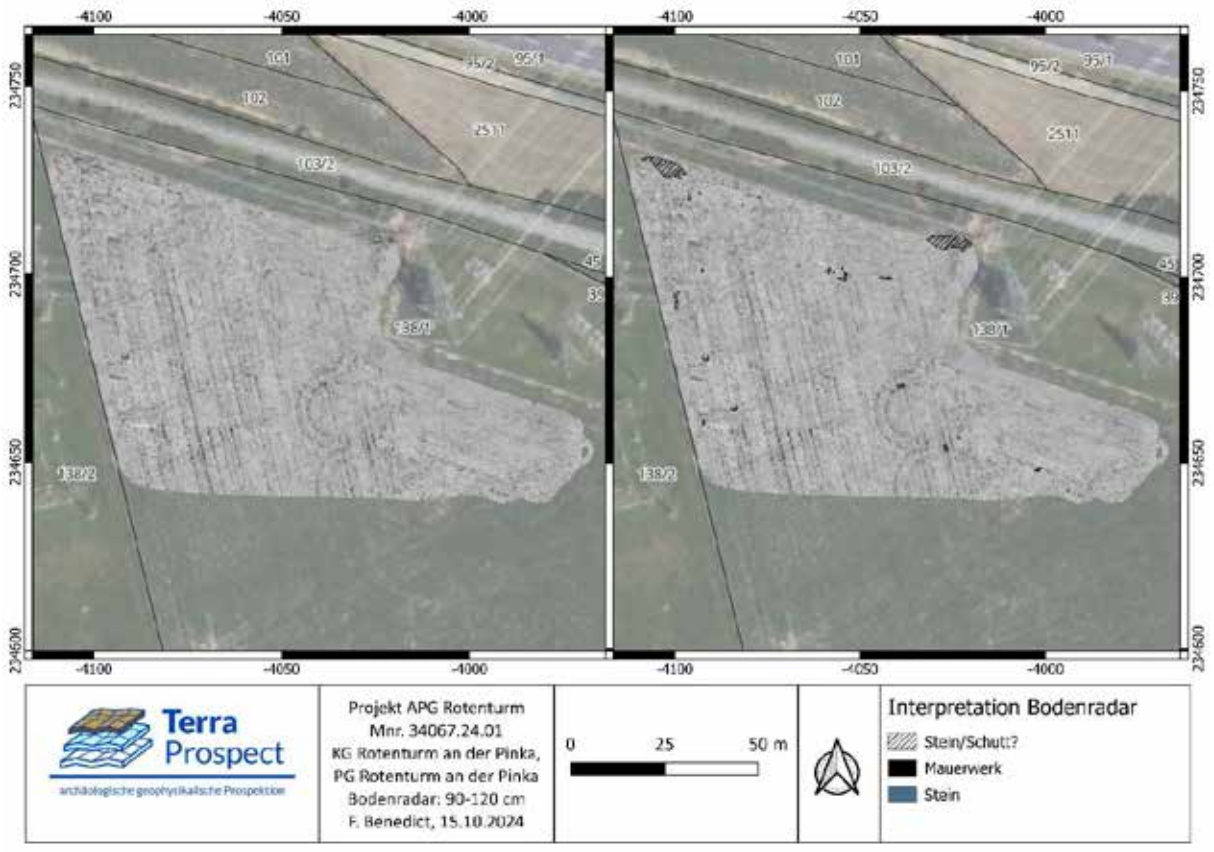


Abb. 10: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (90 – 120 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

120-150 cm: In diesem Tiefenbereich sind kaum mehr Reflexionen erkennbar und die Reflexionen werden sehr diffus (Abb. 11). Lediglich die Reflexionen mittig am Westrand, die von einem möglichen Brunnen stammen, sind noch deutlicher zu erkennen. Am Nordrand sind noch schwach reflektierende Bereich des vermeintlich verdichteten Erdreichs sichtbar. Ebenfalls schwach erkennbar sind Reflexionen mittig nahe dem Nordrand, die als teilweise rechteckig angeordnete Stein- oder Schuttbereiche markiert sind und auf bauliche Reste hinweisen könnten. Die übrigen reflektierenden Stellen dürften auf den natürlichen Bodenaufbau zurückzuführen sein, wenngleich sich bauliche Strukturen nur sehr undeutlich durch das stark abgeschwächte Radarsignal zeigen könnten.

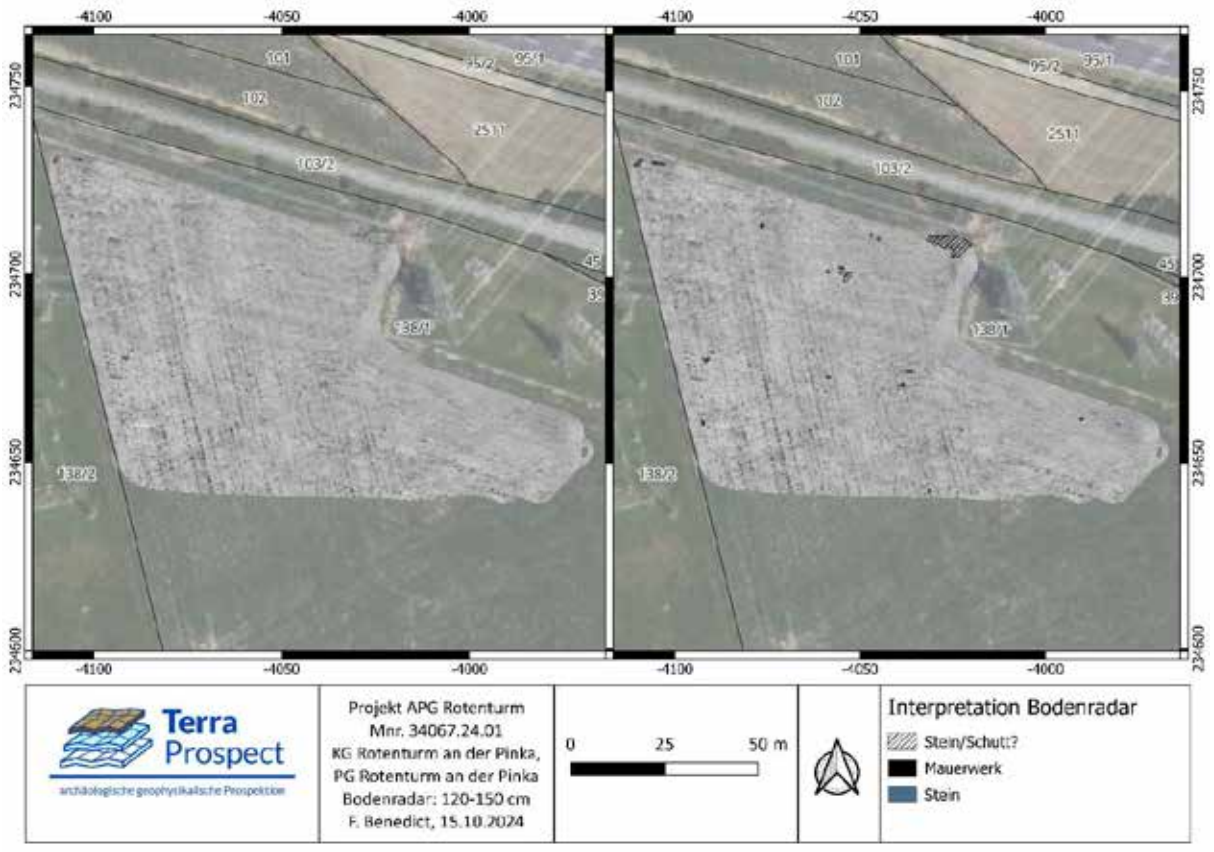


Abb. 11: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (120 – 150 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

150-180 cm: In einer Tiefe knapp unterhalb von eineinhalb Metern sind die Reflexionen sehr undeutlich und schwach (Abb. 12). Am Nordrand der Messfläche sind noch großflächigere Reflexionen der Bodenverdichtung schemenhaft erkennbar, allerdings wirken die reflektierenden Bereiche verschwommen. Deutlichere, allerdings nur noch punktuelle Reflexionen erzeugt die Struktur mittig am Westrand der Messfläche. Dieser vermeintliche Brunnen dürfte wahrscheinlich auch noch tiefer in den Boden reichen, als es die fragmentierten Reflexionen zeigen. Die übrigen reflektierenden Bereiche sind nur noch sehr schwach ausgeprägt und sind lediglich als Stein oder Schutt interpretiert, da es sich dabei vermutlich eher um natürliche Kiesablagerungen im Boden als um Überreste baulicher Strukturen handelt.

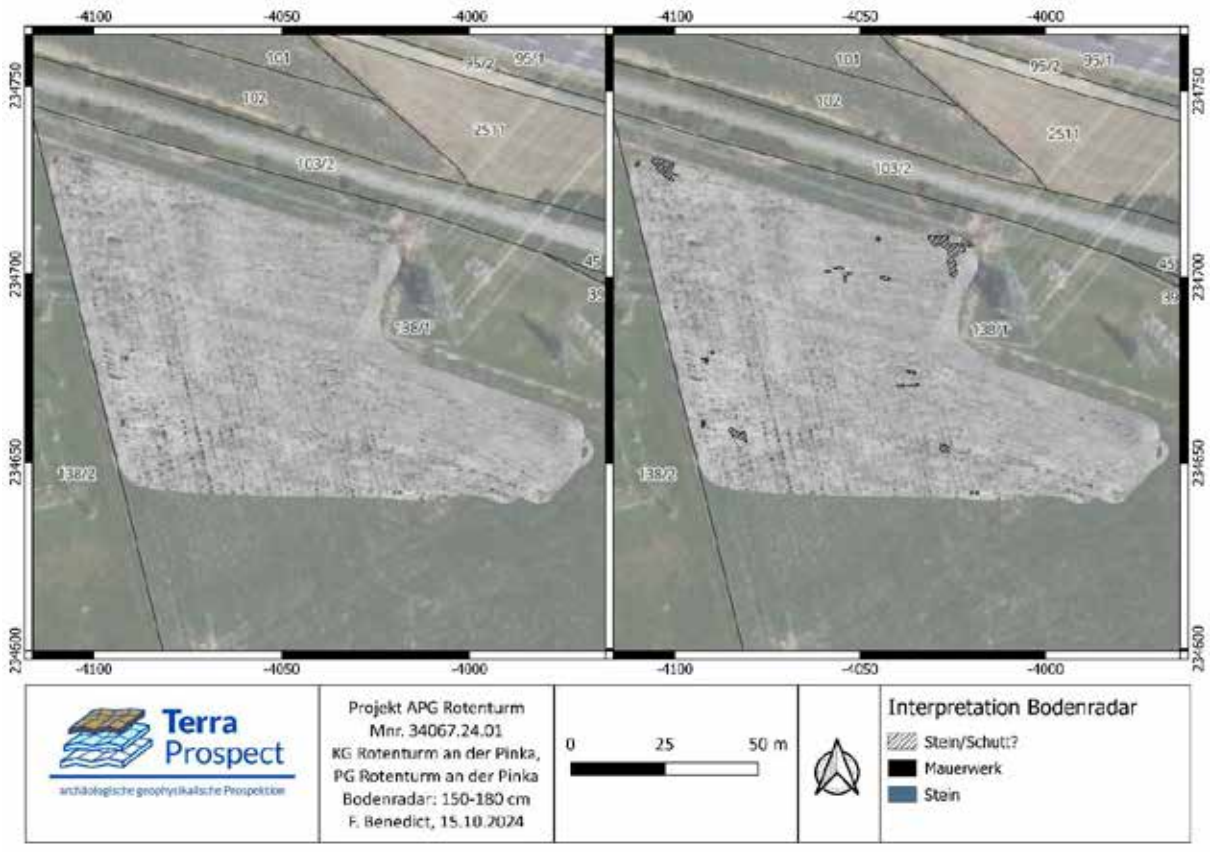


Abb. 12: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (150 – 180 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes

Die Ergebnisse der magnetischen Messungen zeigen, dass vor allem auf dem Grundstück 138/1 im Osten der Messfläche bzw. im Bereich südlich der beiden Strommasten zahlreiche archäologisch relevante Strukturen vorhanden sind. Die Gruben, Gräben und thermoremanenten Anomalien weisen auf eine Siedlungsstelle unbekannter Datierung hin. Die Anomalien im südlichen Bereich der Messflächen, wie der Weg und die diffusen Dipole am Südrand der Fläche, scheinen eher moderneren Ursprungs zu sein, allerdings können archäologisch relevante Strukturen nicht restlos ausgeschlossen werden. Die Bodenradarmessungen waren aufgrund der feuchten Bodenbedingungen schwierig zu interpretieren, zeigen jedoch ebenfalls vereinzelt Reflexionen, die von baulichen Strukturen stammen dürften und mit den Strukturen im Osten der Maßnahmenfläche in Zusammenhang stehen. Sind noch Mauerwerke unterhalb des Ackerhorizontes vorhanden, dürften sie nur in fragmentiertem oder relativ flachem Zustand erhalten sein. Ausgenommen davon ist mit Sicherheit die reflektierende rundliche Struktur am Westrand der Messfläche. Dabei schein es sich um einen wahrscheinlich über 2 m tief in den Boden reichenden Brunnen zu handeln. Genauere Informationen über das Vorhandensein und den Zustand archäologischer Strukturen im Bereich der Bodenradarmessungen sind jedoch erst nach dem Abtrag des Oberbodens eindeutig feststellbar. Die Datierung, das Ausmaß und die Funktion der in den Magnetik-Daten sichtbaren Befunde kann ebenfalls nur bei einer archäologischen Ausgrabung festgestellt werden.

IX. Ergebnisse

Auf den mittels geophysikalischer Prospektion untersuchten Grundstücken 138/1 und 138/2 sind deutliche Anomalien und Reflexionen von archäologischen Strukturen erkennbar (Abb. 13). Vor allem im östlichen bzw. nordöstlichen Bereich der Maßnahmenfläche zeigen sich Gruben und Gräben, die auf Reste von Gebäuden einer Siedlung schließen lassen. Die Gebäude zeigen sich einerseits durch eine Anordnung von Pfosten oder Wandgräben, in denen Schwellbalken eingelegt waren und als Basis für den Aufbau des Gebäudes gedient haben dürften. Zumindest bei einer rechteckigen Grube dürfte es sich um ein Grubenhaus gehandelt haben. Derartige Gebäude waren über mehrere Epochen hinweg weit verbreitet. Unter den ovalen und runden Anomalien befinden sich zwei bis drei thermoremanente Anomalien, die möglicherweise auf Überreste von Öfen oder befestigten Herdstellen hindeuten. Die wenigen aussagekräftigen reflektierenden Strukturen im Bereich der Bodenradar-Messfläche, wie zwei Reste von baulichen Strukturen bzw. Gebäudereste nahe dem Nordrand der Messfläche, sowie ein vermeintlicher Brunnen am Westrand könnten mit den in den Magnetik-Daten erkannten Strukturen in Verbindung stehen.

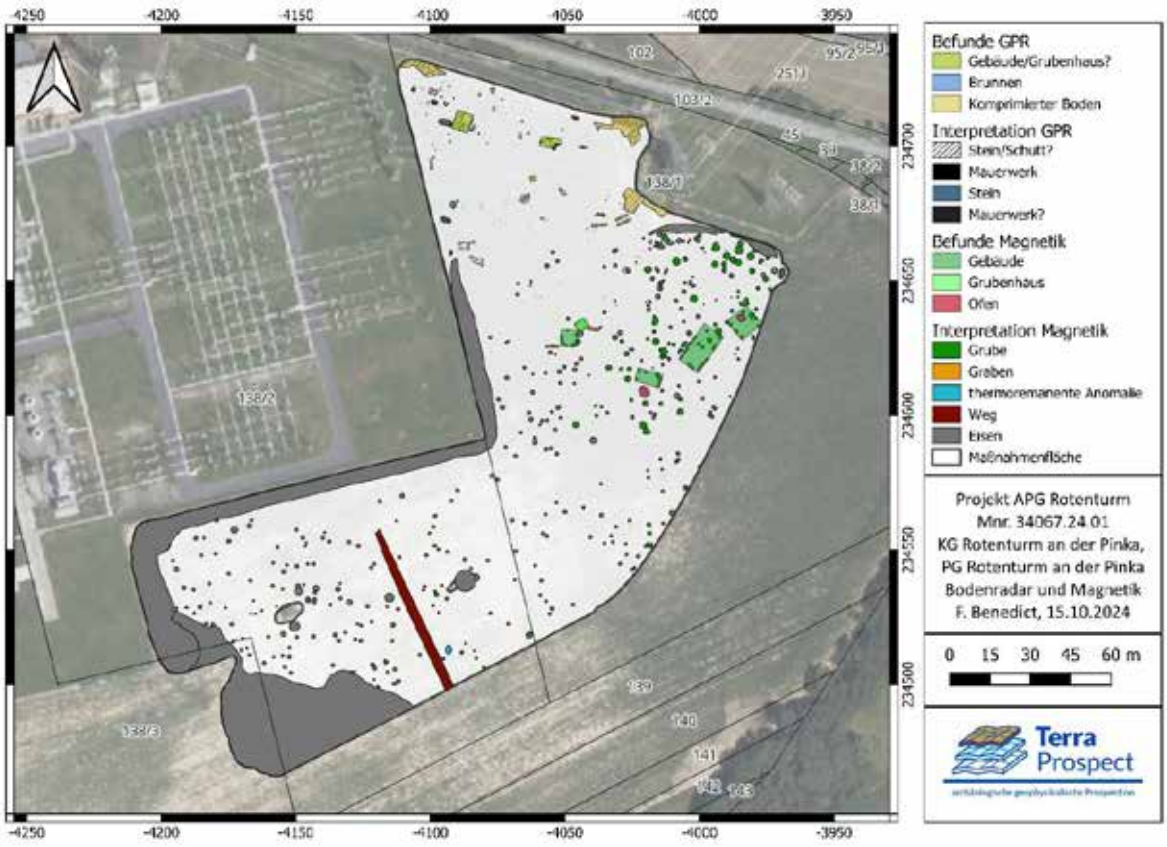


Abb. 13: Gesamtinterpretation der geophysikalischen Messungen und wahrscheinliche Befundzusammenhänge.

Bei den entdeckten Strukturen dürfte es sich um eine Siedlung handeln, die auf einer günstigen Lage auf der erhöhten Terrassenkante liegt und dadurch besser vor Überschwemmungen geschützt war. Auf derselben Kante in nordwestlicher und südöstlicher Richtung liegen ebenfalls weitere Fundstellen in ähnlicher Lage. Die zahlreichen Gruben, die teilweise in einer Reihe zu liegen scheinen, lassen keinen direkten Schluss auf ihre Funktion zu. Allerdings könnte es sich bei einem Teil davon um kleinere Ofenreste oder Herdstellen ähnlich den größeren thermoremanenten Anomalien handeln. Die Gruben weisen jedoch keinen deutlich erkennbaren weißen Schimmer Richtung Norden auf, wie es bei thermoremanenten Anomalien normalerweise auftritt, wodurch ihre Funktion eher Spekulation bleibt. Eine Interpretation der Siedlung als Produktionsstätte wäre möglich, allerdings

ergibt sich diese Einschätzung vielmehr durch die Gegebenheiten der Umgebung. Die entdeckten Strukturen dürften wahrscheinlich mit der Fundstelle einer Produktion unmittelbar nördlich der Maßnahmenfläche in Zusammenhang stehen. Die Fundstellen der weiteren Umgebung lassen in diesem Zusammenhang eine breite Datierung von der Eisenzeit bis in das Mittelalter zu, wobei allenfalls eine mögliche Weiterverarbeitung von in der Nähe gewonnenem Eisenerz bzw. Raseneisenerz als Funktion der Siedlung denkbar wäre. Beispielsweise scheinen sich auf der nächstgelegenen bewaldeten Erhebung etwa 1,8 km südlich der Messfläche und nur 100 bis 300 m südwestlich der Ortschaft Jabing hunderte mögliche Pingen auf einer Länge von bis zu 700 m zu befinden, die zur Eisenerz-Gewinnung angelegt worden sein könnten. Die Lage würde sich für eine derartige Ansiedlung anbieten, da sich die Fläche auf einem leicht erhöhten Geländefortsatz befindet, der in östlicher bzw. südöstlicher bis nördlicher Richtung zum Kruttenbach hin abfällt. Die Siedlung läge folglich mittig zwischen Eisenerz-Pingenabbau und Rohstoffversorgung mit Holz und Wasser. Darüber hinaus könnte sie sich an einem wichtigen Nordwest-Südost verlaufenden Verkehrsweg befunden haben.
Nicht archäologisch relevant dürfte ein Bereich am Nordrand der Fläche sein, der durch den Bau der dort befindlichen Strommasten beeinträchtig wurde. Auf einem Luftbild aus dem Jahr 1998 zeigen sich einige baubedingte Fahrspuren und Erdumlagerungen im nördlichen Bereich der Messfläche, wo Messungen mittels Bodenradar durchgeführt wurden. Der Bereich, in dem die magnetischen Messungen durchgeführt wurden und die meisten Befunde sichtbar waren scheint jedoch zum Großteil unberührt von den Bauarbeiten geblieben zu sein (Abb. 14).

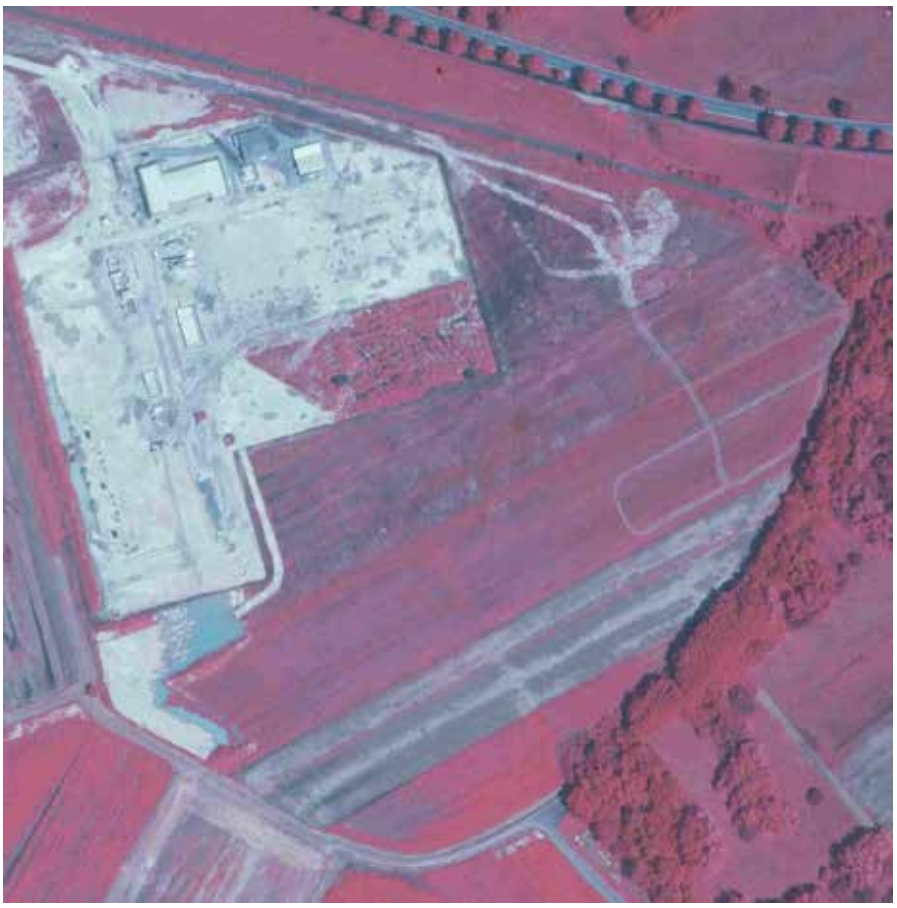


Abb. 14: Farbinvertiertes Luftbild der Maßnahmenfläche während des Baus des Umspannwerkes 1998 (Quelle: GeoDaten Burgenland).

X. Literatur

BARB 1934:

ALPHONS BARB, Rotenturm a. d. Pinka, B.H. Oberwart. FÖ 1, 1934, 44.

HALAUNBRENNER 1938:
KARL HALAUNBRENNER, Siget in der Wart, VB Oberwart. FÖ 2, 1938, 66.

SCOLLAR 1990:

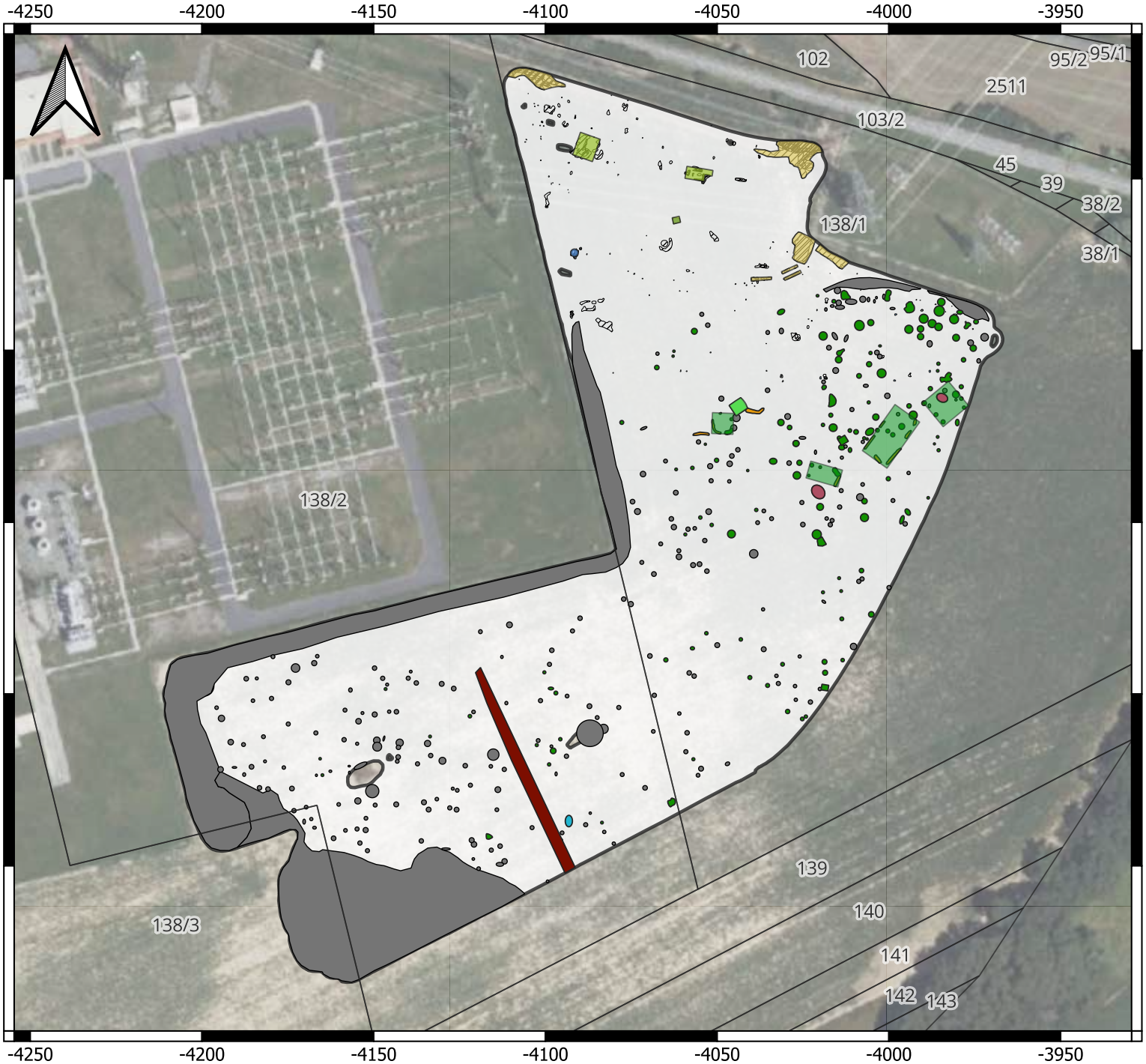
IRWIN SCOLLAR, *Magnetic prospecting*. In I. SCOLLAR, A. TABBAGH, A. HESSE, & I. HERZOG (Hrsg.), *Archaeological Prospecting and Remote Sensing,* Cambridge University Press, 1990, 422–519.

TRINKS u.a. 2018:

IMMO TRINKS, ALOIS HINTERLEITNER, WOLFGANG NEUBAUER, ERICH NAU, KLAUS LÖCKER, MARIO WALLNER, MANUEL GABLER, ROLAND FILZWIESER, JULIA WILDING, HANNES SCHIEL, VIKTOR JANSA, PETRA SCHNEIDHOFER, TANJA TRAUSMUTH, VLAD SANDICI, DAVID RUß, SEBASTIAN FLÖRY, JAKOB KAINZ, MATTHIAS KUCERA, ALEXANDRA VONKILCH, TOMÁŠ TENCER, LARS GUSTAVSEN, MONICA KRISTIANSEN, LISE-MARIE BYE-JOHANSEN, CHRISTER TONNING, THOMAS ZITZ, KNUT PAASCHE, TERJE GANSUM, SIRRI SEREN, *Large-area high-resolution ground-penetrating radar measurements for archaeological prospection*. Archaeological Prospection 25, 2018, 171–195.

D1030

FÖ 63, 2024



Befunde GPR

- Gebäude/Grubenhaus?
- Brunnen
- Komprimierter Boden

Interpretation GPR

- Stein/Schutt?
- Mauerwerk
- Stein
- Mauerwerk?

Befunde Magnetik

- Gebäude
- Grubenhaus
- Ofen

Interpretation Magnetik

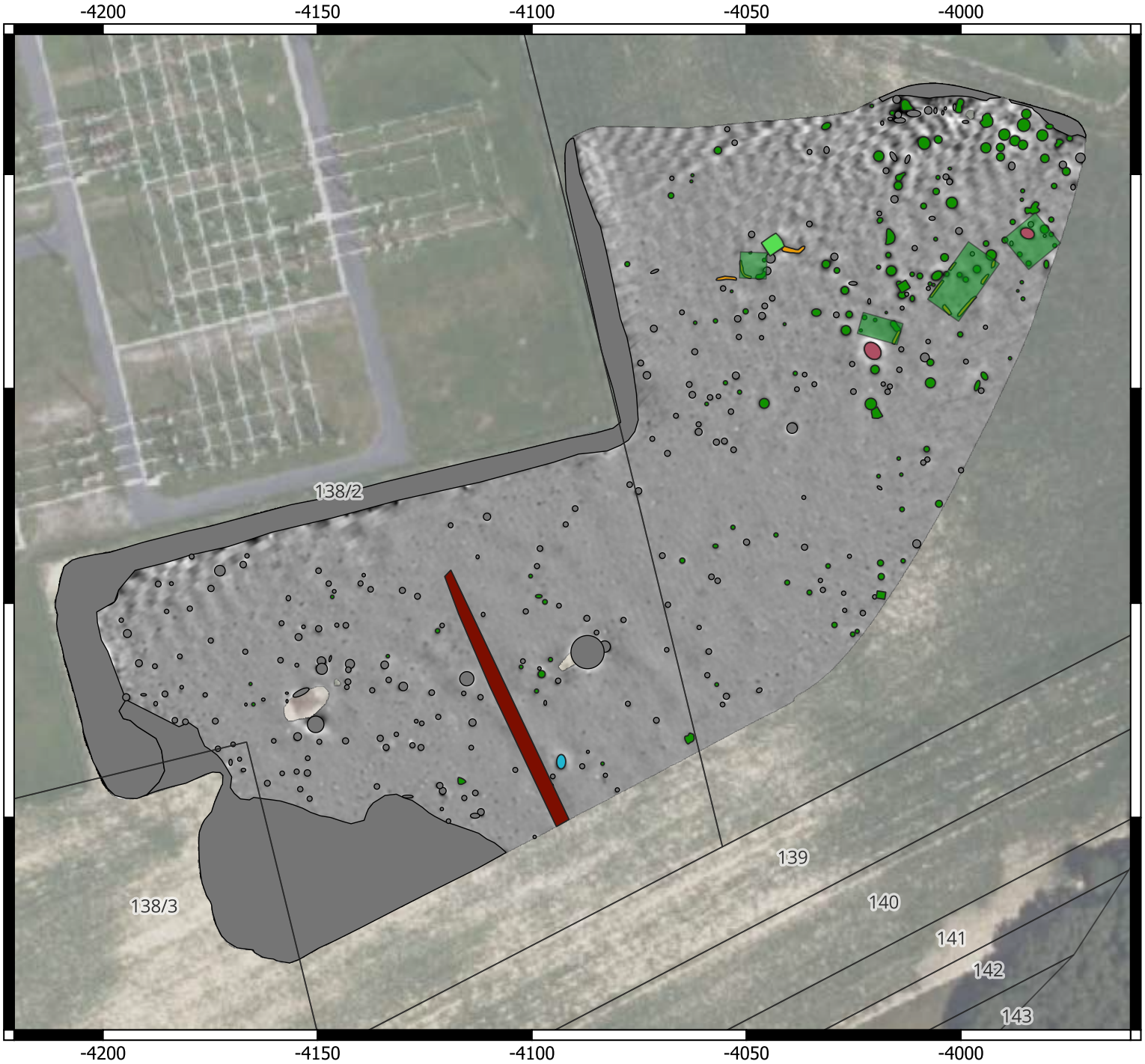
- Grube
- Graben
- thermoremanente Anomalie
- Weg
- Eisen
- Maßnahmenfläche

Projekt APG Rotenturm
Mnr. 34067.24.01
KG Rotenturm an der Pinka,
PG Rotenturm an der Pinka
Bodenradar und Magnetik
F. Benedict, 15.10.2024

0 15 30 45 60 m

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Burgenland



Befunde Magnetik

- Gebäude
- Grubenhaus
- Ofen

Interpretation Magnetik

- Grube
- Graben
- thermoremanente Anomalie
- Weg
- Eisen

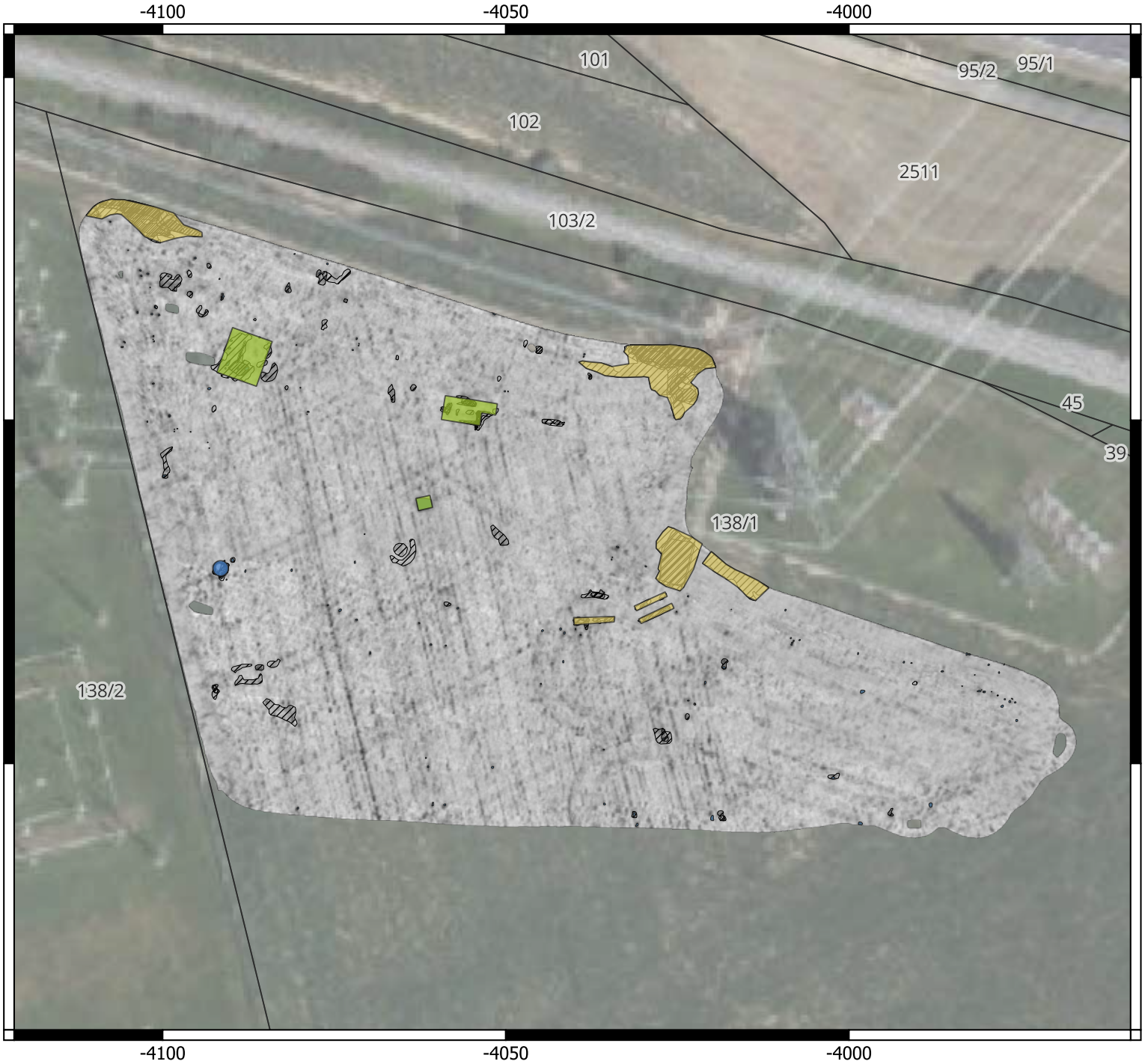
Projekt APG Rotenturm
Mnr. 34067.24.01
KG Rotenturm an der Pinka,
PG Rotenturm an der Pinka
Magnetik m4p6 nT
F. Benedict, 15.10.2024

0 15 30 45 m

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

D1032

FÖ 63, 2024



Befunde GPR

- Gebäude/Grubenhaus?
- Brunnen
- Komprimierter Boden

Interpretation GPR

- Stein/Schutt?
- Mauerwerk
- Stein
- Mauerwerk?

Projekt APG Rotenturm
Mnr. 34067.24.01
KG Rotenturm an der Pinka,
PG Rotenturm an der Pinka
Bodenradar: 60-90 cm
F. Benedict, 15.10.2024

0 15 30 m

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Burgenland

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNG

110kV-Leitung Oberpullendorf - Rotenturm, Mast 141

UW Rotenturm

(Netz Burgenland GmbH)



Ausführungszeitraum

Dezember 2024

PannArch GmbH

Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz

office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Lukas Dobler, BA, Mag. Sarah M. Putz, BA

PannArch GmbH

Grabung 110kV, M141 Rotenturm an der Pinka

Maßnahmennummer	34067.24.02
Maßnahmenbezeichnung	Grabung 110kV-Leitung Oberpullendorf - Rotenturm, Mast 141 (UW Rotenturm an der Pinka)
Geschäftszahl BDA	GZ 2024-0.845.523
Maßnahmendefinition	Grabung
Durchführungszeitraum	02. bis 12. Dezember 2024
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Oberwart
Gemeinde	Rotenturm an der Pinka
Katastralgemeinden	Rotenturm an der Pinka
Flur/Adresse	Ried Telken
Grundstücksnummer(n)	138/1, EZ 855
Grundeigentümer	Netz Burgenland GmbH, Kasernenstraße 9, A-7000 Eisenstadt
Auftraggeber	Netz Burgenland GmbH, Kasernenstraße 9, A-7000 Eisenstadt
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahmen Freileitung
Fundverbleib	PannArch GmbH Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz
Ausführende	PannArch GmbH Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Netz Burgenland GmbH Kasernenstraße 9, A-7000 Eisenstadt
Leiterin der Maßnahme	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

Bundesland: Burgenland; **Verwaltungsbezirk:** Oberwart
Katastralgemeinde: Rotenturm an der Pinka; **Ortsgemeinde:** Rotenturm an der Pinka
Maßnahmennummer: 34067.24.02
Maßnahmenbezeichnung: Grabung 110kV-Leitung Oberpullendorf - Rotenturm, Mast 141 (UW Rotenturm)
Grundstücksnummer: 138/1(855)

1. Anlass, Methode und Verlauf der Maßnahme

Für die Starkstromfreileitung „110kV-Leitung Oberpullendorf - Rotenturm“ der Netz Burgenland GmbH vom Umspannwerk Oberpullendorf zum 42 Kilometer entfernten Umspannwerk Rotenturm (gesamtes Projekt Mnr. 33043.24.01) wird in unmittelbarer Nähe des Umspannwerks Rotenturm ein weiteres Baufeld für einen Masten (M141), inkl. Zufahrt errichtet. Im Vorfeld wurde bereits im Jahr 2022 bei archäologisch begleiteten Erkundungsschürfen durch die PannArch GmbH (Mnr. 33043.22.01) eine mittelalterliche Grube entdeckt und das Gebiet als Fundstelle definiert. Bei den Bauarbeiten zur Zufahrtsstraße wurden nun ebenfalls archäologische Strukturen aufgedeckt, so dass am 12. November 2024 weitere Baggerarbeiten vorerst eingestellt wurden, um am 2. Dezember 2024 schließlich mit einem Oberbodenabtrag des geplanten Baufeldes und den Ausgrabungsarbeiten beginnen zu können.



Abb. 1: Befundsituation in der Zufahrtsstraße (Foto: PannArch)

2. Topografie und Bodenverhältnisse

Das betreffende Gebiet liegt direkt am schon bestehenden Umspannwerk Rotenturm bzw. den dazugehörigen Strommasten, welches in den kommenden Jahren erweitert werden soll. Vermutlich wurde beim damaligen Bau des Umspannwerks der Aushub an Ort und Stelle auf die umliegenden Äcker verteilt, was zu einer Veränderung der ursprünglichen Bodenstruktur führte. Diese Situation erschwerte die Identifikation archäologischer Befunde erheblich, da die einplanierten Lehmschichten erst entfernt werden mussten. Grundsätzlich kann der geologische Untergrund als sandig bis lehmig beschrieben werden.

3. Technischer Bericht

Die Grabung wurde im Zeitraum vom 2.12.2024 bis 12.12.2024 durchgeführt. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS Emlid Reach RS 2+. Der Oberboden wurde mit einem Bagger mit Böschungslöffel maschinell abgetragen und die archäologischen Befunde wurden stratigraphisch ergraben. Die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes.

4. Stratigraphische Einheiten und Objekte

Über die gesamte Fläche hinweg sind rezente Störungen wie Künetten oder Pflugspuren erkennbar. Insgesamt wurden 20 archäologische Befunde freigelegt und dokumentiert. Es handelt sich überwiegend um Siedlungsgruben und Pfostengruben verschiedener Zeitstellungen. Der Großteil der datierbaren Strukturen lässt sich dem Mittelalter zuordnen. Im westlichen Bereich der Baustraße treten ausschließlich undatierbare Befunde oder mittelalterliche Strukturen auf. Vereinzelt konnten im östlichen Abschnitt der Untersuchungsfläche Gruben festgestellt werden, die ins Neolithikum oder in die Bronzezeit datieren.

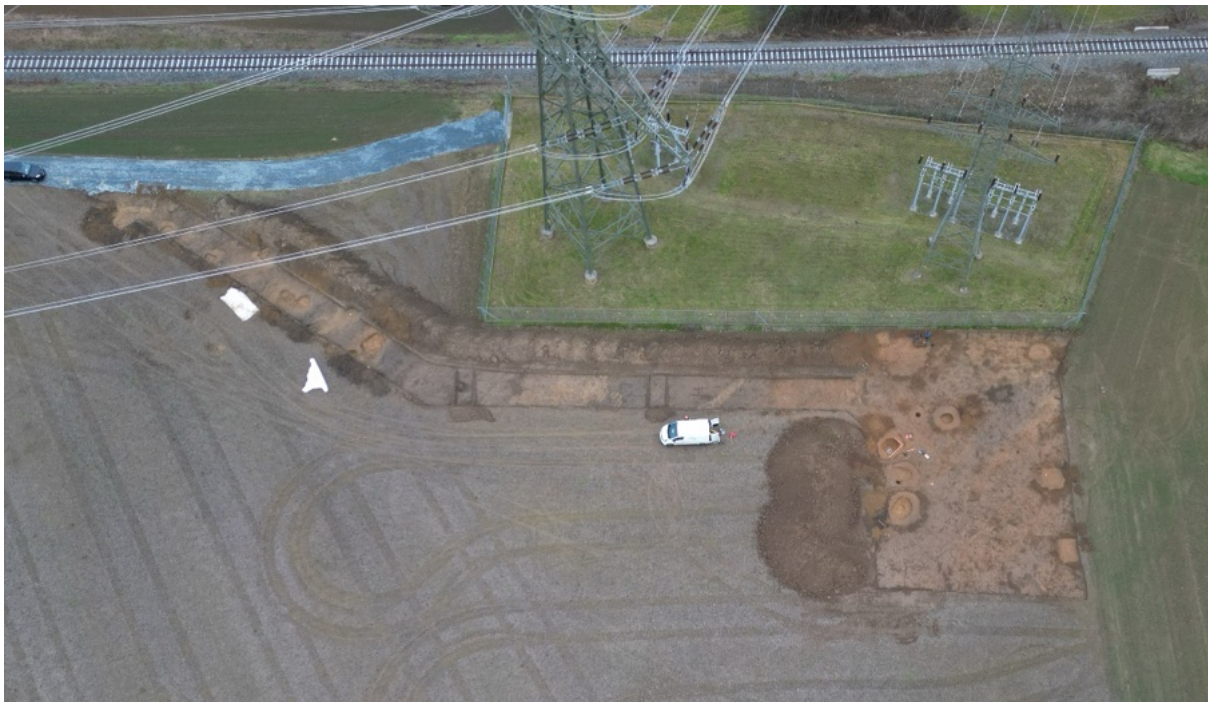


Abb. 2: Die gesamte Grabungsfläche (Foto: PannArch)

Die ältesten Funde, darunter Keramik und Hüttenlehm, sind zeitlich dem Neolithikum zuzuordnen und zeigen eine schon frühe Besiedlung des Gebiets. Aus einer Grube (SE 26) wurden Keramikfragmente geborgen, die eindeutig dem Epilengyel-Horizont der Wolfsbach Gruppe zuzuordnen sind. Aus derselben Grube stammt auch ein Tüllenlöffel.

Neben dieser Grube befindet sich eine weitere kleinere Grube (SE 27), die aufgrund zweier keramischer Wandfragmente ebenfalls dem Neolithikum zuzuordnen ist. Weiters konnten Funde aus der Bronzezeit entdeckt werden. Aus der zirka 1 Meter tiefen Grube SE 28 wurden neben Keramikfragmenten auch Hüttenlehmfragmente mit Abdrücken geborgen. Der Großteil der archäologischen Befunde gehört chronologisch dem Mittelalter an. In der Grube SE 1 wurden zahlreiche Keramikfragmente, Tierknochen sowie Hüttenlehm freigelegt. Einige der keramischen Funde

ermöglichen aufgrund ihrer typischen Ausformung eine genauere Datierung ins 11./12. Jahrhundert n. Chr. Es wurden ebenfalls Keramikfragmente geborgen, die aufgrund ihrer Form und ihrer Machart ins 12./13. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können. Neben Tierknochen, einem Geweihstangenfragment, Hüttenlehm und Schlacke wurde hier auch ein durchlochter Schleifsteinhalter aus einem Hornzapfen entdeckt. Unmittelbar nordwestlich befindet sich eine weitere Grube (SE 16), die ein vergleichbares Fundspektrum aufweist. In der Grube SE 31 wurden neben Keramikfragmenten aus dem 12./13. Jahrhundert n. Chr., auch Tierknochen, ein Geweihstangenfragment, Holzkohle sowie ein Spinnwirtel freigelegt. Ein weiterer Spinnwirtel wurde in der Grube SE 3 entdeckt. Viele der übrigen Befunde sind bislang nicht eindeutig datierbar oder bleiben aufgrund fehlender Funde ohne gesicherte zeitliche Zuordnung. Es wurde auch eine archäobotanische Großresteanalyse aus drei Schichten vorgenommen, die Ergebnisse liegen der Grabungsdokumentation bei.

5. Darstellung Fundmaterial

Keramik

Keramikfragmente kamen sehr zahlreich zutage, wobei eine abschließende Auswertung hier noch aussteht. Während einige Keramikfunde nur eine grobe Datierung in die Urgeschichte zulassen, konnte bei vielen der Stücke eine genauere Datierung ins Neolithikum, in die Bronzezeit und vor allem ins Mittelalter vorgenommen werden. Aus der Grube SE 26 konnten drei Bauchfragmente, 17 Wandfragmente, neun Randfragmente, von letzteren ein Henkel sowie zwei Randfragmente mit Knubbenverzierung, die aufgrund ihrer Ausformung und Machart eindeutig dem Epilengyel-Horizont der Wolfsbach Gruppe, Jungneolithikum, zuzuordnen sind. Im selben Befund wurde zudem ein Tüllenlöffel geborgen.
Der Großteil der datierbaren Keramikfunde ist dem Hochmittelalter zuzurechnen. Aus dem Befund SE 1 kamen Keramikfragmente mit typischer Wellenbandverzierung zutage. In einem weiteren Befund (SE 15) wurde ein für das 12. Jahrhundert typisches, durchlochtes Bauchfragment entdeckt.

Tierreste

In den Befunden treten zahlreiche Tierreste im Fundmaterial auf. Neben den Tierknochen befinden sich im Fundmaterial auch drei Geweihstangenfragmente. Ein besonderer Fund liegt mit einem durchlochten Schleifsteinhalter aus Hornzapfen aus dem Befund SE 19 vor. In den archäobotanischen Proben konnten u.a. Fischschuppen entdeckt werden. Eine genauere archäozoologische Auswertung steht hier noch aus.

Metall

Die einzigen Metallfunde liegen in Form eines Eisennagels und eines Messerfragments mit Griffangel vor. Das Griffangelmesser aus SE 26 datiert ins Hochmittelalter.

Archäobotanik

Die Probe der SE 10 enthält verkohlte Objekte, welche möglicherweise als Reste von Brei oder Brot angesprochen werden können, sowie Samen von Weißem Gänsefuß und Zwerg-Holunder. Die Proben der SEs 19 und 28 enthalten sowohl verkohlte Kultur- als auch Wildpflanzenreste, darunter Getreidearten wie Rispenhirse und Emmer, mit einem unsicheren Nachweis von Roggen. Wildpflanzenreste dominieren mit Ackerflügelknöterich und Ampfer-Knöterich. Ein Fragment von Haselnussschale belegt das Sammeln von Wildfrüchten.

6. Zusammenfassung

Für die Starkstromfreileitung „110kV-Leitung Oberpullendorf - Rotenturm“ der Netz Burgenland GmbH wurde in der Nähe des Umspannwerks Rotenturm ein weiteres Baufeld für einen Masten errichtet. Die Bauarbeiten wurden archäologisch begleitet, wobei alle Befunde stratigraphisch ergraben wurden. Das untersuchte Gebiet liegt direkt beim Umspannwerk, das in Zukunft erweitert wird. Die archäologischen Grabungen fanden zwischen dem 2. 12. 2024 und dem 12. 12. 2024 unter der Leitung von Katrin Neubauer statt. Insgesamt wurden 20 archäologische Befunde freigelegt, die hauptsächlich Siedlungs- und Pfostengruben verschiedener Epochen umfassen. Die meisten Funde datieren ins Mittelalter, aber auch Funde aus dem Neolithikum und der Bronzezeit, wie Keramikfragmente und Hüttenlehm, wurden entdeckt. Weitere Funde aus dem Mittelalter umfassen Keramik, Tierknochen und einen durchlochten Schleifsteinhalter. Einige Befunde konnten bislang nicht genau datiert werden.

7. Fundverbleib

Das angefallene Fundmaterial wird vom Auftraggeber der Netz Burgenland GmbH an die Firma PannArch GmbH übergeben.

PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz
Katrin Neubauer, MA (katrin.neubauer@pannarch.at)
Lukas Dobler, BA (lukas.dobler@pannarch.at)
Mag. Sarah M. Putz, BA (sarah.putz@pannarch.at)

Tafel 1

Maßstab: 1:2

Fnr.: 003-01/1



Fnr.: 003-01/2



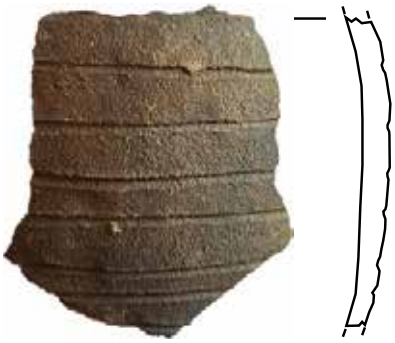
Fnr.:003-01/3



Fnr.: 003-01/4



Fnr.: 003-01/5



Fnr.: 003-01/6



Fnr.: 003-01/7



Tafel 2

Fnr.: 019-01/1



Fnr.: 031-01/1



Fnr.: 031-01/2



Fnr.: 019-06



Fnr.: 031-05



Tafel 3

Fnr.: 028-01/1



Fnr.: 028-01/2



Fnr.: 028-01/3



Fnr: 026-01/1



Fnr.: 026-01/2



Fnr.: 026-04



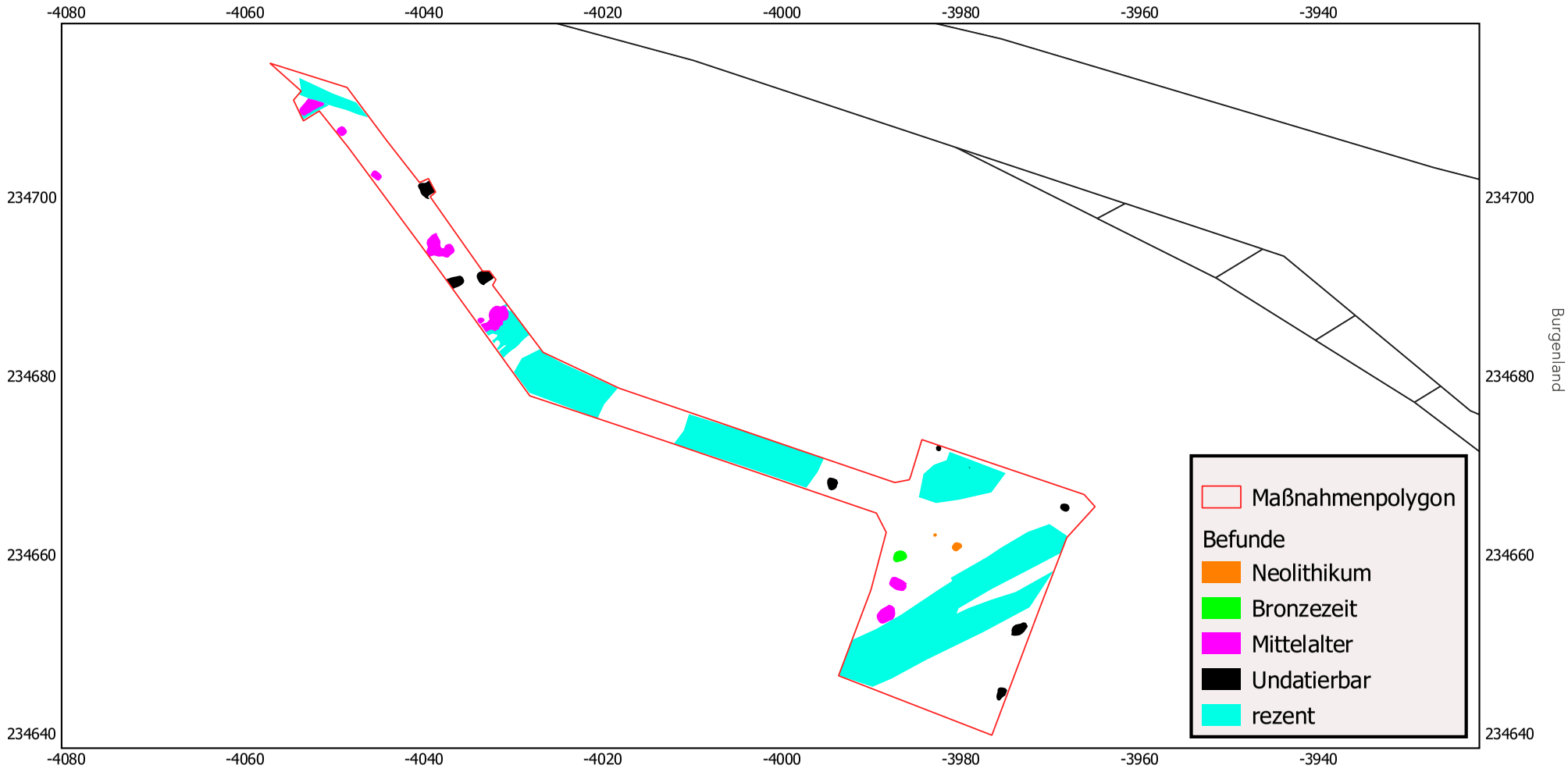
Fnr.: 045-01/1



D1042

Rotenturm an der Pinka 2024

Maßnahmennummer: 34067.24.02
Maßnahmenbezeichnung: 110KV-Leitung Oberpullendorf-Rotenturm - Mast 141
Katastralgemeinde: Rotenturm an der Pinka



0 20 40 60 80 m

Koordinatensystem: MGI / Austria GK East; EPSG: 31256

Planerstellung: L. Dobler / PannArch; 26. März 2025

FÖ 63, 2024

Burgenland

Bericht zur Grabung

Markt Sankt Martin

MNr. 33054.24.01



von Maciej Karwowski

Bundesland: **Burgenland**

Politischer Bezirk: **Oberpullendorf**

Katastralgemeinde: **Markt Sankt Martin**

Ortsgemeinde: **Markt Sankt Martin**

Maßnahmennummer: **33054.24.01**

Maßnahmenbezeichnung: **Grabung S31 Burgenland Schnellstraße - Markt Sankt Martin**

Betroffene Grundstücke: **5089, 5090, 5091, 5194, 5196, 5197, 5198, 5204, 5205, 5206, 5208, 5218, 5219, 5220, 5221, 5222, 5223, 5225, 5226, 5227**

Grobdatierung: **Mittelalter – Neuzeit**

Feindatierung: **Frühmittelalter**

Kulturstufe: **–**

Grobbefund: **Siedlung**

Feinbefund: **Siedlung**

Anlass der Maßnahme: **Sicherheitsausbau der S31 Burgenland Schnellstraße**

Leiter der Maßnahme: **Mag. Jarosław M. Czubak**

Inhaber des Bescheids: **Mag. Jarosław M. Czubak**

Dauer der Maßnahme: **29.07.2024 - 14.09.2024**

Fundverbleib: **ASFINAG Autobahnmeisterei, Schwechat**

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde und Funde

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Bereich der Grundstücke 5196, 5197, 5204, 5205, 5206 und 5208 der KG Markt Sankt Martin wurden sechs Grabungsschnitte angelegt, in deren Rahmen eine Fläche von insgesamt 6.367,66 m² untersucht werden konnte. Dabei wurden 12 Befunde sowie 29 stratigraphische Einheiten freigelegt. Ein Großteil der dokumentierten Befunde ist aufgrund des Fundmaterials vermutlich der Neuzeit zuzuordnen. Es handelt sich zumeist um Gruben unklarer Funktion, die vermutlich im Zusammenhang mit einer Produktionstätigkeit oder mit einfachen, möglicherweise militärisch genutzten Anlagen stehen. Nur ein Befund (Objekt 11) konnte sicher datiert werden: Die enthaltene Keramik lässt eine Einordnung in das späte Frühmittelalter (10. Jh.) zu. Der Fundzusammenhang spricht für eine Nutzung als Abfallgrube.

Abbildung auf dem Titelblatt: Markt St. Martin; Blick von Süden auf das Untersuchungsgebiet (Foto: Igor Pieńkos)

1. Vorwort

Im Zuge des Ausbaus der S31 Burgenlandschnellstraße und der damit verbundenen Prospektionsarbeiten im Oktober 2020 durch die Firma Archnet wurde in der Katastralgemeinde Markt Sankt Martin (Bezirk Oberpullendorf, Burgenland) auf den von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Grundstücken die archäologische Fundhoffnungszone 1 definiert. Auf diesen Flächen wurden Keramikfragmente aus dem Spätmittelalter bis zur Neuzeit (16. bis 17. Jh.) festgestellt.

Die archäologischen Feldarbeiten fanden vom 29.07.2024 bis zum 14.09.2024 auf den Grundstücken 5196, 5197, 5204, 5205, 5206 und 5208 statt. Unter fachlicher Aufsicht wurden mittels Bagger zehn Grabungsschnitte mit einer Gesamtfläche von 6.367,66 m² angelegt (Abb. 1). Im Zuge der Untersuchungen konnten insgesamt 12 Befunde mit 29 stratigrafischen Einheiten archäologisch erfasst werden. Dabei traten sowohl Siedlungsspuren des späten Frühmittelalters als auch der Neuzeit zutage.



Abb. 1. Markt Sankt Martin; Schnitt 6 während der Ausgrabungen im August 2024, Blick von Norden (Foto: Igor Pieńkos).

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Das Untersuchungsgebiet befindet sich am westlichen Ortsrand von Markt Sankt Martin auf einer leicht geneigten Hangterrasse im Übergangsbereich vom Stoober Hügelland zum Ödenburger Gebirgsvorland. Das Gelände wird landwirtschaftlich genutzt und weist keine markanten natürlichen Grenzen auf. Die vorherrschenden Bodentypen sind sandige bis schluffige Lehme mit geringen Schotteranteilen. In Teilbereichen wurde stellenweise Ackerrohboden festgestellt.

3. Technischer Bericht

Der Oberbodenabtrag auf der Grabungsfläche erfolgte unter archäologischer Aufsicht mithilfe eines Baggers. Die dabei freigelegten Befunde wurden in ihrer Form und Lage fotografisch, zeichnerisch und schriftlich dokumentiert sowie mithilfe eines GPS-Systems und eines digitalen Tachymeters

eingemessen. Für die fotografische Dokumentation wurde eine digitale Spiegelreflexkamera verwendet. Zusätzlich wurden Luftbildaufnahmen der Fundstelle mithilfe einer Drohne angefertigt. Anschließend erfolgte die Untersuchung der Befunde nach der stratigrafischen Methode.

4. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung

Im Rahmen der durchgeführten Grabungskampagne wurden insgesamt sechs Grabungsschnitte untersucht. Unter einer Humusschicht konnten im südlichen und zentralen Bereich der Untersuchungsfläche deutlich erkennbare archäologische Befunde dokumentiert werden. Insgesamt wurden nur 12 Befunde freigelegt und dokumentiert, die überwiegend der Neuzeit und nur in einem Fall dem frühen Mittelalter zuzuordnen sind. Das aus den Verfüllungen dieser Befunde geborgene Fundmaterial wurde unter 18 Fundnummern erfasst.

Sieben Befunde (Objekte 2, 3, 5, 6, 7, 8 und 10) erbrachten stark fragmentiertes neuzeitliches keramisches Fundmaterial, das eindeutig in das 19. oder 20. Jh. datiert. Es handelt sich um drei große, tief in den Boden eingetiefte rechteckige Gruben (Objekte 7, 8 und 10; Abb. 2), zwei längliche Gruben mit deutlich erkennbaren Vertiefungen (Objekte 5 und 6) sowie zwei ovale Gruben (Objekte 2 und 3). Ihre Funktion ist noch unklar, vermutlich stehen sie im Zusammenhang mit einer Produktionstätigkeit oder mit einfachen, möglicherweise militärisch genutzten Anlagen. In einigen dieser Befunde (Objekte 5, 8 und 10) konnten im unteren Bereich Reste von Holzbalken (FNr. 2, 12, 16; Abb. 2) dokumentiert werden. Aus der Verfüllung von Objekt 10 wurde zudem ein massives Stück einer Eisenstange (FNr. 14) geborgen.



Abb. 2. Markt Sankt Martin; Interface der neuzeitlichen Grube (Objekt 7, SE 129IF; Foto: Jarosław M. Czubak).

Drei weitere ovale Gruben (Objekte 1, 4, 9) sowie ein Graben (Objekt 12) konnten mangels datierbaren Fundmaterials nicht näher chronologisch eingeordnet werden. Aufgrund ihrer Form, Lage und des Gesamtzusammenhangs erscheint eine neuzeitliche Datierung jedoch sehr wahrscheinlich.

Der einzige sicher datierbare Befund ist Objekt 11, das im südlichen Bereich der Untersuchungsfläche dokumentiert wurde. Es handelt sich um eine längliche, nur flach eingetiefte Grube mit Nord-Süd-Ausrichtung und einer Größe von ca. 250 × 100 cm (Abb. 3). In ihrer Verfüllung fanden sich zahlreiche Fragmente von Keramikgefäßen, Steinkonzentrationen, Tierknochen - zum Teil verbrannt - sowie ein größeres Stück Eisenschlacke. Die Keramikfunde erlauben eine Datierung in das späte Frühmittelalter (10. Jh.; Abb. 4). Die Zusammensetzung des Fundmaterials deutet auf eine ehemalige Abfallgrube hin.



Abb. 3. Markt Sankt Martin; frühmittelalterliche Abfallgrube (Objekt 11, SE 120; Foto: Igor Pieńkos).

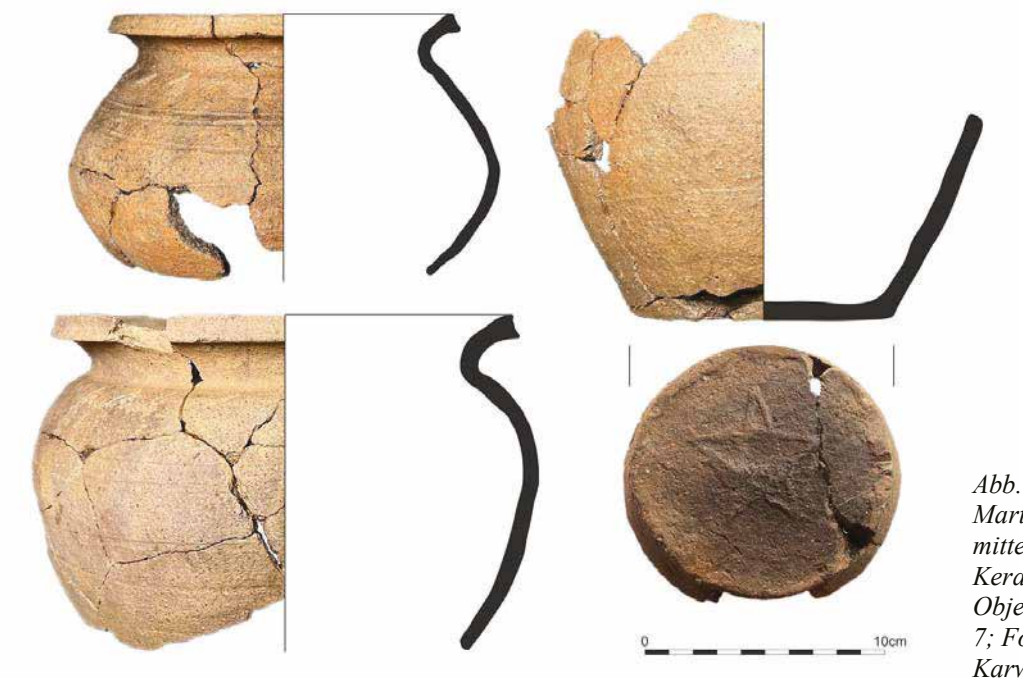


Abb. 4. Markt Sankt Martin; Fragmente mittelalterlicher Keramikgefäße aus Objekt 11 (FNr. 4 und 7; Foto: Maciej Karwowski).

5. Darstellung des Fundspektrums

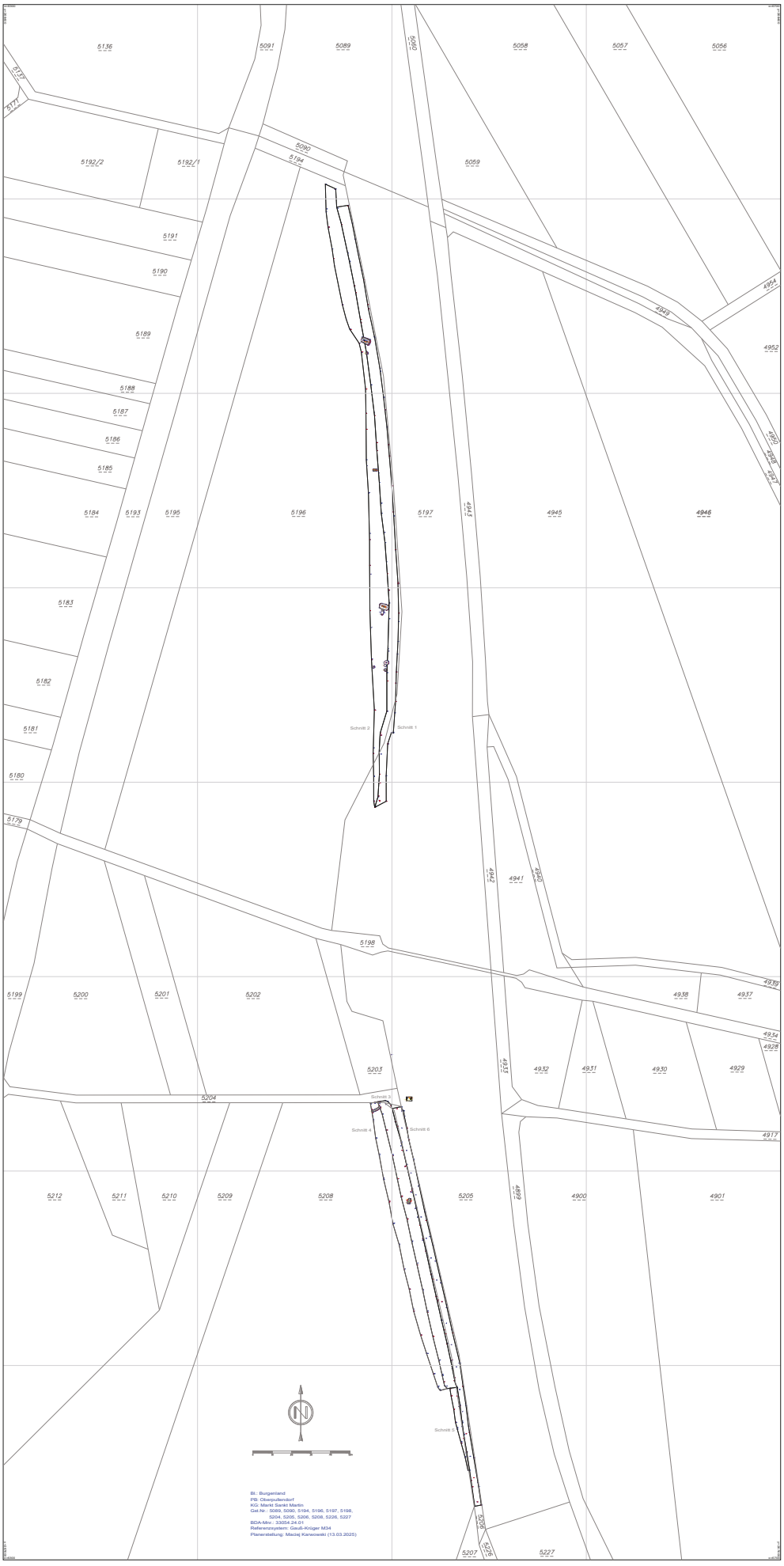
Das bei den Untersuchungen in Markt Sankt Martin geborgene Fundmaterial besteht überwiegend aus Fragmenten keramischer Gefäße. Bei den meisten handelt es sich um unspezifische Scherben mit typischen Merkmalen neuzeitlicher Gebrauchskeramik. Nur im Fall eines Befundes konnte die Keramik eindeutig dem Frühmittelalter (FNr. 4, 7, 17, 18; Abb. 4) zugeordnet werden. Neben Keramikfragmenten wurden auch Tierknochen (FNr. 5, 6, 8), Reste größerer Holzelemente (FNr. 2, 12, 16; Abb. 2), ein Eisenobjekt (FNr. 14) sowie ein Klumpen Eisenschlacke (FNr. 9) geborgen.

6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme

Die im Zuge der Grabung durchgeführten Untersuchungen im Bereich der Fundhoffnungszone 1 in der KG Markt Sankt Martin erbrachten Hinweise auf eine neuzeitliche Nutzung sowie eine Besiedlung während des späten Frühmittelalters.

Ein Großteil der dokumentierten Befunde ist aufgrund des Fundmaterials und der Grubenstruktur der Neuzeit zuzuordnen, vermutlich dem 19. oder 20. Jh. Die meist großflächigen und tiefen Gruben unklarer Funktion könnten mit wirtschaftlichen Aktivitäten oder einfachen, möglicherweise militärischen Anlagen in Verbindung stehen.

Von besonderem Interesse ist Befund 11, eine flach eingetiefte Grube mit frühmittelalterlicher Keramik und Siedlungsabfällen, deren Zusammensetzung auf eine Nutzung als Abfallgrube hindeutet.


5136
5091
5089
5060
5058
5057
5056
5192/2
5192/1
5059
5191
5190
5189
5188
5187
5186
5185
5184
5193
5195
5196
5197
4943
4945
4946
4952
5183
5182
5181
5180
5179
Schnitt 1
Schnitt 2
5198
4942
4941
4940
4939
4938
4937
4936
4928
5199
5200
5201
5202
5203
4933
4932
4931
4930
4929
5204
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Schnitt 6
4917
5212
5211
5210
5209
5208
5205
4909
4900
4901
5207
5226
5227
N
Bl.: Burgenland
PB: Oberpullendorf
KG: Markt Sankt Martin
Gst.Nr.: 5089, 5090, 5194, 5196, 5197, 5198, 5204, 5205, 5206, 5208, 5226, 5227
BDA-Mnr.: 33054.24.01
Referenzsystem: Gauß-Krüger M34
Planerstellung: Maciej Karwowski (13.03.2025)

02_Bericht

Maßnahmennummer	33054.24.02		
Maßnahmenbezeichnung	Begehung Markt Sankt Martin		
Geschäftszahl Bundesdenkmalamt	GZ 2024-0.535.970		
Durchführungszeitraum	20.10.2024	bis	20.10.2024
Bundesland	Burgenland		
politische(r) Bezirk(e) / Verwaltungsbezirk(e)	Oberpullendorf		
Ortsgemeinde(n)	Markt Sankt Martin		
Katastralgemeinde(n)	Markt Sankt Martin		
Flur/Adresse	Lähn		
Grundstück(e) Nr.	4739		

Am 20 Oktober 2024 wurde mit Freiwilligen aus der Gemeinde Markt Sankt Martin und der Region eine archäologische Feldbegehung durchgeführt.
Die Helfer wurden in Bereiche (Lines) eingeteilt und auf Fundmaterialien eingeschult (Schlacke, Scherben).

Da an diesem Tag jedoch auf Grund der Sonneneinstrahlung schwierige Sichtverhältnisse herrschten und auch viele Erwachsene mit Kindern dabei waren, war die Maßnahme trotz der großen Teilnehmerzahl (70 Personen) nicht sehr ergiebig.

Neben Steinen, Ziegelfragmenten (rezent) wurden einzelne prähistorische Scherben und Schlacke gefunden.

Die Sondengänger (5 insgesamt) wurden ebenfalls eingeschult und konnten insgesamt 4 Metallobjekte bergen (3 Münzen [vgl. Abb. 2. 1a-1c] und 1 Fibelfragment [vgl. Abb.2. 2]).

An Funden wurden die Münzen, das Fibelfragment und einige größere Schlackefragmente (vgl. Abb. 2. 3) vermessen.

Eine besondere Funddichte wurde nicht festgestellt.



Abb.1. Begehung © Manuela Thurner



Abb.2. Fläche mit Fundpunkten



34078.24.01 Burg Schlaining Schuttkegel und Burgarena

Archäologische Baubegleitungen im Zuge der Sanierung der sog. Burgarena im Burggraben der Burg Schlaining

DENKMALFORSCHER

Doris Schön

ARCHAEO PERSPECTIVES

Andreas Steininger
Franziska Male
Alarich Langendorf

BERICHT ENDVERSION FEBRUAR 2025

Inhaltsverzeichnis

1. Identifikation und Zusammenfassung 3

2. Einleitung 4

3. Archäologische Begleitung des Schuttkegel-Abtrages 5

3.1 Allgemeines und Methodik 5

3.2 Fundmaterial aus SE01 7

3.3 Die Schuttschichten SE04 und SE05 13

3.4 Pfeiler einer Vorgängerbrücke 14

3.5 Fundamentunterkante der Zwingermauer 16

3.6 Zusammenfassung der Ergebnisse der archäologischen Begleitung des Abtrags des Schuttkegel 17

4. Archäologische Begleitung der Fundamentierung von gastronomischen Verkaufsständen 18

5. Archäologische Begleitung einer Künettengrabung 19

6. Autoren des Berichts 21

7. Anhang | Pläne 22

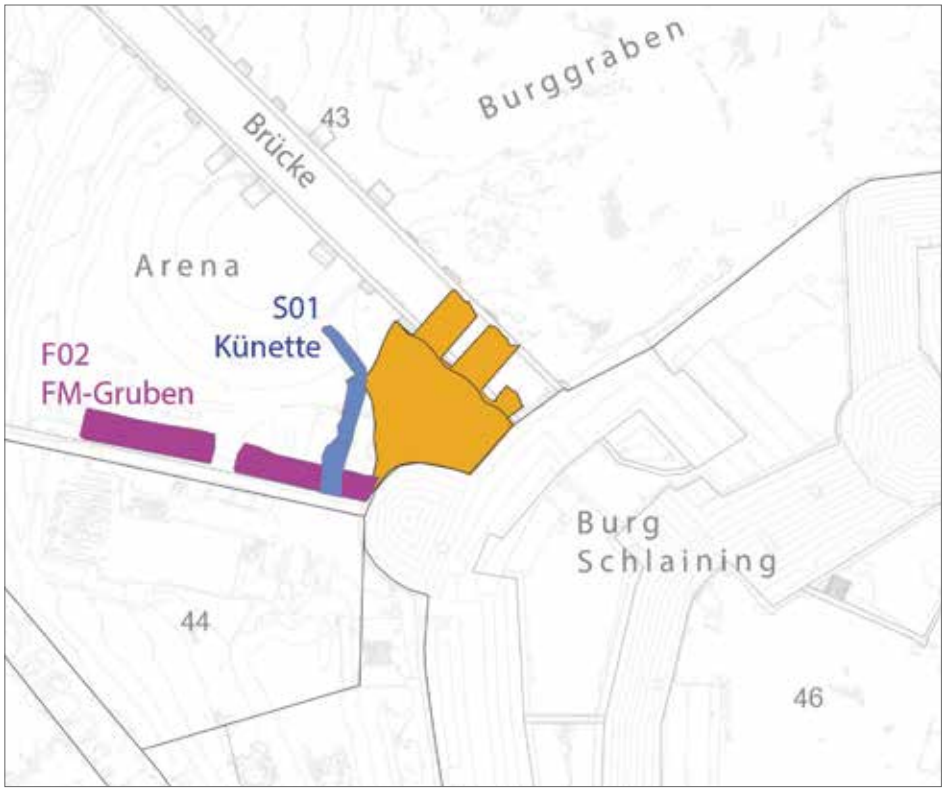


Abb. 1:
Lage der Eingriffe im Burggraben der Burg Schlaining

1. Identifikation und Zusammenfassung

Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk	Oberwart
Katastralgemeinde	Stadtschlaining
Ortsgemeinde	Stadtschlaining
Maßnahmennummer	34078.24.01
Maßnahmebezeichnung	Burg Schlaining Schuttkegel/Burgarena
Betroffene Grundstücke	46
Grobdatierung	Mittelalter; Neuzeit; 20. Jh.
Anlass der Maßnahme	Neugestaltung der Burgarena im Burggraben
Leiter der Maßnahme	Mag. Doris Schön; Andreas Steininger, BA
Ausführende Firma	Denkmalforscher GesbR, Archaeo Perspectives GesbR
Dauer der Maßnahme	29.1.2024-26.03.2024

Zusammenfassung

Als Teil der umfassenden Generalsanierung der Burg Schlaining kam es von Jänner bis März 2024 zur Neugestaltung der sog. Burgarena im Burggrabenbereich zwischen Brücke und südl. Stadtmauer. Dabei wurde im Zuge einer Ummodellierung des Geländes ein historisch gewachsener Schuttkegel zwischen Brücke und Zwingermauer bzw. dem südwestl. gelegenen Batterieturm abgetragen. Die Erstellung von Künetten und Fundamentflächen für Verkaufsstände stellten weitere Bodeneingriffe dar, die archäologisch begleitet wurden. Im Zuge der Begleitungen konnten die obersten Verfüllschichten des seit dem 15. Jh. in dieser Form

bestehenden Grabenverlaufs dokumentiert werden. Aus dem abgetragenen Material des Schuttkegels wurde eine verhältnismäßig hohe Zahl an gut erhaltenen Funden geborgen (1345 Fragmente), welche über die Jahrhunderte durch Schutt- und Aushubentsorgungen von der Brücke und dem Zwingerbereich aus in den Graben gelangten. Das Fundspektrum reicht hierbei von Gefäßkeramik über Blattkacheln bis hin zu Glas- und Pfeifenkopffragmenten und liefert einen materiellen Abriss zur neuzeitlichen Burgnutzung. Mit dem Abtrag des Kegels kam zudem ein Fundament zum Vorschein, welches als Reste einer bis in das Spätmittelalter zurückreichenden Holzbrückenkonstruktion identifiziert werden konnte und damit den ersten Nachweis der Burg-Erschließung vor dem Bau der heutigen Brücke im 17. Jh. liefert.

2. Einleitung

Im Zuge der Generalsanierung der Burg Schlaining kam es ab Jänner 2024 zur Umgestaltung der sog. Burgarena im SW der sich zwischen Burgplateau und dem Ort Stadtschlaining erstreckenden Grabenanlage, wobei für die Schaffung eines grundauf erneuerten Veranstaltungsbereiches nicht nur eine neue Bühnenkonstruktion samt gastronomischer Infrastruktur, sondern auch ein Anpassen des Geländes/des Grabenverlaufs sowie das Verlegen neuer Leitungen geplant war.

Konkret sollte dabei zunächst der historisch gewachsene Schuttkegel zwischen dem westl. Batterieturm und dem östl. Brückenabschluss sowie zwischen den dortigen Brückenpfeilern vollständig entfernt werden, um Platzgewinn sowie einen freieren Raumeindruck im Arena-Bereich zu erwirken. Die bestehende Arena sollte in ihrer Ausdehnung samt den Sitzrängen beibehalten und nur oberflächlich neu gestaltet werden, wobei neben einer neuen Bühnenkonstruktion auch die Errichtung neuer Bühnen- und Kabinengebäude in Form von Containeranlagen im mittleren Joch der Brücke vorgesehen war. Für die gastronomischen Verkaufsstände musste entlang der Stadtmauer, welche den betroffenen, tiefsten Grabenverlauf nach S hin sperrt, eine streifenförmige Fundamentfläche bis zur Schnittstelle von Mauer und Turm abgezogen werden (Fläche F01, vgl. Abb. 1).

Zudem sollte für die Schaffung einer Zu- und Abwasserlösung für die neu zu errichtenden Backstage-Gebäude eine Künette vom östl. Abschnitt der Stadtmauer an den bestehenden östlichen Fundamenten der Arena vorbei bis zur Bühne gezogen werden (Künette S01, vgl. Abb. 1 und Abb. 39). Diese von der Land Burgenland Immobiliengesellschaft in Auftrag gegebenen und durch die Unideko GmbH durchgeführten Eingriffe wurden in jenen Bereichen, welche nicht bereits bei der Errichtung der Arena im späten 20. Jh. vollends zerstört wurden, durch die Firmen Denkmalforscher GesbR und Archaeo Perspectives GesbR archäologisch begleitet. Die Ergebnisse dieser Maßnahme werden im vorliegenden Bericht präsentiert und diskutiert.

Die begleiteten Grabungsarbeiten erfolgten maschinell durch die verantwortliche Baufirma Unideko GmbH mittels 9,5t Kettenbagger, wobei abgetragenes Material mittels Kran und Mulden abtransportiert werden musste. Auftretende Stratifikationskontexte wurden manuell archäologisch überputzt und mittels Emlid Reach RS2 dual-band RTK-GNSS-System sowie mit einer Leica TS06+ Totalstation tachymetrisch vermessen. Für die Fotodokumentation kam terrestrisch eine Nikon 7200 DSLR - Kamera und eine DJI mini 3 für Luftbildaufnahmen zum Einsatz.

Von ausgewählten Befundsituationen wurden mittels *image based modelling* (IbM) fotogrammetrische, hochpräzise digitale 3D-Modelle angefertigt, deren Referenzierung wiederum tachymetrisch im hergestellten GNSS-Punktenetz erfolgte. Die Daten wurden in ein Geoinformationssystem unter Verwendung der Software QGIS überführt und analysiert sowie zu den im Anhang befindlichen Plandarstellungen verarbeitet.

3. Archäologische Begleitung des Schuttkegel-Abtrages

3.1Allgemeines und Methodik

Im Zwickel zwischen den gemauerten Brückenpfeilern, der nach S anschließenden Zwingermauer sowie dem westl. in den Graben ragenden Batterieturm liegt ein von der Escarpe des Grabens abfallender Schuttkegel, der über die Jahrhunderte durch sukzessive Einbringungen von der Brücke, dem Turm und der (heute verbauten) Zwingermauer aus zu einem massiven Auftrag angewachsen ist und sich zu großen Teilen aus dislozierten Aushubmaterial und Bauschutt zusammensetzte (Abb. 2). Für eine größere Raumwirkung sollte dieser Auftrag im freiliegenden Bereich und teils zwischen den Brückenpfeilern entfernt und damit eine maximale Nutzfläche im Graben erzielt sowie die Zwingermauer teils wieder freigelegt werden. Das aus dem Schuttkegelmaterial immer wieder durch Laien aufgelesene mittelalterliche und frühneuzeitliche, oberflächlich auftretende Fundmaterial wurde dem Bundesdenkmalamt bereits als Fundmeldung mitgeteilt. Die 2024 erfolgten Begleitungen des Kegelabtrages sollten neben dem Platzgewinn für Veranstaltungen in der Burgarena und ästhetischen Empfindungen vorrangig zur Dokumentation und Bergung des hier augenscheinlich in großer Dichte und gutem Erhaltungszustand vorliegenden Fundbestandes dienen.
Die ursprüngliche Ausdehnung und Morphologie des Schuttkegels kann nicht nachvollzogen werden, spätestens mit der Errichtung der Burgarena dürfte er jedoch zumindest im Fußbereich erheblich abgetragen worden sein. Zuletzt dürften größere undokumentierte Abträge 2018/2019 stattgefunden haben, wie es Aufnahmen von Oktober 2019 zeigen - hierbei wurde vor allem im südwestl. Bereich Material abgegraben, die Ausrisskante bzw. dieses Interface war auch im Frühjahr 2024 noch deutlich zu erkennen (vgl. Abb. 2 und Abb. 3).



Abb. 2:
Der abzutragende Schutt- und Aushubkegel im Februar 2024 vor Maßnahmenbeginn

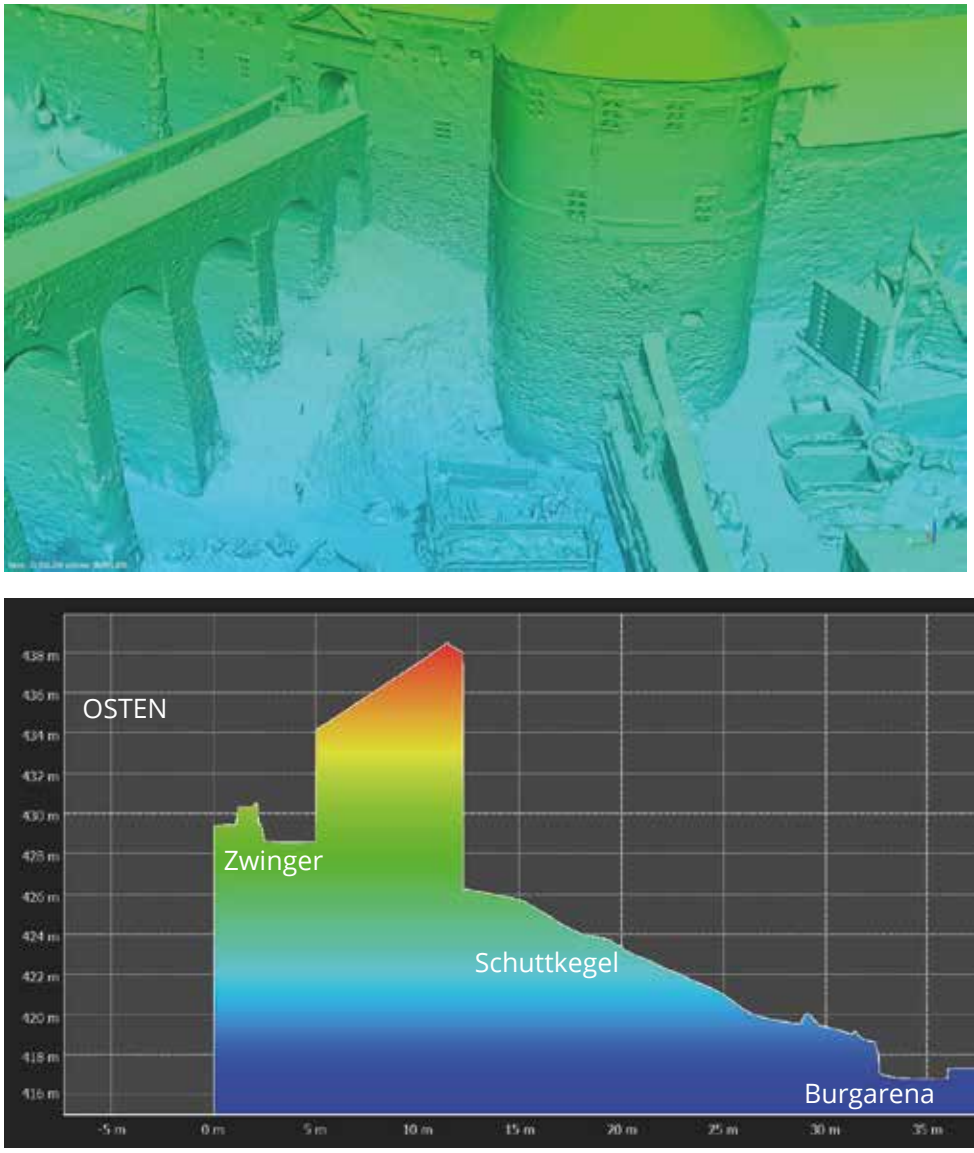


Abb. 3:
absolut referenziertes 3D-Modell des Schutt- und Aushubkegels vor Maßnahmenbeginn (oben) und daraus generiertes Profil (unten)

Um den Schuttkegel vor Grabungsbeginn in seiner überlieferten Form zu dokumentieren, wurde mittels UAV-gestütztem *Image based modeling* (IbM) ein absolut referenziertes 3D-Modell von ebendiesem angefertigt (Abb.3). Da eine stratigraphische Abnahme der den Schuttkegel bildenden Straten (es kann davon ausgegangen werden, dass die jüngsten Schutt- bzw. Deponieschichten auf der Spitze des Kegels zu verorten sind, nachdem der Schuttkegel durch Materialeinbringungen von der Brücke, dem Turm und der heute überbauten Kurtine entstand und wohl kein Material zu Deponiezwecken über den Graben herangebracht wurde) aus wirtschaftlichen Gründen und aufgrund der Größe des eingesetzten Baggers nicht möglich war, wurde der Hügel von seinem Fuß aus abgetragen, was eine archäologische Dokumentation einzelner Schüttungen und Straten de facto unmöglich machte (Abb. 4). Aus diesem Grund wurde ein besonderer Fokus auf die Bergung von im abzutragendem Material enthaltenen Fundobjekten gelegt, um zumindest eine ungefähre zeitliche Einordnung des Kegels, resp. seiner Genese vornehmen zu können und potentielle Hinweise zur jeweiligen materiellen Kultur der Burgnutzung zu erhalten.



Abb. 4:
Maschineller Abtrag des Schutt- und Aushubkegels



Abb. 5:
Auswahl an Henkel bzw. Henkelfragmenten aus SE01

3.2 Fundmaterial aus SE01

Aufgrund des Umstands, dass der Abtrag mittels Bagger vom Fuß des Kegels bzw. aus dem Profil heraus erfolgte und eine stratigraphische Unterscheidung des deponierten Schutt- und Aushubmaterials wie oben erwähnt nicht möglich war, wurde das Schüttungs-Material des Hügels pauschal als SE01 angesprochen (ausgenommen sind SE02 und SE03, vgl. 3.4 sowie SE04 und SE05, vgl. 3.3).



Abb. 6:
Auswahl an Fragmenten von Dreifußschalen aus SE01



Abb. 7:
Auswahl an Deckel- und Deckelfragmenten aus SE01



Abb. 8:
5 Fragmente eines Malhorn-verzierten Tellers

Aus den pauschal als SE01 angesprochenen Schüttungen konnten insgesamt 1240 Funde geborgen werden, davon sind 1013 Fragmente Gefäßkeramik, 153 Fragmente Ofenkacheln, 35 Glasfragmente, 14 Eisenfragmente, 9 Fragmente Baukeramik, 8 Tierknochen, 6 Pfeifenköpfe bzw. Pfeifenkopffragmente und 2 sonstige Funde.

Abb. 9:
Trinkbecherfragmente aus SE01



Die Gattung der Gefäßkeramik lässt sich quantitativ allgemein folgendermaßen aufschlüsseln: 406 Wand-, 272 Rand- und 200 Bodenfragmente. Dazu kommen 44 Henkel bzw. Henkelfragmente (Abb. 5), 34 Fragmente von Dreifußschalen bzw. Töpfen oder Fußgefäßen (Abb. 6), 25 Deckel bzw. Deckelfragmente (Abb. 7), 25 Fragmente Malhornware und glasierte Teller (Abb. 8), 5 Böden von Trinkbechern (Abb. 9) und 2 Fragmente von Backformen.

Zieht man zu Datierungszwecken diagnostische Randfragmente heran, so ist festzuhalten, dass zwar wenige spätmittelalterliche, reduzierend gebrannte Stücke mit Kremprand auftreten (Abb. 10), der Großteil jedoch von oxidierend gebrannten, (zumindest innen) glasierten Kragenrandfragmenten gebildet wird (Abb. 11) und somit dem 17. und 18. Jh. zuzuordnen ist. Diesem Zeitraum sind auch die Malhorn-verzierten Fragmente sowie die Dreifuß-Gefäß-Fragmente zuzuschreiben.



Abb. 10:
Auswahl an Randfragmenten aus SE01



Abb. 11:
Auswahl an Kragenrand-Fragmenten aus SE01



Abb. 12:
Auswahl von Schüsselkachel-Fragmenten aus SE01



Abb. 13:
Fragmente einer Reliefkachel mit der Darstellung des Hl. Georgs aus SE01

Von den 153 Kachelfragmenten stammen 30 Fragmente von Schüsselkachel (Abb. 12), bei den übrigen handelt es sich sowohl um glasierte als auch unglasierte (bzw. ohne erhaltener Glasur), teils mit Reliefdarstellungen bzw. Reliefdekor versehene Blattkachel. Eines der ältesten Stücke, das dem 16. Jh. zuzuschreiben sein dürfte, ist eine Reliefkachel mit der Darstellung des Hl. Georgs, von der 3 Fragmente geborgen werden konnten (Abb. 13). Aus dem späten 16. Jh. bzw. dem frühen 17. Jh. stammen grün glasierte Fragmente mit einem Hintergrund in Diamantdekor bzw. sog. Waffelmuster (Abb. 14), auch grün glasierte Fragmente mit floralem Motiv vor gepunktetem Hintergrund (sog. Astwerkkachel), fallen in diesen Zeitraum (Abb. 15). Aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. dürfte auch ein grün glasiertes Fragment stammen, das im Zwickel der Ecke einen Putto in leichtem Profil zeigt (Abb. 16).

Herauszuheben ist zudem das Fragment einer Kachel, das bereits vor der gegenständlichen Maßnahme aus dem Schuttkegel geborgen wurde und aktuell in der Dauerausstellung zur Burggeschichte im Erdgeschoß des Baumkirchertrakts präsentiert wird (Abb. 17): Das Fragment einer vermutlich rechteckigen Blattkachel wurde



Abb. 14:
Kachelfragment mit Eichenlaub- und Diamantdekor aus SE01



Abb. 15:
Kachelfragment mit sich kreuzenden, herzförmigen Blättern vor Punktdekor samt rahmender Profilleiste

Abb. 16:
Kachelfragment mit Putto in der Ecke aus SE01



Abb. 17:
Blattkachel mit szenischer, christlicher Darstellung aus SE01



oxidierend gebrannt, wobei die Farbwirkung der grünen Glasur durch eine helle Engobe auf dem sehr rot gebrannten Scherben gewährleistet wird. Die Zarge der Kachel ist kurz ausgebildet und deutlich einziehend. Was die Gestaltung anbelangt, so ist der Rahmen in drei schlecht ausgeprägten Stufen getreppt ausgebildet, das zentrale Motiv selbst ist nicht erhalten. Es kann von einer architektonischen Einrahmung, vermutlich einem Bogen ausgegangen werden, unter dem sich vermutlich eine oder mehrere Figuren befanden. Deutlich zu erkennen ist „eingebettet" in die architektonische Umrahmung ein Engel, der ein perspektivisch verschoben dargestelltes Kreuz hält. Die schlecht erhaltene Sockelzone darunter stellt Putten und florale Motive dar. Stilistisch weisen die erhaltenen Teile



Abb. 18:
Fragment einer Blattkachel mit szenischer Darstellung aus SE01



Abb. 19:
Kachel mit figürlicher Darstellung aus christlichen/ biblischen Kontext aus SE01

der Darstellung in die Zeit vor bzw. um 1600[1]. Von dieser Serie bzw. diesem Ofen konnte ein weiteres Fragment geborgen werden, das jedoch noch schlechter erhalten ist - die Zoneneinteilung wie beim eben genannten Fragment ist jedoch eindeutig zu erkennen, ebenso stellen ein Putto und vegetabile Ornamentik in der unteren Leiste die Zugehörigkeit außer Frage (Abb. 18).

Ebenfalls in einen christlichen bzw. biblischen Kontext zu stellen ist ein Kachelfragment, das den Rumpf einer mit einer gegürteten Tunika bekleideten Person zeigt (Abb. 19). Bei genauer Betrachtung sind hinter den Schulterbereichen in letzten Resten die Federn von Flügeln zu erkennen, sodass die in eine Tunika gekleidete Person als Engel identifiziert werden kann. Zur ehem. Gesamtszenze können keine Aussagen getroffen werden, da der Engel jedoch sehr groß und detailliert dargestellt ist, kann davon ausgegangen werden, dass er in der gezeigten Szene eine Schlüsselrolle spielt, so kämen eine Verkündigungsszene o.ä. als ehem. Gesamtdarstellung in Frage. Stilistisch unterscheidet sich das Fragment von den beiden übrigen Kacheln mit christlichen Darstellungen (Abb. 17 und Abb. 18), eine Zugehörigkeit zur selben Serie bzw. zum selben Ofen kann ausgeschlossen werden.

Das bei den reliefierten Kacheln aus dem Schutt- un Aushubkegel am häufigsten vertretene Motiv ist jedoch jenes des Doppeladlers, es tritt insgesamt auf 9 Fragmenten auf, wobei diese Fragmente zum einen aus verschiedenen Tonarten hergestellt wurden, zum anderen sowohl (grün) glasiert als auch unglasiert (Glasur abgeplatzt?) vorliegen, wobei nur Fragmente der rechten Hälfte der Kachel erhalten sind (Abb. 20 und Abb. 21). Sie zeigen den Doppeladler vor einem schildartigen Hintergrund mit abgerundeten Ecken, dessen Material sich am Ober- und Unterrand leicht einzurollen scheint, was mit Voluten angegeben wird. Die abgerundeten Ecken werden von vegetabilem Dekor samt begleitender Punktleiste und einer weiteren Volute gefüllt. Der linke Fang des Adlers umfasst ein Schwert, der nur fragmentiert vorliegende Wappenschild ist aktuell nicht zuordenbar, das rundbogige Objekt im unteren Platz der linken Flanke könnte das Tor des kastilischen Turms darstellen. Auf einem Fragment ist der linke Kopf des Adlers zu erkennen, ebenso eine zwischen den beiden Köpfen liegende, Bänder-geschmückte Krone. Der habsburgische Kontext des

1 Ingeborg Gaisbauer, Fundstücke von der Burg Schlaining – Ausgewählte Objekte der Ausstellung, in: Günther Buchinger, Doris Schön, Burg Schlaining. Vom Festen Haus der Güssinger zur Stadtburg Baumkirchers – Von der Residenz der Batthyány zur Friedensburg, Eisenstadt 2024, 214.





Abb. 20 und 21:
Fragmente von Kacheln mit der Darstellung eines Doppeladlers aus SE01

Bildprogramms der Ofenkacheln ist offensichtlich, eine allgemeine Datierung kann - unter Miteinbeziehung des möglicherweise dargestellten Wappens Kastiliens, das vor allem unter Karl VI. stark präsent ist - mit der Mitte des 18. Jhs. angegeben werden. Ob die Kachelfragmente von einem oder mehreren Öfen stammen, werden zukünftige Auswertungen ergeben.

Neben 35 Glasfragmenten, 14 Eisenfragmenten, 9 Fragmenten von Baukeramik und 8 Tierknochen konnten auch 6 Pfeifenköpfe bzw. Pfeifenkopffragmente aus SE01 geborgen werden (Abb. 22). Diese lassen sich alle sehr gut mit ungarischen Fundstücken des „türkischen Typs“ vergleichen und können in die erste Hälfte des 18. Jhs. datiert werden.

Als weiterer Fund, der vom gehobenen Lebens- und Wohnkomfort auf der Burg zeugt, ist ein aus Bein gefertigter Stil mit einer Eichel als Abschluss zu nennen, der wohl Bestandteil eines Bestecks war und noch dem 16. Jh. entstammen könnte (Abb. 23).

Abb. 22:
Auswahl von Pfeifenköpfen aus SE01



Abb. 23:
Beinerner Stil - wohl eines Bestecks - aus SE01



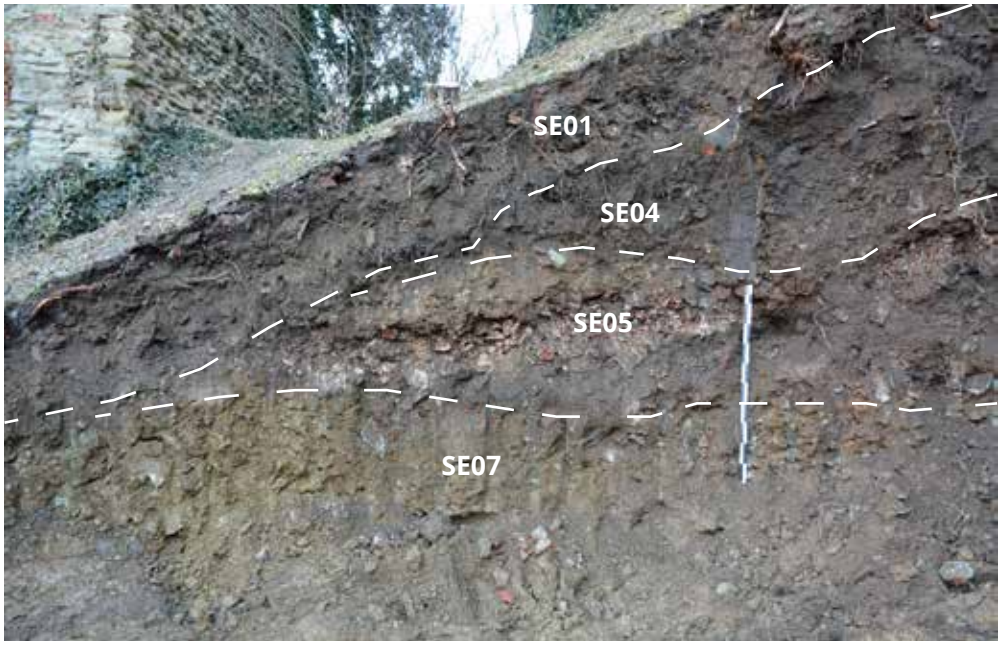


Abb. 24:
Profil des Schutt- und Aushubkegels im Bereich des 2. und 3. Joches der Brücke - von O gezählt - gegen NW

3.3 Die Schuttschichten SE04 und SE05

Um vom Aufbau des Schutt- und Aushubkegels einen stratigraphischen Eindruck zu bekommen, wurde mittels Bagger im nordwestl. Bereich an dessen Fuß, vor dem 2. und 3. Joch der Brücke von O, ein Profil gegraben. Im durch das Profil ersichtlichen Ausschnitt zeigte sich dabei folgende Situation: Unter einer starken, humosen dunkelbraunen Schüttung mit zahlreichen Ziegeln und Bruchsteinen, die nach O zur Burg hin deutlich stärker wurde (SE01), lag ein ca. 35 cm starker, brauner, lockerer und mit zahlreichen Blasen aus Ziegel- und Bruchstein versehener Schuttauftrag aus stark sandigem Lehm (SE04). Darunter war deutlich ein rötliches, 20-30 cm starkes Stratum aus lockerem Bauschutt zu beobachten (SE05), unter dem sich wahrscheinlich eine weitere Schüttung abzeichnete, ehe der gewachsene Boden (SE07) bzw. der Verwitterungshorizont über dem Felsen auftrat (Abb. 24).



Abb. 25:
Fundmaterial aus SE04



Abb. 26:
Keramisches Fundmaterial aus SE05



Abb. 27:
Kremprand mit Töpfermarke aus SE04

Obwohl mit dem Anlegen des Profils das Auftreten differenzierbarer Straten evident war, konnte aufgrund der technischen Vorgehensweise mittels Bagger nicht stratigraphisch vorgegangen werden, womit das Fundmaterial weiterhin in die pauschale Sammel-SE 01 aufgenommen werden musste. Um den zeitlichen Abstand zwischen den einzelnen Aufträgen bzw. Schüttungen möglicherweise besser einschätzen zu können, wurde aus den durch das Profil freigelegten Schichten SE04 und SE05 separat Fundmaterial entnommen.

Aus SE04 konnten so 20 Fragmente Gefäßkeramik, 11 Tierknochen, 5 Kachelfragmente und 2 Fragmente Baukeramik geborgen werden (Abb. 25), aus SE05 35 Fragmente Gefäßkeramik, 26 Tierknochen, 3 Kachelfragmente, 2 Eisenfragmente und 1 Fragment Baukeramik (Abb. 26). Beide Straten enthielten sowohl Fragmente von Gefäßkeramik mit Kremp- als auch mit Kragenrändern, aus SE04 konnte das Fragment eines Kremprandes mit Töpfermarke geborgen werden (Abb. 27). Das aus SE04 und SE05 separat entnommene Fundmaterial scheint sich zeitlich demnach nicht stark von jenem aus SE01 zu unterscheiden. Auffällig ist jedoch das Fehlen der in SE01 in einer großen Zahl auftretenden, innen glasierten Töpfe mit breitem Kragenrand (vgl. Abb. 11), was darauf schließen lässt, dass SE04 und SE05 jedenfalls einige Zeit vor dem Auftrag der massiven SE01 aufgeschüttet worden sein könnte.

3.4 Pfeiler einer Vorgängerbrücke

Auch im Bereich unter dem 3. Joch der Brücke (von O her gezählt) wurde zum Platzgewinn für Veranstaltungen in der Burgarena Material des Schutt- und Aushubkegels abgetragen (Abb. 28). Dabei trat ein ca. 0,7 m breites (original), 5,5 m langes (ergraben) und bis zu 1,6 m hohes (ergraben) aus Bruchstein in Kalkmörtelbindung gemauertes Fundament zu Tage (Abb. 29).

Das Fundament, dessen nördl. Abschluss nicht ergraben werden konnte, weist ca. 1 m nördl. seiner S-Kante eine ca. 0,5 m breite und 0,4 m tiefe Ausnehmung auf, die symmetrisch im nördl. Bereich (wiederum ca. 1 m von der Außenkante versetzt) ebenso auftritt (nur teilweise ergraben). In diesen Öffnungen ist im Setzungsmörtel deutlich der Abdruck eines Rundholzes zu erkennen, das N/S orientiert durch das gesamte Fundament lief, an den Schmalseiten jedoch nicht sichtbar war. Die Funktion dieses horizontalen Rundholzes mit einem Durchmesser von ca. 25 cm ist aktuell nicht gänzlich nachvollziehbar, vielleicht wurde es genutzt, um weitere Holzbauteile, die horizontal in die beide Ausnehmungen geführt wurden (im Sinne von Streben) zu verankern. Prinzipiell wirkt es jedoch eher so, als wäre in den Ausnehmungen auf bzw. über dem Rundholz ein horizontal O-W verlaufendes Bauteil aufgelegen - theoretisch könnte auch ein vertikaler Steher in der Ausnehmung platziert worden sein.



Abb. 28:
Baggerarbeiten im Bereich unter der Brücke



Abb. 29:
freigelegter Pfeiler im Bereich unter der Brücke



Abb. 30:
unverputztes Mauerwerk SE03 auf dem verputzten Mauerwerk SE02

Erst als die horizontal oder vertikal versetzten Holzelemente angebracht waren, wurde der Bereich zwischen diesen mit Bruchstein ausgemauert, sodass heute die beiden Ausnehmungen (bei denen es sich de facto um Abdrücke von Holzbauteilen handelt) sichtbar sind. Dass diese Ausmauerung (zumindest baustratigraphisch) später erfolgte, ist daran auszumachen, dass der Pfeiler prinzipiell allseitig verputzt ist (angeworfen und stellenweise leicht abgekellt), worauf bei der Ausmauerung zwischen den Holzelementen nach deren Montage offensichtlich verzichtet wurde. Um diese beiden Arbeitsschritte stratigraphisch voneinander trennen zu können, wurde der verputzte Teil des Pfeilers als SE02 und der unverputzte Teil als SE03 aufgenommen (Abb. 30).

SE02 und SE03 sind somit als gemauertes Fundament einer hölzernen Brücke als Zugangslösung der Burg zu interpretieren. Die heute erhaltene Brücke aus dem 17. Jh. gibt einen ungefähren *terminus ante quem* für die Aufgabe dieser älteren Brücke. Der Pfeilerbefund ist äußerst bemerkenswert, da weder archivalische Aufzeichnungen noch Ansichten dieser älteren Brücke überliefert sind. Eine theoretische 3D-Rekonstruktion der Autoren gibt einen Eindruck davon, wie die hölzerne Brücke ausgesehen haben könnte (Abb. 31).

Als man sich im 17. Jh. zum Neubau einer aus Bruchstein gemauerten Brücke entschied, errichtete man unmittelbar östl. des älteren Pfeilers einen neuen - den heutigen 3. Pfeiler, von O her gezählt (Abb. 32). Auffallend ist dabei, dass der ältere Pfeiler SE02 verputzt und somit freistehend war, das etwas höher gelegene Fundament des neuen



Abb. 31:
3D-Rekonstruktion der hölzernen Vorgänger- Brücke basierend auf den Grabungsergebnissen von 2024



Abb. 32:
Pfeiler der Holzbrücke SE02 mit östl. angestelltem Fundament eines Pfeilers der Brücke des 17. Jhs.

Pfeilers jedoch unstrukturierter wirkt, keinen Verputz aufweist und zudem unter der Erde liegt. Man könnte demnach annehmen, dass es seit der Errichtung des älteren Pfeilers durch Deponien von Schutt-und Aushubmaterial zu einer Niveauerhöhung am Hang gekommen sein könnte, die eventuell auch im Zusammenhang mit der Errichtung der neuen Brücke steht.

Der Pfeiler bzw. das Fundament der Holzbrücke konnte im Zuge der Grabungsarbeiten vollständig erhalten werden und ist heute frei zugänglich zu besichtigen. Im Zuge von Instandsetzungsarbeiten an der Brücke 2024 wurde jedoch der gut erhaltene historische Verputz abgeschlagen und ein willkürliches Fugenbild erstellt.

3.5 Fundamentunterkante der Zwingermauer

Im Zuge des Abtrags konnte die Unterkante der südwestl. des Portals liegenden Zwingermauer des späten 15. Jhs. festgestellt werden. Sie lag 1,8 m unter der Oberkante des im Zuge der Maßnahme abgetragenen Schutt- und Aushubkegels (Abb. 33).



Abb. 33:
Unterkante des Fundaments der Zwingermauer



Abb. 34:
verbliebener Teil des Schutt- und Aushubkegels bei Maßnahmenende



Abb. 35:
Zustand des verbliebenen Teils des Schutt- und Aushubkegels im finalen Zustand im Herbst 2024

3.6 Zusammenfassung der Ergebnisse der archäologischen Begleitung des Abtrags des Schuttkegel

Im Zuge der vorliegenden Maßnahme wurden 340 m³ Material des Schutt- und Aushubkegels abgetragen und abtransportiert, im Anschluss wurde der verbleibende Teil abgeböscht (Abb. 34). In weiterer Folge wurde als Erosionsschutz ein Böschungsnetz installiert und die Fläche mit Bodendeckern sowie zentral mit einem kleinen Baum bepflanzt (Abb. 35).

Gesamt konnten 1345 Funde aus dem Schutt- und Aushubkegel geborgen werden (vgl. 3.2 und 3.3). Bedenkt man, dass der Schuttkegel vor allem seit der Eröffnung der Burgarena im Burggraben frei zugänglich war und nach Regenereignissen immer wieder freigespülte oder verstürzte Funde von Laienhistorikern und anderen Besuchern entnommen wurden sowie dass durch den Abtrag mittels 9,5 to Bagger viele Funde verloren gingen, muss die ursprüngliche Funddichte weit höher gewesen sein.

Die bei der archäologischen Erfassung von deponiertem Aushub zumeist gestellte Frage, woher das potentiell Funde enthaltende Material ursprünglich stammte, kann in Schlaining eindeutig beantwortet werden: Der den gegenständlichen Kegel bildende Schutt wurde offenkundig weder über die Brücke aus dem Ort, noch durch den Graben herangeführt - es stammt aus Baustellenbereichen der Burg und wurde bei der erstbesten Möglichkeit, unmittelbar außerhalb des Portals, entsorgt. Mit einiger Vorsicht könnte man mittels Ausschlussverfahren die Provenienz sogar noch genauer im Bereich des südwestl. Burgareals bzw. der Vorburg verorten, wenn man davon ausgeht, dass das Material z.B. bei einer Baustelle im Baumkirchertrakt über eine Fensteröffnung dort weit bequemer entsorgen hätte werden können. Da es sich beim Fundmaterial hauptsächlich um Töpfe und Pfannen sowie Teller, also Kücheninventar, handelt, kann mit Vorsicht davon ausgegangen werden, dass die Einbringungen des Schuttkegels zumindest teilweise mit einer Baumaßnahme in einem (nicht näher lokalisierbaren) Küchenbereich zusammenhängt. Der Großteil dieser Deponierungsmaßnahmen dürfte dem Fundmaterial nach, das datierend an seiner Formensprache einen eindeutigen quantitativen Höhepunkt im 16. und 17. Jh. aufweist, im bzw. ab dem 18. Jh. stattgefunden haben, möglicherweise im Zuge der Umbaumaßnahmen im Vorburgbereich unter Sigmund II.

Als ältester Befund ist das gemauerte Fundament für hölzerne Steher einer Brückenkonstruktion vor dem 17. Jh. zu nennen, as erstmals einen Hinweis auf die ältere Erschließungssituation der Burg gibt.



Abb. 36:
Verkaufsstände an der Stadtmauer nach ihrer Fertigstellung im Herbst 2024



Abb. 37:
Unterkante der Fundamentgruben für die Verkaufsstände im rezent eingebrachten Material SE06



Abb. 38:
Oberkante von SE07

4. Archäologische Begleitung der Fundamentierung von gastronomischen Verkaufsständen

Für die Errichtung von gastronomischen Verkaufsständen bzw. Verkaufshütten entlang der nördl. Seite der Stadtmauer, welche über die gesamte Länge der Grabensohle unter Freihaltung der bestehenden Türöffnung (sekundär herausgebrochen) in der Mitte der Stadtmauer geplant wurden (vgl. Abb. 36), wurde mittels Bagger ein ca. 0,3-0,4 m tiefes und 3 m breites Fundament ausgehoben - diese Aushubarbeiten wurden archäologisch begleitet[2]. Die neu zu errichtenden Fundamentgruben tieften dabei in das in diesem Bereich der Burgarena flächig vorliegende Grädermaterial ein, das im Zuge der Schaffung der Burgarena oder bei einer späteren Sanierungsmaßnahme eingebracht wurde (diese Arbeiten wurden nicht archäologisch begleitet). Zu einem Großteil lag die Unterkante der herzustellenden Fundamentgruben in diesem gräulichen Grädermaterial, das als SE06 aufgenommen wurde (Abb. 37). Lediglich im SO lag SE06 eher dünner vor, sodass die Oberkante eines sich darunter befindlichen Stratums als SE07 dokumentiert werden konnte. Bei SE07 handelte es sich um ockerfarbenen bis leicht rötlichen Lehm mit teils gräulicher Maserung, der als anstehender Boden bzw. Verwitterungshorizont über dem Felsen interpretiert wurde (Abb. 38). SE07 konnte lediglich im Bereich bis zu 3 m nordwestl. der Bastion des 15. Jahrhunderts dokumentiert werden, in den übrigen Fundamentflächen traten keine weiteren Starten zu Tage (ausgenommen die im Zuge der Erstellung einer Künette feststellbaren Straten, vgl. 5).

2 Für die archäologische Begleitung der Aushebung der Fundamentgruben und der Künette wurde die Maßnahmenfläche des Bescheids des Denkmalamts zur teilweisen Abtragung des Schutt- und Aushubkegels (GZ 2024-0.040.648, Maßnahme Nr. 34078.24.01) mit 21.03.2024 unter derselben Maßnahmennummer erweitert (GZ 2024-0.226.202).

5. Archäologische Begleitung einer Künettengrabung

Nach dem unter 4. beschriebenen Abtrag des Oberbodens im geplanten Gastrobereich erfolgte die Begleitung einer 18,5 Laufmeter langen, bis zu 1,5 m breiten und bis zu 1,5 m tiefen Künette, die von der Stadtmauer im Bereich des Escarpenfußes 12,5 m nach N und dann 6 m in nordwestl. Richtung entlang des östl. Tribünenkante hin geführt wurde (vgl. Plananhang und Abb. 39). Dies führte zu einem Eingriff in die Stratifikation des Burggrabens, resp. seiner Verfüllungen und rezenten Überbauungen.

Als oberste Schicht konnte, wie bereits bei der Begleitung der Gastroflächen, rezent aufgetragenes Grädermaterial festgestellt werden (SE06), das im Bereich des Künettenverlaufes in einer gleichmäßigen Stärke von 0,4 m auflag und gegen die Betonaußenwände der Cavea des Theaters anlief. Diese liegt im gesamten N/S verlaufenden Abschnitt der Künette über einer 0,6-0,7 m massiven und vermutlich zeitgleich eingebrachten grauen Bruchstein-Schuttplanierung (SE08).

Unmittelbar vor dem Verlauf der Tribünen verfüllte das Grädermaterial eine entlang der Betonmauern 2 m breit verlaufende Eintiefung, welche als rezente Baugrube der Theatertribünen anzusprechen ist, deren in die ältere Planie einschneidende Unterkante bei der gegebenen Künettentiefe allerdings nicht erreicht und überprüft werden konnte.

Unter diesen rezenten Einbringungen zeigte sich auf der gesamten Künettenlänge eine Planierschicht aus dunkelbraunem, mit Ziegelschutt vermengten Lehm (SE10), welcher die jüngste Verfüllschicht des Grabenabschnittes vor Errichtung des Theaters darstellte (Abb. 40). Nachdem im begleiteten Bereich keinerlei Humusauflage zwischen der grauen Schuttplanie SE08 und dem älterem Lehmschutt SE10 festzustellen war, ist davon auszugehen, dass vor Einbringung der Schutt-Gräderkombination ein großflächiger Abtrag oder eine Umlagerung des Oberbodens stattgefunden haben muss, wie sie im Kontext einer größeren Baumaßnahme



Abb. 39:
fertiggestellte Künette im südöstl. Bereich der Burgarena



Abb. 40:
Planierschicht SE10 im O-Profil der Künette

auch zu erwarten wäre. Die in sich stark inhomogen auftretende Lehmschicht ist mit größerem Ziegelbruch und neuzeitlichen Ziegelfragmenten vermengt, näher datierbares oder rezentes Fundmaterial konnte allerdings an keiner Stelle geborgen werden.

Im SO der Maßnahmenfläche, also im Außenbereich des Grabenverlaufs, trat die Escarpe hinaufreichend der ockerfarbene, feste und homogene Lehm SE07 auf, der als Verwitterungshorizont des gewachsenen Bodens, also der ursprünglichen Oberfläche des Grabens anzusprechen ist (vgl. 4 und Abb. 38), über welchem die Verfüllschicht SE10 und die jüngsten Planierungen SE06/08 eingebracht wurden. Das Fehlen weiterer, insbesonderer älterer, in die frühe Neuzeit zurückreichender Schichten über dem natürlich gewachsenen Boden ist an dieser Stelle nicht als Indiz für fehlende Aktivitäten in dieser Zeit zu werten, zumal der ausdünnende Schichtverlauf am Hang nicht als repräsentativ für die tieferen und flacheren Grabenbereiche gelten kann, deren tiefere Abschnitte im Zuge der Maßnahme auch an keiner Stelle erreicht wurden.

Im W/O-verlaufenden nördl. Abschnitt wurde die Künette durch den rezenten Humus gegraben, der hier, anders als im S, direkt auf SE10 aufliegt, zumal durch den Bau des Theaters nach NO zur Brücke und zum Hang hin kein Schutt und Grädermaterial aufgebracht worden war.

Am südl. Ende der Maßnahmenfläche wurde das Fundament der gegen den Batterieturm errichteten südl. Stadtmauer samt seiner Unterkante freigelegt, welche auf einem absoluten Niveau von 374,31 m über dem Verwitterungshorizont SE07 aufliegt und, zur Escarpe hin ansteigend, dem Verlauf des Grabens folgt (Abb. 41). Sofern im gegebenen Ausschnitt erkennbar, unterscheidet sich das 80 cm tief reichende, in Netztechnik gefertigte Bruchstein-Fundament lediglich durch seinen loseren, unregelmäßigeren Versatz vom aufgehenden Bestand, ein Vorsprung konnte nicht festgestellt werden.



Abb. 41:
Stadtmauer im Bereich der Künette



Abb. 42:
Burgarena nach der Fertigstellung der Sanierungsmaßnahmen im Herbst 2024

6. Autoren des Berichts

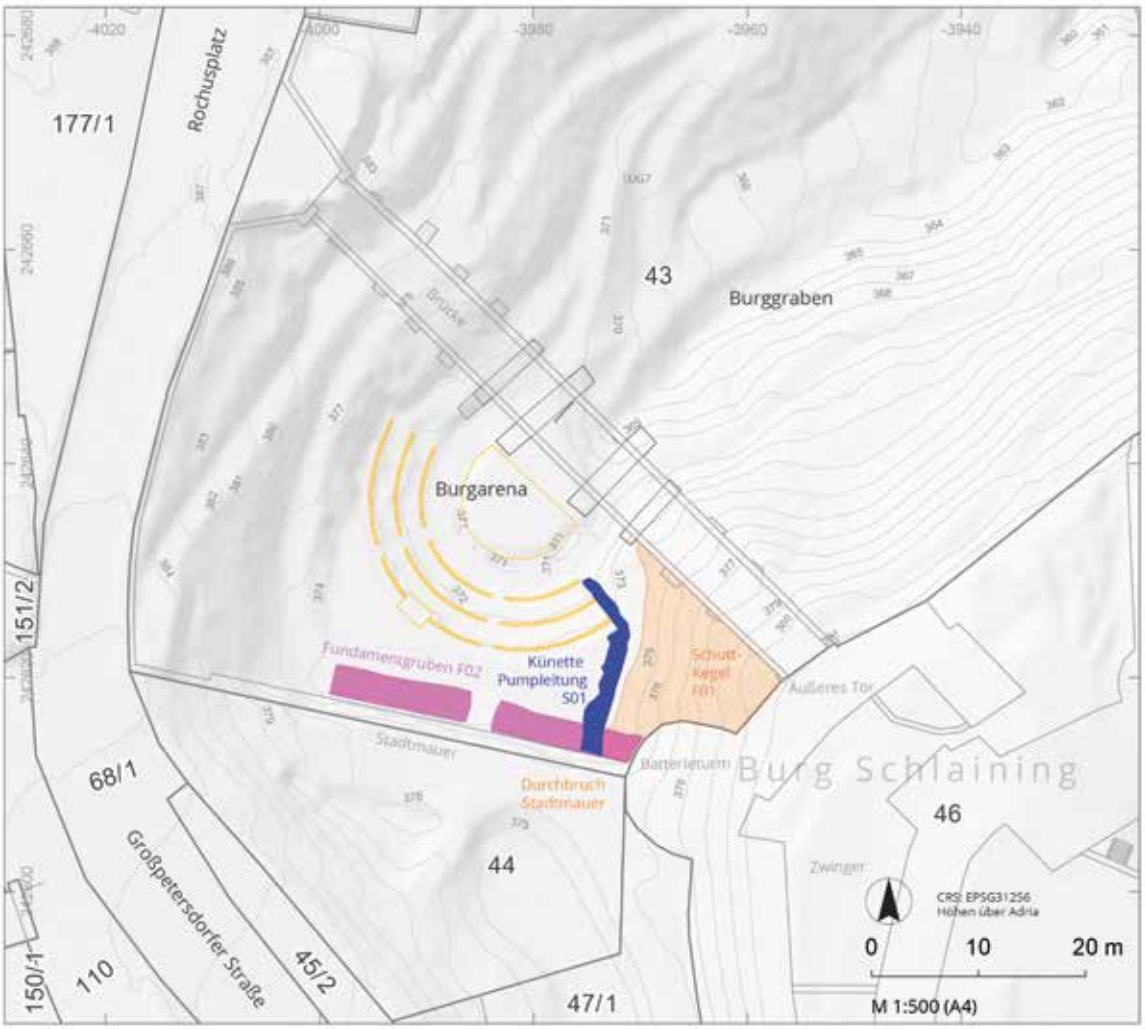
Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien
doris.schoen@denkmalforscher.at

Franziska Male, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

7. Anhang | Pläne



34078.24.01 Stadtschlaining
Burg Schlaining
Archäologische Begleitung
Abtrag Schuttkegel
Neugestaltung Burgarena

Überblicksplan Maßnahme

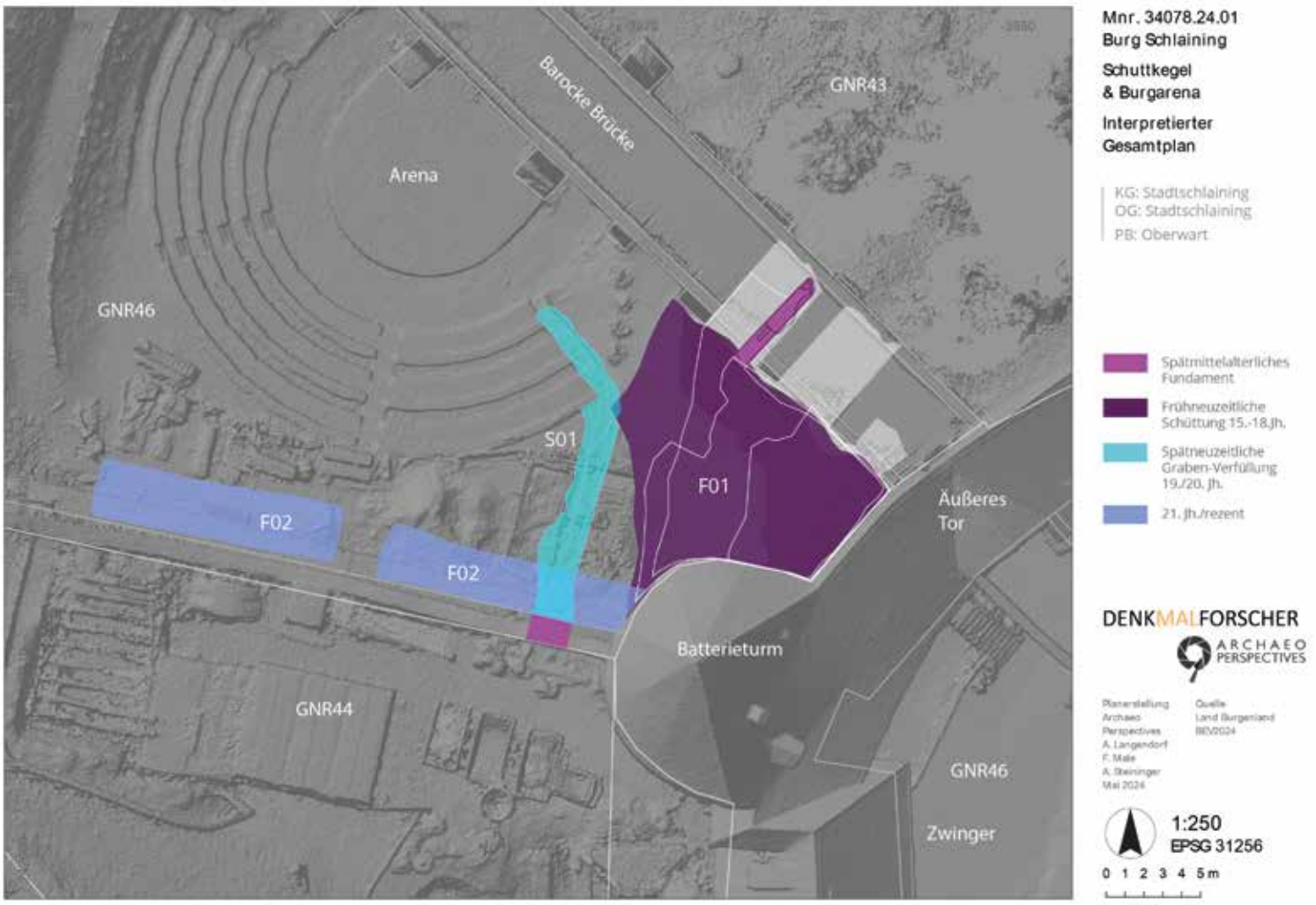
- Bodeneingriff Künette
- Abbrüche/Umbau Tribünenbestand
- Abtrag Schuttkegel
- Künette S01
- Fundamentgruben F02
- Verlauf Katastergrenze/GNR

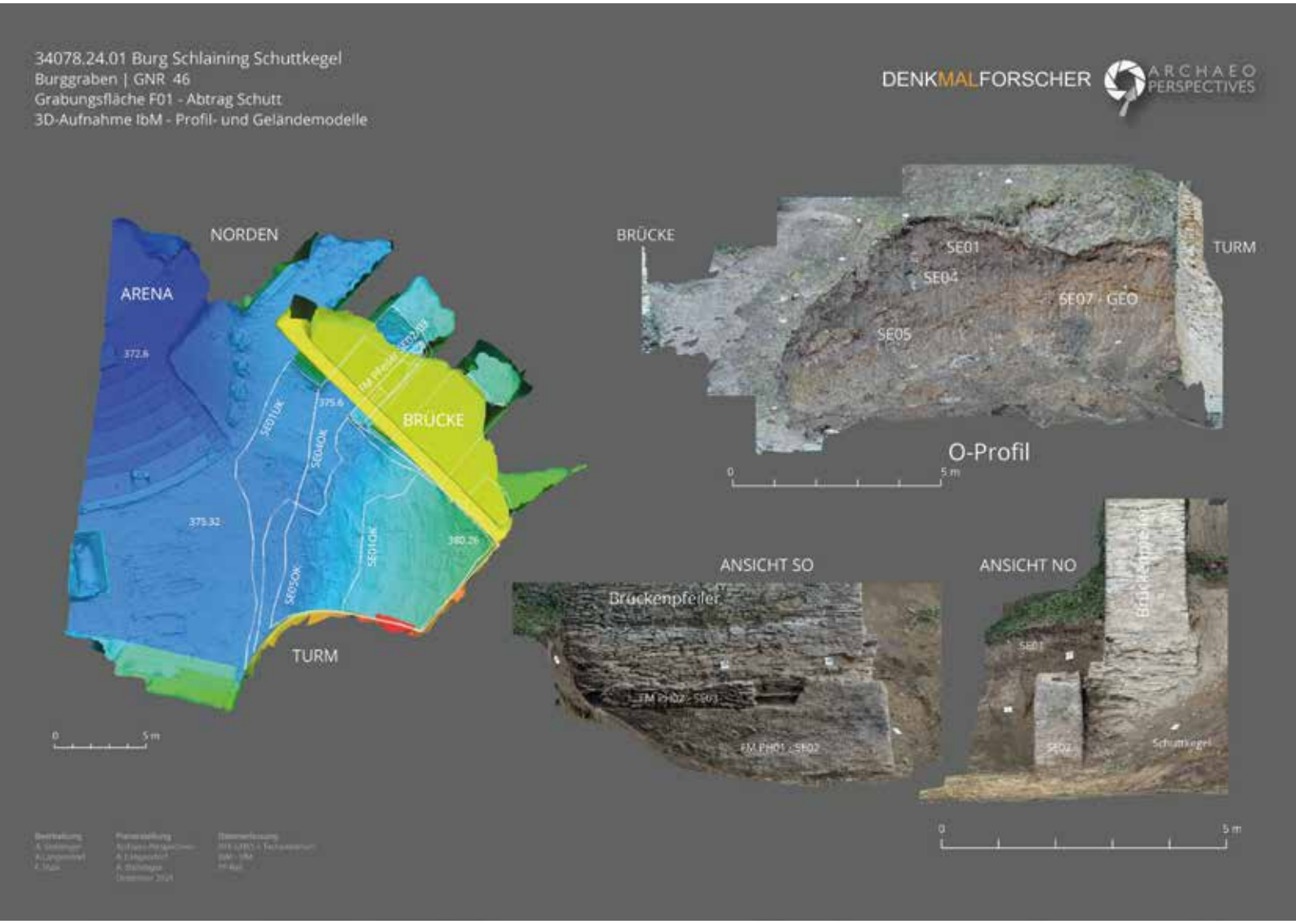
Bearbeitung
D. Schön
A. Langendorf
A. Steininger
F. Male

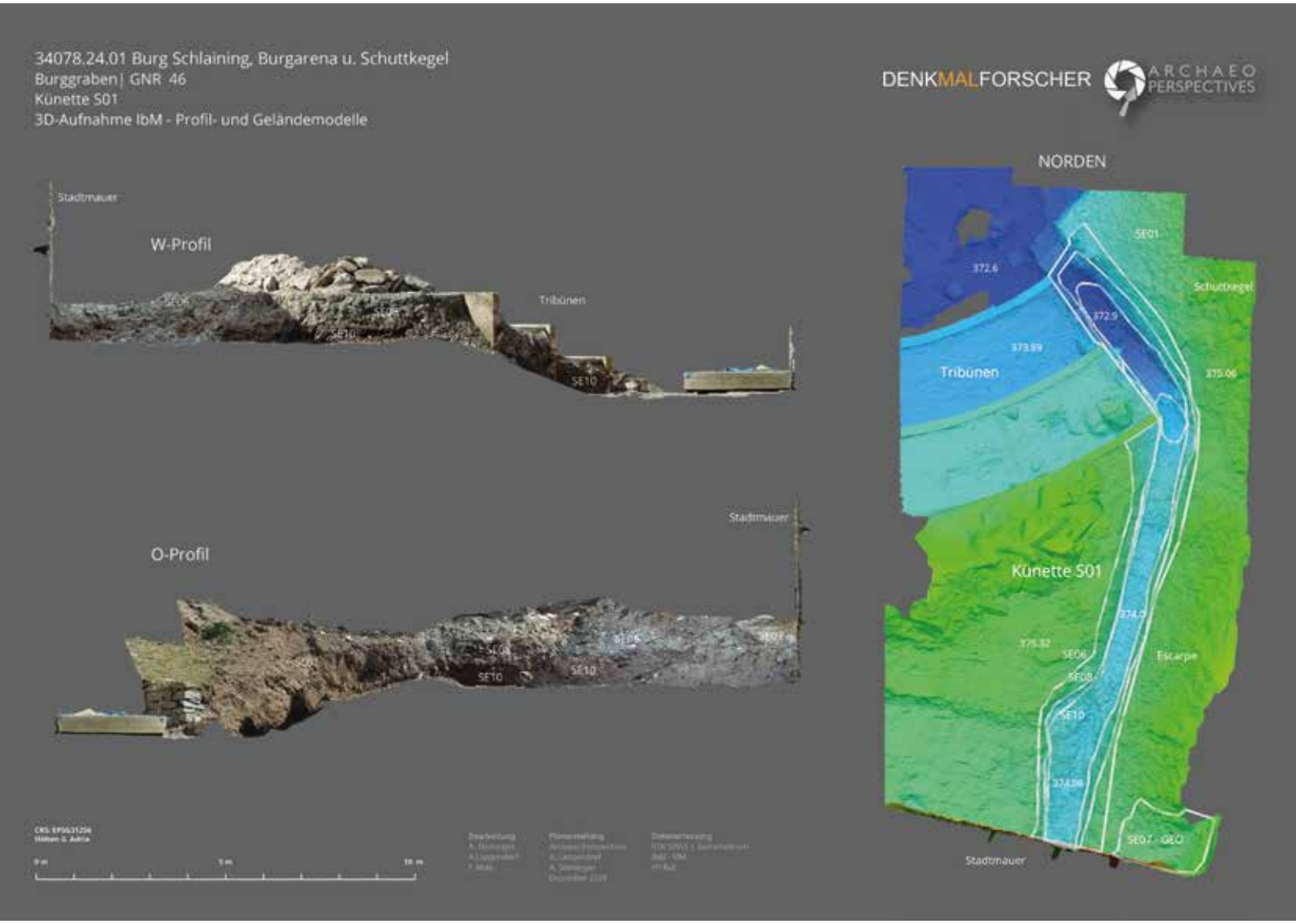
Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
2025

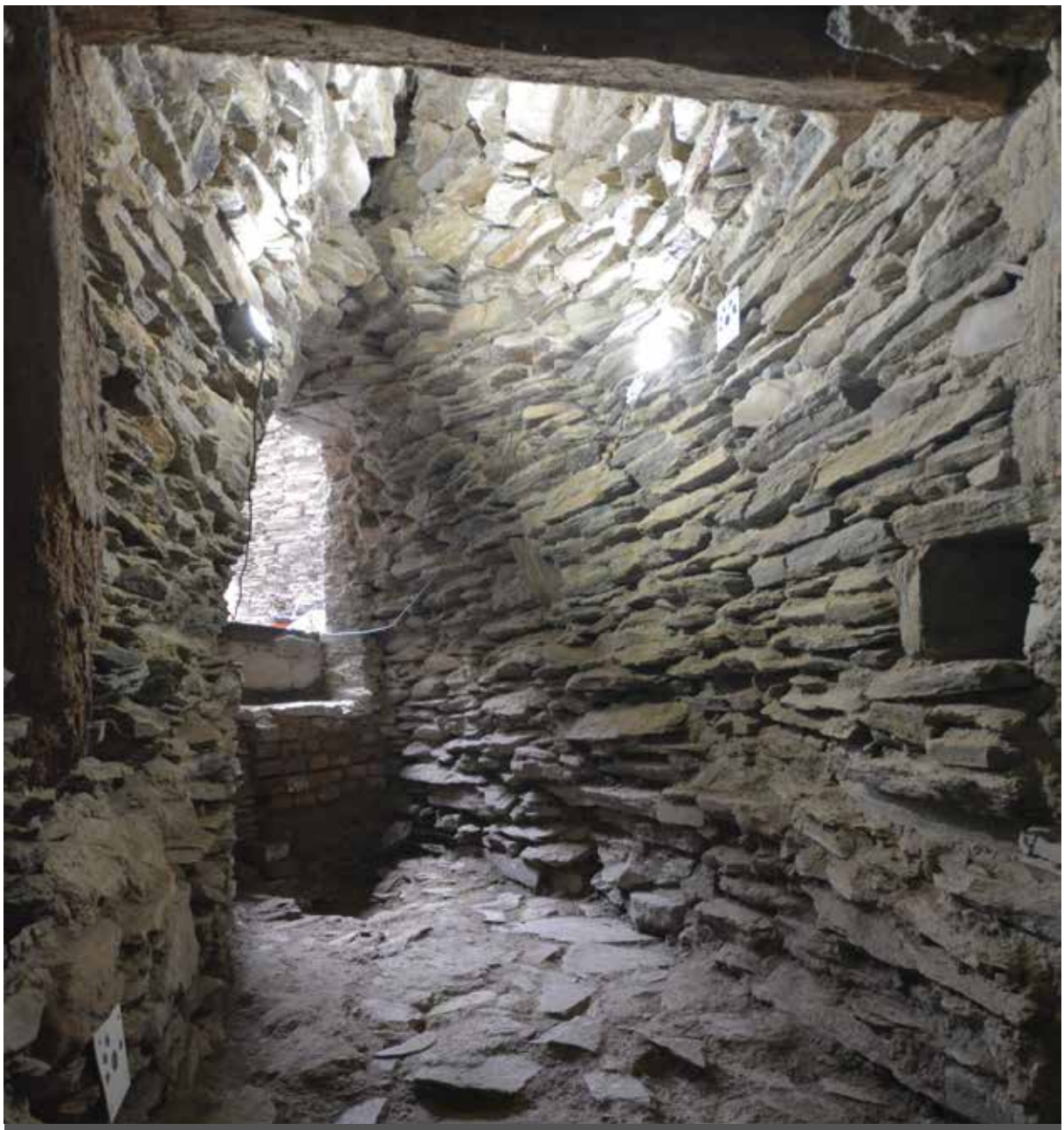
Quelle
DKM : BEV 2024
DGM/Orthophoto
Land Burgenland
2024

DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES


Barocke Brücke
GNR43
Arena
GNR46
S01
F01
F02
F02
Äußeres Tor
Batterieturm
GNR44
GNR46
Zwinger
Mnr. 34078.24.01
Burg Schlaining
Schuttkegel & Burgarena
Interpretierter Gesamtplan
KG: Stadtschlaining
OG: Stadtschlaining
PB: Oberwart
Spätmittelalterliches Fundament
Frühneuzeitliche Schüttung 15.-18.Jh.
Spätneuzeitliche Graben-Verfüllung 19./20. Jh.
21. Jh./rezent
DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES
Planerstellung Archaeo Perspectives A. Langendorf F. Male A. Steininger Mai 2024
Quelle Land Burgenland BEV2024
1:250
EPSG 31256
0 1 2 3 4 5m


34078.24.01 Burg Schlaining Schuttkegel
Burggraben | GNR 46
Grabungsfläche F01 - Abtrag Schutt
3D-Aufnahme IbM - Profil- und Geländemodelle
DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES
NORDEN
ARENA
BRÜCKE
TURM
372.6
375.6
375.32
380.26
SE01UK
SE04UK
SE05OK
SE01OK
0
5 m
BRÜCKE
TURM
SE01
SE04
SE07 - GEO
SE05
O-Profil
ANSICHT SO
Brückenpfeiler
FM PH02 - SE03
FM PH01 - SE02
ANSICHT NO
Brückenpfeiler
SE01
SE02
Schuttkegel


34078.24.01 Burg Schlaining, Burgarena u. Schuttkegel
Burggraben| GNR 46
Künette S01
3D-Aufnahme IbM - Profil- und Geländemodelle
DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES
Stadtmauer
W-Profil
Tribünen
SE10
Stadtmauer
O-Profil
SE06
SE10
NORDEN
SE01
372.6
Schuttkegel
372.9
373.99
Tribünen
375.06
Künette S01
374.0
375.32
SE06
Escarpe
SE08
SE10
373.09
SE07 - GEO
Stadtmauer
0 m
5 m
10 m



34078.24.02 Burg Schlaining, sog. Geheimgang

Archäologische Untersuchung des Ganges im rechten Tiefhof der Burg Schlaining

DENKMALFORSCHER

Doris Schön

ARCHAEO PERSPECTIVES

Andreas Steininger
Franziska Male
Alarich Langendorf

BERICHT ENDVERSION JULI 2025

Inhaltsverzeichnis

1. Identifikation und Zusammenfassung 3

2. Einleitung 5

3. Forschungsgeschichte 6

4. Methodik 6

5. Archäologische Befunde 8

6. Bauarchäologische Befunde 11

7. Anhang | Pläne 15



Überblick 1:
Lage des sog. Geheimganges im Osttrakt der Burg Schlaining

1. Identifikation und Zusammenfassung

Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk	Oberwart
Katastralgemeinde	Stadtschlaining
Ortsgemeinde	Stadtschlaining
Maßnahmennummer	34078.24.02
Maßnahmebezeichnung	Burg Schlaining “Geheimgang”
Betroffene Grundstücke	46
Grobdatierung	Mittelalter; Neuzeit; 20. Jh.
Anlass der Maßnahme	Entfernung von Schutt und eingebrachten Planien
Leiter der Maßnahme	Mag. Doris Schön; Andreas Steininger, BA
Ausführende Firma	Denkmalforscher GesbR, Archaeo Perspectives GesbR
Dauer der Maßnahme	20.2.2024–08.03.2024

Zusammenfassung

Im Frühjahr 2024 wurde in der Burg Schlaining der sog. Geheimgang, ein kleiner, vom rechten Tiefhof aus zugänglicher Raumbereich ohne heute erkennbarer Funktion, im Sinne eines zukünftig ästhetischern Erscheinungsbilds archäologisch gesäubert und im Zuge dessen erstmals tiefgehend bauarchäologisch untersucht. Der sog. Geheimgang führt nach dem Einstieg in der N-Mauer des rechten Tiefhofs, unmittelbar vor der N/O-Ecke, nach einer Biegung im Zugangsbereich ca. 3 m nach O und endet dort vor einem hölzernen Türstock. Östl. des Türstocks setzt ein ca. 1m langer Bereich in der Breite des Ganges an, der jedoch in einem

sekundären Teilausbruch der östl. Beringmauer endet. Durch einen weiteren Ausbruch in der N-Mauer dieses Abschnitts östl. des hölzernen Türstocks ist eine ca. 1,5 m mal 1,5 m messende Kammer entstanden, die keine Öffnungen oder Verbindungen zu anderen Bauteilen aufweist und in welcher der "Geheimgang" endet.

Im Zuge der Untersuchungen konnten im gegenständlichen Raumbereich 3 Bauphasen nachgewiesen werden:

- Als älteste Mauer ist die O-Mauer anzusprechen, die mit einem WNW/OSO-orientierten Mauerzug zu verzahnen scheint (dessen nördl. Oberfläche kann lediglich in einem kleinen Bereich der sekundär ausgebrochenen nördl. Kammer beobachtet werden). Der Befund ist somit als südöstl. (innere) Ecke des Berings der Kernburg entweder aus der Mitte des 13. Jhs. oder dem 15. Jh. zu interpretieren, der später mehrfach überbaut und verstärkt wurde - als terminus ante quem dient der dendrochronologisch in das Jahr 1463/1464 datierte Türstock. Die Mauerspeise des südl. Abschnitt dieses Berings bildet den heutigen Begehungshorizont des "Geheimgangs", der im Zuge der gegenständlichen Maßnahme unter SE01 freigelegt werden konnte.
- In einer späteren Phase wird nördl. des älteren südl. Abschnitts des Berings eine weitere Mauer errichtet, die gegen den östl. Abschnitt des Berings anläuft. Diese Mauer dürfte nicht parallel zum südl. Abschnitt des älteren Berings errichtet worden sein, sondern verläuft NW/SO-orientiert deutlich schräger. Es handelt sich demnach um eine aktuell nicht näher nachvollziehbare und datierbare bauliche Maßnahme, die vermutlich mit der einsetzenden Bebauung des südl. Hofbereichs der Kernburg in Verbindung zu bringen ist.
- In der jüngsten im Raumbereich des sog. Geheimganges zu beobachtenden Bauphase entsteht der Gang in seiner heutigen Form mit unverputzter Raumschale aus Bruchstein samt Gewölbe. Auch der hölzerne Türstock sowie Balkenkanäle für einen Schubriegel im N und S sitzen primär in diesem Mauerwerksverband - als *terminus post quem* für diese jüngste Bauphase im sog. Geheimgang können somit die 1460er Jahre angegeben werden. Das dendrochronologisch ermittelte Datum des Türstocks liefert einen Hinweis darauf, dass diese bauliche Maßnahme, deren Intention und Funktion aktuell unbekannt bleibt, zeitlich mit einer zweiten großen Ausbauphase unter Andreas Baumkircher zusammenfällt, der ab 1463 daran ging, seine Burg weiter auszubauen.

Neben der Ausdifferenzierung der Bauphasen konnten auch Aussagen zur Aufgabe des Gangbereichs bzw. dessen neuzeitlicher Verfüllung getätigt werden: Die nördl. Kammer zeigte eine Verfüllung aus dunklem, humosen und sandigen Lehm (SE03), die direkt auf dem gewachsenen Felsen auflag und deren Einbringungszeitraum in die sekundär aus dem Mauerwerk geschlagenen Kammer aufgrund des enthaltenen Fundmaterials mit dem späten 18. oder frühen 19. Jh. angegeben werden kann. Der Gangbereich selbst war mit SE01 verfüllt, einem Stratum aus dunkelbraunem, stark sandigen Lehm, das vom rechten Tiefhof her eingebracht wurde und im Bereich der Öffnung mit einer Stärke von bis zu 0,7 m vorlag. Das Fundmaterial von SE01 enthielt Fragmente vom 17. bis zum 20. Jh. - SE01 muss somit vor der 2. Hälfte des 20. Jhs. eingebracht worden sein, als in (einem unbekannten Bereich) der Burg kleinere Bauarbeiten stattfanden und das Aushubmaterial im sog. Geheimgang entsorgt wurde.

2. Einleitung

Im sog. rechten Tiefhof der Burg Schlaining ist in der N-Mauer, unmittelbar vor der N/O-Ecke des Hofes, eine niedrige Öffnung zu einem kleinen Raumbereich erhalten, der allg. als “Geheimgang” bezeichnet wird. Dieser setzt sich aus einem Gang zusammen, der nach einer Biegung in seiner westl. Hälfte bzw. im Zugangsbereich ca. 3 m nach O führt und dort vor einem hölzernen Türstock endet (Abb. 1). Sämtliche Mauerflächen des Gangs sind unverputzt, als Deckenlösung fungiert ein aus Überplattung von (horizontal geschlichteten) Steinen gebildetes, spitz zulaufendes Gewölbe (Abb. 2). Östl. des Türstocks setzt ein ca. 1m langer Bereich in der Breite des Ganges an, der jedoch in einem sekundären Teilausbruch der östl. Beringmauer endet (Abb. 3). Durch einen weiteren Ausbruch in der N-Mauer dieses Abschnitts östl. des hölzernen Türstocks ist eine ca. 1,5 m mal 1,5 m messende Kammer entstanden, die keine Öffnungen oder Verbindungen zu anderen Bauteilen aufweist und in welcher der “Geheimgang” endet (Abb. 4).

Die Öffnung zum “Geheimgang” im rechten Tiefhof ist aktuell mit einem Eisengitter versehen, um BesucherInnen - wenn auch ohne Erörterung - einen Einblick in diesen versteckten, dunklen und geheimnisvoll anmutenden Bereich der Burg zu geben. Das Eisengitter bringt jedoch den Nachteil, dass Laub u. a. in den kleinen Raum geweht wird und BesucherInnen immer wieder Abfall hinein werfen - zudem wurde im Rahmen von Bauarbeiten in den letzten Jahrzehnten vor allem im hinteren Bereich immer wieder Bauschutt oder übrig gebliebenes Putz- und Mörtelmaterial entsorgt. Da ab 2020 im Bereich des östl. Berings ein Stiegenhaus errichtet wurde, das BesucherInnen als Teil eines neuen Erschließungskonzepts u.a. vom rechten Tiefhof aus in das Gebäude führt, und auch die adaptierten Erdgeschoßräume des Baumkirchertraktes mit einer Dauerausstellung zur Burggeschichte vom rechten Tiefhof aus erschlossen sind, entschied die Landesimmobilien Burgenland GmbH (LIB) als Eigentümerin, den vom rechten Tiefhof aus einsehbaren Raumbereich archäologisch reinigen und von eingebrachtem Material befreien zu lassen, um ihn im Anschluss daran im Rahmen eines ästhetischen und sanierten Gesamteindrucks zu präsentieren. Diese Arbeiten wurden von der Archaeo Perspectives GesbR und der Denkmalforscher GesbR im Februar/März 2024 durchgeführt, die wissenschaftlichen Ergebnisse daraus sind Gegenstand des vorliegenden Berichts.



Abb. 1: Türstock im hinteren Gangbereich gegen O



Abb. 2: Gewölbe des Gangs aus horizontal geschlichteten Bruchsteinen



Abb. 3:
Bereich östl. des Türstocks gegen O



Abb. 4:
Sekundär ausgebrochene Kammer nordöstl. des Ganges

3. Forschungsgeschichte

Der sog. Geheimgang stand bis dato nicht im Fokus tiefgreifender bauhistorischer oder archäologischer Untersuchungen, 2015 konnten Thomas Kühtreiber, Hannes Herdits und Michael Grabner jedoch das Holz des Überlagers des Türstocks (vgl. Abb. 1) dendrochronologisch in das Jahr 1462 (ohne Waldkante und unter Fehlen von mind. 2 Jahresringen) datieren und erste Überlegungen zur Genese des eigentümlich anmutenden Raumabschnittes vorlegen.[1] In der jüngsten Publikation "Burg Schlaining: vom Festen Haus der Güssinger zur Stadtburg Baumkirchers - von der Residenz der Batthyány zur Friedensburg" konnten die in diesem Bericht diskutierten Ergebnisse nur teilweise eingearbeitet werden, da das Manuskript vor der Detailauswertung der Grabungsergebnisse bereits vollendet war.[2]

4. Methodik

Die archäologischen Grabungsarbeiten im sog. Geheimgang wurden zwar als archäologische Baubegleitung geführt, sämtliche Materialbewegungen wurden jedoch manuell von der Archaeo Perspectives GesbR bewerkstelligt. Das abgetragene Material wurde mittels Kübel in den rechten Tiefhof befördert, von wo aus es mittels 1000l Kranmulde und dem Turmdrehkran der Baufirma Unideko GmbH abtransportiert wurde.

1 Thomas Kühtreiber/Hannes Herdits/Michael Grabner, Burg Schlaining im Kontext des spätmittelalterlichen Burgenbaus, in: Rudolf Kropf, Gert Polster (Hg.), Andreas Baumkircher und das ausgehende Mittelalter, Tagungsband der 32. Schlaininger Gespräche vom 16.–20. September 2012 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 152), Eisenstadt 2015, S. 134–135.

2 Günter Buchinger/Doris Schön, Burg Schlaining: vom Festen Haus der Güssinger zur Stadtburg Baumkirchers - von der Residenz der Batthyány zur Friedensburg, hg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung Abt. 7 - Landesmuseum Burgenland, Eisenstadt 2024, S. 86.

Alle angetroffenen Bodenschichten wurden stratigraphisch entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamts dokumentiert, zur räumlichen 3D-Erfassung der dergestalt ergrabenen Schichtabfolge kamen eine Totalstation des Typs Leica Flexline TS06plus sowie ein EMLID Reach RS2 Multi-band RTK GNSS Receiver mit APOS Echtzeit-Korrekturdienst des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen zum Einsatz, gemessen wurde im bundesweit gültigen Koordinatenbezugssystem EPSG31256, sämtliche Höhen beziehen sich auf Meter über Adria (Abb. 5). Alle gewonnenen Daten wurden in einem Geoinformationssystem (QGIS) zusammengeführt, ausgewertet und zu den im Anhang befindlichen Plandarstellungen verarbeitet. Um neben den räumlichen Eigenschaften auch die stratigraphische Relation der Schichten zueinander festzuhalten, wurden alle Einheiten/Objekte in einer graphenbasierten Matrix (sog. Harris-Matrix) zusammengeführt. Für photographische Aufnahmen wurde auf eine Nikon 7100 und 7500 DSLR-Kamera zurückgegriffen. Von ausgewählten Befunden wurden des weiteren hochpräzise, absolut referenzierte 3D-Modelle mittels IbM (image based modeling) erstellt. Angetroffenes Fundmaterial wurde gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes gereinigt und anschließend inventarisiert.



Abb. 5:
Archäologische Dokumentationsarbeiten im sog. Geheimgang 2024



Abb. 6:
Zustand des Gangs zu Beginn der archäologischen Arbeiten



Abb. 7:
Oberkante von SE01 nach dem Entfernen von rezentem Schutt und Müll

5. Archäologische Befunde

Bevor die eigentliche archäologische Arbeit begonnen werden konnte, musste der Grabungsbereich von rezentem Bauschutt, Müll und Steinmaterial befreit werden (Abb. 6). Danach konnte die Oberkante von SE01 dokumentiert werden, die flächig im Bereich zwischen der Öffnung zum Tiefhof und dem Türstock des 15. Jhs. vorlag (Abb. 7). SE01 setzte sich aus dunkelbraunem, stark sandigen Lehm zusammen, der zahlreiche Bruchstein- und Ziegelfragmente enthielt, deren Auftreten zur Schichtunterkante hin häufiger wurde. Im Bereich vor der Öffnung zum Tiefhof, von wo aus das Material eingebracht wurde bzw. eingedrungen ist, lag SE01 mit einer Stärke von bis zu 0,7 m vor (Abb. 8). Aus SE01 konnten 92 Fragmente Gefäßkeramik, 11 Fragmente Porzellan, 19 Tierknochen, 5 Glasfragmente, 3 Eisenfragmente, 2 Kachelfragmente und 2 Fragmente Baukeramik geborgen werden. Bei den datierbaren Stücken der Gefäßkeramik handelt es sich neben wenigen Fragmenten mit Kremprändern um großteils glasierte Stücke mit Kragenrand ab dem 17. Jh. Als jüngste Fundobjekte sind die Porzellan-Fragmente anzusprechen, die (zumindest teilweise) der 1. Hälfte des 20. Jhs. entstammen und somit als *terminus post quem* für die Einbringungen von disloziertem Material im sog. Geheimgang zu nennen sind. Diese These wird durch das Fehlen rezenten Fundmaterials (wie Plastikmüll etc.) bestätigt, somit muss die Einbringung von SE01 vor der 2. Hälfte des 20. Jhs. erfolgt sein, als in (einem unbekannten Bereich) der Burg kleinere Bauarbeiten stattfanden und das Aushubmaterial im sog. Geheimgang entsorgt wurde.



Abb. 8:
SE01 im Bereich vor der Öffnung zum Tiefhof gegen W

Unter SE01 konnten Bruchsteine in Kalkmörtelbindung festgestellt werden, welche als SE02 dokumentiert wurden (Abb. 9). Bei diesen handelt es sich nicht um einen intentionell angefertigten Fußboden in Form von polygonal verlegten Bruchsteinplatten, sondern um die Mauerspeise der Beringmauer, die in diesem Abschnitt als Begehungshorizont genutzt wurde (vgl. 6.). Dies ist einerseits daran zu erkennen, dass die Steinplatten unregelmäßig versetzt und stellenweise mit einer dicken Schicht des geblichen Setzungsmörtels überzogen sind, andererseits sitzen die heutigen Raumschalen mit dem aus Überplattung horizontal geschlichteter Steine gebildeten spitzen Gewölbe teilweise auf den Steinplatten von SE02 auf (Abb. 10). Mit SE02 wurde nach dem Abtrag von SE01 eine mehr oder weniger pflegeleichte Oberfläche im oberen, vom rechten Tiefhof aus einsehbaren Gangbereich erreicht, welche die Reinigung von eingewehtem Laub oder anderem Schmutz in Zukunft erleichtern wird.



Abb. 9:
Bruchsteine in Kalkmörtelbindung von SE02 unter SE01



Abb. 10:
Detailansicht von SE02 mit den Steinplatten als heutigen Begehungshorizont, auf denen die das Gewölbe tragende Raumschale aufliegt

Um den immer wieder auftretenden Gerüchten, dass es von der nordöstl. Kammer heute vermauerte Verbindungen zu anderen Raumbereichen gäbe, entgegenzutreten, wurde nach Rücksprache mit den Verantwortlichen beschlossen, auch die nordöstl. Kammer so weit archäologisch freizulegen, dass definitiv ersichtlich ist, dass es in diesem Bereich unter dem bis dato sichtbaren Begehungsniveau keine verfüllten Öffnungen o.ä. gibt. Dazu wurde nach dem Entfernen des rezenten Mülls und Schutts die Oberkante von SE03 dokumentiert, einem Stratum aus dunklem, humosen und sandigen Lehm (Abb. 11). Mit dem probeweisen Abtrag von SE03 konnte bestätigt werden, dass unter dieser in Relation zu den sie umgebenden Mauern nachträglich eingebrachten bzw. deponierten Schicht auf keiner Seite der sekundär ausgeschlagenen Kammer heute vermauerte Öffnungen o.ä. festzustellen sind - unter SE03 konnte direkt der gewachsene Fels dokumentiert werden.



Abb. 11:
Oberkante von SE03 in der nordöstl. Kammer

Als Fundmaterial konnten aus SE03 88 Fragmente Gefäßkeramik, 30 Tierknochen,7 Fragmente Baukeramik (Dachziegel), 11 Glasfragmente, 1 Eisennagel sowie 1 Kachelfragment geborgen werden. Unter den Fragmenten der Gefäßkeramik dominieren glasierte Stücke mit Kragenrändern, Krempränder treten nur vereinzelt auf. Neben 2 Flachdeckel-Fragmenten ist das Fragment eines Malhorn-verzierten Tellers zu erwähnen. Porzellan des 20. Jhs. ist nur mit einem Fragment vertreten, was dafür spricht, dass SE03 zu einem früheren Zeitpunkt als SE01 im Gangbereich im hinteren Bereich der sekundär ausgeschlagenen Kammer deponiert wurde. Zieht man das Fundmaterial als *terminus post quem* heran, so dürfte SE03 im späteren 18. bzw. 19. Jh. in der damals nicht (mehr?) genutzten und damit für eine Deponie gut geeigneten Kammer eingebracht worden sein.

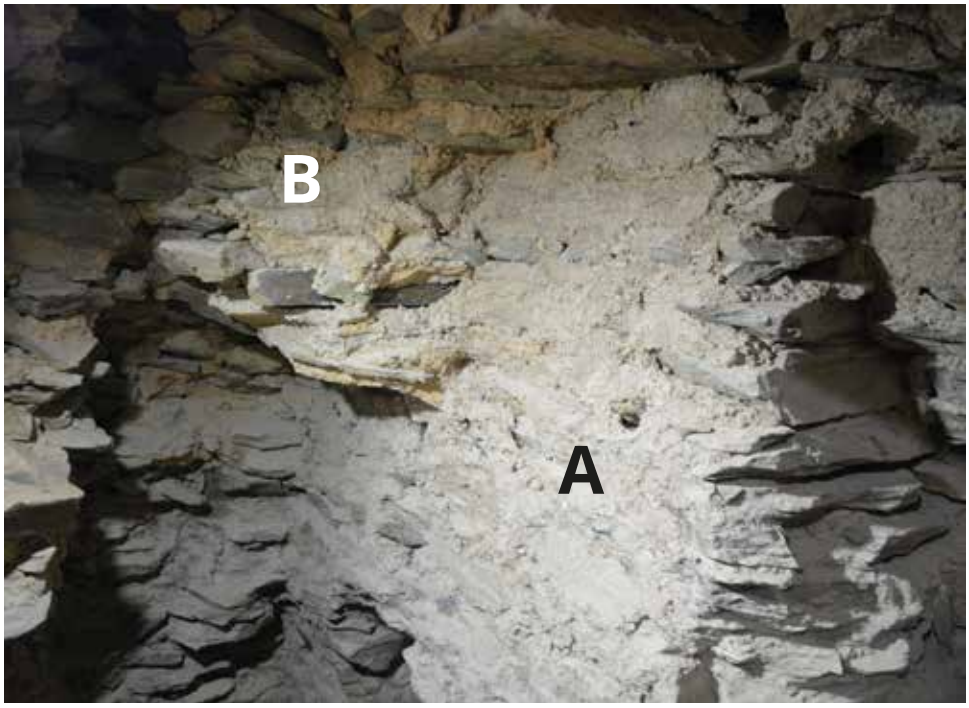


Abb. 12:
O-Mauer (A) der nordöstlich. Kammer mit sekundärem Ausbruch unterhalb und rechts davon; gegen diese Mauer ist eine in diesem Bereich sekundär ausgebrochene Mauer (B) mit gelblichem Setzungsmörtel gestellt, in Fragmenten in der inken, oberen Bildhälfte zu erkennen

6. Bauarchäologische Befunde

Neben dem archäologischen Abtrag der Schichten SE01 und SE03 und den damit verbundenen Auswertungen konnten am Bestandsmauerwerk des "Geheimgangs" bauarchäologische Untersuchungen durchgeführt werden, welche eine Genese der heutigen Raumstruktur in 3 Phasen vermuten lassen (vgl. Plananhang):

Die stratigraphisch älteste Mauer im Bereich des sog. Geheimgangs ist die O-Mauer, deren hellgrau-weißlicher Setzungsmörtel im Fugenbereich teilweise leicht verstrichen wurde, sodass sie eine sauber gearbeitete Oberfläche aufweist (Abb. 12). Im hinteren, abgetieften Bereich des Gangs konnte die nördl. Oberfläche eines WNW/OSO-orientierten Mauerzugs dokumentiert werden, der mit der O-Mauer verzahnen dürfte (konnte aufgrund der räumlichen Gegebenheiten nicht überprüft werden). Der Befund ist somit als südöstl. (innere) Ecke des Berings der Kernburg zu interpretieren, der später mehrfach überbaut und verstärkt wurde. Eine zeitliche Einordnung dieses Berings ist nur bedingt möglich, da aufgrund der räumlichen Gegebenheiten in den beobachtbaren Ausschnitten im "Geheimgang" keine Mauerwerksstruktur abgelesen werden konnte. Zum einen könnte es sich um den Bering aus der Mitte des 13. Jhs. handeln, von dem 2024 bei den Grabungsarbeiten im heutigen Burgmuseum (an der O-Mauer von 1UG.03) Fragmente festgestellt werden konnten[3] - dies würde jedoch voraussetzen, dass dieser Bering, wie auch im Bereich von 1UG.03, an seinen Außenseiten später doubliert wurde, da dort durchgehend Mauerwerk aus den 1460er zu beobachten ist. Zum anderen könnte es sich um eine Bering-Phase aus dem früheren 15. Jh., z.B. aus der Phase 1450-1454 (aus der auch das nordöstlich. Rondell stammt), handeln - gesichert ist jedenfalls ein Entstehen vor den

3 Alarich Langendorf/Franziska Male/Doris Schön/Andreas Steininger, Archäologische Baubegleitung im Untergeschoß des sog. Baumkirchertraktes, Burg Schlaining (Maßnahmennummer 34078.23.01 - Burg Schlaining, Burgmuseum), unveröffentlichter Bericht im Auftrag des Bundesdenkmalamts, S. 15.–17.



Abb. 13: Nördl., kürzerer, Balkenkanal für einen Schubriegel mit der älteren Mauer als Rückwand



Abb. 14: Südl., tieferer Balkenkanal für einen Schubriegel

Jahren 1463/1464, als in der Speise der Mauer sekundär der heutige "Geheimgang" mit dem dendrochronologisch datierten Türstock entsteht. Als Bodenbelag für den neu entstandenen Gangs wurde die ausgeschlagene Mauerspeise des südlichen Teils des älteren Berings (SE02) genutzt.

In einer späteren Phase wird nördl. des älteren südl. Abschnitts des Berings eine weitere Mauer errichtet, die gegen den östl. Abschnitt des Berings anläuft (dadurch konnte dieser Bereich auch relativ einfach sekundär ausgeschlagen werden). Diese weist einen stark gelblich-stellenweise rötlichen Setzungsmörtel (vgl. Abb. 12) auf und dürfte nicht parallel zum südl. Abschnitt des älteren Berings errichtet worden sein, sondern verläuft NW/SO-orientiert deutlich schräger. Im nördl. Balkenkanal des Riegelbalkens ist die Oberfläche dieser Mauer, die später als Rückwand der Öffnung verwendet wurde, zu beobachten (Abb. 13). Dem Bering der Kernburg wird also im Inneren eine Mauer vorgestellt, die nicht als Bering-Doublierung interpretiert werden kann, da sie eine merklich abweichende Flucht aufweist. Es handelt sich demnach um eine aktuell nicht näher nachvollziehbare und datierbare bauliche Maßnahme, die vermutlich mit der einsetzenden Bebauung des südl. Hofbereichs der Kernburg in Verbindung zu bringen ist.

Als jüngste Bauphase des Untersuchungsabschnittes ist jene anzunehmen, in welcher der Gang mit seiner Raumschale samt Gewölbe entsteht - primär im Mauerwerk dieser Phase sitzen auch die Balkenkanäle für einen Schubriegel im N und S (vgl. Abb. 13 sowie Abb. 14). Auch der hölzerne Türstock sitzt primär in diesem Mauerwerksverband - die Beobachtung von Thomas Kühtreiber, Hannes Herdits und Michael Grabner, dass der Stock im S primär im Mauerwerk sitzt, im N jedoch Veränderungen aufweist,[4] kann heute nicht mehr überprüft werden, da der nördl. Teil des Stocks zu Beginn der Maßnahme bereits nicht mehr in situ vorhanden war. Sei, wie sie schreiben, von einer nachträglichen Anbringung auszugehen, so muss der Stock, aufgrund der primär im Mauerwerk sitzenden Balkenkanäle, einen älteren ersetzen. Wahrscheinlicher ist es, dass der Stock mit dem Mauerwerk samt Balkenkanälen errichtet wurde und es an der nördl. Seite später zu Reparaturen o.ä. kam - als terminus post quem für diese jüngste Bauphase im sog. Geheimgang können somit die 1460er Jahre angegeben werden.

4 Thomas Kühtreiber/Hannes Herdits/Michael Grabner, Burg Schlaining im Kontext des spätmittelalterlichen Burgenbaus, in: Rudolf Kropf, Gert Polster (Hg.), Andreas Baumkircher und das ausgehende Mittelalter, Tagungsband der 32. Schlaininger Gespräche vom 16.-20. September 2012 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 152), Eisenstadt 2015, S. 134–135.



Abb. 15:
Zutrittsöffnung des "Geheimgangs" gegen S

Das dendrochronologisch ermittelte Datum des Türstocks liefert einen Hinweis, dass diese Erstellung der baulichen Maßnahme (zumindest in ihrer 3. Phase) zeitlich mit einer zweiten großen Ausbauphase unter Andreas Baumkircher zusammenfällt, der ab 1463 daran ging, seine Burg weiter auszubauen. Eine konkrete Interpretation des kurz nach der Mitte des 15. Jhs. angelegten kurzen Gangabschnittes samt Portal, das mittels Schubriegel von ebendiesem aus verschlossen werden konnte, ist aktuell äußerst schwierig. Eventuell handelt es sich um einen Ausbau, der in weiterer Folge nicht fortgesetzt werden konnte oder aufgrund eines Planwechsels nicht mehr vonnöten war. Durch die Versperrbarkeit von außen (also vom Gang aus) steht weiterhin auch eine Interpretationsmöglichkeit als Verlies bzw. Zelle im Raum. Ob der Ausbruch des Bereichs östl. des Türstocks sowie der nördl. Kammer zeitgleich mit der Errichtung des Gangs oder zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte, kann nicht angegeben werden. Zumindest das Abtiefen der nördl. Kammer dürfte jedoch einer späteren Neugier geschuldet sein, zu ergründen, ob es an den Bereich östl. des Türstocks eine bauliche Anbindung gab - als *terminus ante quem* für das Abtiefen der Kammer kann aufgrund des in der Verfüllung SE03 enthaltenen Fundmaterials das späte 18. bzw. frühe 19. Jh. angegeben werden.

Eine weitere interessante Beobachtung konnte bzgl. des Niveaus des sog. rechten Tiefhofs gemacht werden: dieses scheint heute über einen Meter über jenem des 15. Jhs. zu liegen (wenn man davon ausgeht, dass dieses ebenerdig mit dem Niveau des "Geheimgangs" lag). Im Zuge des Abtrags von SE01 stellte sich heraus, dass die Öffnung zum Hof (ehem. eine gewöhnliche Türöffnung) in der Neuzeit in zwei Etappen verkleinert wurde (Abb. 15). Zuerst wurden auf eine dunkle Planierschicht 5 Scharen Ziegel in der Flucht der inneren Laibungskante aufgemauert (mit einer Höhe von ca. 0,5 m). Als das Niveau im Hofbereich später abermals angehoben wurde, wurde in der Flucht der äußeren Laibungskante erneut aufgemauert (mit einer Höhe von ca. 0,5 m; dieser Bereich ist rezent durch Beton und Eisen verkleidet bzw. verschalt). Diese Maßnahme steht in Zusammenhang mit der Errichtung eines im frühen 20. Jh. abgekommenen Gebäudes, das im 16. Jh. im Bereich des Tiefhofs errichtet wurde.

Autoren des Berichts

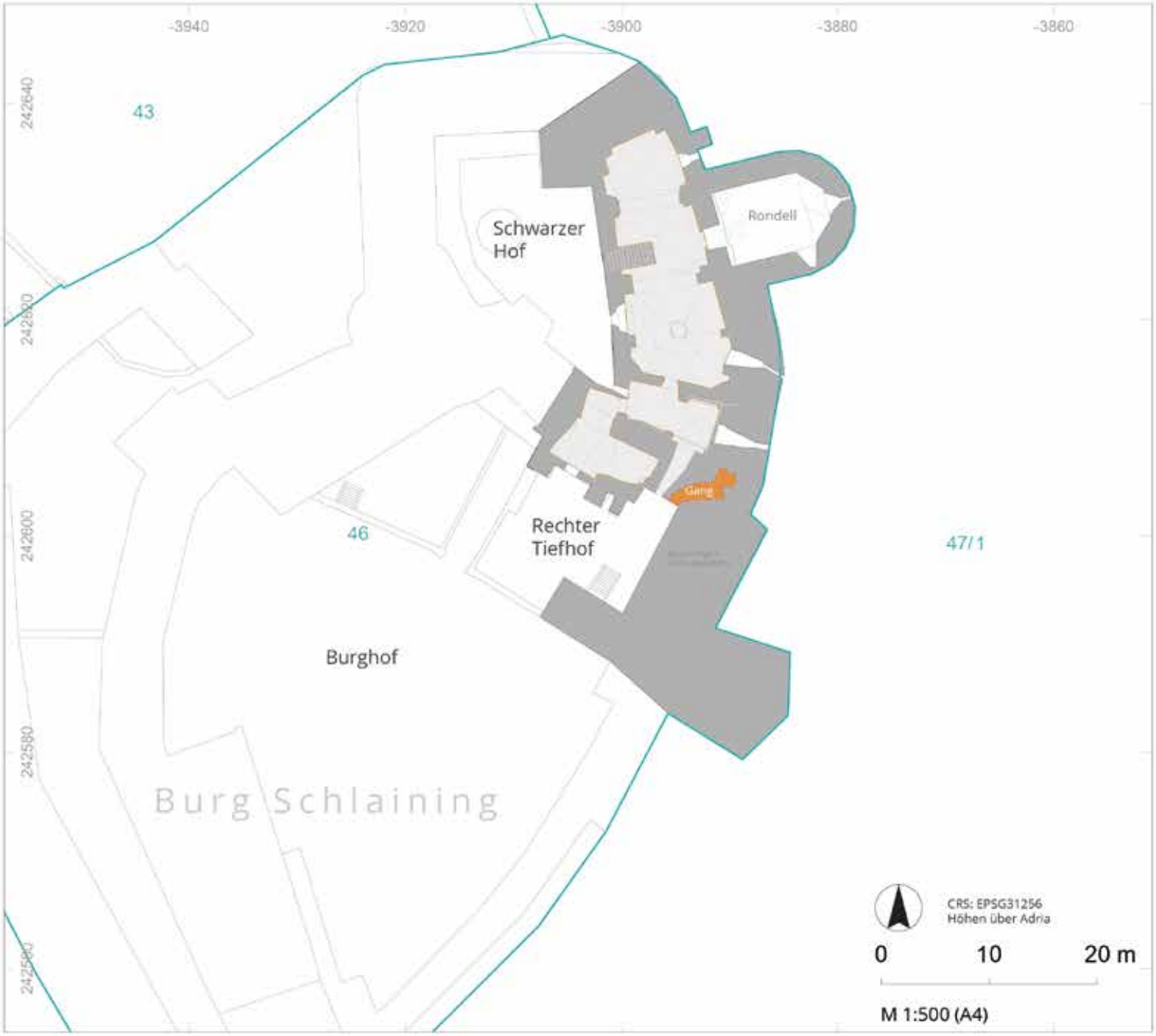
Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wiener Straße 28
3130 Herzogenburg
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien
doris.schoen@denkmalforscher.at

Franziska Male, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wiener Straße 28
3130 Herzogenburg
franziska.male@archaeo-perspectives.at

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wiener Straße 28
3130 Herzogenburg
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

7. Anhang | Pläne



34078.24.02 Stadtschlaining
Burg Schlaining
Archäologische Grabung
Gang, rechter Tiefhof

Überblicksplan Maßnahmenfläche

Maßnahmenfläche
(Gang im NO d. rechten Tiefhofes)

Baubestand UG

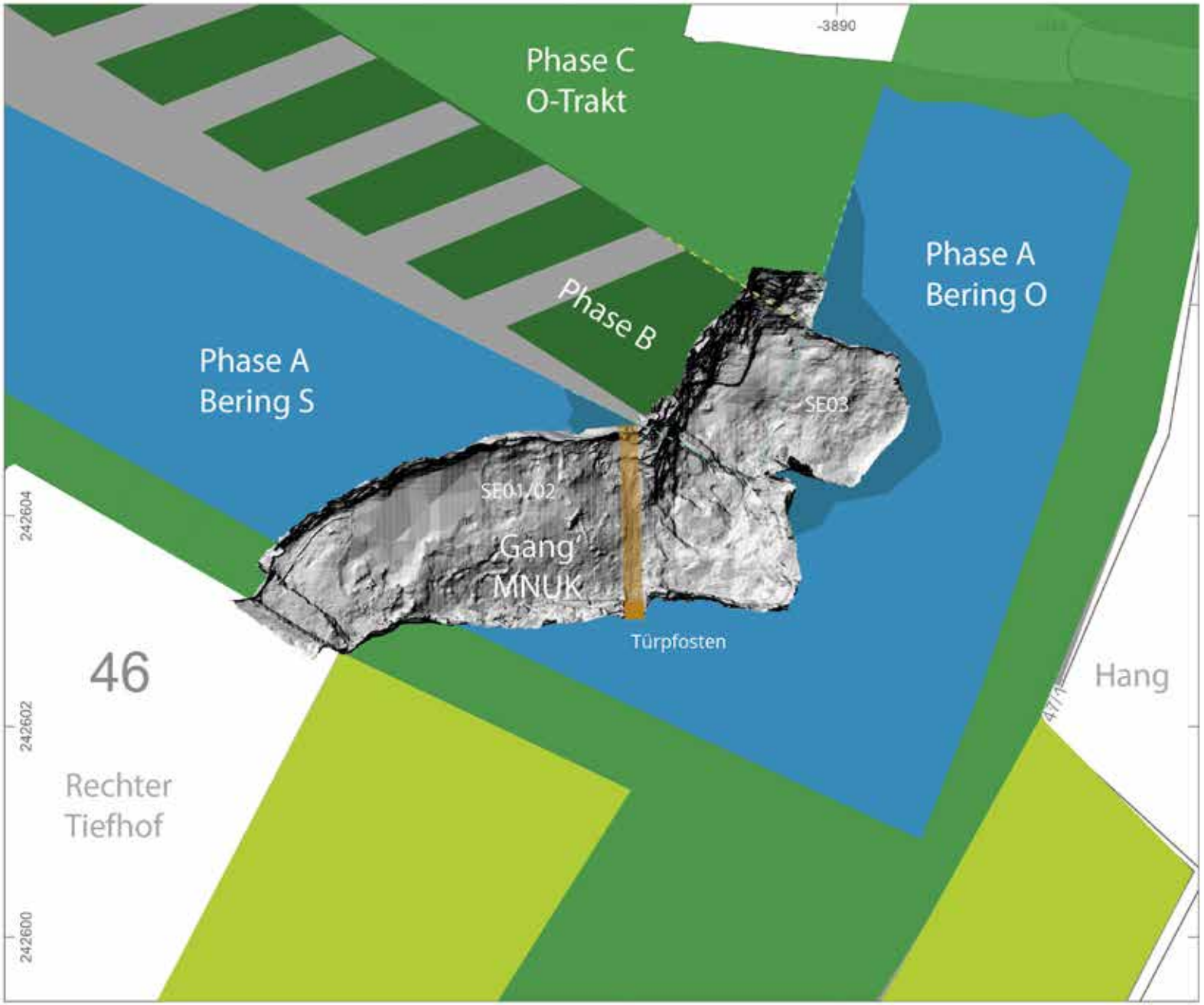
Verlauf Katastergrenze/GNR

Bearbeitung
D. Schön
A. Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf 2025

Quelle
DKM : BEV 2021
DGM/Orthophoto:
Land Burgenland
2024

DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES



Mnr. 34078.24.02
Burg Schlaining

Sog. Geheimgang
GNR 46

Interpretierter
Gesamtplan

- Phase A - sicher/vermutet Beringfrgm.: Mitte 13. Jh.?
- Innen-Ecksituation Phase A Mitte 13. Jh.?
- Phase B - Beringfrgm. 1450er?
- Flucht Mauerkante Phase B Anbau O-Trakt 1450er?
- Phase C - Ausbau 1463/64 (d) Entstehung Gang
- Phase D - um 1586
- Unbekannt
- Bruchstein
- Holz

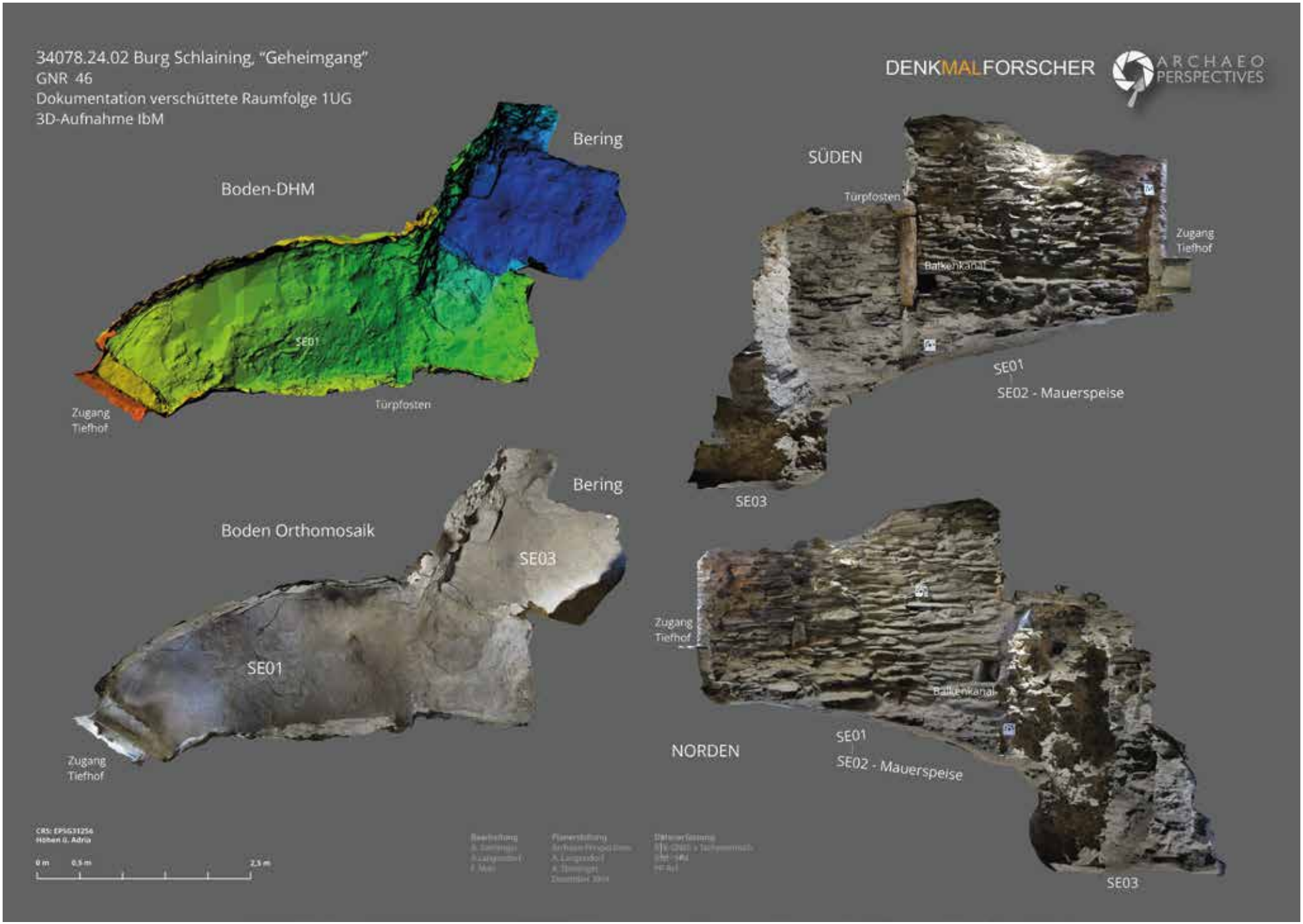
DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES

Planerstellung
Archaeo Perspectives
A. Langendorf
M. Löffler
F. Male
A. Steininger

Quelle
Land Burgenland
BEV2024

1:50
EPSG 31256

0 1 2 m


34078.24.02 Burg Schlaining, "Geheimgang"
GNR 46
Dokumentation verschüttete Raumfolge 1UG
3D-Aufnahme IbM
DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES
Boden-DHM
Bering
SE01
Türpfosten
Zugang Tiefhof
SÜDEN
Türpfosten
Balkenkanal
Zugang Tiefhof
SE01
SE02 - Mauerspeise
SE03
Boden Orthomosaik
Bering
SE03
SE01
Zugang Tiefhof
Zugang Tiefhof
Balkenkanal
SE01
SE02 - Mauerspeise
NORDEN
SE03
CRS: EPSG31256
Höhen ü. Adria
0 m
0,5 m
2,5 m

-

ARGIS Archäologie Service GmbH
Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Windpark Horitschon

Archäologische Beurteilung

BDA Maßnahmen-Nr. 33061.24.01

Federico Bellitti, Hannes Heymans, Sandra Schweinzer,
Gutachter: Gerald Fuchs



KG Unterpetersdorf, Gst 1514/43 bis 1514/47. Lage der prähistorischen Fundstelle im Bereich der geplanten Anlage HT-08, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS 2024.

Inhalt

1. Einführung ... 3
1.1 Basisdaten ... 3
1.2 Bauvorhaben ... 3
1.3 Rechtliche Grundlagen ... 4
2. Morphologie und Boden ... 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte ... 5
4. Archäologische Prospektion ... 7
4.1 Methodik ... 7
4.2 Geländearbeit im April 2024 ... 9
4.2.1 Organisatorisches ... 9
4.2.2 Technisches ... 9
5. Ergebnisse der Prospektion ... 10
5.1 Fundstelle 1 bei der Windkraftanlage HT-08 ... 10
5.2 Verdachtsfläche bei der Windkraftanlage HT-07 ... 12
6. Archäologische Sensibilität ... 14
7. Maßnahmenplanung ... 14
8. Zusammenfassung ... 14
9. Literatur ... 14
9.1. Quellen und Sekundärliteratur ... 14
9.2. Karten und Pläne ... 15
10. Katalog ... 16
11. Archäologische Begleitung der Schürfe ... 24
12. Pläne ... 30

1. Einführung

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahmen-Nr.: 33061.24.01

Maßnahmenbezeichnung: Windpark Horitschon

Bundesland: Burgenland

VB/PB: Oberpullendorf

Gemeinde: MG Horitschon

Katastralgemeinde: KG 33061 Unterpetersdorf

Auftraggeber: Windpartner GmbH, Dragaweg 1, A-7111 Parndorf

Zeitraum der Untersuchung: 03.04.2024 bis 05.04.2024 und 18.11.2024

Tabelle 1: Technische Daten der geplanten Windkraftanlagen (Quelle: Windpartner GmbH):

WEA	Rechtswert	Hochwert	WEA	MW	RD	NH	GH Inkl. Fundament-erhöhung) (m)	Fundament-erhöhung (m)
HT-01 V136	18864.6611	270420.8559	V136	4,2	136	149	220	3
HT-02 V136	19541.4204	270559.8009	V136	4,2	136	149	220	3
HT-03 V136	19843.6624	270821.3900	V136	4,2	136	149	220	3
HT-04 V136	20172.9900	271110.3300	V136	4,2	136	149	220	3
HT-05 V162	20201.4208	270634.0919	V162	7,2	162	169	250	
HT-06 V172	19951.0252	270280.3229	V162	7,2	162	169	250	
HT-07 V172	20393.5044	270093.4077	V162	7,2	162	169	250	
HT-08 V172	19303.5305	270178.5882	V162	7,2	162	169	250	
			Summe	**46**				

1.2 Bauvorhaben

Der zukünftige Windpark Horitschon besteht aus acht Windkraftanlagen, deren Standorte in der Katastralgemeinde Unterpetersdorf liegen. Das Areal befindet sich im Ried „Herrschaftsfelder beim Ludwigshof“ südlich der Ortschaft Unterpetersdorf im Ostteil der Marktgemeinde Horitschon (Abb. 1 und Pläne 1-3).

Die Ortschaft Unterpetersdorf liegt im Nordosten des mittleren Burgenlandes, das landschaftlich dem Oberpullendorfer Becken entspricht. Die sanften Hügel verflachen gegen Osten hin und gehen allmählich in die pannonische Tiefebene über. Im Norden wird die Landschaft vom Ödenburger Gebirge (550 m) begrenzt. Unterpetersdorf im Goldbachtal liegt in 200 m Seehöhe, der höchste Punkt im Südteil des Gemeindegebiets befindet sich in 290 m Seehöhe.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG).
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2024-0.245.396 vom 28.03.2024 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die zum Zeitpunkt der Bewilligung gültige Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01. Jänner 2024 ist anzuwenden: Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“ vom 21. Jänner 2016:



Abb. 1: Lage der der geplanten Windkraftanlagen und der Fundstellen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts (Magenta). Grundlagen BEV, BDA und Windpartner GmbH, Grafik ARGIS 2024.

2. Morphologie und Boden

Das Untersuchungsgebiet liegt im nordöstlichen Teil des Oberpullendorfer Beckens, das mit dem Westpannonischen Becken in Verbindung steht. Im Süden ist es vom Steirischen Becken durch den Schieferkomplex des Günser Berglandes getrennt. Südlich davon befindet sich der Frauenbrunnbach, der von West nach Ost fließt, dort befinden sich mehrere Teiche und ein ausgedehntes Waldgebiet. Der Boden in diesem Gebiet besteht aus Braunerde, die durch Verwitterung aus einem kalkarmen Ausgangsgestein entsteht (Abb. 2).[1]

[1] (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at) [Stand 22.04.2024]

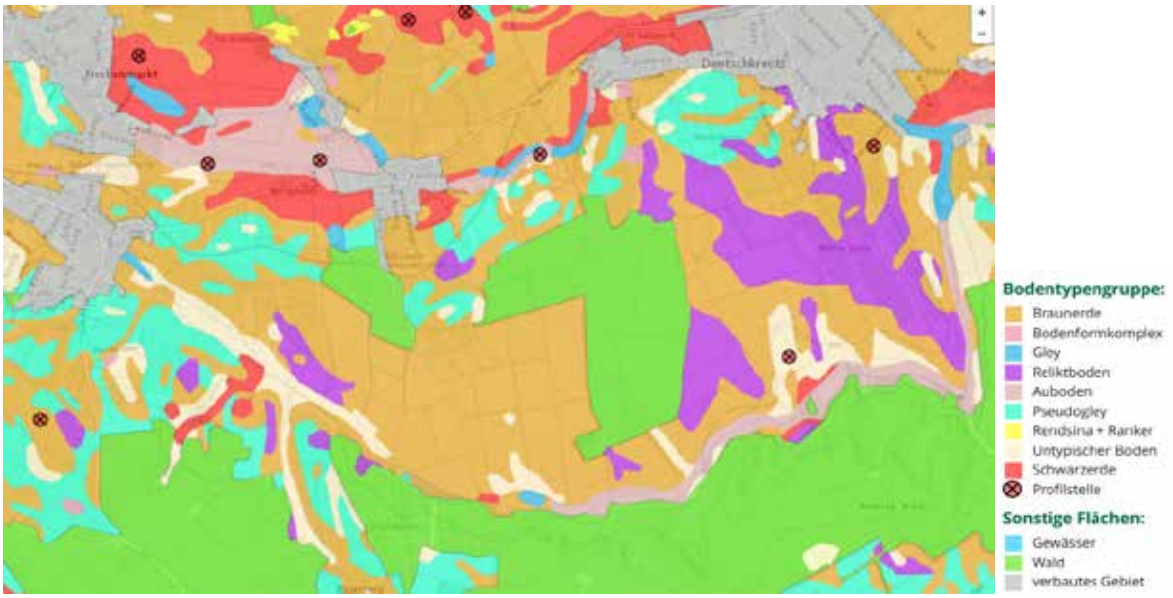


Abb. 2: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

3. Regionale Siedlungsgeschichte

Die Ortschaft Unterpetersdorf, Teil der Gemeinde Horitschon, wird erstmals in latinisierter Form im Jahr 1245 erwähnt[2], das Gebiet ist aber schon viel früher besiedelt worden. Die beiden Fundstellen „Grübläcker" (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036912, KG 33061 Unterpetersdorf) und „Vierjochäcker" (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036914, KG 33061 Unterpetersdorf) weisen nach der Keramik auf neolithische Siedlungen.[3]

In der Spätlatènezeit und in der Römerzeit wurden die reichen und weit verbreiteten Eisenerzlagerstätten in industriellem Ausmaß ausgebeutet, von denen heute noch zahlreiche große Pingenfelder zeugen – unter anderem in der Umgebung von Raiding, Großwarasdorf, Nebersdorf, Kroatisch Geresdorf, Großmutschen, Unterpullendorf und Strebersdorf.[4]

Mit der schrittweisen Okkupation Pannoniens / Illyricums wurde auch die römische Bernsteinstraße von Aquileia an der nördlichen Adria – über Poetovio (Pettau / Ptuj, Slowenien), Scarbantia (Szombathely, Ungarn) nach Carnuntum (Petronell, NÖ) an der Donau.abschnittsweise errichtet. Sie verläuft in Nord-Süd-Richtung knapp westlich vom Untersuchungsgebiet und war nach ihrer Fertigstellung die extrem wichtige und wintersichere römische „Hochleistungsstraße" zur Umgehung der Alpen im Osten. Ihre Bedeutung als Militär- und Handelsstraße ist evident und auch die Eisenerzbergbaue und Verhüttungsanlagen zur Erzeugung von hochwertigem Eisen profitierten davon in hohem Maße.

[2] Unterpetersdorf | AustriaWiki im Austria-Forum [Stand 22.04.2024]
[3] Kaus 1995, 25-30; Kaus 2006, 510-514.
[4] Sedlmayer 2020, 163.

In unmittelbarer Nähe zum Untersuchungsgebiet befinden sich zwei Fundstellen aus der frühen Neuzeit und der römischen Kaiserzeit: Die neuzeitliche Fundstelle ist unter der Bezeichnung „Pauls Meierhof“[5] (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036911, KG 33061 Unterpetersdorf, vgl. Plan 1) im Ried „Herrschaftfelder beim Ludwigshof“ genannt. Im Jahr 1988 wurden auf den Grundstücken 1521/37 und 1521/38 neuzeitliche Keramik-, Ziegel- und Mörtelbruchstücke aufgesammelt.

An der Fundstelle, „Frauenbrunnbach“[6] (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036616, KG 33007 Girm, vgl. Plan 1), wurden im Ried „Paulshoffeld” auf den Grundstücken 1252 bis 1261 ebenfalls Oberflächenfunde eines abgekommenen Meierhofs entdeckt. Aus den Jahren 1971-76 stammt z.B. der Fund eines frühneuzeitlichen Bronzesiegelrings mit springendem Stier und den Buchstaben LHL. In den Jahren 1987-1988 wurden Ziegelbruchstücke und neuzeitliche Keramikfragmente aufgelesen.

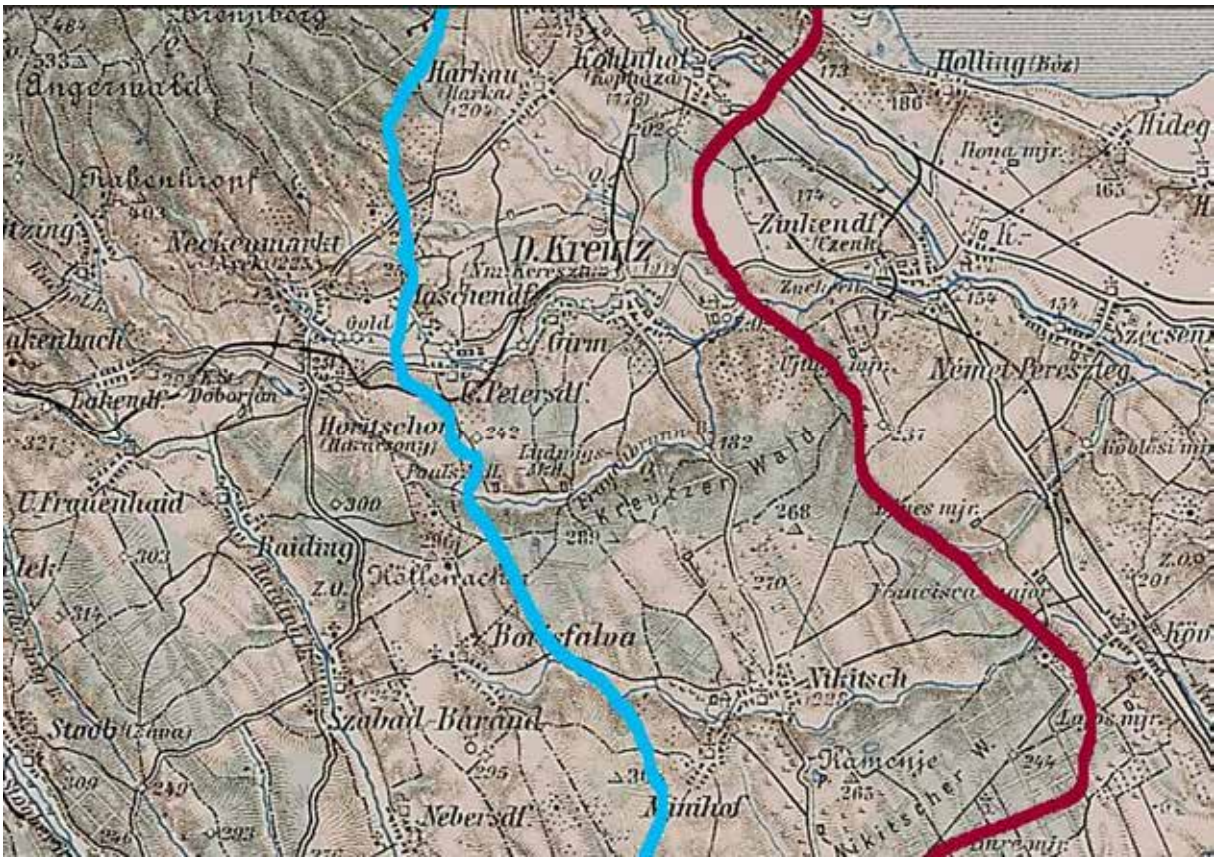


Abb. 3: Südostwall, rot: A-Linie, cyan: B-Linie, die bei Horitschon verläuft.
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdostwall

Weiters sind dort Metallfunde der römischen Kaiserzeit aufgesammelt worden: Ein Ringschlüssel aus Bronze, eine schmale Bronzeröhre mit Tierkopfende, ein glockenförmiger Bronzegegenstand und eine Zwiebelknopffibel mit nielloverziertem Bügel und Fuß aus der zweiten Hälfte des 4 .Jhs nach Chr.

Der Raum Horitschon und die „Reichsschutzstellung“ 1944/45

Nach den erfolgreichen Offensiven der Sowjet-Armee im Frühjahr und Sommer 1944 begannen die Deutschen im Herbst 1944 mit dem Bau der „Reichsschutzstellung“ bzw. des „Südostwalls“

[5] Bors 1988, 339; Bors 1991, 58.
[6] Jedlicka 1976, 240-241.

(Abb. 3). „Das Ergebnis der etwas mehr als vier Monate währenden Anstrengungen war der Ausbau einer A- und einer B-Linie, deren Kernstück ein nur streckenweise ausgebauter, im übrigen angedeuteter Panzergraben war“.[7] Im Herbst 1944 wurden u.a. 2000 Kriegsgefangene gezwungen, für die deutsche Armee Schutzwälle und Panzergräben (ca. 3,5 m tief und 4 m breit) in Nikitsch zu errichten.[8] - Nach anderen Angaben „ca. 5000 Polen, Griechen, Franzosen, russische Kriegsgefangene & Ostarbeiter, darunter ca. 800 Russinnen“.[9] Der Verlauf der A-Linie führte im Bereich des „Unterabschnittes Süd“ (Neusiedler See bis Geschriebenstein) über Deutschkreutz und Unterpetersdorf nach Nikitsch und entlang der Grenze bis zum Geschriebenstein (Abb. 3).[10]

Am 31. März 1945 wurde in Horitschon ein Angriff gestartet um die Einschließung des I. SS-Panzerkorps der 6. Panzerarmee zu verhindern.[11]

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

Literatur- und Archivrecherchen: In der Vorbereitungsphase werden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken (z.B. HERIS-Datenbank des Bundesdenkmalamtes, vgl. Plan 1), Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

In der GeoDatenbank des Burgenlandes https://geodaten.bgld.gv.at stehen als wertvolle Grundlagen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos, sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme stehen auf der Website https://maps.arcanum.com/de/ flächendeckend für Mitteleuropa zur Verfügung.

Die älteste detaillierte und flächendeckende Geländeaufnahme ist die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt), die zwischen 1763 und 1787 entstanden ist. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden.

Luftbildinterpretation: GeoDaten Burgenland stellt auch Orthophotos von älteren Befliegungen zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Die Luftbilder wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und bei unterschiedlichen Bewuchsstadien aufgenommen. Im Untersuchungsgebiet konnten keine archäologisch relevanten Luftbildbefunde festgestellt werden.

[7] Rauchensteiner 1985, 84.
[8] Nikitsch 2006, 72.
[9] https://im-gedenken.jimdofree.com/die-reichsschutzstellung-im-burgenland-der-volkssturm/eingesetzte-schanzer-im-burgenl%C3%A4ndischen-abschnitt/
[10] Rauchensteiner 1985, 84.
[11] Rauchensteiner 1985, 132.

Archäologischer Survey: Der archäologische Survey (=systematische Begehung mit Fundaufsammlung) dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wurde eine Gliederung in verschiedene Einheiten wie z.B. Fluss / See, Talboden, Talrand, Hangfuß, Hanglage (flach, mittel, steil), Terrasse 1, Terrasse 2, Plateau, künstliche Geländeveränderungen (negativ: Schottergrube, Steinbruch etc., bzw. positiv wie z.B. Straßendamm) vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird.

Tabelle 2: Archäologische Sensibilität.

Nr.	*Stufe*	*Beschreibung*	*Anmerkung*
1	Sehr hoch	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
2	Hoch	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
3	Mäßig	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
4	Gering	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
5	Keine	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch,	Nachweis erforderlich

		Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	
0	Nicht beurteilt	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit

4.2.1 Organisatorisches

Die örtliche Begehung erfolgte im am 03.04. und 04.04.2024 durch Federico Bellitti, Maximilian Fischer, Hannes Heymans, Sandra Schweinzer und Josip Zoric und am 18.11.2024 zur Ergänzung fehlender Daten durch Federico Bellitti und Hannes Heymans. Das Wetter war für diesen Zweck gut geeignet (wechselhaft, teils etwas windig, nachts wenig Niederschlag, am nächsten Tag mäßig feuchter Boden).

Die Beobachtungsbedingungen auf den Äckern im Bereich der geplanten Windkraftanlagen waren gut bis sehr gut. Die Äcker waren gepflügt, geeggt oder mit aufkeimender Jungsaat bewachsen und somit begehbar (vgl. Plan 3).

Zeitgleich mit dem archäologischen Survey wurden am 04.04. und 05.04. von der Firma BGG Consult ZT-GmbH geotechnische Schürfe durchgeführt, die archäologisch begleitet worden sind.

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien beträgt 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), sowie allenfalls vorhandene Geländeformationen, Bodenmerkmale etc. erfasst (vgl. Plan 3). Es wurden alle projektierten Eingriffsflächen im Prospektionsgebiet begangen (vgl. Pläne 2-3). Die wesentlichen Daten wurden fotografisch und in einem Begehungstagebuch schriftlich erfasst, sowie in Karten mittels AutoCAD im .dwg-Format dargestellt (Pläne 2-3).

4.2.2 Technisches

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2024. Raumbezogene Daten wurden mit dem Hand-GPS Garmin eTrex 10 aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Hand-GPS Garmin eTrex 10, Digitalkamera Canon Eos 400D, feldtauglicher Laptop: Toughbook Panasonic CF31, Tablet Samsung Galaxy Tab A7.

Verwendete Software: AutoCAD 2010 und 2014, Adobe Reader 10 und PDFCreator (.pdf), Microsoft Office (.pdf; .doc; .xlsx), Adobe Photoshop (.jpeg).

5. Ergebnisse der Prospektion

Die archäologischen Fundstellen des Bundesdenkmalamts sind im GIS Burgenland unter „Fundstelle aktiv“ kartiert – davon ist keine einzige vom Bauvorhaben betroffen.

Bei den Begehungen im Projektgebiet wurden eine neue Fundstelle im Bereich der geplanten Windkraftanlage HT-08 sowie eine Verdachtsfläche bei der Anlage HT-07 erfasst. Auf den anderen

Flächen waren nicht einmal neuzeitliche Keramikfragmente oder Ziegelstücke zu beobachten.

Die Standorte der geplanten Windkraftanlagen HT-01 und HT-08 liegen im Bereich der Linie B des Südostwalls der „Reichsschutzstellung" von 1944/45 (vgl. Abb.3), allerdings wurden dort weder beim Survey noch im Zuge der Luftbildinterpretation relevante Feststellungen gemacht. Bei den Begehungen wurden keine Kampfmittel oder Fragmente davon beobachtet.

Die Auswertung des historischen Kartenmaterials sowie die Luftbildauswertung ergaben keine weiteren Befunde.

5.1 KG Unterpetersdorf – „Fundstelle 1" bei der Windkraftanlage HT-08

Grundstücke 1514/23 bis 1514/26 und 1514/40 bis 1514/47 (Abb. 4)

Lage: Die Fundstelle befindet sich südlich der Ortschaft Unterpetersdorf auf einer leicht nach Süden abfallenden Niederterrasse in siedlungsgünstiger Talrandlage. Das Areal liegt unmittelbar nördlich am Frauenbrunnbach und wird intensiv landwirtschaftlich genutzt.

Zeitstellung: Prähistorisch, Latènezeit, Römerzeit.

Begehung: Grundstücke 1514/40 und 1514/43 bis 1514/47 am 04.04.2024.

Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)

Bewuchs: kein Bewuchs bis starker Bewuchs (vgl. Plan 3)

Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%) bis sehr schlecht (0%); Licht: wechselnd

Bodenfeuchtigkeit: feucht

Abgeregnet: gut

Nähe zu bekannten Fundstellen:

Die Fundstelle 1" erstreckt sich in Nord-Südrichtung auf die gesamte begangene Fläche (Länge ca. 300 m bis knapp an die aktive Bodenfundstelle „Pauls Meierhof" (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036911, KG 33061 Unterpetersdorf, vgl. Plan 1) im Ried „Herrschaftfelder beim Ludwigshof". Dort wurden im Jahr 1988 auf den Grundstücken 1521/37 und 1521/38 neuzeitliche Keramik-, Ziegel- und Mörtelbruchstücke aufgesammelt.

Nach Norden hin waren die Felder wegen Bewuchs vorerst nicht begehbar – eine Abgrenzung der Fundstelle 1 war nicht möglich, die Fundzone setzt sich in alle Richtungen fort. Literatur: Ortsakten BDA; K. Bors, FÖ 27, 1988, 339; K. Bors, Ortswüstungen im Mittelburgenland, BMÖ 7, 1991, 58.

Geländedenkmale / Bodendenkmale / Bewuchsmerkmale / Funde: Auf den begangenen Flächen nimmt die Funddichte nach Süden zum Frauenbrunnbach hin tendenziell zu; das Fundmaterial enthält Eisenschlacke, Ziegelfragmente, intentionell zerschlagene Quarze sowie zahlreiche Keramikfragmente und Hüttenlehmbrocken.

Luftbildbefunde: nicht vorhanden.

Auswertung historischer Karten: Der Standort der geplanten Windkraftanlage liegt im Bereich der ehemaligen B-Linie des Südostwalls der „Reichsschutzstellung" 1944/45 (vgl. Abb. 3).

Funde: 114 prähistorische und römerzeitliche Keramikfragmente (Fund-Nr. 1-12, 15-48, 52-61, 63-64, 66-76, 87), 20 Stück Eisenschlacke (Fund-Nr. 51 und 77, Abb. 5), 3 Silex-Geräte (Fund-Nr. 13, 49, 65, Abb. 5), 2 Silex-Abschläge (Fund-Nr. 14, 62, Abb. 5), ein römerzeitliches Dachziegelfragment (Fund-Nr. 50, Abb. 5).

Interpretation: Mehrphasige Siedlung (Prähistorisch, Latènezeit, Römerzeit). Die Eisenschlacke deutet auf die Nähe zu einem Eisenerz-Verhüttungsplatz hin.

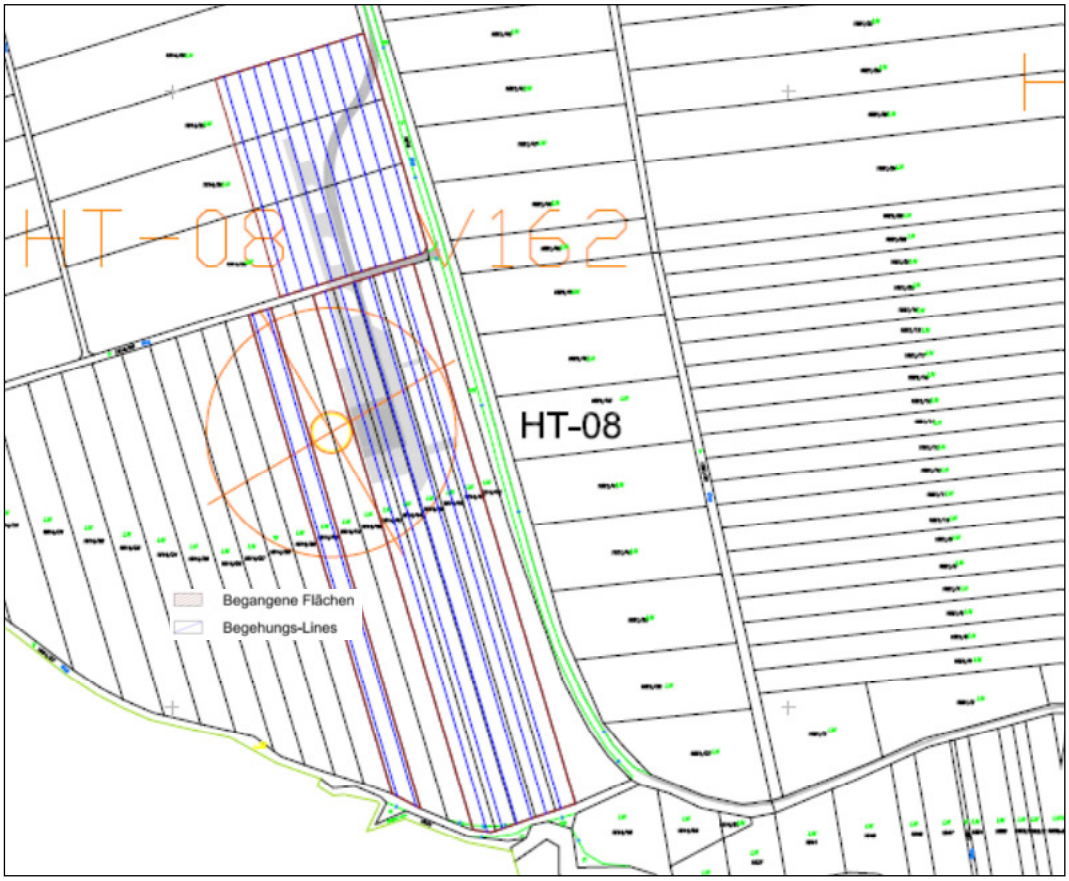


Abb. 4: Prospektierte Flächen im Bereich der „Fundstelle 1“ bei der Anlage HT-08, Grafik ARGIS 2024.



Abb. 5: Fundstücke aus der Fundstelle 1 (Auswahl): Links oben Silices,
rechts römerzeitliches Dachziegelfragment, links unten Eisenschlacken, Foto ARGIS 2024.

5.2 KG Unterpetersdorf – Verdachtsfläche bei der Windkraftanlage HT-07

Grundstücke 1527/27 bis 1527/34 (Abb. 6)

Lage: Die Fundstelle befindet sich südlich der Ortschaft Unterpetersdorf auf einem nach Süden abfallenden Hang in siedlungsgünstiger Talrandlage. Die Hangneigung beträgt ca. 10 bis 15°. Das Areal liegt nördlich am Frauenbrunnbach und wird intensiv landwirtschaftlich genutzt.

Zeitstellung: Römische Kaiserzeit.

Begehung: Grundstücke 1527/27 bis 1527/34 am 04.04.2024.

Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)

Bewuchs: kein Bewuchs (vgl. Plan 3)

Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: Sonne

Bodenfeuchtigkeit: feucht

Abgeregnet: gut

Nähe zu bekannten Fundstellen: Die aktive Fundzone „Frauenbrunnbach“ (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036616, KG 33007 Girm, vgl. Plan 1) im Ried „Paulshoffeld“ liegt ca. 350 m östlich der Verdachtsfläche. Auf den Grundstücken 1252-1261 wurden Oberflächenstreufunde eines abgekommenen Meierhofs entdeckt. Aus den Jahren 1971-76 stammt z.B. der Fund eines frühneuzeitlichen Bronzesiegelrings mit springendem Stier und den Buchstaben LHL. In den Jahren 1987-1988 wurden zahlreiche Ziegelbruchstücke und neuzeitliche Keramikfragmente aufgelesen.
Weiters wurden folgende der römischen Kaiserzeit zuzuordnende Gegenstände aufgesammelt: Ein Ringschlüssel aus Bronze, eine schmale Bronzeröhre mit Tierkopfende, ein glockenförmiger Bronzegegenstand und eine Zwiebelknopffibel mit nielloverziertem Bügel und Fuß (2. Hälfte 4 Jh.).

Literatur: Ortsakten BDA; E. Jedlicka, FÖ 15, 1976, 240 f.; K. Bors, FÖ 27, 1988, 339; K. Bors, Ortswüstungen im Mittelburgenland, BMÖ 7, 1991, 58 f.

Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden

Luftbildbefunde: nicht vorhanden

Auswertung historischer Karten: Keine relevanten Befunde (Altwege usw.) feststellbar.

Funde: 9 römerzeitliche Keramikfragmente (Fund-Nr. 78-86, vgl. Plan 2 und Abb. 6).

Interpretation: Das eher spärliche römerzeitliche Fundmaterial könnte auf eine römerzeitliche Siedlung oder deren Randbereich hinweisen.

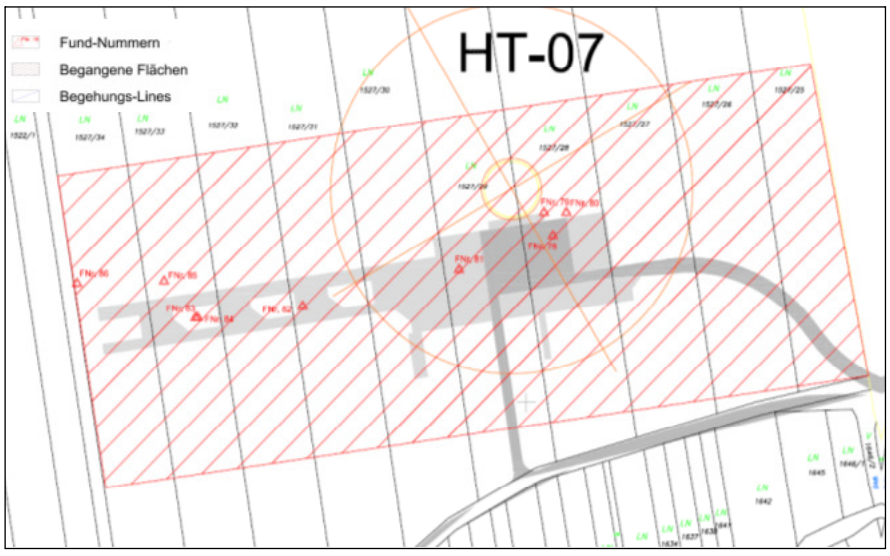


Abb. 6: Prospektierte Flächen im Bereich der Verdachtsfläche bei der Anlage HT-07. Grafik ARGIS 2024.

6. Archäologische Sensibilität

Die archäologische Sensibilität ist im Bereich der Windkraftanlagen HT-07 und HT-08 sehr hoch (Stufe 1, vgl. Tabelle 2).

Im Bereich der Windkraftanlagen HT-01, HT-02, HT-03, HAT-04, HT-05 und HT-06 sowie der Zuwegungen ist die archäologische Sensibilität gering (Stufe 4, vgl. Tabelle 2).

Die Windkraftanlagen HT-01 und HT-08 liegen im Bereich der Linie B des Südostwalls der „Reichsschutzstellung“ (1944/45), eventuell ist mit Kampfmitteln zu rechnen.

7. Maßnahmenplanung

Maßnahme 1: Archäologische Baubegleitung

Betriff: Anlagen HT-07 und HT-08

Alle Eingriffsflächen im Bereich der Windkraftanlagen HT-07 und HT-08 sind im Rahmen einer permanenten archäologischen Baubegleitung beim Oberbodenabtrag zumindest sechs Wochen vor Baubeginn im Beisein eines Archäologen zu überprüfen. Falls archäologische Befunde angetroffen werden, so sind diese im Rahmen einer archäologischen Grabung vollständig zu untersuchen. Die leitende Person muss über eine archäologische Ausbildung und entsprechende Erfahrung verfügen.

Allfälliges Fundmaterial ist zu konservieren. Die Ergebnisse der Untersuchungen sind lt. BDA-Richtlinien in den Fundberichten aus Österreich (FÖ) zu veröffentlichen. Im Falle umfangreicher ergebnisreicher Grabungen, die den vorgegebenen Rahmen in der FÖ überschreiten ist eine vollständige Dokumentation und Auswertung der Befunde, Funde und wissenschaftlichen Ergebnisse in einer umfassenden Publikation vorzulegen.

Maßnahme 2: Beobachtung von Bodenaufschlüssen

> Betrifft alle übrigen Anlagen

Die stichprobenartige Überprüfung der Bodenaufschlüsse durch einen Archäologen im Zuge des Baugeschehens dient zur Überprüfung der Prognose, zum Erkennen möglicher überdeckter Fundstellen durch Kolluvien / Alluvien und zur Beobachtung der Stratigrafie bei den Turmfundamenten. Signifikante Befunde, stratigrafische Aufschlüsse und Feststellungen sind zu dokumentieren und planlich zu verorten.

Allfällige Ergebnisse sind in den Berichten lt. BDA-Richtlinien vorzulegen.

8. Zusammenfassung

Der zukünftige Windpark Horitschon besteht aus acht Windkraftanlagen in der Katastralgemeinde Unterpetersdorf. Das Areal liegt im Bereich des Riedes „Herrschaftsfelder beim Ludwigshof“ südlich der Ortschaft Unterpetersdorf im östlichen Bereich der Marktgemeinde Horitschon (Abb. 1 und Pläne 1-3).

Die archäologische Prospektion wurde im Auftrag der Windpartner GmbH von der ARGIS Archäologie Service GmbH durchgeführt. Am 03. und 04.04.2024 sowie am 18.11.2024 (ergänzende Begehung) wurden die örtlichen Begehungen mittels „linewalking“ im Linienabstand von 10 m sowie die Datenerfassung und Dokumentation durchgeführt.

Die Beobachtungsbedingungen auf den Äckern im Bereich der geplanten Windkraftanlagen waren gut bis sehr gut. Die Äcker waren gepflügt, geeggt oder mit aufkeimender Jungsaat bewachsen und somit begehbar (vgl. Plan 3).

Zeitgleich mit dem archäologischen Survey wurden am 04.04. und 05.04.2024 von der Firma BGG Consult ZT-GmbH geotechnische Schürfe durchgeführt, die archäologisch begleitet worden sind.

Bei den Begehungen im Projektgebiet wurden eine eindeutige Fundstelle (Interpretation: Siedlung, Zeitstellung: Prähistorisch, Latènezeit, Römerzeit) im Bereich der geplanten Windkraftanlage HT-08 sowie eine römerzeitliche Verdachtsfläche im Bereich der Anlage HT-07 erfasst. Auf den anderen Flächen wurden nicht einmal vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente oder Ziegelstücke gefunden.

Die Auswertung des historischen Kartenmaterials, die Luftbildauswertung und die archäologische Begleitung der Schürfe ergaben keine archäologisch relevanten Aufschlüsse.

9. Literatur

9.1. Quellen und Sekundärliteratur

DEHIO, Burgenland 2011 – DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Burgenland, 2011.

Jedlicka E., Girm. Fundberichte aus Österreich 15, 1976, 240 - 241.

Gemeinde Nikitsch (Hrsg.). Nikitsch-Filež. Nikitsch 2006, 72.

Bors Kurt, Fundberichte aus Österreich 27, 1988, Wien 1989, 339.

Bors Kurt, Ortswüstungen im Mittelburgenland, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 7, Wien, 1991, 58 f.

Kaus Karl, Unterpetersdorf in Urzeit, Römerzeit und Frühmittelalter, Ortschronik 750 Jahre Unterpetersdorf 1245-1995, Unterpetersdorf 1995, 25-30.

Kaus Kurt, Burgenland. Archäologie und Landeskunde, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 114, Eisenstadt 2006, 510-514.

Klammer Julia, Doneus Michael, Fornwagner Ulrike und Fera Martin: Archäologische Prospektion auf Basis von Fernerkundungsdaten: Erfahrungen und Ergebnisse einer systematischen Aufnahme im Nord und Mittelburgenland. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 71, 2017, 54-61.

M. Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945. 3. Auflage. Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (Militärwissenschaftliches Institut), Band 5, Wien 1985.

Schönlaub P. Hans (Hrsg.): Geologie der österreichischen Bundesländer. Burgenland. Erläuterungen zur Geologischen Karte des Burgenlandes. 1: 200 000. Geologische Bundesanstalt. Wien 2000.

Sedlmayer 2020, Helga Sedlmayer mit Beiträgen von Stefan Groh, Gaspard Pagès, Philippe Dillmann, Enrique Vega und Eddy Foy, AD METALLA! Zum Militärplatz Strebersdorf in den pannonischen Eisenrevieren an der Bernsteinstraße. Monographies Instrumentum 68, Editions Mergoil, Drémil Lafage 2020, 210 Seiten.

9.2. Karten und Pläne

1. LA – Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, M 1 : 28.800]. http://mapire.eu/de/map/firstsurvey

2. LA – Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1 : 28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

3. LA – Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1:25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]. http://mapire.eu/de/map

ALS – Airborne Laser Scanning. https://gis.bgld.gv.at

Bodenkarte https://bodenkarte.at

LBA Wien – Luftbildarchiv Wien https://luftbildarchiv.univie.ac.at

DKM – Digitale Katastralmappe https://gis.bgld.gv.at

Ortho – Orthophotos Burgenland. https://gis.bgld.gv.at

Topokarte – Landkartenansicht Burgenland. https://gis.bgld.gv.at

Verfasser

Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti, Hafnerriegel 20, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, office@argis.at

Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn, hannes.heymans.pb@gmail.com

Sandra Schweinzer BA BA, Fischergasse 35, 8010 Graz, sandra.schweinzer@argis.at

10. Katalog

Windkraftanlage HT-01 (Abb. 7)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1514/5, 1514/6, 1514/7

Archäologische Beurteilung: Leermeldung
Morphologische Einheit: Hanglage gegen Südwest; Hangneigung in Grad: 7-8°
Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: keiner (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Ost-West
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: sonnig
Bodenfeuchtigkeit: feucht
Abgeregnet: gut
Nähe zu bekannten Fundstellen: nicht vorhanden
Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): Nähe zum Frauenbrunnbach im Süden und SW.
Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden
Luftbildbefunde: nicht vorhanden
Auswertung historischer Karten: Der Standort der geplanten Windkraftanlage liegt im Areal der Linie B des Südostwalls der „Reichsschutzstellung" 1944/45 (vgl. Abb. 3).
Funde: fundleer



Abb. 7: Geplanter Standort der Anlage HT-01, Ansicht gegen Ost, Foto ARGIS, 04.04.2024.

Windkraftanlage HT-02 (Abb. 8)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1521/31, 1521/32, 1521/33

Archäologische Beurteilung: Leermeldung
Morphologische Einheit: Hochterrasse mit N-S verlaufender Senke; Hangneigung 8-9° nach Süden
Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: keiner (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Ost-West
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: Schatten
Bodenfeuchtigkeit: trocken
Abgeregnet: mittel
Nähe zu bekannten Fundstellen: nicht vorhanden
Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): nicht vorhanden
Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden
Luftbildbefunde: nicht vorhanden
Auswertung historischer Karten: keine Befunde (Altwege usw.) feststellbar
Funde: fundleer



Abb. 8: Geplanter Standort der Anlage HT-02, Ansicht gegen West, Foto ARGIS, 03.04.2024.

Windkraftanlage HT-03 (Abb. 9)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1523/15 bis 1523/21

Archäologische Beurteilung: Leermeldung
Morphologische Einheit: Hochterrasse; Hangneigung in Grad: 0-1°
Geländenutzung: geeggte bzw. gepflügte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: kein Bewuchs (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Nord-Süd
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: Schatten
Bodenfeuchtigkeit: trocken
Abgeregnet: schlecht
Nähe zu bekannten Fundstellen: nicht vorhanden
Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): nicht vorhanden
Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden
Luftbildbefunde: nicht vorhanden
Auswertung historischer Karten: keine Befunde (Altwege usw.) feststellbar
Funde: fundleer



Abb. 9: Geplanter Standort der Anlage HT-03, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS, 03.04.2024.

Windkraftanlage HT-04 (Abb. 10)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1524/1, 1524/16 bis 1524/20 und 1523/34 bis 1523/37

Archäologische Beurteilung: Leermeldung
Morphologische Einheit: Ebene; Hangneigung in Grad: 0-1°
Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: kein Bewuchs (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Ost-West
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: Schatten
Bodenfeuchtigkeit: trocken
Abgeregnet: schlecht
Nähe zu bekannten Fundstellen: nicht vorhanden
Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): nicht vorhanden
Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden
Luftbildbefunde: nicht vorhanden
Auswertung historischer Karten: keine Befunde (Altwege usw.) feststellbar
Funde: fundleer



Abb. 10: Geplanter Standort der Anlage HT-04, Ansicht gegen Ost, Foto ARGIS, 18.11.2024.

Windkraftanlage HT-05 (Abb. 11)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1527/2, 1527/3, 1527/4

Archäologische Beurteilung: Leermeldung
Morphologische Einheit: Hochterrasse; Hangneigung in Grad: 1-2° (nach Süden abfallend)
Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: kein Bewuchs (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Ost-West
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: Schatten
Bodenfeuchtigkeit: trocken
Abgeregnet: mittel
Nähe zu bekannten Fundstellen: nicht vorhanden
Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): nicht vorhanden
Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden
Luftbildbefunde: nicht vorhanden
Auswertung historischer Karten: keine. Befunde (Altwege usw.) feststellbar
Funde: fundleer



Abb. 11: Geplanter Standort der Anlage HT-05, Ansicht gegen Ost, Foto ARGIS, 03.04.2024.

Windkraftanlage HT-06 (Abb. 12)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1522/8 bis 1522/19

Archäologische Beurteilung: Leermeldung
Morphologische Einheit: Nach Süden abfallender Hang; Hangneigung in Grad: 10-15°
Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: kein Bewuchs (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Nord-Süd
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: Schatten
Bodenfeuchtigkeit: trocken
Abgeregnet: mittel
Nähe zu bekannten Fundstellen: nicht vorhanden
Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): Nähe zum Frauenbrunnbach im Süden.
Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden
Luftbildbefunde: nicht vorhanden
Auswertung historischer Karten: keine Befunde (Altwege usw.) feststellbar
Funde: fundleer



Abb. 12: Geplanter Standort der Anlage HT-06, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS, 03.04.2024.

Windkraftanlage HT-07 (Abb. 6 und Abb. 13)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1527/27 bis 1527/34

Archäologische Beurteilung: Archäologische Verdachtsfläche
Morphologische Einheit: Hanglage am Talrand; Hangneigung in Grad: 10-15° (gegen S)
Geländenutzung: geeggte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: kein Bewuchs (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Ost-West
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%); Licht: Sonne
Bodenfeuchtigkeit: feucht
Abgeregnet: gut
Nähe zu bekannten Fundstellen: Entfernung zur Fundzone „Frauenbrunnbach" (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036616, KG 33007 Girm, vgl. Plan 1) im Ried „Paulshoffeld" ca. 350 m. Dort wurden auf den Grundstücken 1252-1261 Streufunde eines abgekommenen Meierhofs entdeckt. Aus den Jahren 1971-76 stammt z.B. der Fund eines frühneuzeitlichen Bronzesiegelrings mit springendem Stier und den Buchstaben LHL. In den Jahren 1987-1988 wurden zahlreiche Ziegelbruchstücke und neuzeitliche Keramikfragmente aufgelesen.
Weiters wurden folgende Gegenstände aus der römischen Kaiserzeit aufgesammelt: Ein Ringschlüssel aus Bronze, eine schmale Bronzeröhre mit Tierkopfende, ein glockenförmiger Bronzegegenstand und eine Zwiebelknopffibel mit nielloverziertem Bügel und Fuß (2. H. 4 Jh.).
Literatur: Ortsakten BDA; E. Jedlicka, FÖ 15, 1976, 240 f.; K. Bors, FÖ 27, 1988, 339; K. Bors, Ortswüstungen im Mittelburgenland, BMÖ 7, 1991, 58 f.
Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): Nähe zum Frauenbrunnbach ist vorhanden.
Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: nicht vorhanden
Luftbildbefunde: nicht vorhanden
Auswertung historischer Karten: keine Befunde (Altwege usw.) feststellbar
Funde: 9 römerzeitliche Keramikfragmente (Fund-Nr. 78-86, vgl. Plan 2)
Interpretation: Das eher spärliche römerzeitliche Fundmaterial könnte auf eine römerzeitliche Siedlung oder deren Randbereich hinweisen.



Abb. 13: Geplanter Standort der Anlage HT-07, Ansicht gegen West, Foto ARGIS, 04.04.2024.

Windkraftanlage HT-08 (Abb. 4-5 und Abb. 14)

MG Horitschon, Ried: „Herrschaftfelder beim Ludwigshof"
KG 33061 Unterpetersdorf
Grundstücke: 1514/23 bis 1514/26 und 1514/40 bis 1514/47

Archäologische Beurteilung: Mehrphasige Fundstelle (Site)
Morphologische Einheit: Ebene am Talrand mit nach Süden abfallendem Hang; Hangneigung 5°
Geländenutzung: teilweise geeggte Äcker (vgl. Plan 3)
Bewuchs: kein Bewuchs bis sehr starker Bewuchs (vgl. Plan 3)
Richtung der Ackerfurchen: Nord-Süd
Planierung, Melioration?: nicht vorhanden
Steriler Boden angeschnitten?: nicht erkennbar
Sichtbarkeit allgemein: sehr gut (100%) bis sehr schlecht (0%); Licht: wechselnd
Bodenfeuchtigkeit: feucht
Abgeregnet: gut

Nähe zu bekannten Fundstellen: Unmittelbare Nähe zur aktiven Bodenfundstelle „Pauls Meierhof" (BDA-Fundstellen-Nr. AT-1-0036911, KG 33061 Unterpetersdorf, vgl. Plan 1) im Ried „Herrschaftfelder beim Ludwigshof" ist vorhanden. Hier wurden im Jahr 1988 auf den Grundstücken 1521/37 und 1521/38 neuzeitliche Keramik-, Ziegel- und Mörtelbruchstücke aufgesammelt.

Literatur: Ortsakten BDA; K. Bors, FÖ 27, 1988, 339; K. Bors, BMÖ 7, 1991, 58.

Nähe zu Gewässer (siedlungsgünstige Lage): Am Frauenbrunnbach in günstiger Talrandlage.

Geländedenkmale/Bodendenkmale/Bewuchsmerkmale: Auf den Äckern sind nach Süden zunehmend (Richtung Frauenbrunnbach) aber sonst gleichmässig verteilt Schlackestücke, Ziegelfragmente, intentionell zerschlagene Quarze, Keramikfragmente und Hüttenlehmbrocken.

Luftbildbefunde: nicht vorhanden

Auswertung historischer Karten: Der Standort der geplanten Windkraftanlage befindet sich im Bereich der Linie B des Südostwalls der „Reichsschutzstellung" 1944/45 (vgl. Abb. 3).

Funde: 114 prähistorische und römerzeitliche Keramikfragmente (Fund-Nr. 1-12, 15-48, 52-61, 63-64, 66-76, 87), 20 Stück Eisenschlacke (Fund-Nr. 51 und 77, vgl. Abb. 5), 3 Silex-Klingen (Fund-Nr. 13, 49, 65, vgl. Abb. 5), 2 Silex-Abschläge (Fund-Nr. 14, 62, vgl. Abb. 5), ein römerzeitliches Dachziegelfragment (Fund-Nr. 50, Abb. 5).

Interpretation: Siedlung (Prähistorisch, Latènezeit, Römerzeit).



Abb. 14: Geplanter Standort der Anlage HT-08, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS, 04.04.2024.

11. Archäologische Begleitung der Schürfe

Bei den Voruntersuchungen für den Windpark Horitschon wurden von BGG Consult sechs geotechnische Schürfe durchgeführt, die archäologisch begleitet wurden. Bei den WKA HT-05 und HT-07 wurde keine Beprobung durchgeführt. Bei allen Schürfen folgte unter dem Humus der geologische Untergrund. Es gab keine archäologisch relevanten Aufschlüsse. Die Koordinaten wurden von der Windpartner GmbH zur Verfügung gestellt

Schurf HT-01

Lage: Gst. 1514/6, 1514/7

Rechtswert	*Hochwert*
18864.6611	270420.8559

Maße: 3,8 x 0,8 m, Orientierung: E-W

Tiefe in m	*Beschreibung*
0,00 – 0,40	Ackerhumus
0,40 – 5,0 (Schnitttiefe)	Hellbrauner schluffiger Sand, sehr wenig Feinkies bzw. Feingrus



Abb. 15: Schurf HT-01, Foto ARGIS.

Schurf HT-02

Lage: Gst. 1521/31

Rechtswert	*Hochwert*
19541.4204	270559.8009

Maße: 3,5 x 0,8 m

Orientierung: E-W

Tiefe in m	*Beschreibung*
0,00 – 0,30	Ackerhumus
0,30 – 1,20	Rötlichbrauner sandiger Schluff, sehr wenig Grus & Kies
1,20 – 5,0 (Schnitttiefe)	Hellbrauner schluffiger Sand, tlw. Schluffeinlagen



Abb. 16: Schurf HT-02, Foto ARGIS.

Schurf HT-03

Lage: Gst. 1523/20

Rechtswert	*Hochwert*
19843.6624	270821.3900

Maße: 3,5 x 0,8 m

Orientierung: N-S

Tiefe in m	*Beschreibung*
0,00 – 0,30	Ackerhumus
0,30 – 1,10	Rötlichbrauner sandiger Schluff, sehr wenig Grus & Kies
1,10 – 2,40	Brauner schluffiger Sand mit Kalkablagerungen
2,40 – 4,20	Mittelbrauner schluffiger Sand
4,20 – 5,0 (Schnitttiefe)	Brauner Sand, tlw. schluffig



Abb. 17: Schurf HT-03, Foto ARGIS.

Schurf HT-04

Lage: Gst. 1524/16, 1524/17

Rechtswert	*Hochwert*
20172.9900	271110.3300

Maße: 3,5 x 0,8 m

Orientierung: E-W

Tiefe in m	*Beschreibung*
0,00 – 0,40	Ackerhumus
0,40 – 1,10	Brauner schluffiger Sand
1,10 – 2,60	Orangebrauner sandiger Schluff, sehr wenig Feingrus
2,60 – 3,0	Brauner sandiger Schluff, Sandlinsen
3,0 – 5,5 (Schnitttiefe)	Hellbrauner schluffiger Sand, tlw. Schluffeinlagen, im Sand feine Kalkpartikel enthalten



Abb. 18: Schurf HT-04, Foto ARGIS.

Schurf HT-06S

Lage: Laut Koordinaten befindet sich dieser Schurf auf Gst. 1522/9, es wurde jedoch auf Gst. 1521/18 geschürft. Dies könnte die Bezeichnung HT-06**S** erklären.

Rechtswert	*Hochwert*
19951.0252	270280.3229

Maße: 4 x 0,8 m

Orientierung: E-W

Tiefe in m	*Beschreibung*
0,00 – 0,15	Ackerhumus
0,15 – 0,65	Rötlichbrauner sandiger Schluff, sehr wenig Grus & Kies
0,65 – 5,20 (Schnitttiefe)	Hellbrauner schluffiger Sand, tlw. Schluffeinlagen



Abb. 19: Schurf HT-06S, Foto ARGIS.

HT-08

Lage: Gst. 1514/41, 1514/42

Rechtswert	*Hochwert*
19303.5305	270178.5882

Maße: 4 x 0,8 m

Orientierung: N-S

Tiefe in m	*Beschreibung*
0,00 – 0,40	Ackerhumus
0,40 – 1,20	Mittelbrauner sandiger Schluff, wenig Feinkies bzw. Feingrus
1,20 – 5,1 (Schnitttiefe)	Hellbrauner schluffiger Sand, tlw. Schluffeinlagen



Abb. 20: Schurf HT-08, Foto ARGIS.


MGI GK M34
271 200
270 800
270 400
270 000
20 800
20 400
20 000
19 600
19 200
18 800
HT-01 V136
HT-02 V136
HT-03 V136
HT-04 V136
HT-05 V162
HT-06 V162
HT-07 V162
HT-08 V162
Verdachtsfläche 1
Fundstelle 1
Fund-Nummern
Fundstellen und Verdachtsflächen
N
0
500 m
KG 33061 Unterpetersdorf
MG Horitschon
VB/PB Oberpullendorf
Übersichtsplan der Fundstellen und Verdachtsflächen
Maßnahmen-Nr.: 33061.24.01
Windpark Horitschon
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung und Grafik: ARGIS 2024

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Prospektion

Streckenausbau Raaberbahn

KG Wulkaprodersdorf



Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland
VB/PB: Eisenstadt-Umgebung
KG: Wulkaprodersdorf, Großhöflein
MG: Wulkaprodersdorf, Großhöflein
Mnr.: 30027.24.01
Mbez.: Prospektion Streckenausbau Raaberbahn, KG Wulkaprodersdorf
Gst. Nr.: 3080/1, 3468/2, 4273, 4274, 4532, 4533, 4534, 4543, 4579, 6510/1, 6511, 6514, 6515, 6516, 6517, 6518, 6672
Anlass der Maßnahme: Ausbau Bahnstrecke Raaberbahn
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 10.09./08.11.2024
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit/Einzelfund; Undatierbar/Einzelfund
Fundverbleib: Firmendepot Pottenbrunn

Im Vorfeld des UVP-pflichtigen Vorhabens „Streckenbegradigungen und Bahnhofsverlängerung Wulkaprodersdorf“ wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von Bernard Gruppe ZT GmbH mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion des Streckenabschnitts nördlich des Bahnhofes Wulkaprodersdorf bis zur Brücke der Schnellstraße S31 beauftragt. Der südliche Abschnitt des Vorhabens war bereits im Jahr 2022 (Mnr. 30101.22.02) mit einer archäologischen Prospektion untersucht worden.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbildern, historischem Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die Ergebnisse sollen als Grundlage für einen Fachbeitrag im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung dienen.

Die Geländearbeiten wurden am 10. September und 8. November 2024 bei guten Oberflächenbedingungen durchgeführt.
Im Zuge dieser wurde das streckennahe Umfeld auf einer Fläche von ca. 2,9 ha systematisch untersucht.
Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 3080/1, 3468/2, 4273, 4274, 4532, 4533, 4534, 4543, 4579 der KG Wulkaprodersdorf und 6510/1, 6511, 6514, 6515, 6516, 6517, 6518, 6672 der KG Großhöflein. Auf 147 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 5,9 km, wurde eine Fläche von rd. 2,9 ha untersucht. Die untersuchten Flächen wiesen eine ausreichende Oberflächensichtbarkeit auf und waren gut abgeregnet.
Im Zuge der gegenständlichen Oberflächenfundaufsammlungen wurden 8 Funde, ausschließlich Gefäßkeramikfragmente, auf 5 Linien gemacht. Im Süden deutet eine kleinflächige Fundstreuung urzeitlich datierter Oberflächenfunde in Verbindung mit der unmittelbar östlich gelegenen Fundstelle „Fundzone Sandgrube beim Friedhof“, von welcher jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Evidenzen vorliegen, auf das Vorhandensein archäologischer Substanz im Bereich des bauumhüllenden Polygons an.
Als Ergebnis der archäologischen Prospektion der nördlich des Bahnhofes Wulkaprodersdorf gelegenen

Vorhabensfläche wird **eine Verdachtsfläche** definiert. Um die Auswirkungen des Vorhabens auf das Schutzgut zu kompensieren, wird der flächigen Abtrag des Oberbodens im Bereich der Baufelder im Beisein einer archäologischen Baubegleitung empfohlen.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Julius Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld des UVP-pflichtigen Vorhabens „Streckenbegradigungen und Bahnhofsverlängerung Wulkaprodersdorf“ wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von Bernard Gruppe ZT GmbH mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion des Streckenabschnitts nördlich des Bahnhofes Wulkaprodersdorf bis zur Brücke der Schnellstraße S31 beauftragt. Der südliche Abschnitt des Vorhabens war bereits im Jahr 2022 (Mnr. 30101.22.02) mit einer archäologischen Prospektion untersucht worden.

Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbildern, historischem Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.

Die Ergebnisse sollen als Grundlage für einen Fachbeitrag im Rahmen der Umweltverträglichkeitserklärung dienen.

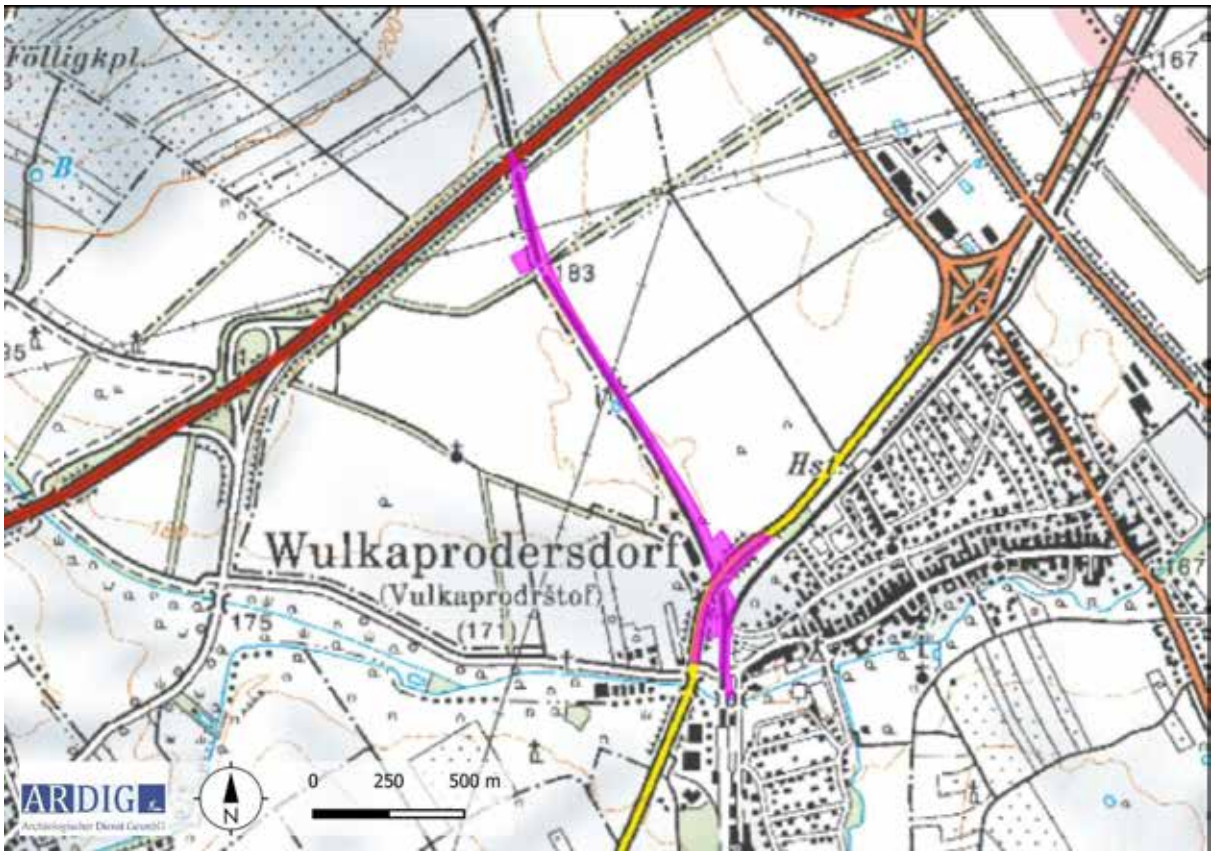


Abb. 1: Geographische Lage des untersuchten Streckenabschnitts der Raaberbahn (Quelle BEV).

2. Prospektionsgebiet

Der rund 1,9 Kilometer lange zu untersuchende Abschnitt der Raaberbahn liegt zwischen dem Nordkopf des Bahnhofes Wulkaprodersdorf und der Brücke der Burgenlandschnellstraße S31. (Abb. 2). Von dem am westlichen Ortsrand Wulkaprodersdorf gelegenen Bahnhof ausgehend quert die Strecke die Obere Hauptstraße, führt an ortsnahen Felder vorbei und führt unter der Bundesstraße B 50 weiter gegen Norden. Unmittelbar an die Bundesstraße schließt westlich der Bahn ein großer Abfallentsorgungsbetrieb an, der sich über rd. 470 m erstreckt. Darauffolgend erstrecken sich bis zur Schnellstraßenbrücke zu beiden Seiten der bahn Ackerflächen.

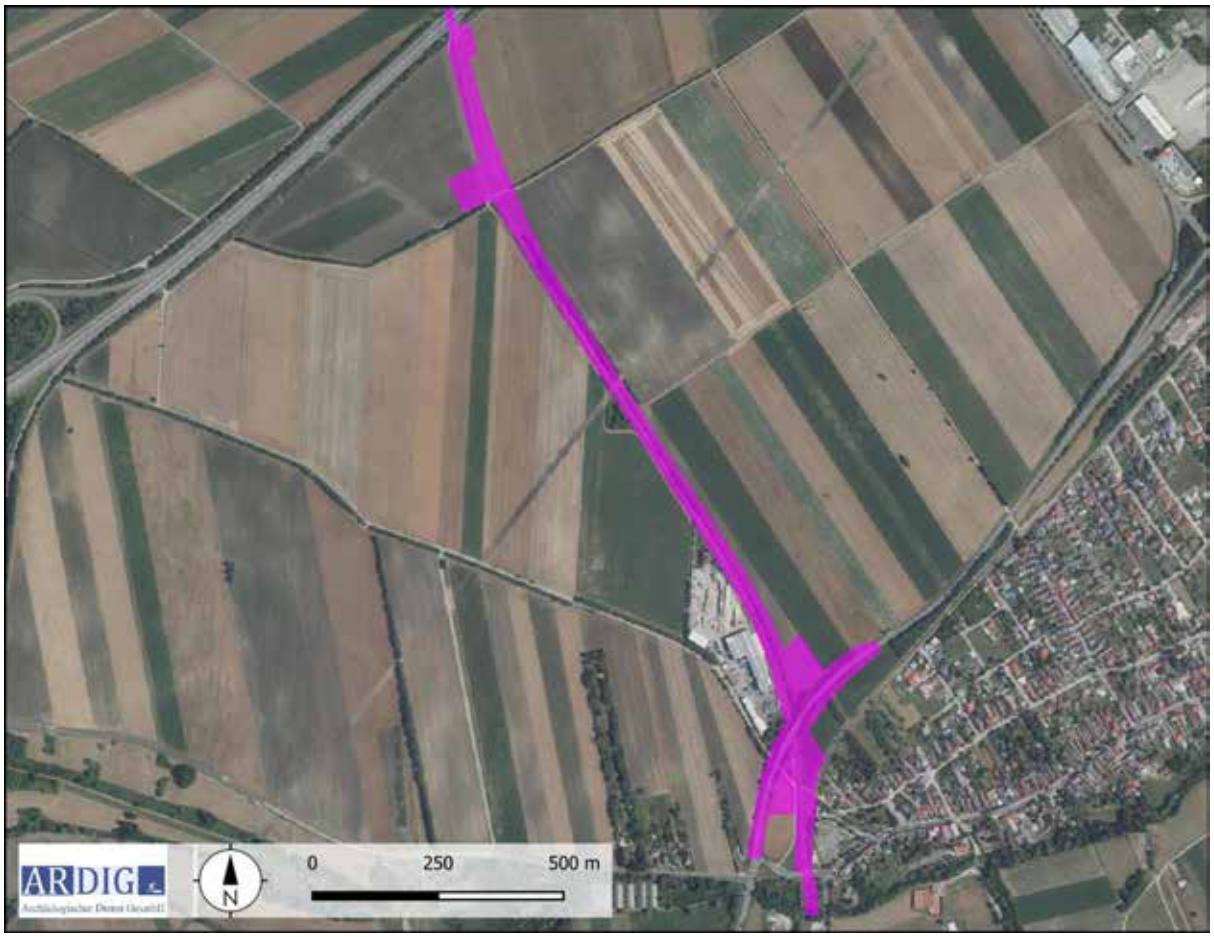


Abb. 2: Lage der projektierten WKA des Windparks Deutsch-Wagram 2 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Topografie

Der Nordkopf des Bahnhofes Wulkaprodersdorf liegt in der Auniederung der Wulka, welche am Südrand des Untersuchungsraumes die Bahnstrecke quert. Das Terrain steigt von dieser Stelle von rd. 171 m Seehöhe auf rd. 185 m bei der Schnellstraßenbrücke S31 an. Im Gelände ist dieser leichte Anstieg von rd. 0,4° kaum wahrnehmbar. Die am nördlichen Horizont deutlich erkennbaren südlichen Ausläufer des Leithagebirges bei den Ortschaften Müllendorf und Großhöflein im Norden und die Höhenzüge im Süden bei Draßburg begrenzen das weite Wulkatal.

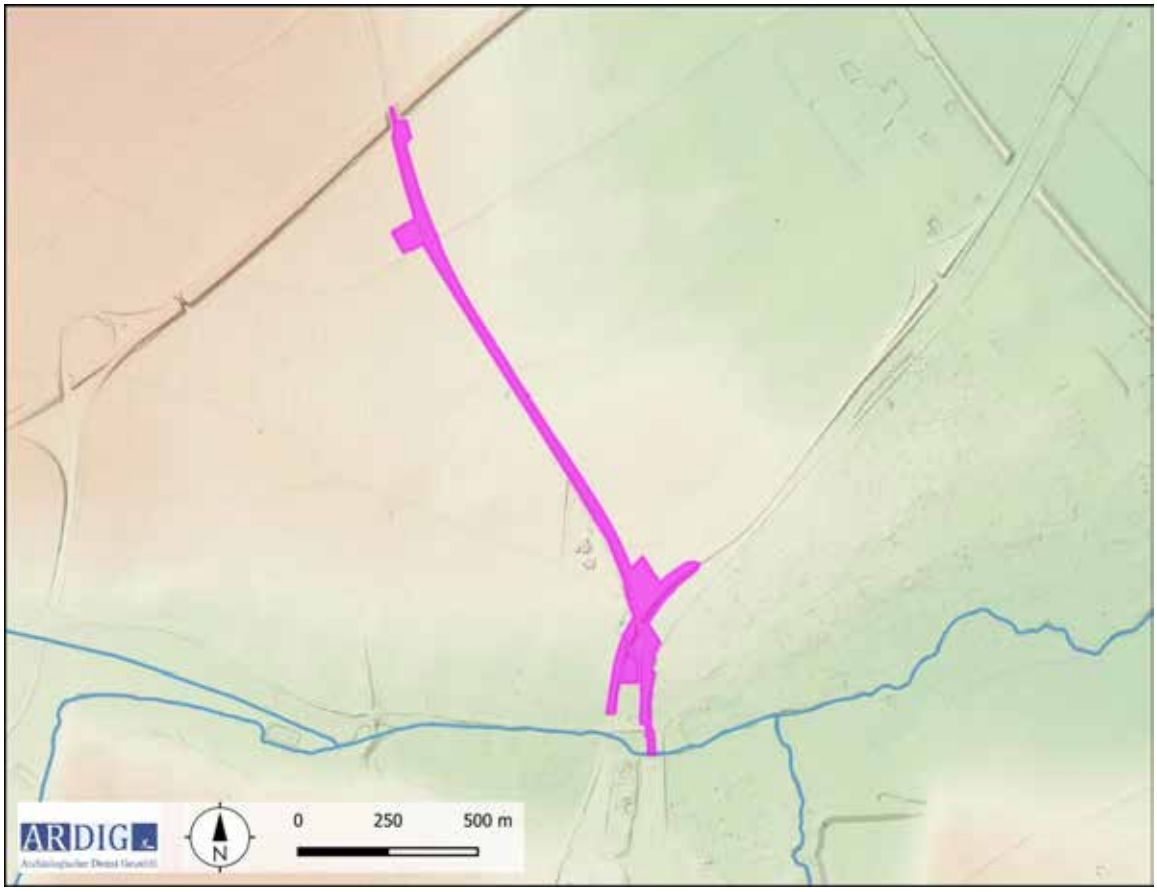


Abb. 3: Topografie im Umfeld der untersuchten Flächen (Quelle DHM: GIS Burgenland).



Abb. 4: Blick gegen Norden mit den Ausläufern des Leithagebirges am Horizont (Foto: V. Lindinger).

4. Geologische und bodenkundliche Situation

Im Süden hat der untersuchte Streckenabschnitt Anteil an dem Alluvium der Wulka mit Lehmig-sandig-schottrige Ablagerung. Im Norden schließt ein Untergrund aus tertiären Tonmergel, Sand, Schotter und Ton der Gbely-Formation

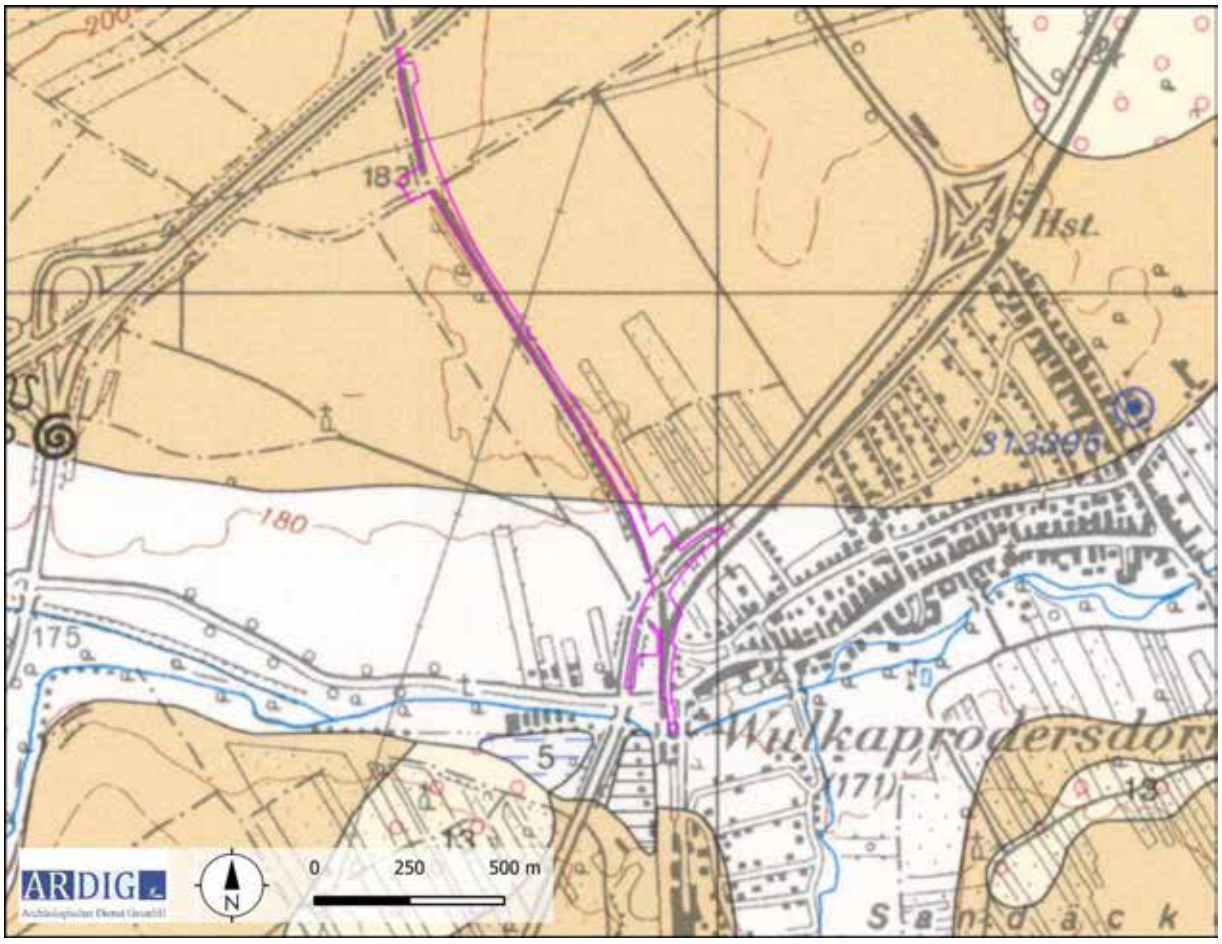


Abb. 5: Ausschnitt der geologischen Karte mit Standorten der geplanten WKA (Quelle WMS Layer GK 200).

Die Kartierung der Böden im untersuchten Streckenabschnitt in der WebGIS-Applikation eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) zeigt ein sehr heterogenes Bild (Abb. 6). Die Bodentypenkartierung zeigt einen kleinräumigen Wechsel von feuchtschwarzerden, Lockersediment-Braunerden auf einer großflächig zugrundeliegenden Bedeckung mit Tschernoseme. Die Bodenarten wechseln im gleichen Maße zwischen sandigen und schluffigen Lehmen über reine Lehme zu lehmigen Tonen und Tonen (Abb. 7).

Die geologische Situation lässt in Verbindung mit den vorliegenden Böden und den topographischen Gegebenheiten ein mäßig trockenes bis wechselfeuchtes, tiefgründiges und mittel- bis hochwertiges Ackerland beschreiben.

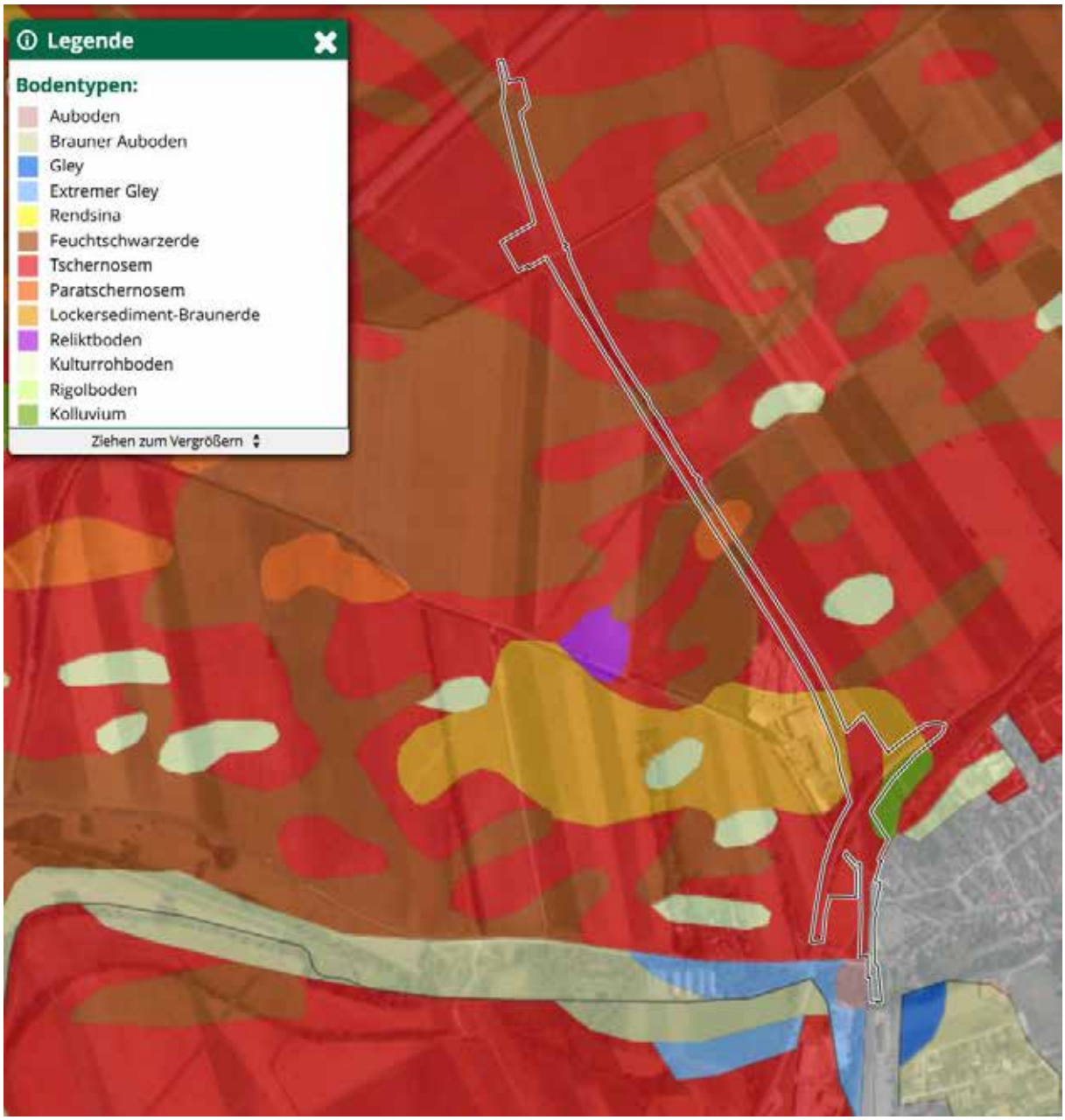


Abb. 6: Bodentyp (Quelle eBOD, BFW).

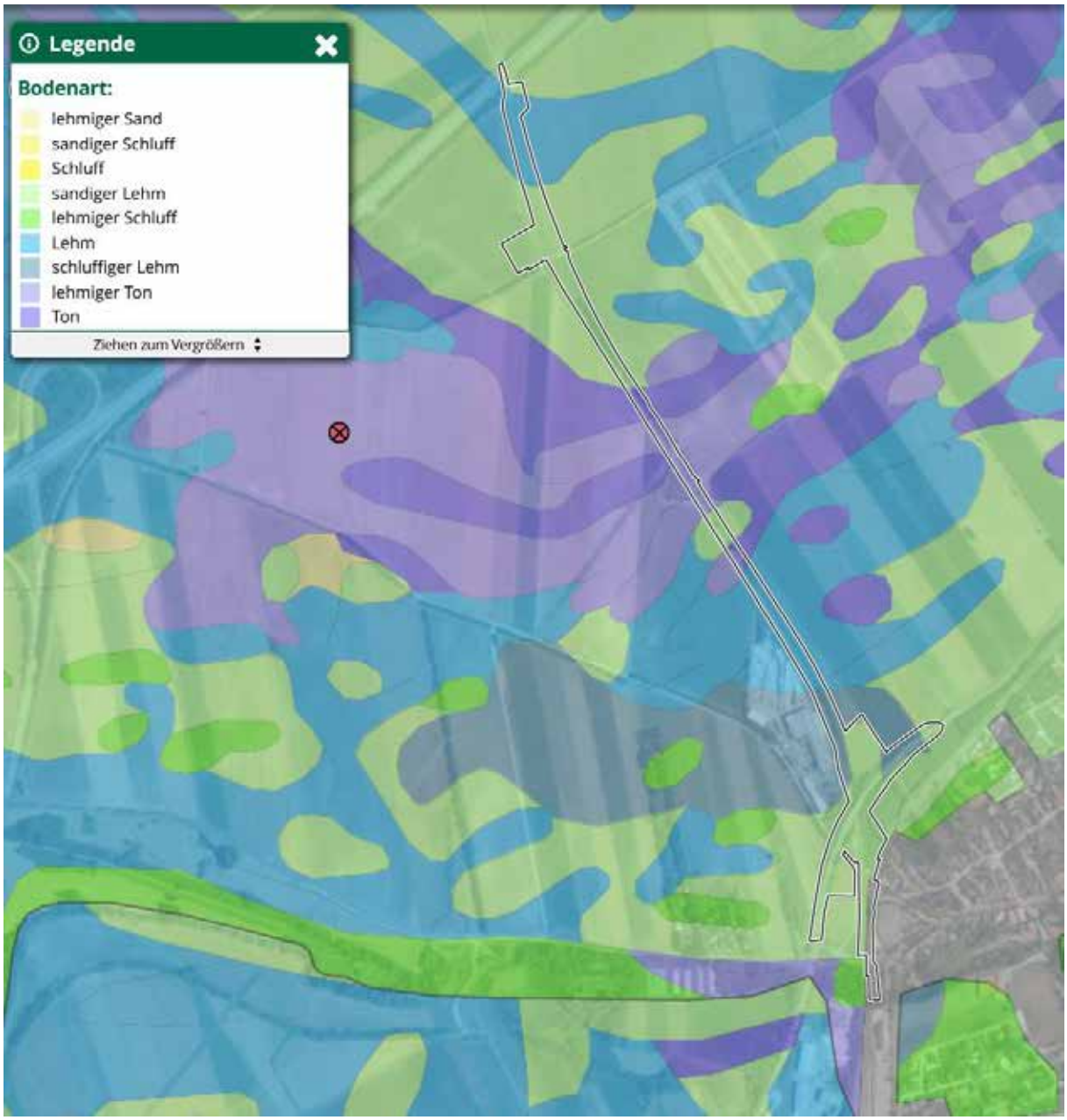


Abb. 7: Bodenart (Quelle eBOD, BFW).

5. Forschungsstand

Im Heritage Informationssystem HERIS des Bundesdenkmalamtes sind aus der Umgebung des untersuchten Streckenabschnittes folgende Fundstellen verzeichnet.

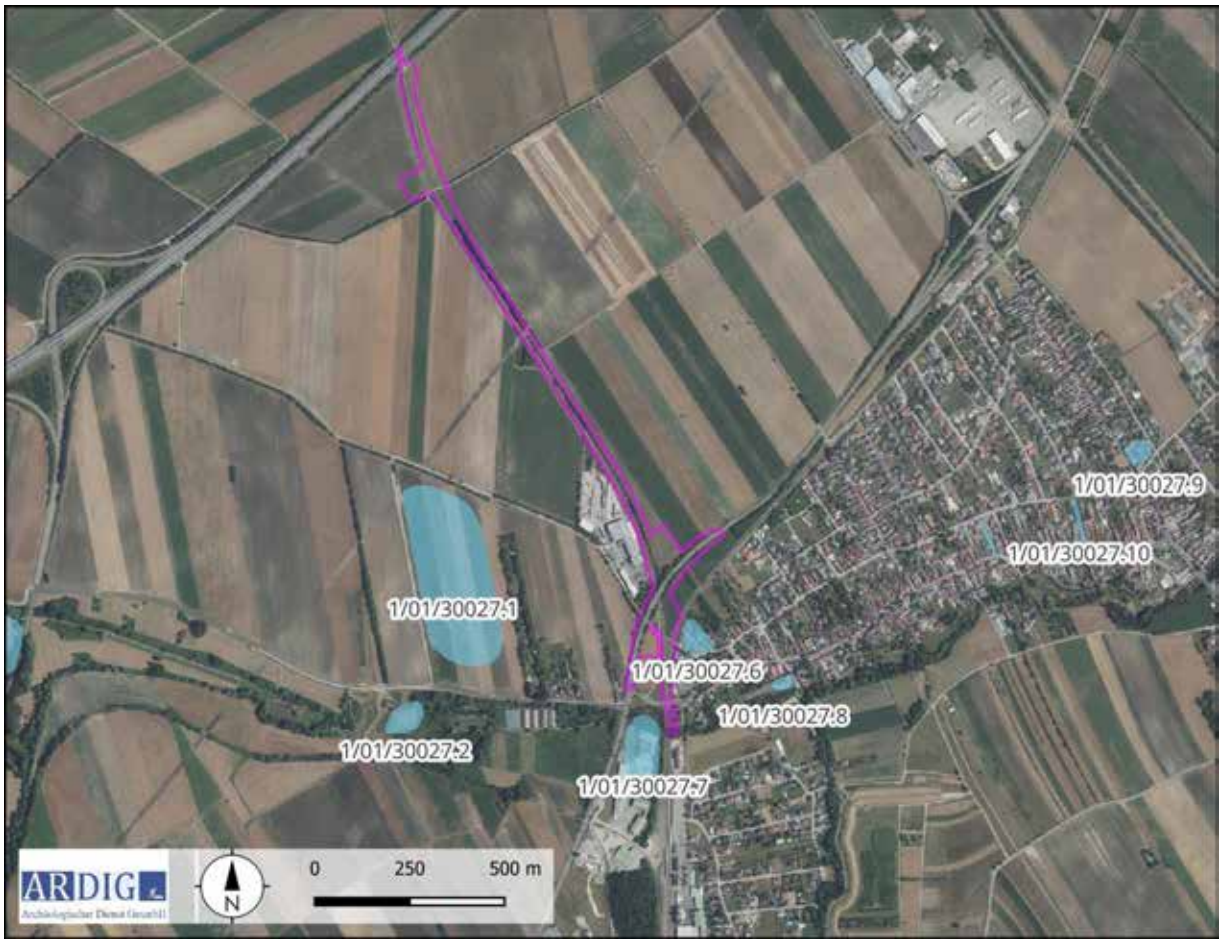


Abb. 8: Kartierung der BDA-Fundstellen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

FST Nr.	FST Name	Katastralgemeinde	Befund	Datierung
1/01/30027.8	Wehrkirche	Wulkaprodersdorf	Befestigung, Kirche	17.Jh.n.
1/01/30027.7	RZ Gräberfeld-Bahnbau	Wulkaprodersdorf	Einzelfund, Gräberfeld	Kaiserzeit
1/01/30027.6	Fundzone Sandgrube beim Friedhof	Wulkaprodersdorf	Einzelfund, Siedlung	Altneolithikum, Jungneolithikum, Bronzezeit
1/01/30027.2	RZ Gräber Brückläcker	Wulkaprodersdorf	Gräberfeld, Einzelfund	Julisch-Claudisch-Adoptivkaiser
1/01/30027.1	UZ Grab nördl. d. Hirmer Baches	Wulkaprodersdorf	Einzelfund, Grab?, Brandgrab, Flachgrab	Jüngere Bronzezeit

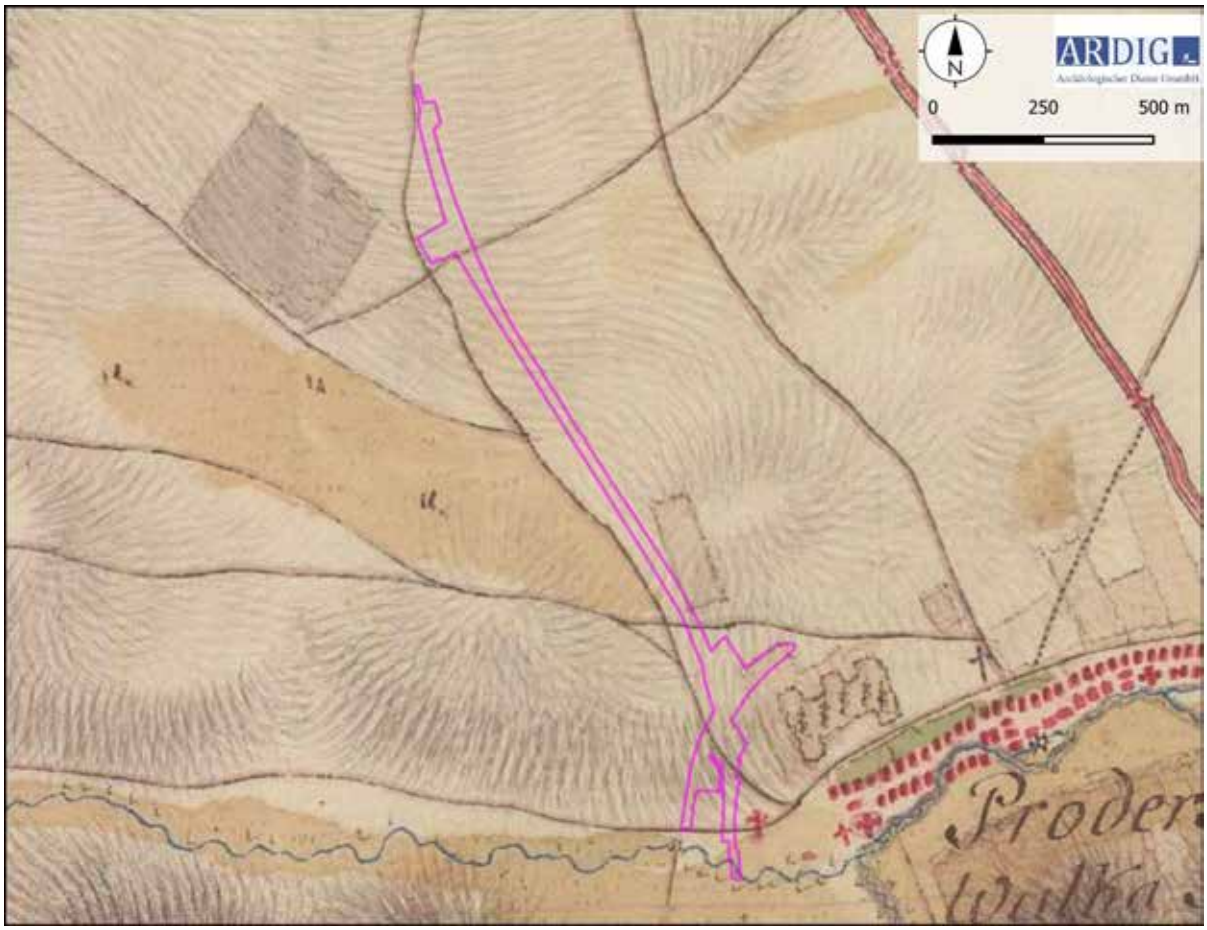


Abb. 9: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme (Quelle: www.mapsarcanum.at).

Eine Recherche des einschlägigen historischen Kartenmaterials des 18. und 19. Jh. (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeischer Landesaufnahme) über den Kartendienst Mapsarcanum.at ergab eine Nutzung des Areals als Ackerland. Diese Ackerflächen werden durch Wegeverbindungen gegliedert welche z. T. noch in der gegenwärtigen Flureinteilung zu finden sind. Diese sind auch auf Luftbilder der Plattform Google-Earth (Abb. 11) als lineare Struktur zu erkennen.

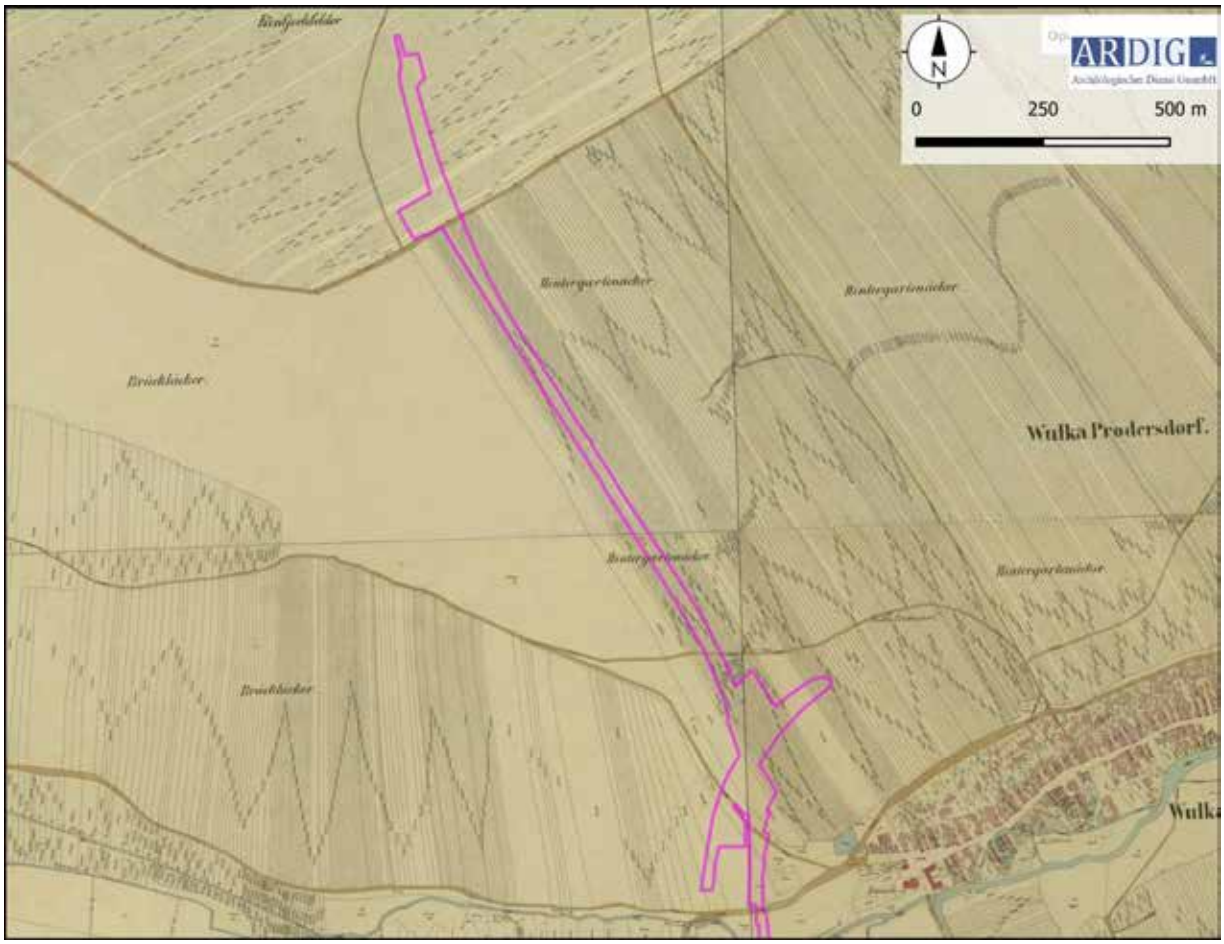


Abb. 10: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: www.mapsarcanum.at).



Abb. 11: Bewuchsmerkmale im Bereich der historischen Wegverbindung (Quelle: Google Earth).

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 10. September und 8. November 2024 bei guten Oberflächenbedingungen durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das streckennahe Umfeld auf einer Fläche von ca. 2,9 ha systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m und einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Alle begehbaren Bereiche wurden entsprechend der beschriebenen Methode begangen. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

7. Verlauf der Maßnahme

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 3080/1, 3468/2, 4273, 4274, 4532, 4533, 4534, 4543, 4579 der KG Wulkaprodersdorf und 6510/1, 6511, 6514, 6515, 6516, 6517, 6518, 6672 der KG Großhöflein. Auf 147 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 5,9 km, wurde eine Fläche von rd. 2,9 ha untersucht. Die untersuchten Flächen wiesen eine ausreichende Oberflächensichtbarkeit auf und waren gut abgeregnet.

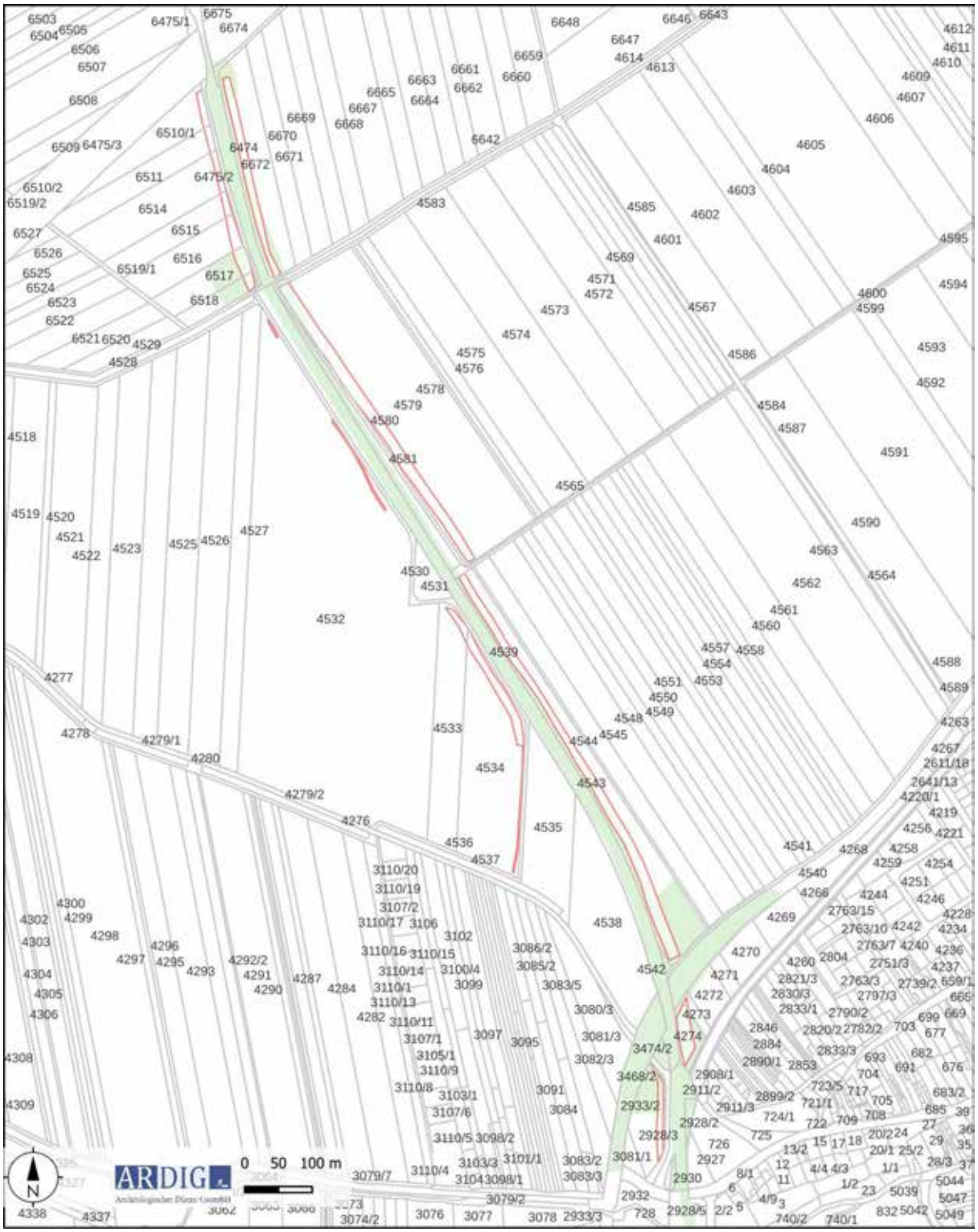


Abb. 12: DKM mit Maßnahmenpolygon 30027.24.01 (Quelle: BEV).



Abb. 13: Kartierung der Oberflächensichtbarkeit (Quelle WMS Geoland basemap.at).



Abb. 14: Kartierung der Fundzahlen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

8. Auswertung

Im Zuge der gegenständlichen Oberflächenfundaufsammlungen wurden 8 Funde, ausschließlich Gefäßkeramikfragmente, auf 5 Linien gemacht. Im Süden des Abschnittes wurde auf dem Gst. 3080/1, westlich des Friedhofes, vier urzeitlich datierte Fragmente auf zwei Linien aufgesammelt. Diese kleinräumige



Abb. 15: Kartierung der datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Fundstreuung wird als Indiz für einen in diese Periode datierende Fundstelle gewertet. Die übrigen, frühneuzeitlich datierten Oberflächenfunde fanden sich östlich der bahn in einer losen Streuung. Kontextuell sind sie sehr wahrscheinlich mit einer Hofstalldüngung in Zusammenhang zu bringen, welche vorderhand die Größe der um die Ortschaft genutzten landwirtschaftlichen Ackerflächen für den betreffenden Zeitraum anzeigt.

9. Ergebnisse

Als Ergebnis der archäologischen Prospektion der nördlich des Bahnhofes Wulkaprodersdorf gelegenen Vorhabensfläche wird **eine Verdachtsfläche** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort
- Auswertung des HERIS - Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes

Verdachtsfläche 1

KG:	Wulkaprodersdorf
Gst.:	2928/1, 2928/3, 3080/1, 3468/2, 3474/2, 4274
Archäologische Indizien:	HERIS Eintrag 1/01/30027.6, Urzeitliche Fundstreuung Gst 3080/1
Fläche VF:	7284 m²

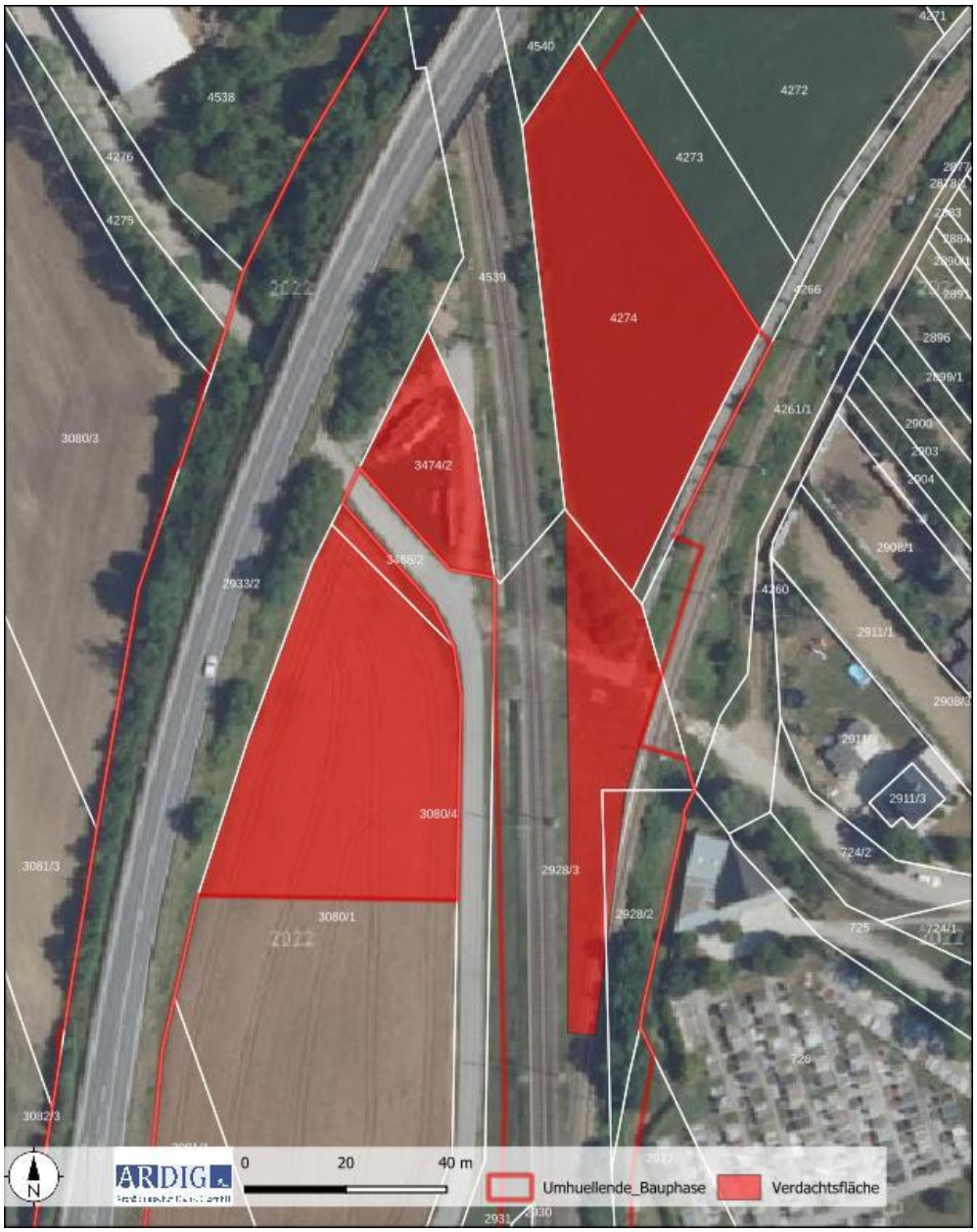


Abb. 16: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 (Quelle DKM BEV, Luftbild geoland).

Archäologische Fundgebiete sind vom Vorhaben betroffen. Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch. Um diese Auswirkungen auf das Schutzgut zu kompensieren, wird für die archäologische Verdachtsfläche VF 01 folgende Maßnahme empfohlen.

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von zumindest 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

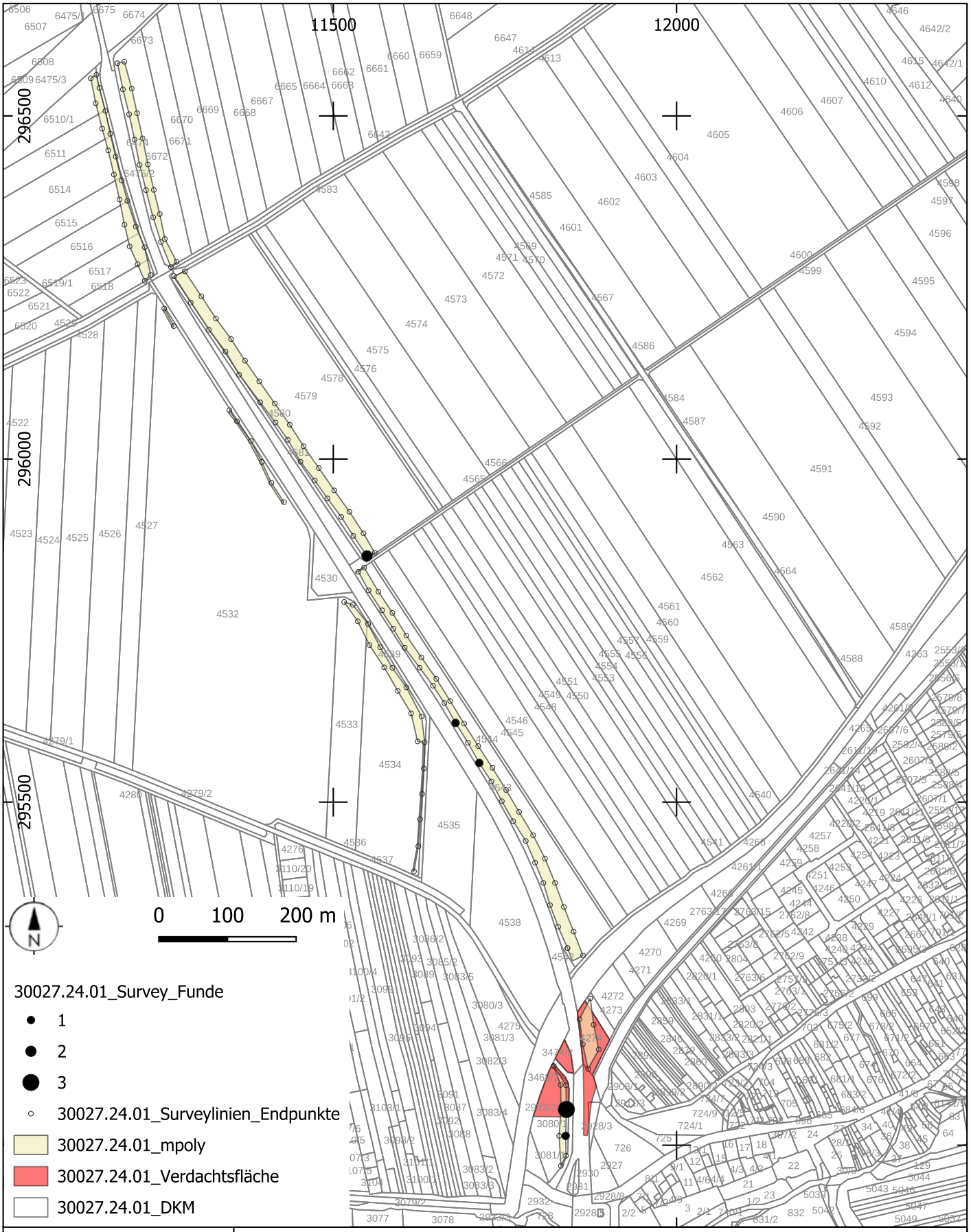
Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

Sollte es zu keinen Eingriffen in den Boden kommen, ist für die Fläche bzw. Teilfläche keine Maßnahme notwendig.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Prospektion Streckenausbau Raaberbahn, KG Wulkaprodersdorf

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Grabungsjahr:	Lage-. u. Höhenbezug:
30027.24.01	V. Lindinger	2024	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
Wulkaprodersdorf, Großhöflein	V. Lindinger	12.12.2024	GIS-Daten BEV

KG **Bruckneudorf**, OG Bruckneudorf

Gst. Nr. 1676–1674, 1995 | ohne Datierung, Siedlung

Am 01.12.2023 wurden von Dr. Andreas Ziegler eine Fundmeldung und Luftbilder zu den betreffenden Grundstücken übermittelt. Auf den Aufnahmen sind zahlreiche Grubenbefunde in Form von Bewuchsmerkmalen einer bekannten Siedlung vermutlich prähistorischer Zeitstellung erkennbar. Die Ausdehnung der Fundstelle nach Osten ist wesentlich größer als bisher bekannt.

Katrin Schwarzkogler



KG **Dobersdorf**, OG Rudersdorf

KG **Königsdorf**, OG Königsdorf

Gst. Nr. 2239–2241, 2247–2252, 2256; 376 | Bronzezeit, Kaiserzeit und Frühmittelalter, Keramikfundobjekte und Hüttenlehm

Am 14.01.2023 wurde von Dr. Michal Sip eine Fundmeldung zu den betreffenden Grundstücken übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bekannte polykulturelle Fundstelle. Die Keramikfunde sind nach vorläufiger Bewertung der späten Bronzezeit, der Kaiserzeit und dem Frühmittelalter zuzuordnen.

Katrin Schwarzkogler





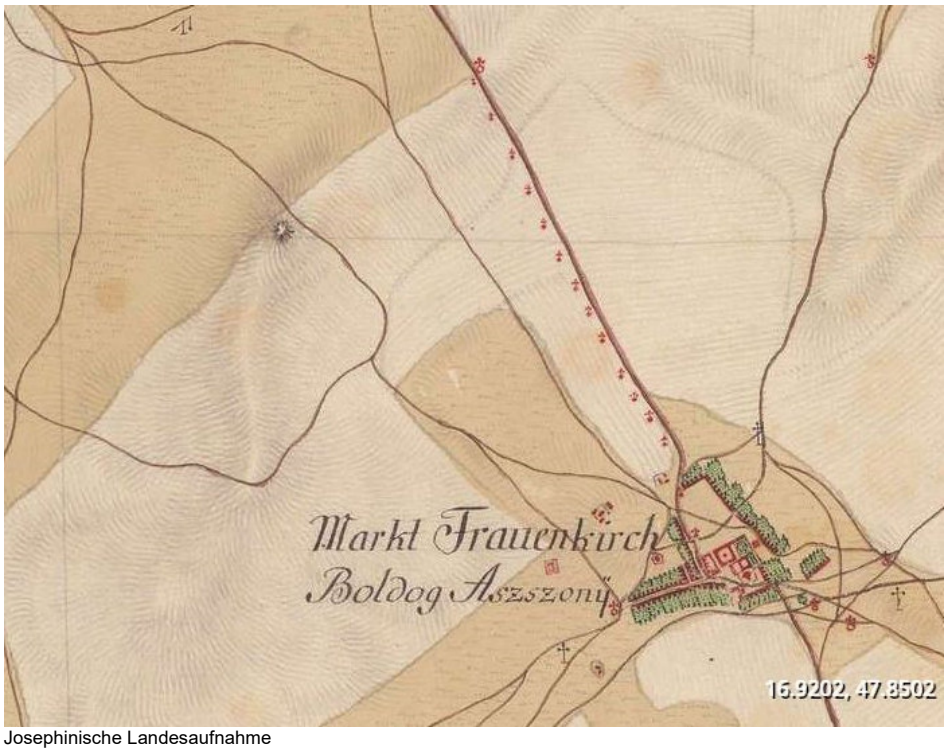
KG **Frauenkirchen**, OG Frauenkirchen

Gst. Nr. 2665, 8435/2 | ohne Datierung, Hügelgrab (?)

Der Hallebühel ist ein sich ca. 4-5 m vom umliegenden Gelände erhebender Hügel direkt an der Grenze der Gemeinde Frauenkirchen zu Gols mit einem Durchmesser von ca. 80 m (Messung erfolgte aufgrund des Geländemodells). Er wurde bereits im Zuge der Josephinischen Landesaufnahme (1782-1785), bei der auch die Topographie des Geländes aufgenommen wurde, kartographisch erfasst. So ist in der Aufnahme ein in einem Bogen von Nordosten nach Süden verlaufender Höhenrücken erkennbar, auf dem sich der Hallebühel befindet. Der Eindruck, auf einer leicht zum übrigen Gelände erhöhten Position zu stehen, bestätigt sich auch in der Natur. Im Übrigen zeichnen sich im Seewinkel mehrere solche „Höhenzüge“ ab, auf denen sich Hügel befinden.



aktuelle Aufnahme



Josephinische Landesaufnahme



Franziszeischer Kataster

Der Hallebühel war Mitte des 19. Jh. (Franziszeischer Kataster 1856) Teil der Ried Alte Halleäcker und genauso in schmale Riemenparzellen filetiert wie die übrigen Ackerstücke. Mit der Neuvermessung des Burgenlandes wurde der Hügel vermutlich als eigene Parzelle 2665 angelegt. An Oberflächenfunden war der übliche neuzeitliche Ackerschleicher (grün glasierter Henkel und mehrere Ziegel) auszumachen.

Der Hügel könnte – wie auch der Hexenhügel von Krensdorf[1] – ein allein stehender Grabhügel sein, der auch als Grenzzeichen genutzt wurde. Das Vorhandensein einer möglichen Grabkammer zeichnet sich zwar in aktuelleren Orthofotos ab, könnte aber nur durch eine Geomagnetik oder eine Grabung nachgewiesen werden.

Katrin Schwarzkogler

Lit.: K. Kaus, Zum Hexenhügel von Krensdorf, WAB 69, 1984, 60-72.

[1] Kaus 1984.

KG **Heiligenkreuz im Lafnitztal**, OG Heiligenkreuz im Lafnitztal

Gst. Nr. 545 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Am 05.09.2022 wurde von Ernst Pummer eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bekannte Fundstelle. Bei dem Fund handelt es sich um eine Rundnackenaxt, die nach vorläufiger Bewertung dem Neolithikum zuzuordnen ist.

Katrin Schwarzkogler



KG **Pöttsching-Rosalia**, MG Pöttsching

Gst. Nr. 6335 | Paläolithikum/Mesolithikum bis Neolithikum, Steinfundobjekte

2021 wurde von Herbert Weidinger am Mitterriegel (Rosaliengebirge) in der Flur Kroatenwald in der Nähe einer ganzjährig wasserführenden Quelle ein kleiner „Daumennagelkratzer“ (L.: 20 mm, B.: 17,5 mm, H.: 10 mm) aus rotbraunem Hornstein gefunden und 2022 über Vermittlung von Alexander Mrkvicka zur Bestimmung vorgelegt.

Der Kratzer ist aus einem Präparationsabschlag/Kernkantenabschlag gefertigt, weshalb er ein „kielkratzerartiges“ Aussehen hat. Er könnte auch als „Rundumkratzer“ bezeichnet werden, da die Kratzerretusche (unter Ausnahme des gebrochenen Distalendes des ursprünglichen Abschlags) beinahe umlaufend ausgeprägt ist, oder eventuell als undeutlich ausgeprägter „Spitzkratzer“, da im ursprünglich proximalen Teil die beiden konvexen Seitenkanten andeutungsweise spitzenartig zusammenlaufen. Zudem erscheint eine Erstnutzung des Abschlags als Micro-Lamellenkern möglich, da ein Großteil der schmalen, regelmäßigen „Formgebungsnegative“ bis zum „Mittelgrat“ verläuft.

Der rotbraunem Hornstein (mit marinem Detritus und opaken Phasen) stammt vermutlich aus dem westungarischen Raum, ohne dass (mangels konkretem Vergleichsmaterial) eine exakte Lagerstätte angegeben werden könnte.

Das Stück kann als Einzelfund nicht sicher datiert werden, sondern ist nur allgemein in den Rahmen Spätpaläolithikum/Mesolithikum bis Mittelneolithikum (oder eventuell noch frühe Kupferzeit) zu stellen.

Oliver Schmitsberger, Michael Brandl

KG **Winden**, OG Winden am See

Gst. Nr. 3533–3359/1 | Kaiserzeit, Villa rustica

Am 7. Jänner 2024 wurden von Andreas Ziegler eine Fundmeldung und Luftbilder zu den betreffenden Grundstücken übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bereits bekannte kaiserzeitliche Fundstelle. Aufgrund der Bodenmerkmale ist nun teilweise der Grundriss einer römischen Villa rustica fassbar.

Katrin Schwarzkogler



Luftbild mit Bodenmerkmalen kaiserzeitlicher Gebäude.

BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNG DES EHEMALIGEN AUGUSTINERINNENKLOSTERS IN EISENSTADT (JOSEPH-HAYDN-GASSE 1)

Oktober 2024

Das ehemalige Augustinerinnenkloster diente seit dem späten 18. Jahrhundert als Verwaltungsgebäude der Esterházy´schen Besitztümer. Der Gebäudekomplex steht heute weitgehend leer und war für die Untersuchung bis auf die Obergeschoßräume 1OG.06-1OG.08 und 1OG.19 frei zugänglich. Das Gebäude soll in naher Zukunft umgebaut und saniert werden. Aus diesem Grund wurde eine bauhistorische Untersuchung beauftragt, wobei schon zuvor im Erdgeschoß sämtliche Innenwände und auch die Fassaden bis in rund zwei Meter Höhe vom rezenten Verputz befreit worden waren. Die Dachstühle wurden dendrochronologisch erfasst. Der Bestand an Archivalien zum Kloster im Esterházyschen Privatarchiv in Forchtenstein und im Burgenländischen Landesarchiv in Matterbsurg (Mikrofilme von Beständen aus dem Ungarischen Staatsarchiv) wurde aufgearbeitet.

Bereits im Sommer 2022 erfolgte eine bauhistorische Untersuchung der drei kleinen Kelleranlagen, deren sekundäre Gewölbe in der Folge mit Zustimmung des Bundesdenkmalamtes teilweise abgebrochen wurden (KG.01-KG.08), um das Bodenniveau im Erdgeschoß in diesen Bereichen wieder absenken zu können. Im Herbst 2019 fand eine archäologische Grabung auf dem Gelände des jetzigen Parkplatzes statt, die von der Firma Pannarch durchgeführt wurde.

Das ehemalige Augustinerinnenkloster liegt östlich des Eisenstädter Schlosses und grenzt mit seinen Nordtrakten an die mittelalterliche bzw. renaissancezeitliche Stadtmauer. Der Gebäudekomplex besteht aus einem an der Joseph-Haydn-Gasse stehenden sechzehnachsigen, dreigeschoßigen traufständigen Südtrakt, dessen mittleren und seitlichen Achsen übergiebelt sind, da in diesen Bereichen drei Trakte nach Norden ansetzen. Der östliche Trakt ist mit der ehemaligen Klosterkirche ident, der westliche, vierachsige Trakt mit einem Neubau als Verwaltungsgebäude. Mittig befindet sich ein Trakt, an dessen nördlichem Ende kurze Hoftrakte nach Osten und Westen anschließen. Östlich schließt an die Fassade des späten 18. Jahrhunderts mit Joseph-Haydn-Gasse 3 ein schlicht gestaltetes Gebäude an, das nicht Teil der Untersuchung ist, jedoch seit dem späten 17. Jahrhundert Teil der ehemaligen Klosteranlage war.

Im Bereich der nördlichen Parzellenmauer konnten in beiden Innenhöfen sowie als Nordmauer eines Privatparkplatzes westlich des Klosters Fragmente der mittelalterlichen Kurtine der Marktbefestigung aus der Zeit um 1300 (Kompartimentmauerwerk) bzw. einer Überbauung als Stadtmauer ab 1371 (Zwickelmauerwerk) dokumentiert werden, die im 16. Jahrhundert nach den Verheerungen durch osmanische Truppen adaptiert wurde, ehe sie im ausgehenden 17. Jahrhundert zur nördlichen Parzellenwand des Augustinerinnenklosters wurde.

Palatin Paul Esterházy ließ seine Tochter Christina ab 1672 im Augustinerinnenstift Kirchberg am Wechsel erziehen und beschloss in der Folge, in Eisenstadt ein Augustinerinnenkloster des hl. Josef nach den Regeln des hl. Augustinus zu gründen, um seine Tochter künftig näher bei der Familie zu wissen. Aus den Baurechnungen der Jahre 1679 bis 1684 kann der gesamte Bauprozess nachvollzogen werden (Abbruch von Vorgängerbauten, Neubau durch den Baumeister Carl Cisghini, Größe und Ausstattung des Klosters mit Kirche, Parlatorium, Refektorium, Oratorien in allen Geschoßen, vier Zimmern und drei Zellen). 1684 war der Bau zwar vollendet, die Kirche aber noch nicht ausgestattet. Dies währte zunächst bis 1690, als Feierlichkeiten zur Fertigstellung des Klosters überliefert sind. Damals dürften zumindest Teile der Seitenaltäre fertiggestellt gewesen sein, wovon sich einer in der Pfarrkirche von Illmitz erhalten hat. Erst am 16. Mai 1707 konsekrierte Emerich Graf Csacky, Bischof zu *Waradin*, den Hochaltar zu Ehren des hl. Joseph und der Gottesmutter Maria, der sich als Hochaltar der Pfarrkirche von Edelstal erhalten hat. Der Klosterbau war von Anfang an zu klein. Aus diesem Grund erwarb das

Kloster schon 1687 das Nachbarhaus in der Klosterzeile, das sogenannte Darmstädter Haus, in dessen Innenhof die Sakristei der Kirche gebaut wurde.

Die Mauern sämtlicher Trakte bestehen durchwegs aus Bruchsteinen (Netzmauerwerk), nur gelegentlich wurden auch Ziegel verbaut. An der West- und Ostwand der ehemaligen Kirche sind Abbruchspuren einer Binnengliederung aus dem späten 17. Jahrhundert zu erkennen, bei der es sich nur um den nördlichen Abschluss einer zweijochen und zweischiffigen Empore gehandelt haben kann. Bauzeitlich reichte der Kirchenraum über alle drei Geschoße und besaß nach Norden ein Presbyterium. Im späten 18. Jahrhundert wurde der Chor abgebrochen, der offenbar im Bereich der Außenkanten der heutigen Fenster einsprang und somit einen Triumphbogen ausbildete. Die Außenmauern liefen jedoch nach Norden weiter, wie eine Abbruchkante bzw. Ziegelausbesserungen an der Nordwestaußenecke des Saals der Kirche belegen, sodass Zwischenräume zum schmäleren Presbyterium bestanden haben dürften, die für Oratorien verwendet werden konnten. Im Süden bestand zentral der Zugang von der Straße, der im 18. Jahrhundert vermauert wurde, um stattdessen zwei seitliche Fenster durch die Fassade zu brechen.

Entlang der Straße wurde die Kirche von einem einachsigen Raum (EG.16), der Pforte, begleitet, dessen Mauerwerk in beiden Südkanten verzahnt. Bauzeitlich besaß der schmale Raum keinen Zugang von der Straße – der heutige Straßenzugang stammt erst aus einer späteren Phase. An die Pforte schlossen zwei zweiachsige Räume an (EG.15 und EG.14). Der klosterzeitliche Zugang lag an Stelle des östlichen Fensters von EG.15, wo fassadenseitig links und rechts deutliche Fugen im Mauerwerk zu erkennen sind und auch das Parapet vollständig erneuert ist. Im Südtrakt befand sich demnach in EG.15 der Eingangsbereich mit der Pforte rechts (EG.16) und dem Parlatorium EG.14 links, also jenem Raum, in dem die Klosterfrauen mit Besuchern sprechen konnten.

Westlich schloss ehemals ein Souterrainraum an (KG.01-KG.04, EG.12/13), der direkt von der Einfahrt zu erreichen war. Der Raum diente möglicherweise als Küche, die von der Einfahrt beliefert werden konnte, ohne die übrigen Klosterräume betreten zu müssen. Die Einfahrt selbst erhielt ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe, das von einem breiten Gurtbogen gegliedert wird. An der Ostseite der Einfahrt lag bereits im 17. Jahrhundert der Zugang zu den Erdgeschoßräumen des Klosters. Er führte direkt in den südlichen Arm des Kreuzgangs, der die straßenseitigen Räume begleitet (EG.11). Der südliche Kreuzgangsarm geht fugenlos in den Kreuzgang am Westtrakt über (EG.19). Beide Kreuzgangsarme wurden bereits im 17. Jahrhundert gewölbt, allerdings wurden die Gewölbe im 18. Jahrhundert erneuert. Ein Hinweis auf das ältere ursprüngliche Gewölbe ist aufgrund des abgeschlagenen Verputzes am Nordende des westlichen Kreuzgangsarms (EG.19) ablesbar, wo ersichtlich ist, dass das ältere Gewölbe etwas tiefer saß.

An den westlichen Kreuzgangsarm (EG.19) schloss ein zweiachsiger Raum (EG.22/23), dessen Binnenwand nachträglich eingestellt wurde und der bauzeitlich als Refektorium genutzt worden sein dürfte, das über einen westlichen Ausgang mit dem ehemaligen Garten verbunden war, sodass die Klosterfrauen nach der Mahlzeit diesen zur Rekreation aufsuchen konnten. Im Süden des Westtrakts muss ehemals das ursprüngliche, nicht erhaltene Treppenhaus bestanden haben, das im späten 18. Jahrhundert monumental ausgebaut wurde.

Der Nordtrakt diente mit seiner geringen baulichen Tiefe in allen Geschoßen als Verbindungsgang zum ehemaligen Presbyterium der Kirche (EG.20, 1OG.19, 2OG.21), wo seitlich Oratorien untergebracht waren. Nach Westen hingegen war ein kleiner Bauteil separiert (EG.26-28), bei dem es sich um das Beichtzimmer gehandelt haben dürfte, das die zuständigen Franziskanerpatres, ohne das Kloster betreten zu müssen, über den westlichen Hof und die Straßeneinfahrt leicht erreichen konnten.

Im ersten Obergeschoß lagen straßenseitig an die Kirche anschließend bauzeitlich mehrere Wohnräume der Klosterfrauen, deren Binnenstrukturen zwar nicht erhalten geblieben, doch planlich überliefert sind (1OG.07-ost

und 1OG.08). Hofseitig war erneut der Kreuzgang vorgelagert (1OG.09), von dem man auf die tiefe, zweijochige Empore gelangen konnte. Von der Empore bestand im Osten ein Durchgang zum Nachbarhaus Joseph-Haydn-Gasse 3, das 1687 in den Besitz der Augustinerinnen kam. Oberhalb des Beichthauses wurden die Räume für Latrinen und Waschräume genutzt.

Im zweiten Obergeschoß lagen laut historischem Planmaterial zwei Zimmer für Klosterfrauen (2OG.10/west, 2OG.09/west+08/ost) sowie drei Zellen für Novizinnen (2OG.10/ost, 2OG09/ost, 2OG.16). Über dem Beichthaus und den Waschräumen blieb am Dachboden der Wehrgang an der Stadtmauer mit weiterhin benutzten Wehröffnungen erhalten. Erst 1730 umfasste ein Vertrag zwischen dem Augustinerinnenkloster und der Stadt Eisenstadt unter anderem die Bestimmung, den Wehrgang an der Stadtmauer in friedlichen Zeiten zu verschließen und abzumauern.

Vor allem Dachboden sind heute noch Spuren von zwei Brandkatastrophen zu sehen. 1768 brach ein Brand in der Klosterzeile, der heutigen Joseph-Haydn-Gasse, aus, bei dem auch das Kloster schwer beschädigt wurde, sodass die Schwestern bis zur Wiederherstellung unter der Leitung des fürstlichen Hofmaurermeisters Joseph Ringer (1720–1802) nach Zillingtal ziehen mussten. Die Baurechnungen dieser Zeit geben Aufschluss über das Ausmaß der Arbeiten. Unter anderem wurden im Erdgeschoß die Gänge und einzelne Zimmer neu gewölbt, nachdem die tragende Mittelmauer abgetragen und neu errichtet worden war. Weitere Maßnahmen lassen sich am Baubestand vom Keller bis ins zweite Obergeschoß nachvollziehen, wobei etwa die Kirche eine neue Empore erhielt und das mittige Kirchenportal vermauert wurde. Die Kirche war somit nicht mehr von der Straße zu betreten. Der neue Kirchenzugang muss in einem seitlich anschließenden Raum untergebracht worden sein. Am 17. Juli 1776 brannte das Kloster abermals ab. Die folgenden Rechnungen fielen zwar nicht so gravierend aus wie 1768 – insbesondere waren keine größeren baulichen Maßnahmen notwendig – , doch mussten alle Dächer wiederum neu hergestellt werden. Die entsprechenden Dächer sind erhalten geblieben und konnten dendrochronologisch mit 1776 datiert werden. Baumeister der Sanierung war wieder Joseph Ringer.

1782 bemühten sich die Klosterfrauen, der Aufhebung ihres Klosters zu entgehen, indem sie ihre kontemplative Ordensausrichtung aufgaben und eine pädagogische Einrichtung schaffen wollten. Zu diesem Zwecke wurde eine Normalschule eingerichtet, wobei dafür lediglich die straßenseitigen Räume im Erdgeschoß adaptiert wurden. Die Absichten Kaiser Josefs II. konnten damit jedoch nicht verhindert werden. Am 4. November 1782 wurde das Kloster der Augustinerinnen in Eisenstadt aufgehoben, doch noch nicht sofort aufgelöst. Erst 1788 wurden dem Ungarischen Religionsfonds Kirche, Kloster und Darmstädter Haus zugeschlagen.

1792 erwarb die Esterházysche Wirtschaftsdirektion den Komplex und baute ihn 1793 bis 1796 um. Baumeister war diesmal der gleichnamige Sohn Joseph Ringers. 1793 wurden zunächst umfassende Abbrucharbeiten vorgenommen, die sich nur auf das Presbyterium der ehemaligen Klosterkirche und die Oratorien bezogen haben können. Dafür musste der ehemalige Triumphbogen der Kirche vermauert und für den Nordtrakt eine neue Ostwand erstellt werden. Im Inneren wurde der ehemalige Sakralraum in drei übereinander liegende Ebenen unterteilt, wobei man das Erdgeschoß einwölbte (EG.17-nord). Das Gewölbe wurde im nördlichen Joch als Kreuzgratgewölbe ausgeführt, während im südlichen Joch eine Tonne mit zwei Stichkappen entstand, die wie das Kreuzgratgewölbe einen fünfeckigen Grundriss erhielten.

Im Westen wurde mit dem Neubau eines Traktes begonnen, der straßenseitig mit dem ehemaligen Klosterbau verbunden wurde. Der durchgehend gewölbte Kanzleineubau besteht wieder aus Bruchsteinen, die ein enges Netzmauerwerk ausbilden, das einen lagerhaften Eindruck vermittelt. Im ersten und zweiten Obergeschoß brach man die ehemalige westliche Giebelmauer des Kernbaus ab und verlängerte den südlichen Arm des Kreuzgangs nach Westen (1OG.04, 2OG.04). Für Angaben zur ehemaligen Raumkonfiguration dieses Trakts muss erneut auf

historische Pläne zurückgegriffen werden, die noch die spätbarocken Binnenwände mit Sälen und Kanzleiräumen zeigen. Weiters wurden die drei großen Stiegenhäuser neu erbaut, im Westen und Osten zwei gewendelte Treppen sowie im Zentrum eine Vierpfeilertreppe, deren Errichtung auch Baumaßnahmen im Keller verursachte. Abschließend wurde, wie die dendrochronologische Untersuchung ergab, das Sparrendach mit liegendem Stuhl über dem Westtrakt und anschließend über dem verbindenden Teil des Südtrakts errichtet. 1794 wurde die Straßenfassade im Plattenstil hergestellt.

Von der ursprünglichen Einrichtung, die 1795/1796 angeschafft worden ist, dürften noch Restbestände disloziert erhalten sein. Im Archiv in Burg Forchtenstein stehen Schränke, die aus dem Verwaltungsgebäude stammen sollen und einen auf eine Raumwölbung abgestimmten oberen Abschluss aufweisen. Da die Erdgeschoßräume des ehemaligen Kloster durchwegs gewölbt sind, ist eine Provenienz aus Eisenstadt durchaus plausibel.

Die restauratorische Untersuchung der Innenräume durch Peter Ledolter erbrachte über den monochromen barocken Fassungen eine Schicht mit gotisierenden Mustern aus den 1790er Jahren und eine zweite, bereits historistische Schicht aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Trotz einiger Adaptierungen im 20. Jahrhundert sind die Strukturen des ehemaligen Augustinerinnenklosters sowie vor allem die Nutzung als Verwaltungsgebäude bis heute gut nachvollziehbar.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Eisenstadt, ehemaliges Augustinerinnenkloster, Haydngasse 1, Straßenfassade, 1794
Abb. 2: Eisenstadt, ehemaliges Augustinerinnenkloster, Haydngasse 1, Hauptstiegenhaus, 1794
Abb. 3-7: Eisenstadt, ehemaliges Augustinerinnenkloster, Haydngasse 1, Baualterspläne

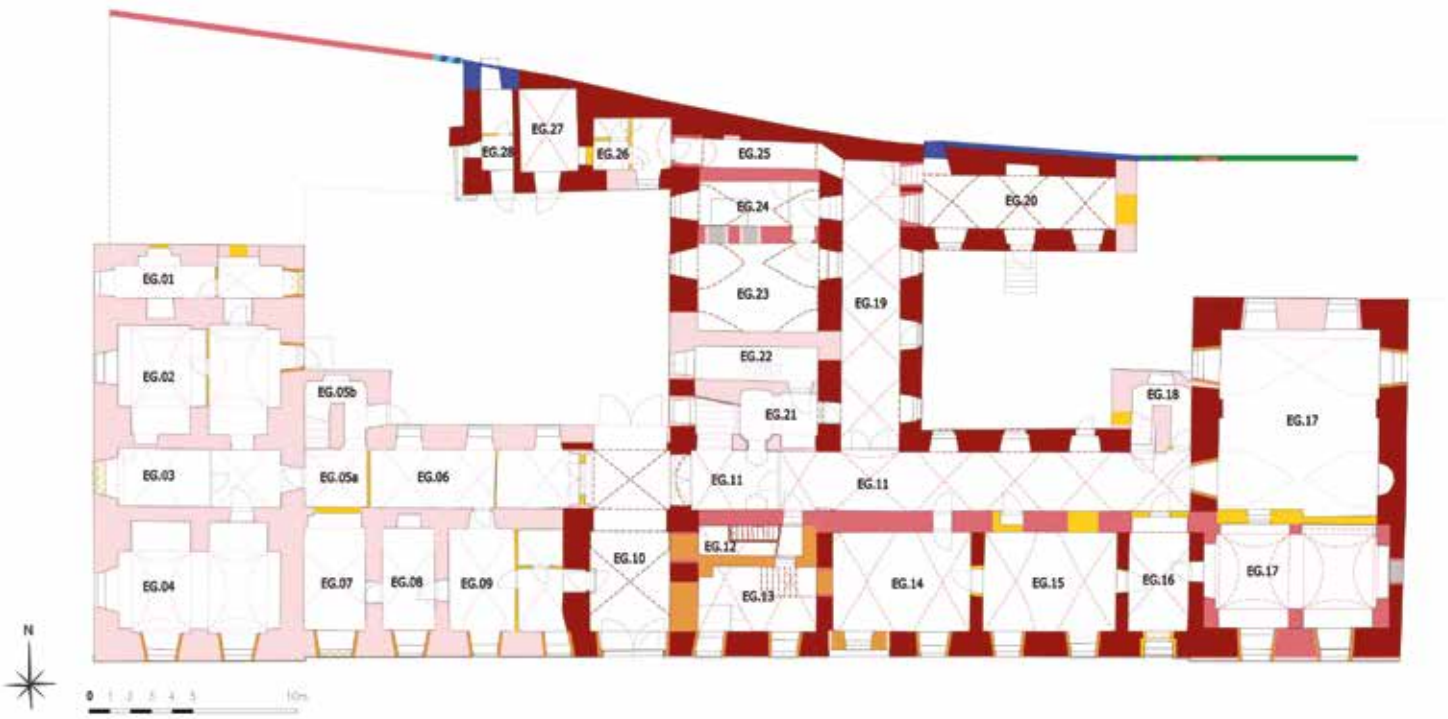




7000 Eisenstadt, Joseph-Haydngasse 1

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Oktober 2024



7000 Eisenstadt, Joseph-Haydngasse 1

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Oktober 2024



7000 Eisenstadt, Joseph-Haydngasse 1

Baualtersplan 2. Obergeschoß

Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Oktober 2024

Legende

- 2. H. 16. Jh.
- 1679-1684
- 1768/1769
- 1793-1796
- 19. Jh.
- 20./21. Jh.
- nicht datierbar



7000 Eisenstadt, Joseph-Haydngasse 1

Baualtersplan Dachgeschoß

Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Oktober 2024

Legende

- 2. H. 16. Jh.
- 1679-1684
- 1768/1769
- 1793-1796
- nicht datierbar



„Unterer Edelhof“ in Forchtenstein

KG Forchtenau, OG Forchtenstein, Hauptstraße 75
Gst.-Nr.: 303/1

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, Alarich Langendorf und Andreas Steininger

Auf Initiative des Bundesdenkmalamtes, in Person des burgenländischen Landeskonservators Mag. Peter Adam, erhielten die Verfasser vom Eigentümer des sogenannten „Unteren Edelhofes“ in Forchtenstein (Hauptstraße 75) Ernst Achaz, den Auftrag zu einer bauhistorischen Dokumentation aufgedeckter bodennaher Befunde in drei Räumen des Obergeschoßes. Bereits im Jahr 2016 wurde durch die Verfasser (Oliver Fries und Lisa-Maria Gerstenbauer) eine bauhistorische Untersuchung des „Unteren Edelhofes“ vorgelegt.

Die bauhistorische Bestandsaufnahme erfolgte am 29. November 2022. Im Vorfeld waren die rezenten bzw. aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammenden Bodenbeläge (Betonestrich bzw. Zementfliesenboden) sowie darunter zum Vorschein gekommene Beschüttungen in den Räumen 1.04, 1.05, 1.07 und 1.08 vom Eigentümer entfernt worden. Der vorgefundene Zustand der Räume blieb im Zuge der bauhistorischen Bestandsaufnahme weitgehend unverändert. In einigen Bereichen wurde zur besseren Lesbarkeit der Befunde loses Material entfernt und diese freigeputzt. Aufgabe war es, die sichtbaren Strukturen und Befunde zu dokumentieren und in Hinblick auf die Bau- und Nutzungsgeschichte des Gebäudes zu interpretieren.

Dabei konnten mehrere zum Teil übereinanderliegende Ziegelpflaster sowie zahlreiche Mauerstrukturen aus Ziegeln in Kalkmörtelbindung festgestellt werden. Bei den meist nur ein bis zwei Ziegellagen hoch erhaltenen Mauerstrukturen handelt es sich um die Reste von Ofen- bzw. Herdsubstruktionen sowie abgetragene ehem. Binnenmauern verschiedener Zeitstellungen. Die Datierung der Befunde war aufgrund des vorgefundenen Zustandes nur bedingt möglich und beschränkte sich weitgehend auf eine relativchronologische Einordnung. Lediglich ein in allen Räumen fassbarer, größerer Umbau konnte aufgrund von stilistisch datierbaren Detailformen in die späte erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden und stellt damit einen terminus ante quem dar.

So sind Beispielsweise im dreijochigen kreuzgratgewölbten Raum 1.04/1.05 im Nordosten des Gebäudes mehrere Umstrukturierungen nachvollziehbar. Der Raum entstand zeitgleich mit Raum 1.08 im Zuge des renaissancezeitlichen Ausbaus in der zweiten Hälft des 16. Jahrhunderts (um 1577). Eine eindeutig sekundäre, bei der bauhistorischen Untersuchung 2016 als historistisch (2. H. 19. Jh./um 1900) eingestufte Binnenmauer zwischen den ehem. Räumen 1.04 und 1.05 wurde im Vorfeld der Bestandsaufnahme 2022 abgetragen, weshalb der so entstandene Raum als Raum 1.04/1.05 bezeichnet wird. Er dürfte aufgrund seiner dezentralen Lage im Gebäude (ursprüngliche Erschließung nur über die Rauchküche 1.07 bzw. Raum 1.08) sowie der Ausrichtung zum Hang untergeordneten Zwecken gedient haben. Denkbar wäre hier die Nutzung als Lagerraum und zumindest ab dem Zeitpunkt der Beheizbarkeit auch als Wohn- bzw. Schlafraum für das Gesinde.

Phase 1: Den ältesten befundeten Nutzungshorizont bildet ein nur partiell im Bereich des ehem. Raumes 1.05 freiliegendes Ziegelpflaster in Fischgrätverband. Da der weiß getünchte Raumputz an dieses Ziegelpflaster anläuft, könnte es sich um das primäre Bodenniveau der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts handeln. Der dreijochige, kreuzgratgewölbte Saal wies bauzeitlich keine Binnengliederung auf und war über je eine Tür zur Rauchküche 1.07 sowie zu Raum 1.08 erschlossen.

Phase 2: Das direkt über dem erwähnten Ziegelpflaster in einem Kalkmörtelbett und ebenfalls in Fischgrätverband verlegte Ziegelpflaster, welches im Bereich des ehem. Raumes 1.04 noch großteils intakt ist, ging vermutlich mit einer Änderung der Binnengliederung einher. So wurde der lang gestreckte Saal durch Einziehen einer Nord-Süd verlaufenden, schmalen Binnenmauer in zwei Räume unterteilt. Beide Räume dürften beheizbar gewesen sein, worauf eine halbrunde Mauerstruktur im westlichen Raum sowie eine rechteckige im östlichen Raum hinweisen, die als Fundamentreste von (Kachel-)Öfen interpretiert werden können. Der Ofen mit halbrundem Fundament befand sich demnach in der Südostecke des westlichen Raumes und jener mit rechteckigem Fundament östlich der Tür zur ehem. Rauchküche 1.07, von wo aus beide Öfen beschickt werden konnten.

Phase 3: In der relativchronologisch folgenden Bauphase kam es zu einer grundlegenden Umstrukturierung des Bereichs von Raum 1.04/1.05, die vermutlich mit der Verlegung der Rauchküche von Raum 1.07 in den Bereich von 1.04/1.05 in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Zusammenhang stand. Die schmale Binnenmauer sowie die beiden Kachelöfen wurden bis auf die dokumentierten Reste der Ofensockel abgetragen und eine 30 cm starke Beschüttung eingebracht, die zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits vollständig entfernt war. Auf diese Beschüttung reagieren zwei ehem. Binnenmauern, indem sie keine Oberfläche auf Höhe der Beschüttung aufweisen. Die Binnenmauern waren Nord-Süd ausgerichtet und befanden sich im Bereich der pfeilerartigen Wandvorlagen des renaissancezeitlichen Gewölbes, wodurch drei getrennte Räume entstanden. Die westliche dieser Binnenmauern wurde bereits um 1900 wieder abgetragen, die östliche erst im Zuge der kürzlich erfolgten Maßnahmen 2022. Im mittleren der drei Räume wurde eine Rauchküche errichtet, wie der im Dachraum noch erhaltene Pyramidenkamin zeigt.

Ebenfalls in diese in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingebrachten Beschüttung fundamentiert eine im Grundriss quadratische Mauerstruktur nördlich des älteren halbrunden Ofenfundaments, die mit verkohltem Material verfüllt war. Es dürfte sich dabei um eine Aschengrube der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier eingerichteten Rauchküche handeln, was die ehemalige Existenz eines Tischherdes mit integriertem Backofen in diesem Bereich indiziert. In die vertiefte Aschengrube wischte man die Reste des abgebrannten Holzfeuers vor dem Einschießen der Brotlaibe.

Phase 4: Im Zeitraum um 1900 dürfte die Rauchküche zur rauchfreien Küche umgerüstet worden sein, womit wiederum mehrere Umbauarbeiten verbunden waren. Die Rauchabzugsöffnung im Gewölbe wurde durch Einziehen eines Kappengewölbes geschlossen und die westliche Binnenmauer abgetragen. An der Südmauer, im Bereich der ehem. Rauchküche, stellte man einen L-förmigen Sparherd auf und versah den Boden mit einem Fliesenbelag.



Abb. 01 Forchtenstein, „Unterer Edelhof“, Raum 1.05/1.05 im Obergeschoß, Ansicht gegen Westen.

– Foto: Alarich Langendorf.

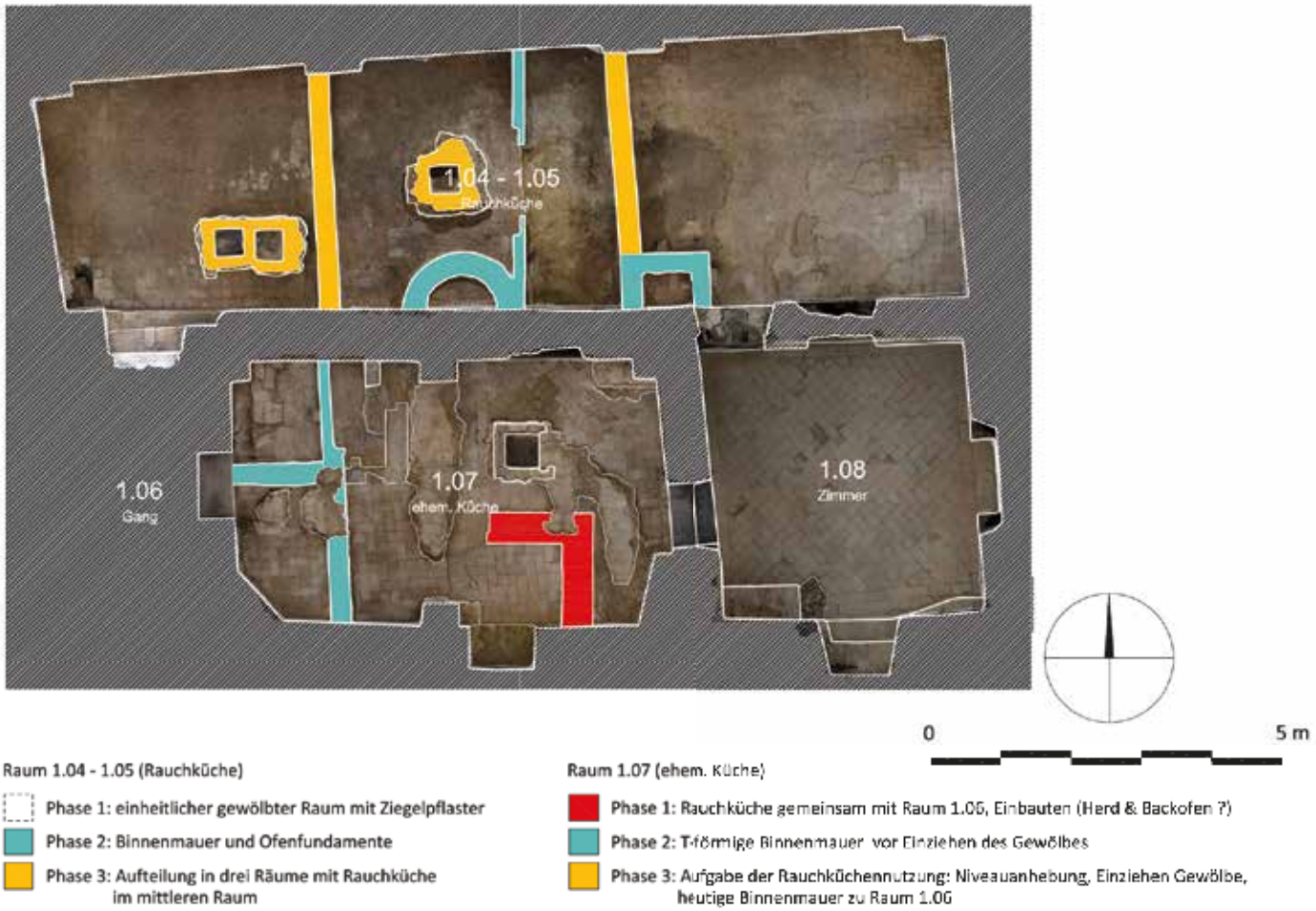


Abb. 02 Forchtenstein, „Unterer Edelhof“, mit Orthofoto hinterlegter Plan mit Kartierung der befundeten Mauerstrukturen und farbiger Kennzeichnung der relativen Bauabfolge.

– Orthofoto: Alarich Langendorf & Andreas Steininger (Archaeo Perspectives GesbR), Dezember 2022; Bearbeitung & Kartierung: O. Fries/L.-M. Gerstenbauer, Jänner 2024

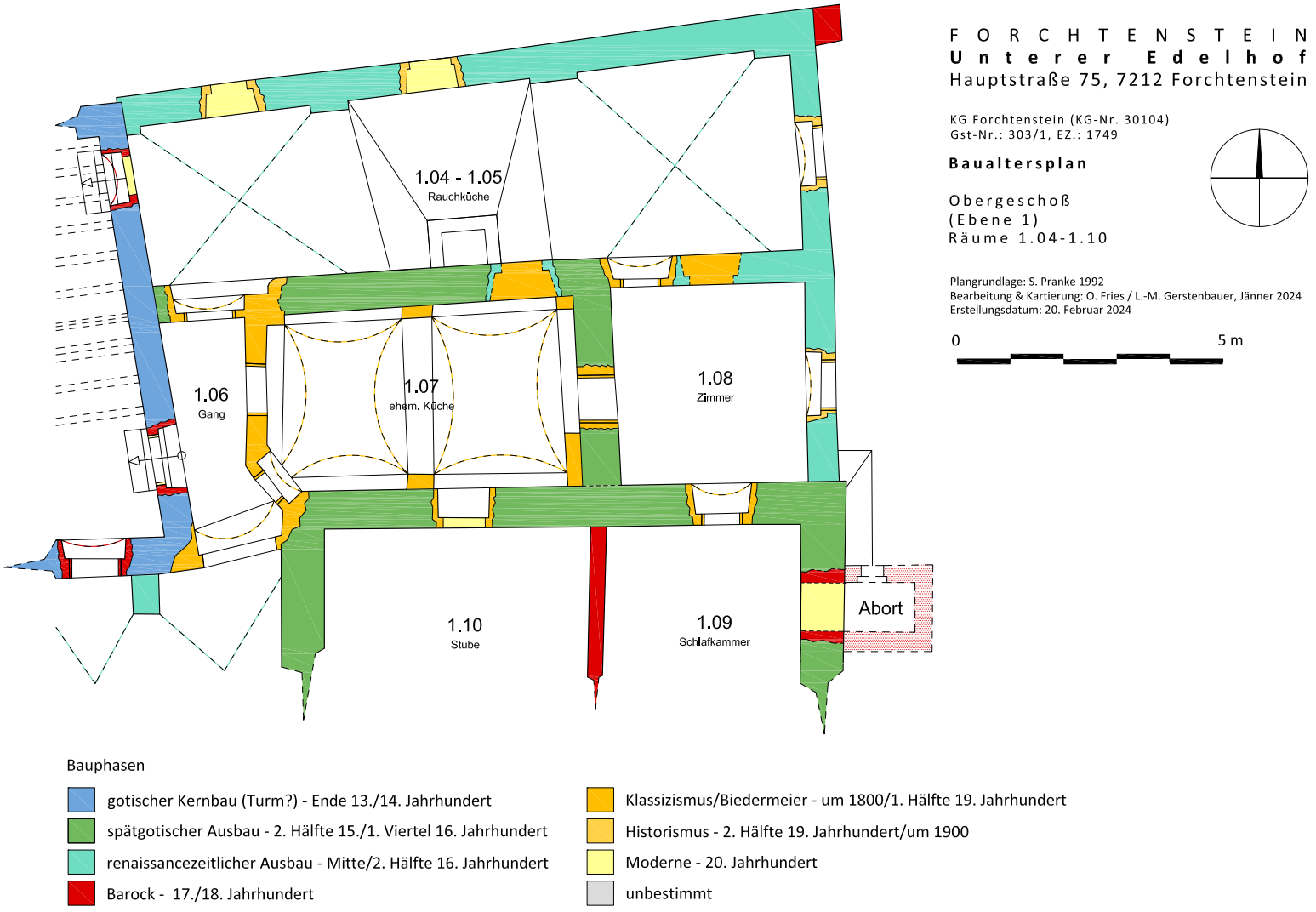


Abb. 03 Forchtenstein, „Unterer Edelhof", Baualtersplan der Räume 1.04-1.10.

– Plangrundlage: S. Pranke 1992; Bearbeitung & Kartierung: O. Fries/L.-M. Gerstenbauer, Jänner 2024; Erstellungsdatum 20. Februar 2024.

AutorInnen

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
oliver.fries@diebauforscher.at

Alarich Langendorf, MA
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Andreas Steininger, BA
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

DIE FROMWALD-KAPELLE IN JOIS



Günther Buchinger, unter Mitarbeit von Tobias Lindorfer

DENKMALFORSCHER

Jänner 2024

Südlich der Pfarrkirche von Jois steht die heutige Friedhofskapelle,[1] nördlich des historischen Ortskerns, erhöht auf dem Kirchberg liegend (siehe Titelbild). Der kleine zweijochige Saalbau mit schlichter Giebelfassade ist mit einem 3/8-Schluss nach Osten orientiert (Abb. 1).

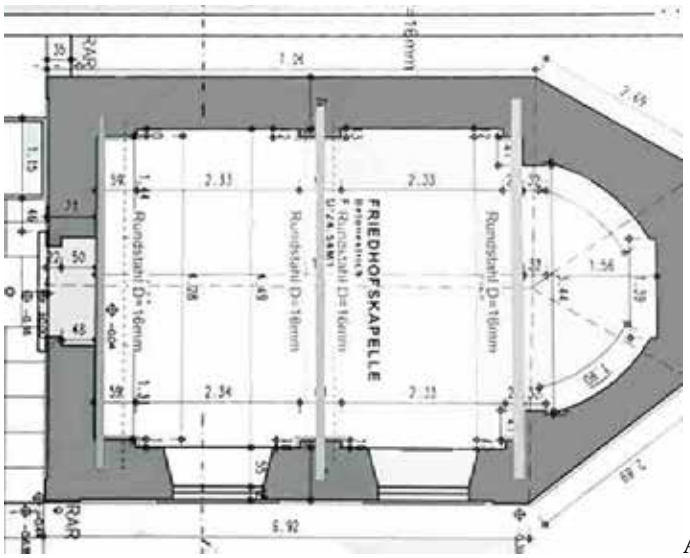


Abb. 1: Grundriss der heutigen Friedhofskapelle



Das mittige Westportal besteht aus einem geohrten Steinrahmen mit Gutten und einem gerade verdachten Architrav mit der Inschrift *ET ERIT SEPVLCHRVM EIVS / GLORIOSUM 1679* (Abb. 2, 3).

Abb. 2: Westportal mit Inschrift im Architrav

[1] Österreichische Kunsttopographie, Band LIX, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Neusiedl am See, bearbeitet von Henny Liebhart-Ulm, Horn 2012, S. 364.



Abb. 3: Portalinschrift *ET ERIT SEPVLCHRVM EIVS / GLORIOSUM 1679*

Der Kapellenraum wird kaum von Fensteröffnungen belichtet: Lediglich ein Lünettenfenster über dem Eingang und zwei entsprechende Fenster an der Südseite erhellen den Raum. Ein Rundbogenfenster im Giebelfeld führt in den Dachraum mit einem schlichten Kehlbalkendach des 19. Jahrhunderts. Die nicht ursprüngliche Flachdecke im Inneren sowie die niedrige Apsiskalotte wurden 2023 nach Befund (Schildbögen an den Wänden) durch ein Kreuzgratgewölbe und eine Stichkappenmulde im Chor ersetzt und damit der bauzeitliche Zustand rekonstruiert (Abb. 4). Bei den Befundungen 2022 wurden außerdem primäre Wandmalereien an den Schildbögen entdeckt und freigelegt.



Abb. 4: Innenraum nach der Restaurierung 2023

Die Restaurierung der Kapelle warf neue Fragestellungen zur Bau- und Funktionsgeschichte auf, sodass eine bau- und kunsthistorische Analyse der Kapelle beauftragt wurde. Die archivalischen Grundlagen wurden bereits von Franz Hillinger großteils aufgearbeitet,[2] sodass sie hier zitiert und neu interpretiert werden können. Weitere Archivalien zur Person des Kapellenstifters konnten gesichtet und bearbeitet werden. Der derzeitige Forschungsstand zur ursprünglichen Funktion der Kapelle geht aufgrund der Inschrift über dem Eingangsportal und

[2] Franz Hillinger, Jois. Bausteine zur Geschichte, Jois 2005, S. 104-107.

einem Visitationsprotokoll von 1696 (siehe unten) von einer Heiliggrabkapelle aus, die 1679 von Johann Fromwald errichtet worden wäre.[3]

Bauhistorischer Befund

Der bauhistorische Befund zeigt zwei relevante, bislang nicht behandelte Aspekte, die erst durch das rezente Abschlagen der Außen- und Innenputze sichtbar wurden:

Zum einen ist das heutige Westportal mit Architrav, Inschrift und Verdachung sekundär in die Fassadenmauer eingefügt worden (siehe Abb. 2). Die gesamte Kapelle besteht durchgehend aus Bruchsteinen, die als frühneuzeitliches Netzmauerwerk versetzt wurden, das seitlich des Portals Fugen und auszwickelnde Steine und Ziegel aufweist. Die offensichtlich spoliierte Verwendung des Portals führt zu der Erkenntnis, dass die Datierung von 1679 nicht zwingend mit dem Errichtungsjahr der Kapelle gleichzusetzen ist, wie dies bislang angenommen wurde.[4]

Zum anderen sind zwar die Schildbögen, auf denen an der Nordseite und im Chorpolygon Wandmalereien angebracht sind, mit ihren Steinbögen bauzeitlich (Abb. 5), doch die auf gleicher Höhe an der Südwand befindlichen Lünettenfenster wurden sekundär mit neuen Ziegelbögen aus dem Bruchsteinmauerwerk ausgebrochen (Abb. 6).



Abb. 5: bauzeitliche Schildbögen an der Nordwand aus Bruchsteinen

[3] Ebenda, S. 104.
[4] ÖKT (zit. Anm. 1), S. 364. – Hillinger (zit. Anm. 2), S. 104.



Abb. 6: sekundärer Ziegelbogen eines der beiden Lünettenfenster an der Südwand

Ein entsprechender Befund an der Westfassade konnte aufgrund des dort aufliegenden Innenputzes zwar nicht erhoben werden, doch könnte man davon ausgehen, dass die Kapelle ursprünglich möglicherweise nur über dieses Westfenster belichtet war, während die Lünettenfenster an der Südseite vermutlich Schildbögen ersetzten, die ehemals ebenfalls mit Wandmalereien versehen waren. Der ursprüngliche Kapellenraum dürfte demnach bauzeitlich äußert dunkel gewesen sein.

Visitationsprotokolle

Die verlässlichsten Quellen zur Baugeschichte der Kapelle sind die Visitationsprotokolle der Diözese Raab. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen wurden dabei die Pfarren der Diözese mit ihren Bauten und Ausstattungen beschrieben. Bislang wurde übersehen, dass im Visitationsbericht von 1680 die Kapelle nicht genannt wird – auch nicht als in Bau befindlich

–,[5] demnach damals noch nicht existierte und somit die vermutete Entstehung von 1679 neuerlich relativiert wird.

Erst 1696 findet sich folgender Eintrag von der damals vorgenommenen Visitation: *Est praeterea Capella Sanctae Crucis, in qua etiam Altare in honorem Sanctae Crucis erectum Salvatoris nostri Cruzfixi Imaginem repraesentans. Sumptibus et Expensis pio defuncti Joannis Frompeld aedificata. Desuper vero sive in superiori Tabella Beatae Matris Dolorosae Imagninem habens. Tota sub fornice et lapidibus Quadratis strata ubi etiam unde quaque muri et fornix mysteriosis Imaginibus depictis ornati. Idem Dominus Fundator Capellae huius Joannes Frompeld habet capitale depositum apud Communitatem Myulasensem centum Imperialium ex quibus sex pro cento tamquam Interesse 9 Floreni pro hac Capella a Communitate penduntur Annuatim*.[6] Demnach stand damals eine Heiligkreuzkapelle (sic!, keine Heiliggrabkapelle), in der sich ein Altar zu Ehren des Heiligen Kreuzes befand, der das Bild des gekreuzigten Erlösers zeigte. Darüber hing ein Bild der Schmerzhaften Muttergottes. Unter dem Gewölbe[7] war *alles*, gemeint ist wohl der Fußboden, mit quadratischen Steinen gepflastert, die Wände und das Gewölbe waren hingegen mit geheimnisvollen Bildern geschmückt – ein Umstand, der sich wahrscheinlich auf die Dunkelheit des Raums und das daher nur schemenhafte Erkennen der Wandmalereien bezog. Die Kapelle sei auf Kosten des bereits verstorbenen Johann Frompeld (Frombelt) errichtet worden. Zur Erhaltung der Kapelle hätte Frompeld (Frombelt) 100 Reichstaler gestiftet, die bei der Gemeinde mit 6 % angelegt wurden und jährlich 9 Gulden für die Kapelle brachten.

Im Visitationsbericht von 1713 wird die Kapelle nur erwähnt: … *coemeterium muro cinctum, extra quod est capela habens altare unum Christi Domini representans, quae habet horologium in turri. Pro consecrandis sarta tectis 100 imperiales ad interesse, de caetero nula fundatione*.[8] Demnach war damals der Friedhof von einer Mauer umschlossen, außerhalb derer die Kapelle stand, deren Altar Christus zeigte. Abgesehen von der Dotation von 100 Reichstalern für die in gutem Zustand befindliche Kapelle bestand keine weitere Stiftung. Der Hinweis auf eine Uhr im Turm wurde von Franz Hillinger richtigerweise nicht auf die Kapelle, sondern auf die Pfarrkirche bezogen.[9] Tatsächlich nennt der Bericht von 1696 keinen Turm der Kapelle und in jenem von 1680, der noch keine Kapelle kennt, lautet der Passus *Coemeterium habet muro*

[5] Josef Buzás Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, III. Teil (Burgenländische Forschungen, Heft 54), Eisenstadt 1968, S. 276.
[6] Josef Buzás, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, IV. Teil (Burgenländische Forschungen, Heft 55), Eisenstadt 1969, S. 201.
[7] Von einem Steingewölbe wird nicht gesprochen (so bei Hillinger, zit. Anm. 2, S. 104).
[8] Josef Buzás, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem Jahr 1713 (Burgenländische Forschungen, Heft 69), Eisenstadt 1981, S. 62.
[9] Hillinger (zit. Anm. 2), S. 104.

cinctum. Horologium in turri, wonach im Bericht von 1713 die Kapelle in irreführender Weise zwischen die beiden übernommenen Sätze von 1680 geschoben wurde. Der Uhrturm existierte aber eben schon vor der Kapelle.

Der Stifter Johann Frombelt

Der Kapellenstifter Johann Frombelt stammte aus Neresheim in Baden-Württemberg, wo er 1655 für die Stadtpfarrkirche ein ewiges Licht stiftete.[10] Er war damals kaiserlicher Proviantverwalter in Komorn, einer Festung an der Donau, auf halbem Weg zwischen Bratislava und Budapest, circa 125 km von Jois entfernt. Am 27. November 1660 wurde Frombelt, nach wie vor kaiserlicher Proviantverwalter in Komorn, als Ritter „von Guettwald“ in den Reichsadel aufgenommen.[11] Aus Frombelts Ansuchen zur Erhebung in den Adelsstand geht hervor, dass seine *Voreltern* (wohl sein Vater und Großvater) bis 1624 in der Reichsarmee unter dem Kommando von General Johann Tilly gekämpft hatten, dass er selbst an der Schlacht von Nördlingen gegen die Schweden 1634 teilgenommen, danach als Amts- bzw. Gegenschreiber des Obersten Proviantamtes in Komorn und schließlich ab 1636 als Proviantverwalter ebendort gedient hatte. Zu seinen Aufgaben zählte die Verpflegung der Regimenter, aber auch ihre logistische Ausstattung, etwa mit Zelten. Ab 1637 führte er zusätzlich auch das Fortifikationsbauzahlamt in Komorn, war somit auch mit der Finanzierung der baulichen Instandsetzungsarbeiten der Festung betraut. Das 1660 verliehene gevierte Wappen (Abb. 7) zeigt zweimal einen silbernen steigenden gekrönten Löwen auf Rot und zweimal einen grünen Baum auf Silber sowie einen gespaltenen Herzschild mit einer halben silbernen Lilie auf Schwarz und einem halben schwarzen Adler auf Gold.



Abb. 7: Wappen Johann Frombelts von Guettwald, 1660

[10] Beschreibung des Oberamts Neresheim, hg. vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1872, S. 171.
[11] ÖStA, AVA, Reichsadelsakten, Allgemeine Reihe 126.30.

Unter den zahlreich gewährten Privilegien war auch jenes, zukünftig Landgüter kaufen und besitzen zu dürfen. 1660 erwarb Frombelt allerdings ein Haus in Wien in der Wipplingerstraße (heute Teil von Nr. 28), das er bis 1670 besaß.[12] 1670 dürfte er Wien verlassen haben und möglicherweise etwas später in Jois ein Gut erworben haben, was zwar archivalisch nicht belegbar ist, doch glaubhaft argumentiert werden kann: Der Markt Jois war Teil der Herrschaft Ungarisch Altenburg, wurde aber 1672 aus dieser Herrschaft herausgelöst und ging an György Széchényi (1592–1695), damals Erzbischof von Kalocsa und Administrator von Győr, später Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn. Der Erlös dieses Verkaufs kam den Besatzungen von Preßburg und Komorn zugute,[13] wobei Johann Frombelt als kaiserlicher Proviantverwalter in Komorn zumindest als Administrator eines Teils dieses Geldes, wenn nicht sogar als Mitverhandler dieser Vereinbarung eine Rolle gespielt haben wird. Möglicherweise vermittelte diese Beziehung einen Wohnsitz Frombelts in Jois oder zumindest sein Interesse am Gedeihen des Marktes, sodass er sich Jahre später zur Stiftung der Kapelle veranlasst fühlen konnte.

Für die Stiftung einer Heiligkreuzkapelle bedurfte es einer Reliquie des Heiligen Kreuzes. Diese könnte Johann Frombelt über das Stift Heiligenkreuz bezogen haben. Der Nachbarort von Jois, Winden, unterstand der Herrschaft Heiligenkreuz und befand sich mit Jois seit 1493 in immer wiederkehrenden Grenzstreitigkeiten.[14] 1675 erreichte die Auseinandersetzung einen Höhepunkt, als der Joiser Richter in Begleitung von Bewaffneten neue *Hotter aufwerfen*, also vermutlich Grenzwälle oder Hügel errichten ließ. In einer kommissionellen Verhandlung warf man sich gegenseitig vor, alte Hottersteine zerschlagen und neue gesetzt zu haben. Der Streit wurde schließlich mit einem Kompromiss beigelegt, wobei die zeitliche Koinzidenz mit der wenige Jahre danach erfolgten Stiftung der Heiligkreuzkapelle in Jois auffällt. Es stellt sich daher die Frage, ob die beiden Ereignisse insofern in Beziehung zueinander gebracht werden können, als im Zuge der Streitbeilegung möglicherweise auch freundschaftsstiftende Gesten gesetzt wurden, wie etwa die Überlassung eines Partikels des Heiligen Kreuzes durch das Stift. Sodann hätte in Jois eine Motivation zur Errichtung der Kapelle bestanden und es hätte „lediglich“ eines Stifters für die Finanzierung der Bautätigkeit bedurft. Dieser könnte in dem wenige Jahre zuvor mit dem Erlös des Verkaufs der Herrschaft Jois begünstigten Proviantverwalter in Komorn gefunden worden sein.

[12] Paul Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur, Band 2, III. Teil, Wien 1953, S. 630.
[13] Felix Tobler, Ein Bericht über den Stand der Herrschaft Ungarisch Altenburg aus dem Jahre 1746 (Burgenländische Forschungen, Sonderband XXV), Eisenstadt 2003.
[14] Burgenlandatlas: http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=513:jois&catid=9&Itemid=101 (abgerufen am 30.1.2024)

Johann Frombelt von Guettwald ist in diesem Zeitraum auch andernorts als Stifter überliefert. 1678 schenkte er 100 Gulden für einen Altar des Klosters Neresheim, in dessen Diensten er in jungen Jahren gestanden war.[15] Am 4. Jänner 1694 wurde die Familie Frombelt von Guettwald in den österreichischen Adelsstand erhoben,[16] und 1695 ihr Wappen von Johann Siebmacher publiziert (Abb. 8).[17] 1696 wird Johann Frombelt im Visitationsbericht als bereits verstorben bezeichnet – dies dürfte auch schon auf das Jahr 1694 zutreffen, da er sonst im Akt der Adelserhebung genannt worden wäre.



Abb. 8: Wappen Frombelt, 1695 publiziert von Johann Siebmacher

Als Zwischenresümee ist festzuhalten, dass der kaiserliche Proviantverwalter in Komorn, Johann Frombelt nach 1680 und wohl vor 1694 in Jois eine Heiligkreuzkapelle außerhalb des damals bestandenen Friedhofs gestiftet hat. Wie der Franziszeische Kataster von 1856 zeigt, befand sich die Kapelle auch zu dieser Zeit noch außerhalb der Friedhofsmauer bzw. im Norden direkt an diese gelehnt (Abb. 9).



Abb. 9: Franziszeischer Kataster, 1856, Ausschnitt mit der Pfarrkirche Jois und der Heiligkreuzkapelle

[15] Paul Weissenberger, Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934, S. 41.
[16] ÖStA, AVA, Hofadelsakten, Allgemeine Reihe 263.17.
[17] Johann Siebmacher, Erneut vermehrtes Wappenbuch, Band 5, 1695, Tafel 49.

Kapellentypus

Die bisherige Deutung als Heiliggrabkapelle beruht auf der spoliierten Inschrift über dem Eingangsportal. Der Text *Et erit sepulchrum eius gloriosum* stammt aus Jesaja 11,10 und ist in der Tat auf Heiligen Gräbern zu finden (Abb. 10).



Abb. 10: Bamberg, Kloster Michelsberg, Heiliges Grab, um 1730, mit der Inschrift *Et erit sepulchrum eius gloriosum*

In der Textstelle Jesajas geht es um die Wurzel Jesse, deren Abkömmling den Heiden ein Vorbild und dessen Grab ruhmvoll sein werde. Diese messianische Prophezeiung wurde ab dem Zeitalter der Kreuzzüge als Vorhersage der Wallfahrten zum Heiligen Grab in Jerusalem interpretiert. Dieses ließ Kaiser Konstantin nach dem Konzil von Nicäa (325) erbauen: Innerhalb der Grabeskirche (Anastasis) in Jerusalem stand die kleine Grabkapelle. Kirche und Kapelle wurden mehrfach zerstört und wiederaufgebaut, unter anderem 1099 bis 1149 von Kreuzfahrern. Die heute bestehende Kapelle stammt aus dem 19. Jahrhundert.[18] Darstellungen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zeigen die Grabkapelle in der Rotunde der Anastasis als kleinen, rechteckigen Bau mit Blendarkaden an der Außenseite und einem sechseckigen Ziboriumsaufsatz.

[18] Michael Rüdiger, Nachbauten des Heiligen Grabes in Jerusalem in der Zeit von Gegenreformation und Barock, Regensburg 2003, S. 9-18. – Manfred Günther Plachetka, Das Heilige Grab in Jerusalem und seine bedeutenden Nachbauten, in: Heinrich Dickmann, Paul Theodor Oldenkott, Erbe und Aufgabe. Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem, Paderborn 2009, S. 121-154, hier S. 121-124.

Bereits im Mittelalter wurde der Typus der Heiliggrabkapelle von Jerusalempilgern nach Europa transferiert, um den heilbringenden Ort auch hierzulande wirksam werden zu lassen. Dafür wurde immer der gleiche Bautyp (*in similitudine*[19]) gepflogen, ein fensterloser Rechteckbau mit polygonalem Chor mit Außenarkadur und Ziboriumsaufsatz. Im Inneren bestehen die Kapellen aus einem Vorraum und einer Grabkammer, die nur durch einen niedrigen Durchgang erreichbar sind. Barocke Beispiele dafür sind bzw. waren – um nur einzelne im heutigen Ostösterreich zu nennen – die Heiliggrabkapellen in Wien, Hernals, 1639 (nicht erhalten, Abb. 11),[20] im Servitenkloster in Schönbühel, 1666/67 (Abb. 12),[21] in Eggenburg, um 1670 (Abb. 13),[22] in Forchtenau, vor 1689 (Abb. 15),[23] um auch ein burgenländisches Beispiel zu bringen, und noch um 1700 in Maria Lanzendorf (Abb. 14).[24] Diese Tradition bestand bis in den Hochbarock, während ab dem 18. Jahrhundert vermehrt Heilige Gräber als Theaterkulissen in den Kirchenräumen als memento mori inszeniert wurden (zum Beispiel in Bamberg, Michelsberg, um 1730[25], siehe Abb. 10; zahlreiche Beispiele in den Ostalpen[26]).





Abb. 11, 12: Heiliggrabkapellen ehemals in Wien, Hernals, 1639, und im Kloster Schönbühel, 1666/67

[19] Mario Schwarz, Tibor Rostás, Die Capella Speciosa in Klosterneuburg. 2. Teil: Vergleichende Studien zur Pfalzkapelle Herzog Leopolds VI. von Österreich (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der philosophischen-historischen Klasse 519, Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte, hg. von Herbert Karner, Band 18), Wien 2021, S. 77-82.
[20] Rüdiger (zit. Anm. 18), S. 240.
[21] Ebenda, S. 231-232.
[22] Ebenda, S. 184.
[23] Ebenda.
[24] Ebenda, S. 202.
[25] Uli Wunderlich, Elfi Jemiller, Elfi (Hg.), Der Bamberger Totentanz. Rund um den Leichnam im Heiligen Grab des Klosters Michelsberg, Regensburg 2009. – Elfi Jemiller, Der Totentanz in der Heilig-Grab-Kapelle des Klosters Michaelsberg, in: Norbert Jung (Hg.), 1000 Jahre Kloster Michaelsberg Bamberg (Ausst.-Kat.), Petersberg 2015
[26] Thomas Kamm, Sein Grab wird herrlich sein. Heilige Gräber als Zeugen barocker Frömmigkeit (Ausst.-Kat.), Traunstein 2003.




Abb. 13, 14: Heiliggrabkapellen in Eggenburg, um 1670, und Maria Lanzendorf, um 1700

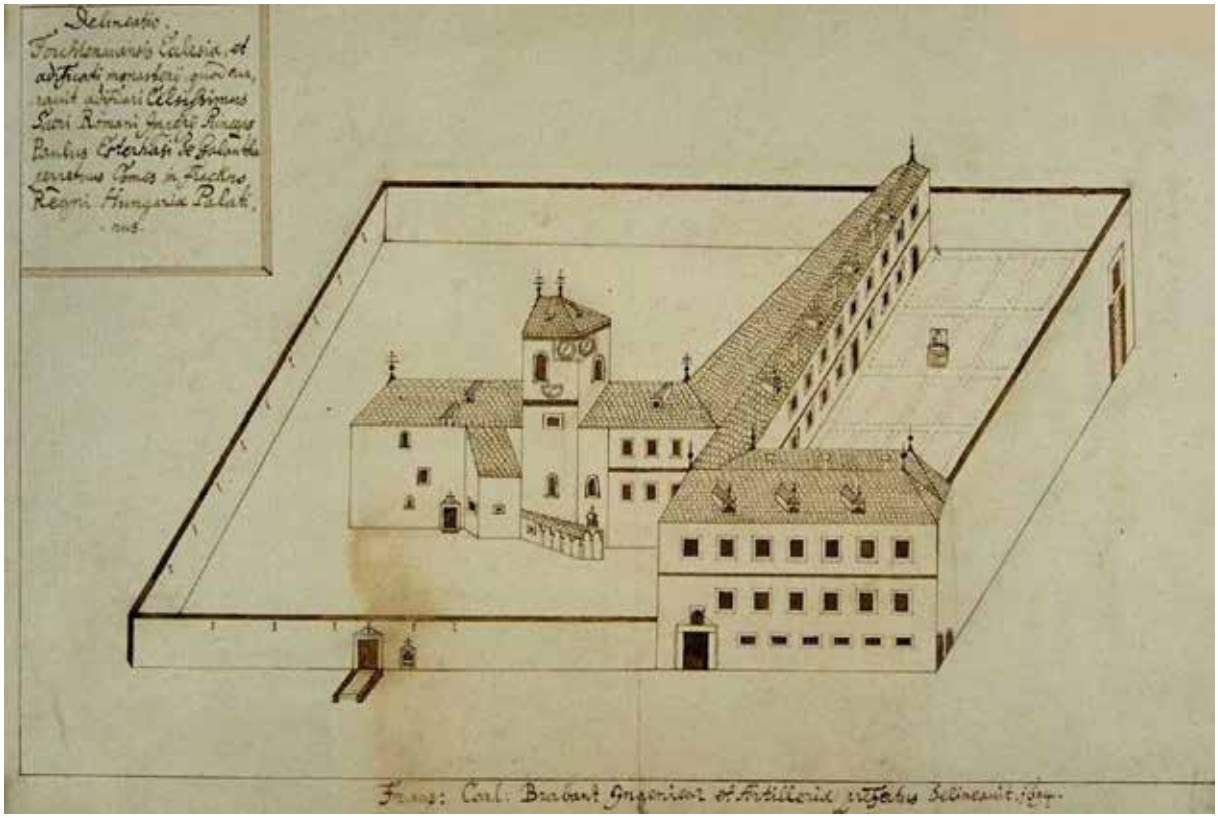


Abb. 15: Schloss Forchtenau mit der Heiliggrabkapelle, Zeichnung von Franz Carl Brabant, 1694, MOL, Archiv der Familie Esterházy, Plansammlung, T 2, Nr. 1066

Die Kapelle in Jois stimmte ehemals lediglich in ihrer fast vollständigen Fensterlosigkeit mit dem Typus einer Heiliggrabkapelle überein – die Außenarkaden, der charakteristische Ziboriumsaufsatz und die Binnenstruktur fehlten jedoch. Somit ist auch aus typologischen Gründen eine Interpretation der Joiser Kapelle als Heiliggrabkapelle auszuschließen.

Stattdessen wurde ein Heiligkreuzaltar in dem dunklen Kapellenraum errichtet und mit bauzeitlichen Wandmalereien kombiniert, von denen Szenen aus der Kindheit Jesu erhalten geblieben sind (siehe unten). Das ikonographische Programm war somit christologisch ausgerichtet, bestehend vermutlich aus der gesamten Heilsgeschichte, von der Kindheit bis zur Passion (die ehemaligen Gewölbemalereien fehlen ja vollständig), mit dem Höhepunkt der Kreuzigung als Altar. Dargestellt war demnach das Erlösungswerk, von der Inkarnation Gottes (Geburt Christi) bis zur Vollendung der Erlösung (Kreuzigung). Diese umfangreiche Ikonographie innerhalb einer Heiligkreuzkapelle fußt durchaus auf einer älteren, mittelalterlichen Tradition, wenn man etwa die Heiligkreuzkapelle des steirischen Stiftes Rein betrachtet, wo die Kapelle mit Glasgemälden des Jahres 1406 ausgestattet war, welche die gesamte Lebensgeschichte des Heilands zeigten (heute im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt und im Universalmuseum Joanneum in Graz).[27]

Die Wahl des Kapellentypus als dunkler Saalbau mit Polygonschluss muss für eine Heiligkreuzkapelle hingegen zunächst als ungewöhnlich eingestuft werden. Heiligkreuzkapellen besaßen nach mittelalterlichem Vorbild in der Regel einen Grundriss über griechischem Kreuz (so auch im Stift Rein). Diese Abweichung, die Lage der Kapelle auf dem Kirchberg unmittelbar außerhalb der Friedhofsmauer und der dunkle Innenraum lassen daran denken, dass Johann Frombelt an die Errichtung einer Kalvarienbergkapelle gedacht hat. Im oststeirischen Wenigzell im Bezirk Hartberg besteht etwa eine kleine Heiligkreuzkapelle an der Friedhofsmauer (allerdings an der Innenseite), kombiniert mit Kreuzwegkapellen, die der Maler Johann Cyriak Hackhofer 1721 freskierte.[28] Mit diesem Ensemble wurde der Typus der Sacri Monti, Kalvarienberganlagen mit zahlreichen Kapellen, die in Norditalien im 16. und 17. Jahrhundert ihre Blüte erreichten und nicht nur Kapellen mit Passionsszenen, sondern auch mit Darstellungen aus der Kindheit Jesu zeigten,[29] auf eine Anlage rund um eine Pfarrkirche übertragen. Die kleinen Kapellen in Italien sind innen freskiert und weisen wie in Jois keine seitlichen Fenster auf, sondern werden nur von der Eingangsseite belichtet. Als Beispiel sei der Monte Sacro di Ossuccio genannt, dessen Kapellen den Geheimnissen des Rosenkranzes gewidmet und zwischen 1635 und 1710 entstanden sind (Abb. 16-18). Wie in einen Guckkasten schaut man vom Eingang in die nur von Westen belichteten Kapellen, in denen innen malerisch und skulptural das betreffende Geheimnis bühnenartig inszeniert ist. Die Joiser

[27] Suzanne Beeh-Lustenberger, Glasmalerei um 800-1900 im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt, Textteil, Darmstadt 1973, S. 109-117. – Ernst Bacher, Corpus Vitrearum Medii Aevi, Österreich, Band III, Die mittelalterlichen Glasgemälde in der Steiermark, 1. Teil, Graz und Strassengel, Wien-Köln-Graz 1979, S. 85-88.
[28] Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Steiermark (ohne Graz), Wien 1982, S. 615.
[29] Geoffrey Symcox, Jerusalem in the Alps. The Sacro Monte of Varallo and the Sanctuaries of North-Western Italy, Turnhout 2019.

Heiligkreuzkapelle könnte quasi als Abbreviatur eines Sacro Monte interpretiert werden, indem man die Ikonographie der Kapellen in einem Raum konzentrierte.



Abb. 16: Monte Sacro di Ossuccio, Kapellenweg, die Kapellen weisen seitlich und rückwärts keine Fenster auf



Abb. 17, 18: Monte Sacro di Ossuccio, Kapelle mit dem zwölfjährigen Jesus im Tempel bzw. mit der Dornenkrönung; die Kapellenräume sind nur eingangsseitig belichtet sowie mit Skulpturen und Wandmalereien ausgestattet

Die Wandmalereien

Entsprechend dem Monte Sacro di Ossuccio beginnt auch in Jois die Szenenabfolge mit den Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes, also mit der Verkündigung (Nordwand/west,

Abb. 19) und der Heimsuchung (Nordwand/ost, Abb. 20), und setzt sich fort mit der Geburt Christi (nördliche Chorschräge, Abb. 21). Im Chorschluss wurde die Folge durch das Bild der Schmerzhaften Muttergottes (Beweinung Christi) unterbrochen – eine Ikonographie, die nicht Bestandteil des Rosenkranzes ist. An der südlichen Chorschräge folgt eine Szene, die ebenfalls nicht dem freudenreichen Rosenkranz entspricht, die Anbetung der Könige (Abb. 22). Die Wandmalereien an der Südwand fehlen und könnten die verbleibenden Rosenkranzgeheimnisse der Darbringung und des zwöfjährigen Jesus im Tempel umfasst haben.



Abb. 19: Verkündigung (Nordwand/west)





Abb. 20, 21: Heimsuchung (Nordwand/ost), Geburt Christi (nördliche Chorschräge)



Abb. 22: Anbetung der Könige (südliche Chorschräge)

In der Ebene darunter stand im Chorschluss die Skulptur des Gekreuzigten. Möglicherweise wurde der Kruzifix von Malereien an den Längsseiten mit den Geheimnissen des schmerzensreichen Rosenkranzes flankiert (Ölberg, Geißelung, Dornenkrönung,

Kreuztragung). Im Gewölbe setzten sich die Malereien fort, wie das Visitationsprotokoll von 1696 bestätigt. Hier könnten die Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes (je zwei im Norden und Süden, eines im Osten) gefolgt seien: die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, die Aussendung des Heiligen Geistes, die Himmelfahrt und die Krönung Mariens. Somit wäre eine Abbreviatur eines Sacro Monte geschaffen gewesen, wobei die Betonung der Rolle Mariens (durch die Beweinung Christi belegt) einen spezifisch katholischen und somit gegenreformatorischen Akzent setzte.

Die stark fragmentiert erhaltenen Wandmalereien sind primär auf der ersten Verputzschicht angebracht. Die erheblichen Fehlstellen resultieren aus der Tatsache, dass die Malereien später aufgepeckt bzw. ausgeschlagen wurden, um einen neuen Verputz bzw. eine Vermauerung mit Mörtel darüber anbringen zu können. Die Wandmalereien wurden also in späterer Zeit verdeckt und dabei stark beschädigt. Im unteren Wandbereich wurden die historischen Putzbestände und damit wohl das untere Register der Wandmalereien komplett zerstört, ebenso wie die Malereien am Gewölbe und im Bereich der jüngeren südlichen Fenster vollständig verloren gegangen sind.



Abb. 23: Verkündigungsengel mit changierenden Farbwerten im Gewand

Die vier erhaltenen Darstellungen sind geprägt von kompakt modellierten Figuren vor Landschafts- und Architekturbühnen. Die Draperien der Figuren sind in breiten Pinselstrichen mit Höhungen und Schattierungen angelegt, wobei die Farbwerte gelegentlich leicht changieren (etwa beim Verkündigungsengel, Abb. 23), worin eine manieristische Reminiszenz zu erkennen ist.

Charakteristisch für die künstlerische Handschrift sind darüber hinaus zum einen die monumentalen Hintergrundarchitekturen, deren antikischen Formen ein ruinenhaftes Wesen anhaftet (wenn etwa stützende Holzbalken vor die Säulenarchitektur gestellt werden oder Gerüste aus dieser ragen) sowie zum anderen die stark differenziert behandelten Physiognomien, die von fein modellierten Köpfen (Muttergottes) bis zu skizzenhaft hingeworfenen Gesichtszügen bei Begleitfiguren reichen.

Versucht man in der Wandmalerei des späten 17. Jahrhunderts im ostösterreichischen Raum nach Parallelen zu den Fresken von Jois zu suchen, muss man feststellen, dass die Werke praktisch aller namentlich bekannten Künstler, die in diesem Zeitraum tätig waren, stilistisch nicht vergleichbar sind. Nach diesem Ausschlussverfahren sind lediglich Wandmalereien des steirischen Künstlers Matthias Echter (1653-1701) als ähnlich einzustufen. Echter ist in der österreichischen Kunstgeschichte als jener Maler fest verankert, der als erster eine hochbarocke Gewölbemalerei ohne Stuckeinfassung geschaffen hat, deren Figuren außerdem in *sotto in su*, also in perspektivischer Untersicht dargestellt worden sind. Diese bahnbrechende Leistung gelang ihm im Kuppelfresko der Grazer Katharinenkirche, 1688-1689.[30] Der Figurenstil in diesem Fresko weicht zwar deutlich von jenem in Jois ab, doch lohnt sich ein Blick auf das Frühwerk des Künstlers, das sehr wohl Parallelen zu Jois aufweist. 1680 malte Matthias Echter stuckgefasste Fresken in einem Kabinett von Schloss Pernegg, mythologische und allegorische Szenen am Gewölbe und an den Lünetten an den Wänden.[31] Abgesehen davon, dass diese damals gängige Kombination von Malerei und Stuckrahmen selbstverständlich auch für die Kapelle in Jois zu rekonstruieren ist, fällt auf, dass die charakteristische Physiognomie der Venus in Pernegg jener der Gottesmutter in der Anbetung der Könige in Jois nahezu gleicht (Abb. 24, 25) bzw. dass der breit gesetzte, etwas nachlässige Pinselduktus in den Gesichtern der Joiser Hirten in der Geburtsszene etwa in der Allegorie Amerikas in Pernegg ein Äquivalent findet (Abb. 26, 27).





Abb. 24, 25: Jois, Fromwaldkapelle, Muttergottes aus der Anbetung der Könige; Schloss Pernegg, Kabinett, Venus (Matthias Echter)

[30] Günter Brucher, Die barocke Deckenmalerei in der Steiermark. Versuch einer Entwicklungsgeschichte, Graz 1973, S. 35-36. – Karl Möseneder, Deckenmalerei, in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Band 4, Barock, hg. von Hellmut Lorenz, München-London-New York 1999, S. 325.
[31] Brucher (zit. Anm. 30), S. 32-38.



Abb. 26, 27: Jois, Fromwaldkapelle, Hirten aus der Geburt Christi; Schloss Pernegg, Kabinett, Allegorie Amerikas (Matthias Echter)

Auch wenn auf dieser Basis noch keine definitive Zuschreibung der Joiser Fresken an Matthias Echter erfolgen kann (dafür wäre eine Detailanalyse im Vergleich mit den bislang kunsthistorisch kaum beachteten Malereien in Pernegg notwendig), so bestätigt der Vergleich doch die hohe Wahrscheinlichkeit der Entstehung der malerischen Ausstattung der Joiser Kapelle in den frühen 1680er Jahren. Sollte sich der künstlerische Zusammenhang künftig erhärten, wäre nach möglichen historischen Berührungspunkten zwischen Johann Frombelt und Matthias Echter zu fragen.

Weitere Baugeschichte der Joiser Kapelle

1752 bis 1757 wurde die Pfarrkirche von Jois abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, wobei die Gottesdienste in dieser Zeit in der viel zu kleinen Kapelle außerhalb des Friedhofs abgehalten wurden.[32] Für das Jahr 1771 sind größere Arbeiten an der Kapelle belegt, wozu die Errichtung einer Gruft durch Pfarrer Kiss zählen dürfte.[33] Weitere Umgestaltungen von 1771 könnten sich durch den Visitationsbericht von 1829 erschließen, wonach die Kapelle damals als Heiliges Grab verwendet wurde, indem in der Karwoche das Allerheiligste hierher zur Anbetung gebracht worden ist. Die Kapelle besaß keinen Altar mehr, sondern ein feststehendes Heiliges Grab mit Figuren.[34] Diese genuin spätbarocke Veränderung (siehe etwa das Heilige Grab in Bamberg, Abb. 10) könnte 1771 vorgenommen worden sein, wobei in diesem Zusammenhang auch der Inschriftstein von 1679 von seinem nicht bekannten ursprünglichen

[32] Hillinger (zit. Anm. 2), S. 104-105. Raaber Diözesanarchiv, Conscr. Prov. Paroch., bei Nyulas 1829.
[33] Hillinger (zit. Anm. 2), S. 105. Pfarrarchiv Jois, Kirchenrechnungen 1771.
[34] Hillinger (zit. Anm. 2), S. 105-106.

Standort mit dem Portal der Kapelle neu versetzt worden sein dürfte. 1829 wird zudem berichtet, das Stiftungskapital Frombelts zur Erhaltung der Kapelle sei durch die Inflation von 1811 Kapital nur mehr 128 Gulden wert gewesen.[35]

1873 war die Kapelle schon längere Zeit nicht mehr als Heiliges Grab verwendet worden, das Stiftungskapital wurde dem Kirchenvermögen einverleibt.[36] Vermutlich war das Heilige Grab bereits nach der Kirchenrenovierung 1865 in der Kirche aufgestellt worden. Im Zuge dieser Umgestaltung dürfte die Dunkelheit der Kapelle als schwerwiegend empfunden worden sein, sodass wahrscheinlich damals die beiden südlichen Fenster ausgebrochen wurden. Möglicherweise bestanden auch Schäden am Gewölbe, sodass dieses abgetragen und durch eine Flachdecke und im Bereich des Chors durch eine runde Kalotte ersetzt worden ist. In diesem Zusammenhang dürfte auch der bauzeitliche Verputz mit der Stuckausstattung im unteren Bereich der Innenwände vermutlich gemeinsam mit Wandmalereien zerstört worden sein. Weiters könnte damals der bestehende Dachstuhl errichtet worden sein, worüber eine dendrochronologische Untersuchung des Kehlbalkendachs Aufschluss geben würde.

In einem Inventarverzeichnis von 1935/36 wird die *Kapelle im Friedhof zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes* genannt, eine Denkschrift der Gemeinde von 1960 berichtet, dass die Friedhofskapelle 1952 renoviert und neu eingedeckt worden sei.[37]

Zusammenfassung

Die Joiser Fromwaldkapelle war eine Heiligkreuzkapelle, die wahrscheinlich unmittelbar nach 1680 infolge einer Stiftung des kaiserlichen Proviantverwalters in Komorn, Johann Frombelt, errichtet, mit Wand- und Gewölbemalereien im Stil des Frühwerks von Matthias Echter gemeinsam mit Stuckrahmungen ausgestattet und im Sinne einer Abbreviatur eines Sacro Monte ikonographisch in Szene gesetzt wurde. Durch spätere Zerstörungen büßte die Kapelle den Großteil ihres ursprünglichen Aussehens ein, das aber bei genauer Betrachtung der Befunde in seiner ehemals bedeutenden Wertigkeit nun wieder nachvollzogen werden kann.

[35] Hillinger (zit. Anm. 2), S. 106. Raaber Diözesanarchiv, Conscr. Prov. Paroch., bei Nyulas 1829.
[36] Hillinger (zit. Anm. 2), S. 106. Pfarrarchiv Jois, Visitationsbericht 1873.
[37] Hillinger (zit. Anm. 2), S. 106.

BAU- UND KUNSTHISTORISCHE UNTERSUCHUNG DER KIRCHE UND DES SPITALS DER BARMHERZIGEN BRÜDER IN EISENSTADT

Jänner 2024

Das Spital der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt wird 2023/2024 teilweise umgebaut bzw. modernisiert. Aus diesem Grund wurde eine bauhistorische Untersuchung beauftragt, die sich allerdings auf eine Begehung des Kellers beschränkte, der von der im Erdgeschoß befindlichen Apotheke als Lager genutzt wird. Die Kirche, ehemalige Klosterräume und die Apotheke wurden kunsthistorisch erfasst. Jener Dachabschnitt des Westtrakts des Spitals, der nördlich an die barocke Kirche anschließt, wurde dendrochronologisch untersucht. Dabei handelt es sich um den letzten verbliebenen Rest der historischen Dachwerke des Spitals. Alle übrigen Trakte, inklusive der Kirche, wurden in den Dachbereichen im 20. Jahrhundert umgestaltet. Ebenfalls aufgearbeitet wurden die Archivalien im Archiv der Barmherzigen Brüder in Wien.

Das Eisenstädter Spital der Barmherzigen Brüder schließt östlich an die Kirche an und steht auf einem Abhang an der Hauptstraße (Esterhazystraße), die von der Ober- in die Unterstadt bzw. zum Schloss Esterházy führt. Das Spital entstand über U-förmigem Grundriss, wobei der an der Esterhazystraße stehende Trakt acht Fensterachsen und drei Geschoße aufweist. Der zur Wertheimergasse blickende Osttrakt ist kaum durchfenstert, da der Gebäudekomplex an dieser Stelle ehemals eine Feuermauer ausbildete, an welche die Häuser des Judenviertels mit ihrer Rückfront direkt anschlossen. Erst seit dem Abbruch dieser Häuser steht diese Front frei und wurde teilweise durchfenstert. Der Westtrakt schließt nördlich an die Kirche an.

Laut einer unbelegten Nachricht soll das Spital 1713 an seiner heutigen Stelle gegründet worden sein. Der Historiker Oskar Gruszecki berief sich 1949 auf den Domherrn Adolf Mohl (1855-1939, ab 1916 Domherr von Ödenburg), der im Eszterházy-Archiv einen Eintrag gefunden haben soll, wonach das herrschaftliche Spital, das sich an der Stelle der heutigen Bergkirche befunden hat, 1713 abgetragen und verlegt worden sei. Die Totenmatrikel der Bergpfarre nennen in der Folge Verstorbene „ex hospitale“ (auch mit dem Zusatz aus dem herrschaftlichen oder aus dem Esterházyschen Spital). Die Verlegung und Neugründung des Spitals dürfte noch unter Paul I. Esterházy erfolgt sein, dem ersten Fürsten des Hauses Esterházy, der 1713 starb. Unter seinen Söhnen Michael I. und Joseph I., die beide 1721 starben, dürfte das Spital erichtet worden sein.

Das Patrozinium der westlich anschließenden Kirche zum hl. Antonius von Padua entspricht dem Schutzpatron Pauls II. Anton Esterházy, der als Sohn Josephs I. 1721 Majoratsherr wurde. Paul II. Anton dürfte demnach der Stifter der Kirche gewesen sein. Die Glocke am Kirchturm, gegossen von Jakob Montell aus Wiener Neustadt, trägt die Jahreszahl 1734 oder 1739, womit die Bauzeit abgesteckt sein dürfte. Die Architektur der Kirche und des Spitalsgebäudes lässt sich kunsthistorisch gut in diesen Zeitraum einordnen.

Im Zuge der Begehung der Keller zeigte sich, dass dieser trotz seiner intensiven Nutzung in weitgehend unverändertem Zustand erhalten ist. Der Keller des Kernbaus umfasst dabei die heutigen Räume KG.01-KG.11. Das Mauerwerk konnte an keiner Stelle befundet werden, da es verputzt oder zumindest geschlämmt war und Sondagen aufgrund der Lagerung von Arzneimitteln bzw. wegen der Heizanlage nicht möglich waren. Lediglich am Übergang zwischen KG.08a und KG.08b (= ident mit der Ostwand von KG.08a) ist im Bodenbereich Mischmauerwerk zu erkennen, das für den großen Durchgang abgebrochen wurde. Aufgrund der geringen Höhe von nur rund 15 cm kann jedoch keine Angabe zur Mauerstruktur gemacht werden. Auch eine Aussage zum bauzeitlichen Setzungsmörtel ist nicht möglich, da der moderne Estrich das Bild verunklärt. Auffallend ist, dass alle Kellerräume durchwegs mit Kreuzgratgewölben und Stichkappentonnen überspannt sind, die auf den ersten

Blick noch spätrenaissancezeitlich wirken. Die Gliederung durch Gurtbögen in einzelne Raumkompartimente ist hingegen bereits von einem barocken Raumgefühl geprägt, wie dies auch die spätbarocke Erweiterung des Kellers zeigt. Auf die klassischen hochbarocken Stichkappenformen mit fünfeckigem Grundriss wurde hier in auffallender Weise verzichtet.

Ein Bestandsplan von 1760, der im Vorfeld der damaligen baulichen Erweiterung gezeichnet wurde, zeigt im Osten des Südtrakts eine zweischiffige dreijochige Pfeilerhalle, wobei das östliche Joch deutlich geringer dimensioniert ist (KG.01, KG.02, KG.03a). Hofseitig schlossen zwei schmälere Raumteile an (KG.03b und KG.08a), die nach Süden geöffnet, miteinander aber nicht verbunden waren. An der hofseitig liegenden Nordwand von KG.03b ist ein Brunnen eingezeichnet. Der Keller setzte sich im Osttrakt mit einem zweiläufigen Treppenhaus (KG.09) fort, das im Osten von einem schmalen Gang (KG.08b) begleitet wurde. Nördlich schloss ein zweijochiger Keller (KG.10) mit Nebenräumen (KG.11) an. An der Nordseite bestand eine schmale Hoftreppe, über die dieser Teil der Kelleranlage zusätzlich erreicht werden konnte. Sie entlastete somit die breite zweiläufige Treppe (KG.09).

Im Westen des Südtrakts erstellte man nach einer Binnenmauer, die keinen Durchgang besaß (Westwand von KG.01, KG.02 und KG.03b), einen mehrteiligen Keller, der von Kreuzgratgewölben überspannt wurde und die Struktur einer zweischiffigen Halle mit nördlichem Anraum fortsetzte (KG.04-07). Der Keller war lediglich über eine schmale Treppe an der Südwand von KG.06 zu erreichen, an der sich der Mörser der Apotheke befand. Benachbart lag ein weiterer Brunnen. Ganz im Westen befand sich der Kohlenkeller.

Bemerkenswert ist die strikte Trennung der beiden Kelleranlagen, die auch zur Errichtung von zwei Brunnen führte und auf zwei unterschiedliche Nutzungen verweist, wobei der westliche Keller der Apotheke als Lager diente, während der östliche dem Spital zur Verfügung stand.

Die schmalen Raumannexe (KG.01-ost und KG.02-ost, KG.08b, KG11, KG.03b, KG.04, KG.07, KG.05-west) sind auf die darüberliegenden Gänge zurückzuführen, die entlang der Ostseite des Osttrakts, an der Hofseite des Südtrakts und zwischen Kirche und Südtrakt im Erd- und Obergeschoß angelegt wurden.

Laut einem Bestandsplan, der nach dem Umbau von 1760 gezeichnet worden ist, befand sich im Südtrakt die Apotheke, die möglicherweise schon im frühen 18. Jahrhundert hier untergebracht war – über die ursprüngliche Nutzung der übrigen Erdgeschoßräume lässt sich keine Aussage treffen.

Im ersten Obergeschoß befand sich laut Bestandsplan vor dem Umbau von 1760 im Osten ein Zimmer gefolgt vom fünfachsigen Spitalszimmer (heute drei Räume), in dem die Betten, zwei Öfen und in der Mitte der Fensterwand ein Altar standen. Westlich schloss das Oratorium zur Kirche an. Nördlich des Stiegenhauses schlossen im Osttrakt die Zimmer des Krankenpflegers und des Chirurgen an.

Die Kirche ist ein genordeter, dreijochiger, platzlüberwölbter Saalbau mit Rundapsis und geschichteter Pilastergliederung im Inneren und am Äußeren. Die Fassade mit Dreiecksgiebel, Attikaaufbau und dahinterstehendem Glockenturm ist mit einer reich gestalteten, spätbarocken Fenster-Portal-Gruppe akzentuiert (um 1730). Die konvex vorgewölbte Orgelempore wird von einem Schmiedeeisengitter geschlossen, das die Wappen von Fürst Paul II. Anton Esterházy (1711-1762) und seiner Gemahlin Maria Anna Lunatti-Visconti (1713-1782) zieren. Auch die Kastenschlösser zeigen den Esterházyschen Greif, der einen Säbel schwingt, als Nielloarbeit. Die barocke Orgel wurde 1732 von Johann Franz Frey aus Wiener Neustadt gebaut. Die Orgel gilt als *Haydnorgel*, was mittig in der Emporenbrüstung mit einer lorbeergefassten Porträtplastik von Haydn zum Ausdruck gebracht wird. Für die Frey-Orgel komponierte Haydn vermutlich um 1775 oder 1777 die Kleine Orgelsolomesse mit dem Titel *Missa brevis Sti. Joannis de Deo*.

Zwei Räume nördlich der Kirche befindet sich die heutige Sakristei, deren Plafond eine durchaus eigenwillige, sehr flach modellierte und schematisch angeordnete Variante des Bandelwerks zeigt und vermutlich ebenfalls erst in den 1730er Jahren entstanden sein dürfte. Im Zentrum steht der Granatapfel als Emblem der Barmherzigen Brüder, das nachträglich in das Medaillon eingefügt worden sein muss. Da die südliche Binnenwand jünger ist, hier ehemals ein zweiachsiger Raum bis zur Kirche bestand und der Stuck vom heutigen jüngeren Gesims deutlich abgesetzt ist, dürfte der Stuckplafond das Fragment einer ehemals größeren Deckengestaltung sein.

Laut dem *Protocollum Provinciae Germaniae Ordinis Sancti Joannis de Deo ab anno Christi 1757 usque ad Annum 1783 exclusive*, das sich 1932 noch im Archiv der Barmherzigen Brüder in Wien befunden hat, heute jedoch nicht mehr auffindbar ist, wurde das Spital für Kranke beiderlei Geschlechts samt der benachbarten Kirche 1760 den Barmherzigen Brüdern übergeben. Fürst Paul II. Anton Esterházy entschloss sich tatsächlich bereits 1759 zur Übergabe und wollte dafür das Grundstück des Spitals vergrößern. Dafür benötigte er städtischen Grund und so wandte sich sein Bevollmächtigter, Graf d´ Herbeville, an die Stadt mit dem Ersuchen, den anstoßenden sogenannten „Fleischhäckerlgrund“ ihm käuflich zu überlassen. Nach langen Verhandlungen, die von bereits länger geführten Streitigkeiten über Grundstücksgrenzen verursacht wurden, konnten am 9. September 1759 ein Vertrag abgeschlossen und neue Grenzsteine gesetzt werden. Einer davon befindet sich heute noch im straßenseitigen Vorgarten des Spitals und trägt die Inschrift *E S 1759*. Der Osttrakt konnte nun nach Norden verlängert werden.

Im Keller musste dafür die Hoftreppe an der Nordseite von KG.10 abgebrochen werden. An ihrer Stelle entstand eine neue breite Treppe, die nach Westen in das Erdgeschoß ansteigt (KG.12). Die neuen Mauern bestehen aus Mischmauerwerk, das als neuzeitliches Netzmauerwerk versetzt wurde. Auch das Erd- und erste Obergeschoß wurden entsprechend verlängert. Im Erdgeschoß wurde im gesamten Südtrakt die Apotheke mit Platzlgewölben zwischen Gurten versehen und eingerichtet. Entlang der Wände stehen die Arzneischränke mit geschnitzten und vergoldeten Rocaillen als Aufsätze und als Applikationen auf den hölzernen Rahmenlisenen.

Im Osttrakt befanden sich die Zimmer der sieben Brüder. Im Westtrakt schloss nördlich an die Kirche das zweiachsige Refektorium an, dessen nördlicher Teil heute noch eine ältere Stuckierung aufweist (heute Sakristei), die nun mit dem Granatapfel der Barmherzigen Brüder im Zentrum ergänzt wurde. Im Obergeschoß befanden sich im Westtrakt nördlich an die Kirche anschließend die Zimmer des Sekretärs, des Provinzials, das Zimmer für Arzneien und das Zimmer des Vikars. Der davorliegende Gang wurde nach Norden von zwei Aborten abgeschlossen. Im großen Krankenzimmer im Südtrakt waren laut Plan zwölf Betten für Kranke aufgestellt, die unentgeltlich gepflegt werden mussten (in der Stiftungsurkunde ist nur von acht Kranken die Rede), östlich schloss ein Sonderzimmer mit einem Bett für einen Hausoffizier, einen Angestellten des Fürsten, an, das jederzeit bereitzuhalten war. Im Osttrakt wohnten der Chirurg und der Pfleger, die Funktion der weiteren Räume ist unbekannt. Fürst Paul Anton Esterhazy bezahlte für die Einrichtung der Räume 5.000 Gulden. Das Spital war für fürstliche Untertanen gedacht, da die Freistadt Eisenstadt ein eigenes Spital unterhielt. Die Apotheke musste sich verpflichten, stets frische Medikamente bereit zu halten.

Der Altarraum der Kirche wurde in den 1760er Jahren mit fünf Gemälden ausgestattet: Hochaltar mit dem hl. Antonius von Padua, *Pinxit Fr. Wagenschön Ao. 1768*, links der Tod des hl. Josef, rechts der Tod des hl. Johannes von Gott; linker Seitenaltar Gekreuzigter mit hl. Maria Magdalena, rechter Seitenaltar hl. Johannes von Gott unter Kranken. 1759 wurde die Statue des Ordengründers Johannes von Gott in einer Nische an der Fassade angebracht, wobei das Chronogramm am Sockel SANCTE IOANNES A DEO FVNDATOR / ORDINIS HOSPITALIS / PRECARE PRO NOBIS die Jahreszahl 1759 angibt. Im Raum hinter der Statue, dem Krankensaal, befanden sich

ebenso Fresken wie im Sakristeigang, von denen im 20. Jahrhundert nicht erhaltene Reste freigelegt wurden, wie Oskar Gruszecki 1949 noch berichten konnte.

1831 und 1848 wütete die Cholera in Eisenstadt, sodass ein erhöhter Bedarf an Krankenbetten bestand – 1848 verfügte das Spital über annähernd 20 Betten. In diesem Zusammenhang dürfte es zur Aufstockung zumindest des West- und Südtrakts um ein Geschoß gekommen sein, wobei das neue Dach des Westtrakts erhalten geblieben ist. Beim gegenständlichen Dach handelt es sich um eine seltene Kombination eines Sparrendachs mit einem Pfettendach. Die dendrochronologische Untersuchung konnte die Errichtung des Dachwerks mit Fälldaten von 1845 und 1846 in die Zeit unmittelbar danach einordnen.

Nach Fertigstellung der Arbeiten dürfte das Kloster auch innen renoviert worden sein. 1848 malte ein Wiener Maler namens Mayr die Apotheke im Erdgeschoß aus. Dieser kann nun erstmals identifiziert werden: Es handelte sich um Michael Mayr, geboren 1796 in Wien, gestorben 1870 in Eisenstadt. Mayr arbeitete als Bühnenmaler für Ferdinand Raimund am Theater in der Leopoldstadt, dekorierte die Ballfeste von Josef Lanner und Josef Strauß Vater, fertigte Bühnenausstattungen für Olmütz und Wiener Neustadt an und galt als bester Wiener Theatermaler der Biedermeierzeit. Später übersiedelte er nach Eisenstadt und wurde hier 1853 Magistratsrat. Die erhaltenen Malereien in der Apotheke bestehen aus schablonierten Grotesken am Plafond und Beschlagwerkkartuschen an den Stirnwänden mit mythologischen Figuren en grisaille.

Das Refektorium nördlich der Kirche wurde spätestens damals in zwei Sakristeiräume getrennt, wobei der südliche einen frühhistoristischen Stuckplafond mit der Taube des Heiligen Geistes im Zentrum erhielt, während der nördliche ein Fragment des ehemaligen größeren Stuckplafons behielt.

Die dendrochronologische Untersuchung bringt die wesentliche Erkenntnis, dass die Räume, die heute hofseitig den West- und Südtrakt L-förmig säumen, 1760 laut Plan jedoch noch nicht existierten, um 1848 entstanden sein müssen, da das Dach des Westtrakts diese Räume bereits berücksichtigt. Die Neuerrichtung des Dachwerks war demnach nicht aufgrund eines Bauschadens, sondern durch eine bauliche Erweiterung des Spitals sowie seine Aufstockung motiviert.

Trotz zahlreicher Umbauten des 20. Jahrhunderts ist das Spitalsgebäude heute in seiner barocken Struktur gut nachvollziehbar und umfasst mit Kirche und Apotheke ein bedeutendes Bauensemble.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien



Abb. 1: Eisenstadt, Spital der Barmherzigen Brüder, Ansicht von Südosten



Abb. 2: Eisenstadt, Spitalskirche der Barmherzigen Brüder, Innenansicht nach Norden



Abb. 3: Eisenstadt, Spital der Barmherzigen Brüder, Innenansicht der Apotheke

7000 Eisenstadt, Kirche und Spital der Barmherzigen Brüder

Baualtersplan Kellergeschoß

Plangrundlage: Vermessung DI MARKUS WEINER ZT GMBH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Jänner 2024

Legende

- 1713-1734/1739
- ab 1760
- 20./21. Jh.
- nicht datierbar

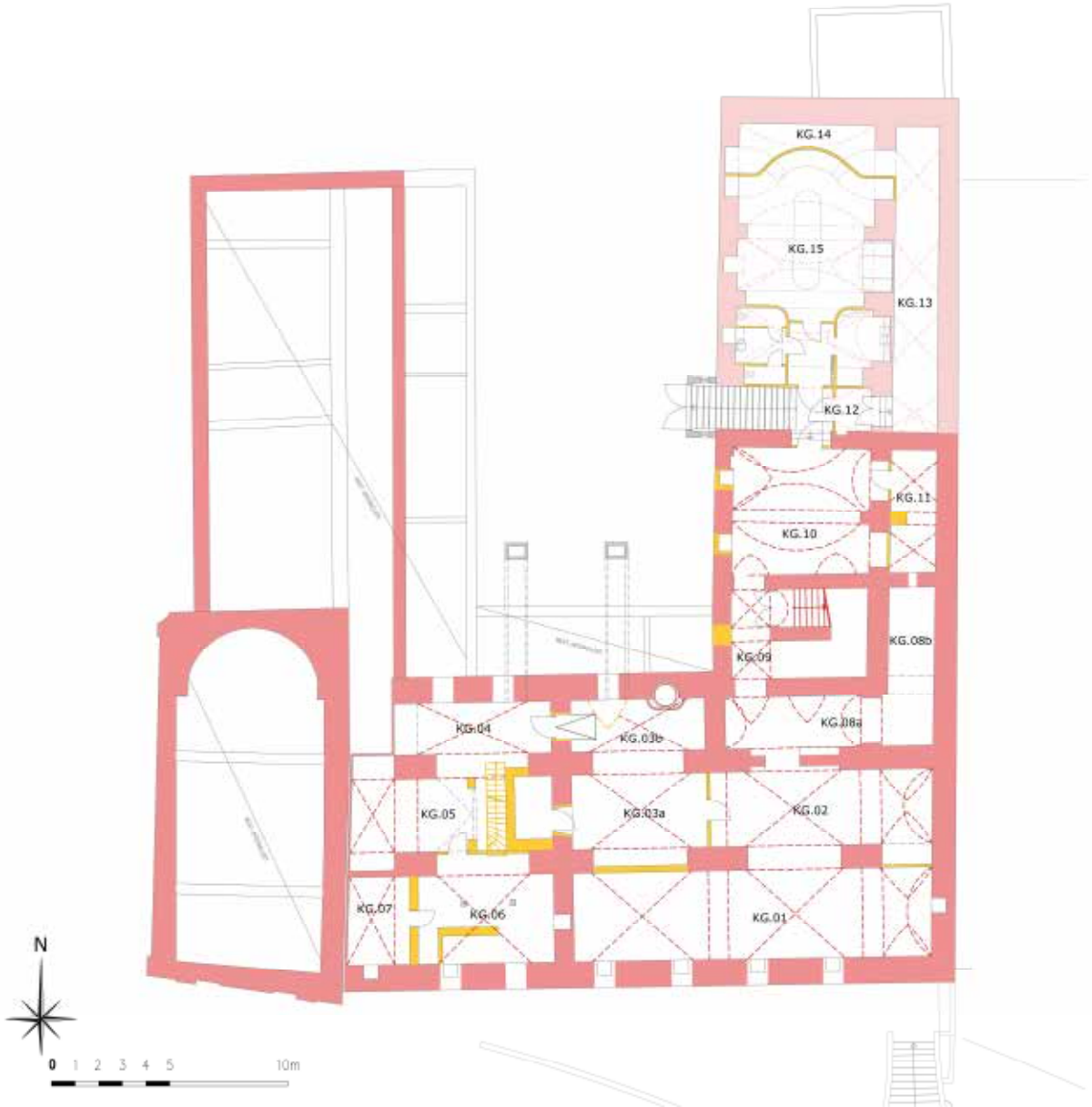




Abb. 4-8: Eisenstadt, Spital der Barmherzigen Brüder, Baualterspläne

7000 Eisenstadt, Kirche und Spital der Barmherzigen Brüder

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: Vermessung DI MARKUS WEINER ZT GMBH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Jänner 2024

Legende

- 1713-1734/1739
- ab 1760
- wohl 1848
- 20./21. Jh.
- nicht datierbar



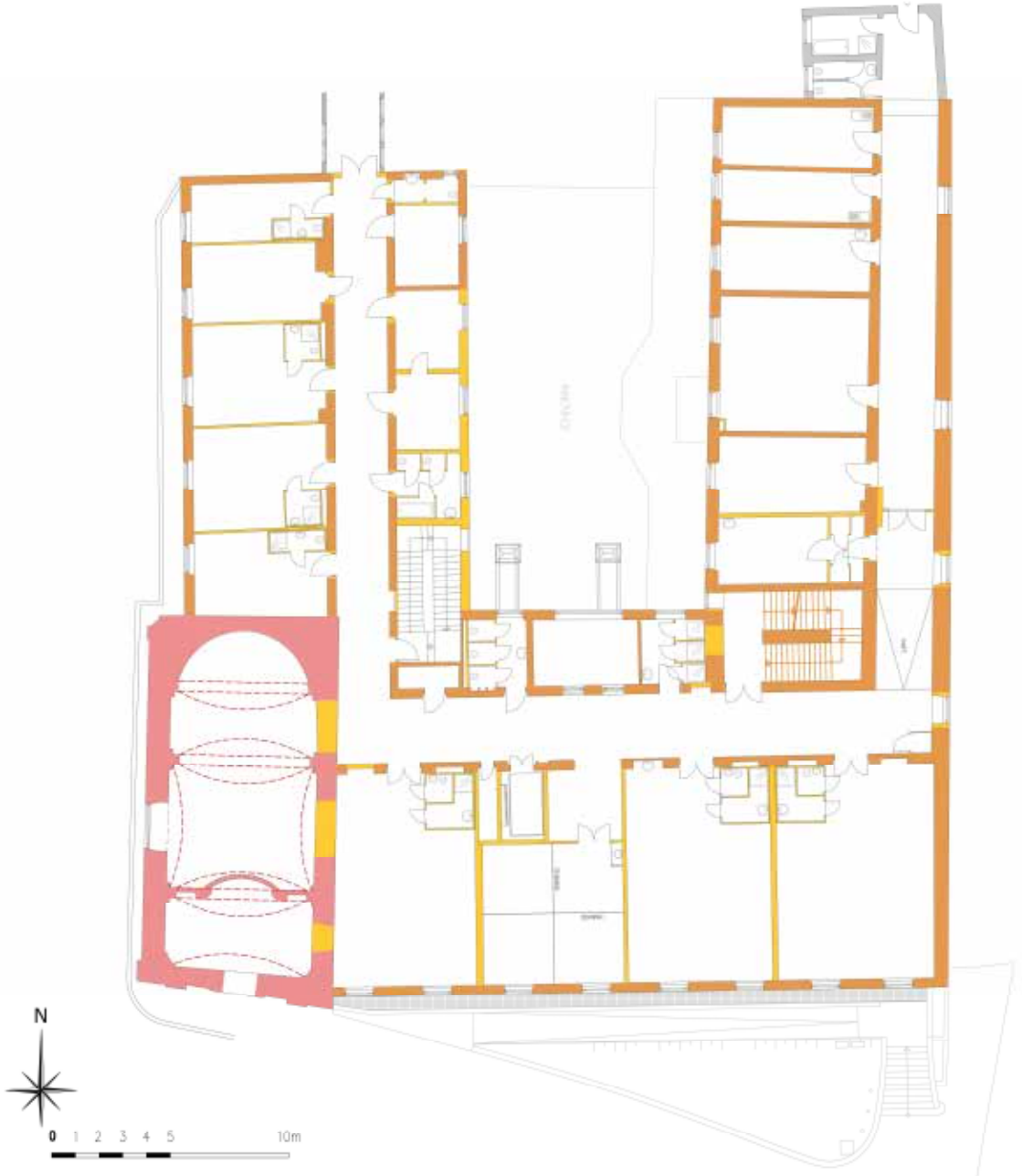
7000 Eisenstadt, Kirche und Spital der Barmherzigen Brüder

Baualtersplan 2. Obergeschoß

Plangrundlage: Vermessung DI MARKUS WEINER ZT GMBH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Jänner 2024

Legende

- 1713-1734/1739
- 20./21. Jh.
- wohl 1848
- nicht datierbar



7000 Eisenstadt, Kirche und Spital der Barmherzigen Brüder

Baualtersplan Dachgeschoß

Plangrundlage: Vermessung DI MARKUS WEINER ZT GMBH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Jänner 2024

Legende

- 1713-1734/1739
- 20./21. Jh.
- wohl 1848
- nicht datierbar

